

Library
of the
University of Wisconsin



VORREFORMATIONSGESCHICHTLICHE FORSCHUNGEN.

HERAUSGEGEBEN
VON
HEINRICH FINKE.

IV.
PAPSTTUM UND UNTERGANG DES TEMPLERORDENS.
I. BAND: DARSTELLUNG.

VON
HEINRICH FINKE.

MÜNSTER i. W. 1907.

DRUCK UND VERLAG DER ASCHENDORFFSCHEN BUCHHANDLUNG

PAPSTTUM

UND

UNTERGANG DES TEMPLERORDENS

I. BAND: DARSTELLUNG.

VON

DR. HEINRICH FINKE,
O. PROFESSOR DER GESCHICHTE IN FREIBURG I. B.

MÜNSTER I. W. 1907.

DRUCK UND VERLAG DER ASCHENDORFFSCHEN BUCHHANDLUNG.

118977
MAY 22 1908

ETT
FAY
T

Meiner Frau.

Vorwort.

Aus dem Quellbuche leite ich zunächst die Berechtigung her, die Literatur über den Untergang des Templerordens durch ein neues Werk zu bereichern. Dupuy im 7., Wilkins im 18., Raynouard zu Beginn, Michelet zu Mitte und Schott in der — in etwa auch Peitz — gegen Ende des 19. Jahrhunderts haben den mächtigen Prozeßstoff zusammengetragen, der für die Prüfung der Frage nach Schuld oder Unschuld des Ordens stets zuerst heranzuziehen ist. Ich biete nunmehr einen anders gearteten Quellenstoff, mehr Stimmung- als neues Tatsachenmaterial, den Briefwechsel den jene kraftvollen aragonesischen Vertreter des Ordens, auch eingeschlossen, mit einander und mit Frankreich führten, und ich halte die von vielen Seiten als notwendig empfundene Nachlese. Die Briefe der aragonesischen Templer fielen mir bei der Sammlung der *Acta Aragonensia* in die Hand; die Nachlese war in erster Linie in Paris und Rom zu halten: in der Heimat der französischen Templer und an der Sammelstelle der avignonesischen Quellen. Ich weiß wohl, daß ich nicht alles Ubersiehene herangezogen habe: dazu hätte es längern persönlichen Nachsachens, zuma auch in England, bedurft. Aber ich habe die Empfindung, daß das Anschlagsgebende jetzt vorliegt. Wenn die deutschen oder spanischen Prozesse, die Grundlagen der Veröffentlichungen von Wilkins, aufgefunden werden sollen, so wird das für Einzelfragen und für den Forscher immer interessant sein, die Schuldfrage wird durch solche Funde wohl nicht weiter

geklärt werden. In gewissem Sinne beruhigend für den Forscher wirkt die Tatsache, daß auch Dupuy, abgesehen von einem verschollenen Stücke nachweisbar nichts weiter gekannt hat, als was jedem Historiker auch jetzt noch in den Archives nationales zugänglich ist. Wohl wird das von einem süd-französischen Aristokraten geplante Urkundenbuch des Templerordens für die Geschichte des Gesamtordens wie der materiellen Lage der französischen Templer von hervorragendem Interesse sein, für die Beantwortung der Schuldfrage höchstwahrscheinlich kaum.

Aber auch ohne diese Bereicherung des Quellenstoffes war eine ernüchterte, vorsichtige Prüfung des vorhandenen und der daraus bislang gewonnenen Resultate berechtigt und voraussichtlich lohnend. Von den vier neuern Darstellungen der Katastrophe konnten Schottmüller und Gmelin, infolge satirischer und methodischer Mängel, von der Schuldlosigkeit des Ordens nicht völlig überzeugen. Prutz hatte ein in mancher Beziehung, so besonders in der Behandlung von Nebenfragen, vortreffliches Buch geschrieben. In der Hauptfrage beharrte er, trotz größerer Mäßigung, bei seiner vorgefaßten Meinung von der Schuld des Ordens, und gerade deren Fundamente erwiesen sich als besonders schwach. Lea hatte im Rahmen seiner History of the Inquisition die Vermutung des Ordens untersucht und nachdrücklich dazu beigetragen, daß die überwiegende Mehrzahl der Gelehrten jetzt an die Schuldlosigkeit des Ordens glaubt; aber Lea ist in seinen Einzelausführungen außerordentlich inkorrekt, vielfach voreingenommen, und in der Schlutabewertung des ganzen Problems hat er, wie Prutz mit Recht hervorgehoben, es an Konsequenz fehlen lassen. Ich betone hier diese Schwächen der sonst sicher verdienstvollen Werke und lasse mich auf eine Einzelpolemik im ersten Bande nur in den seltensten Fällen ein. Das haben ja schon die vorzüglichen und so ergebnisreichen Kritiken getan, mit denen Karl Wenck

fast jedes dieser Werke in den Göttinger Gelehrten Anzeigen begleitet hat.

Bei der Behandlung des Hauptproblems war eine richtige Fragestellung unbedingt nötig, um überhaupt ein Ergebnis zu erzielen, das überzeugt. Ich wiederhole, was ich unten S. 326 gesagt: „Wenn von Schuld oder Unschuld des Tempelordens geschrieben oder gesprochen wird, so bedeutet das eine Antwort auf die Frage: Waren die Verleugnung Christi, Besehung des Kreuzes, unsittliche Küsse, Aufforderung zur Sodomie und Anbetung eines Idols im Orden bei der Aufnahme und bei den Ordenskapiteln gebräuchlich? Nur in diesem Sinne kenne ich ein Problem. Also nicht Vergehen eines einzelnen Templers, nicht dem Orden auf andern Gebieten anhaftende Schattenseiten fallen unter den Begriff der Tempelerschuld.“ Dieses Hauptproblem muß ich im Sinne anderer Forscher lösen. Die schwer anschuldigenden Selbstbekenntnisse der Tempel können für uns nicht den geringsten Wert für die Beantwortung der Schuldfrage haben. Es kam nun für mich darauf an, mit mehr Überzeugungskraft als meine Vorgänger die Auffassung von der Schuldlosigkeit des Ordens zu vertreten. Ich habe deshalb die Geschichte des Ordens im 13. Jahrhundert, soweit sie besonders nach Prutz Grundlagen für die Anschuldigungen bieten sollte, geprüft und habe nichts gefunden: Der Orden steht im Verbande der Kirche recht und schlecht, mit Vorzügen und Schattenseiten, ganz so wie die andern, besonders der Hospitaliterorden. Für die Beurteilung der Katastrophe selbst dürfte doch der Nachweis einer der kirchlichen Inquisition allgemein vorausgehenden, mit Folterung verbundenen staatlichen Untersuchung, der Nachweis von zwei nebeneinander und gegeneinander arbeitenden, in Form und Wirkung allem natürlichen Rechtsgefühl hohnsprechenden Untersuchungskommissionen, neben dem erstmaligen Hinweis auf das unwürdige Verhalten des Ordensmeisters von starker Wirkung sein. Auch

in kräftigeren Naturen als die französischen Templer damals waren, würden solche Brutalitäten allen Mut und alle Neigung zum Kampf für die Ordensunschuld erstickt haben. Es scheint mir sicher zu sein: Wer jetzt noch für die Wahrheit der Anklagepunkte eintritt, der muß auch den Mut haben, seinen Glauben an die Erscheinung des Teufels in Gestalt eines Kalers bei den Templertesten z. bekunden; denn dessen Erscheinen, und zuweilen auch seine Ehrschaft mit ihnen in Gestalt einer schönen Frau, haben, wie wir jetzt wissen (II, 349 ff.) zahlreiche, wahrscheinlich Dutzende von Templern ebenso bejaht und beschworen wie die andern Anklagepunkte.

Neben dem Hauptproblem gibt es einige noch ungelöste Nebenfragen. So vor allem: Was hat Philipp d. Sch. zum Vernichtungskampf gegen den Orden bewogen? Den Verräter Esquieu de Floyran kennen wir jetzt. Seine Denunziation hat gewiß eine große Bedeutung, besonders bei einer Persönlichkeit wie Philipp d. Sch., aber den Hauptantrieb zur Ausrottung hat doch wohl die prekäre wirtschaftliche Lage Frankreichs gegeben. Und hier muß ich die Hauptschwächen eines Buches bekennen. Die soziale Lage Frankreichs und seines Königtums anschaulich zu machen, habe ich nicht vermocht. Dazu fehlen trotz Bontarie noch die Grundlagen; hier Wände zu schaffen, ist Sache französischer Forscher. Eine zweite Frage ist: Wo kommt das Papsttum zu seiner verhängnisvollen Stellung im Templerprozeß? Denn auch der Forscher, der mit Leas hatlosen Anschuldigungen nicht operiert und der zugibt, daß Klemens V. Schlimmeres verhütet hat, staunt doch über die unendlich traurige Rolle, die dieser erste avignonensische Papst gespielt hat. Hier glaube ich volle Aufklärung geboten zu haben.

Herzlichen Dank schulde ich für das Zustandekommen der Quellsammlung Calerers der Stelle Francesco G. Bolaffi y Sans, dem hochverdienten Direktor des Kronarchivs in Bar-

celona, ohne dessen tatkräftige Beihilfe auch diese Sammlung nicht entstanden wäre, dann dem Catedrático Andres Gimenez Soler in Saragossa; dem Assistenten am Preussischen Institut in Rom Dr. Göler, der in Rom ergebnisreiche Nachforschungen für mich anstellte und Abschriften einsandte Professor Schatz-Kallenberg in Münster für die Kopien des Prozesses von Chinon und der Rolle „Letamar n te“; Herrn O. Benve, Mitglied der école des chartes für Pariser Abschriften; Herrn Dr. Kirsch in Köln für Mittheilungen zur Geschichte der Belche; meinem Kodegen E. Levy, der einen Teil der katalanischen Texte durchgesehen hat, zu deren Sicherstellung das mir von G. Baist zur Verfügung gestellte Dictionari de la lengua Catalana von Pere Laberna (1839) so oft versagt hat.

Freiburg i. B., am 6. Oktober 1907.

H. Finke.

Ergänzungen.

Zu S. 81 Anm. 2 Man vgl. auch das Urteil in der merkwürdigen Schrift *Collectio de scandalis ecclesiae*, in Döllinger, Beiträge zur pol.ischen . . . Geschichte III (1882 S. 196)

Zu Kap. IV. L. Esquieu (So der richtige Name. Das Buch ist mir erst neuerdings zugekommen), *Les Templiers de Cahors* (1892) bringt mehrere Prozesse ausführ. ch. Sie enthalten nichts Neues.

Zu S. 180. Die Bulle: „*Pastoralis praesentia*“ auch gedr. im *Bullarium Franciscanum V* (1898 Nr. 96 S. 42 ff. Hier an die Inquisitoren im Kirchenstaat adressiert!

Über Molay vgl. auch fasc. 10 der Register Bonifaz VIII. (1907) Nr. 4168, 4199

Von H. Pritz sind in den Sitzungsber. der Kgl. Bayer. Akademie der Wiss. 1905 und 1907 erschienen 1 Die Autonomie des Templerordens, 2 Zur Genesis des Templerprozesses. Sie enthalten neben Wiederholungen und Umformungen früherer Ansichten, neben manchem Falschen hier und da Beachtenswertes. Der Nachweis daß die Templer jemals feindselig sich zur Kurie gestellt, ist nicht erbracht. Über das Rechtsinstitut der klösterlichen Exemption schreibt A. Hüfner im Archiv f. kath. Kirchenrecht 1907.

•

Inhalt des I. Bandes.

	Seite
Vorwort	Vii
Ergänzungen	Xii
I. Zur Geschichte des Templerordens im 13. Jahrhundert.	
1. Einleitung	3
2. Die drei letzten Großmeister und die äußere Geschichte des Ordens	10
3. Die Sonderstellung der aragonesischen (und spanischen) Templer	27
4. Die Templer und das Papsttum im letzten Jahrhundert	41
5. Philipp der Schöne und die Templer bis 1306	54
6. Die innere und äußere Entwicklung des Ordens und seine Beurteilung in der letzten Zeit	62
II. Die Persönlichkeiten Philipps des Schönen und Klemens' V	86
III. König, Papst und Templer bis zur Verhaftung der französischen Ordensglieder am 13. Oktober 1307	111
IV. Die Verhöre des Jahres 1307	144
V. Papst und König nach der Gefangenennahme bis zum Abschluß der Verhandlungen in Poitiers	172
VI. Die Templer und die bischöfliche Inquisition in Frankreich. Die päpstliche Kommission daselbst	231
VII. König Jayme II. und die aragonesischen Templer 1307-1319. Die Verhöre in den andern Ländern	292
VIII. Die Schuldfrage	326
IX. Die Templerfrage auf dem Viennener allgemeinen Konzil	345
X. Klemens V. und die Templergüter, Templergeschicke. Schluß	370
Beilagen	
I. Der Templermeister und die Kreuzzugsfrage auf dem Konzil von Lyon 1274	387
II. Der Entwurf der Bulle „Letamur in te“ vom 1. Juni 1307	398
III. Anzug aus den Templerverbören in Cypern für das Viennener Konzil (1311)	390
IV. Die Templer und die Beichte	395

Papsttum und Untergang des Templerordens.

I. Zur Geschichte des Templerordens im 13. Jahrhundert.

1. Einleitung.

Eigenartig ist die Blüte, welche die ursprüngliche Kreuzzugsbegeisterung in der Gründung des Templerordens getrieben hat. Glieder der ersten, sechsteif sich abschließenden Gesellschaftsklasse, Vertreter des Rittertums, das trotz des ja überall im Mittelalter sich zeigenden religiösen Ebnisses das christliche Ideal nur selten verwirklichte, tun sich zusammen zu den übrigen Dienst und zum Schutz der Jerusalempilger, zu selbstloser Vertretung des Christentums und des neu erworbenen christlichen Besitzes im heiligen Lande. Mag uns auch die enge Verbindung zwischen Religion und blutigen Kriegshandwerk abstoßen, was übrigens schon im 12. Jahrhundert als auffällig empfunden wurde¹⁾, zwei unvergängliche Verdienste hat wie Schnürer schon mit Recht hervorgehoben²⁾, die neue Schöpfung in die allgemeine kulturentwicklung sich erworben: sie hat das Vordringen des deaendlichen Kultur bedrohenden Islam im Orient wie in Spanien wirkungsvoll bekämpft; sie hat das Ideal des ritterlichen Mannes, des homo regalis, vertieft und damit einer großen und für Jahrhunderte anhaltreich Menschenklasse Schaffensgebiete geöffnet, deren segensreiche Wirkung für die Menschheit jetzt noch fortdauert.

Mit elalterlicher Sitte gemäß bilden die „pauperes in Christo“ eine Ordensgemeinschaft, zuerst lockere, dann enger geschlossenen. Genaue Zeitangaben über diese Wandlungen die ersten, besonders militärischen Betätigungen der Mitglieder, die ursprüngliche lateinische Regel lassen sich trotz

¹⁾ Es genügt hier auf die Belege bei Baum, Gesch. Alexanders III (1804) II, 799 hinzuweisen.

²⁾ Vgl. Schnürer, Die ursprüngliche Tempelregel 1803 S. 17.

einer Reihe neuerer Arbeiten nicht machen¹⁾; vielleicht daß hier oder da noch eine vereinzelte Urkunde neues Licht bringen kann, vielleicht auch nicht. Sicher ist wohl, daß der Templerorden Muster geworden als religiöse Genossenschaft für die andern Ritterorden; selbst die zeitlich vorangehenden Hospitaliter organisierten sich später nach der Muster der Templer. Zum ersten Male entsteht also eine mönchliche Gemeinschaft nicht nur mit einem ganz neuen, einem christlichen Zwecke, sondern, was vielleicht noch charakteristischer ist, seine Mitglieder vom Obersten bis zum Niedersten gehören im Laienstande an: sie bleiben Brüder, schließen zunächst Kleriker wohl ganz aus und gliedern sie dann sich ganz locker als Diakone, in untergeordneter Weise, an. Ein Menschenalter nach seinem Entstehen beginnt erst das wirkliche, auch dann noch wenig einflußreiche Ordensklerikal.

Daß dieser Ritterorden nicht den bisherigen Mönchsorganisationen gleich, ist begreiflich. Auch in ihnen opferte man sich dem Himmel, aber der Kampf mit dem Islam forcierte anders geartete Wesen, kraftvolle Persönlichkeiten, die jeden Augenblick dem Kriegerstande ins Auge sehen konnten. Das tritt auch in den begeisterten Lobprüchen der Päpste und der zahlreichen Bewunderer des Ordens hervor; niemand fand Worte warmerer Anerkennung als der h. Bernhard in seiner Schrift zum Lobe der neuen Ritterschaft²⁾. Ja, er freut sich über den Eintritt von Menschen, die in ihrem früheren Leben dem Laster zefröhnt hatten: „seculares et impii, captivi“

H. Prutz, der sonst wichtiges Material über die Verbreitung des Ordens gebracht hat, gewirkt Entwicklung S. 2 f. über die erste Zeit nach Entstehung. Schollrer hat in dem genannten Werke unzweifelhaft nachgewiesen, daß die lateinische Fassung der Templerregel ursprünglicher ist, als die französische. Ob die Änderungen und Zusätze des Patriarchen Stephanus von Jerusalem sich so genau angeben lassen, wie Schollrer es tut, scheint mir hier und da zweifelhaft. Delaville le Roulx: *Les Hospitaliers en terre sainte et à Chypre* (1890-1891), (1904) p. 46 drückt sich nur ganz allgemein über die Entstehungszeit der Hospitalitersregel unter Raymond in Puy aus.

Liber de laude novae militie ad milites Templi in S. Bernardi . . . opera omnia Paris 1609 II, 543 ff. die Stelle p. 545. Es wäre m. E. verkehrt, die Stelle des h. Bernhard buchstäblich zu nehmen. Er sieht ja weit über das gewöhnliche Pitt hinaus gegenüber. Nach der mönchlichen Auffassung sind die Werke des weltlichen Kitters mehr oder minder sündhaft.

et sacrilegos et homicidas, parricidas, adulteros*, über deren Weggang sich die Heimat, über deren Hölle sich der Orient gefreut! Damit brachte man eine Stelle der französischen Regel in Verbindung, die von Anwerbung exkommunizierter Ritter im Abendlande spricht: also nicht bloß das Laster, sondern auch die Feinde der Kirche, oder wenigstens die mit ihr Zerfallenen, sollten mithin eine der Grundlagen des neuen Ordens gebildet haben! Eine Fälschung, da dann nahe! Solche Elemente waren dem Unglauben und der Häresie nicht zugänglich. Natürlich ist eine derartige Auffassung irrig^{*)}.

Templer und Hospitaliter dehnten sich mit gleich überraschender Schnelligkeit aus: für erstere hat das Prutz, für letztere Delaville ausführlich dargestellt[†]. Als beide Orden ihre Laufbahn noch kaum begonnen, wählte ihnen und dem Grauesorden schon das reichste Kaiser, König Alfons von Navarra und Aragonien, hatte schon 1131 von seinem Reich je ein Drittel vermacht[‡]. Geistliche Ritterstaaten auf der pyrenäischen Halbinsel schon im 2. Jahrhundert! Wohl nützte den Orden das Haupttheil, aber groß war doch noch das Geselick, das der Hospitaliternmeister bei persönlicher Anwesenheit (1140) wahrheitsheimlich für alle drei Orden, erhielt. Jamals fiel Monzon

Über dieses Schüttler S. 32 ff.

* Prutz hat in seinem Artikel: Die Autonomie des Tempierordens in der Sitzungsverschieden der 1. Klasse der kgl. Bayer. Akademie der Wissenschaften (1906) S. 29 Schüttler gegenüber auf eine von ihm in Entwicklung und Untergang des Tempierordens S. 281 gemachte Urk. Alexanders III. hingewiesen, wonach aragonische Tempier bekehrte (von Exkommunikation ist direkt nichts gesagt Aragonesen usw., wenn sie II. nicht einen andern Orden verpflichtet sind aufnehmen dürfen, wenn sie sich melden. Was Prutz speziell für die Tempier damit belegen will, ist in der Urk. nicht enthalten.

†) In seinem Buche *La vaunderie du Puy et ses dependances*, (1906) p. 1 sagt A. Pétel, daß wir nichts von den Konturen der Tempier von 1115–1145 im französischen Sprachgebiet wüßten. Das ist nach Ansicht des Rezensenten Rev. hist. 92, 135 falsch. Er weist auf die Tempier in Ypern (1132), in Mont-de-Sousans (1188), in Ponsen-sous-laon und Arras (1140) hin.

‡) Zurita, *Anales de la corona de Aragon* (Ausg. von 1619) I, 52 f. 53 sagt mit Recht: *Ordens de sus reynos y estados bien estritamente*. Vgl. auch Prutz, Die exkommunizierte Stellung des Hospitaliternmeisters in Münchener Sitzungsberichte (1904) S. 197 f. §) Delaville le Roulx, *Les Hospitaliers* p. 43.

ist gewaltigem Güterbesitz von Tempelern zu; der Grund war gelegt für die spanische Tempelherrenschafft.

Heimlich gleichzeitig erschienen die Tempel in Kastilien, Portugal, Frankreich, Provence. Fandern es folgen Italien, England und Deutschland. Schon umspannten Tempel wie Hospitaller im ersten Menschenalter ihres Bestehens fast die ganze abendländische Welt mit ihrem Besitz: Tempelhäuser und -Burgen in den Städten und auf dem Lande; umfangreicher Grundbesitz: Wald und Weinberge; so alle sollen zum Unterhalte der Tempelherren dienen, die sie in Morgenlande den neuen Anstürmen des Islam entgegenstemmen.

Ein Gnadenbeweis der Päpste folgt dem andern: die päpstlichen Privilegien zählen nach Hunderthen¹⁾ Schutzbriefe für ihren weltlichen Besitz wechseln mit sonstigen finanziellen Verfassungen und Retterungen vor künftigen Abgaben, wenn sie auch alle andern Orden zu leisten hatten. Tempel und Hospitaller blieben fast stets verschont, so vor allem wenn es sich um Kreuzzugszeiten handelte. Viele Privilegien bedeuteten ebenso viele Eingriffe in alte Rechte der Bischöfe und des Patrimoniums. Es nur mit Fährnisang erduldet wurden. Eine allgemeine Exemption aus dem hergebrachten kirchlichen Verbands haben die Hospitaller vor den Templern erlangt. Möglicherweise haben letztere vor dem Tode ihres großen Meisters, des h. Bernhard von Clairvaux, so etwas nicht zu erlangen gewagt²⁾. Alexander III. gab 1163 die große Exemtionsbulle: *Omne datum optimum*³⁾.

Namentlich Frutx hat die „*magna charta*“ des Tempelordens in den Mittelpunkt seiner Entwicklung gerückt. Die Unterstellung des Ordens und seines Besitzes unter den päpstlichen Schutz, die Ankerung des Ordenshauses zu Jerusalem aus dem Mutterhaus, wodurch die Gefahr der Zerspaltung beseitigt worden, die freie Großmeisterwahl seitens der Ordensglieder, die nur auf einen dem Orden angehörigen Rathefahen hinführte, die Anerkennung der vom Meister und Konvent getroffe-

¹⁾ Eine merkwürdige Sammlung besitzt das kaiserliche in Hannover. Frutx hat hieraus die Folgerung gezogen.

²⁾ Vgl. Frutx S. 127.

³⁾ In Leclercq'schen Reg. Poit. Nr. 10867.

ren Bestimmungen als vorgültigen Ordenssatzungen, das Verbot des Übertritts zu andern Orden, vor allem aber die Einsetzung des Ordensklerikates, das sind die wichtigsten Bestimmungen des Privilegs. Nicht bloß Prutz, auch Schnürer, sonst viel vorsichtiger und zurückhaltender, überschätzt die Bedeutung dieses als ein ja reiches Geschenk. Beide bringen es mit der Templerkatastrophe in Beziehung. Nach Prutz entzog sich der Orden jetzt der Einwirkung der Kurie und konstituierte sich allmählich mit Hilfe des Ordensklerikates als eine besondere Kirche. Und Schnürer meint geradezu: „durch die Exemption und die damit zusammenhängende isolierte Stellung brachte es der Orden, der unterdessen ein ganz außerordentliches Maß von Macht und Vermögen erworben hatte, dahin, daß zu der Zeit, als ein schwacher Papst in der Gewalttätigkeit Philipps des Schönen preisgab, niemand sich für ihn erhob, nur Neider und Widersacher umgeben.“

Solche Folgerungen wären gestattet, wenn es sich hier um etwas ganz Außergewöhnliches handeln würde. Das ist aber nicht der Fall. Neuerdings hat Prutz selbst betont, daß die Hospitaller durch eine lange Reihe Privilegien fast aller materiellen Verpflichtungen so gut wie erleugt, daß sie nicht nur vor der Disziplinargewalt der Bischöfe, sondern überhaupt vor deren richterlichen Befugnissen gesichert waren, ja daß sie andere päpstliche Gunsterweise dem Einflusse der Kirche überhaupt in wesentlichen Stücken entzogen — alles wie bei den Templern und schon früher durch die Bulle Anastasius' IV.¹⁾ Überschaubar war weiter die Privilegierung der klösterlichen Organisationen im 12. und 13. Jahrhundert so werden wir, mit Änderungen allerdings, fast überall auf dieselben charakteristischen Erscheinungen, der Exemption von der Ordinarien

¹⁾ Vgl. H. Prutz, Die exemte Stellung des Hospitallerordens a. a. O. S. 165 f. Was Prutz, Entwicklung S. 35 als das Ausschlaggebende der Bulle Alexanders III. für die Tempel betont, „Die Errichtung eines eigenen Ordensklerikates“ findet sich schon 9 Jahre vorher wieder in der Bulle Anastasius' IV. für die Hospitaliter. Man vgl. die Stelle: „Ut autem ad obedientiam sanctae Romanae habentis“ bei Wicke, Geschichte des Ordens der Tempelherren I 444 und Desaville de Roux, Cartulaire general des Hospitaliers I Nr. 228 p. 174. Auch eine Reihe anderer wichtiger Punkte stimmen in beiden Bullen wenn auch nicht wörtlich

schütternden Katastrophe des Jahres 1307 da der Orden in seiner Gesamtheit der Verleugnung des Christentums und der niedrigsten Laster und gemeinsten Rohheiten beschuldigt wird? Gibt es Wahr- und Warnungszeichen in ihrer Geschichte, die den Forscher mißtrauisch zu machen berechtigt sind? (Um diese Fragen zu beantworten, muß man wohl Erscheinungen beiseite lassen, die den Mönchtum oder wenigstens den Ritterorden in ihrer Allzeiteinbeziehung anhaften. So kann unöfters die geschilderte Abneigung des höhern Kerns hierbei eine Rolle spielen: denn sie haftet auch andern Gemeinschaften an. Verkehrt wäre es auch aus Anzeichen, welche das Nachlassen des ursprünglichen Ordensenthusiasmus und das Schwanden in der Verfolgung des Ordensideals bekunden, allzuviel zu schließen: bei keinem Orden hat der anfängliche Eifer fortgedauert, selbst bei den Franziskanern und Dominikanern klagt man schon bald über das Schwinden des Ordensgeistes, um wieviel mehr bei Männern, die trotz des Ordensgewandes das Kriegshandwerk betreiben, das ja der Ausübung mancher kösterlicher Tugenden widerstrebt).

In neuerer Zeit hat Prutz unter Heranziehung von neuem Material die gestellten Fragen zu beantworten gesucht, bekanntlich in bejahenden Sinne. Er findet Spuren, die hinüberleiten zu jenen grauenhaften Bestatzungen eben seit dem Ende der genannten Periode. Ihm überall hin zu folgen ist seit der Arbeit von Lea¹⁾, vor allem seit den Rezensionen von Karl Wenck²⁾ u. a. nicht notwendig. Auf einem Gebiete, dem der Bedeutung des französischen Tempelbesitzes für die Katastrophe, vermag ich die Forschung nicht weiter zu führen, der öfter p. 404ff. Wurde nach einer Feststellung des französischen wie des gesamten templeischen Länderebesitzes ist nur in Verbindung mit einer Sammlung der Tempelurkunden zu erfüllen, einer gewaltig an Materialfordernden Arbeit, die allerdings ein französischer Forscher unternommen hat. So interessant übrigens die Lösung dieser Frage für Nebensachen sein mag, für die Hauptsache darf man nur keine

¹⁾ Lea, A history of the Inquisition 1888 II 268-334 Auch *Ursachen, Schuld oder Unschuld des Tempelerordens* 1893, ist hier zu nennen.

²⁾ In den Gött. Ge. Anzeigen 1889, 1890, 1896.

maßgebende Bedeutung zuschreiben. Ich glaube, daß von der früher gestellten Forderung: „ein getreues Bild des templerischen Seins am Vorabend des Prozesses zu erbringen“, an der Hauptsache genüge, wenn ich es nur in den wesentlichsten Punkten vollständiges Bild der äußern Geschichte des Ordens im letzten Menschenalter seines Bestehens, der Sonderentwicklung in Aragonen, der Stellung des Ordens zum Papstthum etc. zu Philipp dem Schönen bis 1305 gebe und zugleich die einschneidendsten Wandlungen im Ordensleben aufzudecken und das Urteil der Zeitgenossen festzustellen suche.

2. Die drei letzten Grossmeister und die äussere Geschichte des Ordens.

In den Templerprozessen wird der drei letzten Großmeister als mittelbarer und unmittelbarer Urheber und Förderer des Ordensverderbnis öfter gedacht. Wilhelm de Beaujeu (ble Verra) am h. Lande und war ein Vertrauter des Königs nach ihm, also unter Hubaut Guescl, begannen angeblich die Gemeinheiten im Orden: Jakob de Molay gestand selbst und widerrief in der Gefangenschaft. Kann man aus dem Charakter der drei Männer, aus ihrer Ordenspolitik Verdachtsmomente herleiten?

Wilhelm de Beaujeus¹⁾ Amtsantritt im Jahre 1273 bedeutet zugleich den Beginn der letzten Etappe in dem aundertjährigen Todesringen um Palästina. In den sechziger Jahren hatte der gewaltige Emporkömmling Sultan Bbars die Tempelburg Safed erlürnt: Dabei hatten zum letzten Male die Templer Wunder der Tapferkeit verrichtet und mehr als anderthalb Hundert Templer hatten in der Gefangenschaft den Martertod erlitten. Das ihrem Glauben nicht abtrünnig werden wollten; nur ein einziger war abgefallen. Dann folgte 1268

¹⁾ Röhricht hat in seinen *Regesta regni Hierosolymitani* 1893 Nr. 1408 und 1404 das Wichtige über diesen Großmeister zusammengetragen. Man vgl. dazu seine *Geschichte des Königreichs Jerusalem* 1898 Register Auch Chevalier, *Rep. des sources hist.* unter Beaujeu in der neuen Auflage. Ich beabsichte keine Geschichte der drei Meister zu geben, sondern nur das Charakteristische aus ihren Taten herauszudecken.

die Eroberung Jaffas und Antiochiens, die freiwillige Räumung der Tempelfestung Baghras oder Gaston¹⁾, die Bitte der beiden Orden um Frieden. — und im April 1273 hatte der Fürchensare einen Frieden auf 10 Jahre den Christen bewilligt und ihnen die Ebene vor Accon und die auf der Pilgerstraße nach Nazareth liegenden Orte gesichert. Seitdem genutzte er die Christen bis zu seinem Tode 1277 wenig; und auch sein Nachfolger Kelavun gewährte trotz mancher Bedrohungen ihnen eine fast zehnjährige Waffenruhe. Auch die Astrologen verzeigten den Abschnitt als bedeutsam. 1273 sollte Bibars sterben, dann ein neuer Sultan im Jahr regieren und hierauf das Christentum den Islam völlig besiegen.

Über die freiwillige Räumung dieser wichtigen Feste bei Antiochien ist neuerdings durch die Veröffentlichung der Varianten der Tempier-Landschrift von Barcelona wertvolles Material bekannt geworden, das zudem ein höchst eigenartiges Licht auf die Persönlichkeit des Meisters Thomas Berard (gestorben 1278, und auf die Umstände des Niederganges im Orden wirft. Als der Komtur von Gaston von den Ansichten des Sultans Bibars auf Antiochien hörte, bat er den Großmeister um Mannschaft und Material, um sie an allem Not abzutun. Der Meister antwortete: Wenn der Sultan nach Antiochien zieht, werde er für Leute usw. sorgen, er wisse auch, daß der Sultan nach Antiochien geschickt habe, „er werde dort aber niemand etwas zuleide tun“. Dann aber kam der Sultan und nahm Antiochien in zwei Tagen. Was tun in Gaston? Ein Bruder entwendete die Schlüssel und brachte sie dem Sultan. Über die Frage der Entfestigung der Burg wurde bergum die Brüder wollen mit dem Komtur bis in den Tod kämpfen, die Verwandten wollen abziehen. So wird beschlossen, alles zu einer sichern benachbarten Burg zu schaffen und Gaston zu zerstören. Das wird ausgeführt. Inzwischen hatte das Ordenskapitel sich beraten und beschlossen, der Brüder der Rat zur Räumung zu gehen, aber erst nachträglich. So kommen die Brüder vors Ordensgericht. Ein Teil der Brüder stimmt für Austreibung, weil es in den Ordensstatuten heißt: Wer eine Grenzfestung ohne Erlaubnis des Meisters und Konventes entfestigt, kann ausgestochen werden. Ein anderer Teil sagt nein und dankt Gott, daß er den Brüdern soviel Verstand gegeben. Beschloß: Wenn etwas Neues vorliegt und um Gottes und der Barmherzigkeit willen, beschreiben wir, daß sie nicht ausgestochen werden, weil sie aber nicht alles unbrauchbar gemacht werden sie mit 1 Jahr und 1 Tag Haft bestrafe. Statt der strafwürdigen Lässigkeit des Meisters und die Kriegerunlust des Ordens zu rügen wird hier in spitzbühniger Knaueltik oft entschieden. Vgl. K. Körner, Die Varianten der Barcelonaer Tempierhandschrift. Programm Neunkirchen (1894) S. 22 ff.

Eine neue Epoche kündigte die Papstwahl zu Ende 1271 an. Der Gewählte betrat sich im Gefolge des englischen Kronprinzen Eduard in Acon, der erste Papst, der das h. Land mit eigenen Augen gesehen und die verzweifelte Lage desselben zu würdigen verstand. Gregor X. ordnet alsbald ein allgemeines Konzil an, auf dem in erster Linie die Kreuzzugsfrage erörtert werden soll. Wie wenig kreuzzugsbegeistertung¹⁾ trotz seiner flammenden 8. zyklischen in Abendlande noch vorhanden war, bekundet, ohne es zu wollen, das Reformprogramm, „Opus tripartitum“ genannt, das der greise ehemalige Dominikanergeneral Humbert de Romans für das Konzil ausgearbeitet hatte²⁾. Im ersten Teile behandelt er das Verhältnis zu den Saracenen und erörtert dabei die Einwürfe der Kreuzzugsgegner: Die angestrigten Verfallsisse der Abendlander, die an Zahl genug, auf fremdem, ungesundem Terrain, ortsanknagig mit einem viel zahlreicheren, verschlagenen Feinde es zu tun haben, mühten zu steten Niederlagen, führen; Gott selbst verwirft anscheinend ein kriegerisches Unternehmen, das ja nur den Tod, nicht die Bekehrung der Saracenen bezweckt; viele verwünschen sogar das h. Werk, seitdem sie ihr Leben um h. Lande verloren haben. Sind doch selbst viele kleiner dem Kreuzzuge durchaus abgeneigt wegen der Zehnt- oder anderer geringfügiger Steuern! Was wollen solcher, wie er selbst zugibt, weitverbreiteten Stimmung? gegenüber die schwächlichen theologischen Begründungen des Autors? Was die berechtigten ältern Vorwürfe gegen 1. L. Keras über von den

1) Darauf weisen auch die Vorkehrungen, die überwundenen Kandidaten des Ordensstandes betr. Vgl. Körner Die Varianten S. 19f Nr. XXXI.

2) Sticks des „Opus tripartitum“ sind öfter gedruckt besonders Mann Boniforum Collec. in XXV p. 109 ff. Das ganze Werk, d. h. besonders die oben besprochene erste Teil scheint abgewiesen vor einer Notiz von Karl Wenck in der Historische und liter. Anstalten u. Reformverschlüge für das Viennese Generalconcil (1896) S. 48 unbekannt zu sein. Es findet sich im Appendix ad Fasciculum rerum expetendarum et legendarum ab Ortho no „ratio edam“ . . . opera et sudis Edwardi Brown. (ed. 1590) p. 185 ss. Verfasser war selbst in jungen Jahren an d. Lande. Im Kapitel 7 des ersten Teiles sagt er: Vidi eam propriam et sanctam capellam, in qua receperunt Saraceni qui ibant cum domino Frederico, Et dicebatur pro certo, quod ibi morabantur nocte cum in lenibus ante crucifixum et benedictionem committabant.

Bauern, gern die Zehnten entgegenzunehmen, die sie im Schutze ihres Angesichts erworben, er selbst aber nicht das geringste Vergnügen des Kreuzzugs halber entbehren will)?

Auch in Oriente fehlten religiöser Schwung und Begeisterung dem Verteidigungswerke, ja manchem schwand mit dem Glauben an die christliche Zukunft des hl. Landes auch der christliche Glaube. Man lese nur das Gedicht voller Verzweiflung, das ein Templer nach dem Falle der Johanniterburg Acre 1265 verfaßte!¹⁾ In auffällig übereinstimmender Weise behandeln die bisher unbeachtet gebliebene Episode aus den Anfängen des Konzils von Lyon eine ähnliche begeisterte Stimmungs- und Stimmungs-Entnahme des neuen Templergrößenmeisters. Wilhelm de Beaujeu war wohl von Apulien nach Lyon gekommen, neben ihm erschienen noch Vertreter der Templer und Johanniter aus Acren. Der alte aragonische Kriegsheld König Jayme I. war auf Bitten des Papstes selbst erschienen und gab in einer Versammlung der Kardinäle und der Ritterorden dem Papste den Rat, anfordere den beiden Großmeistern, dem König von Cypern und der Stadt Acre mitzuteilen, daß im August möglichst geheim 1000 Ritter und 2000 Mann Fußtruppen in Palästina landen würden, um die nötigen Festungsneubauten auszuführen und daß in zwei Jahren der Kreuzzug stattfinden würde.

¹⁾ Mit Kapitel 11 begannen die *responsiones ad primum, secundum . . .* genus obloquentium. Die wichtige Stelle über den Klerus (Kap. 18) lautet: *In multis clericis apparet, qui propter decimas vel alia etiam minora subsidia, quae oportet eos interdum ponere in huiusmodi negotio, adeo turbantur interdum, quod magis velint, quod totum negotium remaneret, quam quod ad ista compellerentur . . .* [Ipsi volunt accipere decimas ab agricolis, qui cum labore maximo et sudore excolant terras, et ipsi de his, quae habent a domino absque omni sudore et labore, non nisi et in suo negotio fidei decimas dare].

²⁾ Vgl. Paul Mayer, *Recueil d'anciens textes* p. 93. Röricht, *Gesch. des Königreichs Jerusalem* II, 928, Les. II, 245 schreibt merkwürdigerweise das Gedicht der Zeit nach dem Falle von Acre zu. Vor diesem Fehler hätten ihn schon die Zellen bewahren müssen.

Le papa fa de pardon gran largueza
contr' Alamans ab Arles e Frances.

Gegen die Deutschen haben die Päpste in diesem Jahrhundert die letzte große Aktion in den Tagen der letzten Staufer gehabt. Darauf weist auch die Vermählung von Arles (Provence, Kar. von Anjou) mit Frankreich hin.

selbst wolle 1000 Ritter stellen und mit Gregor X. die Fahrt machen. Auf diese praktischen Vorschläge wollte weder der Templermeister noch der Joh. mittevertreter antworten; und als Wilhelm de Beaujeu gezwungen das Wort ergriß, da fand er, wie der Chronist scharf bemerkt, kein Wort des Dankes und machte nach allerlei Hin- und Herreden den Vorschlag, man möge 250 bis 300 Ritter senden, worauf Jayme ertrübt fragte: Wenn aber nun der Papst 200 senden will, was geht das Euch an, Meister? Als die Schiffsfrage erörtert wurde, meinte der Templermeister, nur 17 Fahrzeuge vermöge der Sultan zu stellen, worauf Gregor X. 20 christliche Fahrzeuge für nötig hielt und Jayme I. den Vorschlag machte, 10 Schiffe in Aragonien durch die Kirche ausrüsten zu lassen; dann fürchteten seine Seelente die Saracenen nicht, mögten sie nun 17 oder 20 Fahrzeuge besitzen!).

Man begreift den ganzen Bericht nur, wenn darin der anfeuernde Eifer des Königs gegenüber der allgemeinen flauen Kreuzzugstimmung, vor allem des Templermeisters, glänzen soll. Hatte doch Jayme I. schon in einer vorangehenden Sitzung zur Erbauung des Papstes und der Cardinele erklärt, daß er die Faulen anstacheln wolle.

Das Kreuzzugsprojekt tritt auf dem Konzil ganz in den Hintergrund: das einzige Ergebnis war neben dem, daß Rudolf von Habsburg und andere aus Kreuzfahrten, die Bestimmung über die Einhebung des Kreuzzugszehnten, dessen künftige Organisation eine Fahrt in den nächsten Jahren schon zum unmöglich machte. Auch das Projekt der so notwendigen Hilfe der geistlichen Ritterorden scheint in den Studien der Vorgesprechung geblieben zu sein, wir erfahren deshalb auch nichts über die Ansetzung des neuen Templermeisters. Wenn das Projekt wirklich erörtert worden ist, worauf nur spätere Angaben hinweisen²⁾, so ist es ohne Vorbereitung geschehen.

¹⁾ Vgl. unten die *inquisitio*.

²⁾ Die erste stammt von Nikolaus IV. in seinem Schreiben vom 18. August 1261 an den Erzbischof von Spalato, der von Provinzialkonzil über die Vereinigung der beiden Orden handeln sollte: *super quorundam unionis etiam tempore legationis consilii specialis mentis et collatio facta fuit*. In welcher Form ist hier nicht angegeben. Vgl. De ay le le Bonz. Cartulaire. IV. Nr. 416.

Hätte sich noch irgend eine Spur in den Reformprogrammen, z. B. Humberts, gezeigt, und sicherlich wäre es in einem von Prutz zuerst veröffentlichten, aus dem Hospitalerorden stammenden Gutachten berührt worden, das über alle den exenten Orden seitens der Bisg. ob. drohende Gefahr sich äußert und Templer und Hospitaliter zu gemeinsamem Vorgehen beim Papste und den ihnen freundlichen Kardinalen anspornt. Die hereditäre Sprache des Verfassers bekundet, was den Orden vor allem gung: Erhaltung ihrer exenten Stellung, Freiheit von jeglicher bischöflichen Jurisdiktion, nur der Papst ist ihr Bischof⁴⁾.

Wilhelm de Beaujeu hat nach seiner Ankunft im Orient die Templer bis zu den Trauertagen von Tripolis und Accon benannt: anderthalb Jahrzehnte vom Kampfe mit dem Sultan ferngehalten: eine immerhin bemerkenswerte Erscheinung! Allerdings fällt ja in die Mitte dieses Zeitraumes die Mongolengefahr für den Sultan Keavut und sein Pyrrrhussieg über dieselben bei Gims 1281, und die Hospitaliter haben bis zur Belagerung von Mersat (1285) ebenfalls Ruhe, aber der Templermeister ist unzweifelhaft die Seele einer möglichst nachgiebigen, friedfertigen Politik gegenüber dem Sultan. Auf seinen Rat gibt König Hugo III. von Cypern trotz der ihm widerfahrenen schmachvollen Behandlung den Sultan nach: angstlich sucht er den Unwillen des Sultans zu besänftigen, er ist der Urheber der merkwürdigen Friedensschlüsse des Jahres 1281 auf 10 Jahre, denen zufolge die Christen verpflichtet sind, falls von seiten ihrer Glaubensbrüder im Abendlande ein Angriff gegen den Sultan geplant wird, dessen zive Monate vorher davon Kennt-

⁴⁾ Prutz S. 318. Das Stück ist unzweifelhaft vor dem Konzil von 1274 entstanden, darauf weist hin, daß das h. Land „quasi est in communione immo. nra. Deu. et dominus papa et ipsi apponere testimonium consilium in hac praesente ecclesia. Ein und/ves allgemeines Konzil kann nicht in Betracht kommen. Es wird eine constitutio „Volentes“ erwähnt (nicht „volentes contra nos“, die von einem Innocenz herrührt. Die Konstitution sei continens, „nec servata fuit hactenus pro iure“. Es ist die Konstitution Innocenz IV. „Volentes“, die Bonifaz VII. in seiner Liber sextus aufgenommen hat (la V tit. VI c. 1). Der Schluß ist von Prutz mißverstanden. Das Punktum muß vor „vestre“ stehen. Vestre discretio & acumen nequaquam pro nobis sed pro re publica ex his que scripsimus, cum sumus certi, quod possumus facere, obligat amplius. Der Verfasser ist wohl auf Seiten der Hospitaliter zu suchen. Delaville le Roulx hat das Stück nicht beachtet.

mus zu geben: er steht in freundschaftlichem Verkehr mit Jerri Sultan und seinen Emiren¹⁾. Daß sein, dem Geiste des Ordens anstreinend entgegenarbeitende Friedenspolitik in Kreise der „jüngeren“ Ordensbrüder abfällig kritisiert wurde, wissen wir aus dem Munde Jakobs de Molay²⁾.

Aber im Innern zeigt sich das alte schwärzliche Bild der Zerrissenheit, die Kampflust der Templer wird auf die christlichen Genossen geheftet. Der Gegensatz zu den Hospitalitern war uralt: Schon Alexander III. hatte hundert Jahre vorher durch Einsetzung eines Schiedsgerichtes aus Ordensgliedern den blutigen Kampf zu beenden gesucht³⁾. Der Ausschluß ist im 13. Jahrhundert verschwunden. 1237 wirft Gregor IX. den beiden Orden vor, daß sie, die Verteidiger des h. Landes, die Vernichtung desselben anstreben und blutige Kriege um Nichtigkeiten miteinander führten⁴⁾; 1242 belagerten die Templer die Hospitaliter im Ordenshause zu Accon und gestatteten ihnen nicht einmal die Bestattung ihrer Toten. dagegen rieben 1270 die Johanniter die Templer in Accon fast bis auf den letzten Mann auf, so daß die Templer ihre Ordensbrüder im Abendlande um schleunige Hilfe bitten mußten. Auch unter Beaugemar kam es noch einmal zwischen Hospitaliter-Schützlingen und Templern zum Kampfe, bei dem letztere mehrere Tote aufzuweisen hatten. Noch heftlicher sind beinahe 60 lange Kämpfe, die die Templer für ihren Schützling Guido von Dschubail, nachdem er selbst Templer geworden, Jahre lang gegen Hoßmund VII. von Antiochien mit wider Wut führten⁵⁾.

Ein ganzes Jahrzehnt stellt die Templernut in schroffstem Gegensatz zu den Bestrebungen der zypriotischen Herrscher, Hugos III. und seiner Söhne Johann und Heinrich, auf den Festlande Fuß zu fassen. Wer von den Brückierungen der

¹⁾ Gestes des Chipriotes p. 239. Vgl. Kähricht, Geschichte des Königreichs Jerusalem S. 91. und 985.

²⁾ Michelot, Proces des Templiers I, 45.

³⁾ Delaville le Roulx, Les Hospitaliers p. 87.

⁴⁾ Delaville le Roulx Cartulaire II Nr. 2120. Man vgl. die fälscherlichen Worte des Matthäus Paris in seiner Chronica maior (ed. Luard) IV, 291: Tam Templariorum quam Hospitaliorum infamiam.

⁵⁾ Es gründet auf das Tatsächliche bei R. Arment S. 804 1906 I, 1 1978 ff. hinzuweisen.

Könige durch die Templer, von direkten Feindseligkeiten auf beiden Seiten liest, muß zunächst darin das Bemühen Beaujeus sehen, zu den vielen Streitpunkten, die besonders auch durch die Bestrebungen der großen italienischen Handelsstädte entstanden waren, noch neue zu schaffen. Ich glaube aber hier auf eine konsequent durchgeführte und nicht unberechtigte Politik Beaujeus schließen zu dürfen. Er kam aus Apulien, hatte also unzweifelhaft Fühlung mit Karl von Anjou gehabt. Der tatkräftige sizilianische Herrscher stand damals auf dem Höhepunkte seiner Macht für ihn, d. h. zunächst für Maria von Antiochien, die wohl auf Beaujeus Veranlassung ihre Rechte an den Anjou abtrat, ist der Großmeister bei ihren Ansprüchen auf das Königreich Jerusalem eingetreten. Ihm erwuchs daraus die scharfe Gegnerschaft Hugos III., der sich an den templarischen Besitzungen in Cypern vergriff. Beide Teile, von cyprischer Seite Heinrich II., wandten sich klagend nach Rom; der Templarmeister erzielt eine den König verurteilende Bulle, und der König bittet den Papst, dem unruhigstiftenden Großmeister der nun auch seine Aussöhnung mit den Anjous hintertreibe, zur Ruhe zu weisen. Wahrscheinlich bewogen die sizilianische Vesper und der Tod des ersten Anjou den Großmeister zur Umkehr von seiner anticyprischen Politik: seine Hoffnung, fürs h. Land durch den energischen Karl I. Hilfe zu erzielen, war durch dessen Tod und die Gefangenschaft des schwachen Karls II. vernichtet, er wandte sich wieder dem gleichfalls schwachen, aber doch näherwohnenden Heinrich von Cypern zu. Der Friedensvertrag wurde 1285 geschlossen.⁴⁾

⁴⁾ Das ist das Ergebnis einer Prüfung der unter die Pariser Templar-akten geratenen Abschrift einer Klageschrift des Königs von Cypern an den Papst. Duguy hat dieses Excerpt gemacht (Arch. des Nations en J. 413 Nr. 26) und dann in seinem Traité concernant l'histoire de France (ich zitiere nach der Ausgabe von 1685) p. 77 wiedergegeben. Das Original habe ich nicht gefunden. In der Kreuzzeitgeschichte ist es nicht benutzt. Prutz verwendet die Klageschrift S. 92 f. für die Zeit nach der Übersiedelung der Templer nach Cypern (1291), benutzt sie mit den späteren Vorgängen auf Cypern (1305 ff.) in Verbindung und mißversteht den Schlußsatz „Le roy supplie le pape de ne vouloir souffrir, que des lettres aient cours“ (d. h. die Entscheidung des Papstes in dieser Sache obgleich es nicht seine Sache ist, daß die Templer entropfen) tant de maux. Prutz S. 96 macht

Fichte, Papsttum und Untergang des Tempelordens in I

2

Beim Falle von Tripolis wurden auch eine Anzahl hervorragender, besonders aragonesischer Templer getötet¹⁾, andere gerieten in die harte Gefangenschaft des Sultans, wieder andere entkamen; der Großmeister selbst war nicht zugegen. Den Untergang Accous, des letzten Stützpunktes der christlichen Macht, suchte er durch möglichste Willfährigkeit gegen Kalavun hinzuziehen²⁾. Der Sultan starb beim Beginn des so folgenreichen Unternehmens, aber sein Sohn Aschraf vollendete es, er nahm Accou am 18. Mai 1291. Auch die Templer haben wie die andern Orden noch einmal ihre Pflicht erfüllt; aber, das darf man aus allen Berichten entnehmen, so glänzende Waffentaten wie einzelne Hospitaller, besonders der herrliche Matthias von Clermont, haben sie nicht verrichtet³⁾. Man hat ein leises Empfinden, als ob das belebende, zu einheitlichen Aktionen entflammende Element bei den Templern gefehlt habe. Wir haben eine packende Schilderung des Heldentodes des Templergroßmeisters; sie stammt von einem Jüdischen Jüden ergebener Mann, der unzweifelhaft Augenzeuge war. Beide Ordensmeister geraten bei Revision der bedrängten Stellen ins wildeste Getümmel; Wilhelm de Beaujeu erhält einen Pfeilschub in die rechte Achselhöhle, eine Hand tief dringt der Pfeil in den Körper; keiner hat es bemerkt. Der zu Tode verwundete Mann retet, so gut es geht, eilig weiter; da meint man, er wolle fliehen, und ein Trupp von 20 Kreuzfahrern wirft sich ihm mit der Bitte entgegen: „A pour Dieu, sire, ne vous parties, car la ville sera tantost perdue!“ Da antwortet er laut, daß alle es hören: „Seignors, je ne peu plus car je suy mort; veez le cop“ und sank in die Arme seiner Getreuen;

daraus: „Schließlich bittet er, der Papst möge die dem Orden verliehenen Freiriefen kassieren, damit derselbe in Zukunft auf denselben hin nicht so viel läsen tun könnte.“ Das wäre allerdings ein „Hochkaltnittel“ (Prutz daselbst) gewesen!

¹⁾ Vgl. Bd. II Nr. 1.

²⁾ Aus der vollständigen Schilderung des Unterganges bei Röhricht, Geschichte des Königreichs Jerusalem S. 1007 ff. geht das an mehreren Stellen hervor.

³⁾ Nur die Reimenronk Ortolans hat die Schilderung der Heldentaten eines deutschen Templers Bertrams.

im Templerhause verschied er¹⁾. Noch im Tode mußte er sich gegen den Vorwurf der Feigheit wehren!

Henrys friedliche Politik unterlag schon früh verschiedenartiger, nicht gerade freundlicher Beurteilung. Offen ihn als Verräter zu bezeichnen, haben die Mitlebenden doch nicht gewagt²⁾. Sein Heldentod war zu bekannt und wurde von Unparteiischen durchaus gewürdigt. Seine auffällige Freundschaft mit Mohammedanern — er hielt selbst einige in seinen Diensten, der größern Sicherheit halber, wie es heißt — ist schon im Templerprozeß ganz vernünftig erklärt worden: *quia aliter non potuissent ipse vel ordo tunc ultra mare remansisse*. Aber auffällig blieb diese Freundschaft oder Toleranz doch! Sie konnte wenigstens, falls anderer Verdachtsstoff vorhanden war, zu Anklagen gegen ihn und den Orden führen. Jedenfalls muß auch für uns die Frage offen bleiben, ob eine solche Politik dem Wesen des Ordens und seinen Zielen entsprach³⁾, and können wir nicht dem Urteil des „Templers von Tyrus“, seines warmen Verehrers, zustimmen: *Et le Temple à son tour mout honoré et redouté*⁴⁾.

Kein war die Zahl der Templer wie Hospitaliter, die dem Bluthode von Accon erlitten⁵⁾ und auf Cypern eine neue

¹⁾ Gestes des Chiprois p. 249 a.

²⁾ Trotzdem sagt Hübner, Geschichte des Königreichs Jerusalem S. 1019 Anm. 7: „Er ist auch kein Verräter gewesen, wie die Chron. rimée bei Bouquet XX.1 85 das Chron. Estense bei Muratori XV, 542 Stephan Orbanus. Hist. de Stomus ed. Brossat, St. Petersburg 1764, 245–248 und die Akten des französischen Templerprozesses . . . I, 187; II, 209, 215 meinen.“ Die Chron. rimée erwähnt die Templer meistens gar nicht. Die drei genannten Stellen im Templerprozeß sprechen nur von seiner Intimität mit den Saracenen. Einmal steht dabei: „Jaß man glaube, daraus sei Schlimmes erwachsen, der Zeuge glaubt es aber nicht. Orbanus kenne ich nicht.“ Das Chron. Estense ist auch nicht im Rührichschen Sinne aufzufassen. Ein glänzendes Zeugnis stellt dem Verhalten des Meisters in Accon ein unparteiischer Zeuge im cyprischen Prozesse aus. Schottmüller II, 168.

³⁾ *Nec intendebant ad factum armorum contra infideles, sicut debuerant* sagt nach Frodo II 12 der Templermeister Guillelmus de Toraga. Ähnliches ist auch der Sinn in mehreren gleichzeitigen Poesien. Man begriff die Friedenspolitik nicht.

⁴⁾ Gestes des Chiprois p. 202.

⁵⁾ Meist wird die Zahl 16 angegeben. Der Zweifel, den Rührich S. 1020 Anm. 1 äußert, ist, soweit er Schottmüller I, 395 betrifft, unbegründet.

Existenz sich gründete. Aber während der tödlich verwundete Großmeister der Hospitalier, Johann de Villiers, in den paar ihm noch beschiedenen Lebensjahren dort die Reorganisation seines Ordens energisch betrieb, um ihn für die in Bude erhoffte Wiedereroberung des hl. Landes tauglich zu machen, während schon im Unglücksjahr der Großpräzepte Bonifacius de Calamandrano neue kriegerische Kräfte aus dem Westen herüberzuschaffen plante¹⁾, der Orden jedenfalls überall noch frische Lebenskraft zeigte, herrscht in den nächsten Jahren fast Totenstille im Tempelorden. So wenig Sicheres war über seine Verhältnisse bekannt, daß noch Schottmüller allen Ernstes die Existenz des vorletzten Großmeisters bezweifelte²⁾ und Thibaud Gaudin nur als Großkomtur gelten lassen wollte, ein unklarer Beweis seiner Amtstätigkeit fehlte jedenfalls.

Thibaud Gaudin erscheint 1260 zum ersten Male. Bei dem verunglückten Überfall einer starken Turkomanenbande wurden eine Anzahl hervorragender Templer gefangen, darunter Wilhelm de Beaujeu und Thibaud Gaudin, der spätere Großkomtur, wie der „Templer von Tyrus“ berichtet³⁾. Als solcher erscheint er 1286; einige Jahre vorher (1279) nahm er als Großpräzeptor Ordensaufnahmen, angeblich mit Verleugnung Christi und Kreuzeshespeinnung vor⁴⁾. Mit einigen Gefährten erkrankte er am 18. Mai 1291 nach dem Meeresachlou bei Sidon, wurde dort zum Großmeister von den paar Gefährten gewählt und ents mit deren Einwilligung nach Cypern, um von dort Hülfe herüberzusenden. Unzweifelhaft ist diese Sendung nicht erfolgt, warum steht nicht fest. Bustron erklärt, er habe in

gründet. Denn dort war gar nicht gesagt, daß die Templer in Karro bei Acon gefangen seien.

¹⁾ Vgl. Delaville le Roux, Les Hospitaliers p. 204 und Cartulaire I, I Nr. 4, 77. Dort der Name Calamandraco.

²⁾ Schottmüller I 388 f. Der Templer von Tyrus, der doch auch die Ordensstatuten wohl kannte, sagt ausdrücklich: Ceste commandeur de la terre se fist maistre du Temple par l'oblation des freres que il avoit a luy. Justes des Chiprois p. 257. Ebenso Bustron und Amadi. Vgl. Ann. I 8, 21.

³⁾ Fu pris Thibaut Gaudin et fu pris commandeur de la terre du Temple longement. Justes de Chiprois p. 64. Ob die Stelle über sein Verhalten im Streit der Venezianer und Pisaner 1286 p. 227 einen Tadel bedeuten soll wage ich nicht zu entscheiden.

⁴⁾ Michelet II 913.

Erwägung, daß der Entsatz doch zu spät eintreffen würde, den Ordensgenossen den Rückzug nach Cypern anbefohlen. Der „Templer von Tyrus“ wirft dem Großmeister vor, er habe wie er in Sicherheit sich befunden, sich um die belagerten Gefährten nicht mehr gekümmert¹⁾. Die Templer von Cypern hatten dieses den Freunden mitgeteilt, die dann entmutigt nächtlicher Weile unbemerkt die Feste verlassen hätten²⁾. Als ein Feigling galt Thibaud auch dem Steierischen Reimchronisten, mag auch die Situation verwerflich dargestellt sein, die Schilderung beweist, daß es sich um die gleiche Verurteilung der Persönlichkeit bei dem orientalischen und österreichischen Chronisten handelt. Seine Templer wollten kämpfen „reht als die vordern brüeder taten“, und bitten den neuen Meister, „zu retten ir ere“. Er aber fördert sie zum Gehorsam gegenüber seinen Anordnungen auf „ich muoz auch und mich bewarn, als ich bilichen sol“. Das erläutert er aus Stellen der Regel und weist sie laun auf ein neues Arbeitsfeld, Spanien und Marokko, um dort sei ein großes Heer nötig, dorthin will er sie führen³⁾!

Die ersten und einzigen urkundlichen Nachrichten vom Großmeister Thibaud weisen auch auf Spanien hin, mehrere von ihm im August 1291 in Nicosia ausgestellte Geleitsbriefe für kranke aragonesischen Templer, vielleicht Opfer der Katastrophe von Accon⁴⁾. Während Nikolaus IV. noch am 28 Juli

¹⁾ Gestes des Chiprois p. 257. Quant il fu en Chipre, ne porta lechement de mander lor secours. Bustron (coll. des doc. ined. Me. hist. V. 1886, p. 127 sagt vielleicht objek. vor. Cens heraus ausser tardi ogni provision che facesse, scrisee al frati, . . . che dovessero abandonar il tutto e venir a Cyprus. Amadi sagt ähnlich.

²⁾ Österr. Reimchronik (herausgeg. von Heemüller in Deutsche Chroniken) V S. 89f. Vers 5. 824. Er nennt den Großmeister Anna. Interessant ist der Hinweis auf das ganz neue Arbeitsgebiet. Dort hätten sie mit Unterstützung der spanischen Könige tatsächlich Großartiges leisten können.

³⁾ Frater Tybaldus Gaudini Dei gratia pauperis mureti Templi magister humilis universis quidem amicis fratribus ad quos littere presentes pervenerint, salutem in domino sempiternam. Cum dilectus nobis in Christo frater Bernardus de Flute later presentium nuper propter infirmitatem sui corporis ad ultimarum partes recedat de nostra curacia special, universis vestrum et singulis districta precipiendo mandamus, quatenus cum frater Bernardus ad vos venerit, ipsum recipatis amabili ter, sicut dece-

nichts von einem neuen Ordensmeister wußte¹⁾ das geht aus der Bestätigungsurkunde für den Generalkurator des Ordens an der Kurie hervor — fordert er Thibaud zu Anfang 1292²⁾, ähnlich wie den Hospitalitermeister, zur pflichtmäßigen Verteidigung Akeniens an. Von einem Ergebnis der päpstlichen Mahnung wissen wir nichts; ebenso wenig, ob die auf Ansinnen des Papstes damals in zahlreichen Kirchenversammlungen und an den königlichen Höfen erörterte Union der beiden Orden von diesen selbst irgendwie in Betracht gezogen ist. Der Name Thibaud taucht noch einmal in einem Reims' Nekrolog auf; danach ist er an einem 16. April gestorben³⁾. 1293 oder 1294? Wir haben vorläufig kein Mittel, um dieses völlig unanfechtbar festzustellen.

Jedenfalls erscheint der letzte Großmeister Jakob de Molay nunmehr zum ersten Male an der Kurie bei der Wahl Bonifaz' VIII. Er hat darüber alsbald an Jayme II. von Aragonien berichtet; denn schon am 23. Januar 1295 teilt der König seinen Untertanen die erfreuliche Nachricht mit⁴⁾. Ein zweites Dokument war schon länger gedruckt; am 12. Januar 1295 gestattete Karl II. auf Bitten seines Freundes, des Großmeisters Jakob de Molay, den in so trauriger Lage befindlichen Tempelern Getreideausfuhr aus Apulien nach Cypern⁵⁾. Und seitdem

ut eodem de duabus equitatibus aliisque necessariis de domo in domum providere curam nichil committum est alius nostris fratribus providere . . Datum Nicosie in Cipro anno a nativitate domini millesimo ducentesimo nonagesimo primo die vigesima secundo mensis Augusti. Barcelona Archiv der Krone, Pergamino Jayme I Nr 19. Aus demselben Monat und vom September liegen dann noch ähnliche Empfehlungen (lateinisch und französisch) für Petrus de S. Justo vor

¹⁾ Langlois, Reg. de Nicolas IV Nr 5762, 5763

²⁾ Reg. de Nicolas IV Nr. 6854 und 6855. Vgl. Delaville le Roulx, Cartulaire III Nr 4153.

³⁾ Coll. des doc. inéd. M^él. hist IV, 30. Vgl. Prutz S 187 Anm. 3. 1293 erscheint Jakob de Molay auch als Tempiermeister in England. *Revue des soc. sav* 4 serie V (1867) p. 421

⁴⁾ Ex enora litterarum fratris iacobi de Molay magni magistri m. cie Templi in Romana curia existentis. Reg. 262 f 12^v im Archiv der Krone zu Barcelona

⁵⁾ Mas Latrie, Hist. de l'île de Chypre II, 61. Die Urkunde ist datiert 1295 die duodecimo mensis Januarii octava indictionis regnorum nostrorum anno undecimo. Da hier vom .1. Regierungsjahr Karls II. ge-

mehren sich die Zeichen der Wirksamkeit des letzten Ordenslenkers, so daß man vielleicht doch das Jahr 1294 als Zeit seiner Wahl mit einiger Sicherheit angeben kann.

Eine Charakteristik Molays ist öfter versucht worden; je nach der Stellung zum gesamten Templerprozeß müßte sie verschiedenartig ausfallen. Neuerdings hat Schottmüller ihn als eine Lichtgestalt, würdig des Martyriums, zu zeichnen gesucht, Prutz ihn nüchtern, ja mit offenkundiger Unfreundlichkeit behandelt. Sogar Molays geistige Begabung wurde von ihm angezweifelt, ein unzweifelhaft von ihm herrührendes Programm ihm abgesprochen¹⁾. Prutz ließ sich in seiner Schilderung des Vorlebens offenbar durch des Großmeisters Verhalten im Prozeß beeinflussen. Molay war keine herrschgewaltige Persönlichkeit, das ergeben die Prozetakten, er suchte mit den Regierenden Frieden zu halten, das zeigen die aragonesischen Briefe; aber er war unternehmend, klarsehend, für die Hebung seines Ordens allerdings mehr mit kleinen Mitteln, bedacht. Von Reformen hat er öfter gesprochen, praktisch bestanden sie doch mehr in Äußerlichkeiten, Änderung der Kleidung, des Essens. Daß er auf größeres Sparen drang, klingt durch eine Reihe von unwillkürlichen Aussagen hindurch, die sich zuweilen zu der bösen Anschuldigung verdichteten, daß unter diesem Meister das Almosenspenden gelitten habe. Seine Absicht war aber, die Mittel für Kreuzzugszwecke zur Verfügung zu haben.

Damit stimmen nun chronikalische Angaben überein. Ja sie sprechen bei ihm ausdrücklich von Geiz und nennen diese unwürdige Eigenschaft eines Ordensobern als den Grund, warum ihn die Großen wie die Armen nicht liebten. Ausdrücklich betont der „Templer von Tyrus“, nachdem er seine Sparsamkeit gegenüber Papst und Kardinälen erwähnt, daß er „mout eschars hors de rayson“ gewesen; Bustron redet von ihm als einem „homo miserissimo“, während Amadi sich des Tempiers Ausdruck aneignet²⁾. Zur Begründung erzählen alle drei dies- und jenseits des Ozeans, daß er am 7. Januar 1296 starb, so ist die Zeit in das Jahr 1295 zu setzen.

¹⁾ Prutz S. 167 ff. und 251 ff.

²⁾ Gestes des Chiprois p. 329. Bustron p. 163. Amadi ora avaro for di misura.

selbe Geschichte von der großen Anleihe Philipps des Schönen beim Pariser Tempel. Trotzdem die begleitenden Momente, so die Bestrafung des Salzmeisters im Pariser Tempel, ohne Zweifel falsch dargestellt sind, läßt sich der Anleihe selbst wohl nicht so direkt ableugnen. Im Sinne der Ordensstatuten hatte dann aber Molay mit seiner Rüge recht gehandelt, ob im politischen, dürfte schwer zu entscheiden sein.

Vor dem Jahre 1305 — auf diese Zeit beschränke ich mich hier — ist Molay auf Cypern tätig, er versucht die Templer dort einzubürgern. Prutz hat die Schwierigkeiten bezeichnet, aber irrtümlich einen schon seit einem Jahrzehnt beigelegten Streit zwischen dem Orden als Grundlage genommen, Molay und König Heinrich als persönliche Gegner, und die 1306 erfolgte Enthronung des Königs als letztes Zufluchtsmittel des „schwer bedrohten Ordens“ angesehen.¹⁾ Weder hat der König den Papst um das Radikalmittel der Kassierung der Ordensprivilegien gebeten, noch sind die hier berührten Vorgänge mit der zwanzig Jahre später liegenden Ereignissen direkt zu verbinden.

Die Übersiedelung zweier trotz der erlittenen Schläge noch immer gewaltiger militärischer Institute auf die kleine Insel konnte die Wirkung eines zweischneidigen Schwertes haben. Gewiß brachten Templer und Hospitaliter dem schwachen Königreiche kräftigen Schutz, aber ebenso gewaltig konnte die Ansiedlung und die Neuorganisation, die mit denselben Vorrechten, wie sie die Templer im h. Lande gehabt, vor sich gehen sollte, nicht leicht ohne Schwächung der lusitanischen Monarchie sich vollziehen. Diese Auseinandersetzungen fanden in den Jahren 1297 bis 1300 statt; dann kamen Aufgaben anderer Art.

Aus einem Schreiben Bonifaz VIII. konnte man folgern, daß der Ansiedlungskampf sich zwischen den Templern und dem Könige, ja persönlich zwischen Jakob und Heinrich, abgespielt. Der Großmeister hatte Gaufrid de Gonavila an die Kurie gesandt und über den König sich beklagt. Der Papst bedauert den Streit, aber wesentlich im Interesse der Templer;

¹⁾ Vgl. oben S. 17.

in nicht mißzuverstehender Weise hält er dem Großmeister die Schäden und Skandale vor, die aus den steten Uneinigkeiten seines Ordens „mit den andern“ entstanden seien: die schmachvolle Situation des h. Landes schreibt er diesen Zänkereien zu. Darum warnt er energisch vor neuem Zwist und fordert von den Templern jene drei „humilitas, devotio ac patientia“, die alle Ordensleute, vor allem aber in der gegenwärtigen Lage sie dem Könige gegenüber zeigen müßten. Vom Könige verlangt Bonifaz in viel freundlicherem Tone Freundschaft und Aussöhnung mit den Templern; er sucht sein Mißtrauen für die Geizhalsen zu wecken, macht ihm aber auch klar, welche Vorteile der Aufenthalt der Templer seinem Reiche bringe ¹⁾.

Die fernern Schriftstücke der Kurie lassen aber deutlich erkennen, daß es sich hier nicht um persönliche oder Streitigkeiten eines Ordens, sondern um die Frage des Ausgleichs königlicher Wünsche mit den Ansprüchen der beiden Ritterorden handelt: auf der einen Seite sollen die Abgaben der Ordensklöster möglichst beschränkt, auf der andern die Ansiedlungsmöglichkeit für Templer und Hospitaliter erweitert werden ²⁾. Seit 1300 verlusteten die Kreuz. Der Tartaren-sieg des Jahres 1299, der die ägyptische Herrschaft in Syrien erschütterte, die ermunternden Aufforderungen Casans hatten plötzlich die lang schimmernde kriegerische Unternehmungslust der beiden Orden geweckt; ihre Galeeren, verbunden mit den Schiffen des Königs, erscheinen an der Nilmündung vor Alexandria und nehmen dann beuteeladen eine Rekognoszierung der palästinensischen Unglücksorte Accon und Tortosa vor. Auf eine Zusage Casans hin lagern sie darn auf der Insel Ruad; leider war ihr Warten vergebens. Während die Hospitaliter tatkräftig auf dem Festlande bis Maraclea vorrückten, bauen die Templer auf Ruad einen stark befestigten Turm. Aber noch sind sie zu schwach, die Hospitaliter weichen ohne größere Verluste zurück, die Templer mußten sich im Oktober einem muslimanischen Ansturm ergeben. Nach den Prozeß-

¹⁾ Thomas, Falcon und Egard, Reg. de Boniface VIII. Nr. 2484 und 2489 zum Jahre 1297.

²⁾ Reg. de Boniface VIII. Nr. 2660, 3060. Vgl. Delaville le Roulx Cartulaire Nr. 4417 und 4467.

akten haben die gegenseitigen Beschuldigungen nicht gefehlt ¹⁾ Den widerrechtlich gefangenen Templern stellte der genuesische Korsar Mattheus Zacharius ein glänzendes Glaubenszeugnis aus.

Am stärksten tritt die Persönlichkeit Molays bei den cyprischen Wrethen seit 1305 in den Vordergrund: sie bezweckten die Beseitigung des kranken Königs Heinrich und die Stellvertretung seines Bruders Amaury von Tyrus. Wirklich wurde der König entthront und zunächst in Cypern interniert, später nach Aufdeckung angeblicher Empörungsversuche nach Armenien verwiesen, von wo er erst nach der Ermordung seines Bruders und nach dem Untergange des Templerordens zurückkehrte ²⁾. Prutz nennt die Rolle, die Molay bei dem Staatsstreiche gespielt, eine höchst bedenkliche. Hier ein Urteil zu fallen dürfte nicht leicht sein, da aus den cyprischen Quellen weder die absolute Notwendigkeit des Sturzes, noch die Verkehrtheit des Unternehmens bestimmt geschlossen werden kann. Auf beiden Seiten standen leitende Persönlichkeiten; Hand in Hand mit Molay ging der Bischof von Limassol, auf seiten des Königs standen vor allem die Mutter und die nähere Verwandtschaft. Sicher ist nur, daß Molay eine offenkundige und einflußreiche Parteinahme bewies, während die Hospitaliter zum letzten Male auf der andern Seite zu finden sind und ihre oft bewährte Vermittlerrolle versuchen ³⁾; sicher ist auch, daß es verkehrt ist, wie erwähnt, diese Stellungnahme des Großmeisters mit dem ruhern Konflikt in Verbindung zu bringen, „der zwischen König Heinrich und dem Orden wegen der Übergriffe des letzteren entbrannt war“. Gerade von „Übergriffen des Ordens“ wissen wir bis jetzt nichts.

¹⁾ Michael I, 39 bringt die merkwürdige Anklage des Poncardus de Gisy, die wohl einen berechtigten Kern haben dürfte. Merkwürdig ist, daß Molay nicht dabei genannt wird, er müßte danach nicht auf der Insel gewesen sein, als es zur Entscheidung kam. Im Jahre 1302 besuchte Ramon Lull den Templerorden. Vgl. Hist. litt. 29, 85.

²⁾ Einzelheiten berühre ich hier nicht. Auffallend ist, daß der Templer von Tyrus die Tätigkeit Molays nicht erwähnt, wohl aber Bostren und Amadi.

³⁾ Delaville le Roulx. Les Hospitaliers p. 361 fragt: La conduite des Templiers, qui s'étaient ouvertement prononcés pour le regent, les jeta-t-elle dans le parti opposé?

Im 1306 übersiedelten die Hospitaliter nach Rhodos, Cypern verblieb allein den Templern. Erst jetzt durfte ihnen eine gedeihliche Entwicklung auf der Insel unter ihrem nunmehr sechzigjährigen eifrigen Großmeister in Aussicht stehen. Da kam die Katastrophe.

3. Die Sonderstellung der aragonesischen (und spanischen) Templer.

Im Kampfe der aragonesischen Templer um ihre Ehre und ihre Freiheit haben sie in Raimund de Guardia einen idealen Wortführer gehabt, einen Mann, bewährt im Kriegsdienst und im Ordensdienst, hoch angesehen am Königshofe, einen vorzüglichen Diplomaten, zugleich einen Mann, der den wechselnden Stimmungen seiner unglücklichen Gefährten einen dramatischen Ausdruck zu leihen verstand¹⁾. In seinem ersten Schreiben, das er nach dem Beginn der Feindseligkeiten an Jayme II. von Aragonen am 4. Dezember 1307 richtete, verweist er den König auf ihre Sonderstellung gegenüber den französischen Templern²⁾. „Wir sind sämtlich Eure Untertanen; jene gehören verschiedenen Nationen, Sprachen und Ländern an; vor ihrem Besitz können sie nicht sagen, daß sie ihn den Feinden des Glaubens entzogen haben, sondern er besteht aus Schenkungen, Vermächnissen und Ankäufen. Mit Euren Vorfahren vergossen unsere Brüder ihr Blut und starben für sie im Kampfe gegen die Ungläubigen und für ihr Reich. Das haben Eure Vorfahren uns in ihren Privilegien und Freiheiten bekundet, die sie zum Heil ihrer Seelen, zur Tilgung ihrer Sünden uns den Vorkämpfern und der Vorwaller des Christentums in ihrem Lande gewährt haben. Jedermann in Eurem Reiche weiß, daß, wenn die Saracenen gegen Euch anstürmen, die Templerbrüder die ersten zur Verteidigung Eures Reiches und ihres Glaubens sind.“ Und dann erinnert

¹⁾ Über seine gesandtschaftliche Tätigkeit werde ich später manches veröffentlichen. Sehr nahe scheint er dem königlichen Hofe von Mallorca gestanden zu haben. Eine Biographie von ihm befindet sich in dem *Œuvre* von Allart, *La suppression de l'ordre du Temple en Roussillon in Bull. de la soc. agricole*, des Pyrénées orientales XV.

²⁾ Fiske II S. 79 f.

er den König an die Grenzkämpfe des kürzlich verstorbenen Templermeisters Berengar von Cardona, die dem König und Land Ehre und Ruhm gebracht, an den Heldentod Peters von Moncada und der Seinen im Tal von Albayda.

Damit ist die Eigenart der aragonesischen und in etwa auch der spanischen und portugiesischen Templer gekennzeichnet. Ihren gewaltigen Besitz haben sie sich zum großen Teil auf dem Felde der Ehre erworben¹⁾. Es ist natürlich, daß der Templergedanke gerade in Lände des heroischen und glücklichen Kampfes gegen den Islam anfangs am meisten zündete und gerade hier die Schenkungen überreich waren wie Alfons I. von Aragonien und Navarra den Ritterorden sein Reich schenkte so starb Ramon Berengar III. von Barcelona im Templergewande. Bald aber kam zur Begeisterung das persönliche Verdienst. Für Hilfe gegen die Mauren übergab 1143 Ramon Berengar IV. den Templern die starke aragonesische Feste Monzon, neben Miravet später Hauptstütze des Ordens, und schenkte ihnen ein bedeutendes Bruchteil der künftigen maurischen Eroberungen und Abgabefreiheit in seinen Reichen. Für den glänzenden Vorstritt gegen die Saracenen erhielten sie von Alfons I. ein Drittel der Stadt Tortosa 1196 von Peter dem Katholischen mehrere Städtchen und Burgen, darunter Alhambra, 1210 ganz Tortosa, abgesehen von der königlichen Oberlehensherrschaft, wegen der valencianischen Kämpfe²⁾. Vor allem dankt Jayme I. der große Konquistador, den Templern ein Gutteil seiner überraschenden Eroberungen: vor Mallorca starben viele Templer die der Komtur von Miravet angeführt, den Heldentod bei Valencia er-

¹⁾ Solange die aus den noch vorhandenen Urkunden geschöpfte Besitzgeschichte fehlt, müssen wir uns mit den vor allem aus Zurita, *Anales de la corona de Aragon* stammenden Notizen begnügen. Einiges Neues hat auch Prutz S. 18 f. und 60 f. gebracht, von älteren hat Havemann, *Geschichte des Ausganges des Tempelherrenordens* 1946 S. 155 ff. die Hauptnotizen zusammengestellt. Die erste Erwähnung finde ich bei Zurita I, 45 (Angabe von 1610 f. 45) Alfonso „el emperador“, damals noch König von Aragon, Navarra und Kastilien „determino dexas grandes heredamientos y posesiones a los cavalleros del Temple. Die Notiz steht ohne genauere Zeitangabe, dann fragt sich Wo?

²⁾ Zurita, *Anales* II, 4 (f. 60), I, 47 (f. 87), II, III f. 94.

stürmten die Templar unter den ersten die Burg; die prächtige Templarhofe in Las Palmas und Valencia bekunden den königlichen Dank).

Ich beabsichtige nicht eine Geschichte des aragonesischen Templarbesitzes zu geben, in sachkundigster Weise, aus dem reichen, fast ganz unberührten Material schöpfend wird diese Arbeit demnächst der bekannte katalanische Forscher Joachim Mirel y Sans vorlegen. An dieser Stelle will ich nur ein Verzeichnis der Templarbesitzungen und -höfe veröffentlichen, das am Vorabend der Katastrophe angelegt wurde. Es ist das Verzeichnis der Ordensabgaben auf dem letzten Templarkapitel in Orta am letzten Maisonntage 1307 und dürfte, da auch die momentan nichtzahlenden angeführt sind fast ganz lückenlos sein²⁾. Die Reihenfolge ist weder nach der Größe oder Bedeutung, noch auch vollständig geographisch hergestellt: Mas Dou (in Roussillon), Casteylo Dampuries, Ayguaviva, Pug reg, Barchinona, Juncosa, Celma, Barbera, Graynena, Barbiuz,

²⁾ Zurita, Anales III, 8 und 9 (f. 132).

³⁾ Anno domini millesimo CCOVII konrat frere Berenger de Cardona de les cases de la cavalleria de Temple en Arago et en Catalonia honorable maestro tosch et celebra capitol ab los preoms del Temple en Orta lo diemenge duror de May das Stück beginnt. Lo Mas Dou: DCC maravedis gleich marabetin⁴⁾ qui munter III mil sol. Jaques. Diese 400 sol der Münze von Jaca betragen 10172 sol. von Barcelona. Davon zahlte Mas Dou jetzt 8000 Torneses Silber solid, die gegenwärtig galten 5000 sol Barch. Dann erfolgte eine Zahlung an (wahrscheinlich Privatpersonen von 2658 sol. So waren also 10653 sol Barch. entrichtet außerdem als „do“ 401 sol.

Casteylo Dampuries paga la responsio et les tayllen et sia freres Doltramar talso dres Teile XX tornes, dona de de CCCCXC sol. Barch. al senyor maestro. Dann kann doch die erste kleine Summe für die „Responsio“, „taylla“ und die Brüder im h. Lande nicht stimmen!

Ayguaviva fa de responsio C maravets; per logistres VI maravets (was ist das für eine Abgabe?), item per la taylla de la cort XXX sol. Barch; paga au R. de Toula CCCC sol. So geht es weiter. Gleichz. Abschrift Papierheft im Archiv der Krone von Barcelona. Templarius 21.

Bei Monzon heißt es klar fa de responsio mill. C maravets, per logistres LXX maravets, per a cort XC sol. Paga tot o dona de de 1.1 mill. sol. Jaques al senyor maestro.

Bei Saragossa kommt noch eine spezielle Abgabe an die höchsten Justizbeamten: al justicia Sarago CCL sol.

Corbins, Gardeyn, Munso, Cacha, Pima, Surugosa, Requimenich, Noueles, Anessa, Noues, Ribatorada, Auen, Ambel, Riele, Alhambra, Vilel, Cantaveyla, Castelot, Oria, Riha roya, Azcho, Miravet, Tortossa, Paniscola, Buriana, Valencia, Maylorques. Am höchsten besteuert sind Monzon und Cantavieja, etwas niedriger Mas den und Mallorca und dann in größerem Abstände Azcho, Miravet und Ambel, zu den niedrig besteuerten gehören auch die Höfe in Valencia und Barcelona, wahrscheinlich weil ihnen der umfangreiche Grundbesitz fehlte. Die Gesamteinkünfte Monzons, soweit sie in Geld gezahlt wurden, schätzte der benachbarte Bischof von Lerida kurz nach der Katastrophe auf jährlich 40000 bis 50000 Solch¹⁾. Ob man hieraus einen Schluß auf die Gesamteinkünfte des Ordens in Aragonien ziehen darf. Monzon zahlte ungefähr ein Zehntel der „responsio“ wage ich nicht zu entscheiden; es kommen doch zu viel andere Punkte zur Erwägung. Beweiskräftiger dürfte die Angabe in der Instruktion für Bernard des Fonoyllar an Bonifaz VIII sein: Wenn Templer und Hospitaliter nicht zur Zehntleistung herangezogen würden verliere der König ein Drittel des erhofften Ertrages²⁾, darnach würde das Einkommen der Ritterorden ein Drittel des ganzen kirchlichen Einkommens, also auch wohl ihr Besitz ein Drittel des gesamten kirchlichen Besitzes betragen, wobei allerdings zu beachten bleibt, daß die aragonesische Kirche zu den am Ärmsten ausgestatteten Europas gehörte. Über Umfang und Bedeutung des temporalischen Besitzes in seinem Land äußert sich Jayme II. also: „Verhältnismäßig haben die aragonesischen Templer den umfangreichsten Besitz auf der ganzen Welt; auch in den andern Teilen Spaniens ist ihr Besitz nicht so groß und geschätzt, vor allem aber gibt's auf der Welt kein Reich, wo die Templer so viele und so hervorragende Festungen ihr egen nennen.“³⁾.

Prutz hat die Frage der Landeshoheit gestreift, solche haben die Templer auch in Aragonien nicht erlangt, wo das Königtum keine eigentlichen territorialen Gewalten aufkommen

¹⁾ Vgl. Bd. II, 164.

²⁾ Archiv der Krone von Barcelona CRD n. I. Nr. 686.

³⁾ In einer Instruktion vom Jahre 1313, die Klemens V. in der Güterfrage zur Nachgiebigkeit bewegen sollte. Vgl. II, 214.

lich; nirgends wissen wir etwas von Übertragung der hohen Gerichtsbarkeit, selbst nicht den direkten Ordensuntergebenen gegenüber. Der König behandelt die Templer durchaus als Untertanen: nur seine „naturals“ dürfen dem Orden angehören¹⁾, fremde würde er zurückweisen. Er betont bei der Aufhebung des Ordens und der Frage der Vergebung der Tempiergüter: *quod nos specialia iura et speciales condiciones habebamus in Templariis et eorum bonis*, ganz anders wie anderswo²⁾. Auf den Einwurf, daß er und seine Vorfahren die Ausfuhr einer jährlichen „*responsio*“ an den Großmeister gestattet hätten, läßt er erwidern, daß weder sein Großvater noch sein Vater und er jemals die Templerprivilegien zu Gesicht bekommen³⁾ und so, aus Unkenntnis der Verhältnisse, die Abgabe geduldet hätten: sonst wäre es nun und nimmermehr geschehen. Ob bestimmte jährliche Abgaben an den König zu zahlen waren, vermag ich nicht festzustellen, in dem Kapitelsverzeichnis figuriert öfter eine Ausgabe „*per la cort*“ — sicherlich waren die Templer nicht ohne Naturallasten an den Hof, so haben sie öfter gegen die drückende „*cena*“, die Unterhaltung des königlichen Hofes in weitestem Umfange mit Nachtquartier, Speisen und Getränken bedeutete und überall schwer empfunden wurde, protestiert, aber nur wenn sie mehr als einmal im Jahre gefordert wurde⁴⁾. Vor allem aber waren

¹⁾ Also gerade dasselbe, was Prutz S. 59 und 208 für Portugal besonders betont. Unzweifelhaft gilt dies auch für Kastilien.

²⁾ In der genannten Instruktion, Bd. II, 214 f.

³⁾ Der Komtur von Mallorca schreibt einmal an einen Ordensgenossen über die Frage, ob dem Könige ein Privileg zu zeigen sei: *Be sabets vos, que carles et privilegis son fort perillous de mostrar*. Templarios Nr. 168.

⁴⁾ Aus einem Schreiben des Tempiermeisters an den König: *Avenentes, que vos de tot en tot voletz aver complement a li sol de cena per Monso . . . El senyor en P . . . pare vostra no preu cena en Monso sino I vegada*. — erscheint man die angeführte Höhe dieser Ausgabe, aber nicht ob das „*Eumal*“ bedeutet, im Jahre? Doch geht das aus einem andern Schreiben des Kastellans von Monzon, Borcagar de Bedvis an den König klar hervor: das letzte Mal hätten sie die „*cena*“ 15 Tage vor Weihnachten geliefert, das würde also zweimal in einem Jahre sein. Man rief sogar die Hilfe der Königin an, um dieses zu verhindern (Templarios Nr. 209, 166). Allerdings finde ich nur Monzon genannt, Daß nicht alle Tempierhäuser verpflichtet waren, darf man wohl annehmen: es die ganz einen.

die Templer dem König zum Kriegsdienst verpflichtet. *ipsa bona data fuerunt ad defensionem ecclesie occidentalis et ad Sarracenorum Yspanie ofensionem.* Am Maurenkrieg beteiligten sich die Templer nicht bloß, wenn der König rief, sondern sie gingen auch selbständig vor. Gerade aus der Zeit des vorletzten aragonesischen Templermeisters haben wir einige lebhafte Schilderungen seiner saraceneschen Waffengänge, wahrscheinlich aus den ersten Jahren des 11. Jahrhunderts. Da ging es einmal mit 400 Ritters und 1500 Mann Fußvolk am Freitag vor Pfingsten von Lorea aus Tag und Nacht durch bis zu einem granadischen Orte Sugena; dort wird die ganze Ernte zerstört und in den Berggeländen nach Vieh gesucht; dann ging's mittags weiter nach Bera, wo es zu einem Zusammenstoß mit den herbeigeströmten Mohammedanern kam. Bald latterte die Templerfahne auf der Feste, dann wurde die Ernte geschnitten. Am Pfingsttage verbrannten sie einige Häuser in Les Coues, zerstörten und verbrannten in einem Flutdale Häuser und Mühlen, belagerten ein Kastell, hatten einen stärkeren Zusammenstoß mit den entrüsteten Saracenen, wobei sie 100 Feinde töteten, sie selbst, „la merce de nostre senyor Ihesu Christ“, nur ein paar Tote, aber viel Pferde verloren. Am Pfingstmontag waren sie wieder in Lorea! ¹⁾

Ein andermal, im Jahre 1304, planten sie gleichfalls einen Einfall in das Gebiet von Granada, wenn die andern Orden sich anschlossen; sie standen dann auf Veranlassung des Generalprokurators von Murcia davon ab. Der König lobt sie dafür, da in damals gepflogenen Friedensverhandlungen mit Kastilien auch der König von Granada eingebitten sein sollte. Den Templern kam es hart an, sie suchten die Kriegslust des Königs zu wecken und betonten, daß nie ein günstigerer Augenblick für die Eroberung Granadas dagewesen. *Nul temps vestres antecessors no agueren tan be aparelat de conquerir lo regisme de Granada, com vos avets.* Doch fügten sie sich dem königlichen Willen. Und auch im Jahre darauf muß er

¹⁾ Wir haben diesen Bericht des Templermeisters in zwei verschiedenen Fassungen: Templarion Nr. 101 und 102. Aus der ganzen Darstellung klingt die Freude an einer derartigen kriegerischen Operation, zumal sie geglückt war. Die Berichte werden von anderer Seite veröffentlicht.

die Kampflust der Templer, diesmal von Paniscola, dämpfen, ja die „conveniencias“ mit König Alenjacot noch fort dauern.

Dieses kriegerische Ungestüm ist um so bezeichnender, ja die Templer ungeheure Ausgaben hatten und nicht immer, jedenfalls selten frühzeitig, Ersatz erhielten. Der Ausdruck königlichen Mitgeföhls wegen ihrer Ausgaben und der Hinweis auf das gottgefällige Werk müssen zunächst genügen¹⁾.

Die eigenartige Stellung der Templer zum aragonesischen Königtum, die sich ja auch darin bekundet²⁾, daß die Templermeister öfter Vormünder der jungen Könige wurden, daß sie oder ihre Würdenträger die vertraulichsten Gesandtschaften übernahmen, auf der Cortes eine führende Rolle spielten, dem Könige in Geldnot aushalfen³⁾, sie läßt es verständlich erscheinen, daß die Waffengemeinschaft nicht mit dem Ulaubenskriege aufhörte, sondern selbst zur Stellungnahme gegen die Kirche führte. Als Peter der Große Sizilien nach der Vesper besetzte und vom Papsttum sein Reich dem französischen Königshause überlassen wurde, als selbst weite Landessteile verzweifellen, da hat, wie Raimund Guardia stolz bemerkt, die Templertreue nicht gewankt. „der Templermeister Berengar von S. Just hat mit den Seinigen beim Ansturm der Franzosen die Templertesten in Stand gesetzt, willens, mit dem König und für ihn zu sterben oder ihm das Land zu retten. Das war ihre Unterthanenpflicht.“⁴⁾

¹⁾ Auch die Hospitaliter beteiligten sich an den Kämpfen; aber es scheint, daß sie nicht solche freiwillige Beiträge angenommen. *Chats. ville le Roux, Cartulaire III* Nr. 4194 wird in einem Generalkapitelsbeschlusse über die Einschränkung der Aufnahme von „fratres milites et domini milites“ Spanien ausgenommen: *Ubi cum Saracenis mediantur conflictus*.

²⁾ Vgl. z. B. *Vida del rey en Jacme lo conqueridor* in der *Biblioteca Catalana* von M. Aguiló y Fuster 1873; Kap. 10. *Acordaren se tots, quans podria lo mestre del Temple en Montao*. Verschiedene Gesandtschaften, zu denen Templer beteiligt waren, wurde er später behandeln. Für die Beteiligung an den Cortes verweise ich nur auf den ersten Band der Cortes von Katalanen.

³⁾ So erbat der König noch 1305 vom Orden und den Hospitalitern 10000 Sol. *Reg.* 238 f. 31.

⁴⁾ *Hd.* II 80. Daß sogar die Templer im Roussillon sich zur aragonesischen Partei hielten, geht deutlich aus dem Briefe Nikolaus IV. an Jaime von Mallorca hervor den ich in dem Abschnitt über Philipp den Schönen bespreche.

Pfücke, Peter von und Untergang des Tempelordens. I. 11

Auch an der Eroberung Mureas waren die Templer beteiligt, diesmal standen Orden gegen Orden. Jayme II. entriß das herrliche Königreich den Kastilianern und gab den Templern für ihre Auslagen mehrere Ortschaften. Wie König Jayme II. die Sache auffaßte, zeigt ein Schreiben an den Templermeister aus dem Jahre 1305. Jayme hatte ihm die Güter, die anscheinend den kastilianischen Templern gehört, überlassen, ohne das „homagium“ zu fordern. Die Templer hatten bei ihrem Ordenseide versprochen müssen, sie nie den Templern von Kastilien wieder zu überlassen und sie auf Verlangen Jayme II. stets wiederzugeben. Alle diese Abmachungen hatten stattgefunden, damit wenn die kastilianischen Templer wieder in ihren Besitz gelangen wollten ihre aragonesischen Ordensgenossen sie ihnen stets mit guten Grunde verweigern konnten ¹⁾.

Und in gleicher Weise haben auch die kastilianischen Templer wiederholt in die politischen Kämpfe eingegriffen. Prutz hat auf „eine Art Zersetzungsprozeß“ im Orden, auf das Weichen des alten Geistes strenger Zucht zu Ende des 13. Jahrhunderts hingewiesen und als ein Symptom der Art einen Erlass Honorius' IV. vom 5. Februar 1286 bezeichnet, der den Bischof von Leon beauftragt, mehrere Templer zu exkommunizieren, die sich in offener Rebellion gegen ihren Meister erhoben und die Burgen des Ordens an sich gerissen hatten. Wahrscheinlich erfahren wir aus einer Absolutionsvollmacht Nikolaus' IV. für den Erzbischof von Burgos den näheren Grund ²⁾: Diese Templer aus Kastilien und Leon hatten sich bei dem häuslichen Zerwürfnis zwischen Alfons dem Weisen und seinem Sohne Sancho für letzteren entschieden und waren deshalb exkommuniziert. Etwas Symptomatisches hatte das Ereignis unzweifelhaft nicht ³⁾.

Reg. 231 f. 128^v im Archiv der Krone von Aragon zu Barcelona. Et hoc in omni in memoriam revocantes, factum fuit ad hoc, quod, si memorati fratres Templarii castelle velint a nobis bona predicta recuperare, ut vos iustam habeatis excusacionem de ea non tradendo eisdem.

Prutz S. 291 Papsturkunden 19 und I anglon. Reg. de Nikolaus IV Nr. 740.

¹⁾ Daß auch die Hospitaliter sich an andern als Glaubenskriegen beteiligen mußten, geht aus Delaville le Roulx Cartulaire Nr. 4-91 hervor. Das aragonesische Heer hatte sich 1297 in der Grafschaft Palars versammelt.

Wie der so kirchlich gesinnte Jayme II. die Stellung des Ordens in seinem Lande überhaupt auffaßte, zeigt eine interessante Korrespondenz mit dem Großmeister Jakob von Molay. Im April 1302 verlangte Jayme II. in aufgeregtem Tone die sofortige Absetzung des Templermeisters Berengar de Cardona, mit dem der König sonst in freundschaftlichstem Verkehre stand. Er hatte auf den letzten Generalkortes von Katalonien sich gegenüber den Wünschen des Königs in nichttemplerischen Angelegenheiten unfreundlich verhalten. Der Großmeister solle einen andern einsetzen, der Templernutzen und Königsvorteil zu einem verstehe. Da die Antwort ausblieb — es war die Zeit der letzten Templerkämpfe bei Tortosa —, wiederholte der König sein Verlangen Ende September. Am 3. November antwortete der Großmeister, daß er sofort die Absetzung vorgenommen hätte, wenn sie nicht gegen die Templersatzungen verstößen hätte; er habe von Berengar verlangt, daß er der Kränkungen des Königs sich enthalten solle. Inzwischen hatte der Unmut des Königs sich gelegt: Berengar hatte sich entschuldigt, und nun lobt der König seine Persönlichkeit und bittet den Großmeister, die Sache ruhen zu lassen ¹⁾.

Unzweifelhaft hat auch sonst das Königtum wenigstens bei der Vergebung des Meisterramtes seinen Einfluß auf den Orden geltend gemacht. So Jayme II. noch im Jahre 1307, als er nach Berengars Tode den Examen di Leuda empfahl ²⁾. Tatsächlich hat ihn Jakob de Molay auch ernannt ³⁾. Es sind

meist, um einen Einfall von Norden in Aragonien abzuwehren. Auch die Hospitaliter waren einberufen, wurden aber schließl. unpensiert, da ihre Teilnahme unnötig geworden war.

¹⁾ Barcelona Reg. 234. Nach der Tempelregel Körmr. S. 29 Nr. 37 ist die Sache nicht ganz klar, ob Molay den Berengar nicht hätte absetzen dürfen, wohl aber ist er dazu nicht befugt nach Körmr. Die Varianten 8. 13 Nr. 28. Der Meister kann keinen Provinzialkomtur über Meer kommen lassen oder fortreiben ohne Generalkapitelsbeschl..

²⁾ Archiv der Krone zu Barcelona CRD Nr. 2842.

³⁾ Nous vous faisons a sçavoir, que pour la longue conissance et pour le bon portement que nous avons tous jours oy et veu en vous, vous avons fait commander de la baillie Daragon . . . Nous vous mandons la bourse et la bolle par . . . nostre seal. Donne a Peysson a X jours de Septembre. Or.-Pap. mit Siegelstücken. Archiv der Krone zu Barcelona, Templarier Nr. 86. Vgl. auch Templarier Nr. 148 vom 11. September aus Poitiers.

3 *

die letzten Briefe des Großmeisters aus Poitiers, als bereits die Gefahr der Gefangenahme drohte. Lebenswürdige, einfache Schreiben, worin er zunächst den Meister zum „comandour de la bailli Daragon“ ernennt, weil er ihn schon lange gekannt und das Gute von ihm gehört, in der Hoffnung, daß es Gott zur Ehre und dem Orden zum Nutzen gereiche. Er möge Frieden und Ordnung unter den Templern und die freundlichen Beziehungen zum König fördern nach dem Räte der „prud-homes“. Dann übersendet er ihm Empfehlungsbriefe an den König und die Königin. In einem Privatbriefe, der das persönliche Empfinden Jakobs de Molay enthält, ermahnt er den neuen Meister, sich besonders lebenswürdig der „compaignie“ des verstorbenen Meisters zu erweisen, damit sie nicht mit Grund klagen könnten, sie hätten ihre Stellung verloren, alle Härte so zu meiden. Dann berührt der Mann der Sparsamkeit gleich einen Gedankpunkt, der Verstorbene habe eine Geldsumme angenommen und dafür sich verpflichtet, Geistliche an einem Orte anzustellen. Solche ewige Lasten dürfe der Orden nicht übernehmen; er solle für Rentenkauf sorgen.

Die allgemeinen Beziehungen zum Orden bestehen natürlich auch in Aragonen. Doch dürfte die Verbindung lockerer sein wie mit den andern Ländern; ein Umlauf der Brüder scheint nur vereinzelt vor sich gegangen zu sein. Natürlich hat auch Spanien in Zeiten der Not seine Templer herübergeschickt. Bei der Einnahme von Tripolis werden gerade aragonesische Templer genannt¹⁾. Gefallene und Gefangene. Wenn der Ruf des Meisters zum Kreuzzug „jenseits des Meeres“ ertönte, rüsteten sich alsbald Meister und Brüder. So noch im Jahre 1300. Die Vorbereitungen wurden genau getroffen, Lebensmittel und Kleidung festgesetzt. Gerade die letzten und erschütternden Kämpfe. Sie aus den Gefängnissen des Sultans in Kairo herüberklagen zeigen, daß auch ihr Anteil an den letzten Freignissen im h. Lande ziemlich bedeutend ist. Vor allem sind es Glieder der höchsten Aristokratie, deren Befreiung nur mit Mühe gelingt: des Grafen Hugo Dampiras, der

¹⁾ Gerade die beiden Toten, welche die Gestas des Chiprois p. 237 erwähnen: Pierre de Monrauc, commandour du Temple et Guillerme de Cardona, sind Aragonesen.

bei Tripolis mitgefochten, und des Bruders des mächtigsten Prälaten im Lande, des Erzbischofs von Tarragona: Dalmau de Rocaberti¹⁾

Daß aus Aragon eine „responsio“ jährlich an den Großmeister ging, hat Jayme II. selbst gesagt; und diese „responsio“ in Geld erscheint auch in den Angaben des letzten aragonesischen Ordenskapitels. Sie sank von 1100 Maravels bei Monzon und Cantavieja auf hundert und weniger bei den kleinen Häusern herab; im ganzen belief sie sich auf ungefähr 10000 Maravels jährlich, was ungefähr 50000 soldi laccenses ausmachen würde. Leider wage ich nicht mit voller Bestimmtheit zu sagen, daß diese „responsio“ für den Großmeister allein bestimmt ist, oder ob auch der Landesmeister Anteil daran hatte, das ist um so bedauerlicher, weil wir über die festen Abgaben an die Zentralordensstelle gar so wenig wissen. Neben der pflichtmäßigen Steuer kamen auch mehrfach „do“, freiwillige Liebesgaben an den Landesmeister vor²⁾

Die reiche Tempierkorrespondenz, die bei der Gefangennahme dem Könige an der Zentralstelle in die Hände fiel, stammt fast ganz aus dem letzten Jahrzehnt des Ordens; vielleicht daß man frühere Schriftstücke, abgesehen von den Urkunden aller Art, überhaupt nicht aufbewahrte. Sie gewährt nach zwei Seiten einen ehrsüchtigen Einblick: einmal zeugt der harmonische Ton des Ganzen, die individuelle, nicht phrasenhafte Frömmigkeit, das lebhafte Interesse an allen Ordens- und kleineren Weltangelegenheiten von einer unzweifelhaft richtigen Erfassung des ritterlichen Ordensberufes, die mit Erschlaffung

¹⁾ Vgl. Bd. II Nr. 1, Dalmau de Rocaberti und eine Reihe unserer aragonesischer Templer sehen den König in der Zeit von 1300–1307 wiederholt um Hilfe an. Die Verhandlungen mit dem Sultan zeigen, wie wenig auf dessen Zusagen zu haben ist. Woher stammen diese Liebesgaben? Da Aragonien keine Konflikte mit dem Sultan in Ägypten hatte, so können es nur Templer sein, die an den letzten Kämpfen in Palästina oder auf Tortosa 1302 teilgenommen haben.

Liebesgaben für den Großmeister werden öfter gefordert. Ebenso für den Landesmeister. Sie sollen z. B. bringen die offiziellen Gaben und dann das „de quo ayudar non podem. Ene avam donat conget de vendre hat e altres cosas vendibles per a la responsio a pagar e a fer vusre ou. Und ähnlich oft.

oder gar Entartung nicht das geringste zu schaffen ant. Daraus aber gewinnen wir einen Einblick in den intensiven Verkehr, den der Meister mit den Komturen der einzelnen Häuser unterhält, wie tief die Kirmischung in die Verhältnisse der einzelnen Stellen geht, wie scharf die Kontrolle ist ¹⁾. Anschließend wurden Jahr für Jahr Inventare der einzelnen Häuser angelegt, wenigstens besitzen wir solche von Peuscola, die eine Reihe von Jahren aneinander folgen ²⁾. Wenn's in Barcelona stark regnet, so befürchtet der Ordensmeister dasselbe auch für die andern Gegenden, und hat Angst, daß die Ordensgärten und Bäume beschädigt werden ³⁾, immerfort wiederholen sich die Mahnungen, beim Verkauf von Wein und Öl vorsichtig vorzugehen, und der Preis für beides, für gute und schlechte Sorten, wird notiert; „wir übersenden dem Komtur von Valenda Order, daß er möglichst schnell Gerste kaufe; habt Acht auf die neuen Bäume, daß der Wind sie nicht ausreißt, sorgt, daß die Haustiere sie nicht beschädigen;“ „wir teilen euch mit, daß wir gerade ein Schiff für 6000 sold bauen; ihr fragt uns, ob ihr die Datteln übersenden soll, wir wollen sie nicht, denn wir wollen lieber Geld.“ Zu gewissen Zeiten der Temmung und der Not verlangt der Meister eine Getreidesperre ⁴⁾: „Laßt in allen Orden unserer Ballei ausrufen, daß

¹⁾ Unserfrölicher waren andere Beziehungen zum Haupthaus. Schlimme Straftatte werden dort vorgebracht und entschieden. So folgende merkwürdige Geschichte bei Körner, Die Varianten N. 18 Nr. 42. Ein Bruder hat Dokumente gefälscht. Er teilt sie andern mit, diese tadeln ihn, tun aber nichts weiter. So kommt die Sache vom Provinzialkapitel. Dann nimmt der Meister die Brüder mit nach Arcon zum Generalkapitel. Dort erhalten sie schwere Strafen für ihre Nachlässigkeit. Ist das ein reservierter Fall, oder mochte das Provinzialkapitel die verwickelte Angelegenheit nicht selbständig entscheiden?

²⁾ Solche sind aus Peuscola aus mehreren Jahren des beginnenden 14. Jahrhunderts erhalten. Ausgezeichnet sind auch die Marschbefehle. Da wird genau festgesetzt, wo Tag für Tag die einzelnen Komturen eintreffen und übernachten müssen bis zur Erreichung der Grenze. Bei schlechten Sachen wurden die Briefe gewacht, *Sien tramesses de casa en casa*.

³⁾ „... Erum a Barcelona et aguem moltes plugats et creens que assimetex naga motes agides en vostres partides. Freitags nach Kreuzerhebung im September.

⁴⁾ *Deysi vos, que, vistex les presentz, vedetz et sapatz ordinar some certa pena per tots los lochs de nostra balia, que nul no gos vendre a hom*

keiner einem Auswärtigen Getreide oder Mehl verkaufe; nur Templarleute und auf Kosten der Templerorde dürfen solches ausführen.¹⁾ Besondere Sorgfalt wird den kostbaren spanischen Pferden zugewandt: „Es scheint uns an der Zeit zu sein, den Pferden die Zähne zu ziehen.“ Aber auch für die andern Hausgeschöpfe interessiert sich der Meister: „Wir bitten dich,“ schreibt er an den Komtur von Mallorca, „daß du bei deiner Ankunft zum Ordenskapitel indische Hühner mitbringst und sieh gut zu, daß es Männchen und Weibchen sind.“²⁾ Besonders ist es aber die „responsio“ in Gold oder Silber, dann die freiwilligen Liebesgaben, worauf in jedem Frühjahr vor dem Maikapitel hingewiesen wird. Dann wird fast regelmäßig die Erlaubnis zum Getreideverkauf beigelegt, damit die Komture sie bequem zahlen können.

Hie und da gibt's auch ernstere Dinge: die Flucht eines Bruders, die Unterdrückungen seitens der königlichen Beamten, Streitigkeiten, Mißwachs bedrückt den Ordensmeister; vor allem nimmt die Korrespondenz seit den ersten Nachrichten aus Frankreich einen ganz andern Ton an, sehr früh fällt man schon, daß das Unwetter nicht an der spanischen Grenze Halt machen wird.

So muß man sagen, daß die spanischen Templar auch in der letzten Zeit durchaus auf der Höhe standen. Daß sie beliebt waren, darf man dagegen nicht behaupten. Dazu verlangten sie ihr Interesse und ihr Recht mit einer Rücksichtslosigkeit, die ihrem kriegerischen Stande entsprach, aber mit Ordenswesen wenig zu tun hat. Große Streitprozesse gegen die Templar liegen im aragonesischen Archiv; sie entstammen zum Teil schon der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Und stets wird betont, daß sie Brand und selbst Mord nicht verschmähen. Vor allem litt der Bischof von Lerida zu Ende

estrays blat ni farina ni nul nos gos trer dels llocs sino solament homens del Temple et per despesa dels llocs del Temple. So der Templermeister an die Komture von Miravet und Tormes am 2^o Mai. Templarios Nr. 114.

¹⁾ Der Templermeister an P. von S. Just, Komtur von Mallorca: *Progam vos, quo, com vendretz al capito, quens aportetz de les ganes de India et guardat, que sien mascle et fembra. Et si fer ho podetz, aportat nos no li parels.* Tortosa am 17. Dezember. Templarios Nr. 67.

dieser Periode unter ihren nachbarlichen Angriffen. Unaufhörlich, täglich fügten ihre Scharen der Kirche von Lerida und ihren Untergebenen Schaden zu: „Bäume einschneidend und ausschneidend, an die Mühlen, Häuser und Anstalten der Kirche Feuer anlegend zerstörend, ohne allen triftigen Grund“¹⁾. Auch den Mahnungen des Erzbischofs von Tarragona schenkten die Templer kein Gehör. So wurde dann die höhere Instanz, das „brachium seculare“ angerufen²⁾, meist gingen die Templer aber bei den königlichen Gerichten nur mit geringen Strafen oder gar strafflos aus. Sie scheuten auch vor Bestrafung mißliebiger Kleriker nicht zurück, obwohl der Offizial von Tarragona es als unnahbar bezeichnete einen Kleriker, der der Gerechtigkeit vollauf genügen wolle, zu ächten³⁾. Manche Schwierigkeiten erwuchsen den Templern aus ihrem saracenischem Besitz; sie hatten nicht bloß saracenische Untergebene in ihren Städten und Dörfern, sondern auch Sklaven. Eigenartige Hechtställe, die sich zwischen ihren christlichen und mohammedanischen Einwohnern ereigneten, wie ich in den Quellen einen angeführt⁴⁾ waren natürlich leicht geeignet, Mißtrauen gegen die Herren zu erwecken, und dienten nicht dazu, die Anhänglichkeit an sie besonders zu fördern. So ist denn auch das Urteil der Menge im Templerprozeß sehr kühl.

Jedenfalls findet sich unter dem gewalligen, vertraulichen Korrespondenzmaterial keine Spur stärkeren Niederganges, grö-

¹⁾ Vgl. Bd. II, 6.

²⁾ Propter quod cum contra potentiam ipsius magistris predictum episcopum et ecclesiam Herdensensem aliter defendere nequeamus, vestram regiam maiestatem in auxilium brachii secularis. dumtaxat invocandam Templarios 136. Der König erließ strenge Hofeile. Trotzdem plünderten die Templer nach dem Besuche des Bischofs von Lerida, einen Ort und töteten mehrere Personen. Templarios Nr. 135.

³⁾ Archiv der Krone zu Barcelona CRD Nr. 311 vom Jahre 1296: Religiosus frater Bernardus de Monteliano comendator domus militie Templi de Barberano Damianus de Monteliano decanus et officialis Terracunenensis salutem in domino. Cum vobis per litteras rescriptarum. ut hannimentum per vos factum contra fr. Martialis clericum presentium portitorem deberetis revocare quod vos facere minime curaveritis. et ad valde dissonum et ericon tenere hannitos. cum sint parati facere. . . iusticie complementum coram iudice suo ordinario. Leben! ihn sofort freizusprechen Tarragona 1296 Juni 18.

⁴⁾ Vgl. Bd. II, 3.

Gerer sittlicher Vergehen unter den aragonesischen Templern. Einen ganz andern Eindruck über das Leben der Hospitaliter erhalten wir durch eine Anklageschrift gegen Raimund Dampurias, aus dem berühmten Geschlechte, der damals Hospitalerprior, später stellvertretender Großprior Aragoniens gewesen. Hier werden ihm alle möglichen Unsittlichkeiten mit Frauen und Mädchen, Verwandten, Gefangenen, Jüdinnen, mit Kraben und Männern, erzwungen und freiwillig, vorgeworfen. In drastischen Schilderungen wird vorgeführt, wie er es versteht, unter fremdem Namen seine Wechselbärgel in den Hospitaliterhäusern erziehen zu lassen. Der anonyme Denunziant fordert König Jayme II. auf, die Untersuchung in die Hand zu nehmen; mit Hilfe der Folter werde er die Wahrheit erfahren.

4. Die Templer und das Papsttum im letzten Jahrhundert.

Prutz hat in seinem Werke Symptome der Spannung zwischen der päpstlichen Kurie und dem Templerorden im dreizehnten Jahrhundert berührt. Zwar kann er keine zusammenhängende Reihe abläufiger Äußerungen der Päpste gegen den Orden darbieten, wohl aber vereinzelte Zeichen in verschiedenen Perioden, die seiner Ansicht nach von einer stärker werdenden Entfremdung beider Mächte zeugen und nach ihm in den religiösen Verirrungen der Templer ihren wesentlichsten Grund haben¹⁾.

Die Zwiste beider könnten nun aus zwei Quellen entspringen: 1. Aus einer dem Papsttum nicht genehmen europäischen Politik des Ordens; 2. aus religiösen Motiven.

Die pontische Tätigkeit der Templer im h. Lande war ja gegeben. Sie sollten das h. Land schützen, die Ungläubigen bekämpfen. Daß die Templer schon sehr früh von diesem idealen Ziele abgewichen, ist bekannt, ebenso aber auch die Hospitaliter. Hier waren nun die Päpste zu sehr auf Informationen angewiesen, um selbständig vorgehen zu können, hier konnten sie den beiden Orden bloß Mahnungen, nur in besonders krassen Fällen Befehle zukommen lassen.

¹⁾ Vgl. z. B. Prutz S. 102.

Anders in Europa, wo die Päpste im 13. Jahrhunderte eine bis dahin nicht gekannte Volsgewalt, auch auf dem politischen Gebiete, besaßen und beanspruchten. Haben in ihre Leitung der großen politischen Dramen, des spanischen, des sizilianischen erster und zweiter Epoche sich die Templer eingemischt, etwa in einer dem Papsttum nicht erwünschten Weise? Von Neuern treten vor allem Schottmüller und Prutz für eine selbständige europäische Templerpolitik ein. Schottmüllers Ziel ist der Nachweis einer traditionellen antifranzösischen Templerpolitik, die im Orient mit den Zeiten Ludwigs VII. im Jahre 1149, Philipps II., August und des h. Ludwig einsetzt, sich mit feindseligen Akten gegen Karl von Anjou in Europa einführt und noch im Jahre 1303, ja selbst noch 1306 gegen Philipp den Schönen offenbart¹⁾: So ist ein Erklärungsgrund für das folgende gewonnen. Leider hat sich Schottmüller die historische Begründung dieser Phantasien fast ganz geschenkt. Prutz führt dagegen einzeln belegte Fälle vor, deren Prüfung uns obliegt.

Zunächst möchte ich Spanien, speziell Aragonien, von der Erörterung ausschließen. Hier zwang die Entstehung des Templerbesitzes den Orden zu einer königlichen Politik, da ja auch einmal im Kriege gegen Frankreich mit der päpstlichen in Konflikt geriet. Vielleicht daß schon zu Anfang des Jahrhunderts die aragonesischen Templer einmal in einem ähnlichen Konflikt erscheinen: sie sollen zur Zeit der Albigenserkriege im Kampfe der ketzereifreundlicher Grafen von Toulouse gegen Simon von Montfort wertvolle Dienste geleistet haben. Wenn ihre Anteilnahme richtig ist, ich finde dafür keine Spur bei Vaisselle und Zurita — und weder Gmelin noch Prutz gibt eine Quelle an²⁾ —, so ist sie jedenfalls natürlich zu er-

¹⁾ Schottmüller I, 65. Anscheinend stützt Schottmüller sich auf Grouvelle, *Mémoires hist. sur les Templiers*.

²⁾ Gmelin, *Schuld oder Unschuld des Templerordens* S. 422. „Der Großpräzeptor der Provence, also gerade des gefährlichsten Teiles von Frankreich (1), übte die Oberaufsicht, eine Art Visitatorensgewalt über Aragonien-Catalonien und dessen Großpräzeptor, wann ein solcher überhaupt besonders ernannt wurde, aus.“ Das heißt die Beziehungen der damals nicht französischen Provence zu Aragonien im 13. Jahrhundert ganz verkennen. Dann heißt es weiter „König und Volk von Aragonien . . . waren

klären: sie erschienen im Gefolge Peters des Katholischen, der für seine Verwandten ohne Rücksicht auf die religiöse Frage eintrat. Irgend welche Folgerung daraus für eventuelle häretische Zusammenhänge, für Templerpolitik usw., ist ein ebenso sicheres Phantasiebild, wie die angebliche Visitatorengewalt des Großpräzeptors der religiös gefährlichen Provence über den Großpräzeptor von Aragonien.

Ob man die diplomatische Tätigkeit der Templer als politische Tätigkeit des Ordens bezeichnen darf. Ich muß es leugnen. Gewiß erscheinen einzelne Templer vielfach als Gesandte, besonders der Kurie und an die Kurie, als Vermittler, Friedensstifter, aber in ganz gleicher Weise finden wir einzelne Ordensmänner, besonders im 14. Jahrhundert, Glieder der Bettelorden als kirchliche Diplomaten; sprechen wir deshalb, daß aus diesem Grunde, von einer politischen Tätigkeit des Ordens? Niemals. Sonst müßte man selbst den weltfremdesten Orden der Kartäuser als politisch tätig bezeichnen, denn auch einige seiner Mitglieder waren Diplomaten.

Wie erscheint nun der Orden bei den oben erwähnten groben politischen Transaktionen? Als Friedrich II. im h. Lande erschien, gebannt, in Feindschaft mit Rom, da waren die Templer in Palästina seine schroffsten Gegner, und die Erbitterung darüber ventilierte sich sogar zur Anschuldigung schwer zu beweisender verräterischer Taten¹⁾ In Europa

zur Zeit der Albigenserkriege dem verwandten Grafen von Toulouse gegen Simon von Montforts Nordfranzosen zu Hilfe gekommen, wobei die aragonesischen Templer wertvolle Hilfe geleistet hatten. Diese Hilfe habe in der Provence noch lange in der Erinnerung gelebt, und unter dem Drucke der Inquisition habe man sich dort noch kurz vor der Templerkatastrophe dem Könige von Mallorca anschließen wollen. Gmelli überweilt hierbei, daß, abgesehen von der ganz nebensächlichen Templerhilfe — falls sie stattfand —, der Kern, dessen man sich erinnerte, die Hilfe des aragonesischen Königs war, daß ein Abfall zu Mallorca in den von ihm berührten Zonen eher einen feindlichen als freundlichen Zug für Aragonien gehabt. Mallorcas und Aragoniens Politik waren in der letzten Zeit des 13. Jahrhunderts vielfach einander feindlich. Prutz Deutsche Gesch. I (nachweis. II 1894) S. 268) möchte aus der Templerhilfe im Albigenserkriege auf die kirchliche Denkweise des Ordens in Spanien schließen; es ist ein vergeblicher Versuch.

¹⁾ Vgl. Röhrich, Geschichte des Königreichs Jerusalem S. 193 ff. Die Frage läßt sich natürlich nicht entscheiden.

hätten wir nichts Derartiges, wenn Friedrich sie in ihrem Besitze kränkte, so geschah das wegen ihrer orientalischen Kirchenpolitik.

„Um so entschiedener schloß sich der Orden sachlich an Karl von Anjou an,“ behauptet Prutz, nach Schottmüller haben dagegen die Templer 1266 nach der Besitzergreifung Neapels stark gegen Karl von Anjou agitiert. Und der Beleg? Für letztere Ansicht fehlt er überhaupt. Prutz weist auf die Übersendung des französischen Templerpräzeptors Amaury de la Roche an Karl von Anjou, der ihn in seiner schwierigen Situation beraten sollte. Das ist alles! Amaury war auf Drängen Ludwigs des Heiligen wider den Willen des Ordens das Großpräzeptorat übertragen; der Papst hatte energische Schritte beim Orden getan, um diesen persönlichen Wunsch des hochverehrten, um die Kirche so verdienten Monarchen durchzusetzen¹⁾. Sicherlich wird dieser Templer als Intimus des Heiligen ein Freund Karls gewesen sein. Ein weiteres Dokument blieb Prutz noch unbekannt. Wie Klemens IV. den Hospitalitergroßmeister auffordert, daß er den Prior von Frankreich, Philipp d'Egly, von seiner Administration entbunde und ihm auf Wunsch Karls von Anjou die Verwaltung der Hospitäler im Königreich Sizilien anvertraue, so hat der Papst am gleichen Tage Gleiches für den Templerpräzeptor Amaury de la Roche vom Templermeister verlangt. Der Orden hat sich unzweifelhaft dem kirchlichen Gebote gefügt; für seine politische Stellung ergibt sich daraus nichts. Sonst dürfte man ja auch auf der finanziellen Unterstützung, die der Orden Karl von Anjou auf Befehl des Papstes, ebenso wie die beiden andern exzentrischen Orden der Cistercienser und Hospitaliter gewähren mußte, Folgerungen für die politische Gesinnung der Templer ziehen.

Eher könnte man anscheinend von einer sizilianischen Hospitaliterpolitik reden. Ihr Mitglied Philipp d'Egly erhält,

¹⁾ Amaury war 1267 bei der Aufnahme Melays in den Orden in Palma, 1272/3 war er noch präceptor Francis. Vgl. Michelot II, 305 und 298. Ein Templer Arnulf von Paris in der Anjoussache wird in einem Briefe Klemens IV. 1266 erwähnt. Vgl. Sternfeld, Der Kardinal Johann Gaetano Orsini 1905 S. 72.

gewiß nicht ohne eigenes Zutun, mit seinen sizilianischen Ordensbrüdern den Auftrag, gegen die „prodiores“ Karls vorzugehen. Der Papst fühlt selbst das Auffällige dieses Auftrages: *Licet vestro ordinis habeat observantia contra solos arma vos sumere Saracenos, quia tamen parum a Saracenis differunt, immo aliqui sunt deteriores eisdem . . . proditores, qui primo ad Saracenos Tamen transfugerunt et inde postmodum ingressi Siciliam cum incredula gentis auxilio quietem provincie perturbarunt . . .* Also wie im Orient soll auch hier vor allem gegen die „inredeln“ vorgegangen werden. Von einer Templerbeteiligung wissen wir nichts. Aber auch hier war es verkehrt, von „Ordenspolitik“ der Hospitaller zu reden. Die unbedachte Begeisterung Eglis für die Sache des Anjou hat den zeitweiligen Ruin der Ordenshäuser in Süditalien bewirkt. Wie Klemens gerade ein Jahr später zugestehen mußte, beklagte sich der Orden bitter über diesen Genossen, trotzdem gestattete er ihm, noch ein Jahr bei Karl zu verweilen.¹⁾

Dann soll trotz aller Anjoufreundschaft der Orden bei der sizilianischen Vesper die Hand im Spiele gehabt oder wenigstens aus der Vertreibung der Franzosen Vorteil zu ziehen gewußt haben! Hier genügt der Hinweis auf die Ergebnisse der neuesten Forschung. O. Cartebien²⁾ hat die Einzelmomente der Erhebung hell beleuchtet, für die Templer ist dabei kein Platz. Wenn dem Orden irgend ein Nutzen daraus erwachsen wäre, wofür der Nachweis noch zu erbringen ist, so hätte der Orden keine allgemeine, sondern nur Ordenspolitik getrieben; und daß er das verstand, ist doch über allen Zweifel erhaben.

Weiterhin nimmt Prutz an, daß die Templer auch späterhin die Restaurationsversuche der Anjous unterstützt haben. Er schließt das daraus, daß Bonifaz VIII. 1297 den Orden

¹⁾ Vgl. Jordan, *Reg. de Clement IV* Nr. 418, 811, 855 und Delaville-Roulx, *Cartulaire II*, Nr. 3221, 3279, 3421. Prutz, *Entwicklung* S. 90 f. *Cartulaire III* Nr. 3548 wird 1269 der Großprior der Hospitaller in Messina Jakobus de Tassi „consiliarius“ des Anjou genannt.

²⁾ In seinem Werke: *Peter von Aragon und die sizilianische Vesper* erwähnt er die Templer gar nicht. Wahrscheinlich beruht die Angabe auf M. Everaert's Irrtum.

Philipp dem Schönen empfiehlt unter Hinweis auf die Lasten, welche die Templer in der sizilianischen Angelegenheit getragen haben. Ein Einblick in die Urkunde Bonifaz' VIII. hätte genügt, um Prutz zu zeigen, wie wenig diese „Untersuchung der anjovinischen Restaurationsversuche“ den Templern von Herzen kam. Der Papst hatte sie wie die Hospitaliter gezwungen, für die sizilianische Sache zu zahlen. — darum die Bitte an den König, die so schon Ausgepreßten in Ruhe zu lassen¹⁾

Auf eine letzte große politische Aktion der Templer in Europa weisen in gleicher Weise Raynaud und Les hui, sie verlegen sie richtig in die ersten Jahre des neuen Jahrhunderts, während Prutz nach Dupuy sie anscheinend in frühere Zeit setzt. Es sollen angebliche templerische Raubzüge durch Thrazien, Einnahme von Thessalonich, Plünderung der Gegend am Hellespont und Moreas stattgefunden haben. Das wäre allerdings ein würdiger Abschluß der templerischen Laufbahn gewesen! Es handelt sich um das bekannte Unternehmen der katalanischen Kompagnie, jener berühmten und berüchtigten Soldnerbande, die Friedrich III. von Sizilien nach Beendigung des zwanzigjährigen Heldenkampfes mit Freuden nach Osten entließ. An ihrer Spitze stand ein abenteuerlicher Korsar Roger de Flor oder Roger von Brindisi. Aus seiner sagenhaften Vergangenheit dürfte wohl feststehen, daß er eine zeitlang Templer gewesen und bei der Belagerung Accons infolge niedriger gewinnstüchtiger Manipulationen das Ordensgewand verwerkt und sich seitdem, vom Orden als Abtrünniger verfolgt, am sizilianischen Kriege beteiligt hat²⁾. Aus den Schand-

1) Cum . . . Hospitalis, milite Templi . . . magistro, membra ac loca eis subiecta pridem pro regno regni Sicilie non modicum duxerimus emendanda, schreibt Bonifaz VIII. an den Bischof von Dol, er möge bei Philipp dem Schönen bewirken, daß bei dem ihm bewilligten Zehnten die Templer und Hospitaliter verschont bleiben. (Cartulaire II Nr. 4364 and 4374)

2) Dupuy, Traité concernant l'histoire de France, savoir la condamnation des Templiers (1685) p. 8 erzählt: Les historiens remarquent, qu'il n'y avoit rien exempt de leur rapines. Les chrétiens et infidèles traités également ils envahirent la Thrace, prirent Thessalonique ravagerent l'Hellespont et le Peoponnes entrerent dans l'Attique, prirent Athènes, tant Robert de Brune, qui y commandoit. Als Quelle wird der Continuator Tyrri c. 13 l. 5 angegeben, dieselbe Geschichte erzählt Raynaud in seinen Ann. eccl. zum Jahre 1304 (Nr. 5 aus dem Werke des Honoré,

und Heldentaten der Kompagnie und ihres bald nachher vom griechischen Thronfolger erstochenen Anführers Kapital für die Templergeschichte schlagen zu wollen ist ebenso grundlos, wie aus der Anwesenheit eines dem Orden entflohenen Templers im Heere Karls II. auf anjovianische Ordensbeziehungen zu schließen ⁹⁾!

Das Ergebnis ist also: Von einer europäischen Politik des Templerordens ist nichts bekannt geworden. Wohl wird der einzelne Templer seine Sympathien für die große Politik oder ihre Gegner ausgedrückt haben, die Gesamtheit, der Orden oder die Ordensprovinz, hielt sich davon frei ¹⁰⁾. Vor allem von den großen kriegerischen Unternehmungen. Und so konnte auf diesem Felde der Orden sich auch keine Freunde aber, was wichtiger, auch keine Gegner erwerben. Und dieses Ergebnis stimmt durchaus mit der richtigen historischen Auffassung von dem europäischen Templererte als Anhängsel des morgenländischen überein.

Nur insofern waren die Templer bedrückt, als sie gleich den andern exemten Orden für das gewaltige Unternehmen gegen Sizilien jahrzehntelang — wir wissen von Aufforderungen Clemens IV., Nikolaus IV. und Bonifaz VIII. — Zehnte zahlen mußten. Das entsprach der Auffassung der Päpste von ihren dortigen Gegnern, die den Ungläubigen gleichgestellt werden. Und wie Bonifaz VIII. seinen Kampf mit den

Hist. equit. Hieron. p. 2 l. 1. Er nennt aber hier den Führer: a dace Rogerio Templario equite, bel. per lucino, ac plura Templares aliquos viros praedae et rapinarum cupidos in eam classem] confluxisse. Nach ihren Raubzügen hätten die Templer „omniis divitis in illius ut in tuto perficeretur se recuperant“. Von einer Beteiligung anderer Templer, d. h. Ordensangehöriger, sagen die Quellen nichts, vor allem auch nicht ein offizieller Bericht des Königs Friedrich III. von Sizilien, den ich später veröffentlichen werde. Über die Jugendgeschichte Rogers vgl. man die Chronik Mantovani (Bibl. des Stuttgarter Litt. Vereins 8 S. 347 Kap. 194).

⁹⁾ Prutz S. 92 führt zum Beweise, daß die Templer „die Restaurationsversuche der Anjoviner unterstützt haben“ auch an Anm. 6. So begleitete Petrus de Clastro 1302 Karl I. nach Sizilien. Gewiß er war aber aus dem Orden geflohen.

¹⁰⁾ Gerade dem sizilianischen Eroberer konnten die Templer sich nicht anschließen, da sie „a ihm in Lande eine ihm feindliche Politik lange Jahre verfolgten“.

Colonna ausfocht, forderte er auch von den Ritterorden Unterstützung.) Hospitaller und Templer lenteten ihm je 12000 Gulden, der Deutschorden 1000 Mark Sterling geben. Dagegen blieb, soweit ich sehe, der Orden im allgemeinen von den Zehntbewilligungen für die Mächte ausgeschlossen, obwohl doch auch hier ein kirchlicher Zweck supponiert wurde. So konnte Jayme II. trotz aller Bemühungen die Zehntbewilligung nicht durchsetzen: so wurde auch Philipp der Schöne ermahnt, die Ritterorden zu schonen²⁾.

Prutz sieht auch eine Erschütterung der Verhältnisse zwischen Orden und Kurie in einem Eingriff in die Templer- und Hospitallergüter Aragoniens durch Bonifaz VIII. Bonifaz war Bürge für die Zahlung der Mitgift von 75000 Mark, die Karl II. seiner dem aragonesischen Könige auf Betreiben des Papstes vermählten Tochter versprochen hatte, und verpfändete Jayme II. dafür die Besitzungen der beiden Orden. Prutz bezweifelt, ob das mit Zustimmung des Ordens geschehen sei. Die beiden Orden wurden eben nicht gefragt: der Papst sah sich als den obersten Besitzer eines Kirchengutes, also auch des templerschen, an und verfügte darüber für kirchliche Interessen. Erschütterung der Beziehungen oder Entfremdung spielt dabei keine Rolle: *Sancta sancto uliora prospiciens res ecclesie fieri concessit obnoxias in operibus petatis*, kündigt Bonifaz VIII. als seinen und der Kirche Grundsatz an. Übrigens begann die Belästigung für die beiden Orden erst, wenn nach Ablauf der dreijährigen Frist die Mitgift noch nicht ausgezahlt war: das trat 1298 ein, und wie dann im Jahre 1300 die Angelegenheit erledigt war, ersuchte Bonifaz dringend den König, auf alle Eingriffe in den Besitz der beiden Orden zu verzichten³⁾.

1) Am 23. Februar 1298 fordert er die drei Orden auf. Thomas, Faucou und Dignard, Reg. de Boniface VIII. Nr. 242B. Delaville le Roulx, Cartulaire III 440. Nr. 242B befiehlt Bonifaz VI. dem Generalprokurator des Templerordens, Johannes von Bologna. Der später im Templerprozeß vor der päpstlichen Kommission viel genannt wird auch für möglichst baldige Zahlung zu sorgen.

2) Über die Gesandtschaft Jaymes in dieser Sache werde ich später interessante Materialien veröffentlichen.

3) Delaville le Roulx, Cartulaire III Nr. 4281 und 4490.

So bleibt als Gegenstand der angeblichen Spannung zwischen Päpsten und Templern nur das religiöse Gebiet. Nun hätte es keine welttragende Bedeutung, wenn die Päpste mehr oder minder scharfe Mahnungen zur innern religiösen Reform dem Orden hätten zugehen lassen. Davon blieb kaum eine Ordensgemeinschaft verschont. Gerade die so nahe verwandten Hospitalier haben das nicht ein-, sondern mehrmals erfahren. Kaum jemals sind einer Ordensgemeinschaft so bittere Vorwürfe gemacht wie diesen Erben der Templer von Gregor IX. 1): 'Daß sie unenkeuchsam lebten, feile Weiber in ihren Häusern hielten, für 4 Denare jährlich allerlei Volk in ihre „confratria“ aufnahmen. Schützer von Räubern, Pilgermördern und Häretikern. Testamentfälscher und selbst der Häresie verdächtig seien — binnen drei Monaten sollten sie sich bessern'. Um die Wende des Jahrhunderts hat der Hospitaliterorden selbst Bonifaz VIII. zur Abstellung von allerlei Mißbräuchen und Wirrnissen veranlaßt 2).

Demgegenüber erscheinen die Vorwürfe Innozenz' III. gegen den Templerorden unbedeutend; galt es doch nur gewissen Ausbeutungen päpstlicher Privilegien zugunsten der Ordenssammlungen auch an nördlichen Orten, worunter die kirchliche Disziplin gelitten, gewissen leichtsinnigen Aufnahmen in die Ordensfraternität für wenige Denare, wodurch sich die Affilierten ein kirchliches Begräbniß sicherten, also unpassender Gewinnsucht in ihren verselbsteten Formen energisch entgegenzutreten. Kein Forscher wird wohl noch den aufgehauchten und verkehrt verstandenen Äußerungen des Papstes eine prinzipielle Bedeutung zusprechen 3). Nunmehr hat Prutz einen Streit des Ordens mit den Päpsten Urban IV. und Klemens IV. in den Vordergrund geschoben 4). Nach ihm ist der Konflikt kirchlicher religiöser Natur. Hierbei gefundene Wenigkeiten

1) Delaville le Roulx, Cartulaire II Nr. 2186: *Sicut intelleximus vos, meretrices in vestris domibus sub certis appactionibus retinentes incontinenti vitia et . . . eorum qui confratriam vestram assument, datis in anno quatuor aut pluribus denariis, defensores vos facitis usw.*

2) Delaville le Roulx, Les Hospitaliers en Terre Sainte p. 248a.

3) Potthast, Regg. Pontificum Nr. 2175 zum Jahre 1207, 'Über das „utrum dectrius dñi. ou. erum“ brauche ich mich wohl nicht mehr zu äußern

4) Prutz S. 99 ff.

sollen auf gefährliche „Zustände innerhalb des Ordens Vorgänge im Schöße desselben oder Bräuche, welche die Knechtin Kenntnis des ursprünglichen unschuldigen Sinnes, duldet“, mit einem Worte auf die Vorläufer der spätern Templerverbrechen anspielen; damit soll dann die so sehr gesuchte Brücke gefunden sein. Auch Lea¹⁾ spricht von einer „rupture between the papacy and the Temple“, verlegt den Grund des Streites aber aufs politische Gebiet. Der Urheber soll der Kriege die Gefolgschaft gege. Manfred verweigert der Orden erbittert über die Verwendung seiner Schätze zur Kampfe gegen Friedrich II. Sohn, ihn in seiner Unholthatigkeit geschützt haben. Diese Hypothesen sind ganz unbegründet.

Über den eigentümlichen Templermarschall Stephan de Sissy, der den Streit verschuldete liegen in der Kruzogenliteratur eine Anzahl unbeutzter Nachrichten vor.) Zuersten Male wird er bei dem verunglückten Vorfall der Turkmanen 1260 genannt. Die sogenannte *Estoire d'Eracles emperere*²⁾ kennt nur seinen Namen, die gut unterrichteten *Gestes des Chiprois des „Templiers von Tyrus“* charakterisiren seine Flucht als nicht besonders ehrenhaft; sie deuten an, daß seine Feindschaft mit dem damals gefangenen Herrn von Barut, Johann von Ibelin, ihren Grund in einer tollen Eifersucht auf eine Dame seines Landes gehabt. Der Ordensmeister habe ihn das Gewand genommen und übers Meer geschickt. Dort habe er am päpstlichen Hofe bis zur Wahl Gregors X. gewohnt³⁾. Das ist unrichtig. Denn drei Jahre später treffen

¹⁾ Lea, *A history of the Inquisition* II, 241.

²⁾ Ich verweise auf Rohricht *Gesch. des Königreichs Jerusalem* S. 961 Anm. 3.

³⁾ *Recueil des hist. des Croisades. Hist. occidentaux* II 445: *Frere Estienne de Sissi maistre (1) du Temple furent pris.*

⁴⁾ Et eschapa frere Estienne de Saisi, mareschau du Temple, douquel fu dit, que il fist son poindre sur les Turquemans mauvaisement et ne fery mie, n'as forma au parfait deu cuer, ou que il se fist volentiers par male volonte, que on disoit qu'il portoit au seignor de Barut por envie d'une folle eueue d'une dame de ce pais. Mais ou qu'il fust ensi ou autrement, le maistre dou Temple le manda entromer et li leva l'habil. Lequel demoura a la cour de Rome tant que pape Gregoire Pausant, que estut a Avignon quant il fut elut a pape, et ceus frere Estienne de Saisi vint par lui a

wir ihn in der Kirchenprovinz Sens bei Paris. Papst Urban IV. hatte den Präzeptoren und Templern in Paris und in der genannten Provinz die Gefangennahme Stephans de Sissy befohlen; weigerten sie sich oder wären sie küssig, so exkommunizierte er sie und beraubte ihre Häuser und sie aller Privilegien, so daß sie von dann ab an der Jurisdiktion der Bischöfe unterständen. Zugleich hatte er den Bischof von Paris mit der Ausführung der Angelegenheit beauftragt. Die Templer führten vor dem Bischofe aus, daß sie per Möglichstes getan und tun würden, dem Befehle Roms nachzukommen; sie wollten Stephan gefangen nehmen, sobald sie seinen Aufenthaltsort erführen¹⁾. Aus einem Mahnschreiben Urbans²⁾ an den Großmeister und dem Hauptschreiben Klemens IV. darf man entnehmen, daß Stephan in Amt und Würden bereits wieder eingesetzt war und daß dem Meister der Auftrag gestellt wurde, den Ordensmarschall Stephan, den der Papst dieses Amtes für unwürdig hielt, zu entsetzen und daß dem Meister ein solches Vorgehen gegen den Marschall schwer fiel. „Nicht nur ohne Bitterkeit müsse er es ausführen, sondern mit Dank und Freude. Denn wenn er sorgfältig fürsorge, würde für ihn, den Meister, kein Skandal daraus entstehen“. Das Vorgehen des Marschalls wird als „insolentia“ bezeichnet, die sich zu einem gefährlichen Skandal ausgewachsen. Offenbar ging der Großmeister auf die päpstlichen Wünsche nicht ein. Er sandte Stephan mit den Abzeichen seiner Würde an Urban IV. Der Marschall weigerte sich trotz des päpstlichen Befehles, seine Abzeichen abzugeben und auf seine Würde zu verzichten; er würde sie nur dem wiedergeben, der sie ihm anvertraut und dem allein er sie zurückerstatten müsse! Niemals habe ich bis dahin der Papst in die Ordensämter eingemischt, deren Bestimmung nur dem Großmeister und Ordenskapitel zustehe. So ist er von der Kurie geschieden. Urban IV. exkommunizierte den Marschall und seine Beschützer, ließ den Bann

Acce et adons par ce pape recorra l'abit du Temple et ala ouremor a le dit pape. Publ. de la soc. de l'Orient Latin. Serie hist. V. Gestes des Chiprois p. 165-166

¹⁾ J. Guiraud. Reg. d'Urban IV. Nr. 336 vom 13. August 1263.

²⁾ Prutz, Entwicklung S. 282. Papsturkunden Nr. 17.

feierlich verkünden und befahl den französischen und burgundischen Großen, ihn gefangen zu nehmen¹⁾. Darüber starb Urban IV. Als bald stellte sich Stephan seinem Nachfolger klemens IV. und bat um Lossprechung. Der Papst willfahrte seinem Ansuchen am 31. März 1265 und legte ihm auf, ein Jahr im h. Lande als einfacher Bruder zu dienen und dann zum Papste ohne Übernahme eines Amtes zurückzukehren; siehe er, der Papst, vorlet, so dürfe Stephan Ordensämter übernehmen²⁾. Von den weiteren Geschicken Stephans ist uns noch bekannt, daß er Ende 1271 als Komtur von Apulien mit einem provenzalischen Abgen Gregor X. aus dem h. Lande abholte³⁾. Gregor X. bezeichnet ihn einmal als „S. marescallus“, als absolviert und unbesonnen⁴⁾.

Eines ist unbedingt aus diesen Tatsachen zu folgern: Ein Temp., den der Orden selbst nicht absetzt, den der Papst auffordert zu resignieren, den sein Nachfolger alsbald von der Exkommunikation löst, der fähig ist, wieder Ordensämter zu bekleiden und der den dritten Papst, mit dem er in Berührung kommt, aus dem Orient als Ehrenbedeuter nach Italien führt, ein solcher Mann hat kein auf den Glauben bezugliches Vergehen begangen. Was es im übrigen gewesen, wissen wir nicht: es kann disziplinärer, moralischer, auch kirchenpolitischer Natur⁵⁾ sein.

Von diesem richtigeren Standpunkte aus muß man an die Deutung und Beurteilung der Vorwürfe gehen, die Kle-

¹⁾ Vgl. Jordan, Reg. de Clément IV. Nr. 836. Dieses wichtigste Stück in dieser Angelegenheit (auch bei Prutz S. 390 inkorrekt wieder gegeben) stammt aus der Sammlung des Gerardus de Napoli, war mithin undatiert. Es gehört aber zu Reg. de Clément IV. Nr. 21-23, die aus den ersten Wochen des Pontifikates dieses Papstes herrühren, ist also zu Ende März 1265 zu setzen. Die Verkündigung des Bannes usw. gehen aus Nr. 21 hervor.

²⁾ Reg. de Clément IV. Nr. 21, 22-23.

³⁾ Die *Lettre de Charles* in *Rec. des hist. des croisades* II, 449 schreibt: *Le message qui l'averent querre furent freres Estiens de Niss frere du Temple et commanderres de Puille et sire Fouques de Latre.*

⁴⁾ Vgl. *Atti dell' accord. Lucchese* 1846, XIII, 452 a.

⁵⁾ Wenn es ein solches ist, so ist das Vergehen aber nicht im Heilhe Manfreds sondern in Frankreich vorgekommen. Darauf weisen sowohl die Urste Erben wie Klemens hin.

nens IV. anlässlich der Mitteilung von der Losprechung Stephans dem Ordensmeister macht¹⁾. Gestützt auf seine Statuten und Privilegien hat der Orden offenkundigen Ungehorsam gezeigt; nach seiner Ansicht kann sich der Papst in die innern Ordensangelegenheiten nicht einmischen. Das bekämpft Klemens IV. unter Berufung auf die päpstliche „*plenitudo potestatis*“ energisch. „Hat er, der Erlöser der Welt,“ ruft er emphatisch aus, „der dem Schlüsselträger des ewigen Lebens Petrus und seinen Nachfolgern die Himmelsschlüssel übergeben und so no Schafe ohne Unterschied anvertraut hat, vielleicht den Tempelorden, seine Ämter und Glieder ausgenommen?“ Dann verweist er ihn auf den überreichen Privilegienschatz, der die Kirche dem Orden vielleicht zur Eifersucht der andern Orden, zur Schädigung der bischöflichen Jurisdiktion gewährt hat, und macht das bemerkenswerte Geständnis, wenn die Kirche ihre schützende Hand nur einen Augenblick dem Orden entziehe, so würde er dem Ansturm der Prälaten und dem Angriff der Fürsten nicht standhalten können! Und noch einmal betont er das volle Verfügungsrecht der Kirche über alle Partikularkirchen und Ordensgemeinschaften und lebhaft ermahnt er sie zum Gehorsam gegen ihre Verfügungen: *ne nostra et ipsius ecclesie patientia, quae nulla in vobis et ordine predicto per dissimulationis conventum tolerat, vestra quod absit, innocentia provocata, illa deducat in discussionis examen, in quibus cum nullam substantiam iuris inveniret, ea nec velit nec valeat amplius cum . . . remorsu conscientie tolerare.*

Prutz halt diese Stelle für entscheidend²⁾: „Klemens IV. wußte also von dem Orden Dinge, die, einmal zur Sprache gebracht, für denselben zuerst gefährlich werden mußten.“ Und er fragt: „Enthielt jene Wendung etwa eine für alle Eingeweihten vollauf verständliche Hindeutung auf die im Orden vorkommenden bedenklichen Zeremonien bei der Aufnahme neuer Genossen, die zunächst, trotz der Verhüllung in der Form Sinn und Bezug auf das Ordensgelübde gehabt hatten, allmählich aber für viele eine andere, für die Kirche unzulässige Bedeutung erhalten hatten?“ Die nüchterne Forschung wird

¹⁾ In dem oben genannten Schreiben *Reg. du Clément IV. Nr. 836*

²⁾ Prutz, *Entwicklung* S. 101 f.

mit Nein antworten und in dem Satze nur Andeutungen auf juristische Übergriffe des Ordens in der Handhabung seiner Privilegien und Satzungen setzen, wie sie ja gerade in der starren Festhaltung an der absoluten Nichtintervention seitens der Kirche sich gezeigt hatte.

Wer unbefangenen Blickes die Beziehungen des Papsttums zum Templerorden bis auf Klemens V. überschaut, mag wohl nie und da einen Streit, eine Meinungsverschiedenheit entdecken, aber keine dauernde oder gar sich allmählich erweiternde Spannung. Als Vorgesetzte nahmen die Päpste, aber noch weit mehr erscheinen sie als Bewunderer des Ordens: auch Klemens IV. fehlt keineswegs darunter, noch auch Bonifaz VIII., der die Männer des Schweres, die „athletae domini“ und „bellatores atrepidi“ feiert. Sie alle haben bis zum Ende den Orden trotz seiner Schwächen für ein leistungsfähiges und anhängliches Glied der Kirche gehalten, keineswegs für ein „membrum putridum“.

5. Philipp der Schöne und die Templer bis 1305.

Philipps Stellung zum Orden vor der Regierungszeit Klemens' V. hat ein besonderes Interesse. Es drängt sich hier die Frage auf: Läßt sich aus der früheren Politik des Königs einen Schluß ziehen auf das spätere Vorgehen? Prutz hat das Verdienst, wertvolles neues Material beigebracht zu haben¹⁾. Leider kann ich auch hier den Hauptergebnissen seiner Untersuchung nicht beipflichten, obwohl Karl Wenck auf sie seinerzeit besonders hingewiesen hat²⁾.

Prutz glaubt ein Analogon für die Bedeutung der Ausbreitung des Templerordens gefunden zu haben. Der französische Historiker Daudouin³⁾ hat 1887 einer Sammlung von Urkunden Philipps des Schönen, die sich auf Languedoc und

¹⁾ Prutz S. 301 ff., 74 ff. Vgl. auch Curzon, *La maison du Temple à Paris* 1886.

²⁾ Göttinger Gel. Anzeiger 1890 S. 274.

³⁾ *Lettres inédites de Philippe le Bel*, 1887. Sehr bezeichnend ist die Verweigerung des Lehnswides seitens des Bischofs von Toulouse und die Rücksichtnahme Frankreichs in diesem Punkte; aber mit der eigentlichen „klerikalen“ Frage hat das nichts zu tun. Vgl. Brief 2 p. 6.

besonders Toulouse beziehen, eine Erklärung über die drohende Klerikalisierung der Languedoc nach den Albigenserkriegen vor ausgemacht. Die Schilderung ist einseitig und übertrieben. Der dort charakterisierte niedere Klerik, der gern alle Privilegien des Klerus beanspruchte, ohne aus dem bürgerlichen Leben auszuschiden ist kein spezielles Symptom für die Languedoc und Toulouse, sondern in derselben Ausdehnung anderswo, z. B. im benachbarten Aragonien¹⁾, in Frankreich selbst, zu finden. Daß dadurch ganze Gemeinden von konsumierten kleiner Kancler und Fleischerknechten „eine Stellung außerhalb der sonst geltenden päpstlichen und municipalen Ordnung erlangten“, ist eine durch nichts bewiesene Übertreibung Baudouins, die Prutz nachgeschrieben hat. Was die Synode zu Beziers über die ein allzu niedriges Handwerk treibenden Kleriker sagt, tadeln auch andere kirchliche Organ an andern Stellen²⁾. Und so ließe sich denn auch die Ansicht von Prutz, daß wir hier eine Parallele zu den Wirkungen haben, welche die Ausbreitung des Templerordens in einzelnen Teilen Frankreichs zeigte, daß der Orden vermöge seiner Aufnahmestellung „den sich stets erweiternden Kreis seines Besitzes, seiner Leute und Schützlinge gegen alle staatlichen Ansprüche absperrte“, einfach auf alle Länder, wo sich Templer ansiedelten, ausdehnen — wenn nicht wie in Spanien besondere Verhältnisse vorlagen — und damit verliert diese Deduktion alles Eigenartige und Beweiskraftige. Was bleibt, ist die starke Vermehrung des Templer-, aber ebenso gut des Hospitaliterbesitzes in ganz Frankreich³⁾ und eine Reaktion des Königtums dagegen, die mit den Sohn des h. Ludwig Philipp III., einsetzte und von Philipp dem Schönen energisch weitergeführt

¹⁾ Die Frage, wie diesem clerici uxorati zu begegnen sei, spricht dort eine Hauptrolle. Aragonien, nicht Frankreich, sah sich gezwungen einen Reformentwurf hierzu beim Konzil von Vienne zu beantragen.

²⁾ Heßels Knöpfler, Konziliengeschichte Bd. 6², 370 u. z.

³⁾ In J. 418 Nr. 30 (Pergamentrolle) der Archives Nationales heißt es: Item ad hoc quod dominus rex mandavit, ut cum certificarem de valore et conditione terrarum acquistarum per Templarios et Hospitalarios a X V annis extra in senescallia Bellicardi, diligenter inquirere et inquiri feci et per inquisitionem, ut sequitur. Templar, Summa V. m LXX libr X mol. Hospitaliter: Summa V. m II^o 1 libr

wurde. Des ersteren Ordonnanz „*Ecclesiarum utilitat.*“¹⁾ beschränkt den Erwerb der kirche und kirchlichen Genossenschaften auf bestimmte Fälle und erhebt in übrigen die sogenannte Amortisationsgebühr für alles Erworbene, denn durch den Übergang in die Hände der Kirche verlor der Staat eine Anzahl Rechte, und hierfür suchte er sich schadlos zu halten. Philipp der Schöne ließ zu wiederholten Malen Generaluntersuchungen²⁾ über alles von den kirchen und Genossenschaften erlangten Verbesitz veranstalten, die Güter bis zur Feststellung wohl „*saisiren*“³⁾ und sich für die Genehmigung des Besitzes bedehende Summen auszahlen. Nunmehr verstehen wir die Frage des Seneschalle von Carcassonne und die Antwort des Königs vom Jahre 1289⁴⁾: „*De vris religiosis, Templarius et aliis, qui post constitutionem „Ecclesiarum utilitati“ in feodis, retrofeodis et alodis requirere non cessant, tamen exemptionibus quam legatis et diversis donationibus eis factis*“ und die Antwort: „*Compellantur tales ponere extra manum et interim acquisita habere in manu regia teneantur*“ Ob nicht auch für die unrechtmäßig erworbenen „*feoda, retrofeoda et alodia*“ das Besitzrecht durch eine finanzielle Operation zu erworben war?

Nun hat Prutz eine Gruppe von vier Urkunden aus den Jahren 1287–1292 aufgefunden, in deren drei eine fast gleichlautende Formel tragen⁵⁾: „*Scire vos volumus, quod res et bona fratrum milicie Templi in vestris potestatibus existentia saisita in manu nostra ratione acquisitionum per ipsos factarum a triginta tribus (oder: quadraginta quinque)*“⁶⁾ annis circa

¹⁾ Recueil des Ordonnances I besonders p. 303.

²⁾ Bontarie La France sous Philippe le Bel (1861) p. 68 u.

³⁾ Hierzu scheint oft das Eulogion eines königlichen Beamten gehört zu haben.

⁴⁾ Vaasette-Moliner, Hist. generale de Languedoc X^e p. 241. Daß die Templer namentlich genannt sind, kann bedeuten, daß die Templer bei der Erwerbsfrage im Vordergrund stehen. Mehr nicht. Die Urk. auch abgedr. ohne Hinweis auf Vaasette in Haudouin Lettres inédites de Philippe le Bel (1867) p. 211.

⁵⁾ Prutz S. 302 f. Nr. 10–13. Die Briefe sind in der Adresse gekürzt.

⁶⁾ Warum gerade diese Zeitpunkte, ist schwer zu sagen. Soweit wir sehen, bedekten die Jahre um 1245 keine Epoche im Erwerb für die Templer. Wohl 1258, und damit ist die vorgez. Ziffer zum Jahre 1291/2 erklärlich. S. Prutz S. 74. Aber 45 ist auch in der andauernden Aufforderung für den Seneschall von Beaucaire genannt.

volumus sibi recedi" und dann folgt meist der Templerthesaurar in Paris als „responsalis" oder „responsor". Prutz sieht darin einen Konflikt des Ordens mit dem Könige, der nach kurzer Freundschaft — denn 1286 hat der König noch eine dem Orden günstige Entscheidung getroffen — zu Anfang der Regierung Philipps ausgebrochen sei und jahrelang gedauert habe. Im Jahre 1307 habe er also nicht einen ahnungslosen Gegner überfallen, sondern nur einen früher geführten Kampf wieder aufgenommen; in der mittleren Regierungszeit habe es eine Epoche der Nachgiebigkeit gegeben.

Zunächst fällt aus der Mitte der vier Beschlagnahmedokumente eines heraus: es bedeutet etwas ganz anderes). Während Prutz daraus macht: „Philipp IV., König von Frankreich, befehlt die mit Beschlag belegten Güter der Servanten des Templerordens gegen Beeinträchtigung zu schützen", ist der wirkliche Sinn der, daß Philipp seine gesamte Beamtenschaft auffordert zum Schutze der Templer, ihrer Servanten und Güter, da sie sich — d. h. Templer, Servanten und Güter — unter königlichem Schutze befinden. Also eine der vielen Protektionsurkunden, wie sie zu allen Zeiten und aller Orten vorkommen, hier jedoch von besonderer Bedeutung, da sie in die Mitte der von Prutz konstruierten Kampfperiode des Königs mit dem Orden fällt.

Im übrigen hat Prutz den Fehler begangen, aus den drei Urkunden ein den Templern, und nur ihnen, feindliches politisches System zu schaffen. Tatsächlich handelt es sich aber um eine ebenso gegen die Hospitaller und andere kirchlichen Organe geplante und wohl auch ausgeübte Maßregel, deren Zweck unter Philipp dem Schönen unzweifelhaft wesentlich finanzieller Natur ist. Schon die Erwähnung dieser Maßregel in dem letzten großen „Freibriefe" Philipps für den Orden im

¹⁾ Die Urkunde lautet Prutz S. 302 Nr. 11: „Universis venerabilibus . . . Quia fratres milite Templi et eorum bona in nostra sunt custodia, vobis et cuilibet vestrum mandamus, quatenus totiens, quotiens opus fuerit et ab eisdem requisiti fueritis, ipsos (Prutz: ipsos fratres. (Komma fehlt bei Prutz) servientes et bona eorum in vestris potestatibus existentia ab iniuria, violentia potaria et manifestis defendamus . . . Es handelt sich also um Brüder und Servanten und Güter. Wie kann da custodia Beschlag bedeuten?

Jahre 1304, in dem er sich in Italien, von Generalvikar Hugo Peraudi, sicherlich keine Feindseligkeiten beweisen wollte, hätte Platz stützige machen sollen¹⁾. Es handelt sich also sicherlich nicht um eine „grobe prinzipielle Frage“, und wenn in einer Urkunde genannt angegeben wird, in welcher Weise bei der „saisie“ die Prüfung des templerischen Erwerbes vor sich gehen soll, so darf man dann doch nicht ein Maßregel sehen, wonach der König „im Laufe der Verhandlungen seine Forderungen gesteigert und die Rechtmäßigkeit des templerischen Besitzes zur toten Hand in noch weiterem Umfang angefochten habe“. Übrigens glaube ich nicht, daß die drei Beschlagnahmen als allgemeine sondern nur als partielle, in verschiedenen Teilen des Reiches anzusehen sind²⁾; erst so versteht man die schnelle Aufeinanderfolge. Es ist ganz begreiflich, daß in spätem Zeiten der Revision derartige Revisionen nicht mehr oder seltener vorkamen, die Urkunden darum auch seltener sind; denn die Prüfung der Rechtsfrage war ja ein für allemal vorgenommen³⁾.

Verhandene Symptome der ursprünglichen Feindseligkeit Philipps gegen die Templer glaubt Prutz erkennen zu können. So den Spruch des Pariser Parlaments von 1290 „unter Berufung auf ältere Grundurkunden“, daß die Gültigkeit der den Templern und andern Orden bewährten Privilegien von Tragen des Ordensgewandes abhänge⁴⁾; oder den Beschlufs, daß Hospitaller und Templer Leuten, die dem Orden nicht wirklich beiträten, auch das Ordensgewand nicht gewährt

¹⁾ In eam etiam, ubi bona Templi asservantur vel emporantur nostre ac nostrorum officialium mandato, omnia servient dumtaxat in domo una, loco vel manerio ponatur, qui de stipendio suis vivat. Prutz S. 307.

²⁾ In diesen Fällen heißt es rex veniens is et. In dem einen allgemeinen Falle der Schutzverleihung heißt es: ad veritas senescallus usw.

³⁾ Über Neuerwerbungen verglichen sich der Schatzmeister des Tempels mit der Generalprokurator des Ordens im Jahre 1235 mit dem Könige. Was bis zu 1000 Pfund Wert erworben heißt frei für das andere bürgegen und der Generalspräceptor Hugo de Peraudi in bestimmter Zeit zu zahlen. Prutz S. 81 macht das wieder zu einem prinzipiellen Vergleich, während es sich nur um die Wiederholung einer einfachen Finanzaktion handelt.

⁴⁾ Vgl. Delaville le Roulx. Cartulaire general de l'ordre des Hospitaliers (1892) II Nr. 4072.

sollten. Warum denn hier in Maßregeln, die für eine Reihe von Orden gelten, die auf ältere kirchliche und staatliche Anordnungen zurückgreifen, „eine Aktion des französischen Königtums gegen die Templer sehen“?

Für die Verteidiger der Persönlichkeit Philipps war es von Wert, das Vorgehen gegen die Templer nicht als etwas Momentanes, vielleicht von augenblicklicher Stimmung Eingebenes, sondern als Ausfluß einer stetigen, natürlich berechtigten Feindschaft gegen den Orden darzulegen. So schreibt schon Baluze: „*Vide bullam . . . , ex qua apparet iam tunc (1290) Philippi animum abalienatum fuisse ab ordine Templariorum*“. Andere^{*)} haben sein Beweismaterial gelten lassen, und Prutz hat daraus sogar geschlossen, daß schon 1290 Papst und König, „Nikolaus IV. und Philipp der Schöne in der Verwerfung des Ordens einig gewesen seien“²⁾. Und worum handelt es sich? Wir stehen im Kampfe Philipps des Schönen und seines Verbündeten Jakob von Mallorca mit Aragonien; der Kampf wurde auf Verlangen der Marie geführt. Nun lag an der Grenze in Roussillon ein Tempelhaus — wohl Mas Deu —, das zur aragonesischen Konturdi gehörte: die aragonesischen Templer standen auf Seite ihres Königs gegen Frankreich und zu ihnen hielten sich höchst wahrscheinlich, wie das Schreiben des Papstes andeutet, auch die Templer in Roussillon. Philipp veranlaßte den König von Mallorca zur Beschlagnahme, und Nikolaus IV. bittet, das Haus dem Orden zu belassen, wobei er für Übersiedlung neuer, durchaus unverdächtigter Templer sorgen will. Und das muß denn auch

¹⁾ *Vitae paparum Avenionensium* I, 589 und die Bulle II p. 12. Der König möge es restituieren *si dicti magister et fratres domus Temp. Hierosolymitanensis, prout eis expresse mandavimus dictam domum tantum gubernandam commiserint qui Romanas ecclesie ac regibus excellentibus fideles exstant et de quibus non possint animari aliquid suspicari*. Das ist doch der deutlichste Hinweis, daß die Brüder eben verdächtig gewesen waren. Lecoy de la Marche in seinem Werke *Les relations politiques de la France avec le royaume de Majorque* hat diese bulle übersetzt. Die Bulle jetzt auch Langlois, *Reg. de Nicolas IV.* Nr. 7583.

²⁾ Geheimlehre und tiehe statuten des Templerordens S. 18. Auch in, *Entwicklung usw.* weist er S. 80 Anm. 2 auf die angebliche Bedeutung der Bulle hin.

geschieden sein. Wie wir man aus einer solchen, von der politischen Klugheit durchaus gebotenen Maßregel auf eine allgemeine feindliche Gesinnung des Königs oder nur gar des Papstes schließen?

Das Ergebnis ist: Es liegt kein Beweis einer Antipathie, einer längeren Feindschaft Philipps in seinen Anfängen gegen die französischen Templer vor. Ebenso wenig kann ich eine Wandlung der Gesinnung Philipps, ein Zurückweichen vor den Ansprüchen des Ordens in der Folge feststellen. Prutz leitet diese Auffassung eines Umschwunges aus den Urkunden der spätern Jahre her: aus zwei Bestätigungen früherer Einzelbestätigungen seines Vaters und Großvaters, aus einer Bestätigung der Neuerwerbungen in der Briefe (1294), worin ganz genau nach oben angedeuteter Stelle die Templer sich mit dem königlichen Finanzbeamten für Zahlung einer bedeutenden Summe auseinandergesetzt haben, eine ähnliche Konfirmation, die dem Tempelthesaurar zufließen geschienen ist. — wie kann man daraus ein Zurückweichen vor dem Vordringen der Templer konstruieren?) Tatsächlich bleibt sich die Stellung Philipps zum Orden während der ganzen Zeit bis 1305 gleich. Er nutzt den Orden wie die andern zu seinem Interesse aus, die Templer vielleicht noch mehr, da sie seine Finanzverwaltung leiteten, und er gewährte ihnen dafür einzelne Privilegien als Zeichen seines kühlen Wohlwollens.

Unzweifelhaft wird das Verhältnis etwas wärmer in den Jahren 1303 und 1304, in den Tagen des gewaltigen Kampfes mit Bonifaz VIII. und des größten Tiefstandes der königlichen Kasse, da brauchte der König die Templer. Vielleicht hat Bonifaz VIII. auf den Beistand der Templer im bevorstehenden Streite gehofft²⁾; er lädt den Generalvikar (1302³⁾) zu einer Besprechung nach Rom ein, Hugo Peraudi ist dort nicht

Prutz 81 sieht in der Entnahme von 6200 Pfund Kreuzzugsgelder aus dem Pariser Tempel 1297 eine Gefälligkeit des Ordens. Wie sollte der Orden das denn verbieten? Die Urkunde ist nur eine einfache Bescheinigung.

²⁾ Von Geldsendungen des Ordens an Bonifaz VIII. in dieser Zeit ist öfter in Werken über den Orden die Rede, ich finde in den Quellen darüber nichts.

³⁾ Vgl. Bd. II Nr. 6.

nachweisbar, wohl, aber im Herbst, kurz vor dem römischen Konzil und dem Erlass der Bulle: „Unam sanctam“, von gleichnamiger Neffe Hugo¹⁾. Hegte der Papst solche Hoffnungen, so hat er sich getäuscht. Auch der Generalsuperintendent hat sich in der großen nationalen Bewegung des folgenden Jahres dem Könige angeschlossen, den Papst fallen lassen²⁾; Philipp hat ihn und seinen Häusern mit einem feierlichen Schutzbriefe gedankt.

Prutz³⁾ betont besonders dieses Ereignis, der Einigung des Ordens, „der für den berufensten und bewährtesten Vorkämpfer der Kurie galt“, mit dem Feinde des Papsttums: „Daraus wird sicher eine tiefe Entfremdung des Ordens von dem Papsttum gefolgert werden müssen“. Nicht vom Papsttum, sondern nur von Bonifaz VIII.! Das Ereignis ist für sich, ohne symptomatische Bedeutung, im Gegenteil wurde es aufgefallen sein, wenn unter den 800 mehr oder minder erzwungenen Anhängern des Königs, zu denen alle Orden zählten, selbst die Dominikaner, nicht auch der Vertreter des Templerordens erschienen wäre, waren doch auch die Hospitaliter vertreten! Auch Jakob von Molay, würde sich gefügt haben, wenn er in Frankreich gewesen wäre.

Welchem Grunde der große Freibrief für die Templer vom Jahre 1304 seinen Ursprung verdankt, wenn nicht der Geldnot des Königs ist schwer zu sagen⁴⁾, besonders wird die Intimität des Königs mit dem Generalsuperintendent hervorgehoben. Ansehnend stand nun dem Orden eine Zeit reicher Entwicklung auf französischem Boden bevor. Es war aber in Wirklichkeit die letzte Günstbezeugung des Königs für die Templer: kaum ein Jahr später war er ihr furchtbarster Feind geworden.

¹⁾ Der später zu den wenigen bekannten Ordensschillingen gehörte Hugo von Châlons.

²⁾ Vgl. Dupuy Hist. du différend usw. preuves p. 112.

³⁾ S. 84. Das Ganze muß als ein Gewalt- und Notakt betrachtet werden, über den die beteiligten Parteien, Papsttum und Königtum, später nur heftig hinwegzudenken. Daraus bedeutet auch die Privilegienbestätigung Benedikts XI. für die von Prutz S. 84 berührte Frage über eine eventuelle zwiespältige Auffassung im Orden in dieser Frage wenig. Auch den Pariser Dominikanern ist vom Papste nichts geschehen.

⁴⁾ Prutz S. 307. „Hugo de Persio“, vicesuperintendent Templi in Francia als Rezipient auch erwähnt 1303 Juli 10 in Baudouin l. c. p. 163.

11. Die innere und äußere Entwicklung des Ordens und seine Beurteilung in der letzten Zeit.

Um den Wert oder die Schwächen eines großen klösterlichen Gemeinwesens in einer bestimmten Zeit zu prüfen, haben wir eine Anzahl Hilfsmittel, die uns die Ordensregeln, die Beschlüsse der K. p. t. l., die allgemeinen Reformversuche, die Zeitberichte, das Urkundenmaterial bieten. Der Tempelorden weist letzteres Material nur dürftig auf; Urkunden, die uns einen Einblick in seine Denk- und Handlungsweise bieten, abgesehen von den Prozefsakten, fehlen fast gänzlich; es fehlen vor allem auch Skandalberichte. Die erzählenden Quellen berühren seine Taten, dringen aber nicht in das sorgfältig verhüllte Wesen des Ordens. Pronanziamentos aus Ordenskreisen selbst gibt es natürlich kaum; die paar im engeren Sinne literarischen Erzeugnisse berühren den templerischen Interessenkreis im Orient und haben nur auch einen geschärften Blick für die Schwächen der kirchlichen und päpstlichen Politik.).

So bleibt die Regel übrig und die damit zusammenhängenden späteren Ordnungsbestimmungen. Auf die Art, wie die letztern entstanden, habe ich schon kurz hingewiesen¹⁾. Sie führen uns als Beschlüsse der Generalkapitel des Ordens bis hart an die letzte Zeit²⁾, jedenfalls in die Amtsperiode des drüdtetzten Großmeisters, in eine Zeit, in der nach einer Reihe von Prozelaussagen das Verderbnis im Orden schon mindestens 10, ja 20 und mehr Jahre gedauert haben muß, da die Aussagenden schon so lange dem Orden angehören. Aber

¹⁾ Der Tempier, der in Orient die *Gestas des Euphras* schrieb, beschuldigt in einer hitzigen Satire alle Priester der Simonie p. 270. Vgl. ähnliche Ideen in dem Werk eines andern Tempiers bei Fauriel, *Hist. de la poésie provençale* II, 158.

²⁾ S. oben S. II, 35.

³⁾ Besonders auch das Bruchstück der HS. in Barcelona. Die Varianten daraus hat Delaville le Roulx in dem *Annuaire-Pulletin de la Société de l'hist. de France*, 1889-187 f. veröffentlicht und K. Körner die Varianten der Barcelonier Handschrift der Tempierregel, Programm Neunkirchen 1904 eine Übersetzung mit Anmerkungen geliefert. Der Text der Handschrift muß nach Körner im Orient entstanden sein; das Exemplar von Barcelona kann darum doch spanischen Ursprungs sein.

dürfen wir diesen Komplex von Bestimmungen überhaupt zur Beurteilung des Ordens verwerten? Prutz verneint es¹⁾; er tritt für eine fast völlige Unbekanntschaft der Tempeler mit ihrer Regel und ihren Statuten ein. Die Regel habe eben aufgehört, die Norm zu sein für die aus Ungeheures gewachsene Genossenschaft. Schon Gmelin hat dagegen protestiert, dann aber wieder eine starke Unkenntnis der Gemeinschaft mit den Statuten zugegeben; dafür folgen aber die Beweise. Natürlich nenne ich keine Lektüre, kein Auswendiglernen der Statuten im allgemeinen durch jeden Tempeler an: das war auch in andern Orden nicht der Fall. Unzweifelhaft ist, daß jeder Bruder einmal oder öfter mit dem Kerne bekannt geworden, wie so ist er sonst mit dem Strafwesen bekannt sein? Und daß dieses der Fall war, wird doch jeder Leser der Prozessionen zugeben, der Bruder mußte doch wissen, wann und wie er sich verhielt²⁾. Der aragonische Tempeler Ramon de Guardia beruft sich in seinem ersten Schreiben an König

Vgl. Entwicklung usw. 13, Deutsche Zeitschr. f. Geschwiss. 1894 S. 261. Gmelin, Schuld oder Unschuld des Tempelerordens S. 117; dazu 116 und 118.

¹⁾ Mir scheint, daß über die weite Verbreitung der Bekanntschaft mit der Regel im Orden kein Zweifel herrschen kann. Wenn ein Bruder sagt, diese Regel sei von derselben Art in allen Ländern der Welt, so setzt das doch eine bedeutende Kenntnis auf diesem Gebiete voraus. Man hat im Orden doch darüber gesprochen. Freilich war die Regelkenntnis nicht immer eine klare. Ein interessanter Fall, der zugleich eine verlässliche Kenntnis bekundet, steht in der Handschrift von Barcelona. Ein Bruder klagt sich im Kapitel eines Vergehens an. Der Meister fragt, ob er wisse, daß das, weshalb er um Verzeihung bitte, verboten sei; er erklärt bestimmt: Ja. Nun stellt der Meister die Frage und heißt ihn hinan gehen. Das hatte er getan, wie er sagt, weil der Bruder sich so ausgesprochen. Denn das, was er getan, sei gar nicht verboten. Trotzdem wurde er bestraft, und so sollte stets verfahren werden. Körner, Die Varianten S. 26. Die Brüder, welche bei den zahlreichen Kapiteln verschiedenster Art die Entscheidung fällen, müssen doch die Regel genau gekannt haben. In einem Falle (Körner, Die Varianten S. 22) heißt es bei dem Votum ausdrücklich: „Weil es in unserem Orden heißt.“ Man kann doch nicht annehmen, daß ein Buch stets zur Hand gewesen sei. Die genaue Kenntnis des Servientes Ponzardus de Isy (Michelet I. 36 sq.) ist um so merkwürdiger, da er die Regel doch im Einklang mit sich trug. Vgl. sonst noch I, 388, 421, 434 usw. Senotruiller II, 168 usw. Menard, Hist. . . de la Ville de Nîmes (1701), preuves p. 212.

Jayne II. auf die Templerregel ¹⁾ als etwas Selbstverständliches; darn auf die andern „ordonamentz et establimens“, die so vortreflich und wohl geordnet sind wie in keinem andern Orden. Nicht bloß die Ordenskleriker debattieren über einzelne Punkte, über das Überestimmen und Widersprechen mit dem großen Ordensprivileg „Omne datum optimum“, auch der Laie e.örtert sie. Bekunden denn nicht die merkwürdigen, viel besprochenen Vorwürfe des Radulf de Gisy eine genau Kenntniz der Regel? Ja, man könnte von einer Partei unbehaglicher Regelkenner im Orden sprechen. Der Ordensritter Gerardus de Causso erzählt, nachdem er durch eine Reihe Einzelfälle seine genau Bekanntschaft mit den Ordensstatuten bekundet, daß die letzten Großmeister bis auf Thomas Berardi herauf, also bis in die Mitte des 13. Jahrhunderts, den Besitz der Regel und ihrer verschiedenen Anhänge ohne ihre oder der Großpräzeptoren Erlaubnis nicht duldeten. Ja, Jakob de Moray soll sich derartige Bücher haben bringen, einige verbrennen und andere den alten Ordensmitgliedern aushändigen lassen. Auch Gerardus hat dem Großmeister eine Schrift des h. Bernhard gegeben — wahrscheinlich das „Loh der neuen Ritterschaft Christi“ — und sie zurückerhalten. Es gab diesen Maßregeln gegenüber zwei Parteien: die Jüngern, die angeblich allerlei Verdacht hegten, warum das geschehe, und die Alten, die behaupteten, seitdem das Literatentum im Orden groß geworden, ginge es ihm nicht gut mehr. Warum die Autoritäten diese Verbreitung der Statuten nicht gern sahen ist bei Berücksichtigung des militärischen Charakters des Ordens leicht begreiflich. In dem Sinne, daß jeder Serevent genau wachte, wie schwer ihn der Obere bestrafen dürfte, welche Ausnahmen zu erwägen seien, überhaupt daß durch die Kenntnis die Kritik gewakt werden konnte, mußte vom Standpunkte der Disziplin aus den Vorgesetzten ein solches genaue Kenntnis unbehaglich sein. Jedenfalls geht daraus hervor, daß gerade in den letzten Zeiten die Statuten und Regeln in Orden bekannt gewesen sein müssen; darauf weist auch die Tatsache hin, daß im Prozeß von Flin der erste Templerzeuge gleich ein Exemplar

¹⁾ Vgl. Band II S. 80.

des Statutenbuches aus Mas Deu durch einen jungen Menschen holen läßt und die folgenden sich darauf berufen ¹⁾).

Darnach ist die Behauptung unrichtig, daß die Statuten, die wir kennen, nicht wenigstens die ideale Grundlage des templarischen Lebens gebildet haben. Daß die Regel praktisch nicht mehr die Norm für die Aufnahme, die religiösen Anschauungen, den Verkehr gebildet habe, müßte eben bewiesen werden, und dafür liegt nichts anderes vor als die erzwungenen Prozeßaussagen.

Die Regel selbst bietet vom Standpunkte des Mönchs-ideals aus nur das Charakteristische, daß der militärische Charakter zum Ausdruck kommt. Wie einerseits dadurch dem inneren Empfinden näher liegende Züge hienzukommen", so läßt sich ja auch ein gewisser Zwiespalt zwischen dem Mönchs- und dem militärischen Ideal nicht leugnen. Ist ja das ganze Gebäude, wie Schnürer überzeugend ausgeführt hat, nicht einheitlich. Und der Regel sind dann unterschiedliche Statuten-gruppen angefügt. Schnürer hat auch dargetan, wie manches, was wir als Absonderlichkeit fühlen oder als Äußerlichkeiten belächeln würden in der Art des Ordens, in seinem Wirkungskreise seine Begründung findet. Unserer Auffassung vom mittelalterlichen Mönchsleben entspricht es wohl nicht, daß alle selbst nur durch Nachlässigkeit verschuldete Schädigungen des Ordens härter bestraft und schlimmer gewertet wurden, als so mancher Fallungsverstoß, der von Rohheit oder Gesinnung, von unbezähmtem Rachedurst zeugt, es wurde hier dem kriegerischen Empfinden ein Opfer gebracht ²⁾. Die

¹⁾ Michels. II, 434. Quem inquam librum idem frater Bartholomaeus compellatus fecit de dicta domo Mas Dei per quendam iuvenem apportari. Auch die folgenden Zeugen kennen es, wie aus dem Satze: „Quales etiam scriptas est in libro continentis statuta et regiam ordinis dicti Templi“ hervorgeht. Daß das nicht Äußerung des Protokollianten sondern des Zeugen ist, geht aus dem öfter hinzugefügten „ut credit“ hervor.

²⁾ So eine besondere Berücksichtigung der Gerinnungsverhältnisse so die Nichtverpflichtung zur Matruke zu erscheinen. Schnürer S. 98.

³⁾ So das Auspeitschen für den, der einen Schaden von mehr als vier Denaren bewirkt. Körner Die Varianten S. 27 f. Charakteristisch auch in der Geschichte von den Insektenklassen der Burg Gisors, daß die durch sie veranlaßte aber nicht nach dem Wortlaut der Regel handelt den Brüder bestraft werden, weil sie nicht allen anbrauchbar gemacht haben. Dasebat S. 22.

Finke, Papsttum und Untergang des Templerordens. I.

5

dem Orden vorgeworfene Habsucht findet in solchen Stellen eine gewisse Beglaubigung. Daß das manche Brüder empfunden haben, geht aus den Zeugnisaussagen hervor, wenn auch die Behauptung, der Orden bereichere sich auf jegliche Weise, mit Recht oder Unrecht, übertrieben sein mag¹⁾. Von diesem zu energischen Besitzschutz ist nur ein kleiner Weg zu Zank und Streit, zu Kränkung des Nebenmenschen und zur Erzeugung von Unpopularität. Zumal damit öfter ein hochmüthiger Zug verbunden war: der Vorwurf des Stolzes und des Hochmutes begleitet den Orden schon von den Tagen Richard Löwenherz' her, er erscheint sogar im Sprichwort und findet eine gewisse Berechtigung in einzelnen Ordensbestimmungen, so in der außerordentlich scharfen gesellschaftlichen Scheidung der Ordensglieder, sogar in Gewandung und bei Tiscl. Ein niedriger Geborne kann niemals sich zu den Werten des Ordens emporarbeiten²⁾. Freilich diese Kunst ist im Ordenswesen des Mittelalters nicht so ganz selten, wie erst in neuerer Zeit beobachtet worden, jedenfalls hatte sie hier mehr Berechtigung wie in Benediktinerklöstern, wo sich die Söhne des Dynastenstandes ihre geistlichen Vikare zur Verriethung der kirchlichen Funktionen hielten³⁾. Auch die eiserne Zucht, von manchen allerdings widerwillig empfunden, die leicht mit hartem Kerker drohte, ist sonst dem Mönchsorden fremd. Wie tief das Gefühl des sklavischen Gehorsams eingeprägt war, ergibt sich aus der kunstvollen Äußerung zweier Templer: Wenn ihre Obern ihnen Unzucht mit Weibern anbefohlen

¹⁾ Es genügt auf den Artikel des Ponzardus de Guy hinzuweisen: Item comunement estoient larron gent qui autre gent avoient mis à mort se il avoient un peu d'argent, ail estoient freres. Michel I, 136.

²⁾ Eine starke Bekräftigung der Klammernunterschiede findet sich in der Formulierung des bekannten Falles der Degradierung eines Ordensbruders, der sich als ritterbürtig bezeichnet, ohne es zu sein, in den Varianten bei Körner S. 18. Das Generalkapitel beschloß, wenn er bleiben wolle, solle er dienender Bruder werden. Da bittet er um Gottes willen hier doch zu gestatten, daß er sich zum Priester ordiniren lasse. Das wird ihm zugestilligt, und so wird er „Bruder Kaplan“.

³⁾ Vgl. besonders A. Schulte, Über freiherrliche Klöster in der Freiburger Universitätsfestschrift 1896. Dann meinen Artikel dazu in Rom. Quartalschr. 1897 S. 417.

n hätten, so würden sie gehorcht haben: nur zur Sodomie hätten sie den Gehorsam versagt!

Schnürer bemerkt einmal¹⁾, daß wir nicht wüßten, wie der Verfasser der ursprünglichen Regel, der h. Bernhard, über die an seiner Redaktion vorgenommenen Änderungen gedacht hat. Jedenfalls würde er manche Ordensgebräuche, wie sie zu Ende des 13. Jahrhunderts feststehen, nicht gebilligt haben: so die lakische Verschärfung²⁾ des Verbotes, aus dem Orden aus- und einem andern beizutreten, die zu durchaus unmönchischen Verfolgungen führte, an die Geheimhaltung der Art der Aufnahme und der Kapitel; nicht nur dem Fremden gegenüber, sogar dem eigenen, nichtanwesenden Ordensgenossen durfte der Aufgenommene oder Kapitelsteilnehmer kein Wort verlauten lassen. Gewiß war Geheimhaltung in einem militärischen Orden durchaus am Platz; hier aber handelt es sich um schädliche und gefährliche Übertreibungen. Das Aufnahmegelübde hat die neugierige Menschheit in den letzten Zeiten des Templerordens ungemein geplogt; das geht aus Zeugnissen der verschiedensten Länder hervor, die einer gewissen Komik zum Teil nicht entbehren. So das Horchen an den Türen, das Besteigen des Daches, und man kann sich den Ärger und Verdacht denken, wenn ein vorwitziger junger Betelmönch nicht zu seinem Ziele gelangte³⁾. Die Bezeichnung „Dummheit“, die der englische Templer Humbert Blank diesem geheimnisvollen Vorgehen gegeben, paßt zwar nicht auf die Geheimhaltung der Aufnahme an sich, wohl aber auf die begeitenden Übertreibungen⁴⁾.

Aus militärischen Gründen rührt auch wohl die Aufnahmevereinfachung zunächst her. Leider freun uns auch hier, wie bei der Art der Aufnahme, erst die ausgeprägtesten Züge der letzten Templerzeit entgegen und wissen wir nicht, wie

¹⁾ Schnürer S. 126.

²⁾ Wenigstens dürfen wir die Verfolgung der Ausgetretenen einer spätern Zeit zuschreiben. Aber schon in den Tagen des h. Bernhard muß das Austreten mit allerlei Unannehmlichkeiten verknüpft gewesen sein. Vgl. Opera 1880) I p. 260.

³⁾ Vgl. Band I. Nr. 157.

⁴⁾ Vgl. allerlei Motiva bei Körner S. 156.

die Entwicklung im einzelnen gewesen, wann die sofortige Aufnahme bei der Meldung in Gebrauch gekommen ist. Regel wie Statuten haben hier wenig Klares. Was über die Probezeit erwähnt wird, ist ziemlich unbestimmt. Jedenfalls ist sie zu Anfang des Ordens in Gebrauch, zu Ende verschwunden. Es würde ja auch schwierig gewesen sein, die militärischen Genüsse vor einem solchen Novizen zu verheimlichen. Und was würde geschehen sein, wenn man ihn nach einer halbjährigen Probezeit als antaughlich entlassen hätte? Mit allen den Kenntnissen über den Orden wäre der Novize, meist wohl als Träger des Ordens, in die Welt zurückgetreten. So ist die sofortige Aufnahme erklärlich, aber nicht entschuldigbar. Mochte auch durch die scharfe Betonung der Schwere des Ordensgelübdes, daß der Aufzunehmende von jetzt an seine Freiheit verliere und ein Sklave werde eine letzte Prüfung ermöglicht sein; meistens war es doch zu spät, und so konnten unwürdige Elemente, die tags zuvor sich noch in der Welt umhergetrieben am folgenden Morgen als an den Templerorden Gekettete erscheinen. Darum die blassen und verärgerten Gesichter, die Freudlosigkeit der Neuaufgenommenen, die in den Prozeßakten öfter verzeichnet steht und ich auch für Tatsachen halten mochte. Noch schlimmer war, daß gerade das, was die Statuten so scharf verpöbten, die simonistische Aufnahme unzweifelhaft, wenn vielleicht auch nicht juristisch scharf nachweisbar, doch in der Praxis öfter vorgekommen ist¹⁾. Die Sache blieb eben geheim zwischen den Kontrahenten: die Simonisten der Regel und Statuten haben sicherlich zunächst die Höhergestellten im Auge, die politische Macht und Weltansichten damit erzielen wollten; an die kleinen armensegen Anschlußsacher, für die die Aufnahme eine Lebensfrage war, hat man wohl nicht gedacht. Die Folgen waren in den unteren Kreisen darum nicht minder mangelhaft²⁾.

¹⁾ Vgl. *Protz, Entwicklung* S. 97 einige mehr oder minder schwere Fälle.

²⁾ Nicht leicht ist die Frage zu lösen, was die Templer selbst als Simonie, die doch so scharf bei ihnen verpöbte war, angesehen haben. Wie könnte sonst in den Statuten einfach als Tatsache, ohne eine Äußerung des Tadels, verzeichnet stehen. Ein König hatte für ihn einen gestraften Bruder be, Damiere bezahlt, daß man ihn aufnehme, *Körner Die Varianzen* S. 20.

Das Einschränken der Beichtfreiheit auf die eigenen Ordensgeistlichen ist unzweifelhaft erst im 13. Jahrhundert nach dem Laterankonzil von 1215 und seinen klaren Bestimmungen vom *parrachus proprius* eingeführt. Auch hier ist die Neigung des Ordens, sich möglichst abzuschließen, gesagt; nur in Notfälle, wenn kein eigener Ordensgeistlicher zu haben war, sollten die Brüder auch andern, vor allem Minoriten und Dominikanern, beichten dürfen. Daß solches tatsächlich recht oft eintrat, bei den weitverzwigten Hospitungen des Ordens vielleicht die Mehrheit der Fälle ausmachte, ist wohl anzunehmen. Dürfte der Orden von sich aus ein so tief einschneidendes Gebot erlassen? Volle Klarheit erhält man darüber nicht¹⁾. Jedenfalls haben andere religiöse Genossenschaften derartige Einschränkungen bis auf den heutigen Tag.

So gab es im Templerorden zu Ende des 13. Jahrhunderts für die Allgemeinheit allerlei Bedenkliches und Verbesserungsbefürftiges²⁾. Ob diese Dinge nicht auf den Generalkapiteln, die Jakob von Molay in Cypern, Montpellier, Paris usw. nachweislich abgehalten hat zur Sprache gekommen sind? Es spricht einiges dafür, einiges dagegen, dafür seine wiederholt geäußerte Reformneigung, dagegen, was darüber bekannt worden, denn das betrifft Kleinigkeiten und Äußerlichkeiten. Als einmal von ernstlichen Reformen die Rede ist, verspricht der französische Generalvikar dafür einzutreten, wenn nötig auch gegen Molay³⁾. Aber vielleicht müssen wir auch den Satz hinstellen, daß die Reform nach allem nicht so schwierig war, denn der Orden zeigt keine schlimmeren Erscheinungen als andere in jenen Tagen; es sei denn, daß der

¹⁾ Für die Osterbeichte war die Sache klar. Denn da der Orden nur dem Papste unterstand, so war der Ordenskleriker der *parrachus proprius*.

²⁾ Etwas Auffälliges ist die Entwicklung der Ordenskasmatik in den Statuten. Sie zeigt viel Unvernünftiges. Manchmal tritt aber auch ein recht gesunder Sinn hervor. So in dem Fall des Bruder Trunkenbold. Wenn er trotz vieler Mahnungen sich nicht bessert, dann stellt ihm der Meister die Alternative: Entweder (Übertritt zu einem andern Orden oder bleiben und nie einen Tropfen trinken! Zieht er letzteres vor, dann erhält er nur mit besonderer Erlaubnis des Meisters einen Tropfen Wein. Körner, Die Varianten S. 6.

³⁾ Vgl. Michelet I, 503, II, 189 usw.

Orden sein Hauptziel den Schutz des h. Landes, stark aus dem Auge verlor, es überhaupt beiseite ließ.

Das trat aber unzweifelhaft in gewisser Summe seit 1291 ein; vorbereitet war es schon länger. Es ist ein auffälliges Mahnschreiben, das schon Nikolaus III 1278 an die drei im h. Lande heimischen Ritterorden erläßt: Der Paps muß sie daran erinnern daß sie vor allem die Sorge ums h. Land trage, und Jassende aus den besetzten Händen der Söhne der Finsternis befreien. Das dürften sie sich keineswegs verhehlen! Und damit sie nicht der Lässigkeit geziehen würden, mahnt Nikolaus sie dringend, zur Verteidigung Palästinas die genügende Zahl von Gottesstreitern bereit zu halten¹⁾. Wenn auch von anderer Seite Hilfe komme, so dürfe doch ihr Eifer nicht erlahmen. Allerdings ist das Schreiben an die drei Orden gemeinsam gerichtet aber die Templer trifft es doch in ihrem Hauptziel; und es klingt nicht wie bloße Formel, wenn der Papst mit der Exkommunikation droht, wenn er aus ihrem Handeln auf andere Gesinnung schließen müsse. In den Heldenzeiten des Ordens wäre ein solches Schreiben nicht möglich gewesen!

Der Schwerpunkt des Ordens richtete sich stark nach Europa und hier nach Frankreich. Oft schon ist die Frage aufgeworfen, ob die Templer nach dem Falle Aconns nicht an eine Übersiedelung des Hauptkonventes nach Europa gedacht haben; u. a. schrieb Jakob de Molay für das Jahr 1307 solche Gedanken, freilich irrtümlich zu. Jetzt ist die Frage nicht mehr so gegenstandslos, seit wir durch Delaville le Roulx'

¹⁾ J. Gay, Les Regg. de Nicolas III Nr 167. Ne igitur vos, qui estis ad ipsam terram defensionem specie iter deputati, possitis ex aliqua culpa notabili reprehendi, un versitatem vestram monemus, rogamus et hortamur; quatenus ad Deum et Terram sanctam religionem vestram studia converentes pro ipsius Terre necessaria defensione ac conservatione periti convenientem bellatorum numerum continuo tenetis nec in hoc vestra lapsa devotio, ut eadem Terre aliunde interdum subsidia procurantur. . . Sentiri pro certo, quod, si contrarium, quod absit, de vestris actibus sentiremus compelleremur ad spirituales et temporales penas gravius provocari. Das Schreiben ist sehr merkwürdig. Was sind das für „subsidia“, die „interdum procurantur“ und die Lässigkeit der Orden verschulden? Das kann doch nicht die damalige Zahlsammlung sein?

Forschungen wissen, daß der Johannitergroßmeister Wilhelm de Valers ernstlich sich mit einem solchen Gedanken für seinen Orden getragen hat. Im Jahre 1296 gewählt, bleibt er drei Jahre in Europa und beruft dann das Generalkapitel auf 1300 nach Marseille ein — nur dem energischen Widerstande des Konvents auf Cypern ist der Verbleib des Ordens und damit die Forthaltung seiner weltgeschichtlichen Laufbahn zu verdanken¹⁾. Die Templer haben offen die Frage nicht ventiliert; ob die wiederholten Ablösungen ihrer Generalkapitel auf französischen Boden für die Zeit Moays besondere Bedeutung hat, wage ich nicht zu entscheiden, da wir über die früheren Kapitel zu wenig wissen. Wenn bei Matthäus Paris und sonst von früheren Generalkapiteln die Rede ist, die auf französischem Boden stattgefunden haben, so sind das unzweifelhaft Versammlungen der „cismontani“ gewesen. Jedenfalls hören wir bei den Templern von keinem Proteste wie bei den Hospitalitern.

Wenigstens bekundete diese Tatsache, daß Frankreich mehr für den Orden als Cypern bedeutete, zu irgendwelcher orientalischen Politik ist er in den 15 Jahren seines ruhigen cyprischen Aufenthaltes, abgesehen von den unbedeutenden Ereignissen der Jahre 1300–1302, nicht gekommen. Seine Kraft schwand, wie ich schon früher betont habe, merkwürdig versiegt, während die Hospitaliter sich durch rührige Reorganisation zu neuen großen Taten rüsten.

Bei allen Betrachtungen der letzten Templerzeit tritt Frankreich stark in den Vordergrund, und mit Recht. Denn hier spielt sich das große Drama ab, von dem die Trauerspiele der andern Länder doch nur ein dürftiger Abkatsch sind; hier haben wir einigermaßen sichern Boden, der uns sonst — mit Ausnahme Aragonens vollständig fehlt, um die ungefähre Anzahl der Ordensglieder und ihr Einkommen anzugeben, um so ihre soziale Bedeutung für das Reich Philipps des Schönen neben der Stellung des Pariser Tempels als Generalkasse des Landes festzustellen.

Die Angaben über die Zahl der französischen Templern zu Anfang des 14. Jahrhunderts schwanken stark. Da möchte

¹⁾ Vgl. Delaville le Roulx, *Cartulaire* III Nr. 4451 und 4452, sowie sein Buch, *Les Hospitaliers en Terre Sainte et à Chypre* 1904 S. 238 ss.

ich auf eine merkwürdige Übereinstimmung zweier zeitgenössischer Äußerungen hinweisen. Der Bischof von Angers, Wilhelm le Maure, sagt in seiner während des V'ener Konzils entstandenen Reformschrift, daß viele Irrtümer und Häresien „plus quam per duo in illa testum reperiabantur esse probati“¹⁾. Nach Lea²⁾ hätten wir hier die Gesamtzahl der in den einzelnen Ländern, Frankreich, England, Spanien usw., vorgenommenen Täuflerverhöre. Unmöglich ist das nicht; denn müßte aber der Bischof von Angers genau über die außerfranzösischen Verhöre durch die Konzilsauzöge informiert sein, was mir nicht besonders glaubwürdig erscheint. Mag die Ziffer nun die Gesamt- oder nur die französischen Verhöre umfassen, jedenfalls stimmt sie merkwürdig mit einer Erklärung Kleemens' V. überein.

Als im Februar 1308 ein Großkämmerer, der Templer Oliverius de Penna³⁾, von der Kurie Rom sagte der Papst in seiner Aufregung im Konsistorium: Quod ipsi petebat, quod omnes Templarii adducerentur ad capione ipsius et quod rex Francie et alii principes nonnulli possent dicere et allegare, quod, si non non poterat custodire, qualiter custodiret duo milia. Was heisst „omnes Templarii“?⁴⁾ Doch wohl nur die französischen; nur sie hat Kleemens für sich gefordert, nicht die portugiesischen, italienischen usw. Zudem dürfte in dieser Zeit der Papst noch kaum über die Gesamtzahl der Templer unterrichtet gewesen sein, wohl aber konnte ihm die Ziffer der französischen Gefangenen geläufig sein. So glaube ich denn mit einiger Sicherheit die Ziffer von 2000 Templern, die natürlich nur annähernden Wert hat, auf die französischen deuten zu dürfen. Dabei lasse ich die Zahl der gestohlenen außer Betracht; bei dem vorzüglichen französischen Fangapparat

¹⁾ Die Stelle wird irrig dem Bischofe Wilhelm Durand von Mende zugeschrieben, stammt aber von Wilhelm le Maure. Sie steht zuerst ohne Bezeichnung des Verfassers in Reynaldi Ana. ecc. ad annum 1311 Nr. 58. Jetzt besser im Liber Guillelmi Mauris in Coll. des documents inédits Melanges Historiques. Choix de documents II p. 472 (1887).

²⁾ Lea, A history of the Inquisition III, 250 s.

³⁾ Über diesen vgl. unten

Id. II S. 114

kann sie nicht allzu groß gewesen sein¹⁾. Erwägt man dann, daß der Hauptkonvent auf Cypern (18 Templer aller Gattungen zählte²⁾, daß Aragonien vielleicht zwischen 300 und 400 Templer besaß³⁾, mehr als 70 (aber nur als Bruchteil) provençalische Templer von Schottmüller und Prutz aufgezählt werden, so darf man, ohne allzu stark feilzugreifen, die Zahl der außerfranzösischen Templer auf vielleicht 1000—2000, alle zusammen auf ungefähr 3000—4000 Personen, Ritter und Servienten, schätzen, von denen die Ritter auf französischem Boden nur einen ganz geringen, in den andern Ländern einen bedeutenderen Bruchteil bilden, aber höchstwahrscheinlich die Zahl 1000 nicht erreichen. Jedenfalls greift Ferretus von Vicenza mit seinen 15000 verurteilten Kämpfern Christi viel zu hoch⁴⁾.

Besatz und Einköffe des Ordens zu fixieren hat zu allen Zeiten die Neigung der Chronisten geweckt. Hier konnten Phantasie und anscheinend nüchterne Berechnung gemeinsam unkontrollierbare Daten bieten. So spricht Matthäus Paris zum Jahre 1244 von 9000 „maneria“ der Templer und 19000 der Hospitaliter. Außerdem hatten sie noch unbestimmte Einköffe aller Art. Um die Größe eines „manerium“ zu charakterisieren, betont er, daß jedes umstande sei, ohne Beschwerden einen Ritter für das h. Land auszurüsten und dort zu unterhalten⁵⁾. Nach einer andern Quelle umfaßte das „manerium“ „conventum, claustrum et alia loca“, es ist also sicher ein ansehn-

¹⁾ Die bedeutendsten sind Bd. II S. 74 aufgezählt.

²⁾ Schottmüller Bd. II Processus Cyprius.

³⁾ In Vilanova, Viaje Itinerario V p. 226 werden 1319 als Kontenbezieher der Hospitaliter 119 Templer in den Kastellanen Zaragoza und Cataluña, also sicher der Hauptteil genannt.

⁴⁾ Muratori, Rer. Ita. SS. IX, 1018. Ich begreife nicht, wie Lea S. 251 nach seiner oben erwähnten Ausführung dann noch sagen kann, daß man die Angabe des Ferretus als approximative Schätzung zellen lassen könne. Die Erwähnung von einem Templerheere von 2000 Mann, das im Gebirge des Papst und das Konz. von Vienne bedrohte, bedeutet für die Frage natürlich nichts.

⁵⁾ Hubertus in super Templari in christianitate novem milia maneriorum Hospitalarii vero novendecim propter emolumenta et varios proventus Ed. Luard IV. 29.

sender Güterkomplex¹⁾. Fast gleichzeitig kennt Alberich von Trois-Fontaines (zum Jahre 1240) ungefähr 7050 Templer-Jünger, neuerdings hätten sie viele an Kaiser Friedrich II. verloren²⁾. Es müssen also um die Mitte des 13. Jahrhunderts derartige Angaben weiter verbreitet gewesen sein. Irgend etwas Sicheres enthalten sie nicht, denn wie wollen die Chronisten Angaben aus der ganzen Welt, sogar aus dem Orient, erhalten haben?

Noch unzuverlässiger sind die Angaben moderner Historiker über die gesamten Templereinkünfte. Bei Chambure finden sich Angaben über 54 bis 112 Millionen (Francs) Revenuen; Wilcke berechnet 20 Millionen Taler, während Philipp der Schöne noch nicht den dreißigsten Teil besitzen sollte. Derartige Angaben haben gar kein Recht auf Quellenmäßigkeit. Nur eine vage gleichzeitige Berechnung besitzen wir. Der geistvolle Publizist Pierre Dubois schlug in seinem Hauptwerke „De recuperatione terre sancte“, das er in der kritischen Zeit von 1305—1307 dem Könige Eduard I. von England widmete, die Konfiskation des gesamten Templer- und Hospitaliterbesitzes in Europa vor: eine 800000 Pfund Tournosen weit übersteigende jährliche Rente würde das Ergebnis sein³⁾. Da anscheinend der Hospitaliterbesitz den Templerbesitz an Größe weit übertraf, so bliebe für letzteren eine Rente von vielleicht 200000 Pfund! Das war es auch hier mit einer bloßen Kombination zu tun haben, ist klar; denn auch hier müßte man fragen: Woher hat Dubois seine Kenntnis der fremden Länder, selbst wenn er über Frankreich informiert gewesen wäre? Er selbst deutet seine Schätzung durch das „longe ultra“ klar an.

Eine andere Angabe stammt aus einer Zehntrechnung. Für uns ist der französische Templerbesitz der wichtigste; und

¹⁾ Monasticon Anglicanum II, 513. Capitulum, claustrum et alia loca infra manerium . . . Dann noch; residuum manerii.

²⁾ MG SS. XXIII, 820. Rine HS. hat septem milia eine andere septem quinquaginta. Hieraus hat dann das Magnum chronicon Belgicum geschöpft.

³⁾ Ex quibus (d. h. den bona, que habent ubique extra mare) longe ultra octingenta milia librorum Tournensium annuatim habebitur a Templariis et Hospitalariis. De recuperatione p. 14 (ed. Ch. V. Langlois 1891).

hier besitzen wir eine zuverlässigere gleichzeitige Notiz, die oft genannt, aber nie geprüft, von Lea jedenfalls nicht verstanden wurde. Von den Zehntsammlungen aus der Zeit Philipps des Schönen sind einige erhalten; sie stimmen im groben und ganzen in den Ergebnissen trotz der Verschiedenheit der Jahre überein: der Gesamtzehnte der französischen Kirche beträgt beiläufig 260000 Pfund¹⁾. Die Gleichheit des Einkommens, trotz wirtschaftlicher Verschiebungen im Laufe von 20 Jahren, beruht eben auf einem für Jahrzehnte geträuchelten Taxsystem; so entspricht die Angabe nicht ganz dem Zehntprozent des Einkommens, aber der Fehler ist doch geringer. Nun sind die Exemten meist befreit, d. h. die Tempel- und Hospitalier, nicht die Cistercienser und verwandte Orden. So finden wir denn auch die beiden ersteren Orden nur einmal die Cistercienser öfter erwähnt. In diesem Einzelfalle eines Zehnten, der wohl aus den Anfängen Philipps des Schönen stammt, heißt es am Schlusse der an letzter Stelle von den 9 Kirchenprovinzen stehenden „Burdegaensis provincia“, nachdem der Zehnte der „exempti“ vorher vermerkt ist, also am Schlusse der ganzen Zehntrechnung:

Et secundum dictam titam taxationem pro ordine Templarum VI M. l.

Pro ordine Hospitalis VI M. l.

Pro ordine Cisterciensi XII M. l. 2)

Lea³⁾ u. a. haben diese Notiz in Zusammenhang mit der Kirchenprovinz Bordeaux gebracht: nach ihnen bedeuten die Angaben den Zehnten der dort wohnenden Exemten. Das ist

¹⁾ In meinem Buche „Aus den Tagen Bonifaz VII.“ wird von dem aragonesischen Gesandten der französische Zehnt in runder Summe auf 300000 Pfund angegeben.

²⁾ Vgl. *Recueil des historiens des Gaules et de la France* XX. p. 546. Die Zeitbestimmung ist nicht leicht: ratherch jedenfalls vor 1307, sonst aber bleibt ein Zeitraum von zwei Jahrzehnten für die Regierung Philipps des Schönen. Die „taxatio“ nicht sich durch die ganze Zusammenstellung. Nach Ansicht des Herausgebers bedeutet die eine „taxatio“ die festgesetzte Summe, die andere die wirklich eingekommene. Doch ist der Unterschied für unseren Zweck nicht mehr wichtig, da er kaum 2 Prozent beträgt.

³⁾ Lea III, 251

aber unmöglich. Denn wäre das der Fall, so würde das Einkommen der Exemten das der gesamten hohen und niederen Geistlichkeit, der reichen Benediktiner- und Klauzenserklöster in der Provinz Bordeaux um das Aundertausendfache übersteigen, ein Verhältnis, das wohl in der ganzen mittelalterlichen Welt einzigartig wäre. Noch beweiskräftiger ist, daß bei den andern Kirchenprovinzen nirgends Zehnten der 3 Orden vermerkt sind, wohl die von ihnen geschiedenen „exempti“; zweimal heisst es bei letzteren: *sine Templariis, Hospitalibus, Cisterciensibus et aliis, quae non cadunt in compotos collectorum* ¹⁾. Unzweifelhaft soll diese Schlussbemerkung für den Zehnten der gesamten französischen Templer, Hospitaliter und Cistercienser gelten: sie ist eben einem andern „compotus“ entnommen; so hat es auch Boutaric schon aufgefaßt ²⁾. Niemand hat aber die Schwierigkeit bemerkt, die in der Verschiedenheit von drei Cisterciensierzehnten, beinahe aus demselben Zeitraum, liegt. Hier ist die Summe 12000 Pfund; ein andermal 3396 Pfund. Die kleinere Ziffer ist erklärlich, weil nach Ausweis der Rechnung (die ganze Reihe Klöster in verschiedenen Diözesen noch ausstehen ³⁾); viel eher hat man die Empfindung, daß die Gesamtsumme bei weitem die 12000 Pfund übersteigen werde, wie es bei der ersten Angabe ⁴⁾, die einen speziellen Cisterciensierzehnten vorführt, also unbedingt korrekt und vollständig ist, tatsächlich eintritt. Dort beträgt der vierjährige Cisterciensierzehnt 81000 Pfund kleiner Turnosen, ein anderer dreijähriger 60750, d. h. beidemal 20250 Pfund. Diese ganz genaue Uebereinstimmung beweist doch wohl die angedeutete Korrektheit und Vollständigkeit. Es ist ja möglich, daß in dem obgenannten die Cisterciensierzehnten aus den Reichsteuern

¹⁾ In den Kirchenprovinzen von Sens und Reims.

²⁾ Boutaric, *La France sous Philippe le Bel* p. 296. Er hat sich um die Schwierigkeiten aber nicht gekümmert.

³⁾ *Recueil* XXI, p. 560. Von 78 Erwähnungen der Cistercienser werden 40 Zahlungen, 38 Ausstände genannt, also beinahe die Hälfte. Doch läßt sich daraus auf den Prozentsatz des Ausfalles nicht schließen, jedenfalls muß er bedeutend sein.

⁴⁾ *Recueil* XXI p. 531: *Haec est taxatio decimarum quatuor annorum domino regi concessione pro negotio regnorum Aragoniae et Valentiae in ordine Cistercii in regno Franciae constituta*.

(Cambrai, Lüttich) nicht enthalten sind, vielleicht auch der Zehnt der Frankklöster, das würde aber nur eine Abweichung von 1500 Pfund bedeuten. Jedenfalls ist durch diese Klarlegung der Verdacht geweckt, daß die Zehntangaben für die Templer und Hospitaliter auch nur Teilangaben, allerdings nicht im Sinne des Zehnten einer Provinz, bedeuten.

Nehmen wir die Summe von 6000 Pfund als die vollständige Zehntsumme so bezifferte sich das jährliche Einkommen der Templer wie der Hospitaliter auf 60000 Pfund, das heißt in den wirklichen Silberwert umgesetzt ¹⁾ auf 1078412 Franks, deren Kaukraft für die Mitte des vorigen Jahrhunderts ungefähr das Fünffache betrug, also: 5392060 Franks jährliche Einkünfte. Und wenn wir annehmen, daß in gleichem Maße wie der Cisterciensenzehnte auch der Templerzehnte unvollständig ist so würde er statt 6000 Pfund 10000 betragen, das jährliche Einkommen 100000 Pfund, die Eddsummen 1717355 und 8986775 Franks sein. Die französischen Cistercienser würden auch in diesem Falle noch mehr als beide Ritterorden zusammen in Frankreich besitzen, die Rentenabgabe Dubois auch dann noch lange nicht erreicht werden, wenn man den französischen Güterbesitz der beiden Orden dem außerfranzösischen in Europa gleichsetzte. Auch für eine nur kleine Zahl von ungefähr 2000 französischen Templern mit starkem landwirtschaftlichen Anhang würde eine Rente von doch höchstens 100000 Pfund nicht exorbitant zu nennen sein und die für die Zwecke des Ordens nach Abzug aller pflichtmäßigen Landausgaben, wie Kirchen- und Häuserbauan., zu eröbrigende Summe nicht so enorm hoch gewesen sein; wahrscheinlich gab es auch in Frankreich für jedes Templerhaus eine „responsio“ wie in Spanien.

Wie kommt nun trotzdem die Empfindung von dem unermesslichen Reichtum der Templer Frankreichs auf?), wie er

¹⁾ Ich folge hier den Berechnungen, die de Wailly im Bd. XXI des Recueil für Frankreich angestellt hat p. XXIX. Vgl. auch Bantaria p. 290.

²⁾ Lea erwähnt III, 250 eine Stelle aus einer anonymen Chronique, wonach die Templer so reich und mächtig gewesen seien, daß Philipp nur durch den geheimen und plötzlichen Überfall sich ihrer habhaft bemächtigen können. In dieser „Chronique anonyme“ Recueil. XX, p. 149 steht aber nur: Ilz estoient bien si puissans et si grans gentz.

uns in mehreren Schilderungen, so auch bei Dubois und dann bei Geoffroi de Paris, entgegentritt:

Li frere, li mestre du Temple
 Qui estoient rempli et empli
 D'or et d'argent, et de richces,
 Et qui mennoient tel noblesce,
 Ou sont ils?
 Tuzors achetoient sans vendre.

Und dann noch einmal:

Nul riche a elz n'estoit de pris¹⁾.

Woher nun diese Auffassung, daß sie immer nur kauften ohne verkaufen zu müssen — das keiner an Reichtum es hat ihnen aufnehmen könnte, das ein Philipp der Kühne, um nach dichterischer Auffassung zu erklären, daß er einen gefangenen Getreuen loskaufen würde, wenn es auch die Schätze der Welt kosten würde, nichts anderes zu sagen weiß als:

Qui enantiz n' estoient del Temple tot l'argent,
 Que si trayrai a Estacha del poryllous turron?²⁾

Sie stammt vom Zentrum des französischen Templertums, dem Pariser Temple, dem Brennpunkt des europäischen Geldverkehrs. In einer bekannten Arbeit hat L. Delisle die umgekehrte Bedeutung der Pariser Tempier als der Vorläufer und Nebenbuhler der italienischen Bankgesellschaften, der Bankiers und Schatzmeister der Kirche, vieler Könige und Fürsten gezeigt, vor allem der französischen Könige von Philipp August bis auf Philipp den Schönen. Hier, in den durch das Asylrecht gehaltenen Räumen, an deren heiligen Mauern sich der wildeste Volksaufruhr brach, deponierten der Privatmann wie der Herrscher ihr Geld und ihre Kostbarkeiten. Das ganze 13. Jahrhundert hindurch hat in diese Kasse wohl fast jeder Papst längere oder kürzere Zeit große wie kleine Summen niedergelegt; vor allem die gewaltigen Zehntsummen der ganzen Welt. In derselben Zeit blieben aber diese Summen nicht

¹⁾ Recueil XXII p. 122. Sonst heißt er noch ihren Stolz und daß sie allseitig gefürchtet seien, hervor. Der Chronist ist gleichzeitig

²⁾ Diese Auffassung in dem Aufsätze von L. Delisle, *Mémoire sur les opérations financières des Templiers* in *Mém. de l'Institut national de France*, tome XXX I. Die Stelle p. 14. In folgendem gehe ich die Hauptergebnisse dieses Aufsatzes, soweit er für mich in Betracht kommt, wieder

unproduktiv; die Templer verwendeten die ihnen anvertrauten Summen unter eigener Verantwortung, sie leihen und machten Vorschüsse an Persönlichkeiten, deren Leistungsfähigkeit ihnen bekannt war, so besonders kreuzfahrenden Fürsten, zur Lösung von Gefangenen, sie garantierten die Zahlung von Schulden, besonders von Heiratsdolen, sie übermittelten große Summen auf große Entfernungen besonders nach dem Oriente, für Päpste und Fürsten, man könnte sie die kreuzzugsbankiers nennen. Als der deutsche König Richard des Löwenherzes in seinem Testamente gedacht hatte, beauftragte Gregor X. seinen Nuntius, das Geld zu holen, im Pariser Temple zu deponieren, von wo es dann später zum Osten ging. Ohne sie würde der geldgeschäftliche Verkehr mit dem L. Lande sich nicht so leicht abgewickelt haben, sie, mit ihrer straffen Organisation, den Vertretern haben und grüben, den Verteidigungsmitteln, dazu Mönche, waren geradezu ideale Vermittler¹⁾.

Das waren sie für Europa; für die französischen Monarchen waren sie mehr, nicht bloß Bankiers, sondern auch Finanzminister, der Temple wurde das Finanzministerium, in dem die wichtigsten finanzpolitischen Transaktionen der französischen Herrscher geschlossen, das Rechnungswesen geleitet wurde, sie schlossen den Baillys der fehlenden Mittel zu staatlichen Anzelegenheiten vor, kassierten die Vermächtnisse für den König wie die Juden- und andern Steuern ein, sie stellten die Gelder für Unterhalt des königlichen Palastes bezahlen die Gesandten, subventionieren die Parteigänger Frankreichs im Auslande, die Söldner usw. Gerade am Vorabend der Katastrophe ist der Geldverkehr Philipps mit dem Temple sehr rege, obwohl seit den neunziger Jahren eine zweite eigentliche Staatskasse im Louvre, unabhängig vom Temple, existierte. Hervorragende Administratoren, die den bedeutendsten Finan-

¹⁾ Dadurch kamen die Templer natürlich auch in Verbindung mit den damaligen Bankkreisen, so vor allem mit den italienischen Kaufleuten in Frankreich. Vgl. hierzu den Aufsatz von Delisle p. 52 und C. Pica in *Giornale storico* IV 346. Nicht immer waren die Beziehungen erfreulich; so verloren die Templer bei dem großen Bankrott talienischer Häuser in den letzten Zeiten Bonifaz' VIII. Vgl. A. Schulte, *Gesch. des mittelalt. Handels u. Verkehrs von Westdeutschland und Italien* I 286.

ziers des Mittelalters anzureihen sind, hat der Orden dem Königtume gestellt bis auf die beiden letzten gleichnamigen Johannes de Terno, die in den Prozeßakten so oft genannt werden. Sie haben das Ihrige beigetragen, um das Königtum durch die schlimmsten Finanznöte hindurchzuschlagen. Überschaute man diese Tätigkeit der französischen, insbesondere der Pariser Templer, an der die weitesten und verschiedenartigsten Kreise das größte Interesse haben, so kann man sich die allmähliche Einwurzelung der Ansicht vom ungeheuren Reichtum der französischen Templer erklären, obschon sie mit der Wirklichkeit nicht übereinstimmt. Sie umgab der magische Goldschimmer des internationalen Bankgeschäftes.

Über eine andere geschäftliche Tätigkeit der französischen Templer ist bisher noch wenig Licht verbreitet: über ihren Handel¹⁾. Sie hatten vorzügliche Standorte an den Hauptstraßen zwischen dem Okzident und dem lateinischen Orient: ständig waren ihre Geschäfte organisiert und vorzüglich leistungsfähigen Gesellschaften zu Wasser und zu Lande unterwegs. Ihnen konnte man sich und die Besuche anvertrauen. Über Marseille müssen Templer und Hospitaller einen äußerst regen Menschentransport mit dem Orient unterhalten haben: Püger, Gottesstreiter, Mönche, Abenteuerer führen sie hinüber. Ihre 1000 bis 1500 Menschen fassenden Fahrzeuge waren bemannt mit Danelen, vielleicht kulturgeschichtlich noch interessanter, erschienen die Einzeltempler, die ihre ganze Ordenszeit zwischen Abend- und Morgenland hin- und herschweifen, an verschiedenen Stellen überwintern, Beziehungen mit der Bevölkerung anknüpfen, wie es z. B. so hübsch von Mundaner²⁾ von dem alten Templer erzählt wird, der sich des jungen Roger de Flor, des späteren Templers und noch späteren Korsaren mit väterlicher Liebe annahm.

So fruchtbar und in mancher Hinsicht segensreich das geschäftliche Gebaren des Ordens war, für unser Empfinden hat es etwas Auffälliges, Befremdendes. Ob die Mitwelt das auch gefühlt hat? Jedenfalls hat sie ihre Ansicht darüber aus

¹⁾ Hayd, Geschichte des Levantehandels hat nichts.

²⁾ Chronik des edlen En Raimon Mundaner, herausg. v. Lanz in Bibl. des Stuttgarter Lat. Vereins II S. 347.

nicht hinterlassen, oder doch nur in der Form eines mildern Tadelns über das glänzende Äußere des Ordens.

Überhaupt ist es irrig, von einem alles umspannenden Haß gegen den Orden, ja von Verruf desselben vor der Katastrophe zu sprechen. Gewiß gibt es eine größere Reihe von tadelnden Bemerkungen über das Verhalten des Ordens; Prutz hat sie vor allem zusammengesucht¹⁾. Man darf aber nicht übersehen, daß es sich dabei vielfach um die Tempplerpolitik im Orient, um die Stellung des Ordens zu den Hospitalitern²⁾ und um Äußerungen aus dem ersten Jahrhundert des Ordens handelt; man darf auch nicht übersehen, daß dem Tadel reichliches Lob, vor allem seitens der Päpste, gegenübersteht. Aus den verschiedensten Gründen war die Gegnerschaft des Ordens groß; auch die Hospitaliter gehörten dazu³⁾; aber meist beruhte diese Gegnerschaft auf keineswegs für die Tempelern nachtheilhaften Gründen.

Auf eines möchte ich noch hinweisen. Die Literatur des 13. Jahrhunderts, doch auch ein Spiegelbild der Zeit, ist nach Urteilen über den Orden schon seit mehreren Menschenaltern durchsucht worden. Und wie Raynouard um 1800 sagte⁴⁾: *Les Templiers ne furent jamais dénoncés par les Troubadours*, so konnte auch noch vor ein paar Jahrzehnten Dollinger in

¹⁾ Entwicklung S. 87 ff. Verschiedene Bemerkungen gerade in diesem Abschnitt beruhen auf Mißverständnissen.

²⁾ Am schärfsten greift in der Mitte des 13. Jahrhunderts Matthäus Paris die Temppler an, aber auf wen schrappt er nicht. Zudem sehen Temppler und Hospitaliter bei ihm in gleichem Mißkredit, und die Angriffe richten sich nur gegen ihre orientalische Politik. *Propter antiquam tam Templariorum quam Hospitaliorum infamiam, eo quod tunc, quod ser per hanc am inter Christianos et Saracenos procurant*; IV, 291. *O antiqua Templi proditio! O vetus Hospitaliorum seditio! O scias hic occultata*; V, 149. V, 364 f. am Grund für die feindselige Stimmung.

³⁾ Der französische Großprior der Hospitaliter Iheronimus de Nanteuil hat über die Gefangennahme und die Folgen nach Cypern berichtet. Auf Grund seiner Berichte bekundet der Hospitaliterprior Symon de Soezanus seine Aussage ist durchaus nicht freudlos. Schottmüller I, 398 ff., wo Laderius statt Iheronimus steht.

⁴⁾ Raynouard, *Monumens historiques relatifs à la condamnation des chevaliers du Temple* p. 9.

Finken. Papsttum und Untergang des Tempelordens. I.

5

allgemeinen mit Recht erklären¹⁾, daß die in der neuern deutschen Literatur uns fast allgemein entgegentretende Behauptung, „die Tempier seien schon seit geraumer Zeit eine ausgeartete, dem Geist und dem Buchstaben ihrer Regel untreu gewordene, üppig lebende Verbindung gewesen und habe als solche in der öffentlichen Meinung damals sehr tief gestanden“, durchaus falsch sei. Gerade die französische Dichtung gibt dafür hübsche Belege.

Wie zu Anfang des 13. Jahrhunderts der deutsche Dichter Wolfram von Eschenbach den Einsiedler Trovrizent zu Parzival vom Tempelorden sprechen läßt²⁾:

Wol die maeter, diu daz Kind gebar,
Daz sol ze dienste hoeren dar,

so ehrt der satirisch. Verfasser der „belle Guiot“³⁾ die Tempier um die Mitte des Jahrhunderts, während er sonst meist auf die Orden schlecht zu sprechen ist:

Mort sont prodome li Tempier,
Li se rendent li charatier
Qu'ont le cuer asavure
Et ont tot veu et tot larde

Und wieder ein Menschenalter später bekundet Rutebeuf seine Auffassung in dem kurzen Sätzchen⁴⁾:

Mentrez par bouche et par exemple
Que vos amez Dieu et le Temp e

Dann folgt er Guillaume de Biegeu, den brüderlichen Meister.

Die charakteristischste Würdigung bietet doch wohl der Roman „Le Roman de Renart le nouvel“, zugleich eine pikante Gegenüberstellung mit dem Hospit., u. c. geschrieben kurz vor dem.

¹⁾ Akademische Vorträge III S. 249.

²⁾ Vgl. Schmeller S. 127 die Stelle aus Parzival 9, 1143.

³⁾ Über dieses Werk vgl. Hist. Litt. XVIII, 808 ff.

⁴⁾ Oeuvres Completes de Rutebeuf par Ach. Le Jubinal I p. 138 v. und 148.

⁵⁾ Ich zitiere nach der Edition von Meon 1826, Bd. IV, 450 aa. Über den Verfasser Jakomars Geleé vgl. Hist. Litt. XXII 937 ff. Wenn A. Baumgarten Geschichte der Weltliteratur (1905) V, 146 sagt: „Der Verfasser „schüttet den Jakobinern und Mönchen Tempel und Hospitälern alles Unheil in die Schuhe, von welchem damals die Christenheit betroffen ward“ so ist das jedenfalls für die Tempier übertrieben.

Falle von Accon. Da präsentieren sich vor Gott dem Herrn, den Aposteln und dem himmlischen Konzil die beiden Orden und beanspruchen für sich Renart: zuerst der Templer, der in zuversichtlichstem Tone „par droit“ Renart verlangt, denn sie sind die legitimen Verteidiger und Vorkämpfer der Kirche und sind eine so prächtige, vornehme und reiche Gesellschaft:

Es ergans avons et chevaliers,
Moult nos convient de sodoier,
Et moult or et argent despendre,
Tout por Sainte Eglise deffendre.
Par le monde avons moult maisons,
Pierres, rentes et warisons,

und wenn sie nicht sich ausdehnen könnten und den Schutz der Fürsten hätten, würden sie die Kirche nicht schützen können, müßten aus Syrien weg und würden dort der babylonische Sultan herrschen

Dagegen nimmt der Hospitaliter Renart für seinen Orden in Anspruch, der früher Leutenden, der die Armen und Kranken pflegt und sie stärkt zum Kampfe gegen die Saracenen. Sie machten

plus de gries
As Sarrasin que li Templier

und wenn ihnen die Templer nur helfen würden

Nous arames toute Syrie,
Jerusalem et toute Egypte
Et Babylone fast songie,

aber „die Templer sind mit den Saracenen zu befreundet, sie sind auf uns, wir auf sie eifersüchtig“. Hier haben wir wohl das letzte Spiegelbild der Volksbeurteilung der templerischen Politik, die ja im ganzen zutrifft. Vielleicht ebenso charakteristisch ist das Urteil Dubois' unmittelbar vor dem Prozeß. Er hat nur zwei Vorwürfe, den Zank mit den Hospitalitern und ihre „malafides“ in Verwendung des Ordensbesetzes — aber nicht für die Templer allein, sondern ebenso für die Hospitaliter. Beide Orden sollen von ihrem palästinensischen und syrischen Eigentum leben, die gesunden Brüder hinfühergeschafft werden, die nicht diensttauglichen in Cistercienserklöstern vorläufig untergebracht werden. Magant penitenciam

super excessibus eorum. Ich möchte trotz Bussan¹⁾ auf die „excessus“ nicht viel geben; jedenfalls bedeuten die Ausdrücke nur Allgemeines nichts für die Templer (charakteristisches). Zudem gelten sie nur der Tätigkeit im h. Lande, nicht in Europa.

Die Prozeßakten können nur in geringem Maße herangezogen werden.: Wie oft enthalten die Zeugenaussagen die Wendung, daß sie erst nach der Gefangennahme, nach den päpstlichen Anklagen das Schlimme erfahren haben! Als sicher ergibt sich aus ihnen, daß das Volk, aber auch die gebildeten Kreise einen laien meist unausgesprochenen, zuweilen aber in rohen Spässen zum Ausdruck gekommenen Verdacht hatten, ob bei den so peinlich geheim gehaltenen Aufnahmen und Ordenskapiteln alles mit rechten Dingen zugehe. Das ist namentlich nach den cyprischen, aragonesischen und englischen Zeugenaussagen ganz unzweifelhaft. Vielmehr ist aus ihnen nicht zu folgern: selbst die zahlreichen Ausgeklarten scheuten die öffentliche Meinung nicht stark beeinflussen zu haben.

Verkehrt ist es, aus den in der Templerzeit nicht vorkommenden „libere templariter“, aus der Äußerung des Trithemius, der beinahe zweihundert Jahre nach dem Untergange des Ordens schrieb, daß der Begriff Templerhaus eine „üblen Nebenbegriff habe irgendwelche Schlüsse zu ziehen: sie haben für das Problem selbst gar keinen Wert. Gewiß kamen Unstetlichkeiten vor, das bekunde auch die Prozesse, und zuweilen lassen die Roberto der Angaben allerlei Schlimmes vermuten. Große, öffentliche Skandale, wie bei den Hospitalern, werden nicht erzählt.

* * *

Das ist in den Hauptzügen das Bild der Templer in Frankreich und wohl auch außerhalb, denn an den allgemeinen Wandlungen haben auch die andern Länder mit Ausnahme der pyrenäischen Halbinsel teilgenommen, in Spanien und Portugal hat wohl der Fall des h. Landes wenig eingewirkt, da dieses für die dortigen Templer ja nie im Mittelpunkt stand. Das Bild entbehrt der sonst stark betonten auffallenden Züge.

¹⁾ Mitt. d. Inst. für Österr. Gesch. u. Gesch. 9, 507.

Nicht ein Heer von 15000 kampfgewöhnten Soldaten bedroht den Thron Philipps des Schönen, die paar tausend über das ganze Reich, über zahlreiche Einzelhöfe zerstreuten Templer mochten ihm und den Zentralisationsideen der Seineige., dem neu aufgekommene national Sinn unbequem sein, gefährlich waren sie ihm nicht. Der Tempelbesitz ist in Frankreich bedeutend und das Einkommen groß, aber doch nicht so groß wie das der Hospitaller, betrug nicht ein Drittel des Einkommens der Cistercienser, und vielleicht gab's noch andere religiöse Gemeinschaften, die ebenso mächtig und wohlhabend waren. Privilegiert waren nicht bloß die Templer, sondern auch viele andere. In Verruf waren die Templer nicht, wenn man auch im Einzelfall Böses bei ihnen hervorhob, die Vorwürfe gegen sie trafen auch andere Orden, diese traf auch die gleiche Abneigung interessierter Kreise. Dazu die großen pekuniären Dienste, die der Orden dem französischen König erwies, Verdienste, die sonst keine Genossenschaft beanspruchen durfte. Noch im Jahre 1306 bekundet der Orden dem Könige in einer peinlichen Situation treue Anhänglichkeit, der König äußert sich wenigstens dem Orden Vertrauen. Es ist doch eine recht dürftige Erklärung des Folgenden, wenn man den König die Treue der Templer drückend empfinden¹⁾, und deshalb ihr Gegner werden läßt. In Philipps Wesen liegt dieser Argwohn nicht begründet.

Alles dieses erschwert eigentlich die Lösung des Problems, wie Philipp zu seinem Vorgehen gekommen, wenn man ihn ohne Anregung von außen, nur getrieben von blinder Habgier, wie man das will, handeln läßt. Zwei Dinge haben den Templerprozeß veranlaßt und ermöglicht: einerseits die Denunziation des Esquiu von Floyran, andererseits die Erkenntnis, daß der Orden durch den Verlust des h. Landes seine berechnete Grundlage verloren und nicht imstande war, sich für die verlorene Position eine neue Tätigkeit zu verschaffen.

¹⁾ Lea III, 252

II. Die Persönlichkeiten Philipps des Schönen und Klemens' V.

Es ist eine, amtes Nachdenken weckende Tatsache, daß die Lage des mittelalterlichen kirchensystems nach den großen, unzweifelhaft glänzenden Errungenschaften des 13. Jahrhunderts schon um 1300 eine recht prekäre war. Wie kurz ist die Strecke von Anagni bis Avignon! Vernünftigerweise hätte man eine starke Reaktion des empörten religiösen Gefühles ob der schmanlichen Mißhandlung Bonifaz' VIII. erwarten dürfen, und wie wenig ist das hervorgetreten. Nicht so spärlos ist das Ereignis vorübergegangen¹⁾, in alle größeren Zeitgeschichten ist es eingetragen, aber vor der Wirkung des Appells an weitere, selbst kirchliche Kreise verspuren wir bitter wenig.

Das sieht man deutlich am Verlauf des Pontifikates Benedikts XI. J. Eine durchaus fromme Natur, ein Mönch auf dem Throne, dabei doch genügender Menschkenner, genügend staatsmännisch gebildet, scheitert er mit seinen Plänen des Ausdeichs und der Versöhnung: Zum Grabe des als Heiligen verehrten Papstes strömt das Volk, das ihn persönlich kannte, die politische christliche Welt steht unzufrieden abseits; denn keine Partei hat er befriedigen können. Die Herrschernatur Bonifaz' VIII. hatte die leitenden kirchlichen Kreise niederhalten können; als er verschwunden war, trat die Spaltung sofort hervor, und bei Benedikts Tode standen sich die beiden

Über die Verwirrung in den offiziellen französischen Kreisen gibt das Dokument „*l'ecalis veritas*“ (Not. ob extr. XX, 160 ff.) interessante Aufklärung.

¹⁾ Über ihn vgl. man jetzt Eitel, Der Kirchenstaat unter Klemens V. (1907) S. 91.

Parteien des Kardinalkollegiums, durch eine unübersteigbare Mauer getrennt, gegenüber. Die Bonifazianer wollen Fortsetzung des alten Systems, das von Bonifaz erst seine schroffste Fassung erlangt hatte: möglichst ausgedehnte Beeinflussung der westeuropäischen Politik durch das Papsttum und energisches Vorgehen gegen die neu aufkommende selbständige Staatsauffassung; die Gegner wollten Aussöhnung mit den Gegnern Bonifaz' VIII., schonendere Behandlung der neueren Staatstheorien¹⁾, Frieden mit Frankreich und Philipp dem Schönen auf jeden Fall. Was eingetreten, wenn die bonifazianische Strömung gesiegt hätte, läßt sich ja nur vermuten. Jedenfalls war die Neigung zu einem großen Schisma, mit einem ganz anders prinzipiellen Anstrich als im Jahre 1378, sowohl im h. Kollegium²⁾ als im französischen Volk vorhanden. Dahin drängten auch die zahlreichen sorgstigen unerfreulichen Unterströmungen in der Kirche.

Doch die französische, man könnte sagen die moderne Partei siegte. Eine Reihe von aragonesischen Gesandtschaftsberichten³⁾ geben uns jetzt genügende Aufklärung über die aufsteigenden Kandidaturen, die Schwierigkeiten bei den Verhandlungen, die immer erbitterter und nervöser werdende Stimmung auf beiden Seiten — schlug doch einmal ein Kardinal der bonifazianischen Partei seinen Koch als Papstkandidaten vor!⁴⁾ — und den endlichen Sieg Napoleon Orsini's⁵⁾. Die bonifazianische Partei wurde dabei überrumpelt in anständigster Weise, aber nicht die Führer der Gaucherie. Das einzige, was bei dieser sonderbaren und traurigen Wahl nach der Funken in Barcelona noch rätselhaft blieb, der Anschluß der

¹⁾ Daß Napoleon Orsini hier eine ganz eigentümliche Stellung einnahm, werde ich an anderem Orte zeigen.

²⁾ *Narrant illi, qui intrant et exeunt le conclave, quod e to habebimus papam unum vel duos*, heißt es in einem Schreiben, das kurz vor der Wahl Klemens' V. nach Aragonien gesandt wurde. Barcelona, A. Nr. 11549. Und über Trennungsgänge in Frankreich vgl. man mein Buch *Von den Tagen Bonifaz VIII.* S. LXXXIX.

³⁾ Ich veröffentliche diese Stücke in der aragonesischen Aktensammlung.

⁴⁾ In ebenderselben Sammlung.

⁵⁾ *Consilia latiorum* wurden die Beratungen mit den Gegnern genannt.

Häupter der Gaetanipartei, hat nun ein glücklicher Fund Eitels aufgedeckt! Der Kompromiß mit den Colonna über ihren gegenseitigen Besitz, abgeschlossen unter lebhafter Beteiligung der Gesandten Philipps des Schönen, hat die Verwandten und Freunde Bonifaz VIII. in Napoleon Orsinis Lager getrieben¹⁾. Im übrigen ist durch den von mir früher veröffentlichten Wahlbericht, der, wie sich nachträglich herausstellte, auf Mitteilungen des neapolitanischen Prokurators an der Kurie, und wahrscheinlich zuletzt auf Kardinal Landulf zurückgeht, all den bisherigen zahlreichen Fabeleien über die Wahl Klemens' V. ein Ende gemacht²⁾.

Napoleon Orsini wollte einen Philipp dem Schönen genehmen Kandidaten; darum wählte er den Erzbischof von Bordeaux, Bertrand de Got. Das hat er selbst wiederholt bekundet in seinem bekannten Anklageschreiben gegen den verstorbenen Papst: Nur Got und das Wohl Philipps des Schönen und seines Reiches habe er bei der Wahl im Auge gehabt. Sonderbar nimmt sich dieses wiederholte Beteuern aus; es sieht beinahe wie eine Bitte um Entschuldigung aus, daß die Wahl nicht so gut ausgefallen ist, daß auch Philipp von Klemens V. etwas anderes erwartet hat³⁾.

Das Eigenartige dieser Papstkandidatur besteht darin, daß Bertrand zunächst, d. h. zu Beginn des Konklaves⁴⁾, der

¹⁾ Vgl. Eitel, Der Kirchenstaat unter Klemens V. S. 46 ff.

²⁾ Vgl. Aus den Tagen Bonifaz VIII. S. 279 ff. und LXII ff.

³⁾ *Ut possem habere pontificem de regno cupiens regi et regno esse provexam et speram, quod, quicunque regis sequeretur consilium, urbem et orbem bene regeret et ecclesiam reformaret. Und weiter unten Hoc solum consolationis habui quod eius electioe nominis Dei et regis et regni, quem unum credidi, intendebar.* Baluze, Vitae pap. Avenion. II. 279 ff. und eine bessere Redaktion dieses berühmten Briefes in Recueil XXII p. 224.

⁴⁾ *Iste papa a principio iam bene sunt VI menses, per partem domini Mathaei exstitit nominatus, et plures alii.* Aus den Tagen Bonifaz VIII. S. 82. Ich habe wegen der VI menses an dem „principio“ Anstoß genommen, denn das Konklave dauerte doch X Monate. Nachdem ich aber gefunden habe, daß auch Nap. Orsini Baluze, Vitae pap. p. 289 sagt: *Memimus nos sex mensibus fuisse in carcere Perusii* — wo es doch offenkundig elf heißen muß — so habe ich mich sicher in beiden Fällen ein Verschreiben von VI statt XI in den Briefen anzunehmen.

kandidat der Bonifazianer war; freilich neben andern, und in der sichern Erwartung, daß Napoleon Orsini ihn, die Kreatur Bonifaz VIII. und den ehemaligen Kaplan seines Nepten, des kardinals Franz Orsini¹, doch nicht nehmen würde. Also kaum eine ernsthafte Kandidatur zunächst! Das wurde es aber durch Übernahme seitens der franzosenfreundlichen Partei. Wann das zuerst geschehen, wissen wir nicht; wahrscheinlich erst in der zweiten Hälfte der elf Monate. Napoleon Orsini tat das, was die Bonifazianer hätten tun sollen, bevor sie ihn vorschlugen, er trat mit Bertrand de Gou in Verbindung und informierte sich über seine politische und kirchenpolitische Gesinnung. *Utrum faceret partem regis Francie et ad quam partem cardinalium declinabat.* Die Antwort muß zur Zufriedenheit Napoleons ausgefallen sein. Bertrand muß sich als Anhänger Philipps des Schönen und der franzosenfreundlichen kardinalspartei bekannt haben. Soweit geben nunmehr die Aktenstücke klare Auskunft.

Unentschieden bleibt zunächst noch die andere Frage. Hat Philipp der Schöne mit Klemens V. vor seiner Wahl verhandelt? Was vergangene Jahrhunderte auf Grund der Erzählung Giovanni Villanis²) als Tatsache hinnahmen, was eunt. Antonin und ein Raynaldus unbedenklich in ihre großen knochenbeschriebenen Werke aufnahmen, das durfte man im kritischen 19. Jahrhundert nach der Untersuchung von Rabanis nicht mehr aussprechen. Villanis Erzählung galt als albernes Geschwätz. Selbstverständlich ist diese Frage völlig zu scheiden von jener, ob Philipp der Schöne für die Wahl Klemens V. eingetreten ist. Das ist unzweifelhaft der Fall. Von Ende Januar bis Ende April 1305, d. h. gerade in der entscheidenden Wahlzeit, sind als Gesandte Philipps der Johanniterprior Hierius de Nanteuil und Gottfried du Plessis in Perugia anwesend.

Ich habe das in meinem Buche S. LXIII Anm. 1 bestritten, da nur kein Fall bekannt war, daß ein Bischof Hieriker eines Kardinals dazugegen sei. Inzwischen fand ich im Reg. Clementis V. Nr. 3337 einen ähnlichen Fall. So ist es auch begreiflich, daß der Nepote Bonifaz VIII. bei dieser Wahl zu Bertrand hält, ja eine hervorragende Rolle bei ihr spielt. Freilich hat sich sein Empfinden bald geändert!

²) Muratori, *Res. Ital.* S. XIII p. 417. Für das allgemeine genüge der Hinweis auf Hefele-Knöpfler *Conzilien Geschichte* VI¹ 395 ff.

Sie sind unstreitig mit Napoleon Orsi und den Seinigen in Verbindung getreten und soweit das noch nötig war, haben sie die Wahl gefördert ¹⁾.

Wenn nun aber die eine Kardinalspartei mit dem Erzbischofe verhandelte und wenn der König durch seine Gesandtschaft für ihn wirkte, ist es dann zu gewagt, anzunehmen, daß Philipp auch vorher mit Bertrand in Verbindung getreten ist? Ich meine nicht ²⁾. Allerdings nicht persönlich; das ist durch die bekannte Beweisführung von Habans wohl ausgeschlossen, ist aber auch nach dem ganzen Wesen des Monarchen, wie wir es jetzt kennen, an sich unglaubwürdig. Aber wohl durch seine Gesandten: davon hat Vignani etwas vernommen. Die Ausschmückung der einfachen Tatsache, die wirkungsvollen, theatralischen Begrüßungs- und Huldigungsszenen, die einzelnen Verhandlungspunkte sind darn wohl seine Beigabe, er konnte sie leicht dem spätern Verlauf der Dinge entnehmen. Gewiß gehörte die Frage der Aufhebung des Templerordens nicht zu den Verhandlungsgegenständen; Klement V. hat erst nach seiner Wahl davon gehört. Ob aber nicht die Frage der Union der beiden Ritterorden, die Philipp schon früh erwogen, ob nicht die Colonnafrage? Ob nicht diese Punkte zu jenen geheimnisvollen Erörterungen im Sommer 1305 gehörten, die Philipp nur einer kleinen Zahl Vertrauter mitteilen durfte, bei denen der Papst die jedenfalls nicht gewöhnliche Äußerung tat: *Ille personis non revelabis alius, nisi quas credis honorem nostrum et tuum diligere et zelari* ³⁾?

Was ich Letzteren wollte, ist: Klement V. war im wesentlichen eine Kreatur Philipps des Schönen und war sich dessen

¹⁾ Nicht ganz genau bei Holtzmann, Wilhelm v. Nogaret S. 131. Vgl. Delisle: *Memoire sur les operations financieres des Templiers* (in *Memoire de l'Inst. nat. de France* 38 p. 225. Estel S. 93 Anm. 1.

²⁾ Dabei möchte ich hinweisen auf die merkwürdige Übereinstimmung der meisten von V. am gebrachten angeblichen Verhandlungen mit den tatsächlichen Forderungen Philipps in Poitiers 1304. Vgl. zunächst Holtzmann, Wilhelm von Nogaret S. 163.

³⁾ Baluzius, Vit. pap. II, 63. Allerdings muß man berücksichtigen, daß Klement V. in seinen Schreiben gern Andeutungen auf seine Inhabung machte. Wir begegnen in seinen päpstlichen Schreiben überhaupt über raschend vielen persönlichen Wendungen.

bewußt. Nur so kann man sich sein Verhalten dem Könige gegenüber erklären. Denn in der Abhängigkeit des Papstes vom Könige, deren sich Beide bewußt waren, liegt die Möglichkeit des Templerprozesses. Um das einzusehen, denke man nur an die Möglichkeit eines ähnlichen Prozesses unter Bonifaz VIII. und König Philipp. Von weltgeschichtlicher Bedeutung ist das Zusammentreffen zweier so gearteter Charaktere wie dieser König und dieser Papst.

Wer war Philipp der Schöne?) Die Frage klingt sonderbar angesichts einer so bekannten und anscheinend so markanten Persönlichkeit. Und doch ist sie wiederholt erhoben und noch neustens in verschiedenartiger Weise beantwortet worden. Schon vor einem Menschenalter hat Boulanger von einem „schwierigen Problem“ gesprochen, wenn er auch entschieden zur Anerkennung einer energischer willenskräftigen Persönlichkeit neigte. Die Frage wurde aber erst brennend, als ein Mann von Bedeutung und besonders von der zeitlichen Sachkenntnis wie Ch. V. Langlois vor einigen Jahren erklärte: „Die Berichte der Zeitgenossen Philipps des Schönen und seiner Söhne enthalten nichts oder fast gar nichts über die Persönlichkeit dieser Herrscher. Wir müssen uns begnügen; wir werden niemals wissen, wer Philipp der Schöne war; es wird stets unmöglich bleiben, zwischen den beiden Parteien Stellung zu nehmen, von denen die eine erklärt, daß er ein großer Mann gewesen, und die andere, daß er alles habe an lassen.“

*) Für das folgende genügt der Hinweis auf Boulanger, *La France sous Philippe le bel* p. 414 ff. und auf die drei jüngsten Charakteristiken von Langlois im 3. Bande der von E. Lavisse herausgegebenen *Histoire de France* p. 119 ff., von mir in *Mitteil.* XXVI, 1 ff. und Karl Wenck, *Philipp der Schöne von Frankreich, seine Persönlichkeit und das Urteil seiner Zeitgenossen*. Die so anziehend geschriebene Studie Wencks darf im Evidenten Wert auch für den beanspruchen, der wie ich in einer Reihe Einzelheiten von ihr abweicht. Das gedruckte Quellenmaterial und die Literatur sind in einer erstaunlichen Vollständigkeit herangezogen. Die übersehene Stelle des Bartholomäus de Newcastle (*Muratorii* SS. rer. Ital. XII, 1150), in der schon um 1290 Philipp als korpulent und äußerlich träge geschildert wird, hat Wenck in *Ztschr. f. Kirchengesch.* XXVI, 19, f. nachgetragen. Ich schätze ihren Wert doch bedeutend höher ein als Wenck, die andern dort vorkommenden Charakteristiken Karls II. und Edwards I. sind im Kerne richtig.

Wie kam Langlois zu dieser resignierten Auffassung? Wenn bei Philipp dem Schönen auch das spätere urkundliche Material zur Charakteristik überwiegt und die chronistischen Schilderungen stark zurücktreten, so begegnet das dem mittelalterlichen Forscher bei so manchen Kaisern, Königen und Päpsten, ohne daß er deshalb sofort an der Möglichkeit einer Charakterisierung verzweifelt. Aber bei König Philipp ist zweierlei Singuläres zu beachten. Einmal, daß fast alle Chronisten, die seiner ausführlicher gedenken, uns das Bild Philipps mit denselben Farben zeichnen. Neben ausgesprochener Frömmigkeit ist es die Abhängigkeit von seinen Räten, seine Zurückhaltung beim Erscheinen in der Öffentlichkeit. Man könnte aus ihnen alles als den Grundzug seines Wesens körperliches und geistiges Phlegma herauslesen, wie es ja zuweilen Leuten von besonderer Schönheit oder Körperfülle eignet.

Dann hat Philipp das seltene Glück gehabt, fast während seiner ganzen beinahe dreißigjährigen Regierungszeit bedeutende, über das Durchschnittsmaß des Mittelalters weit hervorragende Mitarbeiter zu besitzen; es wird uns schwer, die Flote, Nogaret, Marigny und den, besonders als Redner in meinen Quellen so stark hervortretenden Plaisians nur als Handlanger, Vollzieher königlicher Befehle zu betrachten, während gerade sie in den Quellen handelnd und redend auftreten. Aus solchen Erwägungen ist unzweifelhaft die Zurückhaltung Langlois entsprungen.

Ich habe in meinem Beitrage zur Charakteristik dann gezeigt, wie auch in dem bisher unbekannten aragonesischen Material der Zug der Zurückhaltung des Königs in geradezu auffälliger, durch keine Etiketten- oder Formenfragen allein zu erklärender Weise hervortritt; wie der König schwiegt, wo jeder andere Monarch der Zeit reden wurde, wie er sich hinter den politischen Kulissen auch dort hält, wo wir einen andern König hervortreten sehen — eine äußerliche Passivität, die bei Philipp geradezu etwas Unheimliches hat. Tatsache ist und bleibt also, daß dieser französische König in seiner langen Regierungszeit überraschend wenig direkte Spuren seiner Persönlichkeit hinterlassen hat. Damit muß jeder Forscher, der auf sicheren Grundebenen und andere überzeugen will, rechnen:

Und darum ist ein synthetischer Aufbau dieses königlichen Lebens und Wesens, wie ihn Wenck jüngst in der genannten prächtigen Studie gebracht hat, nicht ohne Gefahren. Wer einmal mißtrauisch geworden, den überzeugen nicht die vielfachen Dedikationen von allerhand wissenschaftlichen und praktischen Werken, zumal wenn er bedenkt, daß wir uns dem Zeitalter der Renaissance nähern und schon um 1300 das Dedizieren an hohe Herren allgemein Mode geworden war; man könnte höchstens die Widmungen der Männer höher bewerten, die Philipp persönlich gekannt und ihn einer richtigen Würdigung für fähig gehalten haben. Den Zweifler überzeugen vor allem nicht die Stellen aus den königlichen Urkunden, in denen das „starke Kraftbewußtsein einer leitenden Persönlichkeit nach Ausdruck rang“; der Ausdruck *de plenitudine regie potestatis*, der nach Wenck erst 1304 vorkommen soll und dann so leicht als Herübernahme aus der päpstlichen Kanzlei erklärlich ist, die Erwiderung auf Heinrichs VII. weltmonarchische Ansprüche um 1310, die doch damals bereits Gemeingut der französischen Publizistik war, den überzeugen vor allem nicht die Kanzleiurkunden, die ein höheres Machtgefühl bekunden. Das ist auch sonst Ausfluß der allgemeinen politischen Lage des höhern Nationalbewußtseins; und über die Einwirkung auf die Kanzler durch eine bestimmte Persönlichkeit bedarf es stets genauer Einzeluntersuchung, die gerade in unserem Falle für Philipp den Schönen ergebnislos bleiben müßte. Nicht in der Heftigkeit der Abwehr gegen Papsttum und Kaisertum, „sofern sie sich ihm als übergeordnete Gewalten aufdrängten“, wird der Mißtrauische etwas Persönlich-Charakterisierendes sehen, wohl aber in dem Berichte, daß Philipp in feindlicher Versammlung 1302 einen Fluch über seine Söhne ausgesprochen hatte, wenn sie zugaben, daß sie die Herrschaft über Frankreich von einem andern als von Gott hätten¹⁾.

Und dies führt uns zur positiven Seite. Wir haben doch eine Anzahl beweiskräftiger Momente im Leben Philipps, welche die Selbständigkeit seiner Persönlichkeit, seinen Mannescharakter und seine geistige Veranlagung und Begabung genügend be-

¹⁾ Wenck S. 49. Der Wortlaut im Recueil XXI. 512 Ann. 3.

kunden. Wenck hat sich um ihre Aufzucht besondere Verdienste erworben. Allgemein bekannt ist das todesmutige Verhalten Philipps in der Schlacht von Mons-en-Pevèle, bewundert von Freund und Feind — ein Beweis, daß es sich nicht um bloßes persönliches Mute gebrach und daß es nicht feiges Friedensbedürfnis gewesen, als er in jungen Jahren, dem aragonesisch-französischen Kriege abhold, der Politik seines Vaters und der Kurie entgegenarbeitete. Und wie er sich, ein Jüngling noch, entgegen den Lehren seines Erziehers Aegidius Colonna, seine Räte unter den Legisten suchte, so hat er sich seine vornehmsten politischen Helfer auch später stets selbständig ausgesucht und noch auf dem Todesbette sich als den Altschuldigen bei ihrer Auswahl bekannt¹⁾. Nicht stets war er mit seinen Räten eines Sinnes; in ausgesprochenem Gegensatz zu ihnen suchte er auf den Gang der Politik einzuwirken auf einem Gebiete, das er als seine Lieblingsdomäne zu betrachten scheint, auf dem Gebiete der Ausdehnung der französischen Machtsphäre. Dafür spricht auch das eigenartige Reformprogramm von 1305, das ihm persönlich zugeschrieben wird. Er gehört zu den wenigen Monarchen, die in den letzten Augenblicken noch die geistige Kraft besaßen, ihren Nachfolgern ein Regierungsprogramm zu hinterlassen, das ihnen eine Richtschnur geben, sie vor Abwegen warnen sollte.

Niem! Philipp der Schöne war kein Schemen, keine Puppe, kein blauer Nachbeter — er war ein selbständiger, für seine Handlungen verantwortlicher Charakter. Nur so wird man sich das Geschlossene, das streng Folgerichtig seiner Regierung erklären können. „Es ist die „ant“, von der Bontarie spricht, das Hervorblitzen eines einzigen mächtigen Willens.“ So haben ihn auch die Zeitgenossen, die mit ihm zu tun hatten, oder die freilich über ihn sich äußern durften, aufgefaßt. Wie er der Gigant und der Goliath Dantes ist, so wiederholen aragonesische Berichte von ihm: Der König kann alles, der König tut alles, was er will. Er ist Papsk, König und Kaiser in

¹⁾ So wird doch wohl die Stelle in Radrichs Bericht über Philipps letzte Tage und Tod zu deuten sein. Der König sagte: *non consilio ductus et quod ipsemet erat causa mali consilio sui*. Wenck übersetzt: „Er sei selbst die Ursache gewesen des schrecklichen ihm gewordenen Rates.“

einer Person'¹⁾ Er leitet die Aktionen ein, oft nur mit einigen wenigen Worten, das übrige wird seinen Räten überlassen; bei den wichtigsten Entscheidungen wartet man auf seine Ankunft. Ich habe schon an anderer Stelle darauf hingewiesen, wie das beim Konzil von Vienne hervortritt²⁾. Monatlang haben die Verhandlungen gedauert, die französischen Gesandten, selbst Enguerrand de Marigny und Nogaret sind wiederholt erschienen, und doch rücken die Sachen nicht voran. Erst als Philipp in Lyon und dann am Konzilsorte eintrifft, persönlich mit Klemens verhandelt, ist in kürzester Frist die Entscheidung über den Tempierorden und seine Güter getroffen.

Andererseits darf aber auch nicht überschen werden, was doch schon den Zeitgenossen aufgefallen ist und was sie dann in eine falsche Formel gebracht haben: Philipps Räte treten unter ihm ungemein hervor, ja, ich möchte behaupten, wir kennen kaum eine wichtige Entscheidung des Königs ohne seine Ratgeber. Das findet man in den Urkunden des II. Bandes und in den andern Verhandlungen Aragoniens mit Frankreich. Und dies führt mich zur nochmaligen, schärferen Wiederholung dessen, was ich bereits früher ausgesprochen, Philipp der Schöne scheint mir kein Mann der ungestümen Initiative, der Erfinder höchstgewagter folgenschwerer Operationen zu sein; das müßte doch in irgendeiner Weise zum Ausdruck kommen. Ich sehe in ihm eine wohlunterrichtete, äußerlich kalte, weil kühl überregelt, wesentlich rezeptive Persönlichkeit, die innerlich für ein Ziel nur glüht: höchste Machtentfaltung des französischen Staates im Innern und nach Außen, den weltlichen Mächten und der Kirche gegenüber, deren unbestreitbares Verdienst es ist, das nach dieser Richtung hin einmal als richtig Erkannte mit allen Mitteln, selbst mit den größten Gefahren für sich wie für den Staat durchgeführt zu haben. In der Durchführung eines einmal gefaßten Entschlusses war er von eiserner Hartnäckigkeit; weiche der weichen, nachgiebigen Natur, die wie Klemens V. in sein politisches Gehege kam!

¹⁾ Mag diese Wendung auch nicht vereinzelt sein, so weist sie doch auf die momentane Einschätzung der Machtstellung des Königs hin.

²⁾ MGH. XXVI, 18 f.

Philipp der Schöne war kein leidenschaftlicher, zu Exzessen geneigter Charakter — keine Spur von Leichtgläubigkeit, keine anstößige Anekdoten wird von ihm berichtet; mit 37 Jahren Witwer, blieb er, ein damals seltener Fall, ledig — er war auch kein kirchenfeindlicher Tyrann, wozu ihn manche Kreise nimmer wieder stampeln möchten. Die mehrfach überlieferten Züge starker, volkstümlicher Religiosität aus seinem Leben zu streichen, geht nicht an. Er hat das Papsttum in seinen damaligen politischen Bestrebungen mit einer selbst damals unerhörten Schärfe bekämpft, er hat den Templerorden vernichtet, aber beide Male hatte er höchste kirchliche Kreise, Kardinäle wie Napoleon Orsini, ja im letztern Falle auch den Papst auf seiner Seite. Nur religiöse Hucherei bei seinen großen politischen Aktionen anzunehmen, wäre ganz irrig — er glaubte damit Gott und dem Glauben zu dienen, indem er zugleich seinem Lande und sich diente. Die Handhabe bot ihm die bis ins Ungeheuerliche ausgedehnte enge Verquickung von Kirchlichem und Politischem, Religiösem und Weltlichem. „Nur wenn wir beides, die starre Rechtgläubigkeit und die rücksichtslos durchgreifende Herrschernatur, zusammennehmen, sagt Weick mit Recht — erhalten wir den ganzen echten Philipp.“ Für ihn gibt's auch in der Politik nur religiös-politische Ideen: Niemals ist der religiöse Charakter des französischen Königtums so scharf betont als in seiner Zeit¹⁾, von Philipp, Klement V. und andern, niemals die religiöse Pflicht, dieses Königtum zu stützen und zu fördern, so klar in den Urkunden ausgedrückt. Darum auch das stete Liebaufeln mit Kreuzzugsplänen; ob er jemals ernstlich an die Durchführung gedacht, bleibt fraglich. Aber dieses religiös-politische Element dürfte dem Ideenkreise der französischen Politik damals nicht fehlen, ebensowenig wie der oft wiederkehrende Gedanke, daß Frankreich und sein König verpflichtet seien, im Einzelfalle die Leitung der Kirche zu übernehmen, wenn das Papsttum seine

¹⁾ Den religiösen Nimbus des Königtums deutet besonders eine Urk. im Chartular der universitat's Parisiensis (ver. Juville et Chutelan II Nr. 664 aus: Illustrationi regni Francorum reges christianissimi non tantum magnitudine potestatis quam maxime venustate ac pietate christiane religionis clarissime ligantur

kirchlichen Pflichten lässig erfüllt. Und für unmöglich hielt ich es nicht, als Philipp nach Klemens' V. Tode mit dem Gedanken, Papst zu werden, geliebäugelt hat.

* * *

„Niemand war das Papsttum so mißachtet und verachtet als jetzt“¹⁾, sagte 1308 ein beinahe sechzigjähriger Kuriale, Augustinus Triumphus, einer der wichtigsten Vorkämpfer für das Papsttum unter Johann XXII. Und dieses harte Urteil bestätigt Kardinal Napoléon Orsini. Nach ihm hat Gott Klemens gerade abberufen, als er die Kirche von neuem zugrunde richten wollte²⁾. Woher diese herber Worte? Klemens war doch kein gewalttätiger Charakter wie Bonifaz VIII., nicht so grausam anständig wie ein Alexander VI. Aber er war ein schwächlicher Gefühlsmensch, kleinlich, ehrsüchtig, stets in erster Linie seiner Verwandten gedenkend, dem weniger Mächtigen gegenüber oft vom erfolgreichen Hartnäckigkeit, Philipp dem Schönen gegenüber dagegen nachgiebig wie kaum ein Papst oder ein weltlicher Herrscher; und letzteres hat ihm Mit- und Nachwelt nicht verziehen.

Wenn wir gerecht sein, so dürfen wir nicht übersehen, daß Klemens ein kranker Mann während seines ganzen Pontifikates gewesen ist. Man hat früher über die Ängstlichkeit geschertzt, mit der er für seine Gesundheit besorgt gewesen sei; man wird es nach den von mir veröffentlichten Berichten nicht mehr tun. Ein saheres Krankheitsbild haben wir nicht: Jedenfalls hatte er ein schweres Magen- und Darmleiden, das vielleicht in den letzten Jahren an Schlimmeres ausgeartet ist. Unmöglich wäre ja nicht, daß das Übel sich jahrelang vorbereitet und dem Patienten wie eine Lebensfreude so auch stark die Tatkraft geraubt hat. In der Heftigkeit des Übels oder in unbekannten Begleiterscheinungen muß die oft Morale

¹⁾ Aus den Tagen Bonifaz VIII. S. XCI

²⁾ Baluze, *Vitae papae Avenion.* II, 201; Si complessat et ecclesiam destruxisset, ich sehe hier von Dantes Urteil ab; es bedarf noch der näheren Untersuchung. Nicht unmöglich ist, daß Dante schon vor Jahren auf geheime Verhandlungen von Klemens mit Philipp vor der Wahl angespielt hat.

dauernde Isolation des Papstes begründet sein¹⁾ kaum ist Klemens gekrönt, so plagen ihn schon rheumatische Beschwerden, ein paar Monate später befall ihn jene schwere Krankheit, die beinahe ein Jahr währt und noch lange Monate eine „ungaubliche Körperschwäche“ zurückläßt²⁾. Die Krisis scheint in den Monaten August bis Ende Dezember 1306 gewesen zu sein. Während dieser ganzen Periode sind nur seine vier Verwandten, die Kardinäle Raymond del Got, Arnald Pelagrua, der Kämmerer und der Referendar (Arnald de Cantalupo und Guillelmus Arrufat) um ihn. Sonst soll ihn niemand besuchen. Immer wieder heißt es: Nullus cardinalis videt eum nisi i. quatuor sui. Vor Mitte September drängen die andern Kardinäle, ihn endlich zu sehen; sie wollten sich auch über die Lage der Kurie informieren: So können sie den Kranken einen Moment sprechen. Ein neuer starker Anfall Mitte Oktober veranlaßt die vier vertrauten Kardinäle, ganz beim Kranken in Pessac zu bleiben; ein zweiter Versuch des h. Königs, das trotz Schnee und schlechten Wetters herübergekommen, um Klemens zu besuchen, mißlang; unverrichteter Sache kehrten die Kardinäle heim, was natürlich starke Aufregung verursachte. So feiert der Papst Weihnachten allein, erst nach Epiphanie 1307 können die andern Kardinäle ihn sprechen.

Merkwürdigerweise scheint der schwache Körper die furchtbaren sechsen Stürme der Jahre 1307 und 1308 ohne stärkere Rückfälle überstanden zu haben. Erst später, wohl seit Beginn 1309, setzten dann die zahlreichen Krankheits-

¹⁾ Die dann vom Voke mißdeutet wurde; man schloß auf eine gekörnte Leichenschaft des Papstes. Villani und Albertino Mussato haben dieses Gerücht verbreitet.

²⁾ Ich gebe einige Stellen Bouze II, 65, 77-80; Fiske I, 17-28 200-211. de cetera passione . . . gravatus fortiter fuerat. Fiske II, 217. Dupuy, Hist. des différends p. 522 n. 3.; Muratori, Ss. rer. Ital. XI, 194: Mortuus est . . . horrore, morbo lupali. X, 1227, 1242. Fecerat autem multo tempore infirmus de tormenibus ex quibus perierat appetitum, immo interdum patiebatur fluxum et per ipsum mitigabatur tormenibus. Interdum vero patiebatur vomitum et sic de talibus passionibus moritur (ausserdem Baluze I, 55. Aragonesische Berichterstatter rechnen 1307 und 1308 mit seinem Tode, Fiske I, 124. Dann ein Schreiben im Archiv zu Barcelona, Templarius Nr. 193. Nec est periculum . . . in ipsum nisi mora pape. Das war kurz nach der Tempelverhaftungnahme am 28. Oktober 1307).

notizen Jahr für Jahr wieder ein. Wie schwer es ist, den Rekonvaleszenten zu sehen oder gar zu sprechen, schildert höchst anschaulich ein Bericht des Johann Burgundl vom Jahre 1312: die Petenten stellen sich an den Feldweg auf, über die der Papst langsam retet, aber apathisch merkt er nicht einmal Bekannte Gesichter¹⁾. Die letzten letzte Jahre kränkt er fast ständig; die Kräfte nehmen ab; unruhig zieht er von einem Ort zum andern, schließlich hofft er in der geliebten Heimat zu gesunden, aber bevor er nach der Gascogne aufbrechen kann, ereilt ihn am 20. April 1314 der erlösende Tod²⁾.

Und noch ein zweites darf man nicht vergessen: die enormen Schwierigkeiten mit denen Klemens sehr wie ein anderer neuer Papst zu kämpfen hatte. Auf ihn hatten sich die Stimmen der bonifazianischen und französischen kardinalepartei vereinigt, aber darum waren die Gegensätze der beiden nicht geschwunden. Gemildert wurden sie in etwa durch den Tod des Hauptes der Bonifazianer, Matteo Rosso, der schon auf der Reise nach Lyon starb. Vielleicht war auch die Entsendung Napoleone Orsinis, des Hauptes der andern Partei, als Legaten nach Italien nicht ohne Rücksicht heraus gesehen, wenn ihn auch seine Persönlichkeit besonders für das Amt empfahl. Gerade in diesen entscheidenden Jahre bleibt dieser so dem kurialen Leben fern; als er zurückkehrte, waren neue Verhältnisse geschaffen. Aber daß die alten Parteigegensätze noch bestanden, durch die Aufnahme der Bonifazianer ins h. Kolleg wieder verschärft wurden, zeigt das gemeinsame, fast revolutionäre Vorgehen der Bonifazianer im Jahre 1310 gegen die verhassten Zeugen im Bonifaz-Prozesse. Benedikt XI war diesen Schwierigkeiten erlegen. Klemens half sich mit einem Pairat³⁾. Die vierberufene erste große Kardinalspromotion vom Dezember 1310, also kurz nach der Krönung des Papstes, muß doch auch unter obigem Gesichtspunkte betrachtet werden. Nicht bloß durch die vier Verwandten des Papstes, sondern vielleicht noch mehr dadurch, daß jetzt zehn Kardinäle vorhanden waren, die wie der Papst dem bisherigen Parteigetriebe der Italiener fern-

¹⁾ Fiske II, 209.

²⁾ Über sein Alter fehlt es an Angaben. Man überliefert eine Laute und Senwestern. Archiv f. Lit. u. Gesch. V, 15.

standen, erhielt sie ihr besonderes Gepräge. Wohl waren es kaum mehr als ein Drittel homines novi, aber mit dem Kerne der alten französischen Partei, besonders den gebornen Franzosen, war doch eine kompakte Mehrheit geschaffen: die Borghesianer standen völlig zurück. Wahrscheinlich erst nach der Beendigung des borghesianischen Prozesses und nach der zweiten großen Promotion von 1810 tritt sich das gesamte italienische Element in den Hintergrund gedrängt; erst von der Zeit ab an dürfte das Wort Napoleon Orsini's völlig wahr sein: *Nos Italiæ sicut vasa testæ reiecti sumus.*

Schlimm war daß Klemens die Auswahl nicht in erster Linie nach religiösen oder auch nur kirchlichen Motiven getroffen: *Per sum luit hoc!* Eine starke Verweltlichung im Kardinalskollegium ist unbedingt zuzugestehen: vor allem die päpstlichen Nepoten hatten durchaus andere als ausgesprochene religiöse Interessen. Aber andererseits ist es verkehrt, von einem sittlichen Tiefstand zu sprechen; weder dem Papste, noch den Kardinälen werden Vorwürfe wie in den Tagen Klemens' VI. gemacht. Inwieweit sie Klemens durch seine Ernennungen zum Herrn an der Kure gemacht hat und das Verhalten des Kardinalkollegiums einheitlicher als in früheren Jahren war, läßt sich schwer sagen. Vollste Einheitlichkeit herrschte wohl nur zwischen ihm und der immer größer werdenden Schar der Gascoguer, obwohl auch hier Abstufungen zu erkennen sind, wie sie mit merkwürdiger Offenheit der Papst einmal dem Gesandten Vidal de Vilanova zugestellt! Wir wissen von Opposition bei einzelnen entscheidenden Akten: So beim Vorgehen gegen die Templer jene mächtigen und reichen Kardinäle, doch wohl aus des Papstes nächster Umgebung, aber nur so lange der Papst selbst noch unentschieden war; so die Opposition des Kardinalbischofs von Palästina gegen die Anerkennung des römischen Königs vor der definitiven Entscheidung, so vor allem die Opposition der Kardinäle gegen die Pläne des Papstes auf dem Wiener Konzil, aber auch hier nur vor der endgültigen Entscheidung; so auch manchmal in minder wichtigen Angelegenheiten. Schließlich deckt sich doch die Entscheidung des Kardinalkollegiums mit der des Papstes. Freilich häufig stark und oft erscheinen

die geheimen Mithlungen der päpstlichen Politik durch einzelne Kardinäle *) — in die Öffentlichkeit haben sie sich nicht gewagt.

Wenn man die Schicksale des beginnenden Avignonischen Papsttums schildert, vergibt man nie auf die Unordnung und auf die Gekklgier des Papstes und der Kurie hinzuweisen. Die Unordnung ist Tatsache. Man lese nur die ersten Berichte Johann Burgundis nach der Krönung: *Nihil fit hic iuxta morem solitum.* Und noch zwei Jahre später zeichnet Augustinus Triumphus die Verhältnisse nicht anders: „An der Kurie gibt's keine Ordnung, vielmehr lauter Unordnung und Umkehr aller guten Gewohnheiten.“ Es ist doch ein starkes Stück, daß noch im Jahre 1309, als die Kurie in Avignon festen Fuß gefaßt, die Türhüter und Kammerherren des Papstes von den aragonesischen Gesandten Trinkgelder verlangen, sonst würden sie ihnen den Zugang zum Papste verperren! **) Man darf auch hier darauf hinweisen, daß es der Kurie besonders schwer wurde, sich in einem fremden Lande einzuleben; aber unzweifelhaft fehlte es hier an einem leitenden, energischen und durchgreifenden Willen. Gerade in Geldsachen war die Schwäche des Papstes wohl nur allzu bekannt. French muß die historische Gerechtigkeit auch hierbei einigen Vorbehalt machen: Die Gelderpressungen von Bischöfen und Äbten — wie Johannes von St. Viktor sich ausdrückt — während des Aufenthaltes in Lyon und Bordeaux sind nachweisbar erfolgt **); nachweisbar war auch die Mißstimmung beim französischen Klerus und Philipp dem Schönen sehr stark. Aber die Frage ist doch auch zu stellen: Wie sollte die Kurie, in ihrer üblichen Ausgestaltung Hunderte von Personen zählend, unter den neuen Verhältnissen existieren? Vor allem das Kardinalskolleg mit seiner stattlichen Klientel? Daß hier Schwierigkeiten sich er-

*) Im zweiten Bande finden sich allerlei interessante Belege.

**) *Ja maior fedes et maior descomandosa es lo fet de la cort,* schreibt dortart des familiar bei dieser Schilderung. Finke II, 186. So erhalten denn noch 18.8 fünf *magistri hostiarum* des Papstes vom aragonesischen Könige Empfehlungsbriefe für seine Gesandten. Barcelona, Reg. 336 f. 154.

*) Vgl. *Revue des quest. hist.* X, 317. Finke II, 15.

gaben, er lebt aus den durchaus verlässlichen und für den Kardinal Gaetano Desobry's Ausstellungen des Augustinus Triumphanten-Tournee auf der einen Seite, Fehlen der gewohnten römischen „adumbrata“ auf der andern Seite. Nicht alle Kartanäle waren so glücklich wie Napoleon Orsi, sich von Frankreich und Spanien gewaltige Jahresrenten zu verschaffen, oder wie die Nepoten, des Papstes für politische Dienste große Trinkgelder einzunehmen. Das Geschenkgehen seitens der Fürsten und das Nehmen seitens der Kurialen war sicher schon seit Mitte des 13. Jahrhunderts üblich.¹⁾ Aber die Form des Trinkgelds und der dauernden Rente scheint doch seit Klemens V. eine sehr viel stärkere Verbreitung gefunden zu haben. Hart war ja die Taxierung mancher Klöster, und ganz glimpflich ist man dabei nicht immer verfahren, aber man ging doch vor nach dem damals wohl nirgends geltenden Grundsatz: *Clerici omnes et ist et illi sunt omnes de regno pape*²⁾.

Nicht so schwierig wie die Beurteilung des finanziellen Gebarens eines Papstes im spätern Mittelalter, da man in den seltensten Fällen sich entscheiden kann, ob hier — nachdem man die Entwicklung des päpstlichen Finanzwesens einmal als gegeben ansieht — ein persönliches Verschulden, Übermaß oder Willkür oder nur ein Beharren in gewöhnlichen Geleise vorliegt. Denn hier versagen zu oft die Grundlagen; die Willkür in der Aufzeichnung der päpstlichen Register ist ebenso groß wie die Willkür in den Kagen der Chronisten, besonders der Engländer. Wenn auf die Zehnten hingewiesen³⁾ wird, die „so oft wie noch niemals früher“ ausgeschrieben wurden, so muß ich für Aragonien darauf hinweisen, daß Jayme II. schon von Bonifaz VIII. ab unregelmäßig den Zehnten erhielt, von dem übrigens nicht immer Klemens V. die Hälfte bekam. Und wenn der „Strom von Expectanzen und Provisionen“ hervorgehoben wird, so ist doch auch zu betonen,

¹⁾ Stornfeld, D. Kard. Johann Gaetano Orsi (1905) S. 19 hebt hervor, daß unser Kardinal der einzige gewesen, der in seiner Zeit keine Trinkgelder genommen hätte.

²⁾ Finko II, 20.

³⁾ Halfer, Papsttum und Kirchenreform I, 45.

Jaß in Aragonien erst unter Johannes XXI. hierüber die ersten Klagen ertönen, besonders gegen die Einführung fremder Kleriker. Jedenfalls ist bei der Unsicherheit der Aufzeichnungen in den päpstlichen Registern, die auch Haller an anderer Stelle betont, vorsichtige Beurteilung am Platze für die „Klementinischen Jahrmärkte“. Finanzielle Willkür und Übermaß treten nachweisbar bei der Besetzung der höchsten Pfründen hervor: ob der Satz Napoleon Orsini's, daß „se fast alle durch Kauf und Verkauf, durch Fleiß und But (d. h. die Nepoten) in die Hände ihrer Besitzer oder vielmehr Usurpatoren gelangten“, höchstbühlig richtig ist, bleibe dahingestellt.¹⁾ Jedenfalls genügen die bekannten Fälle, um hier eine schlimme finanzielle Mißwirtschaft festzustellen. Dem von Haller Angeführten füge ich bei, daß der Erzbischof von Tarragona 20000 Gulden zahlen sollte, aber erklärte, daß er lieber verzichte, als sein Erzbistum und seine Seele zugrunde zu richten, daß man vom Abt von Cluny trotz aller Einmütigkeit seiner Wahl angeblich die kolossale Summe von 200000 Gulden forderte!²⁾ Solche exorbitante Ausgaben einzelner Bistumskandidaten gehören wohl zu den *servata secreta*, deren Schuldscheine Klement V. vor seinem Tode zu vernichten befahl. So begreift man es, daß bei der ersten Nachricht von der Gefangenennahme der Templer an mancher Stellen sofort auf Gedschroßfug seitens des Papstes und Philipps des Schönen geschlossen werden konnte! Ist nun das Ergebnis der päpstlichen Finanzpolitik ein exorbitantes? Nach Elie³⁾ gingen jährlich mindestens 200- bis 250000 Goldgulden ein, ungefähr 100000 wurden für die Hofhaltung verwendet, das andere zurückgelegt, und so wuchs in neun Jahren der Schatz auf eine Million an.

¹⁾ Damit deckt sich fast die Mitteilung Johannes Burgundi vom 6. Jul. 1306: *Dictur sciam, quod displicet regi, quia dominus papa incurrit, cum seculi aliquem ecclesiam vacare, reservat eam provisione sua*. Finken 1, 15 f.

²⁾ Finken II, 186. Wahrscheinlich hat der Erzbischof von Tarragona doch gezahlt. Um die gewaltige Summe von seinem Klerus wiederzuhalten, plante er eine Visitation der Kirchen seiner Erzdiozese auf eine Reihe von Jahren — aber in absentia durch einen Prokurator, der jährlich von jeder Pfarre 6 Pfund Turnosen erheben sollte.

³⁾ Archiv f. Lit. u. Gesch. V 147.

Diese Ziffern zeigten im Vergleich mit den uns erhaltenen Kammerrechnungen der folgenden Pontifikate durchaus nichts Auffälliges. Ebrle führt dann die Ausgaben, leider nicht die Einnahmen an. Jeder falls zeigt sich gegenüber dem Schatzkammermann XXII., wenn dieser tatsächlich nur 700000 Gulden den Betrag, eine starke Abnormität. Klemens sammelt in 9 Jahren über eine Million und Johann in 18 Jahren nur 700000 Gulden, und dabei gilt dieser Paps. als besonders sparsam („a verig“!).

Doch für wen hat Klemens V. gesammelt? Viel mehr als die obigen doch immerhin unsicheren Feststellungen gibt dieses Fingerzeige zur Beurteilung seines Wesens. Das papstliche Testament legt vor. Mehr als 300000 Gulden sind an die Könige von Frankreich und England verhehen; halb und halb wird mit der Nichtzurückzahlung gerechnet; 300000 Gulden erhält der Nepote, Viconte de Lomagne, für die zukünftige Ausrüstung einer Ritterschar zur Teilnahme an einem allgemeinen Kreuzzuge; 200000 Gulden werden Legate für Verwandte, Vertraute und Diener; 200000 Gulden endlich sollen zu allerlei guten Zwecken in Südfrankreich verbraucht werden. Man erhält beim Lesen des Testamentes daraus den Eindruck, daß für Klemens V. das Hauptinteresse sich auf seine Verwandten und seine Heimat konzentriert; es ist der tatsächliche Beweis für die bittere Behauptung des Augustinus Triumphus, daß für Klemens Verwandte und Heimat alles seien. *Iste carnalior alius esse videtur, quod apparuit per opera*. . .¹⁾

Es wäre unrichtig, Klemens V. Kreuzzugsinteresse abzuspochen. Wie oft bedenkt er mit warmen Herzenstönen seines Wunsches, das h. Land befreit zu sehen. Napoleon Orsini geht in seiner Hürkeil zu weit, wenn er ihn den Kreuzzug nur mit dem M. de fordert (Ebl.). Es entspricht seinem Wesen der kleine, Partikularkreuzzug, wie ihn unter seiner

¹⁾ Auf ein noch unbekanntes Schuldbekenntnis Klemens' V. bei Hieronymus: *Papa respondit, quod gravaverat multam ecclesias et quod non intendebat de cetero eas gravare da.* Finks II, 18. So Bericht des Johannes Burgundi vom 1. September 1306. Vgl. auch Reg. Clementis V. Nr. 2268.

²⁾ Finks. Aus den Tagen Honorius VIII. S. XCII.

³⁾ *parati erant nonne.* Bruto II. 291.

eifrigen Teilnahme die Johanniter glücklich nach Rhodus, die Spanier unglücklich gegen Granada unternahmen. Erst gegen Ende seines Lebens entscheidet er sich in wiederholten Privatgesprächen für den allgemeinen Kreuzzug.¹⁾ Aber auch so geht ihm Kreuzzugs- und Familieninteresse ineinander über. Die zahlreichen Verklausulierungen, mit denen die wahrhaft königliche Summe dem Nepoten überwiesen wird, sollen nur dahin wirken, daß der Kreuzzug als Familienkreuzzug ausgeführt wird. Das ist natürlich niemals geschehen, und nur mit Mühe hat sein Nachfolger dem Nepoten einen Teil des Geldes wieder genommen.

Wie in seinem Testamente, so hat der Papst auch bei Lebzeiten eine übermäßige Zärtlichkeit für seine weitverzweigte Verwandtschaft bekundet. Fünf Familienmitglieder wurden Kardinäle, vier ernannte er selbst zu Bisshöfen (neben den andern die bereits das Amt bekleideten); die fettesten Pfründen wußte er ihnen und andern Verwandten besonders im Anfang seiner Regierung, zuzuwenden. Die Rektorate und wichtigsten Ämter im Kirchenstaate erhielt die weltliche Verwandtschaft; Ehrle hat eine große Zahl, aber nicht alle, angeführt.²⁾ Einige Leuten nie ihre Amtsbezirke sondern verzehrten nur die Einkommen und ließen die Verwaltung ihren Stellvertretern. So entstand der ingratiöse Haß der Bewohner des Kirchenstaates gegen die Franzosen, dem Napoleon Orsini in den drastischen Worten Ausdruck gab: *Per predones potius quam per rectores est spoliata*. Klemens V. ist der schlimmste Förderer des Nepotismus auf dem Papstthron gewesen. Bei ihm ist der schöne Gemütszug der Verwandten- und Heimatliebe nicht, bloß zur Schwäche, sondern zu Schlimmerem geworden; denn die Ehre des Papsttums litt darunter. Mit seiner Zustimmung wurden seine Verwandten vom englischen König dafür reich beschenkt und besoldet, daß sie an der Kurie die englischen Kroninteressen, die sich selber nicht immer mit den kirchlichen deckten, vertreten sollten.³⁾

¹⁾ Archiv f. Lit. u. Kgesch. V, 8.

²⁾ Für alles dieses vgl. man Eitel: Der Kirchenstaat unter Klemens V.

³⁾ Reg. Clementis V Nr. 7585, vgl. Archiv f. Lit. u. Kgesch. V, 148.

Klemens' V. persönliches Wesen zeigt unzweifelhaft einen liebenswürdigen, freundlichen Grundzug, ganz im Gegensatz zu seinem Vorgänger Bonifaz VIII. Wie dieser mit Vorliebe Sarkasmen gebrauchte und unzweifelhaft Freude daran hatte, sein Gegenüber zu verwirren¹⁾, so suchte Klemens durch höfliche, ehrende, ja schmeichelnde Bemerkungen zu gewinnen. Bei den undatierten Berichten über Audienzen bei Klemens und Johann XXII. im aragonesischen Archiv vermag der Forscher allem aus dem Ton der Unterhaltung die Persönlichkeit des Papstes zu bestimmen. Wenn auch nicht so heftend wie bei Bonifaz VIII. sind doch die Antworten Johannis viel schärfer und schroffer, allerdings auch klarer und bestimmter als bei seinem Vorgänger. Klemens hat manchem Berichtsteller eine glückliche Stunde bereitet. Wie entzückt berichtet Vidal de Villanova hern, daß er ihn bei der Hand gefaßt und beim Vornamen genannt habe! Der Papst redet in seinem Eifer viel; besorgt, daß er vielleicht zu weit gegangen, sagt er, was er als Bertrand und Privatperson eine Sache wohl hinnehmen könne, aber nicht als Papst; oder, was häufig vorkommt, er erklärt, was er jetzt gesagt, solle nicht als offiziell gelten, er werde stattdlich antworten. In der Aufregtheit laufen ihm dicke Tränen über die Wangen, besonders wenn er sich persönlich gekränkt fühlt. Über das persönliche Verhalten des Papstes legen in den aragonesischen Berichten — abgesehen von den Templerbrieffen, wo ihm aber auch nur Charakterschwäche vorgeworfen wird — keine tadelnden Bemerkungen vor während nicht bloß Bonifaz, sondern auch Johann XXII. mehrmals persönlich ungünstig beurteilt worden. Aber auch Klemens äußert sich am liebsten lobend über die Monarchen wie über alle Menschen. Man glaubt es ihm gern, daß er einen Bischof nicht gern zitiert, daß er das in seiner bisherigen Regierungzeit nur vier- bis fünfmal getan habe. Wie er den aragonesischen König als den allchristlichsten lobt, so hebt er Philipp den Schönen zu den Sternen empor. Kein Bild ist ihm genügend genug, um dessen „athleta Dei“ zu feiern! Im Eifer der Rede will er ihn mit sich fortreißen, legt seinen

¹⁾ *Unus gloria suis hominum verbis contundere*, MG. SS. XXX, 715.

Wortes mehr unter, als der König in seiner kalten, nachternen Fassung gesagt, was dann die Aragonesen voll Verwunderung nach Hause berieten¹⁾.

So geht denn auch ein Zug der Milde durch seine Regierung trotz der Katastrophen. Die starken Gegensätze in der Kirche selbst, wie sie unter Johann XXII. alsbald zum Ausbruch kamen, hat er mit größter Schonung behandelt; die mit der Erneuerung des Imperiums zusammenhängenden Gefahren suchte er möglichst zu unterdrücken. Nur schwer konnte er sich für die eine oder andere Richtung entscheiden. Klement V. war auch kein Mann der Inquisition, wie sie sich kirchlich so sehr in Südfrankreich damals lebendig zeigte. Bezeichnend ist nicht bloß, daß er Bernard Desclaux ungeschoren ließ, sondern noch mehr, daß er den Mann, der mit Bernard gegen die Inquisition von Carcassonne angekämpft, Richard Nepotis, zum Bischof von Beziers machte.²⁾ Bezeichnend ist auch, daß er, als einmal der merkwürdige Katalane Arnald von Villanova im Konsistorium öfentkundige Häresien zum Entsetzen und Ärger der Kardinäle vorgetragen, später ruhig erklärte, er habe nichts davon gehört, er habe an ganz andere Dinge gedacht³⁾.

Freilich, wie bei d d rartigen gutmütigen Menschen öfter, lindert das nicht, daß er in Dingen, wo er sich persönlich verletzt glaubt, schroff und hart wird: so im Kleinen in seinem unzweifelhaft nachsüchtigen Verhatten gegen den Bischof von Poitiers⁴⁾, im Großen im Kampfe gegen die Venezianer⁵⁾. Hier braucht er in seiner Bullen Äußerungen und verlangt

¹⁾ Bei den entscheidenden Verhandlungen in Poitiers 1308 und in Vienna ist ihm solches passiert.

²⁾ Man vgl. die bessere Charakterisierung dieser Persönlichkeit und seines Wirkens gegen die Inquisition durch Bernardus Jordanis in *Recueil* XXI, 747–749.

³⁾ Menendez Pelayo, *Los Heterodoxos españoles* I, 776. Merkwürdig ist auch, daß Klement am dieselbe Zeit bei einer Zusammenkunft A. aufforderte, von Petitionen und Ähnlichem nicht zu sprechen, da er den Kopf zu voll habe von der Affäre Bonifaz VIII. Er solle ihm nur sprechen „von der ewangelischen Wahrheit“. *Responsa que noli parlas ei no de la veritat evangelica.*

⁴⁾ Gualterius de Dragis Ord. Min.

⁵⁾ Hierfür und für die Kirchenstaatspolitik vgl. man das Buch von Kitz.

Maßregeln, die einen Zug der Gütigkeit zeigen. Und ebenso in seinem Verhalten den Templern gegenüber: Je mehr er zunächst für ihre Unschuld eingetreten, um so eifriger suchte er später, nach dem er sich hat überzeugen lassen, die früheren Unbilligkeiten durch Übereiler wieder gut zu machen.

Man dürfte Klement V. keinen willenlosen oder auch nur willensschwachen Herrscher nennen — wenn sein Verhältnis zu Philipp dem Schönen nicht wäre. In die italienischen Angelegenheiten, vor allem in die Wirren des Kirchenstaates, greift er viel energischer ein, als man vielfach angenommen hat. Die italienische Frage wird eifrig im Kardinalskollegium studiert; die neuesten Veröffentlichungen von Savonarola zeigen, daß er in der deutschen Königs- und römischen Kaiserfrage viel lebhafter, bestimmter und doch auch wohl objektiver sich gezeigt hat, als unsere bisherigen Darstellungen dartun. Ja, auf dem Konzil von Vienne tritt er mit einer Schroffheit für seine Auffassungen ein, und weiß sie mit einer Promptheit durchzusetzen, daß man eher an Bonifaz VIII. denken sollte. Freilich wirkt er im Verein mit Philipp dem Schönen!

Wenn man diese sonst so entgegenkommende optimistisch gesannte Persönlichkeit dem kalten, entschiedenen, stets aufs Ziel hinarbeitenden Philipp dem Schönen gegenüberstellt, so kann man sich das Abhängigkeitsverhältnis des Papstes vom König allenfalls erklären, obwohl die ganze Größe dieser Abhängigkeit immer wieder Staunen erregt. Verkehrt wäre es aber, sie leugnen zu wollen. Gewiß hat Klement oft gezögert, er hat Auswege versucht, den König zu rühren, für seine Ansicht zu gewinnen gesucht, er hat auch einzelne Erfolge erzielt, so in der deutschen Angelegenheit, er hat vor allem größere Thel vermieden — aber in den wichtigsten Angelegenheiten ist er, indem er schließlich zu führen meinte, dem Könige gefolgt. Von den ersten Tagen seiner Regierung an: Für niemanden ist er zu sprechen, auf keine andere Sache kann er seine Aufmerksamkeit lenken, als auf die Wünsche Philipps des Schönen! ¹⁾ So verschwinden zum Ärger für manchen Kurialen die Ansprüche der „Unananktant“ durch das bekannte Breve „Munit“. Und noch in den Tagen der ersten Zusammen-

¹⁾ Vgl. die lebhafte Schilderung Finken 11, 8, 10.

kunft erhält Philipp jene merkwürdige Absolution für die vielfachen Gelderpressungen, die er an kirchlichen Personen verübt hat, unter Erlaß der Wiedererstattung, und ebenso ertheilt er für sich und seine Nachfolger das Privileg, daß er durch ein Kreuzzugsgelübde nicht gebunden ist, wenn eine Gefahr oder ein Hindernis für seine Person oder das Reich besteht und, ob eine solche vorlege, wil der Papst dem Gewissen des Königs oder seiner Nachfolger aufhebenstellen.¹⁾ Daran schließt sich am 2. Februar 1306 die jetzt erst bekannt gewordene Colonnabulle²⁾: Nicht so sehr die Aufhebung der Zensuren ist es, was das Verhältnis beider charakterisiert — auch andere Päpste haben Strafen ihrer Vorgänger aufgehoben —, sondern die Form, in der die Aufhebung vollzogen wird, und aus der der grimmige Haß der Colonna und Philipps gegen den gewaltigen Gegner hervorklingt: Bonifaz hat in grausamer Weise ihren Tod beschlossen, sie ungerecht als Häretiker erklärt und sie als Häretiker, Schismaliker und Rückfällige gegen Recht und Billigkeit bestraft.³⁾ So hat wohl noch nie ein Papst über einen Akt seines Vorgängers geurteilt. Was nützt demgegenüber die einschränkende Bemerkung: *Non interuenies ex his apostolice potestatis plenitudine in quo derogare*. Mit der „plenitudo potestatis“ wird man auch eine schlechte Handlung nicht halten können. Das Charakteristischste im beiderseitigen Verhältnis ist und bleibt aber doch die flandrische Friedensbulle mit der berühmten Klausel, daß die Flandrer im Falle des Ungehorsams den kirchlichen Strafen unterliegen und nur auf Ersuchen des französischen Königs losgesprochen werden können. Keinens träumte sich, denn eine solche Klausel finde weder im göttlichen noch im weltlichen Recht ihre Stütze⁴⁾:

¹⁾ Hierüber monsieur K. Wenck: Aus den Tagen der Zusammenkunft Papst Klement V. und König Philipp des Schönen zu Lyon. Ztschr. f. Gesch. XXVII, 189 ff.

²⁾ Jetzt bei Eitel: Der Kirchenstaat unter Klement V. Bd. 1, 2.

³⁾ Bonifacius papa VII. . . occidendos eruditius exposuit, iudicavit debite hereticos atque scismaticos et relapsos, et tanquam hereticos, scismaticos et relapsos contra iuris et equitatis transitum puniendos.

⁴⁾ Und doch fand sie sich schon im flandrischen Vertrage vom 2. Juni 1307 (Reg. Clementis V, Nr. 1680). Aber in diesem war sie gerichtet „non ex certa scientia sed per occupationem vel negligentiam eam posuerimus. Dupuy, Hist. du différend p. 294.

jeder Exkommunizierte müsse nach geschehener Genugtuung absolviert werden, auch wenn der Gegner widersprache. Und doch erklärt er sich bereit, dem Wunsche des Königs nachzukommen, wenn ihm in Briefen früherer Päpste diese Klausel nachgewiesen werden könne. Das war leicht möglich; aber Klemens hat tatsächlich die Bulle nach dem Willen Philipps redigiert¹⁾. Nun begreift man, daß wenn der König drängt, Klemens nachgibt, obwohl es gegen sein Ehren geht²⁾, obwohl er in längerer Ausführung dargetut, warum er und die Kardeäle das Gegenteil für besser halten, daß Klemens Philipp Bullen zur Begutachtung sendet, auf sein Verlangen Steyen in diese aufnimmt³⁾, daß er ihm die Liste der zum Konzil Eingeladenen übersendet. In et va hatten die Zeitgenossen recht, die sagten: „Jedermann weiß, daß er dem Papst eine Null ist, daß Philipp alles, was er will, von Papst und Kirche machen läßt.“ *Plus est es rey et papa et emperador!*⁴⁾ Und wahrscheinlich dürfte die von Alberich von Rosate mitgeteilte, von Neuern öfter abgelehnte Äußerung des Papstes doch gefallen sein⁵⁾. *Et si non per viam iustitie potest destruere, destruetur tamen per viam expedientiae, ne scandalizetur charus filius noster rex Francie!* Diese Äußerung ist ein guter Schlüssel zur Erklärung des päpstlichen Verhaltens.

Ich will zum Schlusse zugeben, daß in den letzten Jahren der beiden Herrscher eine zunehmende Opposition des Papstes gegen das schändliche Joch Philipps sich zeigt; so in den deutschen Angelegenheiten — aber für meine Darstellung kommt dieses nicht in Betracht.

¹⁾ Finko, Aus den Tagen Bonifaz VIII. 289; Furer-Brentano, Philippe le Bel en France 541-545, 559, 581.

²⁾ *Locet aut contra honorem nostrum*.

³⁾ Delisle, Opérations financières des Templiers p. 91 weist darauf hin, wie geschickt Philipp eine Phrase über seine Uneigennützigkeit im Templerprozeß in die päpstlichen Urkunden eingeschmuggelt hat. *Ex et de Stele; Curiamus . . . non pro avaritia . . . amovendo*, die sub z. H. Reg. Clem. V. Nr. 3402 3584, 3626 findet.

⁴⁾ Finko II, 124.

⁵⁾ Baluze I, 590.

III. König, Papst und Templer bis zur Verhaftung der französischen Ordensglieder am 13. Oktober 1307.

Im Frühjahr 1304 oder noch wahrscheinlicher 1305¹⁾ erschien ein Südfranzose, Esquin de Floyran aus Beziers²⁾, bei König Jayme II. von Aragonien in Lerida und vertraute ihm in Gegenwart des königlichen Beichtvaters aus dem Dominikanerorden, des als literarischer Gegner Arnalds von Villanova bekannten Martinus de Atheca³⁾ ein großes Geheimnis an. Und zwar selbste Jayme der erste Monarch, der davon erfuhr⁴⁾.

¹⁾ Da König Jayme sich fast Jahr für Jahr im Frühjahr in Lerida aufhielt, so ist sehr schwer, darnach die Zeit zu bestimmen. Also lange vor 1305 dürfte die Denuntiation wohl nicht erfolgt sein. Andererseits muß wegen der nachfolgenden Ereignisse das Frühjahr 1305 der letzte Termin sein.

²⁾ Der Name ist Esquima zu lesen (I, 88). Esquin (Esquin kommt in Südfrankreich oft vor. Man vgl. nur Hist. de Languedoc IX 18, 26 v., 267. Ein Esquin en Cor kommt zur selben Zeit vor. CRD a. f. 502. Bekanntlich nennt ihn P. de Gisi unter den Ordensverfolgern Esquins de B. de Biterria cumprior de Montfaucon (Michelet I, 36. Villani sagt: priore de M. Muratori XII 429). Wo liegt Montfaucon? Die französischen Forscher schweigen. Schottmüller phantasierte von dem, auch von Heineken von dem Pariser Galgenstand Montfaucon. Esquin ist um „Vorsteher der allgemeinen Hinrichtungsstätte“. Tatsächlich liegt M. in der Diözese Perigueux. (Vgl. l'Esquin, Les Templiers de Cahors 1899, p. 28, 31; dazu Finke II, 317. Hugo Morelli prior Montisfalconis Petrager. d.) Deun ist „cumprior“ wie „prior“ bei B. Pelet (vgl. unten) sicherlich ein staatlich Amt. Nach l. Esquin p. 8 wandte sich 1313 der Rat von Montreux an einen Streitsache an „Esquin de Flaman, valet du roi et seigneur au dit Montreux“. Darnach hat also der Verräter diese Templerherrschaft erhalten.

³⁾ 1306 im Sept. wird Martinus „ohn confessor nostrar“ genannt Harceira, Archiv, Reg. 236 f. 239.

⁴⁾ Das dürfte richtig sein.

Es ist das „*lactum Templariorum*“¹⁾. Ob das Templergeheimnis mit den Anklagepunkten in seinem Briefe vom 28. Januar 1308 ganz übereinstimmt²⁾, scheint uns fraglich. Denn sonst hätte er die angeblich nunmehr in Frankreich erwiesenen vier Punkte: Verleumdung des Gekreuzigten, Sodomie, unsittliche Küsse und Anbetung eines Idols nicht so ausführlich wiedergegeben, noch auf die frühere Unterredung mit dem Könige hinzuweisen. König Jayme schenkt dem Erzähler nicht vollen Glauben; doch lehnte er die Sache auch nicht ganz ab, beide vereinbarten, daß, falls sich das Gerücht als wahr erweise, der Franzose dem König darüber berichten solle. So hat er denn auch alsbald nach dem 13. Oktober den Arzt Petrus Moreaden³⁾ mit der Mitteilung beauftragt. Dieser Eifer hat einen durchaus realen Untergrund: Jayme glaubte zwar nicht recht an die Ungeheuerlichkeiten; doch waren ihm die Aussichten, welche sich boten, so wichtig, daß er Esquin eine Jahresrente von 1000 Pfund und einmalige 3000 Pfund aus Gütern der spanischen Templer zugesagt hatte. Da es nur untauglich erscheinend, daß Esquin eine solche Zusage⁴⁾ in einem offiziellen Schreiben fingiert hat, so gewinnen wir hier einen tiefen Einblick in das Empfinden eines durchaus kirchlich gesinnten Monarchen, zugleich aber auch in der Urtung der Unterredung, die sich nicht auf die bloße Mitteilung beschränkt haben kann. Die aragonesischen Templer hatten für den aragonesischen Staat mehr wie eine Templergruppe in Europa geleistet, ihre Verbindung mit dem Königtum war die beste und engste; trotzdem erscheint dem Monarchen die religiöse Fekunde so erwünscht, daß er sich zu einem so enormen Versprechen versteht. Esquin hat, wie er ferner schreibt, den Zugang zu Philipp den Schönen gefunden; der hat das „*lactum Templariorum*“ festgestellt, ja es „klar wie Sonnenlicht“ gefunden, so daß auch jetzt der Papst, die Könige von Deutschland, England und Sizilien wie andere Fürsten davon überzeugt sind. Letzteres war unaufrichtig, aber eine Übertreibung schadete ihm ja nicht für die Errei-

¹⁾ Fiske II, 88.

²⁾ Er war *clericus illustris regis Francie*; vgl. Fiske II, 65.

³⁾ Nachher ist für ihn noch in den künftigen Tagen zu lesen.

chung seines Zweckes. Durch eine Reihe weiterer Mitteilungen suchte er sich den König zu verbinden.

Damit findet man eine der berühmtesten Kontroversen der Templergeschichte ihre Erledigung. Der berühmte „große Verräter“ existiert, und zwar als solcher, nicht bloß als Henker der Tempier. In der Hauptsache behält also Almalrich Angeril, der selbst aus Beziers stammte und Mitte des 14. Jahrhunderts die bekannte achte *Vita Clementis V.* schrieb, recht. Ob die Darstellung der begleitenden Umstände richtig ist, daß Esquiu mit einem apostasierten Tempier im Gefängnis zusammengestießen, daß beide vor ihrer vermeintlichen Hinrichtung sich einander ihre Verbrechen bekamen, daß dabei das Tempiergeheimnis zum Vorschein gekommen, daß dann Esquiu es verstanden, nicht bloß den künftigen Gefängnisbeamten, sondern schließlich sogar den König neugierig zu machen und sich Leben und Fortkommen zu sichern, darüber fehlt jede sichere Aufklärung und wird wohl immer fehlen. Trotz des romanhaften Anstriches hatte ich auch diesen Kern nicht für unmöglich. Villani hat auch hier etwas gehört und sich dabei wie so oft wieder verirrt. Selbst das Esquiu erscheint bei ihm ganz ungerechtfertigterweise der Florentiner Noffo Dei (Deghi) in Verbindung mit dem Tempier: Beide sollen die Ansetzung erfinden haben, ebenfalls, um aus dem Gefängnis zu kommen¹⁾, aber

¹⁾ Die Stelle steht Baluze *Vitas pap. Averon.* I, 99; die Stelle bei Villani Muratori, *Rer. Ital.* SS. XIII, 429.

²⁾ Ein unheimliches Licht in das korrumpierte Denunziantentum wirft Art. 17 des Verhörs gegen Bischof Girard von Troyes. Es handelt sich um dieselbe Zeit und um denselben Noffo. Noffo hatte Girard denunziert; der Bischof lockte nun aus ihm heraus, warum er so gegen ihn gehandelt habe. Noffo erklärte, er wisse wohl, daß er ihn verleumdet, aber er habe nicht anders gekonnt. Er habe im Gefängnis gemessen, um sein Leben sei in Gefahr gewesen, da seien zwei zu ihm gekommen, die ihm für die Verleumdung die Freiheit und Entschädigung versprochen hätten. Und so sei es gekommen. Der Bischof dürfe sich das nicht übernehmen, daß er in Todesgefahr so behandelt. Denn um seiner eigenen Gefahr zu entgehen, würde er auch gegen Vater und Mutter das Schlimmste ausgesagt haben! Rigaud, *Le procès de Girard évêque de Troyes* (1858) p. 149 f. Ob die Erzählung vollständig wahr ist oder ardent, ist für uns gleich. Sie läßt jedenfalls einen tiefen Blick in das Denunziantentum tun, und merkwürdige Ähnlichkeit zeigt Noffos angebliches Gesicht mit dem Esquiu, nur daß dieser zücker hatte.

³⁾ Finken, *Papsttum und Tempier* S. 17. — Tempier etc. I.

beide haben schließlich nur verdientes Unglück davon gehabt: Noffo sei gehängt, der andere mit dem Schwert gerichtet worden. Auch der Persönlichkeit Noffos hat man die Existenz abgestritten: ¹⁾ es ist aber ein öfter genannter Italiener, der in allerlei schlimme Geschäfte verwickelt, am Ende die von Villani erwähnte Strafe verdienstlos erlitten hat. An dem Tempelverrat ist er aber unschuldig ²⁾. Um sich zu erklären, wie Villani, der viel später schrieb, zu seiner Kombination gekommen, braucht man sich nur daran zu erinnern, daß die Geschichte von einem Verräter nur in dunklen Umrissen fortlichte, daß Noffo die lange Zeit in engen Geschäftsverbindungen mit dem Pariser Tempplerhaus gestanden — er besorgte für den toskanischen Banker Capparello Diotajuli de Prato ³⁾ den finanziellen Verkehr mit dem Tempel — und daß er wegen allerlei Betrügereien und Verrätereien hingerichtet wurde, um die Grundlagen der Villanischen Erzählung zu finden.

Man könnte allerlei Gründe dafür anführen warum Esquiu seine Geschichte auf spanischem Boden anzubringen versuchte: Die Nähe des aragonesischen Reiches — von Beziers nach Lerida war eine viel kleinere Reise als von Beziers nach Paris —, die viel bedeutendere Stellung der aragonesischen Temppler, die auch eine viel größere Belohnung in Aussicht stellte, die Möglichkeit doch auch vor allem, das Geheimnis auf fremdem Boden viel ungefährlicher anbringen zu können. Sicherheit wird man darüber wohl nie erzielen. Zudem hängt diese Frage ja auch mit der andern zusammen, ob er nicht von Frankreich aus nach Aragonien übergert ist, ob nicht beispielsweise Nogaret darauf ihn zunächst der benachbarten Monarchen zu einer großen Aktion veranlassen wollte, die ja für diesen politisch wichtiger war als für Frankreich, um dann in Frankreich einzufallen zu folgen. Dafür sprach ja entschieden man bes. Vor allem mußten sich die lebenden französischen

¹⁾ Noffos Geschick wird bei Rigaud p. 23 f., 96 ff., 148 ff., 173 f., 217 erzählt.

²⁾ Sonst wäre sein Geschick sicher ein glänzenderes gewesen, nicht nur dasjenige.

³⁾ Vgl. O. Paoli in *Giornale storico della letteratura italiana* 1885: VI, 320 ff. über denselben.

Kreise darüber klar werden, und sie waren es offenkundig, daß sie sich mit dem Vorgehen gegen die Templer auch eine Summe von Schwierigkeiten und Unannehmlichkeiten aufluden. Nogaret wäre ja ganz der Mann für einen solchen Plan gewesen.

Esquiu de Floyran ist also der große Templerdenunziant, er ist damit auch indirekt der Urheber des Templerprozesses geworden¹⁾. Als den Denunzianten bezeichnet er sich selbst und benennt ihn Plaisans in seiner nochpolitischen Rede in Poitiers 1308 vor Papst und König: „Ein Mann von unbedeutender Stellung „in Verhältnis zur Position der Templer machte dem König diese Enthüllung“²⁾. Eine müßige, weil nicht zu beantwortende Frage ist, ob Esquiu von einem andern, etwa Nogaret³⁾, zu seiner Anschuldigung veranlaßt worden ist, man kann nach den beiden Äußerungen nur sagen, daß, seitdem die Anschuldigung geschehen, Nogaret oder wie nicht äußerlich König Philipp und seine Räte die Sache in Fluß gebracht haben.

Etwas anderes ist die Frage, Wie ist Esquiu de Floyran zu seiner Denunziation gekommen? Gibt es irgend eine, wenn auch noch so lufthige Grundlage, auf die er sich stützt? Da möchte ich darauf hinweisen, daß es in der süd-französischen Ecke, an der englischen Grenze um 1305 wohl

¹⁾ Wenck, Philipp der Schöne S. 62. Anm. zu S. 59) fragt mich „Set wann nennt man einen Denunzianten Urheber eines Prozesses?“ Das ist doch nur ein Streit um Worte. Die Frage hätte doch nur Bedeutung, wenn Wenck meint, auch ohne Esquiu würde es einen Templerprozeß gegeben haben. Aber das wird man niemals behaupten, noch vermehren können. Wenn Wenck dann argiert, daß Esquiu „Polizeiknecht“ gewesen, so möchte ich darauf aufmerksam machen, daß er das in wirklichem Sinne des Wortes ebenso wenig war wie der Inquisitor Wilhelm von Paris.

²⁾ Finkbein II. 142.

³⁾ Merkwürdig ist die Stelle im Chronicon Astense: Guillelmus de Nogaroto regis Francie cancellarius auctor fuit pro possessione ordinis Templariorum, eo quod patrem eius tanquam haereticum comburi fecerunt. Die letztere Angabe dürfte doch wohl irrig sein, auch als Denunziant an kann ich mir die französischen Templer um 1270 nicht gut denken, vgl. Holtzmann, Wilhelm von Nogaret S. 97. Auch das Folgende ist ungenau. Muratori, SS. rer. Ital. XI, 198. — Nach der *Semana catholica* von Jouhaux 1840 Nr. 2) befand sich ein Nachkomme Nogarets bei einer Pilgerschar aus Montpellier in Rom und wurde von P. IX. empfangen.

ein übles Templergerede gegeben hat; natürlich nur ein Volksgeschwätz, keines, das durch offizielle Kundgebungen gefaßt werden kann. Das bekundet die bekannte Äußerung Eduards II., der auf die Mitteilung Philipps des Schönen schrieb¹⁾, er glaube nicht an die Templerverbrechen, aber er wolle seinen Seneschall von Agen befragen: *unde de late in usmodi rumores prodisse dicuntur*. Solches wußte er schon am 30. Oktober 1305²⁾. Auch der neue Papst Klemens V. hat davon erfahren — nicht durch höhere Kreise dürfen wir schließen, sondern durch den Volksmund — und zwar in den Anfängen seines Pontifikates, vor dem Zusammentreffen mit Philipp in Lyon³⁾. Und da ist es wichtig, daß wir den Aufenthalt des Papstes im September 1305 auf seiner Krönungsreise in Agen feststellen können⁴⁾. Dann erhielt Jakob von Molay bei seiner Ankunft in der Provence — Ende 1306 oder Anfang 1307 — eine briefliche Mitteilung, daß der Orden bei Papst und König schwer angeklagt sei und zwar von gefangenen Gascognischen Ritzern⁵⁾; d. h. wohl von englischen Untertanen, die von Franzosen in den Grenzstreitigkeiten gefangen wurden. Mit diesen Nachrichten, die sich sämtlich auf die Krühenprovinz Bordeaux deuten lassen, halte man nun die von mir zuerst veröffentlichte Aussage des bereits 50 Jahre dem Orden angehörigen Templers Geraldus Lavernha, der Präzeptor von zwei Häusern in den Bistüchern Perigord und Bordeaux war, zusammen: *Multum timebat sibi mortem inferri, quia ubi dicta fuera, quod ipse amitteret corpus, quia ipse erat ille, per quem*

¹⁾ *Notices et Extraits* XX, 162. Ob gerade die Stadt Agen gemeint ist, läßt sich nicht beweisen.

²⁾ Daß ihm der Bote Philipps solches mitgeteilt habe, scheint mir doch unwahrscheinlich.

³⁾ Die Stelle in der später zu besprechenden Bulle „*Pastoralis preeminentie*“ vom 22. November 1317 lautet: *Dudum circa promotionis nostre principium ad apicem apostolice dignitatis ad nostrum qualem levit suggestionem pervenit*. In der Bulle „*Faciens misericordiam*“ steht noch demselben: *Ream antequam Lugdunum . . . veniremus*.

⁴⁾ Arch. v. zu Barcelona (RD Nr. 12617).

⁵⁾ Wenck hat in den *Gott. Gel. Anz.* 1889 darauf hingewiesen, daß es sich hier nicht um Templer handelt.

*primo secreta dicti ordinis fuerant revelata*¹⁾). Dieses „primo“ kann sich nicht auf das Verhör beziehen; abgesehen von allem andern, ist er einer der zuletzt Vernommenen; ich kann es nur auf nichtgerichtliche Äußerungen, Gerede früherer Zeit deuten. Was für Tatsächliches hat dem Gerüchte zugrunde gelegen? Niemals wird man es erfahren. Es wäre ebenso verkehrt, bestimmte Anklagen zu formulieren, als mit vollster Bestimmtheit das Gerücht wegzuleugnen.

Wann Philipp der Schöne zuerst durch Esquieu benachrichtigt wurde²⁾ und wann die ersten gehobenen Schritte gegen den Orden geschahen, läßt sich bis auf den Tag nicht feststellen. Ist die Mitteilung Klemens' V. in der Bule „*Pastoralis praemunitie*“ genau, wonach er zuerst in Anfange seines Pontifikates von der Sache gehört, und diese „später König Philipp zu Ohren gekommen sei“³⁾, so würde die erste Bekanntschaft Philipps mit den Gerüchten in die Herbstmonate 1306 fallen; freilich haben die spätern Bullen, besonders „*Faciens misericordiam*“, keine so bestimmte Angabe mehr⁴⁾. Für das angegebene Datum spricht im allgemeinen auch die einzige direkte Äußerung, die ich in einer gleichzeitigen Chronik gefunden: *Deux ans devant — nämlich der Gefangennahme — le roy avoyt oy aucuns faiz enorms d'eux*⁵⁾.

Möglicherweise bedeutet die erste Unterredung mit Klemens V. während der Krönungstage in Lyon um die Wende des Jahres 1306 auch den ersten Schritt des Königs gegen den

¹⁾ Finkbe II, 318.

²⁾ Juzzeville hat falsch ist Döllingers Akad. Vorträge 1891 III, 256 Annahme, daß am Aschermittwoch 1314 (Not et Ext. XX, 153) vier Vertrauten erteilte Vollmacht, in den Gefängnissen einzelne Personen nach Belieben freizulassen und nach Restitution ihres Besitzes zu gewähren, bezwecke, Ankläger und Zeugen gegen den Orden aufzutreiben.

³⁾ Verum postea auribus Philippi regis Francie illustris innotuit Benavides, *Memorias de don Fernando IV de Castilla* 1860) II, 618.

⁴⁾ Deinde . . . Philippus rex . . . cui eadem fuerant facta nuntiata. Andererseits spricht für die Korrektheit der ersteren Angabe, daß die Bule Philipp d. Schönen mitgeteilt wurde. Vgl. unten.

⁵⁾ Roeder, XXI, 137. Der Herausgeber betont p. 181 ausdrücklich seinen Glauben an die Abfassung der Chronik vor dem Tode des Königs.

Orden¹⁾. Neben der Anregung des Prozesses gegen Bonifaz VIII., der Forderung eines allgemeinen Konzils, die im öffentlichen Konsistorium feierlich vorgebracht wurden, bildete die Templerfrage den dritten Gegenstand der Erörterungen, die den Papst so beschäftigten, daß er für nichts anderes zu haben war²⁾. Lange sollen beide die päpstliche Angelegenheit besprochen und dann soll der Papst den König angelordert haben: Fils, tu enquerras diligemment de leurs faits et ce que tu en feras, tu me le rescripras. Unwahrscheinlich scheint mir eine so le freundliche und unverbindliche Aufforderung nicht zu sein; sie lag ja ganz im Wesen des Papstes und widersprach auch keineswegs der Erklärung, die er seiner Erinnerung nach gegeben haben will: Non credebatur, quod tales essent ipsi Templarii³⁾.

Die zweite geplante Zusammenkunft zwischen Papst und König konnte wegen der schweren Erkrankung des Papstes statt im Sommer 1306 erst im Frühjahr 1307 stattfinden, und so unterblieben auch zunächst die weiteren Verhandlungen. Aber inzwischen haben im tiefsten Geheimnis angeblich läst Philipp sogar seinen Bruder vollstes Schweigen versprochen⁴⁾ — die Maßnahmen gegen den Orden begonnen. Bislang waren unsere Kenntnisse hierüber recht unbestimmt; Angaben von Apostaten, meist flüchtig und unsicher, am detailliertesten noch die des Johannes de Vanbeant, der um 1305 apostasierte, später — sicher vor dem letzten Pariser Ordenskapitel am 1. Juni 1307 — dem Inquisitor in Poissy ein Geständnis ablegte und darauf wieder in den Orden eintrat⁵⁾. Nuncmehr wissen wir, daß der König in verschiedenen Provinzen zwölf Spione in den Orden eintreten, alle Gebräuche erlen und später wieder austreten ließ⁶⁾. Das alles wird

¹⁾ In vielen Temporalien seit 1302, besonders in „*Protonotariarum*“ weist der Papst auf das Gespräch hin. Gienzeners Finke II, 149 und Recueil XXI 137.

²⁾ Finke II, 2.

³⁾ Finke II, 149 in Poitiers.

⁴⁾ Karl von Valois plaudert aber doch im Januar 1307 aus, sein Bruder habe augenblicklich so gewaltige Geschäfte, wie aus das Königtum seit 60 Jahren nicht gehabt habe. Finke II 30.

⁵⁾ Michelot I 303.

⁶⁾ Das gestand Plaisians vor dem Papste in Poitiers. Finke I, 145.

So gut wußte der König und die Seinen das Geheimnis bis kurz vor der Katastrophe zu wahren, daß die Zeugenossen wiederholt sein Vorgehen nur mit seiner Abneigung gegen den Ordensmeister zu begründen suchten: bald soll dieser den Päben von König und Papst hinsichtlich der Vereinigung von Templern und Hospitalern am schärfsten widersprochen, bald den König größere Geldsummen für die Aussteuer seiner Tochter Isabella, die anfangs 1308 Eduard II. von England heiratete, verweigert, bald in seinem Geize die Anleihe des Königs beim Pariser Tempelerschatzmeister an letzterem trotz königlicher und päpstlicher Befürwortung gestraft haben¹⁾. Das ist ja zum Teil ungenau, aber lange nicht so irrig, als bislang angenommen wurde. Wir haben jetzt einen direkten Beleg, daß der König noch im letzten Augenblick „große und gewaltige Forderungen an den Ordensmeister“ gestellt hat²⁾, und daß dieserhalb im Oktober 1307 der Großvater mit andern Würdenträgern an der Kurie weilte. Für uns ein Beweis, mit welcher Kaltblütigkeit der König die verschiedenartigsten Ziele mit äußerster Konsequenz verfolgte — aber mit der Templerkatastrophe selbst mit ihrer Beschleunigung, haben diese Dinge nichts zu tun.

* * *

Merkwürdig ist, daß mehrere gleichzeitige Quellen die Feindschaft zwischen König und Großmeister aus Molays Opposition gegen die Union herleiten: ein Beweis, wie stark gerade dieses Projekt in den letzten Templerzeiten hervorgetreten sein muß. Jedenfalls hat es kurz vor den mit Ende 1305 einsetzenden Maßnahmen gegen den Orden eine Periode gegeben, in der der König eine Verschmelzung der beiden Ritterorden und die engste Verbindung der Neuschöpfung mit seinem Hause geplant hat; diese Verhandlungen sind dann auch noch einige Zeit vom Papste fortgesetzt, bis sie schließlich resultatlos verliefen.

¹⁾ Finko II, 51 und 118. Les gestes des Chiprois 329 ff.; darnach dann Lestron und Arnadis, Baluze I, 380; Gualfrida le Bakr (Brouillon p. 51), vgl. Haller, Papatum und Kirchenreform I 53 (Anm. zu 52).

²⁾ Demandede grans effors: quel seynour rey de France fa als seynours freres del Temple, Finko II, 58.

Die Frage der Vereinigung der beiden Ritterorden war ja schon oft besprochen worden, besonders auf der zweiten Lyoner Konzil und nach dem Verlaste von Arcon, als Nikolaus IV. den Anklagen der Römer gegenüber, um seine Unschuld und seinen guten Willen zu bekunden — wie der Templerneister sagte ¹⁾ — die Sache in die Hand nahm und doch nichts erzielte. Auch Bonifaz VIII. hatte viele Worte — aber alles blieb beim alten. Nikolaus IV. hat den jungen König Philipp schon mit diesen Plänen vertraut gemacht, wie andere Monarchen sollte er 1291 sein Gutachten über die Vereinigung der Ritterorden abgeben ²⁾; der baldige Tod des Papstes wird wohl das Zustandekommen dieser Gutachten verhindert haben.

Der Unionsgedanke wurde von Klemens V. wieder aufgenommen. Die Aktenstücke sprechen nicht darüber, ob in Übereinstimmung mit Philipp dem Schönen. Aber ich möchte vermuten, daß der König der Aktion nicht fernstand. Nur ging er weiter. Es hat von ihm ein Reformprogramm in 80 Artikeln existiert, von dem uns Bruchstücke in einem aragonesischen Schreiben aus dem Frühjahr 1308 erhalten sind. Das Stück hat Aufsehen erregt, denn in mehreren Briefen, deren Inhalt zusammengeschweilt ist ³⁾, kommt die Schreiber darauf zurück. Der Kern soll, das wird ausdrücklich betont, aus der Zeit nach dem Tode der Königin Johanna von Frankreich stammen ⁴⁾, also frühestens aus dem Frühjahr 1306, schon nun sich ist es wahrscheinlich, daß, wenn jemals, der König gerade unter dem Eindrucke der ersten Trauer solche Pläne hegte ⁵⁾. Der Kern ist eben, daß der Papst alle Ritterorden vereinige unter den Titel: Ritterorden von Jerusalem, dessen Haupt ⁶⁾ unter Verzichtleistung auf die französische

Baluze II 181

¹⁾ Reg. Nicolas IV. Nr. 725.

²⁾ Vgl. die Stelle Fuchs II, 118.

³⁾ Wenck, Philipp der Schöne S. 44 ff. hat anzeichen, ihr Bild gezeichnet.

⁴⁾ Daß gerade dieses Programm vom Könige persönlich stammt möchte ich aus der Hauptbestimmung schließen. Denn wer hätte es gewagt ihm den Vorschlag zu machen, daß er auf die französische Krone verzichte?

⁵⁾ Gleich darauf nennt er sich aber *roy de Jerusalem!*

Krone zugunsten seines ältesten Sohnes, er werden wollte. Nach 1111. solle gewiss ein Sohn des französischen Königs Ordensmeister sein, bestze der König keinen Sohn, so sollte er das Haupt des Ordens ernennen. Zugunsten dieses Ordens sollten die Einkünfte sämtlicher Prälaturen der Kirche, auch der Erzschofe und Bischöfe, auf ein Maßestmaa und zwar jährliche Renten, beschränkt, der Überschuß diesem neuen König von Jerusalem zur Eroberung des h. Landes überlassen werden. Die (besitzenden) Mönchsorden sollen ihre Mitglieder nur mehr zum Predigen und Beicht hören in die Welt schicken, sollen keine Bettiere und Knappen mehr halten, ebenso sollen die Bettelmönche eingeschlossen leben; die Kanoniker sollen nur Kanonikate besitzen wenn sie dem Gottesdienst bewohnen, alle diese Klassen sollten fernerhin nur mehr die notwendigen Renten genießen. *El sobre pus de lurs rendes sia dat al dit rey*. So hätte denn dieser Ordenskönig das gesamte überschüssige Kirchengut — auf wie lange? — erhalten sollen. Dazu kam dann noch maßgebender Einfluß bei der Papstwahl durch Überlassung von vier Kardinalssimmen; furwahr! ein Programm, das ebenso sehr vor Plautus wie von wunderbarem Egoismus zeugt, das, wenn auch nur einmal gedacht und geplant, wert ist, erhalten zu bleiben¹⁾.

Stammen die Grundzüge vom König selbst, so hat er gerade in den ersten Zeiten Klemens' V. diese Einigungsgedanken gehegt. Woher der Berichterstatter wissen mag, daß der Tempelorden mehr als die andern dem königlichen Plane entgegen gewesen sei und deshalb den Haß des Königs auf sich gezogen habe²⁾? Ob er etwas von dem Programm des Tempelmeisters gegen die Union gehört hat?

Kreuzzugsgedanken beschäftigten im Frühsommer 1306 den in Bordeaux weilenden Papst; es ist eine kleine Ruhepause in den stets erlöschenden Verhandlungsspielen Philipps. Mit Freuden empfiehlt Klemens allerorten „die Sonne mit warmem Herzen“, den Tempelpräzeptor Humbertus Blanchus und

¹⁾ Ausdrücklich betont der Schreiber am Schluß S. 114), daß das nur ein geringer Bruchteil der königlichen Forderungen ist. Man vgl. damit das Programm Nogarets vom Jahre 1311. *Nob. et Extr. XX, 203 f.*

²⁾ Firke I., 118. *In Templu contrastavali meo que los otros bordenos*

den Murzeiller Bürger Petrus de Langres, die eine Expedition nach dem h. Lande ausrüsten; mit reichlichen zeitlichen Geaden versieht er sie¹⁾. Es scheint sich um eine Art idealer Praterie zu handeln wie sie erst um dieselbe Zeit der ehemalige Templer Roger de Flor trieb. In denselben Tagen lud Klement die beiden Ordensmeister der Johanniter und Templer, Wilhelm de Villaret und Jakob de Molay zu einer Besprechung an der Kurie über das h. Land und besonders über die cyprischen und armenischen Angelegenheiten ein²⁾. Die ganze freundliche Form des Schreibens, die Bemerkung, daß der Papst, der sie zu Allerheiligen erwartet, ihre Anwesenheit im Abendlande als eine kurze ansieht³⁾ machen ist die phantastischen Kombinationen, welche dieses Schreiben mit den spätern Tempelereignissen in für den Papst günstigen oder ungünstigem Sinne verbinden möchten⁴⁾, zunichte. Von einer Beeinflussung durch Philipp wissen wir gar nichts. Plaisians hat es in seiner Rede zu Poitiers zwei Jahre später als eine Art göttlicher Fügung bezeichnet, daß der Ordensmeister mit den Großwurdenträgern aus „fast allen überseeischen Ländern aus ganz anderm Grunde her übergekommen sei“).

Merkwürdig ist allerdings — wenn auch bei der Lückenhaftigkeit des päpstlichen Registers erklärlich —, daß wir von anderer Seite her wissen, daß auch bei Abendung dieses päpstlichen Schreibens die Pmonsfrage die Hauptveranlassung zur Zitation der beiden Ordensmeister bildete. Vierzehn Tage

¹⁾ Reg. Clementis V Nr. 1034, 1035, 1036, 1306 Juni 13. H. Blank (Nr. 1032 Albas) ist der bekannte englische Templer.

²⁾ Reg. Clementis V Nr. 1033 vom 6 Juni Raynald ad annum 1306 Nr. 12. Der Brief an den Templermeister ist nirgends erhalten. Doch muß nach der Stelle: Super quibus locum et cum dilecto filio magistro domus milie Templi . . . de iherusalem . . . decreuimus und nach analogen Verhältnissen auch an diesen das Schreiben mit gleichem Wortlaut ergangen sein.

³⁾ Absentia tua, que non longa erit.

⁴⁾ So Schottentler in breiter Ausführung I, 91 ff. Sie ist schon von anderer Seite bekämpft worden.

⁵⁾ In dem Satze Fink 11, 148. Nouas a Deo factum esse, ist merkwürdig die Stelle: „hoc magister ordinis cum multis et quae omnibus fratribus suis ultramarinis . . . venerat. Von einer besonders starken Begleitung Molays wissen wir nichts.

nach seiner Ausfertigung berichtet schon ein aragonesischer Templer einem andern, daß der Komtur von Aragonien vor der Kurie gehört, wie der Visitator von Frankreich und der Komtur von Portugal vom Papste den Befehl erhalten hätten, Abzuerhellen an der Kurie sich einzufinden und sich nicht nach Cyprien zur Kreuzentrone zu begeben, noch auch Sachen hinzusenden. Der Großmeister sei zitiert und der Komtur von Aragonien werde die Einladung in einigen Tagen erhalten, tie dem Johannitermeister und dem Provinzialmeister dieses Ordens in derselben Weise zugegangen sei oder zugehen werde. Zweck der Zusammenkunft sei die Union der beiden und der andern besitzenden (Ritter-)Orden¹⁾.

Aus diesem geplanten großen Ordenskapitel zu Allerheiligen 1306, das nimmermehr die Geschichte des Tempelordens hätte in andere Bahnen lenken können, ist nichts geworden. Von Absagen verläßt zwar nichts; wahrscheinlich sind sie auch gar nicht von der päpstlichen Kanzlei d. h. vom Papste direkt erfolgt, denn Clemens V. war ja zu Allerheiligen schon monatelang schwer erkrankt, sah außer seinen Kardinalnepoten niemand um sich, und wenn auch damals Besserung eintrat, so erfolgten auch Rückfälle, und es blieb die ungeheure Körperschwäche, die ihn zu keinem Entschlusse und zu keiner aufregenden Verhandlung befähigte.

So begreifen wir auch, warum Jakob de Molay erst im kommenden Jahre in Europa nachweisbar ist, ebenso natürlich der Johannitermeister Jakob kann im November unmöglich in Frankreich oder in der Provence gewesen sein. Er und der Ordenskapitel hatten den französischen Großvisitator Hugo Perault zur Überfahrt — doch nach Cyprien? — aufgefordert; der Papst befiehlt diesem am 15. November 1306, an der Kurie zu bleiben und gestattet ihm, seine Ämter — die Visitation und das Präzeptorat Franciens beizubehalten und wie früher durch andere ausüben zu lassen²⁾. Wie dann später

¹⁾ Vgl. Finke I, S. 13 f. Nr. 11. Eine andere Datierung auf 1305 oder 1307 ist unmöglich.

²⁾ Reg. Clementis V. Nr. 1540. Doch höchst sonderbare Vertraulichkeit dieses Tempiers mit der Kurie.

halten habe, und daß er so hast augenscheinlich mehr dem kleinen Kreuzzug zuneigte, so auch den Hospitaliterkreuzzug 1309 inaugurierte, bis er in seinen letzten Lebensjahren auf den allgemeinen Zug zurückkam. So war ihm das angeschminkte Gutachten Molays, das mit durchschlagenden Gründen für letzteren eintritt, wohl nicht besonders gemocht; wie ja auch die verächtliche Behandlung der armenischen Frage, was Land und Leute anbelangte — das Land sei im höchsten Grade ungesund und die Armenier feige und im höchsten Grade gegenüber den Franken mißtrauisch —, gerade damals sehr wenig in den Ratmen der päpstlichen Politik paßte. Wenn man die großzügigen, mit Tatsachen belegten Erörterungen Molays über den großen Kreuzzug liest, über den Vorzug des Schiffs- vor dem Gasterrenzyklus, über die Stärke des Christenheeres an Heiterkeit und Mannvolk, über den ersten Landungsplatz in Cypern und die Geheimhaltung der Landung in Palästina, über die Wahl des Heerführers oder vielmehr Admirals, der aus triftigen Gründen kein Templer oder Hospitaliter sein dürfte, über das Innere des Handelsverkehrs zwischen den großen Seestädten und dem Orient, die oft den Saracenen die fertigen Schiffe liefern, so daß sie nur die Holzer zusammenzuheften und festzunageln brauchen: so gewinnt man durchaus den Eindruck, daß hier ein ruhig überlegender, nach allen Richtungen hin sachverständiger Mann spricht. Nicht alles sagt er offen: welcher Hafen in Palästina zu wählen sei, will er Klemens und Philipp von Schönau mündlich auseinandersetzen. Und wie das Geld für den Schiffsbau bequem zu gewinnen sei, kann er unmöglich dem Papiere anvertrauen, auch das will er dem Papste mündlich erklären. Er rechnet also nicht auf eine baldige Gelegenheit, mit Klemens V. irgendwo zusammenzutreffen. Dessen gegenüber legt das Kreuzzugsprogramm des Hospitaliers, das ebenfalls für das „generale passagium“ stimmt, das Hauptgewicht auf die Erwerbung der Kreuzzugsmittel: das allererste, was die Kreuzpredigt zu beschaffen hat, ist der Fonds, aus dem alles bestritten werden kann. So fügt der Herr ein ausführliches Finanzprogramm, wie die geistlichen Kreise, aber auch die Juden heranzuziehen sind. Dem Gutachter ist der Gedanke durchaus sympathisch, daß

die J. den mit der Hälfte ihres Vermögens herangezogen werden! Praktisch sind dann noch die Wink, wie sofort durch Flotten von 25 oder 50 Galeeren den Saracenen die Zufuhr, besonders die Schiffe, abgeschnitten und ihr Gebiet verwüstet werden kann. Die Vorschläge über die Heeresorganisation und der Zug selbst sind dagegen allgemein gehalten und ohne Wert. Merkwürdig ist der historische Zug, der durch das Ganze geht.

Weniger überzeugend wirkt Molays Gutachten über die Frage der Union. Man sieht zu deutlich, daß er auf konservativem Standpunkte steht. So oft schon ist die Frage aufgeworfen, es hat zu nichts geführt. So setzt er denn breit die Schäden auseinander, die möglicherweise für die Disziplin, das Almosenverteilen, das Seelenheil erwachsen könnten. Aber immer wieder kommt er auf die Disziplin zurück: Zwei Präzeptoren der beiden Orden in den gezeigten Häusern, wer soll sich unterordnen? Jeder Orden will doch seine Leute hochhalten. Überzeugender wird er erst, da er die Vorteile zeichnet, die aus der „invidia“, der gegenseitigen Eifersucht, gleich wie bei den Bettmorden erwachsen sind. Ja nach ihm hat diese „invidia“ die schönsten Erfolge erzielt. Von einer christlichen Mönchsascese findet sich in diesen nüchternen Darlegungen kaum eine Spur. Vorteile kennt er nur zwei: In diesen schlimmen Zeiten, da die Menschen von den Mönchen lieber nehmen als ihnen geben, wird der geeinte Orden stärker, um seine Rechte zu verteidigen, und dann die Fügung erspart Kosten. Und nun überläßt er dem Papst die Entscheidung; doch ist er bereit, mit dem Hauptkonvent und den Ordensleuten vor dem Papst zu weiterer Beratung zu erscheinen. Was er aber meint und wünscht, klingt deutlich aus dem Schlusssatz: Will der Papst für den Fall eines Kreuzzuges feste Einkünfte zur Anwerbung von Ritters und Knappen bestimmen, so bittet er, die Summe jedem Orden getrennt anzuweisen. Dann wird jeder sich anstrengen und Leistungen zeigen, die man von ihm nicht erwarten konnte.

Die beiden Gutachten des Templermeisters sind Philipp dem Schönen bekannt geworden; das ist wenigstens sehr wahrscheinlich. Denn sie befinden sich in der offiziellen Sammlung des königlichen Archivars Petrus de Estampes, 17

die wichtigsten kirchenpolitischen und politischen Schriftstücke der Zeit enthält¹⁾. Das Gutachten des Hospitalitars ist dieser Ehre nicht gewürdigt. Hat Philipp sie gelesen, so werden sie kaum seine Sympathien für Jakob de Molay und seinen Orden gesteigert haben.

* * *

Die zweite Zusammenkunft Philipps des Schönen mit Klemens wurde schon sehr früh aller Welt als bevorstehend angekündigt. Schon im Mai 1306²⁾ teilte der Papst dem aragonesischen Gesandten mit, daß er sich mit dem König treffen werde. Anfangs Juli hat die Zusammenkunft schon festere Umrisse, Zeitpunkt ist St. Michael, später Weihnachten, und als Ort benimmt Johannes Burgundi doch wohl fälschlich Troyes. Dann folgt die schwere Erkrankung; in einem Moment des Besserbefindens läßt Klemens den Kardinälen das Programm der nächsten Zeit mitteilen: Bis März bleibt er bei Bordeaux, dann soll die Kurie die Reise nach Italien antreten, er selbst besucht vorher den König, um ihn zum Kreuzzug und zum Frieden mit England zu bestimmen; dann will er schnellst der Kurie folgen. Aber der Papst denkt und der König lenkt schon der Aufenthalt in Bordeaux ist Philipp zuwider³⁾, er will Klemens in seiner Nähe haben. Darum tritt in der seit November 1306 mit der Absendung zweier Kardinalen an Philipp wieder beginnenden Korrespondenz der beiden Herrscher deutlich das Verlangen des letztern hervor, den Papst möglichst nahe dem Zentrum seines Reiches residieren zu lassen: er wünscht Tours als Ort der Zusammenkunft — und des künftigen Verweilens — der Papst Toulouse, man einigt sich schließlich auf Poitiers und auf den Monat April 1307. Aber keiner zeigt mehr Eile; der Papst wünscht, daß der König zuerst nach Fontiers gehe und ihn dort erwarte, „der König will das Gegenteil“⁴⁾. Darin liegt doch wohl Prinzip: Philipp will eben in seinem Lande dem Kirchenoberhaupt gegenüber

¹⁾ Jetzt Cod. 10919 der Bib. Nat. in Paris.

²⁾ Einte II 12, 17, 21–27.

³⁾ Einte II 27: Signanter dicitur, quod nullomodo placet regi Francie, cum ipse hoc curaret se quondam in ipsa fuisse in Paris.

⁴⁾ Einte I 13.

nicht als der Wartende, sondern als der feierlich Empfangene erscheinen. So geht es bei allen Zusammenkünften mit Klemens.

Über die Zusammenkunft von Poitiers sind die zeitgenössischen Chronisten schlecht unterrichtet: die Zeitangaben bleiben ganz unbestimmt. Nur aus den Urkunden läßt sich die Ankunft der beiden Herrscher, Klemens Mitte April und Philipp am 1. Mai¹⁾ sowie den Aufenthalt des Königs bis in die letzten Tage des Mai²⁾ bestimmen. Nur der ungenauere Vilani gibt uns eine Präsenzliste der anwesenden Fürlichkeiten, außer dem König, seinen Brüdern und Kindern der Graf von Flandern, aber nicht König Karl II., der nach dem Berichte des zuverlässigen Johannes Burgund erst im Juni oder Juli erschien, sondern sein Sohn, der Fürst von Tarent, dann der ständige spanische Thronkandidat Alfonso de la Cerda, Gesandte der Venezianer³⁾. Letztere kamen, um mit Karl von Valois die Eroberung Romanias zu verabreden und Venedig einen Teil der Beute zu sichern. Der Flandrische Friede erhielt die päpstliche Bestätigung: allerdings mit der schlimmen Klausel, daß jede Verletzung des Friedensvertrages den Haß nach sich zieht und die Losprechung nur mit Zustimmung des französischen Königs erfolgen dürfte⁴⁾. Von Friedensverhandlungen wissen einige Chronisten ganz allgemein zu melden, damit hört aber ihre Kenntnis auf. Nur Tolomeo von Lucca brachte die bisher schwer deutbare Nachricht, daß Philipp dem Papste Petitionen überreichte, die die Kurie große Aufregung brachten; die Kardinäle hielten sie als nicht unheilbar bezeichnet, denn die Petitionen zielten auf die höchsten Angelegenheiten⁵⁾. Eine Kommission von sechs Kardinälen sei eingesetzt, und Endgültiges sei bisher nicht erfolgt.

¹⁾ Vgl. in *Le Moyen Age* 1897 den Aufsatz von J. Levlain, *A propos d'un texte inédit relatif au séjour du pape Clément V à Poitiers en 1307* p. 74 f. ²⁾ *Recueil* XXI p. 21.

³⁾ Finko II, 84 f. Warum das Erscheinen des englischen Thronfolgers unterblieb, steht in dem Briefe Klemens' V. an Philipp vom 24. Aug. 1307, Baluze II, 74. Er hatte von Ostern an tagtäglich auf die Nachricht von der Übergabe der Feste Maken gewartet. Da sie nicht erfolgte, bittet er um

⁴⁾ Heg. Clementis V. Nr. 1680.

⁵⁾ Baluze I, 27; Muratori XI, 1228: *Petitiones . . . portate apud Petrum, quas cardinales indicaverunt non expediendas. De quibus in*

Finke, *Papsttum und Untergang des Tempelordens*, I.

Auch Johannes Burgundi weiß während der Anwesenheit des Königs nur Unsicheres. Die Kanonisation Cölestins V. — die die Verurteilung Bonifaz' VIII. in sich schließt — kennt er; die Angelegenheit sei drei Nichtbonifazianischen Kardinälen, dem Kardinalbischof von Palästina, dem früheren französischen Kanzler Stephan und Peter Colonna anvertraut. Über den Inhalt der andern Bitten wagt er, trotzdem das Gerücht ganz allgemein auf bestimmte Dinge hinweise, nicht zu schreiben, da die Wissenden den Mund halten, zudem kann der königliche Bote in andrer besser erzählen. Erst anderthalb Monate später berichtet er nebstbei, daß Wilhelm de Plaisians und Wilhelm de Nogaret in Poitiers noch immer arbeiten, daß gegen Bonifaz VIII. vorgegangen werde, und daß schon bei der Anwesenheit Philipps die Sache einer Sechserkommission übertragen sei¹⁾.

In Poitiers ist zum ersten Male ernstlich die Bonifazianische Frage aufgerollt worden, ja sie hat unzweifelhaft den Kern der Erörterungen gebildet, die kirkalen Kreise aufhöchste erregt, während der Temperfrage — und das ist so bezeichnend für Philipps Politik — nur eine nebensächliche Rolle zugewiesen war.

Zwei der wichtigsten und charakteristischsten Aktenstücke, die Holtzmann in seinem inhaltreichen Buche über Nogaret mitteilt, beziehen sich auf diese Tagung von Poitiers²⁾. Beide sind dem früheren Staatsmann Philipps, dem jetzigen Kardinal Stephan de Sazy gewidmet; das eine ist zudem noch in besonderer Fassung an den König gerichtet. Der Verfasser ist wohl nicht, wie Holtzmann annimmt, bei beiden der gleiche; das erste Schriftstück würde von Nogaret zuschreiben³⁾, da jedoch Holtzmann das stilistisch für unmöglich hält, so sei wenigstens auf eine auffällige Übereinstimmung mit einem im Interesse der Colonna abgefaßten Protest gegen die Wahl

cum exorta est non modica discordia, quia petitiones transcendebant regalem statum. Unde facta est commissio sex cardinalibus,

¹⁾ Fiske I, 84—93.

²⁾ Wilhelm von Nogaret S. 236—262. Beilagen Nr. II. und IV.

³⁾ Der Hinweis auf den Erlaß „*Res amara*“ bei Holtzmann S. 256 ist verfehlt. Aus so eher Stellen kann nichts bewiesen werden.

Benedikts XI. im Pariser Archiv¹⁾ hingewiesen, indem auch die Mithilfe des Matteo Rosso wie die Verweigerung des Konzils durch Bonifaz VIII. in ähnlicher Weise hervorgehoben wird. Der Schreiber gehört zu den „*vulnerati veneno illius*“, zu denen, welche in den Strafsentenzen Bonifaz' VIII. eingeschlossen sind, er betont die „*devoti regis*“ neben den „*accusatores et denuntiatores*“ des verstorbenen Papstes, beansprucht doch auch eine gewisse Autorität — *placeat, quod videtur notat* — und hat mit dem französischen Kardinal die Hauptpunkte schon durchgesprochen. Das zweite Stück entstammt unzweifelhaft den Kreisen der Colonna. Ich würde es anderslos Peter Colonna zuweisen, wenn mir nicht die Aufschrift „*domino et patri suo domino Stephano cardinali*“ Bedenken machte.

Holtzmann hat den Charakter der beiden Stücke nicht völlig erkannt: er meint, Clemens habe vom König verlangt, er möge vom Prozeß gegen Bonifaz absehen, und der Verfasser der beiden Stücke erörtere jetzt die Frage, unter welchen Bedingungen das geschehen könne. In Wirklichkeit ist nun über die erste „*Practica*“ das mit dem Kardinal Stephan besprochene — vereinbarte, wage ich nicht zu sagen, da das den Charakter dieses königlichen Günstlings doch vielleicht zu sehr herabdrückte — Aktionsprogramm in der bonifazianischen Frage. Das besagen deutlich die einleitenden Sätze über das Gesamtverfahren: Erst *propositio* — dann *petitio cum instantia damnationis memorie Bonifaz' VIII.* — ferner *oblatio probationum* in Sachen der Häresie des Verstorbenen — alles das durch öffentliche Urkunden, in möglichst feierlicher Weise²⁾. So kann doch nur ein Vorschlag erfolgen, wenn die Aktion selbst erst anzuleiten ist. Erst hierauf wird der Inhalt des gewünschten päpstlichen Schriftstückes angegeben, nach dessen Erlangung man den Prozeß zunächst auf sich beruhen lassen könnte; freilich hat der Verfasser so viel verlangt, daß er im Ernst kaum an die Ausstellung einer solchen Bulle denkt. Der Papst soll aus päpstlicher Machtvollkommenheit alles, was

¹⁾ J. 491 B Nr. 793.

²⁾ Et quanto magis publice et magis solenniter sicut supradicta, tutius et favorabilius est. Holtzmann S. 256.

Bonifaz gesagt und getan hat, mit allen wirklichen und möglichen Folgen kassieren und annullieren — man könnte für einen Moment an die Annullierung aller Handlungen des Papstes denken, so allgemein lautet der Satz, wenn er sich auch wahrscheinlich nur auf die französischen Streitigkeiten bezieht; dazu volste „restitutio in integrum“ aller Anhänger des Königs und Angreifer des Papstes, vollste Entschädigung des ganzen Coonnageschlechtes im weitesten, tatsächlich unmöglichen Umfange, vor allem auf materiellen Gebiete. Dann wird eine ansehnliche Arenga formuliert, die den Papst auf die Kirchenreform und vielleicht auch auf die Tempelverfolgung festlegen, die jedenfalls nach der Ansicht des Schreibers Füllangeln für das Kirchenoberhaupt enthalten soll. Dann soll auf die wiederholte Konzilsforderung des Königs und der Seinigen hingewiesen werden, wobei ausdrücklich zu betonen sei, daß Bonifaz in scharfer Pflichtverletzung dessen Abhaltung verweigert, ja sogar die Anforderer bedroht habe; auch dieses aus ganz bestimmten Gründen vom Verfasser so formuliert. Das merkwürdige Dokument soll mit der inständigen Bitte des Papstes schließen, der König möge doch zur Ehre der Kirche gegenwärtig von jener Bitte abstehe, wobei ausdrücklich festzusetzen sei, daß die Anklager durchaus wider ihren Willen, von den Bitten des Papstes bezwungen, gegenwärtig von der Fortsetzung des Prozesses absehen.

Es war wirklich nicht nötig, daß der Verfasser eines solchen unmöglichen Dokumentes stets wieder hervorhob, wie peinlich genau alles zu fassen und wie notwendig seine Beteiligung bei Feststellung des Konzeptes sei.

Zur Vervollständigung der Aktion sollen dann die Gebeine des Papstes aus ihrer Ruhestatt in St. Peter genommen und dort untergebracht werden, wo er, der „verworfen e Häretiker“ die Gebeine des h. Märtyrers Bonifaz hinschaffen ließ. Gewiß „das ist nicht unwichtig, was er von den Geheimen des Heiligen sagt“, und so wird allerdings schweigend, ohne viel Lärm das Andenken Bonifaz' VIII. vernichtet.

Das zweite Stück stammt allerdings wohl schon aus der Zeit der Erörterungen; Es beharrt auf dem Standpunkte, daß der einzige Weg, „um des Königs und Frankreichs Ehre und

Ruhm ungeschmälert zu erhalten“, die Forderung des concilium generale sei, erhoben vom König und den Prälaten des Reiches; aber der Schreiber rechnet mit der Möglichkeit, daß die Bonifazianische Angelegenheit begraben werde. „Wie das Absterben ohne Beerdigung Gottes, ohne Zerstörung der Kirche, ohne Verderb für das Reich vor sich gehen kann, weiß nur Gott.“ Jedenfalls — und das kennzeichnet doch den haßerfüllten unversöhnlichen Colonna — muß in der ganzen Aktion jedes Wort vermieden werden, das Bonifaz als wahren katholischen Papst und ungerecht der Häresie Beschuldigter hinstellt; zu vermeiden sei auch jedes Wort, das auf einen endgültigen Verzicht hinweise. Da Benedikt XI. gegen die Verfolger seines Vorgängers feierlich sich erklärt, müsse ferner auf jeden Fall diese Deklaration durch eine neue vernichtet werden. Haben an diese erhalten und seien die sämtlichen Colonna, Kleriker wie Laien, in der Tat und nicht bloß durch Worte entschädigt, dann möge man stillschweigend von der Verfolgung des Prozesses absehen, bis sich eine andere Gelegenheit ergäbe. Nachdem der Verfasser dann in einer an den König gerichteten Aufforderung noch den interessanten Vorschlag gemacht, daß Philipp der Schöne in Rom und in der Campagna einen Senator und Rektor haben müsse, schließt er: „Dieses alles möge vor Eurem Weggange insgeheim zwischen Euch und dem Papste abgemacht werden!“

Kardinal Stephan war der Vertraute Philipps des Schönen, aber er war auch der Vertrauensmann Klemens V. In der Kanonisationskommission, in der Kommission, welche nach dem gleich zu besprechenden Bulleentwurf die Strafe für Nogaret festsetzen sollte, er war unzweifelhaft auch in der Kommission für die Bonifazianische Angelegenheit. Bei dem ersten Stücke könnte man auf das Exorbitante hinweisen, das die Möglichkeit der Abfassung eines solchen Schriftstückes ausschloß und damit die Gefährlichkeit der Vorschläge für den Papst verminderte. Der letzte in seiner einfachen und doch so giftgeschwollenen Form war nicht so unmöglich — er bildet die Grundlage des Bulleentwurfes. Und wenn diesen der Papst als Ausgleich gebrauchen wollte, so dachte er doch sicher an einen dauernden Ausgleich. Einer seiner Hauptratgeber aber

weiß, daß man, wenn auch momentan Frieden geschlossen ward, bei nächster bester Gelegenheit den Bonifazianischen Prozeß wieder aufnehmen wird¹.

Wir kennen den Wortlaut der eingereichten königlichen Petitionen nicht; vielleicht war der Kern dem ersten Vorschlage entnommen. Jedenfalls haben sie die Kurie in große Verwirrung gebracht und die genannte Sechserkommission ins Leben gerufen.

Die Kommission arbeitete mit rastlosem Eifer, auch oder erst recht nach Philipps Abreise; denn da beiden königlichen Staatsmännern waren geblieben. Der Papst selbst gibt in einem Schreiben vom 5. Juli dem Könige ein anschauliches Bild², nicht ohne mit einem weisen Vorwurf darauf hinzuweisen, was unter seinem Pontifikat für Frankreich geschehe. Die von ihm ernannten Unterhändler arbeiteten mit Aufwendung ihrer letzten Kraft; sie studierten die Geschichte der Kirche und der Konzilien, hielten sich Rats bei den Vätern und dem kanonischen Rechte und prüften die verschiedenen Mittel und Wege, die doch alle auf eins hinzuliefen, auf den Frieden zwischen der Kirche, Philipp und den Sarragen. Beim Abzuge Plazians den der König zu sich gerufen, sei nur die Entscheidung darüber noch auszustehen, welcher Weg der gangbarere, gerechtere und sicherere sei. Sobald er sich entschieden, werde er dem Könige die Vorschläge zur Beratung übersenden. Wie er mit Untansetzung aller andern Dinge abgesehen von den Angelegenheiten Karls von Neapel, die bis jetzt zurückgestellt seien — das Besprochene zu Ende führen wird, so erwartet er vom Könige, daß er sofort komme³ und das Geschenk in Empfang nehme, das seine Vorfahren in der Wüste geführt, das Geschenk des Bundes mit der Kirche, der Liebe und des Friedens. Von den „verschiedenen Wegen“ ist wohl ernstlich nicht der des Konzils in Frage gekommen. Bekanntlich soll damals der menschenkluge Kardinal von

¹ Fink 11, 36.

² Fink 11, 39. Die Bulle findet sich nur in Cod. 10919 der Bibl. Nat. in Paris. Sie wird doch eine Kopie des Originals sein?

³ Es kann ein bilu jesus Romaneu bedeuten „ut eximie“ „sublevo“ „spendia venias pueraturus importunitate nobis gratia te.“ Fink 11, 40.

Prato¹⁾ dem ratlosen Papste den Vorschlag gemacht haben, er möge der König auf die Schwierigkeit alleiniger Erhebung, zumal das Kardinalskollegium gespalten sei, hinweisen und die Abhaltung einer allgemeinen Synode im päpstlichen Viennese vorschlagen. Darauf sei der König, zwar unwillig, endlich eingegangen. Obwohl Villani²⁾ gerade von Kardinalbischof von Ostia, seinen Landsmann, glaubwürdige Nachricht haben könnte, ist doch dieser Vorschlag schon darum ins Reich der Fabel zu verweisen, als die erste Erwähnung des Wiener Konzils erst ein Jahr später erfolgte, der Konzilsplan selbst ja in den Wünschen der Intransigenten lag und sicherlich der Papst zum Konzil, das den Skandal in die Welt brachte, nur im äußersten Notfall griff.

Einen zweiten Weg kennen wir aus dem Entwurf der Bulle „*Lectamur in te*“, der sich noch in vatikanischen Archiven befindet³⁾. Clemens dankt in der Einleitung dem König für seine Anhänglichkeit an den h. Stuhl und sein Entgegenkommen zur Beseitigung allen Dissenses wahr; er antwortet darin auf sein Schreiben, wornach der König ihm seine Bemühungen im Bonifazianischen Prozeß unter Benedikt wie unter seinem Pontifikate darzulegen und schließlich auf inständiges Bitten des Papstes und der Kardinäle diesen die Entscheidung vom Glauben und der Ehre der Kirche gemäß überläßt. Der Papst hebt noch einmal in vollster Form alle Strafen und Zensuren auf, die jener sich zugezogen; ebenso spricht er alle französischen Beamten und Prälaten, alle „*denunciatores*“ und „*accusatores*“ los und befreit sie von allen Makeln der Infamie und der kirchlichen Zensuren. Auch Wilhelm Nogaret und Reginald de Siqueno sowie die Teilnehmer an der Gefangenahme Bonifaz VIII. und am Raube des Kuchenschutzes wie alle Verschwörer aus Rom, der Campagna und dem Kirchenstaate sollen in dieser Freisprechung miteingegriffen sein, wenn

¹⁾ In der Kommission kann dieser von Bonifaz ernannte Kardinal nicht wohl gewesen sein.

²⁾ Muratori, SS. rer. Ital. XIII, 427. Übernommen vom h. Antoninus und von Raynaldus.

³⁾ Ein Stück bei Raynaldus ann. eccl. ad annum 1307 Nr. 10. Das Ganze unten im Anhange.

130 König, Papst und Templer bis zur Verfassung der franz. Ordensg.

sie die Buße, welche ihnen die kardinäle Petrus von Palästina, Berengar und Stephan zuerthellen würden, innerhalb der vom Papst festgesetzten Zeit vollführen. Sonst solen sie dieser Gnaden nicht teilhaftig sein.

Der Entwurf des päpstlichen Schreibens trägt das Datum des 1. Juni, d. h. des Zeitpunktes, da der König von Poitiers schied. Soweit war man also damals schon gekommen; erst später ist dann mit vieler Korrekturen auf dieses Schriftstück die Strafe für Wilhelm von Nogaret auf Anraten der drei Kardinäle, die er oftmals aufgesucht habe, festgesetzt, während die Fixierung der Buße des abwesenden Regnault der Zukunft aufbewahrt bleibt. Nogaret sol vom März 1308 über fünf Jahre ins h. Land ziehen¹⁾ und von dort ohne besondere päpstliche Erlaubnis nicht zurückkehren. Nach Ablauf der genannten fünf Jahre darf er kein öffentliches Amt mehr bekleiden. Mit dieser Buße ist aber keine Infamie verbunden.

Sein Datum sollte dieses anscheinend mit vieler Mühe zustande gebrachte Macwerk erst nach Einlauf des zustimmenden königlichen Schreibens erhalten²⁾, aber es ist niemals zu einer Reminiscenz gekommen! Wahrscheinlich hat Klemens V. den Entwurf zusammen mit seinem Schreiben vom 5. Juli an Philipp gesandt. Der König dankt in einem besonders herzlich gehaltenen Briefe. Er habe aus dem Berichte seines bis dahin an der Kurie verweilenden Gesandten, des Notars Gaufrid de Plessis und Piaisians, vernommen, daß der Papst mit ungeheurer Ausdehnung in der Sommerhitze sich der Erledigung der königlichen Angelegenheiten widmete. Er wolle die Vorschläge des Papstes mit seinem geheimen Rat am 10. August 1307 in Paris erörtern und alsbald Antwort geben³⁾. Weiteres

¹⁾ Ein merkwürdiger Zufall wollte es, daß im hier angedeuteten März 1313 Nogaret starb!

²⁾ *Data istius littere an. post datam littere regis, quam debet mittere.*

³⁾ Dieses nicht unwichtige Schreiben steht Baluze II, 88 zwischen Materialien des Jahres 1306 und ist bislang noch nie benutzt worden. Die Zeit ist dadurch sicher bestimmt, daß von der bevorstehenden Krönung seines Sohnes Ludwig zum König von Navarra Herbst 1307 gesprochen wird. Das in diesem Briefe gewünschte Privileg erteilt Klemens am 9. August 1307. Reg. Clementis V. Nr. 183.

ist dann aber nicht erfolgt: nun verurteilte das Templerdrama das Bonifazianische.

Für die von Keimens gewünschte Abschwächung des Bonifazianischen Streites war die Zeit noch nicht da, waren die Gemüter noch zu sauerfüllt. Himmelsweit waren ja die Sätze des päpstlichen Schreibens selbst von den Wünschen derer entfernt, die ein vorläufiges Ruhenlassen des Prozesses zugestehen wollten. Bei letzteren war ja keine Rede von einer neuen Buße Nogarets und seiner Helfer, im Gegenteil, sie sollten als die nachgiebigen Ankläger erscheinen: sie wollten keine nachträgliche Anerkennung Bonifaz VIII., und noch war bei ja offenkundig die Legation Bonifaz VII. anerkannt. Und der Colonna und ihres Anhanges war ja nicht gedacht. Vielleicht wollte man in neuen Schriftstücken diesen Punkt erledigen: wie schwierig gerade diese Frage war, ergibt sich aus dem keineswegs entgegenkommenden Promemoria Peter Colonnas, das das ins Unendliche laufende Mindestmaß der Forderungen für seine Partei vorlegt. Und nur gezwungen hat er es vorgelegt¹⁾.

Dabei habe ich noch gar nicht der Partei derer gedacht, die überhaupt keinen derartigen Ausgang des Bonifazianischen Prozesses mochten. Unzweifelhaft machen wir uns kaum einen Begriff von der Kraft des Hasses, der in einem dieser Anti-bonifazianer grünte. Selbst ein Mann wie Napoleon Orsini schreibt im Februar 1307 (oder 1308?)²⁾ an Philipp den

¹⁾ Finko II, 40: *de mandato expresse sanctissimis vestris*. Daß das Stück in diese Zeit gehört, beweist E. u. l. Der Kirchenstaat unter Clemens V., S. 113 Anm. 29 aus den Namen.

²⁾ Cod. 10919 f. 137^v der Bibl. Nat. in Paris. Dieses von Hefele-Knöpfler, Konziliengeschichte VI S. 448 und von Hayskens im Histor. Jahrb. XXVII, E. 272 bereits erwähnte Stück kann ich bei meinen Kenntnissen der Legation Orsinis schwer datieren. Napoleon war von 1306 bis in Italien, in welchem Februar er in Rom war, weiß ich nicht. Die große Versammlung könnte auf Tours 1308 hinweisen: aber war sie Ende 1307 bereits geplant, dann galt sie nur den Templern und bedeutet die „convocatio prelatorum et baronum“ nicht eine gewöhnlichere Versammlung? Ich gehe einige Stellen aus dem Briefe: *Moresistis vestris litteris diligenter inspectis, quod ad convocationem prelatorum et baronum vestrorum intenditis, ut de ipsorum consilio in Bonifaciano negotio procedatur, michi plurimum ad consolationem accessit, firmam in domino gerendo fiduciam, quod ipse cuius*

Schönen, der in einer Beratung mit seinen Großen das Vorgehen in der Bonifazianischen Sache festlegen will, er danke ihm für diese trostliche Nachricht und er hoffe, daß der, um dessen Sache es sich handle, das h. Unternehmen fördere. Er sei besonders deshalb nach Rom gegangen, um Zeugen für den Prozeß gegen Bonifaz zu gewinnen: vor allem Vornelme. Dringend bittet er, daß der König durch keine Entflüsterungen verdorbener Menschen sich von der h. Sache abziehen lasse, und verspricht, daß seine Anwesenheit von Nutzen sei, seine Ankunft zu beschleunigen. Wenn aber der König nachgehe, dann möchte er lieber abwesend sein, als daß in seiner Gegenwart die Kirche Gottes geschädigt werde. Mag auch das Unrecht, das früher und damals den Einwohnern der Campagna von den Gaßlern zugefügt wurde, ihn verbittert haben. Eine solche Verwirrung, wie sie die Vermischung des eigenen Rache-

negocium gentur, promptiora et expeditiora ad gratum exitum singulis preparabit si sancte retributionis oportuna diligentia non contrescat. Igitur antequam ad hoc precipue Romanum accedam, ut testes idoneos et fide dignos, opportunos super dicto negotio procurarem. Et quia sunt quidam omni excoptione maiores, sub inimicorum potestate deperies, qui tamen veritatem nullatenus saltarent qualiter haberi possint, et liberos ad vestram adduci presentiam procurare omni sollicitudine non desisto. Quoniam igitur, Clementissimo domino, ut nulla in hac perversorum malicia suggestio rum asinum inducat, . . . Si enim sciveris, ad negotii prosecutionem intendi iuxta mandatum regium, . . . accelera regressum. Sed si, quod absit, aliqui perversiores quod dissimuleret ab huiusmodi negotio, procurarent, potius abesse cuperem, quam in mei presentia ecclesiam Dei confundi non atque vituperio regis maiestatis. Quare deliberare dignerim! Er empfiehlt schließlich die „devot“ der Campagna die von ihren Feinden bedrängt wurden, dem Könige. Dat. Romae die VI. Februarii. Jedenfalls sagt auch dieses Stück, welche führende Rolle Napoleon im Bonifazianischen Prozesse hat. Ich habe in meiner Note über Philipp den Schönen MÖG XXVI, 13) so far möglich gehalten, daß Napoleon (nach dem Stück „Realis veritas“ abgefaßt habe. Wenn Philipp der Schöne S. 81 Anm. 2 tritt für Nogaret ein und weist besonders auf die angeblich vergessene Deutung Schwabs hin, die ich aber wohl kannte. Ich muß dabei bekennen, wird das bekannte „meque“ aufrecht erhalten, so kann neben dem König nur Orsini als Mit-schuldiger an Ausgang in Betracht kommen, Nogaret ist ganz ausgeschlossen. Aber höchstwahrscheinlich ist das „meque“ zu eliminieren. Dann muß der Verfasser anderswo gesucht werden. Wie kann man auf Nogaret testen, wo das Stück in einem Hauptstücke sich direkt gegen ihn wendet? Darüber wird von anderer Seite demnächst berichtet werden.

darstes mit religiösen Gedanken bekundet, und bei einem sonst so ruhigen, vorsichtigen Manne, beweist mehr als alles andere, daß der Prozeß im Jahre 1307 nicht zu Ende geführt werden konnte!

Dieses, nicht Vergeltung für die Lässigkeit des Papstes in der Tempfersache wie Holtzmann¹⁾, meint, hat bewirkt, daß die päpstliche Bulle zur Antwort blieb und der Prozeß erst nach ein paar Jahren begann. Viel näher kommen wir der Wahrheit wohl mit der Annahme, daß diese Behandlung des Prozesses überhaupt nur eine vorläufige sei, daß dabei eine andere Wirkung erzielt werden sollte: den Papst für andere Dinge rüber, gefügiger zu machen.

Freilich wohl kaum mehr im Sinne eines völlig gemeinsamen Vorgehens gegen die Templer. Denn wenn man die Frage stellt: Wollte Philipp mit seinen Räten in Poitiers solches erreichen, so muß man, so natürlich das Zusammengehen beider Mächte erscheint, so entscheiden ja die Zustimmung des Papstes zu den Hauptakten sein müßte, die Frage doch verneinen. Das Verhalten Philipps macht durchaus den Eindruck, daß er eine gemeinsame Aktion überhaupt nicht oder nicht mehr plant, höchstens will er den Papst über die Anschuldigungen informieren, damit er sich beim Vorgehen des päpstlichen Namens noch als Dackschild bedienen kann. Wie hätte er sonst den Papst so auf ein anderes Gebiet, im wahren Sinne des Wortes hetzen können, daß er für anderes kaum noch Zeit hatte, während er die Templefrage nur eine Moment, vorübergehend berührt? Papst und König haben nicht länger darüber gesprochen, als man Zeit gebraucht um dorthin Saa zu gehen, indem 1308 das Konsistorium stattfand²⁾. Noch bezeichnender ist, daß der Papst 1308 sich, nach fast 3 Jahren seiner Antwort in Lyon noch erinnert, der vor Jahresfrist in Poitiers gegebenen nicht. In Lyon hatte die Anfrage Philipps Eindruck auf ihn gemacht, in Poitiers mußte er durchaus den Eindruck des Nebensächlichen hervorgerufen haben.

¹⁾ Nogaret S. 139.

²⁾ Der Papst sagt 1308: *Quid mihi responderis, non recordatur, quia non tantum locuti fuerunt de hoc, quantum casset ire per viam istam. Dixit de aula, in qua erat. F.ako II. 149.*

Unmöglich ist ja nicht, daß das kühle Verhalten Klemens' V. früher, oder auch bei einzelnen Gesandtschaften ¹⁾, den König veranlaßt haben, seine eigenen Wege zu gehen. Aber konnte Klemens denn anders handeln? Sollte er vielleicht mit freudigem Interesse diese Frage aufgreifen? Das können doch nur die behaupten, die meinen, für den Papst sei die ganze Tempelfrage nur eine Geldgeschichte gewesen! Solche hat es unter den Zeitgenossen gegeben, wie Christian Spaula ²⁾, solche gibt es auch noch jetzt. Mir scheint das Verfahren Klemens' V. bis dahin korrekt und folgerichtig. Es ist ja ganz erklärlich, daß er die ungehauerlichen Anschuldigungen zunächst als Klatsch aufnahm und sich nicht um sie kümmerte; daß ihm das ganze Gerucht sowohl um des Ordens selbst als um seiner Kreuzzugsepläne willen sehr unangenehm war; daß erst nach und nach die stets wiederkehrenden Anschuldigungen einigen Eindruck auf ihn machten und er allmählich sie ernst zu nehmen und durch eine Untersuchung sich Aufklärung zu schaffen begann. Dieses Stadium ist sicherlich in den Sommermonaten 1307 eingetreten.

Vielleicht ist auch in der königlichen Partei der Gedanke, gegen die Tempel allein vorzugehen, allmählich erwacht, seitdem man auf ein Gelingen des Unternehmens hoffen durfte, jedenfalls wären ohne diese Absicht die Vorgänge im September nicht zu erklären. Anscheinend im August hat der Prior von Poissy ³⁾ dem Papste in der Angelegenheit noch Neues übermittelt. Dann schreibt am 24. August 1307 Klemens an den König, nachdem er auf die bisherigen Erörterungen in der Tempelfrage eingegangen: er sei durch das Unglaubliche und Unerhörte, was er seitdem vernommen, in seiner Ansicht schwankend geworden und wolle mit Beirat der Kardinäle das Notwendige tun. Da Ordensmeister und viele Präzeptoren

¹⁾ Der Papst erwähnt später, daß auch königliche Gesandte wie G. de Plaisance die Frage berührt haben.

²⁾ Fiske II, 51.

³⁾ Die Stelle lautet in der Handschrift 10919 f. 54^v prioris monasterii tui (fehlt im Druck) novi de Piacavo (auch wohl statt Pissaro) (rutz. Entwicklung S. 141: Prior des Klosters Nouf Moustier in Poitou; das geht schon nicht wegen des „tui“). Zudem kommt der Prior von Poissy bei der Voruntersuchung vor.

wegen des gegen sie beim Papst, König und andern Herrschern¹⁾ gegen sich eine Untersuchung beantragt hätten, so wolle er nächsten Freitag nach Poitiers zurückkehren und in Übereinstimmung mit den Kardinälen diese beginnen oder sonst vorsehen. Vom König, auf dessen Mitteilungen er großes Gewicht legt, erbittet er sich Rat und Informationen²⁾.

Zweiterlei ergibt sich daraus: Der Papst will baldigst eine ernste Untersuchung euleiten, und er erwartet dabei vom König nur Unterstützung; an ein Vorgehen Philipps denkt er nicht. Und dieser? Höchstwahrscheinlich in denselben Tagen, da er das päpstliche Schreiben empfing, befahl³⁾ er am 14. September den Da la die Gefangennahme sämtlicher Templer, und zwar auf Veranlassung des Generalaquitors Wilhelm von Paris. Acht Tage später richtet dieser ein Zirkular an sämtliche Dominikanerprioren Frankreichs, sich an der Inquisition der Gefangenen, gegen die eine „vehemens suspicio“ hinsichtlich ihrer Häresie vorliege, zu beteiligen⁴⁾. Zahlreiche Untersuchungen hatte er bis dahin vorgenommen⁵⁾, ein in aller Stille zusammen berufenes Reiskonzil⁶⁾, von dem natürlich keine Konziliensammlung berichtet, hatte die Templerangelegenheit beraten und den König gebeten, bei der Untersuchung gegen die einzelnen Ordensmitglieder die Inquisition

¹⁾ Von Gerichten außerhalb Frankreichs wissen wir damals nichts. Wer mögen die „domini temporales“ sein?

²⁾ Dieser Brief ist bis auf die verüßigte Dentung in Fritz, Entwicklung S. 141 fast stets verkehrt aufgefaßt. Man hat den ersten Teil des Schreibens, in dem der Papst littet, die schon für Maria Himmelfahrt angekündigten Gesandten die aber noch nicht gekommen sind) erst im Oktober zu senden, mit der Tempelursache verbunden. Das ist irrig. Dieser Teil ist wahrscheinlich die Antwort auf das hier gleiche Schreiben oben S. 126.

³⁾ Dupuy, Hist. de la condamnation des Templiers (1761) p. 196; Ménard, Hist. . . de Nîmes (1701) preface p. 195; Rev. des quest. hist. X, 529; mit verschiedenen Adressen. Am selben Tage erhält Plaisance eine neue Anweisung auf „ducentos librorum receptuales“, die ihm Philipp vorher schon zugesichert. Hist. de Languedoc X, 466.

⁴⁾ Dupuy p. 199; Ménard p. 206; Finke II 44.

⁵⁾ Deposuerat . . . coram inquisitore apud Pissacum gratis et non captus. Michelot I, 553 n. 3. Wie die Zeugen behandelt wurden, vgl. Baluze Vitae pap. Avenion. I, 8.

⁶⁾ Archiepiscopus, episcopus, abbatibus et aliis eminentibus viris ecclesiasticis ad hoc specialiter congregatis.

zu unterstützen. Dann war der Papst bei der ersten Aktion im Oktober völlig ausgeschaltet.

Während das Netz so um den Orden in Frankreich fest zugezogen wurde, weilte der Großmeister Molay an der Kurie. Der schon gegen Ende Mai dort Erwählte¹⁾ — auch der Johannitermeister sollte kommen — kam wahrscheinlich aber erst später, nachdem er zuvor das letzte große Ordenskapitel um den Johannistag in Paris gehalten hatte²⁾; dort werden wohl schon Angriffe auf den Orden zur Sprache gekommen sein. In August und bis zum 11. September ist er in Pontiers nachweisbar. Er nahm an der Beratung teil — zum letzten Male! — die Klemens V. im Interesse eines Partikularkreuzzuges veranstaltete, mit ihm auch andere Tempel, dann die Hospitaliter. Der Papst hat das selbst im Jahre darauf erzählt³⁾.

Vom 10. und 11. September stammen eine Reihe Briefe von Molay, die mit der Ernennung des neuen spanischen Ordensmeisters Eximer de Lenda zusammenhängen: Notifizierung an den Kandidaten, Mitteilung an den König und die Königin, Briefe, durch die trotz des offiziellen Charakters ein warmer, gutherziger Ton hindurchklingt und die das drohende Unwetter nicht ahnen lassen⁴⁾. Und doch hatte er damals schon vom Papste gehört, wessen man ihn und den Orden beschuldigte⁵⁾. Er hat wohl gefürchtet, daß die päpstliche Unter-

¹⁾ Finke I, 36. Debet me esse electum.

²⁾ Michelet I, 553. Venit ad magnam magistrum Parisiensem in capitulo generali in festo natiuitatis beati Iohannis baptiste fuerant tres anni (Ausgang von 1311 Februar). Vgl. dagegen Michelet II, 279.

³⁾ Rex Clementis V. Nr. 29-8 u. 9: Praes taceam, filii magister, et cum magistro in litre Templi et maioribus preceptoribus, antequam deus magister ipse mihi se caperet, et quam pombis meis . . . deliberatione prelabita. In Temp. arch. Nr. 142 des Archives in Harcourt u. KL. heißt es: Berengar de Cardona au A. de Bayouls comanador de Penneclis . . . Fem vos saber, que avem aida letra, pus de vos partim, del senyor maestro Dolramar, que per rao de carta, que ha aida del papa sobre pasatge general, que nos pasarem a el en Agost qui ve poraver acort ab nos et cal nos prehomens . . . Dat. en Gardeny la diuierge . . . Auf der Rückseite des Or. Sier franceses de casa en casa.

⁴⁾ Finke II, 43, Archiv Barcelona, Templarios Nr. 86 und 148.

⁵⁾ G. de Gonavilla erzählt: dominus papa fecit magistro et ipsi . . . mentionem de hoc (de capit.) Pontiers. Michelet II, 40.

suehung den Orden von der schweren Last des Vordachtes befreien werde. Darf man einer Aussage des Matthäus von Arras trauen, so war der französische Großviskator Hugo de Peraudo pessimistischer gesinnt: er soll jenem bei den schlimmen Gerüchten in der ersten Oktoberwoche auf seiner Reise zur Kurie geraten haben, sich zu retten. Daraufhin sei er dann apostasiert¹⁾.

¹⁾ Michelet H, 373. Auch H. de Peraudo hat ausdrücklich den Papst damals gesprochen. Michelet I, 29. — Schottmüller I, 652 spricht von einer Konspiration einer Kardinalspartei um diese Zeit. Er stützt sich dabei auf eine Stelle im Recueil XXI 646: *Magister . . . in Franciam venerat, quibusdam de cardinalibus hoc iam dudum tractantibus et ordinantibus et regi Francorum executionem tradentibus*. In einer andern Handschr. heißt es „IX aut X cardinales“ für „quibusdam de cardinalibus“ und in einer dritten „papa autem et cardinales“. Ich wage aus diesen Undeutungen keine Schlüsse zu ziehen; daß gewisse Unstimmigkeiten in der Templersache im 1. Kollegium herrschten, ergibt sich aus der späteren Darstellung.

IV. Die Verhöre des Jahres 1307.

In der Morgenfrühe des 13. Oktober befanden sich die französischen Templer fast sämtlich in Gefangenschaft. Der Komturenapparat hatte vorzüglich funktioniert; nur einige Wenige sind entwichen, vor allem hervorragende Persönlichkeiten, die sich schon vorher außer Landes begeben hatten ¹⁾. Der historisch bedeutendste ist wohl der frühere Präzeptor und Visitator von Frankreich, Gerhard de Villers; ihm schrieb nach Fonzard de Gisl das letzte Provinzialkapitel die Schuld am Verlust der Insel Tortosa zu; er wird mit zahlreichen bezeichneten Äußerungen in den Prozessen erwähnt, so vor allem mit einer scharfbaren Auffassung über die Ordensbeichte ²⁾. Neben ihm erscheint der Nefee seines Nachfolgers im Visitatorenamt, Hugo de Chalons. Ritter Adam de Waincourt ist die Hoffnung der offiziellen Ordensvertheidiger vor der päpstlichen Kommission nicht erfüllt; sie nahmen an, daß dieser langjährige Templer, der aus Neigung zu einem strengeren Orden Kartäuser geworden, bald aber zu den Templern zurückgekehrt und dort erst nach langen Bitten in denütigendem Bufgange wieder aufgenommen sei, in Paris gefangen gehalten werde und für den Orden nicht eintreten könne, und sie hielten gerade ihn, der sicher sich bei einem schlechten Orden einer so schweren Bufe in

¹⁾ Merkwürdig ist die Notiz Micholet I, 412: *ante capcionem suam, post capcionem alorum*. In Lyon betheiligte sich an der Gefangennahme ein senecio. Über die teilweise schlimme Behandlung der Gefangenen bei der Gefangennahme vgl. Micholet I, 324, 331. Vgl. Emke II 74 die Liste. Einzelne Flüchtlinge werden auch in den Prozessen des J. 1310 genannt.

²⁾ *Pourposse frere Ranaas de la hofie contre frere Gerot de Y Hers et par un autre frere estoit perdue la vie de Thurbone et par un forest mort li freres et prins et encor sont*. Vgl. Micholet I, 39. Die Ereignisse spielen 1301. Im übrigen vgl. Reg. zu Meuse et Lou II. Besonders I, 448.

Gegenwart des vornehmsten Adels und seiner Freunde und Verwandten nicht unterzogen hätte, als Zeugen auftreten zu lassen: und inzwischen befand sich dieser Held der Ruhe bereits in Sicherheit!*) Einer der angeblich Geflohenen, der sogenannte Imbert Blanc weilte damals wohl in England, wo er unter den englischen Templern später verliert wird?). An bewaffneten Widerstand wie in Spanien oder gar an die Ermordung Philipps des Schönen haben diese Templerrüchtlinge wohl nie gedacht?). Viel eher noch als die Mänahe von Ordensgut. Leicht wird es sicher nicht gewesen sein, da schon Wochen vorher der Besitz überwacht und bei der Gefangennahme dann ohne Schwierigkeit beschlagnahmt wurde.

Von dem gewaltigen Aufsehen dieses einzigartigen Ereignisses, das in der Kirchengeschichte sondergleichen geblieben ist, zeugen die Chroniken des In- und Auslandes?). Zu einem Aufstande für den Orden ist es nirgends gekommen. In Paris selbst übernahm Nogaret die Beschwichtigungsrolle, ihm zur Seite die Dominikaner am Tage nach der Tat beim Klaus von Notre-Dame und Universität im Kapitelsaal von Notre-Dame, am Sonntage in den königlichen Gärten vor Volk und Geistlichkeit; hier sind nur die „ministri regis“ genannt, unzweifelhaft zählt Nogaret zu ihnen. Schon tauchen die fünf wesentlichsten Anklagepunkte als beste Verteidigung des Gewaltaktes in der Öffentlichkeit auf?).

In neuerer Zeit hat man wiederholt in Unkenntnis des Inquisitionsverfahrens die Berechtigung der Gefangennahme angefochten?). Sicherlich landete der König formell ganz korrekt,

*) Michelet I, 204 und 599. Er wird in der Liste Finke II 74 als geflohen bezeichnet.

?) Vgl. unten.

?) Fr. Hugo de Carbone . . . nos cum quibusdam suis complicitis etiam sedis conceperant occidere regem. Finke II, 75.

?) Es ist nicht nötig, hier all die Stellen, die sich im Recueil Bd. XX-XXIII finden, aufzuzählen. Aus deutschen Chroniken ist Neues nicht beizubringen.

*) Vgl. Baluze I, 94.

?) So spricht Prutz von einem „von kanonischen Standpunkte aus anfechtbares Vorgehen“ S. 146 in Hürsenbergerangelegenheit gab es keine Exemptionsprivilegien. Vgl. Wenck, GGA 1896 S. 547.

Finke, Papsttum und Untergang des Templerordens, I.

10

ebenso der Inquisitor Philipp wie Wilhelm von Paris haben zu ihren Hausurteilen (s. vorliegende „suspectio violenta“ und dann dem Papste gegenüber später die Schädigung des Glaubens durch Unterlassung der Exkommunikation beider — in beiden Fällen waren sie zu ihrem Vorgehen vollaufberechtigt¹⁾). Das heißt der einzelnen verdächtigen Persönlichkeit gegenüber; ausdrücklich erklärt der Inquisitor, daß nur der einzelne Templar gefangen gesetzt, nur gegen ihn, nicht gegen den Orden vorgegangen werden soll. Nach einer bald darauf aufkommende Theorie hätten sie auch gegen die Gesamtorganisation vorgehen können, denn es sei kein christlicher Orden, nur eine Teufels- oder Dämonen-Öpfung gewesen²⁾. Auch Klemens V. hat die Berechtigung nicht eigentlich bestritten, er hebt nur immer wieder die Rücksichtslosigkeit ihm gegenüber, dem der Inquisitor „beinahe vor der Türe stand“, hervor. Wollte man größeres Gewicht auf das Schreiben vom 27. August legen, als es, wie ich glaube, in dieser Hinsicht verdient, so könnte man sagen, Der Papst hat die Sache vor sein Forum gezogen, dem gegenüber muß jede Autorität zurücktreten. Auch dann konnten König und Inquisitor die Gefangennahme in der angedeuteten Weise rechtfertigen, nicht so sehr das Verhör. Aber dann hätte Klemens doch einmal klar und in rechtlicher Form darauf hinweisen müssen, was aber niemals geschehen ist³⁾. Wogegen

Selbst in seinem Schreiben an die französischen Bischöfe, in dem er doch besonders die Gründe der Suspension der baskischen Inquisitionen zu machen motiviert, hat Klemens V. keine andere Dinge vorgetragen als die Unhöflichkeit ihm gegenüber: *Uam pectore, inobediencia praesentem nobis quibus quodam modo vicinus eras in iunctis, atque intimatum fuisset hanc et inquisitor entschuldigten sich damit: quod, si, quod auit, per espionem huiusmodi detorui. Feminarum non fuisset preventa nequicia eorum fides orthodoxa, sed alio delatassent, quod fidei eiusdem negocio, detrimentum irreparabile provenisset*. Coll. d. doc. inéd. MII II, 419 f. Akerlinga hat die Ordensverteidigung sich auf den Exemptionsstandpunkt gestellt: *Sunt exempti a generalibus de privilegio specialibus, que non debent poni pariter devant nullo, si non devant nostro sire le pape*. Aber die päpstliche Kommission antwortete: *quod in iure contrarium est cautum quantum ad crimina, que heresim aspernabant*. Michelet I, 169 und 171.

¹⁾ Fiske II, 103 f.

²⁾ Wenigstens scheint mir das nicht in dem Verwurfe des päpstlichen Schreibens vom 27. Oktober in Rev. des quest. hist. X, 334 zu liegen.

sich der Papst energisch wehrt, das ist die von Philipp und den Seinen geflissentlich gehegte, überall hin gemeldete Fiktion von einem gemeinsamen Vorgehen von Papst und König am 13. Oktober so erfahren es die armen Gefangenen, so Frankreich, so die ausländischen Herrscher ¹⁾. Dagegen protestierte ersterer mit vollem Recht: Kein päpstliches Schreiben, das die Aktion des Königs veranlaßt habe, werde man vorweisen können ²⁾.

Etwas tatsächlich Neues hat man bisher nicht genügend beachtet. Woher stammt der Generalinquisitor? Jene Persönlichkeit, die in ihrer Stellung zum Könige doch eher an den Generalinquisitor der spanischen, als an einen Vertreter der päpstlichen Inquisition erinnert. Das Amt in dieser Form erscheint durchaus neu unter Philipp dem Schönen, ohne läßt man die Zeit des Entstehens genauer fixieren kann. Seit den Tagen des h. Ludwig war Frankreich, meist mit Abtrennung von Toulouse und der Provence, in mehrere Inquisitionsbezirke geteilt, deren Besetzung mit seinen Ordensbrüdern der Prior des Pariser Dominikanerklosters vornahm, anfangs waren es vier, später 1290 sechs Distrikte, die der Provinzial besetzte ³⁾. In den erbitterten Kämpfen der französischen Prälaten mit dem Bettelorden kommt auch die starke Privilegierung der Dominikaner durch die Inquisitionsbefugnis zur Sprache. Die Bischöfe beschwerten sich im Jahre 1290 bei Nikolaus IV., daß der Papst den Pariser Prior „perpetuum legatum tenuit in regno Francie ad inquirendum per se vel alium de heretica pra-

Die Vorwürfe hier und in der Stelle, daß der Orden „nobis et ecclesie Romane absque medio subiecta“ sei, scheinen mir von dem Gesichtspunkte aus gemacht, daß der Papst noch meint, der König habe die Gefangennahme usw. allein vorgenommen.

¹⁾ So in der ersten Anrede an die Templer durch die königlichen Beamten: Quia ecclesia Romana et rex sunt informat. Vgl. die Schreiben an den König von Aragonien, die nur den Gedanken des gemeinsamen Vorgehens ausdrücken, Finks II Nr. 30 und 31.

²⁾ Finks II, 149.

³⁾ Es genügt der Hinweis auf *Frédéric Corpuz doc. inq. Neerland* cap. I Nr. 141, 144, 156, 161. Meunier, *L'inquisition dans le midi de la France au 13^e et au 14^e siècle*.

vitate“¹⁾. Sie hatten um Einschränkung der Vollmachten, zumal der Prior oder die von ihm ernannten Inquisitoren ohne Zuziehung der Bischöfe vorgehen, deren Rat sie höchstens später wie den eines beliebigen vernünftigen Mannes einholten. Interessant ist, daß aus diesen Kreisen den Inquisitoren willkürliches Vorgehen gegen nicht Diffamierte ohne Übergabe der Anklageartikel und Nennung der Zeugen — beses ganz in Übereinstimmung mit dem Inquisitionsverfahren — vorgeworfen wird²⁾. Verlangt wird begrenzte Amtszeit für die Inquisitoren und gemeinsames Vorgehen mit dem Episkopat und Erhaltung der „iurisdictio ordinaria“ für die Bischöfe. Der Pariser Prior besaß durch die Ernennungsbefugnis, mit der auch das Absetzungsrecht verknüpft war, außerordentlichen Gewalt, doch ist die Art der Ausübung der Inquisition nicht ganz klar (s. den Schreiben Nikolaus' IV.³⁾).

Und nun erscheint Wilhelm von Paris, nicht der Prior, sondern ein Mönch des Pariser Dominikanerklosters 1307, und wenn wir die früheren Untersuchungen heranziehen, sicher seit 1305 als *inquisitor haeretice pravitatis per regnum Francie generaliter deputatus*. Aus seinem Rundschreiben vom 22. September 1307 folgt, daß es noch zwei abgezweigte Inquisitionsbezirke in Carcassonne und Toulouse gibt, in der Generalinquisitor aber beider Inquisitoren in gleicher Weise wie den Ordensleuten in den einzelnen Klöstern befehlt⁴⁾. Man hat die Ernennung Kletens V. zugeschrieben; mit Unrecht, denn der Papst sagt selbst in seiner Rede zu Poitiers 1308: *Renovamus, quod inquisitor habebat litteras generales predecessorum suorum super inquisitionis negotio*⁵⁾. Aber weder in den Urkunden Benedikts XI. noch Bonifaz VIII. ist eine solche Vollmacht zu finden; und eine frühere scheint mir ausge-

¹⁾ Vgl. die Beschwordechart erwähnt in C. Paulus, Welt und Ordenskerns beim Ausgang des 13. Jahrhunderts im Kampfe um die Pfarrrechte, S. 66 f. Von einer Ernennung in diesem Sinne wissen wir nichts.

²⁾ *Fratres illi contra personas super hoc nullatenus diffamatos vel suspectos, non traditis articulis, non factis capi nonnum testium vel inquirere et inquirant*. Dicunt otiam, quod ab eis appellari non potest.

³⁾ Reg. Nikolaus' IV., Nr. 427. Vgl. auch Nr. 276 ff.

⁴⁾ Finko II, 44.

⁵⁾ Finko II, 142.

schlossen. Ob nicht der Prior die geteilen Kreise einem einzigen, eben dem Wilhelm von Paris, übertragen hat? Und ob dieses nicht auf Veranlassung Philipps, der so ein gefügiges Werkzeug in seine Hand bekam? Eine sichere Antwort fehlt. Jedenfalls steht der Grossinquisitor als Beichtvater Philipps in enger Verbindung mit dem Monarchen; ihm wurde im Mai 1307 gestattet, seine Ordensbrüder vom Abstinenzgebote gegebenenfalls zu dispensieren¹⁾.

So treten Inquisition und Königtum in einer Weise verbunden auf wie sonst nie im Mittelalter. Wohl müssen wir oft eine Abhängigkeit der weltlichen Macht von der Inquisition feststellen: das umgekehrte Verhältnis finden wir in Frankreich und mit ihm auch vielfach ein Zerrbild des Wirkens der Inquisition. Ohne Annahme der Inquisition als Grundlage der Tempelerverhöre versteht man den ganzen Prozeß nicht; und darum blieb die Beurteilung der Ergebnisse so lange eine unklare und schwankende, solange man das Gerichtsverfahren der päpstlichen Inquisition nicht genauer kannte und es auf den Tempelprozeß anwandte. Erst die seit einem Vierteljahrhundert einsetzende Inquisitionsforschung hat für erstere die Grundlage, und erst Lea hat in seinem Werke energisch das andere getar. Dieses Verdienst kann, so sehr ich Einzelheiten bei Lea gerade hier scharf verurteilen muß, dem amerikanischen Forscher nicht geschmälert werden.

Das Gerichtsverfahren bei der Inquisition ist nicht auf einmal vollständig entwickelt, es gibt kein Gesetzbuch, das am Anfange der Geschichte dieser Institution steht. Erst allmählich bildet sich auf Grund päpstlicher Entscheidungen und sogenannter schriftlicher *Practica* der Inquisitionen ein System an²⁾. So ist z. B. die Folter den ersten Einrichtungen fremd; erst seit Mitte des 13. Jahrhunderts kommt sie vor, und gerade der Papst, Clemens V., der einerseits für Beseitigung der mißbräuchlichen Anwendung durch das Wiener Konzil eintrat, hat andererseits für eine Ausdehnung dieses Strafmittels in den westeuropäischen Staaten gewirkt. Man überschaut vielfach

¹⁾ Fluke II, 46.

²⁾ Aus der Bittschrift der französischen Bischöfe ergibt sich, wie vieles von ihnen noch als unsicher angesehen wurde.

den Werdegang des Verfahrens zu sehr und meint, was im 15. Jahrhundert üblich, sei auch im 13. Jahrhundert schon ausgebildet gewesen¹⁾. Aber auch mit dieser Einschränkung läßt sich als maßgebende Richtschnur für das Inquisitionsverfahren im Templerprozeß feststellen, daß die entscheidende Hauptfrage ist: War — mit Recht oder Unrecht — eine „*suspicio vehemens*“ gegen die Templer im Herbst 1307 vorhanden?²⁾ Sie muß bejaht werden. Dabei bleibt zu Recht bestehen, wenn viele Templer, vor allem in Aragonien und Cypern, immer wieder erklären, der schwere Verdacht sei erst durch die Verhaltung oder gar durch die päpstlichen Schreiben angekommen. Das stimmt zunächst für das Ausland, dann für die unangewiesenen Kreise Frankreichs, nicht für die französischen Pralaten, Monchs- und Beichtelkreise, bei denen seit der Denunziation des Esquiu und den zahlreichen Aussagen abtrünniger oder spionierender Templer diese „*suspicio vehemens*“ sich ausgebildet hatte. Daß hierbei das subjektive Element stark mitspielen konnte und mitgespielt hat, daß aus Fiktionen Tatsachen wurden, ist gleichgültig. Sobald dieser schwerwiegende Verdacht durchgedrungen war, da es sich um Häresie oder Häresieverdacht in weitestem Umfange handelte, das weitere Verfahren gegeben. Der Beschuldigte, in unserem Falle die Templer, wird vorläufig als der Ketzererei verdächtig behandelt. Nicht um einen Gegenbeweis handelt es sich im jetzt beginnenden Gerichtsverfahren, sondern um ein Geständnis³⁾. Das Verhalten des Inquisitors ist darauf gerichtet, vom Angeeschuldigten auf jede Weise ein Geständnis zu erzielen. Der Inquisitor kann ihn jahrelang im Kerker behalten, lediglich um ihn für ein Geständnis müde zu machen: so sind auch manche Templer erst lange bei Wasser und Brot in hartem Gefängnis gehalten, bis sie gestanden. Der Inquisitor kann

¹⁾ Dieser Vorwurf ist auch der Darstellung Lens zu machen.

²⁾ Vgl. hierzu Henner, Beiträge zur Organisation und Kompetenz der apostolischen Ketzergerichte (1890) S. 306.

³⁾ Das zeigt sich im „*Modus inquirendi*“ bei Menard, preuves p. 197. Besonders naiv im dem „*Modus procedendi*“ in Coll. u. doc. ind. Mil II 446. den übrigen Döninger Akad. Vorträge II, 253 irrig als vom Papst erlassen bezeichnet.

auch gleich mit der eigentlichen Inquisition beginnen: bei jeder Vernehmung läßt er das „*iuramentum de veritate dicenda*“ lesen. Der Inquisitor kann, bleibt das Geständnis aus, zur Folter greifen; doch gab es ja auch eine, später zu besprechende Ankerung im Anfange des Templerverförs wohl, keine feste Regel dafür, erst durch die Aufforderung Klemens' V. in einer spätern Phase des Prozesses bildete sie das stets im Notfalle anzuwendende Requisit. Wie nun einmal die Lage der französischen Templer zu Beginn des Prozesses tatsächlich war, vor allem infolge der Vorarbeit des Generalinquisitors und seiner Ankündigung der „*vehemens suspicio*“ läßt sich ohne Bedenken der Gang der Entwicklung des Prozesses so formulieren: Der Angeklagte war im voraus schon gerichtet. Nachdem er einmal vor Gericht gezogen war, gab es tatsächlich für ihn nur eine Möglichkeit, weder freizukommen, das Geständnis, die Abschwörung der Ketzerie, die Übernahme der Buße. Leugnete er dagegen hartnäckig und behauptete trotz des schweren Verdachtes seine Unschuld, so hatte sei er ewiger Kerker, hatte er aber einmal gestanden, so war nur das eine möglich, daß er bei diesem Geständnis blieb, sonst warlele sei er der Feuertod¹⁾.

Diesen Sätzen steht das Vorgehen der späteren bischöflichen Inquisitionen vom Jahre 1307 an, der päpstlichen Kommission des Jahres 1310 nicht entgegen. Die Bischöfe sollten in gewissem Sinne eine Prüfung des Inquisitionsverfahrens von 1307 vornehmen, denn zu stark waren die Bedenken über Unregelmäßigkeiten bei demselben. Klemens selbst hat die Ergebnisse noch in seinem Schreiben an die französischen Bischöfe vom 5. Juli 1308 sehr skeptisch beurteilt²⁾, später hat er sich reservierter verhalten. Doch sagt er noch 1309 auf Befragen, ob die Verhöre von 1307 zur Verurteilung oder

¹⁾ Vgl. die Rez. Blätzers Hist. Jahrb. II, 393; Douais, Documents pour servir à l'histoire de l'inquisition dans le Languedoc I, LXVI f. Ganz allgemein gesagt sind die Fälle der Freisprechung außerordentlich selten und jedesmal wohl durch besondere Umstände veranlaßt. Vgl. z. B. Hist. de Languedoc X, 95 die Freisprüche des Abtes von S. Saturn.

²⁾ Vgl. den Brief, den ich S. 146 Anm. 1 erwähnt habe.

Freisprechung genugten: si sufficienter extitit inquisitum; im übrigen klärte er die Entscheidung den Bischöfen¹⁾.

Die päpstliche Kommission beschäftigte sich gar nicht mit den Einzelpersonen, sondern nur mit dem Orden. Das beides nicht auseinander zu halten, war, daß die Provinzialkonzilien in gewisser Sinne mit bestraften für Geständnisse zugunsten des Ordens, das war der verhängnisvolle Fehler dieser päpstlichen, vielleicht vom Könige gewollten Einrichtung.

Aber die Freisprechung in Spanien und Deutschland? Hier entscheiden nur die Provinzialkonzilien, ohne Einnischung der königlichen Gewalt, und hier war die Grundlage des Prozesses eine ganz andere: hier glaubten auch, wie das besonders klar bei den aragonesischen Bischöfen in Vienne sich ergibt, die Bischöfe — und sie waren die Richter — nicht an die „vehemens suspicio“.

Es muß doch auch gesagt werden, daß es diesmal ein Verhängnis für die französischen Templer war, daß sie keiner rein kirchlichen Inquisition in die Hand fielen. Als kirchliches Institut bediente sich die Inquisition, wo nötig, der weltlichen Beihilfe: der Notare, Zeugen, der untern Beamtenschaft bei der Gefangennahme und Tortur, aber der Inquisitor befahl, untersuchte und entschied allein. So hatte ganz korrekt Philipp der Schöne auf Befehl des Inquisitors die Templer für die Inquisition gefangen genommen. Aber was weiter seitens der Staatsgewalt geschah, war durchaus unzuverlässig; sie untersuchte zuerst allein, sie spielt die Herrin, der Inquisitor erst viel später als Diener der Staatsgewalt. Selbst in die Verbörs vor der päpstlichen Kommission trafen sie — angerufen, wie es heißt — Nogaret und Plaisians und beeinflussen die Aussagen in entscheidender Weise. Und nun war der überwiegende Einfluß der staatlichen Gewalt, der nicht bestimmt gefaßt, nur empfunden werden kann! Hier treibt nicht die Kirche, hier treibt der Staat. Von einer Selbständigkeit des Inquisitors, der päpstlichen Kommission diesen Kräfte gegenüber ist kaum die Rede. Das Entscheidende ist dann, daß der Staat das größte Interesse an der Vernichtung der Angeklagten hat.

¹⁾ Fuchs II, 198 und Reg. Clementis V Nr. 3073.

Unter diesem Gesichtspunkte ist die erste Handlung der Staatsgewalt nach der Gefangennahme zu betrachten. Ihre Organe, nicht die Inquisitoren, führen die erste Untersuchung. Das ist in Frankreich nicht etwas ganz Unerhörtes. Schon 1274 unterwarf der Seneschal Eustache de Beaumarchais den Häresiebegünstiger Bernard Hugues der Tourne, ohne sich um den Inquisitor zu kümmern¹⁾; seinen Bruder gleichfalls. Diese Fälle sind wohl nicht allein geblieben. In der ersten Zeit seiner Regierung hat Philipp der Schöne schon Versuche gemacht, den Staat aus einem Diener der Inquisition zum Herrn zu machen; später ist er dann zurückgewichen²⁾. Im Templerverfahren nimmt er nun energisch die Führung. Und gerade das erste, wichtigste Vorgehen dieser Art ist der Forschung, nach Lea, nicht klar geworden³⁾; und doch bildet es den Schlüssel zum Ganzen. Bei den Prozessen des Jahres 1307 sind ganz deutlich zwei Gruppen zu unterscheiden: die Untersuchung durch die königlichen Beamten und durch die Inquisition. Wir wissen das aus der Instruktion Philipps, die dem Schreiben vom 14. September über die Gefangennahme beigegeben ist. Können wir auch nur drei Ausfertigungen dieses Schreibens⁴⁾, so ist es unzweifelhaft an alle Baillis und hier

¹⁾ Douais l. c. p. CCXII. Fuit captus et questionatus per dom. Eustach. senescallum Tholosanum, quia non revelabat ei, ubi erant heretici.

²⁾ Douais l. c. p. C. XXX.

³⁾ Die meisten Forscher sprechen nur von einer Untersuchung nach der Gefangennahme. Nirgends finde ich eine klare Einsicht in die Doppelteilung. So z. B. Lea III, 260. Die königlichen Instruktionen hat meisten, daß die gefangenen Templar streng verhört würden; als so tat, einer nach dem andern vor den Kommissar des Inquisitors. Geradeso Boutaric in Rev. d. q. hist. X, 335 f. Prutz: Die Gefangenen wurden dem Inquisitor und den von diesem bestellten Kommissarien zu weiterem Verfahren überantwortet. . . Nun verfuhr man weiter ganz nach den Regeln der Inquisition S. 145 f. Gmelin S. 316 ff. wußt beide Arten Verhöre durcheinander.

⁴⁾ Dupuy, Hist. de la condamnation p. 136 hat die Adresse, vicodanno Pinconi, et Iohanni de Verena sc. ballivo Ambrosensi, p. 201 das „memoire des chefs d'accusation donnez par le susdit frere Guillaume de Parisiens“. Das ist natürlich falsch: diese sind vom König übersandt. Bei Meusard, Hist. de la ville de Nismes preuves p. 165 ist das kgl. Schreiben gerichtet: H. de Cella et O. de Malodarno militibus nostris sc. senescallo Belensi. Aus dem Nationalarchiv gibt dann Boutaric, Rev. d. q. hist. XI, 329 das Exemplar mit der Adresse domini de Ouevale et Iohanni de

n Betracht kommen den königlichen Beamten berichtet, und ebenso ist die Instruktion allgemeiner Natur¹⁾. Darnach müssen die königlichen Kommissare zuerst mit den Templern eine Untersuchung anstellen und die Wahrheit auf alle Weise selbst mit Hilfe der Folter, zu ermitteln suchen; erst dann²⁾ sollen sie die Kommissare des Inquisitors hinzuziehen und möglichst bald ein durch Zeugen beglaubigtes Protokoll der Geständnisse — nur dieses³⁾ — an den König senden. Von verurtheilten müssen die königlichen Kommissare den Gefangenen klar machen, daß König und Kirche bereits alles wissen; daß sie durch zahlreiche Zeugen aus dem Orden selbst über die häßliche Aufnahme genau informiert sind. Die Fragen sollen sich über die Anklagepunkte Verneugung Christi, Bespreiung des Kreuzes, häßliche Küsse bei der Rezeption, Gestaltung der Sockeln, Berührung eines Adels mit dem Gürtel des Ordensklerikers, Anlassung der Konsekrationsworte der Templerpriester bei der Messe erstrecken. Den Geständigen soll volle Verzeihung angeboten, den Leugnenden der Tod angedroht werden⁴⁾. Und nach dieser Instruktion ist sicherlich allgemein verfahren worden⁵⁾.

Formanville in its et baillive Rothenagens. Er gibt ein Stück der schon bei Dupuy gedr. Instruktion in der französischen Fassung, scheint aber merkwürdigerweise Dupuy nicht eingesehen zu haben denn er schreibt p. 329 „Nous avons trouve le texte“ und kann p. 331 das Wort „bougrerie“ nicht lesen obwohl es schon bei Dupuy steht „le bailliva Cavementes“ war Henneus de Clatice miles deputatus. Fritz S. 327.

¹⁾ Paris anzunehmen liegt kein Grund vor.

²⁾ Die Stelle in der lateinischen Fassung: Et cum eis primo per se inquirant, commissarii inquisitionis subsequenter vocatis, et veritatem examinent omni modo quo poterant. Wie ist nicht so klar wie die französische: Et enquerront il de eum premierement et puis appelleront les commissaires de inquisiteurs et examineront d'ltre ment la verite. Folgens zeigt das Vorgehen der königlichen Beamten zur Hand, was es gemeint ist.

³⁾ Über diese auffällige Stelle vgl. unten das Kapitel über die Schuldfrage.

⁴⁾ Die Stelle in der lateinischen Fassung heißt wirklich alias quod eos condemnationis poscunt muliere oportet, dagegen in der französischen Fassung ou autrement que il soient à mort condempné.

⁵⁾ Man vgl. was ein Ordensverteidiger 1310 sagt (Michelet II, 169): Que quelques fausses confessions . . . sont estues faites . . . per form de tortmens que l'ar fust la e et temporal et apres a cause de les ar tan empoder cele enquiront e nous ordonans.

Eine ganze Reihe solcher erster königlicher Prozesse, die früher entweder nicht beachtet oder ganz mißverstanden wurden, sind uns allerdings meist nur durch dürftige schriftliche Zeugnisse erhalten¹⁾. Am deutlichsten zeigen uns die Befolgung der königlichen Instruktionen die schon seit 200 Jahren veröffentlichten Protokolle der Verhöre, welche der Edle Odoartus de Maloduno, „miles regius“, zusammen mit dem Ritter Gislelmus de S. Jasto in Aigues-Mortes und Nîmes abgehalten hat²⁾. Letzterer vertrat den Seneschal von Beaucarne Bertrandus Jordani de Insula. In Gegenwart mehrerer königlicher Beamten und Ritter (lauter Laien) führt er vom 8. bis 15. November die Einzeluntersuchung gegen 43 Templar³⁾. Sämtliche aus verschiedenen Ordenslandern Südfrankreichs und der Provence stammende Templar gestehen nach Innesablegung alle Hauptpunkte, mit Ausnahme der Idolaniebelung. Dann wird diese Gruppe insgesamt am 16. November noch einmal den königlichen Beamten vorgeführt und an sie die Frage gerichtet, ob sie bei ihren Aussagen beharren. Einer nach dem andern bejaht das. Nur betonen sie, das sie niemals Sodomitie begangen, die Andeutung nicht mit dem Herzen vollzogen und von jetzt an treue Glieder der Kirche bleiben wollen⁴⁾.

Erst nachdem hierüber das Protokoll fertiggestellt war, läßt Odoardus die Kommissare des Generalinquisitors, zwei Languedokaner, vor sich kommen⁵⁾ und die Geständnisse wiederholen: Jedem wird in der Muttersprache seine Aussage vorgelesen, und jeder muß gestehen, daß er so sich geäußert habe. Die Tätigkeit der Inquisitoren besteht darin, daß sie die Gefangenen offiziell ermahnen, binnen acht Tagen, falls notwendig, weitere Geständnisse zu machen.

¹⁾ Man könnte bei den wenigen erhaltenen Prozessen der Beamten wie der Inquisitoren im Pariser Nat. Archiv an die Weisung des Königs denken, (nur) die Protokolle der Geständigen zu senden. Wahrscheinlicher liegen aber große Verluste des Archivs vor.

²⁾ Menard, preuves p. 195 ff.

³⁾ Obwohl stets von 45 Templar die Rede ist, vermag ich nur 43 herauszuzählen. Merkwürdig ist nun, daß plötzlich in dem Verhöre des Ritters Bertrandus de Seignas der Ritter Obertus de Canelles erscheint, von dem hier sonst keine Rede ist. Menard, preuves p. 202.

⁴⁾ Menard, preuves p. 205.

⁵⁾ vocatus ante se. Menard l. c.

A noch verläuft die Untersuchung gegen 15 Templar in Nîmes; in zwei Gruppen werden sie den Beamten am 16. November vorgeführt und gestehen, tags darauf läßt Odonardus die Inquisitoren bescheiden, und diese spielen dieselbe Rolle wie in Agues Mortes¹⁾. Trotzdem heißt es später, daß die Untersuchungen vor dem königlichen Beamten und den Inquisitoren stattgefunden hätten beide Teile werden koordiniert nebeneinander gestellt²⁾. Während sonst der Staat als Handlanger der Inquisition erscheint, ist hier die Inquisition Handlangerin des Staates geworden³⁾.

In Cahors haben eine große Anzahl kirchlicher Inquisitionsverböre in den Monaten Oktober und November stattgefunden; die Protokolle sind außerordentlich knapp gehalten, ganz farblose Geständnisse mit Ausnahme der Aussage des grossen Gerald Laverda⁴⁾. Es sind aber lange nicht alle, wie aus den spätem Verhandlungen von 1310 sich ergibt. Auch hier ist glücklicherweise das Bruchstück eines vorausgehenden staatlichen Verböres erhalten. Handelt es sich auch nur um ein paar Personen, so bewist es zur Genüge, daß auch hier königliche Untersuchungen erst die Gefangenen müde machten: der Tenor ist viel weilläufiger, frucht much viel inhaltreicher als das entsprechende Inquisitionsverbö⁵⁾. Als Nachzugler erscheint dann noch ein Beamtenverbö für sieben Personen vom zweiten Tage des neuen Jahres; hier fehlt das entsprechende Inquisitionsprotokoll⁶⁾.

Im äußersten Südwesten Frankreichs gestanden vor dem Seneschall von Bigorre und dem aus dem Bonifazianischen Prozesse bekannten „miles regius“ Bertrand Agassas⁷⁾ sechs Templar des Hauses de Bordenus. Die Zeit ist etwas spät

¹⁾ Ménaud, preuves p. 207 ff.

²⁾ Tenor vero dicti quaterui continentis inquisitiones Tempariorum et confessiones factas per eos coram dicto domino Odonardo et inquisitoribus deputatis. Ménaud p. 195.

³⁾ Auch die verböorten Templar unterscheiden später ganz deutlich die beiden Verböre vor den königlichen Beamten und vor der Inquisition.

⁴⁾ Vgl. oben Kp. 3.

⁵⁾ Vgl. Finko II 320 Anm.

⁶⁾ Arch. Nat. J. 413 Nr. 21. Vgl. Protz B. 326.

⁷⁾ Vgl. Finke, Aus den Tagen Bonifaz VIII. S. 240.

Vielleicht mußte erst längere Haft sie müde machen, jedenfalls war es nicht das erste Verhör. Denn der erst befragte Wilhelm de Noero war bereits früher gefragt¹⁾ und erklärt sich jetzt bereit: *gratis confiteri*. Volle drei Monate später, am 26. März 1308²⁾ läßt Bertrand Agassas dann diese Gefangenen ihre Aussagen in Gegenwart des Inquisitor-Stellvertreters, Johannes de Bordenis, aus dem Dominikanerkloster von Morlan, in Lourdes wiederholen. Beide Stücke sind getrennt dem Könige übersandt³⁾. Von den Verhören zu Pont de Larche ist uns nur das Protokoll der königlichen Beamten erhalten. Es ist eins der ersten, denn es datiert bereits vom 18. Oktober, wenige Tage nach der Gefangennahme⁴⁾.

Das schön geschriebene Prunkstück im Museum der Archives Nationales über einen Templerverfahren in Carcassonne enthält auf den kleinen Blättern die Verhöre von fünf Templern vor dem Seneschall von Carcassonne, Johannes de Alvelo, und dem Ratler Lambertus de Turco, auf dem größern das Inquisitionsverhör des Johannes Cassanhas. In diesem Stücke führt uns der Seneschall den beiden Inquisitoren vor und mahnt sie zum Geständnis der Wahrheit. Ohne Zweifel hat die staatliche Untersuchung vorher stattgefunden⁵⁾. Dann lehrt uns das Verhör von Poitiers den Raymundus Stephani kennen, der in Carcassonne furchtbar gefoltert wurde, „weil er sich nicht erinnern konnte“; er hat dem Seneschall, sich mit seinen Gefolten besprechend zu dürfen, das geschah, und hierauf erinnerte er sich! Unzweifelhaft handelt es sich auch hier um eins der Beamtenverhöre⁶⁾.

Wahrscheinlich kommt auch der Charakter des Inquisitors und Stellung des königlichen Seneschalls in den Akten zum Ausdruck; nicht jeder Inquisitor wird sich die demüthige Rolle des Handlagers wie in Agas Mortes, Naves, Lourdes haben

¹⁾ Qui ultra super ingressus et receptione sui ordinis fuerat interrogatus, ad precesse.

²⁾ Nicht am 26. März wie bei Prutz S. 324.

³⁾ Arch. Nat. J. 418 Nr. 19. Prutz S. 324.

⁴⁾ Nicht am 28. Oktober wie Raynouard p. 239.

⁵⁾ Vgl. Finko II, 821 ff.

⁶⁾ Schottmüller II 50.

gefallen lassen, und nicht jeder wird sich mit dem Genannt werden in den Beamtenprotokollen genügt haben. In Cahors haben die Dominikaner ein selbständiges Protokoll eingeschickt; in Bayeux ein solches gemeinsam mit den königlichen Beamten Hugo de Chatel und Engueran de Vilars¹. Es ist von merkwürdiger Ausführlichkeit. Schon zweimal haben die Templer geschworen, schon zweimal sind sie verhört und haben beide Male alles geleugnet, trotzdem Beamte und Inquisitoren alle Mühe angewandt, um jedem einzelnen klar zu machen, wie er Leib und Seele durch das Geständnis der Wahrheit retten könne; die Mönche versprachen Aussöhnung mit der Kirche, die Ritter Nachlaß jeder weltlichen Strafe, die sie für ihre Irrtümer treffen würde. Und als letztes Hilfsmittel führten sie an, daß bekanntermassen der größte Teil der französischen Templer bereits gestanden und daß vor einem dritten Meinet sie sich wohl in Acht nehmen möchten. So gesteht daran ein Dutzend, der dreizehnte läßt sich am 27. Oktober erfolglos foltern und gesteht erst am folgenden Tage. Wir besitzen auch noch das Neumarktsprotokoll vom selben 28. Oktober über dieselben Vorgänge; es bringt viel weniger. Die erwähnten Schwierigkeiten werden ganz urbesimmt angedeutet. Vor den zwei vergeblichen Voruntersuchungen ist keine Rede, nur wird bei dem ersten Verhör angedeutet, daß der Templer deren allerlei Betenrungen und Ausflüchte sich habe herausreden wollen. Und was noch charakteristischer: die Folter des letztern bleibt unerwähnt! Von den Separatverhören der Beamten verlautet nichts², nichts hundert, anzunehmen, daß solche vorher stattfanden.

Von einer ganzen Reihe der Begleitungsverhöre existieren nur noch spätere Notizen, meist in Verbindung mit Folterangaben. Von zweierlei Verhören, die Johannes de Janvilla aus der Seneschall von Poitiers zuerst mit den Gefangenen abgefallen, das eine mal beim Kloster „de Rouini“, das andere mal „apud s. Maxentium“ berichten Hamberg³ de Poitiers und

¹) Finkbe II 313. Vgl. Preutz S. 325 f.

²) Ein gemeinschaftliches Verhör vor zwei Dominikanern und dem Seneschall von Poitiers und Johannes de Janvilla erwähnt Vincentius de Carhamo in Poitiers. Er gestand, leugnete später und wurde gefoltert. Finkbe II, 332.

Johannes Bertaldi ¹⁾. Die „milites regii“ G. de Marcellinaco und Hugo de Cella leiten die Untersuchung gegen Americus de Villaribus Ducis und lassen ihn heftig foltern ²⁾. Der Bailli von Macon hat dem allerdings wenig ehrenwerten Gerardus de Pasagio aus der Metzser Diözese Gewichte an die Gantfahen hängen, nicht weil er überhaupt leugnet, sondern weil er über das Idol nichts zu sagen vermag ³⁾. Gaufridus de Thatan bekundet, daß er alsbald nach seiner Gefangennahme von dem Bailli der Touraine verhört wurde und ohne Forder gestand ⁴⁾. In der Balci Sens verhörte 1307 erst der Bail und dann erst der Erzbischof von Sens ⁵⁾.

Nur ein einziges Mal ging, soweit wir wissen, die kirchliche Inquisition der weltlichen voran. Selb in zwei Tage nach der Gefangennahme untersucht der stellvertretende Inquisitor in Troyes gegen zwei Templern, von denen der eine erst zwei Monate den Orden d. gehörte. Sie gestanden nach einer kleinen Zögerung, und auch am 14. woch darauf vor dem königlichen Beamten ⁶⁾. Warum hier die auffällige Umkehr der Verhöre, wissen wir nicht. Aus Chaumont datiert vom 23. November ein Brief des Inquisitors an den König; der mit der Templerngelegen eil betraute Ritter hatte ihn darum gebeten. Das Verhör der zwei weltlichen, sich ganz nichts gestehenden Templern fand schon einen Monat vorher statt, wahrscheinlich auch das Beamtenverhör ⁷⁾.

Aus Paris kennen wir nur die Akten des Inquisitionsprozesses, das Protokoll ist durchaus nach der Form der Inquisitionsprotokolle abgefaßt, leider ganz knapp, sozusagen ulpersönlich. Und wie jeder hat sich das Hauptinteresse auf dieses Pariser Inquisitionsverhör vom 13. Oktober bis zum 24. November 1307 konzentriert, schon wegen der Masse der

¹⁾ Michelet I, 264 und 273. Der letztere heißt p. 252: Juhandi.

²⁾ Michelet I, 276. ³⁾ Michelet I, 218.

⁴⁾ Michelet I, 223.

⁵⁾ Michelet I, 296. „Et postmodum per d. archiepiscopum Senonensem, qui tunc vivebat. Da dieser 1309 im März starb, so muß dessen Verhör früher, d. h. in den Jahr 1307 fallen, da die neue bischöfliche Inquisition nach Sommer 1308 noch erst nach seinem Tode einsetzte.

⁶⁾ Prutz, Entwicklung S. 325 und Raynouard, Mon. hist. p. 235 ff.

⁷⁾ Vgl. Prutz, Entwicklung S. 327.

38 vom Generalinquisitor vernommenen Templer. Daß die königlichen Beamten hier nicht so in den Vordergrund treten, wo der Generalinquisitor selbst erscheint, ist erklärlich, laßt ihr Wirken zwar stiller, im Grunde aber dasselbe war, scheint mir unzweifelhaft. Zudem haben wir genügend Spuren einer vorausgehenden Tätigkeit, die in den Inquisitionsprotokollen nicht verzerrt ist, in einigen Fällen glaube ich diese unbedingt als Vorverhör der Beamten ansehen zu dürfen. Am 21. Oktober gestand der Wirtschafter des Pariser Templerklosters Petrus Brocart Bespehung des Kreuzes (beim unanständigen Käse, Aufforderung zur Sodomie¹⁾). Vor dem Papste in Poitiers gestand er Bespehung und Ableugnung, weiter nichts! Dann erzählt er, daß er ein wenig gefoltert sei d. h. im Jahre 1307 — und zwar: *illi, qui posuerunt in tormentis, erant totu ebri* ²⁾. Es ist meines Erachtens ganz ausgeschlossen, daß es sich hier um ein inquisitoriales Vorgehen handelt; und er den Augen des Großinquisitors kann eine solche Szene nicht vorgekommen sein. Etwas anderes ist es, wenn wir darin eine vorausgehende Beamtenerschüchterung finden.

Auch die Stelle aus dem Verhörprotokoll der päpstlichen Kommission, laut welcher Johannes de Cornet ³⁾ nach der allgemeinen Gefangennahme in Paris gefoltert worden war und dabei vier Zähne verloren hatte, wage ich in ihrer wohlabsichtlich allgemein gehaltenen Fassung nur auf das Beamtenverhör zu deuten⁴⁾.

¹⁾ Michelet II, 293. Von der Folter ist keine Rede.

²⁾ Schottmüller I 62. Schottmüller hat: *neq. plus neq. minus dixit in tormentorum* (sic). Es muß natürlich v. statt in heißen.

³⁾ Dieser ist unter den 138 Templern des Pariser Protokolls nicht nachzuweisen!

⁴⁾ Michelet I, 521. *Cum videretur multum timere propter tormenta, quo dicebat se hactenus perpessus fuisse post eorum captivum, in quibus quidem tormentis dicebat se quatuor dentes perdidisse.* — Gilles de Encrey vor der päpstlichen Kommission auf die Frage nach früheren Verhören sagt aus: *Quod e. c. Parisius in Templo per fratres Predicatores et postmodum a. m. vice per J. m. episcopum Parisiensem in oculis suis et dixit quod fuerat suppositus questionibus in Templo paulo post captivum Templariorum* (Michelet I, 249). Hier ist die Entschuldung schwer. Auch dieser lat. am 9. November 1307 verhört, — er heißt da Rigobus de Vert — nichts über die Folter gesagt.

Charakteristisch ist folgender Fall: Am 16. November 1307 wird der Großpräzeptor G. de Gouavilla beim Inquisitionsverhöre gefragt: *Quare tardavit dicere tantum quia alias requisitus fuerat?* Auf welches Verhör bezieht sich das „alias“? Wir kennen absolut kein anderes Pariser Inquisitionsverhör außer den in den Protokollen verzeichneten. Nur zweierlei ist möglich: daß die Inquisitoren noch andere Verhöre vorgenommen haben oder ein Beamtensverhör mit oder ohne Assistenz des Inquisitors früher stattgefunden hat. Nichts hindert uns, letzteres anzunehmen. Ähnliche Deutung dürfte der Fall des Gerardus de Cauchis finden; am 21. Oktober 1307 wird er befragt: *Quare tantum tardavit dicere veritatem?* Die Antwort lautet ausweichend: man könnte aus Frage und Antwort schließen, daß die Inquisitoren auf sein langes Schwelgen vor der Gefängennahme hingewiesen haben. Daß sie aber auch anderes gemerkt haben, geht aus der Formulierung der Frage selbstens der päpstlichen Kommission hervor: *Requisitus quare ante captionem eorum non revelaverat predicta et quare post captionem se torqueri permisit, priusquam revelaret?* Es liegt also zwischen Gefängennahme und Inquisitionssprotokoll Cauchis die Fülle; über den Vorgang berichtet sonst niemand.

Sicher ist also ein sonst nirgends aufgezeichnetes Vorgehen gegen die Pariser Templer vor den Inquisitionsprotokollen verzeichneten Tätigkeit. Es gleicht dem auch anderswo nur stückweise zu fassenden Werke der königlichen Beamten, alles spricht dafür, auch hier ein solches anzunehmen. Unter dem Gesichtspunkte einer Beamtenuntersuchung, die in den ersten Tagen der Gefängennahme in Paris satte auch hat, gewinnen auch einige auffällige Nachrichten besondere Bedeutung. Wenn Philipp der Schöne schon am 26. Oktober an König Jayme von Aragon schreibt¹⁾, daß der Großmeister, alle Templer in Paris und sehr viele aus allen Gegenden Frankreichs gestanden hätten, könnte man immerhin an eine

Michalet II, 399

¹⁾ Michalet II, 291

²⁾ Michalet I, 367

³⁾ Finkbe II, 48. *Mater magister omnes Parisienses existentes et quoslibet alios de diversis regni nostri partibus fratres spontanea sunt confessi.*

Finkbe, Papsttum nach Untergang des Tempelordens. I.

beabsichtigte Übertreibung denken, um die zögernde Haltung des Aragonesen zu beeinflussen; aber dieselbe Behauptung kehrt noch zweimal wieder: Plaisans erklärt vor Klemens V. in Poitiers, daß die Templern einer Woche in Paris und in ganz Frankreich ein Geständnis abgelegt¹⁾, und schon am 28. Oktober wissen die Dominikaner in Bayeux mit dem Satze zu wirken: *que la gragnor partie des Tempers deu roiaume de France avoient cogueu et confesse*²⁾. Weisen sie nicht alle auf eine weit verbreitete Anschauung von einem bald nach dem 13. Oktober erfolgten fast allgemeinen Tempelgeständnis hin? Und hat dies nicht am ehesten als Grundlage die Beamtenverhöre? Man wird, wenn man hierzu noch die Allgemeingültigkeit des „modus executionis“ bedenkt, diese Frage nur bejahen können.

Die Frage der Folterung ist von großer Bedeutung für die Beurteilung der Tempelschuld. Zeitweilig hat man die Anwendung der Folter ganz oder fast ganz geleugnet. Noch vor zwanzig Jahren meinte Jungmann³⁾ bei der ersten Untersuchung des Großinquisitors Wilhelm sei von der Folter gar kein Gebrauch gemacht. „Man findet keine Spur von ihrer Anwendung in den Akten. Es durfte aber, da die Folter ein gesetzliches Mittel war, nicht verschwiegen werden, wenn infolge „peinlicher Befragung“ die Geständnisse erfolgten.“ Letzteres ist nun energisch von Lea und andern bestritten; die Folter brauche überhaupt nicht in den Protokollen der Inquisition erwähnt zu werden. In dieser Allgemeinheit ist Leas Auffassung sicherlich unrichtig: es gibt keine Inquisitionsbestimmung solcher Art. Die Folteranwendung wird z. B. in dem Bruchstück eines Verhörsprotokolls aus der Provence ausdrücklich erwähnt⁴⁾: Huguo Gayssonon de Cresto . . . iuratus ut proximus eoq[ue], cum eisdem articulos pro maiori parte

Confess. . . Parisius et in diversis partibus regni una septimana. Fiske II, 144.

¹⁾ Fiske II, 814.

²⁾ Zeitschr. f. Kath. Theol. 1881 S. 398.

³⁾ Fiske II, 350. In dem Falle von Hayoux (Fiske II, 315) wird in der französischen Protokollfassung die Folter erwähnt, in der lateinischen nicht. Der Fall von Cahors ist zu allgemein gehalten; Fiske II, 317, Schottmüller II, 72.

negasse, questionibus supposito et habito post illas congruo intervallo interrogatus super eisdem XI articulis dixit. Wenn hier bei den andern Verbörten gesagt wird: *spontanea voluntate, nulla coactione precedente dixit*, so kann man ohne Bedenken schließen, daß in diesen Fällen damals nicht gefoltert worden ist. Und wenn die päpstliche Kommission nach der frühern Folterung fragt und sie aufzeichnen läßt, so hat auch sie gewiß nicht gefoltert, wenn der Zeuge nach dem Protokoll freiwillig aussagt.

Die Pariser Inquisitionsprotokolle erwähnen die Folterung nie; dagegen bringen sie am Schlusse eines Verhörs stets¹⁾ die Frage: „Ob (der Verbörte) durch Anwendung von Gewalt, oder aus Furcht vor Gefängnis oder der Folter, oder aus einem andern Grunde irgend etwas Falsches gesagt oder seiner Aussage heigernseht hat?“²⁾ Eine solche Frage hätte nach unserm Empfinden nicht gestellt werden sollen, aber sie war inquisitionsüblich. Nun wissen wir, daß zahlreiche Folterungen zwischen Verhaftung und Inquisitionsverhör fallen³⁾, auch ob eine stärkere Phantasie dürfen wir annehmen, daß die zufällig bekannt gewordenen Torturen nur einen geringen Bruchteil der tatsächlich stattgefundenen bilden. Aber wir können trotzdem die Angaben der Protokolle nicht mit Sicherheit als irrig bezeichnen, denn wir wissen nicht, ob nicht alle Fälle mit dem Verhör der königlichen Beamten zusammenhängen, also ganz getrennt vom Inquisitionsverhör sich ereignet haben.

Jedenfalls hat die Folter im Jahre 1307 überall geherrscht. Auch die Dominikaner haben sie damals, wenn nötig, d. h. wenn kein Geständnis erfolgte, angewandt⁴⁾. Sehr charakteristisch für ihre Gebräuchlichkeit ist die Äußerung einer Gruppe von 19 sonst unbekannten Templern, die im Frühjahr

¹⁾ Mit einer Ausnahme.

²⁾ *interrogatus utrum vi, vel metu carceris seu tormentorum aut alia de causa aliquam dixerit falsitatem aut immiserent in depositione sua.*

³⁾ Zu den oben angegebenen Fällen sind noch nachweisbar Michalet I, 406 und Schottmüller II, 42. Michalet II, 299 und Schottmüller II, 59. Michalet II, 418 und I, 610. Im letztem Falle ist die Folter zwar nicht angewandt, aber der Zeuge hat „metu tormentorum“ irrig ausgesagt.

⁴⁾ Vgl. den Fall von Bayeux Finke II, 315. In Amiens haben die Dominikaner-Inquisitoren 1307 die Folter angewandt. Michalet I, 241.

1. 10 auf die A. frage, ob sie einen Ordensverteidiger stellen wollten, sich persönlich zur Verteidigung bereit erklärten, aber mit der bittern Bemerkung schlossen: „Dumais, als sie auf die Folter gespannt wurden, habe man sie nicht gefragt, ob sie einen Verleugner wünschten!“¹⁾ Wann diese Folterung vollzogen wurde, ist freilich unbestimmt; und so ist in einer Reihe von Fällen die Folterzeit nicht zu ermitteln: ob königliches Beamtenverhör oder Inquisition 1307, ob bischöfliches Verhör 1309.

Dagegen verfehlen so oft Schottin oder und Gmelin. Bei der ersten Massenerklärungen vor der päpstlichen Kommission sind die Angaben fast stets summarisch. Gern wüßten wir, wann die von Ponzard de Gisi erwähnten 33 Brüder in Paris und die vielen andern anderswo „per iannam et tormenta“, wann und wo die von Jakob de Sacerro aus Troyes genannten 45 Templer infolge von „tormenta et pasciones“ gestorben sind²⁾. Wir können nicht einmal feststellen, ob beide Ziffern nicht zusammenhängen, noch viel weniger, ob diese Sterbefälle Folge der Foltern und Entbehrungen von 1307 oder 1309 sind. Auch die furchtbare Marter des Geistlichen Bernardus de Vado, dem beim Rösten seiner Glieder am Feuer die Knöchel aus den Gelenken fielen — er zeigt zwei vor —, ist zeitlich unbestimmbar³⁾. Ich neige allerdings dazu, diese entsetzlichen Auswüchse der Folter wie den Fall von Macon der Beamtenuntersuchung zuzuschreiben.

Die Ergebnisse des Pariser Verhörs sind bekannt. Von 1. 8 Templern bekennen nur vier bei der Unschuld des Ordens. Alle andern, darunter die Hauptwürdenträger, der Generalprokurator an der Römischen Kurie, Peter von Bogen, weitgereiste, weiserfahrene Männer, im Orient und Occident bekannt, Ritter, die für den Orden gekämpft, in der Hauptsache aber Servienten, Männer aus dem Volke oder wenigstens von volkstümlicher Tätigkeit, Verweser der grossen und kleinen Präzeptorien, Landeute, bis zum Schaffherren herab: sie alle

¹⁾ Michelet I, 134. Non potebatur ab eis, quando ponebantur in iannam, si procuratores constituere volebant.

²⁾ Michelet I, 38 und 69.

³⁾ Michelet I, 75.

bekennen die eigene und damit auch die Schuld und Schande des Ordens. Die Verleugnung und Bespöiung des Kreuzes haben neben den genannten vier nur noch zwei andere nicht zugestanden; in Einzelheiten weichen allerdings gerade hier die Aussagen voneinander ab. Bald ist es ein Kreuzifix mit dem Korpus des Erlösers, bald ein einfaches Eisenkreuz, oder ein gemaltes Kreuzzeichen, am Altar, in einer Missale, auf dem Gewande des Rezipitors; bald wird Christus, Gott, der Herr, der falsche Prophet verleugnet; bald speien sie auf den Gegenstand, bald danelen, bald vor dem Altar, bald hinter demselben, abseits, in einem dunklen oder besonderen Raume; bald in Gegenwart vieler, bald mit irgend einem Bruder, der den Kenning zur Seite gezogen allein; bald in der ersten Verbüßung gehorchend, bald widerwillig, weinend, sich sträubend, nach manchen Drohungen oft nur scheinbar oder halb ore non corde. Der Grund ist meist Angst vor Gewaltthatigkeiten, da man sich bei der vollsten Geheimhaltung von aller Welt verlassen weiß. Nur Dreiviertel gestehen überhaupt die Forderung und das Zugeständnis unarständiger Küsse bei der Aufnahme; den schimmsten „in facie spine dors“ — der Ausdruck „in ano“ kommt hier überhaupt nicht vor, dagegen einmal „in culo“ erwähnt nur ein Drittel. Der Nabelkuß, oft nur fingert, soll bald über dem Gewande, bald auf den entblößten Leib erfolgt sein; während sonst jeder der Neugetretenden der ausführende Teil ist, sollen in fünf Fällen sich die Rezipienten, darunter Männer wie der Visitator Hugo de Perardo, zu dieser schmachvollen Prozedur herbeigelassen haben. Auch die Frage der Sodomie, der Vermischung mit den eigenen Ordensgenossen, wird nur von stark einem Drittel bestritten oder sie wird bei ihrem Verhör nicht erwähnt. Beinahe die Hälfte bekundet, eine direkte Aufforderung zu diesem häßlichen Orientlaster vom Rezipitor erhalten zu haben. Und ganz im Gegensatze dazu nun die Bekundung fast sämtlicher Gefangenen — die verschwindenden Ausnahmen kommen kaum in Betracht — sogar mit einem offenbaren Abscheu, daß sie nie dieses Laster ausgeübt oder an sich haben ausüben lassen. Es ist einer der Lichtpunkte bei diesem Meere von Schmach und Schande, daß unter den Tausenden und Abertausenden, die dem Orden an-

gehört und angehört haben, diese Art Sodomie nur so verurteilt nachweisbar ist. Nur auf diese drei Punkte geht das Pariser Verhör ein; der vierte, schon von Esquiv de Floyran hervorgehoben: die Anbetung des Idols, tritt vollständig zurück.

Die im II. Bande zum ersten Male veröffentlichten zwei Protokolle geben Aufklärung über zwei mehrfach mißverstandene Episoden aus dem Pariser Verhör. Das zweite minder wichtige stammt vom 26. Oktober. Wiederholt begegnen wir in den Templerprozessen nach den Einzelverhören der feierlichen Zusammenfassung einer Gruppe, die ihre Aussagen noch einmal vor der Öffentlichkeit oder einer geladenen Menge wiederholt, so auch hier vor einer glänzenden Kleriker- und Universitätsversammlung. Eine volle Woche hatte der Generalinquisitor selbst untersucht; von jetzt an wechselt er mit seinen Hilfsinquisitoren ab. Nicht weniger als 57 Verhöre hatten in diesen acht Tagen stattgefunden, 32 Templer erscheinen noch einmal, Jakob de Molay fehlt und vier andere, warum letztere, ob infolge von Krankheit, Föter, oder aus einem andern Grunde, bleibt unentschieden. Zwei kleine chronologische Korrekturen nehmen zwei Angeklagte vor, sonst beharren alle bei ihren früher und auch jetzt wieder beschworenen Angahen¹⁾. Vielleicht wollte auch der König Ergebnisse, über die er noch am selben Tage nach Spanien berichtete. Und tags darauf schiedert ebenfalls ausführlich über den Templergeheimnis eingeweihte Pariser Theologe Rameus de Brugaria König Jayme die Ergebnisse der letzten Tage²⁾.

Sehr interessant und wichtig ist der Inhalt des andern Protokolls. Der Großmeister Jakob de Molay war nach dem bekannten Protokoll am 27. Oktober zuerst verhört. Er gestand, bei der Aufnahme Christus verleugnet und neben das durchgehobene ehren Kreuz gespieen zu haben, weiter nichts, vor allem verneinte er die Aufforderung zur Sodomie. Noch am selben Tage wird dieses kostbare Geständnis der Welt bekannt gemacht; Geistliche und Laien, insbesondere die Großen und Vertreter der Universität sind als Zeugen geladen. In

¹⁾ Wenck, der diesen zusammenfassende Verhör nicht kannte, hat also mit Unrecht die Glaubwürdigkeit des Rameus angegriffen. Vgl. GGA 1890 S. 261.

seinen eigenen und im Namen der bereits verhörten Ordensritter Gerald de Cauche, Guido Delphini, Gautrid de Charnay und Galerius de Lientearia gesteht der Ordensmeister in der Volkssprache, daß der zur Verherrlichung des Namens Christi und des christlichen Glaubens sowie zur Eroberung und zum Schutze des h. Landes gegründete Templerorden seit langen Zeiten durch die Verführung Satans bei der Aufnahme Christus verleugnet, das Kreuzlix bespeien und „nonnulla alia enormia“ ausgeführt habe. Mit beweglichen Worten, reuigen Herzens erwähnt er sodann, daß sie die Furcht vor Aufhebung des Ordens und vor Verlust ihrer Stellung und Ehre vor einem Geständnis zurückgehalten, bis Gott selbst sich Philipps des Schönen zur Aufdeckung bedient habe. Er bittet die Menge um Verzeihung für das Ärgernis und um ihre Hülfe, daß sie bei Papst und König Gnade fänden ¹⁾.

Noch mehr! Er schreibt an alle Ordensgenossen in Frankreich, daß, wie sie von ihrer eigenen Aufnahme her wüßten, die Neu aufgenommenen im Orden zur Ablegung und Bespeigung gezwungen wurden und daß manche Bezeptoren noch „alias enormitates“ hinzufügten; er befiehlt ihnen kraft seiner Ordensgewalt, daß sie trotz der entgegenstehenden Gelohnisse und Fide, diese Geheimnisse nicht zu offenbaren, die reine Wahrheit dem Inquisitor oder seinen Kommissaren oder den bischöflichen Ordinarien gestehen. In einem besondern, von ihm genehmigten und besiegelten Schriftstück gestattet Molay, das dieses verhängnisvolle Schreiben an alle Ordenshäuser in Frankreich gesandt werde.

Wann ist dieser Brief entstanden? Weil man in Beantwortung dieser Frage ganz in die Irre ging, ist das so wichtige Dokument, das uns im Chartularium der Pariser Universität schon eine Reihe von Jahren vorliegt, ganz unbenutzt geblieben ²⁾. Denifle brachte das Stück in Verbindung mit einer Notiz des Chronisten Johann von St. Viktor, nach welcher die Universität dem Könige am 25. Mai 1308 eine Kopie des Molayschen Briefes schickte. Das ist, insofern ja nicht falsch, als das im Chartularium abgedruckte Stück als „Iste sunt rubrice facte

¹⁾ Fiske II, 307 f.

²⁾ Vgl. GGA 1896 S. 547. Rev. von Wenck.

super confessione et testimonio magni magistri ordini-¹⁾ Tenq²⁾ an diese Zeit geschrieben sein mag³⁾. Der Brief Molays konnte im Mai 1308 nichts mehr nützen, er gehört einer ganz andern Zeit an; das bezeugt ja schon der Hinweis auf den noch in voller Tätigkeit befindlichen Inquisitor. Er ist unzweifelhaft am 25. Oktober entstanden und, was wohl ebenso sicher ist, in zahlreichen Exemplaren sofort an alle gefangenen französischen Tempel gesandt worden. Bei der straffen Ordensdisziplin muß man sich wundern, daß seit dem 25. Oktober 1307 der Orden überhaupt noch weitergegründet hat⁴⁾.

Molays Schuld am Untergang des Ordens läßt diesen Brief gewaltig. Wunderlich hat man, um das Charakterbild dieses schließlich für seine Orden sterbenden Ritters zu retten, dem Übermaß der Föte das unerklärliche Auftreten zuschreiben wollen. Auch die Zeitgenossen haben sich in diese Fiktion hineingelebt, seine Ordensgenossen im Auslande vor allem. In den Korrespondenzen des H. Burdes erscheint er als der Held, der sich auch in Fesseln gegen den Riesen Philipp den Schönen erhebt und ihm die hitleren Worte ins Gesicht schleudert, daß man nichts anderes erwarten könne von einem Manne, der sogar Bonifaz VIII. gefangen, der die ganze Kirche regierte! Man stellt sich ihn vor, wie ihn der König fliehen lassen möchte und ihn die Brüder dazu ermuntern, wie er aber das stolze Wort spricht: Wenn ich in Deutschland, Spanien oder England wäre und hört, daß ihr gekungen wäret, so würde ich kommen und die Gefangenschaft mit euch teilen! Man berichtete wiederholt über seinen Tod infolge seiner Martern. Packend ist die Schilderung eines Nichttemplers, wie der alte Meister aufgefordert von den Karthäusern, noch einmal vor allem Volk seines Ordens Schuld zu bekennen, sich erhebt, plötzlich seinen Mantel auseinanderreißt, auf seinem abgemagerten Körper das durch die Föte von den Knochen gerissene Fleisch zeigt und ruhig sagt: Seht da unsere Schuld! Scharf, daß Jakob nicht der Held war,

¹⁾ Chartularium univ. Paris. I Nr. 666.

²⁾ Wahrscheinlich zur Benutzung bei den Verhandlungen in Poitiers.

³⁾ Man hat anscheinend als Minimum von den Gefangenen den Glauben an diesen Brief gefordert. Vgl. Michelot II, 15.

wollen ihr Zeitgenossen und Nachwelt glauben, daß alle die
sicheren Geschichten nicht wahr sind nicht wahr sein können!')

Molay ist niemals gefoltert worden. Das hat Plaus aus
vor Klemens V. in Poitiers behauptet¹⁾, das besagt untrüglich
ein aus französischen Regierungskreisen stammendes Gutachten,
welches zur Vernichtung des Ordens ratend durchaus vertrau-
licher Natur ist²⁾. Es stammt aus dem Anfang des Jahres
1308. Darin wird die Frage erhoben, wie man gegen den
Ordensmeister vorgehen soll, der sich zuerst öffentlich als
schuldig bekannt, dann gesagt habe, er habe dieses Geständnis
aus Furcht vor der Folter abgelegt und der so vielleicht noch
öfter seine Aussagen wechseln würde³⁾. Die Antwort lautet,
daß nach kanonischem, bürgerlichem und Naturrecht es sehr
niedrige Gesinnung bekunde, das einmal öffentlich Eingestandene
später zu widerrufen. Es stehe fest, daß der Ordensmeister
bei seinem Schuldbekenntnis mehr als zwei Monate beharrt
und daß er von Anfang an wiederhol gebeten habe, ihn zu
töten, damit seine Ordensgenossen nicht betrogen könnten,
er habe den Orden freiwillig zugrunde gerichtet. Man habe
ihm geantwortet, es gebe Zeugen genug, die gegen ihn aus-
sagen, deshalb sei seine Folterung unnötig. Wer die Sachlage
kenne, müsse den zahlreichen Geständnissen gegen den Meister
recht geben. Der ganze Passus atmet eine Mißachtung, die
Jakob de Molay durch sein konfuses, schwankendes Verhalten
verdiene hat.

Busson hat in einer lesenswerten Abhandlung den Nach-
weis versucht, Molay sei nach einem Plan von ihm abgefaßt
oder ihm suggerierten Pläne vorgegangen, er habe den Orden
durch ein Zugeständnis retten, der Wahrheit d. h. Unwahrheit
zum Siege verhelfen wollte⁴⁾. Sein ein und alles sei die Zu-
sammenkunft mit dem Papste gewesen, durch persönliche Auf-
klärung habe er alles zu retten gesucht. Darum habe er die
naheliegende Taktik eingeschlagen, irgend einen Punkt der
Anklage einzugestehen „um durch ein solches Eingeständnis

¹⁾ A. a. in Finko II, 116 f.

²⁾ Finko II, 148.

³⁾ Finko II, 102.

⁴⁾ MIOG IX, 513.

die den Ordensleuten drohenden Gefahren zunächst zu vermindern, das weitere aber vielleicht daraufhin, wenn er endlich beim Papst persönlich erscheinen könnte sie vielleicht gar abzuwenden*. Und dazu habe sich das Geständnis der Verunehrung des Kreuzes vorzüglich geeignet; denn diesen Punkt habe er beim Papst leicht durch den Hinweis auf die religiösen Verdienste des Ordens ad absurdum führen können. Buseon konnte den Molayschen Brief noch nicht; er hat aus gewissen Indizien das Vorhandensein einer derartigen Verordnung zum Teil richtig geschossen. Aber er wußte nicht, daß Molay in dem Schreiben nicht bloß eine Sache, sondern auch „nonnulla alia enormia“ zugestanden, und damit fällt der Kern seiner Hypothese. Das Zielbewußte fehlt überhaupt der Persönlichkeit Moays, wenigstens in der Gefangenschaft. Er flammt auf, stößt die unbesonnensten Ausdrücke aus, um, durch Plaisians oder Nogaret auf ihre Gefährlichkeit hingewiesen, sich dann in devoter Weise zu entschuldigen und seine Äußerungen zurückzunehmen. So geschah's vor der päpstlichen Kommission. Er kann sich zu keinem heroischen Entschluß erschwingen. Die andern übernehmen die Verteidigung des Ordens, er bleibt wie ein Kind hartnäckig bei der ihm früher gemachten Zusage, daß er den Papst sprechen werde. Zu ihm will er, den Wunsch äußert er stets, alles andere ist ihm gleichgültig, selbst das Geschick seines Ordens tritt zurück. Erst im letzten Augenblick ermannet er sich zur allen Größe des Ordens, er sühnt seine folgenschweren Schwächen mit dem Feuertode.

Neben den Beamten- und Inquisitionsverhören gab es 1307 auch bischofliche Untersuchungen. Klement V. gedenkt sogar ihrer (Protokoll¹⁾). Auch die französischen Bischöfe lassen 1309 darauf zuweisen, daß gegen einige Templergruppen nur die Bischöfe, nicht die Inquisitoren verhört hätten²⁾. Von den Protokollen ist nur ein einziges aus Nîmes erhalten. Der Bischof von Nîmes geht gegen die Templer auffallenderweise in

¹⁾ *Visa etiam diversis processibus contra singulares personas dicti ordinis super nonnullis delictis et corruptis factis per laicos ordinarios et inquisitorem generalem.* Reg. Clem. V. Nr. 3400. Vgl. 3402.

²⁾ *Per prelatos eorundem et non per inquisitores ipsos sit contra nonnullos ex fratribus inquisitum.* Finken II, Nr. 116.

en er Zeit vor, da Bischöfen und Inquisitoren vom Papste die Hände gebunden waren: am 22. April 1308. An einen Schreibfehler in der Jahreszahl möchte ich nicht denken, da der Bischof erklärt, er gehe vor, weil „ad suum officium ordinarium pertineat inquirere contra quoscunque errantes in fide“; ein Jahr später würde er auf den päpstlichen Auftrag hingewiesen haben. In Gegenwart einer glänzenden, zahlreichen Menge Adliger, Bürgerlicher und Kleriker sowie des Bischofs von Nevers läßt er acht Templer aus der Komturei St. Giles vor sich kommen, die auf ihre Verhöre vor der staatlichen und kirchlichen Inquisition im vergangenen Jahre hinweisen, dabei beharren wollen und rekonziliert werden ¹⁾.

Sonst läßt sich aus einzelnen Daten nur feststellen, daß der Erzbischof von Sens, die Bischöfe von Amiens und Perigueux 1307 einzelne Templer verhörten ²⁾.

¹⁾ Ménaud, preuves p. 181 ff.

²⁾ Michalet I, 264 per archiep quondam Senonensem, l. 444 per d. G. quondam Ambunensem fuerat cum eo inquisitionem, ähnlich I, 268, I, 280 Consensus de loria von dem Bischof von Perigueux. Rechnet man den Anfang seiner Marter und Leiden nach, so kommt man zu 1307.

V. Papst und König nach der Gefangennahme bis zum Abschluss der Verhandlungen in Poitiers.

Eine Darstellung des Verhältnisses, das Klement V. Philipp dem Schönen gegenüber nach dem 13. Oktober 1307 annahm, ist, nicht ohne Schwierigkeit, da das Material dürftig, die Korrespondenz monatelang unterbrochen ist. Nicht dass man mit (meist) ein absichtliches Beiseiteschaffen vermuten darf, so etwas liegt nicht vor. Aber gerade in dieser Epoche wurde nicht alles dem Papst anvertraut. Und vom Januar bis tief ins Frühjahr 1308 hat keiner dem andern geschrieben¹⁾. So hat denn die subjektive Deutung ein freies Feld. Vor allem weiß hier Lea zahlreiche positive Verstöße auf: von einem ja nicht zu leugnenden Charakterzug des Papstes, seiner Geltnetzung, ausgehend, so hat Lea sein ganzes Vorgehen nur durch die Angst des Papstes, dass ihm die Templergüter entgehen möchten, zu erklären²⁾. An andere edlere oder doch natürlichere Motive denkt Lea nicht und schafft so ein Zerrbild. Durchaus objektiver und viel richtiger sucht Prutz die Vorgänge zu erfassen. Manches Neue ist den spanischen Quellen zu entnehmen; leider, wenn auch begreiflich, sind die aus Frankreich über die Pyrenäen dringenden Gerüchte gerade in der ersten Zeit übertrieben, planlos, ja direkt unwahr; selbst die bessern Berichte leiden unter der gewaltigen Einwirkung dieses unerhörten Vorganges auf die Phantasie königlicher oder

¹⁾ S. 533 Anm.

²⁾ Im Register Klement V. finde ich Philipp von Ende 1307 an erst wieder genannt am 26. Mai 1308 Nr. 2848. Auch sonst können wir diese halbjährige Lucke nicht ausfüllen.

³⁾ Man vgl. z. B. Lea p. 277 ff.

bischöflicher Gesandter. Trotzdem läßt sie durch sie und durch ein energischeres Eindringen in die offiziellen Aktenstücke doch ein vollständigeres und richtigeres Bild als das bisherige zeichnen.

Wie handelt der Papst nach der ersten Nachricht? Wir wissen jetzt, daß er nicht erst 14 Tage wartet, sondern alsbald handelt. Aber ganz seinem Wesen entsprechend vorsichtig und nicht wie ein Innozenz III. oder gar ein Bonifaz VIII. mit einem drohenden Schriftstück angreifend, was bei Philipp ja auch wirkungslos gewesen wäre, sondern tastend, klagend, mahnend. Für dieses an sich ja schwächliche Verhalten haben wir aber zwei Erklärungsgründe: Klemens V. suchte gerade in der Temperangelegenheit ein Einverständnis mit den Kardinälen zu erlangen, und auch ohne genauere Kenntnisse der Einzelauffassungen dürfen wir annehmen, daß die Mehrheit der Kardinäle, wenn auch nicht alle, an die Schuld des Ordens glaubten. Aber noch wichtiger ist, daß Klemens in dieser Zeit zwar noch nicht an die Schuld, sicher aber nicht mehr an die völlige Unschuld der Templer glaubt. Längst haben die zahlreichen Zülfasterungen gewirkt. Er weiß nichts Sicheres, hält aber das Schlimmste für möglich: er hat ja einen Templer selbst schon früh verhört und der hat gestanden. Gewiß klingt aus der beiden Bullen vom 22. November 1307, worin er zur Geltennahme der Templer aufordert, und vom 3. Jan. 1308, worin er den französischen Bischöfen und Inquisitoren in der Tempersache wie er bestimmt die Akkordsfreiheit gewährt, ein verschiedener Ton, der aber durch die Verschiedenheit ihres Zweckes erklärt wird. Die erste soll die vorläufige Gefangennahme in England, Arzaken und sonst motivieren, die anderen Päpsten angeben, warum trotz der möglichen Bejahung der Schuldfrage der Papst ihnen die Untersuchung aus der Hand nehmen machte.

Was will denn der Papst in diesen ersten Monaten? Templer und Templergut gehören der Kirche, nur die Kirche hat über sie zu richten und zu verfügen. Daraus muß der Papst zuerst und allein seine Hand bekommen, erst dann kann eine kanonische rechtliche Beurteilung des Falles erfolgen. Nur so, von diesem Gesichtspunkte aus, den un-

zweifelhaft das Kardinalskollegium geteilt hat, kann man sich das Vorgehen des Papstes erklären. Darum der verhängnisvolle Schritt, die andern Mächte zur Gefangenahme und Güterbeschlagnahme, aber für die Kirche, aufzufordern, der mit einer gewissen Hast erfolgt, diktiert von der Angst, daß auch anderswo die weltlichen Mächte allein vorgehen müßten. Darum der zornige Brief an König Jayme II vom 22. Januar 1308¹⁾, als er erfuhr, daß der König in seinem Eifer selbständig vorgegangen war. Läßt man dieses Angstgefühl außer acht, so begreift man die Erregung des Papstes nicht, da der König ja anscheinend gerade das getan, was der Papst gewollt hatte.

Und wenn die Templer in den Händen der Kirche waren? Dann wollte der Papst Mäde warten lassen. Darüber liegen doch wohl genügend Andeutungen vor, sowohl in den Anklagen der Helfershelfer Philipps wie in den spanischen Berichten, wenn die Einzelheiten auch noch nicht festgestellt waren. In dieser Zeit scheint Klemens noch, auch beim Schuldnachweis, an eine Rehabilitierung des Ordens in irgend einer Form gedacht zu haben.

Und dagegen war Philipp der Schöne. Für ihn war durch die Untersuchung und das Geständnis der Templefrage abgetan. Die Personen wurden gestraft in verschiedenen Abstufungen, von der Todesstrafe bis zum zeitweiligen Gefängnis, der Besitz des Ordens sollte unter seiner Beihilfe und Zustimmung zu religiösen oder scheinbar religiösen Zwecken verwandt werden, nach dem er selbst einen Hauptteil sich angeeignet hatte. Gewiß spielt auch der Geldpunkt mit in den päpstlichen Erwägungen²⁾, vielleicht sogar sehr stark, nur nicht allein.

So mußte der Konflikt eintreten, als der Papst eingreifen wollte; dabei spielt, wie ich glaube, die Güterverwaltung keine Hauptrolle; darüber hatten beide eine Einigung erzielt, der Konflikt kam, als der Papst die Untersuchung selbst in Frage stellte. Das war im Januar 1308; der Zwist dauerte Monate. Dann wird er akut in Poitiers. Und hier, bedrängt vom König und den Seinen, durch allerlei Verlöre von der Schuld der Templer

¹⁾ Benavides, *Memorias* II, 595.

²⁾ Das hängt ja auch der Brief von Exmu (Fiske II, 58) vom 26. Januar 1308.

überzeugt, oder wenigstens sich überzeugen wollten, gibt der Papst zum größten Teile nach. Jetzt drängt er selbst zur Feststellung der Schuld, er selbst befehlt in einer neuen, durch die kirchlichen Organe zu veranlassenden Untersuchung die Folter anzuwenden. Eine tiefe Tragik liegt in dieser ganzen Entwicklung. Sicherlich fällt auch so ein tiefer Schatten auf den Namen des Papstes, aber seine Schuld ist doch verständlicher, erklärbarer. Und eines darf man nicht vergessen; wäre Klemens V im Januar 1308 nicht gewesen, so würde das persönliche Geschick der französischen Templer doch viel härter gewesen sein, und die Ordensgüter wären ganz in den Besitz des Staates übergegangen.

* * *

Bislang waren wir ohne Kenntnis, wie die Nachricht von der Gefangennahme an der Kurie gewirkt habe. Jetzt besitzen wir den Brief¹⁾ einer Persönlichkeit, die in jenen Tagen an der Kurie weilte, vielleicht sogar eines Tempelers, an den Komtur der aragonesischen Ordensfeste Ascho. Nicht in den ersten Tagen kann er geschrieben sein; denn es fließen auch Nachrichten aus Paris mit ein, vor allem von einem heftigen Zusammenstoß Philipps des Schönen mit dem Ordensmeister, der den König darauf erinnerte, daß es nichts besonderes sei, ihn und seine Brüder gefangen zu nehmen, da er ja Bonifaz VIII. gefangen gehalten, der die ganze Christenheit regiert habe. Der König soll den Meister heimlich Gelegenheit zur Flucht geboten haben, um so seine Schuld zu bekunden, Jakob de Molay sie aber abgelehnt habe trotz der Aufforderung seiner Ordensgenossen so zu handeln, damit er mit Papst und Kardinälen in Verhandlung treten könne. Unmöglich wäre erstere Faktum an sich nicht, wie auch die etwas grobkörnische Antwort dem Wesen des Ordensmeisters entsprochen haben mag: „Es ist nicht mein Wille, so zu handeln, vielmehr erkläre ich euch, wäre ich in Deutschland, England oder Spanien, und wüßte, daß ihr gefangen wäret, so würde ich kommen und mit euch dullen. Es liegt kein Grund zur Flucht vor, denn wir sind ohne Schuld und der Orden ist gut und ehrenhaft, wir

¹⁾ Funks II, 56 ff.

sind alle so gutgläubige Katholiken wie Papst, Kardinäle und alle andern Christen, und ich bitte euch, Brüder, verzeuſelt nicht!)¹⁾ Trotzdem müssen wir diese Angaben eines Pariser Boten dahingestellt sein lassen.

Dagegen stammen wohl die Angaben aus Poitiers von einem Auperzeugen. Der Großvisitator von Frankreich war damals mit drei andern Komturen an der Kurie, um wegen der schwerwiegenden Forderungen, die damals noch Philipp an den Orden stellte, zu verhandeln. Sie und die andern Templer wurden, im ganzen 16 oder 17, am 13. Oktober verhaftet und tags darauf, am Samstag, nach dem königlichen Schloß Lozes gebracht²⁾. Am Sonntag kam der Papst aus der Umgegend zurück: er wäre noch nicht angekommen, wenn nicht die Schreckensnachricht das Bewegungsfähige³⁾. Als bald berief er für die Frühe des Montags ein Konsistorium. Kardinalbischof Peter von Palästina, einer der einflussreichsten Kardinäle, lag eine Tagereise weit von Poitiers stark darnieder: der Papst befahl ihm, zu kommen, auch wenn er sich tragen lassen müßte! Tag für Tag fanden geheime Konsistorien statt. Am Lukastage wurden die gefangenen Geheimkämmerer ins Konsistorium geführt und blieben dann auch mit einer Wache in ihren bisherigen Wohnungen. Im Konsistorium redete der Papst sie mit dem Worte „Freunde“ an: „Tröstet euch, verzweifelt und fürchtet euch nicht! Wir werden guten Rat in eurer Sache finden: tagtäglich beschäftigen wir uns damit. Vor allem aber thut nichts.“ Der Komtur der Lombarden erwiderte: „Heiliger Vater, wir haben keine Furcht, wenn du uns schützen und gerechtes Gericht gewähren willst. Wir Templer sind gute katholische Christen, fest im Glauben; zu allen Zeiten sind die Templer für den Glauben in Gefangenschaft der Saracenen geraten und gestorben. Niemals haben wir seit den 190 Jahren, daß der Orden besteht, den Tod gefürchtet. Unmöglich kann, wenn Schlimmes vorgekommen ist, das niemand im Orden gewußt haben.“

¹⁾ Vgl. oben S. 16^c.

²⁾ Nach Finke II, 114 blieben die „cubicularii“ aus dem Orden in Poitiers.

³⁾ So nennt ihn die schwer verständliche Stelle Finke II, 59 oben.

Die Verwirrung an der Kurie zeigt sich in den vielen Konfessionen, in der Annahme des Papstes³⁾. Man hörte eben nur, was die Menge sich erzählte; es fehlten vertrauenswürdige Mitteilungen über die aufregenden Pariser Vorgänge; denn Klemens V. blieb wochenlang ohne irgend eine Nachricht von Philipp⁴⁾. Um dieses Gebaren des Königs zu würdigen, muß man wissen, daß Philipp schon am dritten Tage ein Rundschreiben an König Jayme II. von Aragonien, an den jungen König von England, an den deutschen König Albrecht und eine Reihe Fürsten erließ⁵⁾ worin er ihnen die Frevelthaten der Templer aufzählte ihre Gefangenahme „ad requisitionem sancte matris ecclesie“ sowie die Beschlagnahme der Güter schildert⁶⁾, und dann die Fürsten zu ähnlichem Vorgehen anstachelte. Zehn Tage später erzählt ein zweites Schreiben Philipps dem König Jayme⁷⁾ die bisherigen Untersuchungsergebnisse: Schon hat der Großmeister, schon haben alle Pariser Templer und viele aus den Provinzen freiwillig alles gestanden; in Kürze sollen die Protokolle nach Aragonien geschickt werden. So sucht der französische König alle Welt zu informieren und zu interessieren, nur den Papst nicht! Freilich in die-er Form hätte er dem Papste nicht schreiben dürfen: denn aus der ganzen Fassung der Briefe mußten die Adressaten entnehmen, daß Philipp in engster Verbindung mit der Kurie so vorgeht. Wie weit Philipp den Kreis seiner heizerischen Mitteilungen ausdehnte, wissen wir natürlich nicht; daß er bei seiner Stim-

³⁾ Über die Stimmung an der Kurie findet sich auch eine Notiz in Carleboon Archiv. Templarius 19³. Bartholomäus de Jure, an se non Brucer: *Sicut iam alias scripsi vobis propter capcionem Templariorum omnium, qui sunt capti in regno France, quia est multiplex et impeditus adeo, quod nullo modo, quousque presens negocium fuerit expeditum, potest per vii rante lartum expediri*.

⁴⁾ Am klarsten bekundet das Klemens in seinem Schreiben an die französischen Bischöfe am 6. Juli 1308, die Gefangenahme habe zum mit geteilt: „volgatus rumor“. Über den „processus“ d. h. die verfahren, „relebat inaudita publica assercio“. Coll. de doc. med. Mel. Hist. II, 419.

⁵⁾ Fiske II, 46. Die dort p. 48 im Reg. wiedergegebenen Briefe sind inzwischen vollständig veröffentlicht von Benwahn, N. A. XXIX, 682 f. Dazu Not. et Extr. XX, 161.

⁶⁾ Fiske II, 47 mit der wichtigen Stelle, daß schon „omnes Parisiensis existentes“ gestanden hätten.

Fiske, Papsttum und Untergang des Comptorordens. I. 12

nungsmache nicht bei den herrschenden Kreisen stehen blieb, ist aber sicher, denn sogar der Arzt Arnald von Vilanova, den er einige Jahre vorher kennen gelernt, berichtet nach Aragomen, daß er eines königlichen Schreibens gewürdigt sei. Die Antwort des sonderbaren Propheten und Kirchenpolitikers wird dem König schwerlich gefallen haben. Wenn das Templereignis — so schrieb Arnald — auch staunenerregend sei, noch staunenerregender sei die Gesamtlage der Christenheit. Hier öffentliche, dort geheime Apostasie, besonders bei den Fürsten, die viel verabscheuungswürdiger sei und schwerer bestraft werden müsse. Den September 1307 habe Gott zum Beginn der Reform seines Volkes bestimmt; mit den kleineren habe er begonnen, bald würden die größeren Apostaten folgen. Se das Gewitter beim Sturze der Templer groß gewesen, so werde das kommende unvergleichlich größer werden! Auch den Papste hatte Arnald ein Schreiben gewarnt, das Klemens V. ein ähnliches Geschick wie den Templern androhte, wenn nicht die Kirchenreform beginne!).

Die peinliche Situation des Papstes bekundet sein gerade zwei Wochen nach der Gefangennahme an den König geschicktes Schreiben²⁾. Es ist das schärfste, das der König je vom Papste erhalten hat. Und wenn jemals, so hatte diesmal Klemens Grund zu bitteren Worten. Mehr wie irgend einer seiner Vorgänger hatte er für das französische Königtum gewirkt, und in der Templerangelegenheit hatte er — wenigstens von seiner Seite aus — mit dem König ausgemacht, daß sie sich beide die Ergebnisse ihrer Nachforschungen mitteilen wollten. Statt dessen war der König einseitig vorgegangen, ohne ihm bis dahin ein Wort ankommen zu lassen — das ergibt sich deutlich daraus, daß der Papst noch gar nicht weiß, daß der König in Verbindung mit der Inquisition vorgegangen ist. Wie hätte Klemens sonst schreiben können. Non tam preposterum quam nunc ordinis habe Philippus mandata die Templar gelegt! Was er weiß, weiß er von hören sagen. Ut fertur! Diese Fama hat ihm allerdings auch schon das harte Geschick der Templer, wohl ihre Folterung zugetragen. Das ganze

¹⁾ Rinke II, 92 ff.

²⁾ Rev. des quest. hist. X, 353 ff. aus Or. Arch. Nat. J. 416 Nr. 2.

Schreiben ist darauf gerichtet, daß den Papste und seinen Organen die Inquisition gebührt. So haben die mit hohem Lobe bedachten Vorfahren Philipps der Kirche die Entscheidung in Glaubenssachen gelassen, so haben die principes Romani — es bleibt frei gestellt, hier an die Kaiser des 4. Jahrhunderts oder an Friedrich II. zu denken — durch ihre „statuta“ anerkannt, daß ihnen in diesen Sachen nur „reverentia sedis apostolice et obedientia, cum ab ea requisiti fuerint“, zukommt. Philipp dagegen hat ohne alle Berechtigung Hand an die Templer und ihr Gut gelegt, und zwar als weltlicher Fürst. Ganz allgemein werde dieses brüske Vorgehen, wo doch der Papst in nächster Nähe gewesen, als Verachtung des h. Stuhles gedeutet. Andere Gründe des Schmerzes und der Verwundung¹⁾ sollen u. a. die beiden päpstlichen Gesandten, die kardinalpriester Berengar und Stephan, demnächst auseinandersetzen. Der Papst kuffte vom Könige sofortige Übergabe der Personen und der Besitzungen der Templer in ihre Hand. Dabei unterläßt er nicht, durch eine scharfe, nicht unzuversiehende Wendung zu betonen, daß er, wenn Unkraut vorhanden, dieses mit allen Kräften aus den Gärten der Kirche ausrotten will: keine Spur eines Temperschadens soll zurückbleiben.

Fast immer wird bei Erwähnung der beiden Kardinele betont, daß sie Günstlingskreaturen Philipps seien, daß die „Wut des Papstes nicht so tragisch zu nehmen sei“, daß es sich vielmehr nur um ein „Schelmmanöver“ gehandelt habe. Wen sollte Klemens denn sein, der den Könige weniger genehme Persönlichkeiten? Der Papst betont ausdrücklich, wie er weiß, daß sie zu den Intimen des Königs gehören, daß er ihnen deshalb aber nicht weniger Vertrauen schenkt. Jedenfalls handelte er so durchaus klug und korrekt, und, mag auch die Persönlichkeit Stephans de Sussy nicht zu den bedeutensten Kirchenfürsten zählen, Berengar Fredoli tut es.

Und nun diesem Schreiben gegenüber die Bulla „Pastoralis preeminentie“ vom 22. November! Wir kennen sie in den

¹⁾ d. h. nur auf diesen Punkt bezüglic, nicht über andere Dinge wie Prutz S. 154 meint.

Exemplaren¹⁾, die an die Könige von Aragonien und England sowie an Herzog Robert von Calabrien, Sohn Karls II., gesandt sind; unzweifelhaft ist er auch andern Monarchen zugegangen. Schon in der Arenga betont der Papst seine Pflicht, das „Schädliche zu beseitigen“ in einer Wendung: *excusato a nobis negligencie sompno*, die jedenfalls sonderbar klingt, wenn ich auch nicht mit Prutz²⁾ darin ein offenes Bekenntnis, daß er sich „einer Nachlässigkeit schuldig gemacht“, sehen möchte. Sodann folgt die öfter wiederkehrende Aufzählung der einzelnen Etappen in der Entwicklung der Templertagödie und die Anforderung an die Herrscher, an einem Tage sämtliche Templer ihrer Staaten nach einem sorgfältigst von den Vertrauten des Königs ausgearbeiteten Plane im Namen der Kirche gefangen und ihre Güter in Beschlag nehmen zu lassen; die Verwalter der Templergüter müssen genaue Inventare abfassen und Rechenschaft ablegen; ja sogar für eine möglichst ergiebige Ernte trägt der Papst Sorge.

Gewiß spricht der Papst hier kein Schuldig aus; aber um den guten Ruf des Ordens, um den äußern Glauben an seine Unschuld ist es erst seitdem und endgültig geschehen. Wie ist Klemeus zu diesem folgenschweren Schritte gekommen? Er handelte ja buchstäblich nach dem Rezepte Philipps des Schönen: Geheimnis, Gefangennahme an einem Tage, Beschagnahme, Inventar; die päpstlichen Verordnungen decken sich mit den königlichen an die Bailhs. Es ist ja ein Irrtum, daß Klemeus dem König durch seinen Kämmerer und Propst Arnald de Fauquieris, einen apud Kardinal, dieses Schriftstück am 17. November³⁾ „zur Begutachtung“ oder zur Korrektur übersandt — es war nur eine oberflächlich charakteristische Mitteilung wie sie aus Höflichkeit damals öfter zwischen den beiden Tölen erfolgte —, aber man erkennt sich kaum des Verdachtes, daß der Abfassung des päpstlichen Schriftstückes eine Instruktion Philipps an seine Beamten zugrunde gelegen habe.

¹⁾ Leibniz, *Manusca II* p. 89, Dupuy, *Hist. de la condamnation* p. 221 und Rymer *Foedera III*, p. 30, Benavides, *Memorias II*, 619 mit verkehrtem Datum, dazu Baluze, *Vie pap. Avignon I*, 590.

²⁾ Entwicklung S. 16.

³⁾ Baluze II, 111.

Klemens gibt uns selbst zwei Gründe an. Philipp der Schöne hat nur geschrieben, wann, wissen wir nicht, wahrscheinlich als Antwort auf das Schreiben vom 22. Oktober. Jetzt weiß der Papst, daß der König erst auf Anregung des Inquisitors vorgegangen, daß die Bischöfe ihre Hände im Spiele gehabt, daß Molay und die andern gestanden haben. Der Inhalt des Briefes wird sich mit den früher genannten, die Philipp den Monarchen zusandte, gedeckt haben, allerdings mit Abweichungen, so findet sich die Angabe *cap. fecit iudic. ecclesie presentando*, in diesen frühern nicht. Allerlei ist auch sonst dem Papste durch die „fama publica“ zugegangen. Darauf hat Klemens selbst einen hochstehenden Templer verhört, der von sich und von einem Ritter die Verleugnung Christi freiwillig eingestanden. Letzterer hatte es auf Cypern in einer großen Ordensversammlung vor dem Großmeister getan. Aus anderer Quelle wissen wir, daß der Verdächtige, ein päpstlicher C. bicularius, der mit 11 Jahren in den Orden gekommen, sein Geständnis vor dem Papste und dem aufziehenden Kardinal Rainund ablegte¹⁾.

Klemens hatte nur die allgemeinen, aber bestimmten Aussagen des Königs; sie deckten sich mit seinem eigenen Versuch, Protokolle hatte er noch nicht eingesehen, sonst würde er es sicher erwähnt haben²⁾. So wußte er nichts von

¹⁾ Zurita berichtet zum Jahre 1308: A cinco de mes de Julio MCC(VII) estando el rey de Francia presente tuvo conuatorio publico y en el dize, que un cavallero muy principal de aque la Orden, que era su cubiculario espontaneamente confessa en presencia del cardina Ramon dal Agout su sobrina qu. escrevia la confession, que recibe el habito de onze annos y que ala tiempo que fue recibido a ella apostata de la fe y dize, que o avia visto, que un cavallero muy generoso, teniendo el magistro capitulo general en el reyno de Cyprus siendo recibido al habito de la orden y estando presentes mas de cien cavalleros y otros tantos religiosos por medio del maestro tambien avia apostatado. Zurita, Anales Lib V Nr 73 fo 429 (Ed. 1610). So sonderbar dieses klingt, trage ich doch der so oft bewährten Zuverlässigkeit Zuritas, der hier eine mir unbekante gleichzeitige Quelle benützt. Der Kämmerer soll der Lombarde Guverna de Panna sein.

²⁾ Nach Spanien hat Philipp solche gesandt. Sie sind noch erhalten. Nach der VI. Vita Klemens' V. die zweien gute Nachrichten hat, muß Philipp auch später an den Papst eine Kopie der Prozesse geschickt haben. Vgl. Baluze I, 161.

en schließlichen Begleiterschemungen bei den Verhören, weigert sich nichts Greifbares, Sicheres. Kein Wunder, daß sich sein Glaube an das Verbrechen festigte. Aber ich glaube bestimmt, er würde den so verhängnisvollen Schritt nicht so beschleunigt haben, wenn er nicht in der Furcht gelebt, daß die ihm inzwischen wohlbekannt gewordene agitatorische Tätigkeit Philipps auch die andern Monarchen zu selbständigem Vorgehen veranlaßt hätte.

Man hat Klemens zum Vorwurf gemacht, daß er sich schon in einem Briefe vom 1. Dezember ¹⁾ gleichsam zu Philipp intim gestellt, den König belobt und nur Sorge gehabt habe, daß er nicht in den schlechten Ruf komme, mit Philipp gemeinsam den Untergang des Ordens geplant zu haben. Der Brief ist ganz irrig aufgefaßt ²⁾. Königl.che Höflinge hatten päpstlichen Kurialen mitgeteilt, daß durch ein päpstliches, vom Notar Gottfried de Pessis überbrachtes Schreiben der Papst dem Könige in der Templersache ganz freie Hand gelassen und daß auf Grund dieses Schreibens Gottfried den König kraft päpstlichen Auftrages zur Gefangennahme veranlaßt habe. Das war natürlich dem König und wohl auch dem päpstlichen Notar einem der geschicktesten Unterhändler beim Konklave in Perugia wie während der Regierungszeit des Papstes, zu Ohren gekommen und unzweifelhaft fürchtete Gottfried de Pessis für seinen Ruf und seine Stellung an der Kurie. Klemens konnte in so einem Falle sehr energisch vorgehen. So drückt denn der König seine Verwunderung über derartige lastige Gerüchte aus und nimmt Gottfried warm in Schutz: er habe kein solches Schreiben überbracht, auch nichts derartiges gesagt, sondern nur dem Könige einige Vorschläge in der Templersache gemacht.

An diese Mitteilung hatte der König einige schmeichelechte Sätze geknüpft; er hatte vor allem betont, daß er das „negotium Templariorum“ nur für die Glaubenserhöhung und für die Erhaltung der Kirchenfreiheit in die Hand genommen. Diese Freiheit wolle er, in die Fußtapfen seiner Vorfahren tretend, ganz unverletzt bewahren und sie auf keine Weise

¹⁾ Dupuy, Histoire p. 223; Baluze II, 112 f.

²⁾ Prutz, Entwicklung S. 136; Lea III, 278; Gmelin S. 372

schwächen oder vermindern. Gerade wegen der Persönlichkeit Klemens' V. werde er für ihre Erhaltung sorgen. Das waren schöne Worte, nur Worte, aber sie hatten doch Bezug gerade auf den Kernpunkt, die Kränkung des Papstes durch das Attentat des 13. Oktober. Was konnte der Papst tun, als diese Worte loben und daran die Hoffnung knüpfen, daß Philipp um so eher den Wünschen der päpstlichen Gesandten sich fügen werde, so daß, wie Klemens nicht mißverständlich schließt, nicht bloß er, der Papst, dem Inhalt seines Schreibens Glauben schenke, sondern die ganze Welt. Gerade dieser Brief verlangt drängend in höflichster und doch bestimmter Form Taten vom König.

Erst im Dezember 1307 muß Philipp die beiden Kardinäle, deren Absendung Klemens schon am 27. Oktober angekündigt hatte, gesehen haben¹⁾. Der Ausdruck „diebus istis novissimis hilariter vidimus“ im Briefe des Königs von Tage vor Weihnachten läßt keine andere Deutung zu. Warum so spät? ist schwer zu sagen. Sind die Gesandten trotz der Ankündigung erst nach Wochen abgereist? Derartige Verzögerungen finden wir sehr oft im damaligen päpstlichen vor allem auch im aragonesischen Legationswesen; in ähnlicher Weise gelangen Schriftstücke, die vollständig ausgefertigt sind, erst Wochen, ja Monate später zur Versendung²⁾. Die Vermutung ist wohl nicht zu gewagt, daß die inzwischen erfolgte Aufklärung Philipps über sein Vorgehen die Verzögerung herbeigeführt, die schon auf der Reise belästigten Gesandten möglicherweise zurückgeführt hat. Oder sind die Gesandten erst nach längerer Anwesenheit vom König empfangen worden? Auch dafür finden wir in den aragonesisch-französischen diplomatischen Beziehungen mehrere Belege; allerdings nicht für so hochstehende Persönlichkeiten wie die beiden Kardinäle.

Das königliche Schreiben vom 24. Dezember³⁾ zeigt dem Papste den Abschluß der Verhandlungen an. In löbenden Worten bekundet es die Liebe und Verehrung Philipps dem

¹⁾ Darauf ist noch nie hingewiesen.

²⁾ Man vgl. den analogen Fall der Versendung der vom 12. August 1308 datierten Briefe.

³⁾ Lemis, Mantissa I. 87 f.; Dupuy, Histoire p. 223. Baluze II, 113 ff.

h. Stuhls, besonders diesen Papst gegenüber: die Liebe und Freundschaft gerade gegenüber den beiden ausgewählten Kardinälen. Wieder steht es, der König wolle die kirchliche Freiheit unversehrt bewahren ganz nach Weise seiner Vorfahren; aber diesmal tritt eine ausdrückliche Einschränkung ein: unbeschadet der staatlichen Rechte. Gerade in der Tempelersache wolle er wie das Recht der Kirche so auch das königliche schützen. Erst nach dieser scharf betonten Einschränkung erklärt Philipp: 1) die Personen der Tempeler habe er den Kardinälen für Papst und Kirche anvertraut; 2) ihren gesamten Mobiliar- und Immobilienbesitz lasse er im Interesse des h. Landes, wofür das Gut ja von seinen Vorfahren und andern Gebern gestiftet worden sei, verwalten, und zwar durch besondere, erprobte Beamte, die über ihre Verwaltung spezielle Rechnung ablegen mußten. Im Interesse beider Angelegenheiten werde er möglichst bald den Papst persönlich besuchen.

Anschließend rath. Klemens doch manches erreicht; das Los der Tempeler war in seine Hand gegeben, die Güterverwaltung zwar leicht, doch konnten größere Veruntreuungen durch die gesonderte Aufsicht vermieden werden, jedenfalls hatte im Augenblick der Papst auch kaum die ganze enorme Wertschaft tatsächlich übernehmen können, und weiteres durfte er ja vor dem demnach stigen persönlichen Verkehr mit Philipp erhoffen. Und trotzdem verstummt nun plötzlich die Korrespondenz der beiden, hören alle persönlichen Beziehungen um diese Zeit 10 Monate auf, und wird das persönliche Verhältnis zwischen König und Papst ein so gespanntes, daß unheilvolle Kräfte dem Oberhaupt der Kirche mit dem Scheitern zu drohen wagen.

Worum haben wir den Grund dieser Entfremdung, vor der die bisherige Forschung ratlos stand, zu sehen? Aragoneses Bericht, eider gerade hier phantastisch aufgeputzt, und einige bisher schon bekannte, aber bedeutete Tatsachen lassen uns wenigstens in den Grundzügen das Rätsel lösen.

Der eine Bericht ist dem König von Mallorca zugegangen. Leider ist er uns erst vielleicht verändert? aus dritter

¹⁾ Finken 1. II. ff.

Hand überkommen. Danach hatten die Kardinäle zunächst die Übergabe der Tempel nicht erreicht und woher so nach Poitiers zurückkehren. Da befahl ihnen der Papst, sich sofort wieder nach Paris zu begeben und vom Könige die Ubergabe nochmals zu verlangen, sonst würde er ihn exkommunizieren¹⁾ und sein Land mit dem Interdikt belegen.

Vom selben Briefschreiber stammt dann noch die interessanter, leider zu wenig glaubwürdige Erzählung, daß die zehn vom Papste zuerst kreierten Kardinäle zu ihm gekommen und ihm erklärt hätten, sie glaubten nicht, daß er der wahre Papst sei und daß er sie zu Kardinälen habe kreieren können und daß sie ihm deshalb ihre Hüte zur Verfügung stellten. Auf die natürlich verdutzte Frage des Papstes, wie sie zu solchen Äußerungen kamen, erklärten sie, sie hätten bisher angenommen, daß der Papst Herr der ganzen Welt, über Könige und Kaiser, sei. Jetzt sähen sie, daß der König von Frankreich über ihm stehe und daß er den Übermut Philipps erdulde und den geachteten Orden zugrunde gehen ließe. Darum wollten sie das Kardinalat nicht, solange er nicht anders handle. Daraufhin habe auch der Papst die Kardinäle abgesandt und die Auslieferung der Tempel verlangt. Unmöglich ist ja nicht, daß diese Phantasien starke Gegensätze im Kardinalskollegium zur Grundlage haben.

Der wichtigste Bericht²⁾, der Wahres mit Falschem mischt und viele Einzelheiten enthält, führt von einer nicht nachweisbaren Persönlichkeit her, die wahrscheinlich an einen Verwandten in Mallorca schreibt, daß der Papst nach Empfang der „Inquisitionsakten“³⁾ zwei Kardinäle⁴⁾ zu näherer Information nach Paris geschickt habe. Dort in Paris redeten ihnen Räte und Inquisitoren so zu, daß sie an die Wahrheit der Anschuldigungen glaubten. Mit den Geständnissen (*ab la confessio*) kehrten sie

¹⁾ Si fer no volis, que posassen entredit a el et a tota au terra.

²⁾ Finke II 115 ff.

³⁾ Le rey de France ach trames al papa la inquisicio dels Templers. Das können die Geständnisse doch nicht sein, denn die Confessio bringen die Kardinäle erst mit.

⁴⁾ Sie werden so charakterisiert, que son cascun de casa del rey de França.

zum Papste zurück. Der fragte „Habt ihn das aus dem Munde der Templer?“ Worauf sie antworteten „Nein, Herr, aber es ist nach den Behauptungen der Theologen, Juristen und Höflinge des Königs unbedingt wahr.“ Es fand nun ein Konsistorium statt, und der Papst wollte, daß die Templer verurteilt werden sollten, wenn all das Berichtete wahr sei. Allen reumütigen und um Barmherzigkeit nachsuchenden Templern, die fernerhin dem Papste gehorchen wollten, sollte nach Meinung des Papstes verziehen werden; sie sollten mit einer neuen Regel ihre Besitzungen zurückerhalten, sich der Sache des h. Landes widmen und dem Orden angehören, den der König von Frankreich stiften wolle: jenem schon früher erwähnten einzigen Ritterorden, an dessen Spitze Philipp der Schöne treten würde. Die beiden Kardinäle gehen wieder nach Paris, wo sie das Urteil fällen sollen, aber erst nachdem sie die Templer in ihre Gewalt bekommen und aus ihrem eigenen Munde gehört hätten, daß die Behauptungen des Königs und seines Rates der Wahrheit entsprechen.

In Paris übergaben beide dem Könige die päpstlichen Schreiben. Der König befahl die Auslieferung der Templer, und so wurden ihnen der Großmeister und viele Templer übergeben. Auf die Frage, ob das, was er gestanden, wahr sei, erwiderte der Großmeister, daß es der Wahrheit entspreche, und wenn sie die ganze Pariser Einwohnerschaft, arm und reich, versammeln wollten, würde er noch viel größere Irrthümer verstehen. Die Kardinäle entgegneten: „Das ist gewiß noch ein größeres Verdict, und Ihr werdet auch größere Barmherzigkeit finden.“ Als bald ließen sie das Volk versammeln und als die Kirche voll war, den Großmeister mit ungefähr 40 Templern erscheinen. Jakob de Molay bestieg eine Art Kanzel, als ob er predigen wolle, und erklärte nunmehr: „Ihr Herren, was die königlichen Räte euch gesagt, daß ich, diese und viele andere Templer gestanden haben, ist die Wahrheit. Wir haben alle gestanden.“ Und nun öffnete er seinen Mantel, zog das Gewand zur Seite, zeigte die bloßen Arme und die Seite und rief: „Seht, ihr Herren, daß sie uns haben sagen lassen, was sie wollten haben.“ Und dabei wies er auf die vom Fleisch entblößten Arme, an denen nur Nerven und Knochen geblieben.

Fleisch und Haut war von unten gerissen, ebenso von den Seiten, dem Unterleibe, den Rippen. Darauf sagte er: „So wie ihr mich seht, so sind auch alle andern ohne Schuld!“ Und dann beleuerte er die Tüschel des ganzen Ordens. Die Kardinäle wendeten bei diesem Anblick so bitterlich, daß sie kein Wort sagen konnten. Und als die königlichen Räte sie ersuchten, den Urteilsspruch, mit dem der Papst sie beauftragt, zu füllen, erklärten sie sich ganz entschieden dagegen; sie würden gegen die nicht vorgehen, welche keine Schuld hatten. Inquisitoren und Räte bekamen infolgedessen Angst und nahmen Großmeister und Templer wieder in ihre Gewalt.

Der Bericht schließt mit der Erwähnung der Reise des Königs nach Poitiers, als Philipp unterwegs diese Vorgänge vernommen sei er zwei Tagereisen weit zurückgekehrt und habe dem Papste geschrieben, daß er die Templer verurteilen müsse, andernfalls werde er ihn und die Kardinäle als Häretiker behandeln. Der Papst soll darauf entgegnet haben, bevor er unschuldige Menschen bestraft, wolle er selbst lieber sterben; hätten sie Schuld bereut und beharrten im Guten, so werde er ihnen verzeihen und ihnen ihre Besitzungen wiedergeben und eine neue Regel abfassen.

In dieser Darstellung sind unzweifelhaft richtig: die Namen und die Charakteristik der abgesandten Kardinäle, ihr Auftrag, die Übernahme und spätere Rückgabe der Templer, die Reise des Königs, die also schon begonnen, die beabsichtigte milde Behandlung des Ordens durch den Papst, auch die Drohung mit der Anklage auf Häresie gegen den Papst ist damals geschehen. Allerdings der dramatischste Punkt der ganzen Erzählung muß falsch sein. Von einer großen Volkszusammenkunft in Paris, bei der die gefangenen Templer noch einmal in der Öffentlichkeit erschienen wie an jenem unglücklichen 25. Oktober, wissen wir nichts. Und vor allem: die Szene, in der der gefolterte Großmeister seine gemarterten Glieder zeigt, kann nicht stattgefunden haben, denn wir besitzen untrügeliche Zeugnisse, daß Jakob de Molay niemals gefoltert worden ist! Aber die Hauptsache hierbei ist wiederum richtig: die Kardinäle haben sich durch Besuch der Templer und ihrer Gefängnisse von der Wahrheit der Verleumdungen überzeugen wollen. Das

wissen wir durch das Geständnis des Magisters Johannes de Polhaco im sogenannten „Processus Pictaviensis“, den Schotttrüller schon vor Jahren veröffentlicht hat¹⁾. Dieser merkwürdige Templer wurde gefragt, ob er von dem Widerruf einzelner Ordensgenossen etwas wisse. Er entgegnete, daß er nichts Bestimmtes wisse, aber davon gehört habe. Auf die weitere Frage: Wer sie zum Widerruf ermuntert habe? antwortete er, der Großmeister oder ein anderer in seinem Auftrage habe von Gemach zu Gemach Wachstäfelchen mit der Aufforderung zum Widerruf gesandt bevor der König und die Kardinäle dort erschienen seien. Ein Name stand auf der Tafelchen nicht verzeichnet, der Hauptinhalt der Schrift lautete: „Ihr wißt, daß der König und die Kardinäle morgen zu diesem oder jenem Haus kommen; einige Brüder werden ihr Geständnis widerrufen, tut ihr dasselbe.“ Vielleicht hängt damit auch das Geständnis des Johannes von Chalons²⁾ zusammen, daß der Ordenspriester Reginald durch geheime Perzamentschriften und Bleistäfchen mehr als 60 Templer zum Widerruf bewogen habe. Unzweifelhaft spielt damals auch die oft erwähnte Geschichte eines der berühmtesten Ordensmitglieder, des Generalvisitors Hugo de Pareto. Ihn hatten die Kardinäle zu Tisch eingeladen, und darauf hat er widerrufen³⁾. Die große Mißstimmung darüber in den königlichen Kreisen, womit auch ein gewisses Aergerniß verbunden sein mochte, klingt noch aus den Reden in Poitiers wider. In den Entwurf der Plaisanceischen Rede werden die Kardinäle ganz deutlich als Zeugen und zwischen den Zeilen auch als Miturheber dieser Ablenkungen angeführt⁴⁾.

Das alles muß um die Jahreswende geschehen sein. Die Folgen lassen sich ermessen, auch ohne daß uns ein sicheres Zeugnis dafür vorliegt. Die Kurie, das Kardinalskollegium, der Papst werden erst jetzt über die Tragweite der Vorgänge nach

¹⁾ Schotttrüller II 37. Schotttrüller hat die Sache völlig mißverstanden.

²⁾ Fiske II, 398 f.

³⁾ Dupuy, Traitez . . . la condamnation des Templiers (1885) p. 91 f. Nr. 34. Interessant ist das Liber: Daß der Großvisitor damals widerrufen hat, deutet auch ein vertrauliches Schreiben Fiske II, 102 an.

⁴⁾ Fiske II, 198.

dem 13. Oktober Klarheit gewonnen haben. Die, welche bis dahin an der Unschuld der Templer festgehalten hatten und ihre Zahl, vielleicht noch mehr ihre Bedeutung, wird nicht so gering zu schätzen sein, werden Mut geschöpft und mit ihrer Ansicht wieder frei hervorgetreten sein; die Unentschiedenen die Zweifler, darunter auch der Papst, werden vieler größere Bedenken dem ganzen Prozeßverfahren gegenüber empfunden haben. Und damals wahrscheinlich erst wird der Papst die Inquisitionsgewalt der Bischöfe und Inquisitoren suspendiert und sich die fernere Entscheidung reserviert haben. Freilich könnte man aus dem Schreiben an die Erzbischöfe und Bischöfe vom 3. Juli 1308, das die Suspension wieder aufhebt, auf einen früheren Termin schließen¹⁾. Würde aber der König Ende Dezember noch so freundlich, unterwürfig dem Papste geschrieben haben, wenn dieser scheinbar größtes Aufsehen erregende Schritt schon damals vollzogen wäre? Es kann es nicht glauben. Denn der Papst griff damit in das eigenste Gebiet der Gewalt der Bischöfe ein, in das „ministerium a Deo sibi traditum“, wie eine spätere Anklage lautet. Das Vorgehen des Papstes hätte kurz nach dem 13. Oktober von segensreichsten Folgen sein können, jedenfalls hätte es damals manche Grausamkeit verhindert, manchem Tempeler das Leben geschenkt; freilich konnte diese Suspension erst erfolgen, nachdem der Papst über die Rolle des Königs und der Inquisitoren genauer informiert war, und das geschah viel später, vollständig erst jetzt.

So ist denn der Templerprozeß auf einen toten Punkt angeht, ein kirchliches Urteil kann nicht mehr gefällt werden, und da die weltliche Macht davor zurückgehen nicht wagt, so kann auch sie nichts weiter, als die Templer fernerhin bewachen oder sie dem Papste ausliefern.

Unzweifelhaft hat man auch damals in kirchlichen Kreisen die Forderung einer päpstlichen Revision des Prozesses gestellt; eines nochmaligen Verhöres, wie es unter veränderten Umständen 1309 stattfand. Vielleicht hat man auch Ernst machen

¹⁾ Daß die Suspension im Februar 1308 bereits stattgefunden hat, beweisen die Schriftstücke Fieschi II, 90 ff., die auch in interessanter Weise den Eindruck wiedergehen.

wollen mit der Übernahme der Templer in päpstlichen Gewalt. Daß das freilich nicht leicht, ja fast eine Ding der Unmöglichkeit war, beweist die Flucht des päpstlichen Großkämmerers, der mit den andern „cubiculari“ als dem Templerorden in Poitiers gefangen saß, in der Nacht zum 13. Februar¹⁾. Als der Papst dies tags darauf vernahm, ließ er sämtliche Kardinäle zum Konsistorium auf den Nachmittag einladen und beklagte dort tief diesen Schritt des falschen Ordensmitgliedes, vor allem auch wegen seiner Forderung, daß alle Templer seiner Obhut anvertraut werden sollten. Nun könnten der französische König und die andern Fürsten anführen, daß er nicht einmal einen Templer bewachen könne geschweige denn zweitausend. Wie ernst Klemens den Fall nahm, zeigt die Verhängung des Bannes über alle Beherberger und Verheimlicher, und wie wenig er selbst hohen kurialen Kreisen traute, zeigt die Aufforderung an die Kardinäle, den Flüchtling in ihren Hospizen oder sonst aufsuchen zu lassen! Ja er hielt es für notwendig, ausdrücklich zu erklären, niemand möge glauben, daß er selbst der Beschützer sei, gern gebe er Kostbarkeiten im Werte von 10000 Euden dem, der ihm das Versteck des Tempeliers anzeige. Aus der ganzen Szene ergibt sich die Ratlosigkeit des Papstes.

Mit dieser veränderten Stellungnahme der Kurie war auch der Kampf gegeben. Da Ernst haben ja weder Philipp der Schöne noch seine Ratgeber an die tatsächliche Loslassung sämtlicher Templer, oder gar an die Wiederaufnahme des Prozesses damals gedacht oder nur denken können. Prutz²⁾ hat schon mit Recht darauf hingewiesen, daß seit dem 13. Oktober er der Orden Todfeind des französischen Königs sein mußte, und wenn die päpstliche Untersuchung mit der Losprechung des Ordens endete, daß dann den Könige schwere Verlegenheiten erwachsen konnten.

Dazu kam nun noch der Konflikt wegen der Tempelgüter. Es würde irrig sein, ihn auszuscheiden, wie es seitens der bisherigen Forschung³⁾ irrig war, ihn allein in den Vorder-

¹⁾ Fiske II, 113 f.

²⁾ Entwicklung S. 165.

³⁾ Mit Ausnahme von Prutz.

grund zu schließen. Klemens V. hat seiner ganzen Natur nach diese Frage nicht unterschätzt, er durfte es auch nicht, denn es handelte sich um Kirchenbesitz. Vielleicht ist sie zeitweilig sogar mehr besprochen als die Personenfrage. Esquau de Foyran, der doch in etwa eingeweiht sein dürfte, spricht Ende Januar nur von einer Entzweiung in der Güterfrage¹⁾. Er behandelt die Sache als ein Geschäft: der Papst will seinen Anteil am Reichtum, denn er gehört ja Irdenpersonen, der König verweigert es ihm, weil die Templer niemals eine Ordensgemeinschaft gebildet haben²⁾. Über beide Punkte haben eine Reihe von Verhandlungen der französischen Stände stattgefunden, wahrscheinlich in den ersten Monaten 1308, sicher im März, als der König in Melun weilte³⁾. Aber auch Klemens erörterte mit dem Kardinalskollegium die Streitfrage, wie uns zwei durchaus vertrauenerweckende Briefe an die Komture von Ascho und Gardeyne berichten. Anfangs April 1308 sagt der Papst plötzlich im Konsistorium „Es ist nötig, eine Entscheidung in Sachen der Templergüter zu fällen“. Darauf entgegnete charakteristisch der Jurist Johannes Monachus: „Heiliger Vater zuerst muß über die Personen eine Entscheidung getroffen werden und dann über die Güter“. Und damit war damals die Sache erledigt⁴⁾.

Zugleich lassen diese Briefe erkennen, wie verschiedenartig die Situation damals von den Kardinälen aufgefaßt wurde. Kardinal Berengar Fredoli, Vertrauter Philipps und Gesandter des Papstes, schrieb dem König von Mallorca kurz, der Orden werde demnächst aufgehoben, doch seien über Personen und Güter noch keine Bestimmungen getroffen; in nächster Zeit werde das aber geschehen. Andererseits riet damals der „maior cardenal de la cort“ in tiefstem Geheimnis, die Templer mochten sich noch eine Weile halten, so daß der Papst unentschieden bleibe und kein Urteil mit Philipp dem Schönen

¹⁾ Fiske II, 84.

²⁾ Et ob hoc rex in sua parliamentis Meloduni et alibi de hoc soll cite tractabat cum principibus suis. Baluze I 10. Nach dem Itinerar Ricardi XXI, 449 ist der König im März 1308, besonders am 28. und 29. März in Melun nachweisbar.

³⁾ Fiske II 122 ff.

fälle. Sterbe dann einer von beiden, so bleibe der Order bestehen! Leider haben wir keine Möglichkeit, das „maior cardinal“ zu fixieren; ist es der einflußreichste Kardinal, so muß man an Raimund de Gol denken, und auf ihn könnte man auch zuerst bei der Anschuldigung Plaisians raten, daß die Templer einzelne Große an päpstlichen Höfen bestochen hatten; denn für Geld war Raimund sehr empfänglich. Aber wir wissen sonst nichts von einer Begünstigung der Templer durch ihn. Oder war es der höchst-ehrende Kardinal: Kardinalbischof von Ostia, Nikolaus von Prato?

In die ersten Monate 1308 sind eine ganze Reihe literarischer Erzeugnisse zu setzen, die sich mit dem Konflikt zwischen Komens und Philipp beschäftigen. Einige stammen aus der nächsten Umgebung des Königs, sind nur einem kleinen Kreise bekannt geworden, andere sollten auf weite Kreise wirken, man verneint in zweien die Hand Peter Dabois' des geschickten Pamphelisten zu spüren. Ob sie ihre Wirkung zu überschätzen, kann man doch aus ihnen lernen, welche Drohmittel gegen den Papst verwendet wie tief dessen Ansehen herabgezogen, wie das Volk selbst zum Schiedsrichter zwischen ihm, dem Säumigen, und Philipp, dem Diener Gottes, aufgerufen wird. Eine würdige und wirksame Vorbereitung für die Versammlungen von Tours und Poitiers. Eine sichere Batterung ist nur bei einigen möglich; doch kommt es darauf an, da nur bei einigen wirkliche Zusammenhänge vorhanden sind.

Wohl in die erste Zeit des Konfliktes ¹⁾ gehört die Beantwortung einer Anzahl auf den Orden, die Orden und den Orden selbst bezügliche Fragepunkte, die unzweifelhaft aus der nächsten Umgebung des Königs stammen, wenn sie nicht vielleicht flüchtig gestellt und vom Fragesteller beantwortet sind. Der erste Punkt berührt die wechselnden Gesandnisse Jakobs de Molay und des Großvisitors. Dann geht aber der Schreiber auf den Orden selbst über. Die Antwort auf die Frage: Ob das Wesen der Ordensprofession verändert gewesen, wird noch nüchtern nach verschiedenen Seiten erwogen und bejahend

¹⁾ Folie II. 128f

entschieden. Dann aber folgen die Kernpunkte, die brennenden Fragen: Bekommt der Orden einen Verteidiger? Ist überhaupt in irgend einer Weise das Fortbestehen des Ordens möglich? Gegen beides wendet sich der Beantworter mit einer gewissen Leidenschaftlichkeit. Der einzelne Templer kann natürlich keinen Verteidiger mehr verlangen! Aber der ganze Orden? Trotz der anfänglich anscheinenden Bejahung entscheidet er sich für ein Nein. Die Korruption des Ordens steht ja fest. König, Klerus und Volk erscheinen ja nicht als Ankläger, sie verlangen ja kein Gericht, sie sollicitieren nur die Kirche, daß sie den Leib Christi und den katholischen Glauben verteidigt gegen diese Niederträchtigen, und sich selbst von solcher Mäke, solchem Skandal befreit. Als „minister Dei et fidei defensor“ spricht der König, nicht als Ankläger, und ruft die Kirche an, der Sohn weckt den schlafenden Vater. Auf, gegen die einbrechenden Dämonen! Durch zahlreiche Depositionen ist die Korruption des Ordens festgestellt. Das will die Kirche, deren Pflicht die Untersuchung an sich ist. Wozu also der Verteidiger? Es sei denn — was Gott verhüte — zur Verteidigung des Irrtums!

Und nun zeichnet der Schreiber zum ersten Male den Weg, den der Papst und die Kirche später eingeschlagen haben: Nicht auf gerichtlichem Wege soll die Kirche vorgehen, sondern auf dem Wege der Provision. Sowie Geständnisse zeigen, daß der Orden ohne Skandal nicht zu halten ist. Also weg mit diesem Skandal! Aber die Kirche muß sich beeilen, denn ohne schwere Sünde darf die Kirche nicht mehr zögern; denn die Zögerung bringt unerträglich Gefahren! Und nun folgen im Laufe des Schreibens noch einige historische Gründe für die Vorschläge: Gregor X. hob in Lyon mehrere Orden auf dem Wege der Provision auf, die kein Verschulden aufwiesen, ohne daß ihnen eine Verteidigung zugesagt war, ohne „silepitus nacheiarum“; warum dann aber hier? Städte und Genossenschaften wurden trotz einzelner Unschuldigen vernichtet, weil sie Idolatrie und Sodomie getrieben; und bei den Templern gehörte das zu den Statuten!

Aber, fragt man, können die wenigen Unschuldigen nicht den Templerorden rehabilitieren? Nein! erwidert der Schreiber

und von seinem Standpunkte aus mit einigem Recht. Wer beweist, laß es auch nur einen Unschuldigen gibt? Selbst wenn trotz Foller kein Gesändnis erfolgt ist, oder wenn der Tod vorher den einzelnen weggenommen so fehlt doch der Beweis der Unschuld. Hier ist es völlig unmöglich, bei der allgen einen Ansteckung Unschuldige zu finden. Und wenn selbst Immer spricht die „presumpcio“, auch gegen solche. „Semper esset petra scanda.“ .. Zudem ist ja auch kein Nutzen zu ersehen. Und so antet die Schlußentscheidung: „Sine periculo et scandalo tutius ecclesie talis ordo remanere non potest.“

Am wichtigsten ist das offizielle, wohl im Februar¹⁾ abgefaßte Schriftstück, das alle Schwierigkeiten in 7 Fragen konzentriert, die der Universität Paris vorgelegt wurden. Wie sollte der König das Suspensionsverbot des Papstes unmöglich machen? Wohl erkannte er das Entscheidungsrecht der klerikalen Glaubensfragen an. Gibt es aber keinen besonders gearteten, schweren Ausnahmefall, nach welchem die weltliche Macht untersuchen und die Überführten bestrafen kann, ohne Aufforderung der Kirche? Das besagt die erste Frage. Daran schloß sich dann die zweite: Ob die Templer, da doch ihre Schändlichkeit so deutlich erwiesen, trotzdem als Orden, als privilegiert anzusehen sind, obwohl sie doch nur ein Ritter-, kein klerikales Kollegium bildeten? Und daran reihen sich dann die weniger wichtigen. Ob man bei den mehr als 500 Testamentsen noch auf weitere warten müsse und ob die Nichtgeständigen für Katholiken zu halten seien? Auch die vom vorigen Gatacter schon abgeleitete Frage, ob selbst bei einer Anzahl Unschuldiger der Orden aufgehoben werden solle, taucht hier wieder auf. Die Schlussfragen beziehen sich auf den Temporebesitz: Dürfen jeder Fürst die in seinem Territorium liegenden Güter konfiszieren oder gehören sie nicht vielmehr der Kirche oder dem h. Lande? Wenn letzteres, hat dann nicht, besonders in Frankreich, der Staat die Verwaltung der

¹⁾ Firke II 167 ff. Da nach dem Anfange der im März gegebenen Antwort diese lange Zeit verzögert wurde, so dürften die Fragen im Februar gestellt sein.

Templergüter zumal sie auch bis dahin unter königlichem Schutz gestanden haben?

Die Beantwortung fiel der Universität Paris schwer¹⁾. Nicht allein die Abwesenheit hervorragender Mitzeder, auch die „*magna negotia*“ verschobete den engen Zwischenraum zwischen Fragen und Antworten. Sie gab in der Hauptfrage, ob ein Fürst Häretiker fangen, inquirieren und strafen könne, nur soweit nach, das sie im Nothfalle die Gefangennahme zugestand; aber auch nur zum Zweck der Übergabe an die Kirche. In gar nichts weiteres dürfe sich die weltliche Macht selbständig einmischen; damit verurtheilte die Universität die von den königlichen Beamten allein vorgenommene Inquisition als ungültig. Auch im zweiten Punkte blieb die Universität fest: Der Orden sei ein privilegierter Orden, und im übrigen müsse über die Kirche entschieden. In den folgenden Punkten gab sie nach; vor allem auch in der Güterfrage, wenn auch nicht mit voller Bestimmtheit.

Ein allerdings bekannt gewordenes Charters des Theologen Augustinus Triumphus²⁾ ist möglicherweise ein Vorarlith für das Votum der Universität. Es bewegt sich durchaus in alten Geisen, um den Nachweis zu erbringen, daß kein König oder Fürst das Recht hat, die der Kirche unmittelbar unterstehenden Tempel oder auch irgend einen andern Häretiker zu fangen und abzuurtheilen ohne Veranlassung der Kirche. Wohl könne es Ausnahmefälle geben, sagt auch dieser Theologe, wenn eine Häresie sich plötzlich so mächtig entwickle, daß die Fürsten ohne Gefahr der Infizierung ihrer Untertanen den Auftrag der Kirche nicht abwarten könnten; nachher müßten sie auch dann den Willen haben, der Kirche alsbald das Weitere zu überlassen. Doch ein solcher Fall lag bei den Tempelern nicht vor, wenigstens nach der bissigen Schlussbemerkung des Triumphus. Seiner Ansicht nach gleiche die modernen Könige den bei Aristoteles vorkommenden Ärzten, der erst dem Kranken das Purgativ gibt und dann den Fall im Buche nachschlägt; so findet er denn den Patienten tot.

¹⁾ Chartularium univ. Parisiensis I Nr. 664 p. 125 ff.

²⁾ Echolz, die Privilegien zur Zeit Philipps des Schönen und Bonifaz VIII. 1908: S. 538 ff., besonders 516.

vor. So gingen auch jene zuerst kraft eigener Autorität gegen die Templer vor und befragten dann die Weisen, ob sie ohne Aufforderung der Kirche so handeln dürften. Allerdings darf man hierbei nicht vergessen, daß Augustinus Triumphus ein entschiedener Gegner des französischen Königtums wie der abhängigen Stellung des neuer französischen Papsttums war¹⁾.

Was bezweckten Philipp und seine Räteher mit diesen Artikeln? Wenn die Antwort völlig bejahend ausgefallen, dann hätte der König die Templer ganz in seiner Hand gehabt; die Untersuchung war bereits geführt, er brauchte nur noch zu strafen, den Orden zu vernichten; die ganze Templerfrage wäre in kürzester Zeit erledigt gewesen. Zuerst hatte der Papst versagt, jetzt versagte auch zum Teil die angesehenste geistliche Behörde seines Landes! So galt es denn, den Papst mürbe zu machen. Und so beginnt nun mit Pamphleten und Drohungen ein geistiger Kriegszug gegen Klemens V.

Ein ungünstiges Geschick hat über einem Dokument gewaltet, dessen Abfassung in diese Zeit fällt²⁾. Dupuy hat in seiner Geschichte der Templerverurteilung eine Anzahl wichtiger Aktenstücke exzerpiert, sie alle sind im französischen Nationalarchiv noch nachweisbar, nur dieses eine fehlt, und unter seiner Nummer (34) figuriert schon seit mehreren Jahrzehnten ein anderes, eine später zu erörternde Rede. Leider läßt in diesem Falle das Exzerpt den genaueren Charakter des Schriftstückes nicht erkennen³⁾. Die „*remembrances faites au pape sous le nom du roi*“ können einen Brief, können aber auch eine Rede bedeuten. Klemens V. wird in den wörtlich zitierten Stellen persönlich zweimal apostrophiert. Mag es nun Rede oder Brief oder Entwurf sein, jedenfalls gehört es zu den anschärfsten und am frechsten gegen den Papst auftretenden Stücke dieser Zeit. Nach ihm liegt der Templerfall klar; aber der Papst ist saunig, und Gott verarscht die Säumigen. So macht man sich des geheimen Einverständnisses mit den Templern schuldig, macht sie arrogant. Der Papst muß den Prälaten freie Hand lassen, ihre Pflicht zu erfüllen, d. h. er

¹⁾ Vgl. seinen Traktat in Finke: *Aus den Tagen Bonifaz VII.* S. 133 ff.

²⁾ Dupuy, *Truilez* p. 91 Nr. 34.

³⁾ Vielleicht hat das Original auch schon keine genügende Handhabe.

soll die Suspension aufheben, denn sie sind berufen „in partem sollicitudinis“; schwer würde das ihnen zugefügte Unrecht sein, wenn ihnen ohne Grund das ihnen von Gott verliehene Amt genommen würde. Der Verfasser droht mit dem Widerspruch der Ordungen, dem Zorn des Königs. „Welcher Gott osce wagt a so, heiliger Vater, Euch zu raten, diese oder vie mehr Jesum Christum, der sie sendet, zu verachten.“ Bis zu der Drohung versteigt sich der Verfasser, daß der Papst in kirchliche Zensuren verfallen könne, besonders in Glaubenssachen. Dann beklagt er sich über die Suspension der Inquisitoren; seitdem haben die Templer guten Mut, daß der Papst für sie sein und ihre Sache führen werde, so daß nie eine Entscheidung erfolge; seitdem erfolgen stete Widerrufe: Grande igitur peccastis, pater sancto!

In Einzuzügen ähnelt das Stück schon den beiden für weiteste Kreise bestimmten Agitationschriften, die wahrscheinlich der Feder Peter Dubois' entstammen¹⁾. Die eine ist ein Mahnruf des französischen Volkes an den Papst, wohl das erste Stück in seiner Art, die andere ein angeblich an den König adressierter Notschrei desselben. Das französische Volk, heißt es in der ersten, gehorsamer dem Papst als irgendein anderer, verlangt von seinem König, daß er dem Papste die Entrüstung des Landes mitteile, weil er gegen die Templer nur mit Worten vorgehe. Das Volk kann darin nur die Bestätigung des allgemeinen Gerüchtes, das Geld versprochen sei, sehen. Es glaubt daran um so eher, da eine Sünde der andern entstammt. Während die Dekretalen sagen, daß die besten Pfründen den gelehrtesten gegeben wurden, sieht das Volk, daß der Papst seinen Verwandten und den Kardinälen mehr als Bonifaz, mehr als 40 Päpste vorher, an Pfründen gespendet hat. Ja, jetzt besitzt der eine Kardinal — wohl Hamund de Got — mehr Pfründen als 200 Doktoren der Theologie, Jurisprudenz und des kanonischen Rechtes! Ein Nepos erhielt die große Pfründe von Rouen, ein anderer die von Toulouse, ein dritter die von Poitiers²⁾. Und doch, wären

¹⁾ Not. et Extr. XX. 175 ff. (Nr. XXVII und XXVIII).

²⁾ Bernard de Fergis, Gaucard de Freysac und Arnald d'Auch, alle drei Verwandte des Papstes, im Jahre 1406.

sie nicht seine Verwandten, sie wurden nur Pfunden mit kleinstem Einkommen haben. Der Herr hat es angedeutet, Thomas von Aquin hat es gesagt, daß alles dieses schwere Sünde ist. Nun wendet der Schilderer analoge Bilder aus dem staatlichen Leben an, niemals würde dort so etwas ohne schwere Buße möglich sein.

„So mag denn der Papst sich entschuldigen wenn er kann; beharrt er in seinem Unrecht, dann wird das Schicksal des Volkes nach seinem Tode den Nachfolger veranlassen, die Nepolen wegen ihres Baumangels ab- und hervorragende Meister einzusetzen¹⁾. Das darf um so eher stattfinden, als der Papst willkürlich vorgegangen und ohne Grund den Kapiteln das Wahlrecht genommen hat. Wer Gott gehorcht, ist Gottes Sohn; wer stets wechselt, aus Anhänglichkeit, Liebe, Haß, wegen Geschenke und Versprechen, ist ein Sohn des Teufels.“

Dieses harte und lieblose Charakterbild Klemens V., das unzweifelhaft weiteste Kreise mit Verachtung gegen Papst und Kurie erfüllte, schließt mit den drohenden Worten: „Ein Mensch in Sünden, der sich nicht bessert, ist zu meiden!“ Ob es jetzt als Klemens zu Gesicht gekommen ist? Die letzte Flugschrift, nominell an den König gerichtet, wendet sich an eine leider nicht bekannte Verteidigung des päpstlichen Verhaltens, in der eine Reihe von religiösen Dominationen als Belege dafür erbracht waren, daß der Papst allein über sie zu bestimmen hätte. Das sei für die genannten richtig! Denn sie seien, trotz aller Abweichungen, katholisch geblieben. Aber bei den Templern treffe das nicht zu: sie seien keine Häretiker, sondern Apostaten, durchaus außerhalb der Kirche stehend. Hier seien sich nur biblische Beispiele verwenden. So habe Paulus den Corinthias dem Satan übergeben, Moses habe die Anbeter des goldenen Kalbes mit Zustimmung des Hohenpriesters Aaron getötet! Da nun alles in der 11. Schrift zu unserer Belehrung geschrieben, so erhebt der Schreiber die eindringliche Frage: Warum geht der König diesmal nicht so vor? Und nun werden noch einige Bedenken der Schriftverdreher gehoben und dann ertönt das Verlangen

¹⁾ Das ist tatsächlich zum Teil durch Johannes XXII. geschehen.

nach der „executio iustitie“, die ohne irgendwelche menschliche Rücksicht alsbald vorzunehmen sei.

So war der Boden morastelig vorbereitet für die kommenden Aktionen; auch eine stärkere Natur als die Klemens' V. würde bei einer solchen niedrigen Hitze müde, einen Moment schwankend geworden sein. Nun begann Philipp mit der Ausführung. Wie bei der großen Bewegung des Jahres 1303 wollte er auch jetzt im Einvernehmen mit den drei Ständen des Klerus, des Adels und der guten Städte handeln; um mehr wirken zu können, wollte er in Begleitung ihrer Vertreter vor den Papst erscheinen. So beruft er denn in der Zeit vom 24. bis 29. März 1304 eine Reicherversammlung zum dritten Sonntag nach Ostern — 7. Mai 1308 — nach Tours¹⁾. Interessant ist, daß man einen Moment an Poitiers als Versammlungsort gedacht hat, wohl um durch die Masse auf den Papst zu wirken. So tragen eine Anzahl Prokurationen tatsächlich diesen falschen Bestimmungsort und haben einige Konfusionen hervorgerufen.

Ganz kurz ist die Einladung an die Großen gehalten: sie werden bei ihrer Leihenschaft aufgefordert; dringender ist schon die Berufung des Klerus. Dem gegenüber wird die Glaubenspflicht betont, die Erzbischöfe sollen vorher Provinzialkonzilien abhalten, ganz ausführlich ist die an den dritten Stand gerichtete Fassung. Sie stammt von Nogaret und war geeignet, die tiefsten Leidenenschaften im Menschen gegen die Verworfenen aufzuwühlen: „Himmel und Erde erbeben beim Hauch eines solchen Verbrechens, und die Elemente geraten in Verwirrung.“ Gegen „eine solche Pest“ wird zum Schluß alles aufgerufen, um sie auszurotten: „Gesetze und Waffen, alles, was lebt, und alle vier Elemente.“

Von Provinzialkonzilien können wir zwei, die am Montag nach dem weißen Sonntage stattfanden, der Erzdiözese Rouen

¹⁾ Über die Vorbereitung vgl. man jetzt das Werk von G. Picot, *Documents relatifs aux états généraux et assemblées réunies sous Philippe le Bel* 1901 in der Coll. de doc. inéd. Serie I. Besonders die Einleitung S. XLV ff. Recueil XXI 651 ff. Bontarie in *Rev. des quest. hist.* XI, 1 ff. Heitzmann, Wilhelm von Nogaret S. 151 ff., *Chartularium univ. Parisiensis* Nr. 666 p. 129.

in Pont-Audemer, der Rheinser Erzdiözese in Senlis. Hier wurden die Delegierten bestimmt und allerlei Beschwerden und Wünsche an den König formuliert.

Die Versammlung dauerte vierzehn Tage und war außerordentlich stark besucht; allem die Vertreter des dritten Standes dürften nach Picot mehr als 700 gewesen sein. Über die Ergebnisse wissen wir nur, daß fast alle Anwesenden dafür stimmten, die Tempel müßten die Todesstrafe erleiden. Es muß also eine derartige bezeichnende Frage gestellt worden sein.¹ Wahrscheinlich hat man in der Versammlung erst ein Urteil der Pariser Universität gewünscht nebst einer Abschrift des Gesandtenbriefes von Moay²); denn sonst wäre es unerklärlich, daß Antwort und Sendung erst am 25. Mai erfolgten. Auch jetzt beharrt die Universität bei ihrer zurückhaltenden vorsichtigen Stellung, sie überläßt die Entscheidung der kirchlichen Autorität. Tags darauf zog der König mit den Vertretern der Versammlung in Poitiers ein.

* * *

Die Verhandlungen von Poitiers treten erst seit Boutaric mehr in den Vordergrund des Tempelrationalien. Boutaric fand im Pariser Nationalarchiv eine Anzahl wichtiger Aktenstücke, ohne die Materialien völlig auszubeuten; hier war noch eine Nachlese möglich. Auch jetzt sind wir noch nicht über jeden Vorgang unterrichtet und fehlen auch noch die Protokolle von dreizehn Verhören, doch lassen sich die Hauptzüge der Verhandlungen erkennen.

Philipps Begehren ist in erster Linie auf die sofortige Aufhebung des Ordens und die Verurteilung der Einzelpersonen gerichtet, wenigstens äußerlich zielen alle königlichen Vorschläge darauf hin: Hat er das in Poitiers erreicht?

Der feierliche Einzug des Königs erfolgte am Sonntag vor Pfingsten, am 26. Mai. Sein Bruder Karl war wie bei

¹) Vgl. oben S. 167 f.

²) Folio II, 134. Ebenso der gleich zu nennende leider schlecht erhaltene englische Bericht in der Rev. des sociétés savantes des départements 4 série (1867), tome VI 416. Vgl. Hotzmann p. 155 ff., besonders Exkurs III.

allen großen Aktionen so auch hier an seiner Seite, ebenso sein zweiter Sohn Philipp¹⁾, sonst war nach dem sehr sorgsam registrierenden Johannes Burgundi das Geleit entgegen andern Schilderungen nicht allzu glänzend: „einige Prälaten und Barone“), Prokuratoren oder Syndici der Kapitel, Konvente und Hauptstädte“; anscheinend viel niedere Laien. Der König warf sich dem Papste zu Füßen, dieser küßte ihn auf den Mund²⁾ und äußerte laut seine Freude über den angenehmen Besuch! Zwei Gründe der Freude gab er an. Zuerst weil er zum Papstsz nach Rom jetzt ziehen wolle und er vor seiner Abreise noch einmal den König gern gesehen hätte; dann weil der König in Sachen des heiligen Landes käme, das ihm so sehr am Herzen liege. Warum wohl der Papst diese Verspiegelung vornahm, die er sich noch vom König bestärken ließ, während doch alle Welt den wahren Grund der kommenden Verhandlungen wußte?

Dass die Verhandlungen lange dauern wurden, erkannte der gewiegte Berichterstatter aus allerlei Anzeichen; Kurialferien waren für die „audiencia causarum“ und die „audiencia litterarum“ bis in die erste Juliwoche angekündigt, in die Häuser mancher Kurialen zog die Hofgesellschaft ein.

Mehr als einen Monat hat der verbitternde Redekampf auf beiden Seiten gedauert, da kamen beide sich erst etwas entgegen und erzielten einige praktische Ergebnisse. Das Hauptredetournee begann im Konsistorium am Mittwoch vor Hingsten. Wir besaßen bereits ausführlichere Aufzeichnungen in englischen Quellen; aber bis zur Unentbarkeit an manchen Stellen scheint es überliefert³⁾; nimmeln können wir der von Burghard

¹⁾ In der Rede Plasians wird deutlich zwischen diesen beiden und den andern Verwandten geschieden. Finks II. 143. Der englische Bericht hat allerdings, daß der König mit seinen „brothron and children“ gekommen sei. Später kam der König Ludwig von Navarra.

²⁾ Johannes Burgundi sagt ausdrücklich von den Baronen: „In consistorio fuit rex franco cum baronibus aliquibus, quia non sunt in multo.“ Finks II. 141.

³⁾ Baluze I. 29.

⁴⁾ SS. rer. Brit. 28, Chronicon monasterii s. Albani p. 492 ff. Dann der Bericht in der Rev. d. soc. sav. 416 ff. Tolomeo von Lucca bei Muratori, SS. rer. Ital. X, 1229; Recueil XXI, 651.

Bereits am 30. Mai, tags nach der Verhandlung, aufgezeichneten klaren Darstellung folgen. Das Konsistorium fand im bisheriger Gerichte acht der Auditoren statt; jetzt bewohnte es der König. Das Kardinalskollegium wenige Vornehme, alle Kurien eine unerhebliche Menge von Laien und Klerikern nahmen teil. Die Hauptrede hielt Ritter Wilhem de Plaisians, aber nicht er ist der Verfasser dieses Schriftstückes, das uns — ein seltenes Vorkommen — im Entwurf und in zwei gleichzeitigen Aufzeichnungen erhalten ist), sondern unzweifelhaft Nogaret der hinter den Kulissen arbeitende einflußreiche Staatsmann, den der fortwirkende Dammstrahl am persönlichen Auftreten hindert. Ein Meisterstück krummwinkliger Politik, das in allmählicher Steigerung bis zur unmaassenden Drohung auf die Masse seinen Eindruck wohl kaum verfehlt hat. So war vor einem vielköpfigen Publikum von einem angeblich treuen Diener der Kirche dem Oberhaupte noch nie entgegengetreten worden!

Christus vincit, Christus regnat, Christus imperat! Mit diesem Motto setzt die Rede ein und fügt alsbald eine enorme Übertreibung an: Christus habe jetzt einen Sieg über seine Gegner errungen, wie seit den Tagen seines Leidens keiner zweiten! Und so käme der König nicht als Ankläger, nicht als Parteimann, sondern um dem Papste die große Freude zu verkünden, die jede Kreatur über diesen Sieg Christi empfinde. Nach diesen beinahe wie Hohn klingenden Einleitungssätzen folgt das dreiteilige Thema. Das Erringen des Sieges war furchtbar in seinen Anfängen, wunderbar und erfreulich in seinem Fortgange, der Sieg allgemein anerkannt und unzweifelhaft am Ende.

Aus dreifachem Grunde war der Anfang schwierig und furchtbar: wegen der niedern Persönlichkeit des Denunzianten, der Machtstellung der Angeklagten, der Furchtbarkheit der Verbrechen. Trotz alledem hat der König, wenn er auch nicht sofort geglaubt, doch in seinem Gläubenseifer die Sache im Auge behalten. Als der Denunziant sein Werk begonnen, hat der König mit dem Papste darüber in Lyon, Poitiers und durch Gesandte verhandelt. Und hier lehrt der Redner eine offenkundige Unwahrheit so nebenbei ein. „Und in dieser Ange-

*) Folio L, 135 ff. und 141 ff.

legenheit ist man weiter verfahren kraft päpstlicher Briefe * kein solches Schriftstück existiert, und Klemens hat alsbald dagegen protestiert. Leicht konnte Plaisans dann in wirkungsvollem Gegensatz die Macht der Templer in der Kirche und das Lotsetzliche ihrer Verbrechen zeichnen.

Der zweite Hauptpunkt gab ihm Gelegenheit, die Verdienste Philipps hervorzuheben, Gott hat ihn besonders ausgewählt, „der in seinem Reiche Dei vicarius in temporibus“ ist, der frommste, mächtigste und reichste Fürst. Und nun grüß Hecker in Zorn. „Darum mögen jene Verfluchten schwören, die zugunsten der Templer behaupten, der König handle so aus Geiz und hier nach ihren Heucheltüchern, er, der genug, ja mehr als irgendein Fürst der Christenheit besitzt! Darum hätte er ganz genaue Vorschriften über die getrennte Verwaltung der Templergüter getroffen, damit alles den h. Lande zugute komme, obwohl er rechtlich alles sich aneignen könne. Nur religiöser Eifer treibt ihn. Wären die hier anwesenden Karl von Valois oder sein Sohn Philipp oder der König Ludwig von Navarra so wie ein Templer, der König würde auch gegen sie nicht anders handeln. Und als Gegenbild zu einem König der „vicarius in spiritualibus“, der Papst, der nach Gottes Fügung nicht von unge d her, sondern gerade aus dem glorreichen Frankenreiche stammt und seinen Aufenthalt dort mit seiner Kurie nehmen mußte. Redner streift die interessanteste Eventualität, wenn der Papst jenseits der Berge gewesen, der König ihn nicht hätte schon, die ganze Angelegenheit nur durch Gesandte hätte erörtert werden können. Dann wäre vieles anders gewesen. Und mußte nicht durch Gottes Fügung der Großmeister mit fast allen Brüdern) aus andern Gründen daher kommen? Und nun werden nach diesen beifälligen blasphemisch wirkenden Träumen die Geständnisse besprochen. Daß der Großmeister freiwillig, ohne Folter, bekannt, ja vorher schon in einer Versammlung des königlichen Rates Ansichten über die Absolution geäußert, die durchaus häretisch geäußert hatten. Viele Brüder hätten ohne Folter ebenfalls bekannt, andere allerdings erst mit Hilfe der

) Eine merkwürdige Übertreibung.

Folter. Einige haben widerrufen, und nun wagt der Redner direkt, den Kardinalen — nur sie können gemeldet sein — eine Drohung entgegenzuschleudern: „Woher das kommt, weiß der König wohl!“ Einige aus eurer Gemeinschaft haben den Tempeln bedeutet, sie sollten nur sich tapfer halten, denn an der Kurie fänden sie ihren Rückhalt. Man weiß sehr wohl, wer das Geld angenommen; eines Tages wird es ans Licht kommen.“

Im dritten Teile werden die Geständnisse nach ihrer wunderbaren Seite vor allem beleuchtet! Wie in Paris und in den verschiedenen Gegenden Frankreichs die Temppler in einer Woche gestanden, ohne etwas voneinander zu wissen. Ja selbst direkte Wunder müssen herhalten; so der angebliche Fall von Beaucare, wo erst nach dem Geständnis der geschwollene Hals des Tempplers wieder in seine natürliche Verfassung zurückkehrt, was alle dortigen Brüder zum Geständnis veranlaßt. Dann ein Fall aus Macon, wo Temppler am Karfreitag das vorher verehrte Kruzifix in der schmähslichsten Weise verunehrten. Auch ein Teil des Schleiers, wie man sich einen Einblick in den Orden verschafft, durch den kühnen Eintritt von 13 Spionen, wird gelüftet; aber hier bleibt der Redner doch vorsichtig schweigsam. Hat man doch sonst Bürgschaften genug für ihre Schandtaten. Inretwegen ist das h. Land verloren, in Spanien sind viele von ihnen Saracenen geworden, und im übrigen bezeugt es der König von Frankreich, und ihn allein muß man in diesem Falle glauben.

Und nun kommen die Schlußfolgerungen: Was bleibt noch zu tun übrig? „Nur Deine Erklärung, heiliger Vater!“ Keine verurteilende Sentenz, sondern nur die Erklärung, daß jener Orden ein verurteilter sei; denn er hat sich selbst verurteilt. Und so stellt nun Redner an den Papst die Bitte im Namen des Königs, des Klerus, des französischen Volkes, ohne besondere Feierlichkeit, ohne Hintergedanken, ohne Zögerung vorzugehen; denn Zögern heißt begünstigen. „Und dann löst die Hände der Inquisitoren, damit sie gegen die einzelnen Persönlichkeiten vorgehen und sie aburtheilen können.“

Und nochmals ertönt die Bitte zum sofortigen Einschreiten, denn sonst müßte der König, und täte dieser es nicht, die Barone, und unter ihnen sie es, so müßte das französische Volk

das Unrecht Jesu Christi rächen; gerade das Volk glühte vor Eifer und wollte schon die Templer vernichten, ohne sich um ein Urtheil zu kümmern, doch hat der König es zurückgehalten.

Den Schluss gebe ich wörtlich wieder: „Sicher, heiliger Vater — möge es Euch nicht mißfallen — verdankt die Kirche mehr dem französischen Könige als Euch. Denn viele seiner kühnlichen Vorfahren haben ihr Blut für Christi Glauben und Gottes Kirche vergossen; entlegene Beispiele brauchen wir nicht: sein Großvater heiligen Angedenkens Ludwig starb bei der Ausführung des Kreuzzuges. Auch sein Vater Philipp starb in Diensten der Kirche. Barone und Völker dieses Reiches vergossen ihr Blut für den Glauben. Und in dem Blute dieser Könige und dieses Volkes ist die Kirche gegründet und erhöht. In diesem reichlichsten Staate bleibe das Stuhlgottlicher Weisheit der Theologie, die die Kirche erleuchtet. Wenn also der König, die Prälaten, die Barone, alle Völker dieses Staates drängen auf die schnelle Friedigung dieses Glaubensgeschäftes, heiliger Vater, so mögest du es auch sofort erledigen. Anders müssen wir mit dir in einer andern Tonart reden!“¹⁾

Nach der Fortsetzung des Tolomeo von Lucca sollen die folgenden Redner noch mit schwererem Geschütz gekommen sein²⁾; das darf man wohl als Phrase ansehen. Die Rede Plaisians³⁾ ließ sich schwerlich im Ausruck und in Wirkung übertrumpfen. Das haben auch die beiden Berichtsteller empfunden. Auch Johannes Burgund gibt die folgenden Ansprachen nur flüchtig wieder. Während Plaisians in der Vulgärsprache geredet, sprachen die beiden Erzbischöfe lateinisch⁴⁾. Der Erzbischof von Narbonne, ein Vertrauter des Königs, verglich die Templer mit den Verderbern des Judenthums, den Madianten. Eine schlimmere Häresie habe es nie gegeben! Hätten auch einige Häretiker behauptet, wie heute auch noch die Heiden, daß Christus nicht wahrer Gott sei, so hätten ihn doch alle einen Propheten und heiligen Menschen genannt. Die Templer aber beschimpften ihn als Pseudopropheten. Wer fügte er bedeutsam hinzu, daß offenkundigen Irrthum nicht

¹⁾ *Alas oportet nos vobis loqui de tali lingua!*

²⁾ *Idem repetentes quod prius et amplius aggravantes.*

³⁾ *Inter alios.*

widersteht, obwohl er es vermag, beteiligt sich an der Schuld. Das gelte vor allen von einem Prälaten! Auch dieser Redner drängt auf schnelle Erledigung, indem er auf die Gefahren hinweist, wie bei dem Funken des Arrius, der, nicht rechtzeitig gelöscht, die ganze Welt in Flammen setzte!

Leider hat Burgund von den Worten des berühmtesten Theologen damaliger Zeit, des Aegidius Comma, da als Erzbischof von Bourges, nichts weiter aufbewahrt als die Einleitung: „Nunc fletis dico de inimicis crucis Christi.“ Er habe inhaltlich ganz wie sein Vorredner gesprochen, „licet per altera verba“.

Dann sprach einer für die Barone, ein Pariser Bürger für die „lingua Gallica“ und ein Bürger von Toulouse für Toulouse und Montpellier und die ganze „lingua Occitana“. Schnelligste Friedigung der Sache! Wiederholten auch sie immerfort¹⁾.

Dann erhob sich der so tief gekränkte Papst. Daß die Prälaten die Bösen lassen, die Guten eben müssen, entleert sein Versprechen, und er begründete es mit biblischen Beispielen; vor allem aber müßte es der höchste Prälat, „qui est Dei vicarius“. Aber — lautete sein Thema weiter — „setzt einen Gerichtshof ein an den Toren“. Gott selbst hat, als er auch in Sodom durch seine Engel erst eine Untersuchung veranstaltete, den Prälaten den Weg gewiesen, den sie wandeln müssen.

Und dann erzählte er über seine Beziehungen zu den Templern: Vor seiner Wahl habe er wenig Templer gekannt, denn in seiner Heimat schloß sich wenige Adlige dem Orden an; als Papst habe er den Orden und seine Glieder liebgewonnen, da er sie für gut hielt. Sind sie so, wie man sie beschuldigt, so wird er sie lassen und gegen sie vorgehen, wie es die Ehre Gottes erfordert. Das wird er mit den Kardinälen schnell und in Kürze ausführen, allerdings nicht übereilt, sondern mit ehrlicher reifer Überlegung, wie es sich für die Kirche Gottes geziemt.

Das wiederholte der Papst mannichmal in der Volkssprache und in ihr fuhr er fort: Wahr sei, daß der König in Lyon

¹⁾ Also auch Tolomeo von Lucca hat septem arringantes ex parte regis.

und Poitiers Unterredungen mit ihm in der Templersache gehandelt; seiner Antwort entsinne er sich nicht mehr, da die letzte Unterredung ganz kurz gewesen. Dann habe Magister Geoffroi du Plessis mit ihm im Auftrage des Königs gesprochen. Das weiß jedoch der Papst bestimmt, „daß niemals durch den König die Gefangenahme auf Grund päpstlicher Briefe vorgenommen ist! Doch glaubt er, daß der Inquisitor einen ganz allgemeinen Auftrag *) seitens seiner Vorgänger besitze.

Mit einer gewissen Schärfe ging Klemens dann auf die anmaßenden Schlußworte Plaisians ein: Die Kirche sei gegründet am Blute Christi, der Apostel, die alle Märtyrer gewesen, der Päpste der ersten vier Jahrhunderte, die fast alle für den Glauben geblutet hätten. Gewiß, er selbst habe für die Kirche noch nicht viel getan; er habe Ehrensteine in der Kirche bekommen, freilich nicht ohne Lasten. Was äußerlich schön erscheine in Gewändern und sonst ergötze ihn nicht viel, denn die Last sei inwendig um so größer. So viel sei ihm die Kirche wert, daß er für die Verteidigung des Glaubens bereit sei, Tod und Martyrium zu erdulden.

Diesen würdigen Worten schloß der Papst. In der That möchte man sagen: noch den bei ihm unvermeidlichen Lobhymnus auf Philipp den Schönen an. Er habe niemals geglaubt, daß der König aus Geligkeit so gehandelt, sondern er halte es für angemacht, daß er von Glaubenseifer dazu getrieben werde. Das gehe auch schon daraus hervor, daß er, wie betont worden, keine Absichten auf die Güter habe, sondern sie für die Kreuzzugsangelegenheiten zur Disposition der Kirche stelle. Dabei unterhebt dem Papst ein charakteristischer, bei ihm öfter wiederkehrender Fehler, wie der Berichtersteller hervorhebt. „Zur Disposition der Kirche“ hatte Plaisians gar nicht gesagt; was Klemens wünschte, das spiegelte ihm seine Phantasie als vom Gegner schon angeboten vor. Noch einmal betonte er seine und der Karonikale Bereitwilligkeit, schnell, aber mit reiflicher Überlegung vorzugehen; er, der Stellvertreter Christi, sei ja zuerst dazu berufen^{*)}.

*) Merkwürdig unbestimmt.

*) Daran schloß sich die Ernennung eines Abissas für alle, die für ihn um Erleuchtung in dieser Angelegenheit beteten.

Natürlich genügte dieses allgemeine Zugeständnis dem Könige und den Seinen nicht: nicht sofort, wie Protz meint, sondern mehr als 14 Tage später, am 14. Juni ¹⁾, begann der zweite Ansturm. Auch diesmal besitzen wir unzweifelhaft — was bislang völlig übersehen wurde — die einleitende Rede ²⁾, und auch diesmal ist es höchstwahrscheinlich Nogaret, der das Material geliefert hat ³⁾.

Wenn Christus sogar die Frage stellte: Wer von euch kann mich einer Sünde beschuldigen, wenn Petrus von Christus, aber auch von Paulus getadelt wurde, dann — beginnt der Redner — darf auch der Hirt der Kirche von den Geringsten Mahnungen und Warnungen entgegennehmen. Und nun wendet er sich zur Tempelersache, die spruchreif ist. Nicht als Ankläger ⁴⁾, sondern als Eiferer für den Glauben erscheint der König hier, obwohl ihn viele anspornen, kraft eigener Autorität den Orden auszurotten. „Als rücksichtsvoller Sohn hat er erreicht von ihr erhalten ⁵⁾, daß Du die französischen und fremdlandischen Prälaten anspornst, in ihren Diözesen gegen die einzelnen Templer vorzugehen, daß Du die Suspension der Inquisitorengevalt wieder aufhebest; daß Du endlich durch apostolische Provision den Tempelorden aus der Kirche beseitest.“

Die ausweichende Antwort des Papstes habe viele verwundet, alle hätten starkes Ärgernis daran genommen. Es gibt ja manche, die an die päpstliche Gunst für den Orden

¹⁾ Der englische Bericht schließt an das erste Konsistorium an (p. 411): „Upon Fridays next after the feast . . . holy troughs, being the eighth calend of Jule; wahrscheinlich muß statt 8 hier 18 stehen; dann ist mit dem XVIII kalendas Juli — ist der 14. Juni — das war Freitag nach Dreifaltigkeit.“

²⁾ Not. et Extr. XX. 1-2 ff. — Für den Charakter der Rede spricht die ganze Form: *Pater sanctissime, pater sancte, sanctitas vestra* usw., können doch nur in einem Schreiben, und als solches ist das Stück nicht anzubringen, oder in einer Rede vorkommen. Boutaric (p. 172) hat den Text des von ihm edierten Stückes ganz mißverstanden.

³⁾ Eine Anzahl Stellen stimmen mit Nogarets Schriften. Das ist übrigens auch von Scholz, Die Papalistik S. 366 Anm. 17 schon erkannt.

⁴⁾ Diese Stelle stimmt fast wörtlich mit der wiederholt erwähnten rätselhaften Nr. 34 in Dupuy, Traitez p. 91.

⁵⁾ *Reverentiam vestram adhaec tria requisivit rex*). Hierdurch ist Zeit und Ort gesichert. Das kann nur die Zusammenkunft in Poitiers sein.

glauben, was man auch einigen Karriküren zufröh; denn dessen rühmen sich ja die Templer in Wort und Schrift. Andere begannen an die Templerselbst zu zweifeln, da es der Papst ja auch tut. Rasche Abhülfe müsse der Papst schaffen dafür zitiert der unbelkunnige Verfasser allerlei Stellen, auch — ganz wie Nogaret im Frühjahr — das Beispiel des ärgernisnehmenden Bruders). In immer neuen Wendungen sucht der süßhe Redner zu spornen, denn tut's der Papst nicht, dann tun es Fürsten und Völker. Wenn das „*bracium ecclesiasticum*“ versagt, so tritt das „*bracium seculare*“ ein, fehlt dieses, so erscheine „*pedes et alia*“; wo Gefahr im Verzuge, da gilt's keinen Richter, da tritt jeder für sich selbst ein.

Es naht das Schreckbild der Häresiebegünstigung; sonst so oft gegen Freund und Verehrer der Häresie angewandt, diesmal dem Papste selbst vorgeworfen. Anastasius war an sich ein würdiger Papst, und doch zog ihn die Schwäche gegen Acacius ins Verderben. Noch mehr. Die Kirche selbst ist in Gefahr. Schon wankt weithin der Glaube, schon beginnen weite Kreise die Kreise, die lausich verhält, zu verachten. Schon brennen die Häuser der Edelsten. Und so flieht denn die ganze Gallikanische Kirche: „*Las Feuer ins Feuer mit ihnen. Hüfte Hüfte*“ „Schüttle die Schärigkeit von Dir ab und lasse Dich nicht von de Fesseln des Teufels, allerlei sophistischen Gründen, umschlingen! Sonst wartet Deiner Helia Geschick, der den Hals brach. Oft ist keine Ordnung besser als pünktliche Ordnung. Was darf es uns kümmern, wer die Verbrechen der Templer blozgelegt, mögen es auch Laien und nicht zünftige Inquisitoren sein²⁾. Diese Angelegenheit trifft alle, alle sind berufen zur Verteidigung des Glaubens“

Fiske II, 102 oben

²⁾ Nec est curandum, unde claruerint crimina Templariorum, quam a coram laicis, non dicam inquisitoribus, vel eius (commissariis) vel ordinariis claruerint peccata prodita. Eine höchst interessante Stelle, woraus hervorgeht, daß auch jetzt noch von päpstlicher Seite gegen die Untersuchung der Templer durch die Laienkommissare d. h. die königlichen Beamten protestiert wird. Not. et Extr. XX, 186

Fiske, Papsttum und Untergang des Templerordens. I 14

Wie im ersten Konsistorium muß auch diesmal Plaisians die Rede vorgetragen¹⁾ und dann zu einer Entscheidung gedrängt haben. Nach dem von jetzt an fast allein als Quelle dienenden verstümmelten englischen Bericht betonte der Papst den geistlichen Charakter, die privilegierte Stellung des Ordens. Seien die Templer wirklich schuldig, so könnten weltliche Fürsten und Laien sie nicht richten; nur die Kirche, nur mit vorsichtiger Beratung könne die Untersuchung gegen sie geführt werden. Plaisians wies auf das allgemeine Geständnis hin, darum sei Verzögerung vom Übel. Klemens erklärte, daß auch Unschuldige unter dem Zwange oft Schlimmes gestanden hätten und selbst im Falle der Schuld könne das Templergeständnis nicht als gesetzmäßig gelten. Plaisians stellte sie tief unter die Juden und Saracenen. Der Christ besitze das Recht, solche Leute zu töten oder ihnen wenigstens Widerstand zu leisten als Feinden Christi. Mag sein, meinte der Papst, daß sie so schlimm seien, dann hat der Christ die Verpflichtung sie zu verachten und ihre Gesellschaft zu fliehen, aber zum Tode können sie nur mit Zustimmung der Kirche verurteilt werden. Sind auch die Templer im Bereich der französischen Krone schlimm, so braucht darum doch der ganze Orden noch nicht ausgeblut zu werden. Wie dieses ganze Zwiegespräch nur bruchstückweise erhalten ist, so vor allem der Schluß. Vielleicht trifft man den Sinn der päpstlichen Worte, wenn man so deutet, daß er nicht weiter vorgehen werde, solange nicht Personen und Güter in seiner Gewalt seien, erst dann glaube er, ein solches Urteil fällen zu können, das dem Allmächtigen gefalle, die Kirche stärke und den Anschau vor der Häresie fördere. Dabei richtete Klemens direkt an den König die Frage wann er ihm Personen und Güter überantworten werde. Der König ließ noch erst weitere Beratungen für nötig.

Wahrscheinlich laufen diese königlichen Geheimberatungen neben den öffentlichen Verhandlungen her. In zwei höchst merkwürdigen Schriftstücken sind die springenden Punkte wohl bis zum 27 Juni festgestellt worden. Denn von diesem Tage

¹⁾ Vgl. den englischen Bericht in der Rev. des soc. sav. VI p. 417.

datieren die beiden entscheidenden Urkunden Philipps, indem er auf seine Gewalt über Personen und Güter der Templer zugunsten des Papstes verzichtet¹⁾. An diesem Tage führt er dem Papste eine kleine Zahl Templer zu, am folgenden beginnt die Verhöre der 72 aus königlicher Gefangenschaft entlassenen und dem Papste zu seiner freien Verfügung gehaltenen Ordensmitglieder. Auch die ersten päpstlichen Urkunden vom 5. Juli heben hervor, daß schon eine Reihe Akte, die in den Vereinbarungen bezeichnet sind, bereits vorher vollzogen wurden²⁾.

Beide merkwürdige Dokumente³⁾ — das eine die königliche, das andere die päpstliche Auffassung fixierend — sind in engster Beziehung zueinander und, was vielleicht noch interessanter ist, auch zu den ausführenden Urkunden beider Teile abgefaßt. Der königliche Vorschlag dürfte der ursprüngliche sein — er ist knapper, an ihn knüpft die päpstliche Erwiderung mit charakteristischen Erweiterungen an. Ob wir eine gemeinsame Arbeit Nogarets und des päpstlichen Nepoten Raimund vor uns haben? Personen- und Güterfrage wird genau geschieden.

Den Vorträgen Plaisians' entsprechend wird in der Personenfrage als Basis vom Könige Aufhebung des Verbots der bischöflichen Inquisition gefordert, dann sollen den Bischöfen die Templer formell übergeben werden, wenn sie auch tatsächlich in den Händen des Königs bleiben „ad requestum ecclesie“. Alles Weitere findet sich später. Die päpstliche Forderung lautet auf Übergabe an den Papst, dann wird alsbald die Freigabe der Prälaten und die tatsächliche Überlassung der Personen an die königliche Gewalt erfolgen, doch muß der König sich zur Auslieferung auf kirchliches Ansinnen stets verpflichten. Soweit ließen sich die beiderseitigen Anschauungen zusammenbringen. Was soll nun aber fürderhin mit den Einzel-

¹⁾ Vgl. Rev. des quest. hist. XI, 15 f. Das zweite hat irrig XXXI statt XXVII. ²⁾ Vgl. z. B. Coll. de doc. inéd. Mol. Hist. II, 422.

³⁾ Rev. des quest. hist. XI, 9 (königlicher Vorschlag), 11 (päpstlicher).

⁴⁾ Z. II. In beiden Vorschlägen steht fast übereinstimmend: *Deus inspiravit tam d. summum pontificem quam regem*. Die Ausführungsurkunde Philipps vom 9. Juli beginnt: *Inspiravit sanctitati vestre spiritus*.

personen geschehen? Das wird in den päpstlichen Schriftstück genau bestimmt. Neue Inquisition in den einzelnen Diözesen durch die Bischöfe unter Hinzuziehung päpstlicher Vertrauensmänner; die Entscheidung über das Geschick der einzelnen bleibt den Provinzkonzien vorbehalten, mit Ausnahme der fünf Hauptwürdeträger — des Großmeisters, des Generalvikars von Frankreich, der Großprozeptoren von Cypern, der Normandie und Aquitanien —, deren Inquisition der Papst sich vorbehält.

Die Güterfrage war bislang in den peinlichen Debatten zu Poitiers kaum berührt worden. Warum zunächst auch? Das stand ja durch unzählige Wiederholungen fest, und selbst den drohenden Äußerungen Plaisians hatte wohl niemand öffentlich daran gezweifelt, daß der König „non typo avantie“ die Hand auf sie gelegt. Aber der Papst verlangte *sed*! So zieht denn der König seine Hand von ihnen zurück, und beide Parteien erklären ausdrücklich: Nur für das h. Land sollen sie und ihre gesamten Einkünfte verwendet werden. Die Verwaltung wünschte der königliche Vorschlag, unter Oberaufsicht der Bischöfe, zwei von Bischof und König zu ernennenden Administratoren in den einzelnen Diözesen anzuvertrauen, zu der jährlichen Rechnungsablage möge der Papst Superintenden ten ernennen. Die Gelder selbst sollten in den königlichen Kassen deponiert und den Bischöfen darüber Bescheinigungen ausgestellt werden. Wohl sieht der päpstliche Entwurf den Staatsvertreter in der Verwaltung zunächst beiseite; denn nur der Papst soll einen (Général-)Administrator und jeder Bischof in seiner Diözese einen speziellen Verwalter bestellen. Aber durch das Zugeständnis, daß der König seine besondern Vertrauenspersonen hierzu dem Papst und bestimmten Bischöfen vorschlagen darf, in vollstem Geheimnis, und diese kirchlichen Organe dann diese, und nach ihrem Tod ihre Nachfolger, in ähnlicher Weise auch die Rechnungsabnehmer auswählen dürfen¹⁾.

¹⁾ So ist wenigstens der Entwurf am natürlichsten zu deuten. In der spätern urkundlichen Ausföhrung wird eine andere Deutung gegeben. Zu den päpstlichen Generalvikaren und den bischöflichen einzelnen Administratoren kann der König bestimmten Prälaten einzelne Persönlichkeiten nennen, welche neben den päpstlichen und bischöflichen Beamten fungieren.

ist der eigentliche Zweck des kirchlichen Vorschlages, die Verwaltung in sicherere, vom König unabhängigere Hand zu bringen völlig illusorisch. Von minderer Bedeutung sind dann die Zusagen beider Teile, welche den ausschließlichen Gebrauch der Gelder zu Kreuzzugszwecken auch für die Zukunft sichern sollen.

Von päpstlicher Seite wurde der Vorschlag als provisorisch angesehen, alles soll nur bis zur endgültigen Entscheidung über das Geschick des Ordens gelten. Vor der Abreise des Königs aus Pontiers wird der Papst einen passenden und ehrenhaften Weg ausfindig machen, auf dem diese Entscheidung über den Orden getroffen werden kann¹⁾.

Persönlich muß dann der Papst für eine andere Angelegenheit, die dem König so sehr am Herzen lag, nur schwer zu gewinnen gewesen sein. Der Generalinquisitor Wilhelm von Paris, Beichtvater des Königs, hatte mit diesem die schlimmen Verhältnisse inszeniert, aus denen jetzt kaum ein Ausweg zu finden war, und ihn hatte dafür die Strafe der Suspension getroffen. Sie mußte der Papst aufheben! Er tat es²⁾, obgleich es, wie die oft zitierte Stelle lautet, „wider seine Ehre“ ging³⁾, und in der Aufhebungsbulle vom 5. Juli hat Klerens seinem Groß noch einmal scharfen Ausdruck verliehen⁴⁾. Nicht allein, nur in Verbindung mit den Ordinarien durfte er und das gleiche sollte von den andern französischen Inquisitoren gelten — gegen die einzelnen Templer die Untersuchung eiten. Wir hören darum auch nichts mehr von Wilhelms Tätigkeit⁵⁾.

Ob das in dem päpstlichen Entwurf liegt? Dann müßte doch „addent“ statt „ponent“ stehen. Über die königliche Teilnahme an der Rechnungsablage ist keine Urkunde aufgestellt. Sie war ja auch kaum nötig, da der König auch so alles in Händen hatte.

¹⁾ Hier bleibt also eine starke Unklarheit.

²⁾ Die Stelle Rev. des quest. hist. XI, 12 ist inkorrekt. Item de restitutione inquisitoris, quia rex tantum habet eum faciat a pontifice, licet videatur contra honorem suum facere posse suum cum collegio, quod patienter toleretur, quousque cum ordinariis associandis procedat contra singulares personas ordinis Templi. Bib. Nat. Cod. 10919 f. 112.

³⁾ Cod. de doc. med. Mel. Hist. II, 424.

⁴⁾ Noch in der Anordnung der Klementinen, die eine stärkere Heranziehung der Bischöfe bei der Inquisition betonen, glaubt man die Einwirkung dieser Verhältnisse zu sehen.

Worin besteht die Bedeutung dieses Abkommens, das während des Juli urkundlich fixiert wurde? Hat der Papst nunmehr in allem nachgegeben, wie in allen Darstellungen betont wird? Denn „was nun noch folgt, ist teils absichtliches, teils unabsichtliches juristisches Gauke-spiel, um den Justizmord so gut als möglich zu maskieren“, sagt einer der schärfsten Tadler. Um ein sicheres Urteil zu fällen müssen wir fragen: Was wollte der König und was wollte der Papst, und was haben beide durch die Verträge erreicht? Nach dem Wortlaut der Frühjahrspanphlete und der Reden Plaisians muß man schließen, der König wollte baldige Vernichtung der verhassten und für schuldig befundenen Templer wie des ganzen Ordens. Doch mußten der König und seine Räte bald herausfinden, das ein nochmaliges Verhör nicht zu umgehen war, und darum erklärten sie sich einverstanden mit der neuen Inquisition, die aber nicht am Mittelpunkt der Kurie, sondern in den einzelnen Diözesen stattfinden hat, und darum das Drängen auf Freigabe der päpstlichen Inquisition. Worauf der König aber festhält ist schleueste Aufhebung des Ordens, dadurch wäre die Personen- wie die Güterfrage ja außerordentlich vereinfacht worden.

Was will der Papst? Verkehrt wäre es, ich betone es nochmals, zu glauben, daß er jemals, d. h. seit Sommer 1307, völlig von der Unschuld der Templer überzeugt gewesen, sein Zweifel wurde sicherlich mit der Zeit immer stärker, und dadurch verlor er noch die wenige Widerstandskraft Philipp gegenüber. Sein Gewissen auch Klement V. müssen wir ein solches zusprechen, der sagte sich nicht, bevor nicht das hier allein legitime kirchliche Gericht gesprochen hatte. Die großen Mängel des königlich-kirchlichen Verfahrens, wahrscheinlich auch die Härte desselben, kannte er genau. Seine Auffassung der ihm zuschmeichenden mündlichen und schriftlichen Nachrichten über den Templerprozeß hat er den französischen Bischöfen gerade in diesen Tagen in einer merkwürdigen Expektoration bekannt. Bis zum letzten Augenblicke, bis Ende Juni dürfen wir sagen, haßte er dabei *de quibus modicam habebamus verisimilem coniecturam nec ad illa credenda nostra mentis*

oppinio poterat melius¹⁾. Also bei einer nochmaligen, rein kirchlichen Inquisition beharrte er.

Wie sollte er sie aber vornehmen lassen? Beinahe 2000 Menschen, so viele waren aus Frankreich — und nun die außerfranzösischen! konnten doch Papst und Kardinalskolleg unmöglich allein verurtheilen, abgesehen von der Unmöglichkeit, sie alle nach Poitiers zu schaffen. Er hat einen Augenblick an besondere Inquisitoren gedacht²⁾; würden sie, wie die Sache lag, etwas anderes erzielt haben? Schließlich blieb er bei seinen legitimen Mitarbeitern stehen, den französischen Bischöfen: *qui esus in partem sollicitudinis advocati*; aber nicht sie allein, ein besonderes Kollegium, aus Kanonikern, Franziskanern und Dominikanern bestehend, sollte ihnen helfen. Sie alle kann man doch nicht als königliche Kreaturen bezeichnen, wenn man nicht die ganze französische Kirche als verrottet ansehen will.

Klemens wollte damals persönlich noch eine milde Bestrafung der Templer. Ich weise hin auf die Andeutungen, daß er die reuigen Templer der Verteidigung des h. Landes wieder zuführen wollte; und daran wohl die wütende Hetze des königlichen Gefolges. Ob er damals die Erhaltung des Ordens selbst noch für möglich gehalten, in der ursprünglichen oder in einer abgeänderten Form? Wir wissen es nicht. Sicher ist nur, daß er die Entscheidung darüber nicht sobald fällen wollte, während sie für den König die Hauptsache war. Möglicherweise ist die dunkle Äußerung in dem päpstlichen Kompromiß nicht ungewollt. Bedeutete die *via rationalis et honesta*, für welche Klemens vor Abreise Philipps, also noch im Juli, sorgen wollte, eine endgültige Entscheidung oder nur die Einleitung zu einer solchen? Letzteres hat Klemens durch die Ankündigung des Generalkonzils beabsichtigt, ersteres hat der König gewollt. Beide blieben hier auf ihrem Standpunkte stehen, und so zeigt sich denn die merkwürdige Erscheinung, daß, obwohl seit Jul. 1308 Klemens V. an die Schuld der Templer glaubt und nunmehr auch entschieden

¹⁾ Mel. Hist. II, 420.

²⁾ *Intendebat mittere apocypas aliquos, qui simul cum ordinariis inquirerent et deinde per se inquirerent.* Finko II, 152.

darnach handelt, doch auch fernerhin eine gereizte Stimmung auf königlicher Seite in der Tempelangelegenheit bleibt, die nicht durch das Verhalten des Papstes in den andern gleichzeitigen politischen Verhältnissen zu erklären ist. Klemens hat der königlichen Partei doch zuviel Schwierigkeiten gemacht; noch bevor die 4 Jahre existierte der Orden und war in dieser Zeit ein Feindnis für die französische Politik, und dann blieb auch von den Gütern des Ordens nur ein großer Raub in den Händen des Staates. Beides hatte die von Tours nach Peters zu sendende Vertretung des geistlichen und weltlichen Frankreich nicht geahnt.

Das soll keine Apologie der päpstlichen Politik sein; eine faktische Natur hätte vielleicht auch jetzt noch die schamfällige Entschuldigung gesprungen, ein Bonifaz VIII. hätte jedenfalls nicht Günstlinge des Königs wie den Erzbischof von Narbonne und den Bischof von Bayeux in die besondere päpstliche Kommission¹⁾ ernannt, und so die Wirkung dieses unabhängigen arbeitenden Organs schon im voraus vernichtet. Ich will mit dieser Ausführung nur betonen, daß das Abkommen der Abschluß einer natürlichen Entwicklung war, die sich nur anders hätte gestalten können, wenn Klemens den vollen Glauben an die Unschuld der Templer besessen hätte; dann aber auch, daß trotz dieses Abkommens die Gesetze des Ordens sich noch hätten günstiger gestalten können, wenn nicht die vom Papste mit Recht herufenen legitimen Hilfskräfte versagt hätten. Nicht er allein, auch sie lagen in Banne der königlichen Macht und der königlichen Auffassung.

Noch hatte der Papst bis dahin keine persönliche Berührung mit den gefangenen Templern gehabt. Da erst mit dem 5. Juli seine ersten urkundlichen Zugeständnisse begannen, ist wohl anzunehmen, daß er von dem eigenen Verhöre die endgültige Entscheidung abhängig gemacht hat. Nach den öfter zitierten englischen Berichten wurden ihm am 27. Juni 8 oder 9 Templer, die Ekklektika waren zugeführt²⁾, vielleicht ist hier die vornehme Herkunft das Wesentliche; denn tags darauf begannen schon die Massenverhöre der 72 Templer, die

¹⁾ Schon damals war sie fertig. Mel. Hist. II, 422.

²⁾ Tatsächlich waren es einige mehr.

also bereits vorher sich schon an Ort und Stelle befanden. Die Protokolle von 13 Vernehmungen hat Schottmüller aufgefunden. Neue kann ich hinzufügen. Es fehlen also noch 30 Protokolle. Merkwürdig ist es, daß auch der Auszug für das Konzil von Vienne nur die jetzt bekannten 42 Einzelverhöre aufweist; man könnte einen Augenblick bei den seltsamen an ergebnislose Verhöre denken. Daß nicht alle gestanden haben, wissen wir von Klemens selbst. Aus der Bulle „*Faciens misericordiam*“¹⁾ könnte man herauslesen, daß alle 72 Templer Geständnisse abgelegt hätten, denn von Ausnahmen ist dort keine Rede, aber der Passus ist in seiner knappen Fassung so allgemein, daß keine sichere Folgerung möglich ist. In der Bulle „*Subit assidue*“ vom 5. Juli dazugegen, die er an den französischen Episkopat und den Inquisitor richtet²⁾, nennt er die Zahl der Verhörten „nonnulli ex Templaris memoratis“ und sagt, daß „nonnulli eorum“ ein Geständnis abgelegt hätten. Ganz klar ist das neu aufgefundene Protokoll: alle hätten gestanden „*paucis exceptis*“³⁾. Daß die Zahl der Nichtgeständigen 30 betragen, ist aus den verschiedensten Gründen nicht anzunehmen; so dürfte dann die genannte Übereinkunft zufällig sein.

Klemens V. hat die Vernommenen als hervorragende Ordensmitglieder bezeichnet: „*reputationis non modice*“ mehr oder einmal und das andere Mal „*nec levis auctoritatis*“. Wenn das hinsichtlich ihrer Stellung in etwa stimmen mag, ein Drittel der bekannten Namen ist miterkelt, und eine größere Anzahl Präzeptoren, also Verwalter von bedeutenden Häusern, neben niedrig stehenden Gefährten treffen wir an, jedenfalls waren die Vernommenen keine hervorragenden Beweiszengen. Schottmüller und Guélin suchen den moralischen Wert oder vielmehr Unwert des einzelnen Zeugnisses zu bestimmen⁴⁾. Ersterer unterscheidet drei Gruppe: Attribünte, Unzufriedene, Gefolterte — letzterer zwei: „etarakterlose Subjekte“ und durch

¹⁾ Reg. Clementis V. Nr. 9402.

²⁾ Mel. Hist. II, 420.

³⁾ Frake II, 840. Wir wissen auch aus Michelet von einem Templer, der 1310 erklärt, vor dem Papste nichts gestanden zu haben.

⁴⁾ Schottmüller I, 266; Guélin 369 ff.

physische Zwangsmittel Beeinflusste. Solche Scheidungen und Wertungen haben etwas sehr Mißliches an sich, wenn auch bei einzelnen, besonders den Ordensabtrinnigen, der Minderwert des Zeugnisses klar liegt. Ohne Zweifel genügt schon der Hinweis auf die Herkunft für unser Urteil. Philipp will den Papst beeinflussen, ihm den letzten Zweifel an dem Verbrechen der Templer benehmen. Wird er da nicht die sorgfältigste Auswahl aus den Hunderten ihm zur Verfügung stehenden Gefangenen getroffen haben, zumal die Zeit der Auswahl ja unbeschränkt war und der Papst sich gar nicht eingemischt hat? „Literatier“ sind sie diesem übergeben worden. Um aber die Minderwertigkeit möglichst stark darzutun, oder, wie Umeln sagt, „die Versäuerungen aller dieser Protokolle über die pure Freiwilligkeit der hier gemachten Geständnisse auf ihren wahren Wert, nämlich Null, zu reduzieren“, wird die Anwendung der Folter auch für das Verhör von Poitiers behauptet. Diese Behauptung beruht aber auf einem groben Mißverständnis, der angeblich jetzt gefolterte Audebert de la Porte erklärt ausdrücklich vor der päpstlichen Kommission¹⁾, daß er von dem *officialis Piclaviensis*, also im Jahre 1307, in einem der königlichen Prozesse gefoltert ist. Ebensovienig hat in Poitiers der König dem Verhöre zugewohnt und die Gefangenen beeinflusst²⁾. Äußerlich waren die Templer frei; daß einschüchternde Drohungen seitens der königlichen Partei vor der Aushieferung stattgefunden haben, können wir ohne Bedenken behaupten; Klemens V. konnte es nicht wissen.

Schottmüller rat die Fassung der Protokolle selbst angegriffen, seine kritischen Bedenken gegen die Glaubwürdigkeit hat schon Protz in genügender Weise zerstreut³⁾. Mag auch hier und da nicht alles aufgezeichnet sein, im allgemeinen ist hierin eher zu viel als zu wenig getan, selbst mit Rücksicht auf moderne Untersuchungsprotokolle. Und die tatsächlichen Angaben über die Art der Verhöre, die von den vier Kardinälen von Beziars und von Brügge, die auch als Gesandte des

¹⁾ Michelet II, 191.

²⁾ Das beruht, wie erwähnt, auf einer mißverständlichen Deutung Schottmüllers.

³⁾ Entwicklung S. 247. Krit. Esk. 5.

Papstes den Bruch mit Philipp hatten hervorrufen müssen, dem Kardinalbischof von Palästina und Landau¹⁾ von Neupe. geleitet wurden, die Teilnahme des Papstes an denselben, der ja nicht bei jeder Untersuchung von Anfang bis zu Ende gewillt zu haben braucht, sind unzweifelhaft korrekt. Warum hier Fehler begehen oder gar Lügen verzeichnen?

Die Geständnisse der unten publizierten Protokolle bewegen sich ganz im alten Geleise. Welche Elemente die Eideshelfer des Königs waren, zeigt die Aussage des Stephan von Troyes²⁾. Dieser Abtrünnige, dem seine Mutter die Freiheit angeblich für 200 Pfund erkaufte, der die schönsten Geschichten vom Idol z. erzählt, weiß, dem seine Flucht vor der Sodomie drei Zähne kostete, der sogar dem schmähdlichsten Kuss noch eine neue Seite abzugewinnen weiß: „um Dich besonders zu ehren und aus besonderer Brüderschaft küsse ich Dich“ —, dieser Schwindler hat sich als Zeuge angeboten, ist vom König vor der Gefangenahme verurteilt worden und hat seine Aussagen vor zwei Bischöfen wiederholen müssen. Wiederholt wird der berüchtigte Ordenskecker Merlat³⁾ genannt und wohl nicht mit Unrecht die Härte, ja Grausamkeit der Ordensstrafungen, die simonistische Aufnahme betont. Vereinzelt erscheinen diese Züge aber auch in den Protokollen der päpstlichen Kommission, so daß wir hier nur von einer willkommenen Bestätigung anderer Angaben, nicht so sehr von gänzlich neuen Angaben reden können.

Die Einzelverhöre dauerten vier Tage; dann bestätigten die Geständigen in einem förmlichen Konsistorium auch öffentlich ihre Aussagen⁴⁾. Am 10. Juli abends fanden sich die Reumütigen mit ihren Untersuchungsrichtern zusammen im Hause des Kardinalbischofs von Palästina ein und dort schworen sie ihre Häresie ab, erbaten die Absolution und wurden von der Exkommunikation losgesprochen, nachdem sie zuvor geschworen hatten, die von der Kirche ihnen auferlegte Strafe und Buße auf sich zu nehmen. Dann fand die Aussöhnung mit der Kirche statt. Da der Orden noch bestand, durften sie Bart und Mantel noch tragen; auch konnten sie am Gottesdienste

¹⁾ Finko II, 334 ff.

²⁾ Finko II, 331, 338.

teilnehmen und die Sakramente empfangen, doch unterstanden sie auch fernerhin der gewohnten Aufsicht¹⁾.

Die Frage hegt nahe, warum befindet sich unter den Gefangenen keiner der fünf Grosswürdenträger? Hatte doch der Papst schon in den Vertragsverhandlungen vom Ende Juni wie in den Briefen vom Anfang Juli ihr Verhör sich persönlich reserviert. Klericus kann das Wegbleiben nicht verschulden; nur der König hat es so gewollt. Wenn selbst der eine oder andere im Mitte August krank war, niemand sagt, daß das auch schon 6 Wochen vorher der Fall war; und konnten sie die weite Reise aus der Umgegend von Paris bis Chinon machen, so waren sie in diesem Zeitraume von zwei Monaten auch wohl zu irgendeiner Zeit instande die wenigen Meilen von Chinon bis Poitiers zurückzulegen. Sie sollten aber den Papst nicht sehen, sie sollten sich nicht vor der königlichen Aufsicht sicher wähnen: darum die Komödie des Verhörs in Chinon im August vor den drei Kardinälen, die neben dem Kardinalbischof von Palästina das Verhör der 72 Templer geleitet, und den königlichen Räten Plaisians, Nogaret und Jamville! Wir besitzen durch Baluze²⁾ einen eingehenden persönlich gefärbten Bericht der Kardinäle an den französischen König, nunnicht liegt auch das Protokoll des Verhörs vor³⁾; ob dies Original oder ein Auszug, läßt sich schwer sagen; die trockene Fassung, der viele interessante Details des Pariser Verhörs fehlen, läßt beinahe letzteres vermuten⁴⁾. Jedenfalls bringt keine der Verhöre des Großpräzeptors von Cypern, Raymbaud de Caron, des Präzeptors der Normandie, Gottfried de Charnevo, des Präzeptors von Portou und Aquitanien, Gaufrid de Gonaville, des Großvisitators von Francien, Hugo de Perade und des Großmeisters irgend etwas Überraschendes. Die Angaben decken sich mit den Aussagen vor dem Pariser Inquisitor, mit peinlicher Genauigkeit werden die Angaben des Alters und der Temperzeit gemacht. Nur einmal fand ich unwesentliche Abweichungen. Der Präzeptor der Normandie hat im Jahre vorher erklärt, er habe den Rezeptor küssen müssen „in umbilico“, jetzt heisst es zarter, der Kuß sei erfolgt

¹⁾ Finke II, 153 f.

²⁾ Baluze II, 121 ff.

³⁾ Finke II, 324 ff.

⁴⁾ Dazu heisst es am Schluß S. 328: *ut in matramento plenus combuster,*

„in pectore supra vestes ob reverenciam“, und der Präzeptor von Aquitanien erinnert sich jetzt, daß er bei der geforderten Bespeisung des Kreuzes, die der Rezeptor in eine Bespeisung seiner Hand angewandelt habe, aus Furcht, daß der Rezeptor die Hand wegziehe und etwas auf das Kreuz liege, nicht auf die Hand, sondern neben das Kreuz gespuckt habe. Vielleicht ist die stärkste Abweichung die, daß Gottfried de Chamcyo diesmal behauptet, von Sodomit nichts zu wissen, während er im Pariser Verhör¹⁾ auf eine hierauf bezügliche Äußerung des Präzeptors hinweist. Bei Hugo de Perado ist die Übereinstimmung des Protokolls von Chinon mit dem Pariser geradezu auffällig; nicht bloß die Reihenfolge der Aussagen, auch eine Anzahl Redewendungen decken sich bei beiden so wörtlich, daß man an eine Verwendung des alten Protokolls in irgendeiner Form denken möchte. Dieser vornehme Templer zitiert auch ganz auffällig den Pariser Notar, der damals sein Geständnis aufzeichnet, erklärt ausdrücklich, daß er beim Pariser Protokoll beharren will, habe er jetzt zuvor gesagt, so solle die Pariser Aussage gelten. Gerade die Aussage Molays dürfte besondere Enttäuschung bereiten; sie ist die knappste und bringt in einem Satze in fast wörtlicher Übereinstimmung mit dem Pariser öffentlichen Geständnis von 27. Oktober 1307 die Angabe über die Verleugnung und Bespeisung.

So weit das Kardinalschreiben Angaben über das im Verhör Gesagte macht, stimmen sie mit diesem Protokoll. Interessant ist es aber wegen der Schilderung der begleitenden Umstände. Die Kardinele begannen am 20. August. Die Präzeptoren des hl. Landes und der Normandie gestanden sofort „tamquam filii obediencie“, der Präzeptor von Aquitanien verlangte am Abend desselben Tages Aufschub bis zum folgenden und gestand dann am allerwenigsten; ihm waren angeblich beide Freveltaten Verleugnung und Bespeisung erlassen. Der Großvisitator und der Großmeister verlangten am Sonntage Aufschub und dann gestand Hugo am Montag, Jakob de Molay am Dienstag, der dann noch seinen Diener das gleiche Geständnis

¹⁾ Michelet II 295.

der Verleugnung ablegen ließ. Hieran schloß sich die Abschwörung und Aussöhnung. Und nun kommt das Bezeichnende: Für die drei Buktfertigen, den Großmeister, Großvisitor und den Präzeptor des h. Landes, die so demüthig ihr Bekenntnis abgelegt — die beiden andern hatten viel weniger gestanden —, erbitten die Kardinäle nicht die Gunst des Papstes, sondern des Königs. Daraus folgt doch unzweifelhaft, daß nicht bloß Pöppel, sondern auch diese kirchlichen Würdenträger die neue Gewalt des Königs über die Templer als eine unumschränkte, abgesehen von der Hinrichtung, ansahen. Und dann zum Schluß, die beiden G. und G. d. h. Nogaret und Plaisance, würden mit Johannes de Javelin den König genauer informieren, denn sie waren mit den Kardinälen in Camion. Auch ohne weitere Angabe wissen wir jetzt, wer, wie später vor der päpstlichen Kommission, i. d. den Stunden des Zauderns den drei Templern zugeredet und ihre Aussagen, sicherlich doch nur durch Drohungen, provoziert hat. Und dabei leiht es in dem päpstlichen Schreiben — das die Vorgänge in Camion schildert, daß die Kardinäle den Großwürdenträgern gleich zu Anfang mitgeteilt, daß sie ohne Furcht vor irgend jemand und frei ihr Bekenntnis ablegten: *quoniam persone ipsorum et aliorum Templariorum in regno France consistentium nobis tradite fuerant*¹⁾. Dem Wortlaut der ausgewechselten Dokumente entspricht das, da auch später die Templer stets zur Verfügung der Kirche standen, der König gleichsam nur Gefangenwärter war. Tatsächlich muß aber das Geschick der einzelnen Persönlichkeiten vom König abhängen, sonst wäre die sonderbare Bitte der Kardinäle nicht zu erklären. Leider werfen nur einzelne freiere Äußerungen der Templer im Frühjahr 1310 vor der päpstlichen Kommission trübe Streiflichter auf ihre erbarmliche Lage nach den Tagen von Portiers.

* * *

Am 7. Juli fand ein öffentliches Konsistorium statt, in dem Klemens wohl im Anschlusse an die Bekanntgabe der Geständnisse die Geschichte vom frühern Verhör eines vor-

¹⁾ In der Bula „*Fac eis misericordiam*“.

nehmen Templers vor ihm und dem Kardinalnepoten Raimund erzählte¹⁾. Das kann doch nur bedeuten, daß er den Wechsel seiner Auffassung öffentlich bekunden wollte, er glaube jetzt an die Templerschuld, wenigstens derer, die vor ihm bekannt hatten²⁾. Aber darum deckte sich seine Auffassung der Sache noch längst nicht mit der Philipps. Der König verlangt nunmehr die offizielle Verurteilung. Das leißt nach der Antwort des Papstes: „Die Kirche soll sie zum Tode verurteilen.“ Dagegen sträubt sich Klemens; die Kirche verwerfe nie einen Reuigen. Zudem weist er auf die Untersuchungen im Auslande hin, die nunmehr erfolgen müßten, aber wenn auch dort alle gestanden hätten, würde er doch keine allgemeine Verurteilung eintreten lassen³⁾. Die in Poitiers vernommenen Templer überließe er dem König und den französischen Prälaten; sie sollten „auständig von ihren eigenen Vermögen gefangen gehalten werden“⁴⁾. Am selben Tage hat er auf Bitten⁵⁾ des Königs und der Seinigen die Aufhebung der Suspension für den französischen Episkopat und den Inquisitor unter den bekannten Einschränkungen verordnet; vor allem blieb ihnen auch jetzt noch die Untersuchung gegen den Orden entzogen, denn sie sei schon andern übertragen⁶⁾. Das Zugeständnis ist dem Papst schwer geworden; das kommt, wie erwähnt, in dem Schreiben an den Inquisitor stark zum Ausdruck.

Der König wollte den Papst weiter treiben; so holt er denn tags darauf zu einem allgemeinen Angriff aus. In seinem sechspunktigen Programm bildet die Verurteilung der Templer nur ein Bruchstück; es umfaßt den ganzen Konflikt des französischen Königtums mit dem Papsttum. Die Erledigung im

¹⁾ Das Konsistorium wird in der englischen wie in der spanischen Quelle erwähnt. Die Erzählung des Papstes ist uns nur durch Zurita bekannt. Vgl. die Stelle oben S. 181 Anm. 1.

²⁾ *Sejaunt* Empfinden hat er in starken Worten Ausdruck verliehen. Mel. Hist. II, 421.

³⁾ Der Satz ist nicht ganz klar, es fehlt doch „Verurteilung“ oder ähnliches?

⁴⁾ *honestlye of their own goods*.

⁵⁾ In „*Subito manduc*“ wird ausdrücklich hervorgehoben, daß der König usw. erst nach dem Verhör den Papst gebeten haben. Mel. Hist. II, 421.

⁶⁾ Die Bullen sind erst am 12. August ausgestellt.

königlichen Sache sollte die völlige Abhängigkeit des Papsttums von der Krone Frankreichs bestehen. In seiner vollständigen Fassung besitzen wir das Programm nur in der englischen Quelle; Tolomeus von Lucca kennt nur die Hälfte¹⁾; einziges war als Programm im Tunes schon nach Aragonien berichtet worden²⁾. Die offizielle französische Geschichtsschreibung schweigt darüber. Philipp der Schöne verlangte: 1) dauernde Niederlassung der Kurie in Frankreich; 2) Verharmung der in Frankreich verhörten Templer; 3) Abhaltung des geplanten Generalkonzils in Frankreich; 4) Kanonisation des Papstes Célestin V.; 5) Verurteilung Bonifaz' VIII. und Verbrennung seiner Gebeine; 6) Lossprechung Nogarets. Plaisians mußte die Begründung liefern³⁾. Auch aus aragonesischer Quelle wissen wir, daß er gegen Bonifaz damals losgezogen ist⁴⁾.

In einem Punkte stimmte Klemens zu: ein allgemeines Konzil wolle er abhalten, und das dürfe Frankreich beanspruchen. Sondern blieb er damals ablehnend. Die Temperfrage will er mit den Karthäusern rasch und in guter Ordnung erledigen, „aber“ — lautet die vorsichtige Wendung —, „es sei noch nicht bestimmt, ob er ein Urteil für sie oder gegen sie fällen werde, innerhalb oder außerhalb Frankreichs“. Den Aufenthalt der Kurie in Frankreich lehnt er ab, denn er wolle und müsse nach Rom, und in Frankreich könne die Kurie wegen der geringen Einkünfte nicht existieren⁵⁾. Die Kanonisation sei ihm als Privatperson sympathisch, aber als Papst müsse er in solchem Falle sehr vorsichtig vorgehen⁶⁾. Er ergreift weder das Vorgehen gegen das Andenken Bonifaz' VIII. zurück. Er verbindet damit sogar einen schüchternen Tadel: das Auftreten Philipps mache ihn stutzig. Auch die Lossprechung Nogarets kann er wegen des großen Argernisses, das der Urheber von Anagni gegeben, nicht zugestehen.

¹⁾ Baluze I, 30. ²⁾ Fiske II, 123.

³⁾ *Plaisians did expounde all thos thinges*.

⁴⁾ *Multa sicut alias et vicia, gravia proposita sunt coram nobis contra dominum meum dominum Bonifacium*, sagt Klemens einen Monat später. Fiske II, 157.

⁵⁾ Beim Empfangs Philipps hatte Klemens noch auf den Romzug hingewiesen¹⁾.

⁶⁾ Eine Scheidung von Amt und Person wie Klemens lehnt.

So damals! Und einige Wochen später hatte Clemens schon in ein paar wichtigen Punkten, unter dem satten Drucke der königlichen Bälle nachgegeben; und einige Jahre später waren all königlichen Forderungen, wenn auch nicht buchstäblich, so doch dem Inhalte nach erfüllt bis auf die Verurteilung seines Vorgängers. Schon Anfang August verkündete er im Konsistorium die Verlegung der Kurie für den Winter nach Avignon. Und dort blieb sie; schon damals proklamierte er den Beginn des Prozesses gegen das Aileken Bonifaz VIII für den Monat Februar 1309, den Konzilsort Vienne an der französischen Grenze, und hier wurde der Tempelorden aufgehoben. Der Lossprechung Nogarets folgte die Heiligsprechung Cölestins im Jahre 1313.

Damit ist die an aufregenden, sogar dramatischen Vorgehen reiche erste Hälfte des königlichen Aufenthaltes in Pontiers vorüber. Nun beginnt die stille geschäftliche Arbeit.

Die Urkunden des Juniaberkommens¹⁾ zwischen Papst und König werden jetzt in drei Gruppen ausgestellt. Zunächst es, die kaiserliche und inquisitoriale Jurisdiktionsgewalt wiederherzustellen; die beiden Dokumente, denen sich später am 3. Juli die Neuordnung der künftigen Inquisition anschloß, stammen vom 5. Juli²⁾. Dann folgt die Regelung der Güterfrage durch drei päpstliche und zwei königliche Schreiben³⁾. Schon am 27. Juni hatte der König die Güter freigegeben, und versprochen, sie den vom Papste general und den Bischöfen in ihren Diözesen zu ernennenden Verwaltern zu überlassen, unter Zusicherung des Königsschutzes. Vom 9. Juli stammen

¹⁾ Finko II, 156 f.

²⁾ In welcher Weise diese gegenseitigen Zusagen erfolgt sein müssen, deutet Reg. Clementis V. Nr. 5011 an: Rex in nostra et nostrorum fratrum presentia constitutus proposuit, quod ipse . . . ad nostrum requiritionem manum suam sineret.

³⁾ Es sind die Nr. A, B, C in dem Verzeichnisse Plaisians' Not. et Extr. XX, 2, 191 f. Gedr. Mém. Hist. II, 418 ff. Die Bezeichnung mit Buchstaben gab schon Plaisians den Stücken, die er am 5. September dem König übergab. Sie finden sich soweit ich sehe, sämtlich im Pariser Nationalarchiv. Weil die bisherigen Angaben überall nicht korrekt waren, lasse ich die Aufzählung etwas genauer folgen. Am ausführlichsten lesbar bei Hefele-Knöpfler VI, 432 ff.

⁴⁾ Die päpstlichen DFG, die königlichen NO

Finko, Papsttum und Untergang des Tempelordens, I.

die Erklärungen des Papstes und des Königs — bei letzterem soweit es ihn angeht —, die Güter nur für das h. Land zu verwenden, sowie das päpstliche Zugeständnis, laut welchem Philipp einer Reihe benannter Prälaten gewisse Vertrauensmänner angeben darf¹⁾, die gemeinsam mit den kirchlichen Organen die Güterverwaltung leiten²⁾.

Die Personenfrage regeln nachdem am 27. Juni der König auch die Personen dem Papste überlassen, zwei päpstliche Schreiben vom 13. Juli; in dem einen wird dem kardinalbischof von Palästina die Übernahme der Templer und fernere Disposition über sie anvertraut im andern dem könig hiervon Mitteilung gemacht. Der Kardinal bekundet dann später am 18. Jun die Übergabe durch den König und zugleich den Verbleib der Templer in den königlichen Kerkern unter der Oberaufsicht des Papstes³⁾.

Als Schlussurkunden hierzu kann man die gegenseitigen Zusicherungen des Königs und des Papstes vom 9. und 11. Juli betrachten, wonach ihnen aus der Güterfrage und aus dem „factum Templariorum“ kein Präjudiz in Zukunft erwachsen soll, und die Wiederholung dieses Gedankens in dem päpstlichen Schreiben vom 12. Juli, das zugleich die Aufbewahrung der Einnahmen aus den Templergütern durch den König regelt⁴⁾.

Am meisten Anstoß hat bisher die Form der Personenübergabe gefunden; Hefele-Knöpfler nennen sie das „reine Gaukelspiel“. Wie sollte der Kardinal denn aber anders

¹⁾ Die Prälaten sind die Erzbischöfe von Narbonne, Bordeaux und Sens, die Bischöfe von Bayeux und Sens. Die Vertrauensmänner benannte der König 1309 April. Traitez 98 Nr. 6.

²⁾ N und O gedr. RQ Hist. XI, 15 („Nuper“ und „Inspiravit“), Reg. n. impuy, Traitez 71 Nr. 4 und 8. Nr. D und G (Klemens: „Propter curvum“ und „Circum custodiam“) gedr. Baluze II, 97 und 100. Reg. Traitez p. 98, Nr. 4 und 8. F ist nicht gedruckt; Reg. Traitez p. 98 Nr. 5.

³⁾ M gedr. RQ Hist. XI, 15 („Nuper“), J und K (Klemens: „Cum carnisimus“ und „Cuncta“) Baluze II, 101 L; Reg. Traitez 99 f. Nr. 9 und 8. J ungedruckt. Reg. Traitez 72 Nr. 9 (Arch. Nat. J, 418 Nr. 9 mit Datum XV kalendas Augusti, Irrig. Boullard, La France sous Philippe le Bel p. 137 Anm. 4).

⁴⁾ D und P gedr. Baluze II, 97 f. („Ut omnia“) und RQ Hist. XI, 15 („Placeat“); Reg. Traitez 99 Nr. 7 und 71 Nr. 5. E gedr. Baluze II, 98 „Iustum et laudabile“.

haneeln¹⁾. Sollte er die Gefangenen sämtlich an sich nehmen? Das war ja wegen ihrer Masse unmöglich. Die Templer blieben in den Händen der Kirche, und untersuchend und strafend konnte prinzipiell die weltliche Gewalt nicht mehr gegen sie vorgehen, so unendlich traurig ihr Geschick ja auch sein mochte. Daß praktisch selbst die Kardinäle den König als Herrn der Templer ansahen, bewies der Brief aus Chinon. Auch in der Güterfrage mußte der Papst die Hilfe des Königs in Anspruch nehmen. Und hier gestalteten die päpstlichen Zugeständnisse, daß die Verwaltung ganz in die Hände der Vertrauten des Königs kam; das übte eine starke Einwirkung auf die Verwendung der Gelder aus. Trotz päpstlicher Kommissare und Fideschölle ist ein Hauptteil des Einkommens der Folgezeit in den Händen Philipps geblieben. Äußerlich, der Zeit der Urkunden nach, war Philipp der Zugestehende, in der Tat aber war er der Sieger²⁾.

Auch nach der Abreise des Königs³⁾ genotz der so getretzte Papst in den nächsten drei Wochen bis zu seiner Abreise von Pottiers keine Ruhe. Philipps vornehmste Räte, der Erzbischof von Narbonne, Nogaret und Plaisians⁴⁾ blieben at der Kurie und „mehr wie während der Anwesenheit des Königs beschäftigten sie Klemens mit der Angelegenheit des Königs“, sagt Johannes Burgundi, der deshalb vergebens sich n eine Audienz bemühte. Damals rargen die Räte dem Papste das Zugeständnis ab, daß er im Lande bleiben und den Prozeß gegen Bonifaz ankündigen wolle⁵⁾. Zuerst wurde die Wiedereröffnung der kuralen Gerichtsverhandlungen in Avignon auf den 1. Dezember, später auf den ersten Gerichts-

¹⁾ Die Auslieferung der Güter an die päpstlichen und bischöflichen Kommissare ist meist vor 1309 Februar 15 erfolgt. Vgl. Mel Hist. II, 425. In England faßte man die Stellung Philipps zu den Töttern so auf: *Domini d. papa . . . regem Francie curatorem d. bonorum una cum curacionis profatus deputavit*. Baluze II, 174.

²⁾ Am 20. Juli. Vgl. auch Holtzmann S. 164 Anm. Merkwürdig ist nun, daß eine Urkunde Philipps das Datum trägt: *Das. Pictavis XXX die Iulii a. d. 1308*. Reg. Clementis V. Bd. IV p. 214.

³⁾ Nach Reg. Clementis V. Nr. 3146 erhalten seine Notizen am 5. August 1308 *Pfründen obtentu Guillelm. de Plaso*.

⁴⁾ Fiske II, 155, 156 f.

tag nach Epiphanie 1309 verlegt. Bald darauf sollte auch das Prozeßverfahren gegen Bonifaz VIII. Andenken eröffnet werden. Die Mitteilung vom Zusammentreten eines allgemeinen Konzils benutzte Klemens, um in hellen Tönen das Lob Philipps zu verkünden¹⁾, dem er gerade damals auch den Bischof Guichard von Troyes opferte²⁾. Guichards Skandalprozeß zeigt merkwürdige Übereinstimmung mit den Anschuldigungen gegen die Templer und Bonifaz VIII.

Am Tage des letzten Konsistoriums, am 12. August, wurden in der „audientia litterarum“ zwei Bulen gegen die Templer vorlesen und sodann an den Kathedrales angeschlossen³⁾. Es ist die vom 8. August datierte Zitation des Gesamtordens und der einzelnen Tempel, die für denselben eintreten wollen. Sie müssen vor den Inquisitoren zur bestimmten Zeit erscheinen. Ebenso soll der Orden für eine Gesamtvertretung vor dem Wiener Konzil sorgen, während der Kardinalbischof von Padua die fünf Großwürdenträger dann vor der Paps. führen soll. Keiner von ihnen ist aber dort erschienen. Am selben Tage wurde der Konvent von Cyprien zitiert⁴⁾.

Tage darauf löste sich die Kurie auf; der Papst verweilte in mehreren Pontiers benachbarten Orten, um die Rückkehr der nach Chinon am 14. August reisenden Kardinäle abzuwarten⁵⁾.

Das Datum des 12. August tragen nun eine große Masse von Urkunden, die als „littere contra ordinem Templi“ im Register Komens fast alle zusammenstehen: Verordnungen über die Rückgabe der dem Orden in Frankreich entwendeten Güter („Ad perpetuam rei memoriam“⁶⁾), Bestimmungen über die Verwaltung der nicht französischen Tempelgüter, die von

¹⁾ Et multa circa eiusdem regis magnitudinem et commendationem dixit.

²⁾ Rigaut, Le procès de Guichard évêque de Troyes (1896) p. 269.
Bulle vom 9. August 1308.

³⁾ Fiske II, 157.

⁴⁾ Reg. Clementis V. Nr. 3284 f.

⁵⁾ Diese wichtige Nachricht Fiske II, 163. Erutque in locis circa civitatem Pictavensem ad quatuor vel quinque sedes usque ad regulum domorum . . . cardinalium.

⁶⁾ Reg. Clementis V. Nr. 3400 f.

Metropolitanen oder Bischöfen der betreffenden Gegenden anvertraut worden („Deus ultionum“)¹⁾ die zahlreichen Stücke, welche die päpstliche Inquisition gegen den Gesamtrorden oder die Bischöflichkeit gegen die einzelnen Templer regelt, schließlich mit „Faciens misericordiam“ beginnend²⁾ die Anweisungen der Tagegelder für die päpstlichen Inquisitionen in den verschiedenen christlichen Staaten³⁾, endlich die Einladungsbulle „Innoceus in celis“ zum Vöner Konzil⁴⁾. Während in fast allen vorerzählenden Schreiben die Vorgänge des Templerprozesses ziemlich gleichlautend abgeführt werden, hat bei diesen Dokumenten eine sehr starke Überarbeitung stattgefunden. Hier verläßt nichts mehr von der Gefangennahme durch Philipp; ganz in Licht getaucht erscheint das Verhalten des frommen Königs, der nur „multas et magnas informationes“ dem Papste gesandt, worauf dieser — so muß man schließen — die Initiative ergriffen hat; selbst bei den 72 Gefangenen von Poitiers heißt es nicht mehr, daß der König sie „liberaliter“ dem Papste ausgeliefert habe. Niemand vermag aus diesen Stücken die Rolle zu erkennen, die das Königtum gespielt hat. Ebenso auffällig wie diese Umformung der letzten Tatsachen zu einer allgemeinen Templerlegende ist die Auslese der Bischöfe zum Konzil — über die der König zum mindesten vorher verständigt war. Während sonst zum allgemeinen Konzil der gesamte Episkopat geladen wurde, sollen hier nur die benannten Bischöfe in Vönn erscheinen, während die übrigen in der Heimat die bischöflichen Pflichten erfüllen sollen⁵⁾.

Das Datum dieser Urkunden hat zu einer groben Mißdeutung Veranlassung gegeben. In einer umfangreichen Gruppe wird sehr ausführlich das Verhör der Würdenträger in Chinon geschildert, obwohl dies erst am 17. August, also fünf Tage nach der Datierung, begonnen hat. Die früheren Forscher, selbst Hefele-Knöpfel, bringen alle scharfe Bemerkungen über diese Unrichtigkeit Clemens V. Vor allem spricht Lea vom küniglichen Papst, von der „empörenden Zweideutigkeit“⁶⁾.

¹⁾ Reg. Clementis V. Nr. 3515.

²⁾ L. c. Nr. 3492 ff.

³⁾ L. c. Nr. 3518 ff.

⁴⁾ L. c. Nr. 3626-28.

⁵⁾ Reliquia ipsorum episcoporum in dictis provinciis remanentibus ad ea, quae pontificale officium exigant.

⁶⁾ Lea I. I. 283.

Verschiedene Forscher, wie sich fragten, Warum soll Klemens hier die Unwahrheit sagen? konnten keine Antwort finden und suchten wie Prutz und Funk allerlei unglückselige Deutungen¹⁾.

Und doch liegt die richtige Antwort schon nahe, wenn man die Zahl der den 12. August tragenden Stücke zusammenstellt: nicht weniger als 483, zum guten Teil sehr umfangreiche Bullen, sind vom 12. August datiert. Sie können ganz unmöglich alle an diesem Tage fertiggestellt sein; zu einer solchen Arbeitsleistung hätte auch die päpstliche Kanzlei damals nicht annähernd hingereicht. Das Datum kann also nur als Bearkundungsbefehl gedeutet werden: so hat es schon früher Holtzmann angenommen²⁾. Jetzt haben wir zwei schlagende Beweise für die Richtigkeit: Am 12. August, dem Datierungstage, verließ die Kurie auf der Papst reist tags darauf ab: damals also hat er seine letzten Aufträge gegeben. Er blieb aber in der Nähe von Poitiers, da er die Berichte der Kardinalsuntersuchung von Chinon abwartete³⁾. Aber noch mehr! Viel Monate später, zu Beginn des neuen Jahres, beklagte sich Philipp über die Verzögerungen in der Versendung der wichtigen Dokumente; doch sind die vom 12. August datierten Stücke nicht in den Händen der Hauptadressaten. Und der Papst antwortete, daß die Last der Arbeit so groß gewesen, daß die betreffenden Schriftstücke erst vor kurzem hätten ausgefertigt werden können⁴⁾.

Angesehen von allem andern beklundet ein solcher Vorwurf dummer Lüge und plumpster Unerschicktheit eine Verkennung der Tradition der päpstlichen Kanzlei und Kurie, die beide sicherlich am wenigsten verdienen.

¹⁾ Prutz S. 173 und Exkurs VI. Auf das Verfehlte hat Wenck, Gott. Gel. Anz. 1890 S. 266 f. hingewiesen.

²⁾ In MIOG IX, 503 spricht Bussen von „Vordatierung“. Das Übrige ist bei ihm unklar.

³⁾ Vgl. oben S. 228.

⁴⁾ Vgl. unten S. 286. Verschiedene dieser Schreiben vom 12. August erhielt der Erzbischof von Tours erst am 18. Januar 1309. Mel. Hist. II, 424 ff. Vgl. auch Baluze II, 141.

VI. Die Templer und die bischöfliche Inquisition in Frankreich. Die päpstliche Kommission daselbst.

Die französischen Templer hatten ein halbes Jahr Ruhe gehabt; freilich nur die Ruhe des Ketters. Nunmehr begann seit dem Übereinkommen zwischen Papst und König eine neue Reihe von Prozessen. Über die jetzt einsetzende bischöfliche und päpstliche Inquisition herrscht was die Grundlagen angeht, vollste Unklarheit; Schottmüller wie Lea nehmen sie als gegeben hin, ohne sich um die einzelnen Entstehungsmomente zu kümmern. *) Und doch ist ihre Erkenntnis zum Verständnis der einzelnen Akte und ihrer Beurteilung unbedingt nötig.

Den französischen Bischöfen und Inquisitoren waren durch päpstlichen Befehl anfangs 1308 die Hände gebunden; vergebens hatten Drohungen und Pamphlete den Papst zu erschüttern versucht; Klemens V. war fest geblieben, bis in Poitiers ihnen die Hände gelöst wurden. Sondern arbeiten Papst und Kardinäle an der Neuorganisation der Tempereinquisition für Frankreich, an der Schaffung einer solchen für die ganze christliche Welt. Die Urkunden dieses wichtigen Werkes tragen sämtlich das Datum des 12. August 1308. Daß sie nicht alle damals, manche erst nach einem halben Jahre ausgestellt sind, wurde oben gesagt. Aber die Grundzüge der Neuorganisation waren damals schon gegeben.

So kann Schottmüller I, 362 zu der Bemerkung der päpstlichen Kommission, daß sie 281 Zeugen vernahm, „qu. alias examinatos contra ordinem non fuerunt“ (Michelet II 271 hinzufügen) „Obgleich durch die überwiegende Mehrheit der Zeugen die Unwahrheit dieser Behauptung erwiesen wurde“ . . . Er verstand oben gar nicht, daß Untersuchung gegen Einzelperson und Orden zwei ganz verschiedene Dinge sind.

Die neue Inquisition stützt sich wesentlich auf die bischöfliche Tätigkeit. Bischöfe bilden den Kern der neuen Kommissionen; denn nirgends wird einer Einzelpersonlichkeit die Untersuchung übertragen. Neben den Bischöfen erscheinen Prokuren, Äbte, Prioren, Kanoniker. Die eigentlichen Inquisitoren spielen in der Neuorganisation nur eine sehr bescheidene Rolle. Sie sind „zugehört“ — so lautet der Ausdruck — zu den bischöflichen Untersuchungen und zur Urteilsfällung bei den Provinzialkonzilien; aber sie können nicht mehr entscheiden.

Zwei große Gruppen von Kommissionen waren nötig: zur Untersuchung gegen den Orden selbst und die Großpräzeptoren der einzelnen Länder und zur Untersuchung gegen die einzelnen Templerpersönlichkeiten. Letztere sollte in Frankreich zunächst nur gegen die Templer gerichtet sein, die weder vor dem Papste 1308, noch vor den Inquisitoren 1307 ausgesagt hatten. Für das gesamte Ausland fiel diese Einschränkung weg. Dort sollte ja jetzt erst gegen den Orden wie gegen den einzelnen die Untersuchung beginnen. Wir verwenden für beide Gruppen die bislang angewandten, aber nicht richtig verstandenen Bezeichnungen: päpstliche (gegen den Orden) und bischöfliche (gegen den einzelnen Templer untersuchende) Kommissionen; die Bezeichnung ist insofern irrig, als beide vom Papste eingesetzt sind, gibt aber die Sache insofern richtig wieder, als die bischöfliche Kommission auf die Diözese beschränkt ist.

Die päpstliche, gegen den Orden inquirierende Kommission umfaßt ein ganzes Land — wie Frankreich, Aragonien, England oder auch einzelne oder mehrere Kirchenprovinzen wie z. B. für Oberitalien, Unteritalien. Zumeilen soll sie nur in einem kleinen Komplex arbeiten wie in der Diözese Ancona. Daher ist auch die Zahl der Mitglieder klein; für Ancona sind es nur die Bischöfe von Faenza und Esz. Oft ist aber auch der Bezirk gewaltig wie Deutschland, dann bildet die Kommission ein umfangreiches Kollegium — mehrere Erzbischöfe und Bischöfe und sieben oder mehr Würdenträger. Oft treten in den Kommissionen kleine Änderungen ein, zu den Mitgliedern tritt für eine entfernte Gegend noch ein besonderer Erzbischof oder Bischof hinzu. Ich zähle solcher Kommissionen 25, darunter

19 vollständig verschiedene, während 6 Modifikationen be-
 deuteten. Am bekanntesten ist ja durch die große Quellen-
 sammlung von Michelet die Tätigkeit der gegen den Orden in
 Frankreich untersuchenden Kommission geworden. Sie stand
 obenan im Mittelpunkte der Beurteilung. An ihrer Spitze stand
 der Erzbischof von Narbonne, Grobsiegelbewahrer Philipp, der
 Bischof von Bayeux, das Haupt der Gesandtschaft des Königs
 an den Papst im Dezember 1310, über die uns einer der
 berühmtesten Gesandtschaftsberichte erhalten ist, der Bischof
 Durandi von Mende, ebenfalls in königlichen Diensten tätig,
 der Bischof von Langres, ebenso ließen sich wahrscheinlich
 auch für die drei Prälaten den Arcidiacon von Trient,
 Johann von Mantua, Auditor des und Philipp eng verbundenen
 Kardinals Peter Colonna, den Propst G. Agarni, früherer ge-
 jähriger Prokurator der neupapstlichen Anjou's an der Kurie,
 und den Arcidiacon Johannes de Montelauro aus Maguelonne
 Beziehungen zum französischen Königtum nachweisen. Da
 Philipp auf die Bildung der Kommission für sein eigenes Land
 Einfluß gesucht hat, ist begreiflich ein starkes Stück aber ist,
 daß er auch die Ernennung der Inquisitoren für die andern
 Länder in seine Hand zu bekommen suchte. Wie die Liste
 der für das Generalkonzil zu beauftragten Bischöfe, so liegt auch
 die Liste der päpstlichen Inquisitoren unter der Bezeichnung:
Scripta secreta super facto Templariorum im Pariser National-
 archiv. Hier ist für Ungarn bei dem von der Kurie bezeich-
 neten Namen „Bernardus Blanc canonicus de Corona ordinis
 s. Augustini Engolismensis diocesis“ die Notiz von französischem
 Land eingetragen: „Loco eius militatur alius Possel multi fr.
 Bertrandus de Rocamila (?) ord. Praedicatorum natus de Tho-
 usa“. Freilich ist dieser Vorschlag nicht durchgedrungen;
 Bernardus Blanc blieb auf der Liste. Aber wir wissen die
 Bemühungen um eine ihm gentliche Liste aus Philipps eigenem
 Munde: „Mit größter Vorsicht sind Dir, h. Vater, wie wir
 wissen, die Persönlichkeiten hierfür ausgewählt; darum un-
 lasse, Veränderungen vorzunehmen, wenn es nicht unbedingt
 nötig ist. Denn Änderungen der Liste bringen vielleicht Ver-
 zögerungen und so den größten Schaden“. So der König in
 dem gleich ausführlicher zu betrachtenden Schreiben. Clemens V.

hat sonst auf alle Klagen, Vorwürfe und Vorschläge geantwortet, hier schweigt er. Jedenfalls hat der König erreicht, daß fast in jeder Kommission, ob sie nun nach Sizilien, Deutschland, England oder Kastilien ging, französische Prälaten und Mönche eine Rolle, und wohl die entscheidende, treibende Rolle spielen ¹⁾.

Die Ergebnisse ihrer Untersuchungen mußten diese Kommissionen in urkundlicher Form dem Papste zustellen, denn sie sollten als Grundlage bei der Prüfung auf dem Viennet-Konzil dienen. So sind uns denn auch gerade diese Materialien aus den verschiedenen Ländern erhalten. Viel weniger die Arbeiten der zweiten Kommission.

Die bischöflichen gegen die Einzelpersonlichkeiten untersuchenden Kommissionen sollten in den einzelnen Diözesen vorgehen. Woher die Templer stammten, kam nicht in Betracht, auch die von anderswoher Herbeigeführten unterlag einer Beurteilung. Nach Beendigung der Untersuchung sollte dann das Provinzialkonzil über die Templer der einzelnen Kirchenprovinzen eine verurteilende oder freisprechende Sentenz fällen. Gegen den Orden selbst oder den Präzeptor des betreffenden Landes durften sie nicht untersuchen. An der Spitze dieser Kommissionen erscheint natürlich das Diözesanoberhaupt.

¹⁾ Hier folgt nach dem Register Klemens' V. Bd. III eine Übersicht der verschiedenen Kommissionen. Ich gebe zuerst die bei den Hauptgruppen und setzen die entsprechende bischöfliche Kommission hinter der päpstlichen in Klammern. Frankreich 3402 (3468), Oberitalien 3403-3426, 3435-37; Ungarn und Böhmen 3404-14, 3415-3433, 34, 47; Aragonien 3405-3432; Arolat usw. 3405 (3461-64), Insel Sizilien 3407 (3438-43, 46); Portugal 3408-3436; England und Schottland und Lund (statt Londonensis) und Drontheim 3409, 3421, 3432, 3434 f., 3439, 62, 96, 97, 92, 94 f., Kastilien 3410 (3440-44, 60 f.); Deutschland und Schweden 3411, 18, 3428, 31, 37, 58; Cypern 3412 (3458); Sardinien 3413, 3427; Griechenland 3415 (3445-59, Ancona 3416 (3448); Toscanen 3417 (3449); Kirchenstaat 3418 (3450, 1513), Neapel 3420, 3425, 40, 42; Irland 3422 (3438, 91, 96), Fionn 3423, 3432; hier auch das in 3423 ausgelassene Praguen.) Riga 3434. Für Schottland und den Norden durften Unterdelegationen stattfinden. Von Nr. 3463, 35 und 3497-3512 stehen die einzelnen Erzbischof und Bistümer, denen die päpstliche Kommission zugeweiht wird. 3714 gibt dann für Frankreich die besondere bischöfliche Inquisition durch Verhandlung des Hochstifts mit je zwei Kapuzinern, Dominikanern und Minoriten.

Aber neben ihm erscheinen auch überall die Mitglieder der ersten Kommission als Beauftragte, die mit dem einzelnen Erzbischofe oder Bischofe sänthlich oder einzeln vorgehen sollen; das tatsächliche Ergebnis ist also, daß beide Kommissionen aus den gleichen Männern, mit Hinzuziehung des Diözesanbischofs bestehen können; höchstwahrscheinlich aber hat meist nur das eine oder andere Glied der ersten Kommission in der zweiten mitgewirkt.

Nun ist aber für Frankreich noch eine zweite Form der b'schöflichen Kommission nachweisbar, und ich möchte nun (den dürftigen erhaltenen Anzeichen) — so z. B. für Nîmes, Elne — glauben, daß sie wesentlich bei den b'schöflichen Verhören gegen die einzelnen Templer erscheint. Schon am 5. Juli hatte der Papst, als er die französischen Bischöfe zu seinen Mitarbeitern in der Templerrage anrief, erklärt, daß er ihnen einige Persönlichkeiten, die er für die Teilnahme an der Untersuchung für passend hielt, zuweisen werde. Das that er acht Tage darauf: er benannte als solche Gehülfe der einzelnen Bischöfe je zwei Kanoniker, Minoriten und Dominikaner, welche die Bischöfe sich auswählen konnten¹⁾.

Wie nahe beide Kommissionen einander standen, beweisen auch die für beide bestimmten Inquisitionsartikel. Die Forschung hat meist beide Arten nicht auseinander gehalten; in der Hauptsache stimmen sie ja überein. Nur enthalten die gegen den Orden gerichteten Artikel eine Anzahl Nummern, die auf den Gesamtcharakter des Ordens, die Tätigkeit des Großenmeisters, der Bruder im Orient hinweisen; dagegen steht am Schlusse der gegen die einzelnen Templer gerichteten Artikel eine Gruppe von Fragen über den Eintritt in den Orden, über den Beginn der Ordensirrtümer und die Idole. Erstere Gruppe weist meist 127 Artikel, letztere 88 auf. Anscheinend hat man beide zuweilen zusammengeworfen, so daß man nur aus den entleitenden Worten den wahren Charakter des Verhöres erkennen kann²⁾.

¹⁾ M^el. Hist. II, 423.

²⁾ Vgl. die „Articul., super quibus inquiretur contra fratres . . . tamquam contra angares. M^el. Hist. II, 441 ff. Menard, preuves p. 1705; de Articul., super quibus inquiretur contra ordinem milite Templi, M^echelet

Die Grundzüge dieses Systems entsprachen der kirchlichen Organisation; die legitimen Vertreter der Kirche kamen zum Wort. Für Frankreich barg vielleicht die Einfachheit die größte Gefahr. Sie führte zur Verwirrung. Dadurch, daß der Befragte über den Orden aussagte, sagte er auch, ohne sich dessen voll bewußt zu werden, gegen sich aus. Die Opfer der Provinzialkonzilien erzählen davon. Anderswo freilich zeigten sich diese Schwierigkeiten nicht. In den nichtfranzösischen Ländern fanden beide Kommissionen keine Vorarbeiten vor. Sie konnten nach dem Inquisitionsverfahren beginnen und entscheiden.

Die Fertigstellung dieser vielen hundert, zum Teile ausführlichster Anweisungen erforderte lange Zeit. Man darf es Klement V. glauben¹⁾, daß die letzten Monate des Jahres 1308, als die Kurie auf Umwegen nach Avignon zog, die ganze Schar der Kanzleibeamten auf Anweisung der Kardinäle Berengar, Stephan und Peter Colonna daran gearbeitet hat. Mit Entrüstung hat er den Vorwurf Philipp's, daß er zögernd und verzögernd dabei vorgegangen, zurückgewiesen, oder daß das der Grund sei, warum man die Templer verzweifelt, andere wortbrüchig geworden seien. Auch die weiteren Folgerungen, die daraus entstandenen bösen Gerüchte, daß es ihm und Philipp nicht um die Seelen der Templer, sondern nur um die G' erbeute zu tun sei, konnte er für seine Person damals noch ruhig ablehnen. Ein paar beschriebene Möbel²⁾, deren Ertrag für die Legation der Kardinäle Berengar und Stephan³⁾ verwandt seien, sei alles, was er bekommen habe. Sonst habe ihm die Templerangelegenheit nur Ausgaben gebracht. Gewiß muß es auffallen, daß die zahlreichen Schriftstücke, welche die neue Inquisition formulierten im Frühjahr 1309 noch nicht einmal nach Frankreich, geschweige denn ins Ausland versandt

1, 89 ff. Schottmüller II, 119 ff. Eine Vermischung beider Schottmüller S. 149 ff. Bis Art. 76 (faciens) stimmen beide überein, dann begannen die Abweichungen.

Das Folgende nach der wichtigen Nr. 106 S. 189—201 in Finko, Band I.

²⁾ „nisi modica bona mobilia deposita penes eundem Berengarium cardinalem, Finko II, 191.

³⁾ Ende 1307 zu Philipp selbst.

waren, die Kommissare also auch noch nicht ihre Reise angetreten hatten. Ein langsamer Modus in der Versendung wichtiger Aktenstücke läßt sich unzweifelhaft an der kune Keniens' V öfter nachweisen; ob er stets, ob er überhaupt Tadel verdient, ist schwer zu entscheiden. Diesmal hatte der Papst aber sicher recht, denn schon waren Zweifel aller Art über die Durchführung des großen Untersuchungsapparates laut geworden, gerade von Paris aus kam die Veranlassung zu der Zögerung¹⁾. Und den besten Beleg für die in Frankreich allgemein herrschende Unsicherheit bildet gerade dies päpstliche Schreiben, das auf zahlreiche Befehle, Mißverständnisse und Klagen eingeht.

In den ersten Monaten 1309, wohl im Februar, tagte in Paris ein Nationalkonzil in der Tempersache. Hier erschien der päpstliche Kaplan Hugo Geraldus, der wenige Jahre später als Bischof von Calers so entsetzlich endete, und übertrachte einem Teil der Prälaten die Inquisitionsaufträge. Das Konzil übersandte dem Papste allerlei Bedenken über die kommenden Untersuchungen. Wohl nicht ohne Einwirkung des Hofes wünschten die Bischöfe, da der größere Teil der Templer in Paris und in den Erzdiozesen Sens und Tours interniert sei, so möge der Prozeß gegen den Orden in der Provinz Sens, also wohl in Paris beginnen, wogegen der Papst nichts einwandte; ebenso stimmte er dem sofortigen Beginne der päpstlichen Untersuchung zu. Daß die päpstliche Kommission sich wohl versammelte, aber trotzdem ihre Tätigkeit erst im Winter beginnen konnte, ist bekannt. Dagegen hatte der Papst nach Beratschagung mit dem Bischofe von Padstrina und seinem Nepoten Raimund de Got. (e beide damals wohl den größten Einfluß bei ihm hatten, sowie mit den Freunden des Königs) starkes Bedenken gegen eine Teilung der päpstlichen Kommission. Die Bischöfe wollten die päpstliche Inquisitionskommission für Frankreich teilen, sie wollten ein paar Prälaten und ein oder ein paar Mitglieder der Untersuchungskommission in die verschiedenen Kirchenprovinzen gleichzeitig senden. Dadurch wäre das Unternehmen allerdings sehr beschleunigt worden,

¹⁾ Scriptum de Parisiens exult, . . . quod aliqua debet corrigere & emendare.

aber Klemens wies wohl nicht mit Unrecht auf die Gefahr hin, daß jede Kommission an jede . Orte besondere, einander widersprechende Ergebnisse erzele. Das hätte allerdings der Untersuchung einen starken, aber heilsamen Stolz versetzen können! Wahrscheinlich wollte man dadurch königseherseits die gefürchtete Massenansammlung der Templer an einem Orte verhindern. Der König kommt selbst in seinen Vorschlägen insofern darauf zurück, daß er um Maßregeln ersucht, wie die überall im Lande zerstreuten Templer an Ort und Stelle geprüft und nicht zu ihren Bischöfen geschleppt werden brauchen. Die Wirkung der Massenzusammenkünfte hatte er richtig vorausgesehen.

Diese Vorschläge Philipps bilden doch wohl eins der charakteristischsten Stücke in der an solchen sicher nicht armen Korrespondenz der beiden Herrscher. Der unfreundliche, überhebende Ton könnte ja mit der allgemeinen politischen Konstellation zusammenhängen; aber er ist Philipp dem Papste gegenüber geläufig. Man denke nur an Plaisians' freche Rede in Fontiers! Es ist ein regelrechter Schulmeister-ton. Der Papst soll in seinen Briefen klare, passendere Vorschläge machen, nicht viele Worte, keine Unklarheiten und Unbestimmtheiten. Philipp traut dem Papste zu, daß er aus Vorliebe für Bordeaux dort eine Ausnahme machen wolle. Mit schneidendem Hohn weist er auf die angeblichen Widersprüche hin; vor allem legt er ganz bestimmt, gesagt zu haben, was der Papst über die Templeigüter ihm in den Mund legt!). Er hat sie keineswegs dem Papste übergeben, denn sie gehören dem Orden und sollen in dessen Besitz bleiben für das F. Land, mag auch der Orden zugrunde gehen: „Wenn die Leute hörten, daß die Güter in

Der Papst ist tatsächlich auf das Verlangen Philipps eingegangen. Er hat die Urkunden genau nach dem Wortlaut der Verträge vom Jahr 1304 unanändert lassen. „*Id est quod ad facti substantiam nulla varietas vel diversitas fore noscatur*“. So kann es der König aus den jetzt nach Lyon, Bordeaux und Narbonne bestimmten Stücken erselen. Falls der König es will, ist er berechtigt, die an die sechs andern Kirchenprovinzen gesandten Exemplare einzufordern und unanzuändern. Wahrscheinlich ist das geschehen. Denn in der Bulle „*Cum olim*“ vom 5. Januar 1309 steht ausdrücklich: *Nomine ordinis Templi administrant*. Es ist das Exemplar für Tours. Vgl. Mél. Hist. II p. 417.

ihre Hand gelegt seien, würden sie Ärgernis nehmen, mag auch, was die Protektoren angeht, alles Tempel- wie alles Kirchengut in Euren Händen sein.¹⁾ Philipp hat jetzt das ganze internationale Templerproblem in seiner Hand. Er, nicht der Papst, ist der Inspirator.²⁾ Wie er um die Abgesandten weilt, sie wahrscheinlich durch die Senen hat mitbestimmen lassen, so sorgt er für alle Einzelheiten, damit die Sache bald erledigt werde. Er sorgt für die Kommissare und ihr Einkommen, denn er hat vernommen, daß sie zu wenig erhalten, und darunter leidet eben der Prozeß.³⁾ Ja, er mischt sich in die Art der Besoldung ein, und der Papst ist gutmütig genug, dem weitläufig auseinanderzusetzen, wie er durch doppelte Sicherung auf die Güter und die Prälaten der einzelnen Länder den päpstlichen Inquisitoren zu ihrem Recht verhelfen will. Philipp weiß, daß in Deutschland Kirchenfürsten von der Abgabe für die Kommissare befreit sind, obwohl sie besser und billiger solche Last tragen würden. Er „wundert sich überaus“, daß der Papst nur in Frankreich und schließlich in England für die Übergabe der Templer in seine Hand und die Verwaltung der Güter genügend gesorgt hat. Geht nicht alles in den verschiedenen Ländern nach einer Schnur, so ist das Geschäft nicht sicher.

Was wichtiger noch, Philipp vertritt die Bischöfe auch in Fragen der Inquisition. Er bringt die Fragen der Prälaten, ihm antwortet der Papst erklärend, zustimmend, stillschweigend ablehnend am 9. Mai; den Bischöfen, die ihm die betreffende Bittschrift übersandt, erst ein paar Wochen, auf einiges erst Monate später.⁴⁾ Durch Schreiben vom 5. Juli und 12. August glaubte Klemens alles vortrefflich für die Untersuchung gegen die einzelnen Persönlichkeiten in Frankreich geordnet zu haben; den Bischöfen und den Könige schien es

¹⁾ Die Besoldungen der Kommissare waren auch unter dem Datum des 12. August festgesetzt. Reg. 2518 ff. Dann 5098 ff.

²⁾ Die endgültigen päpstlichen Antworten an die Bischöfe liegen vor unter dem Datum des 22. Mai und 1. August 1319. Regg. Nr. 5063-67; 5073 warfen wie 5066, nur mit hier der Satz eingefügt: Nec per vos vel alios nre nostre sperim mandata posse contraria dequiri de tre. 5075. Man vgl. dazu die Erklärungen Künke II p. 197 ff.

nicht. Zudem, beide hatten Wünsche, d. h. wohl königliche, die sie in die Form von Fragen kleideten, und der Papst gab fast in allem nach. Aufklärung bedurfte die Untersuchung in dem päpstlichen Schreiben vom 12. August. Dort war überall nur vom Verhör der Inquisition von 1307 die Rede, obwohl doch auch die Prälaten inquiriert hatten. Beide Verhöre werden gleichgestellt. Aufklärung erforderte vor allem die Kernfrage: Viele Templer sind 1307 und 1308 vom Inquisitor, den Bischöfen, vom Papst und einigen Kardinälen nach einer Reihe von Punkten erst waren es fünf, später mehr gefragt; jetzt liegen 127 Anklage- oder Fragepunkte gegen den einzelnen vor, sollen diese inquirierten Templer über die andern Artikel, über die sie nicht gefragt sind Zeugnis ablegen? Der Papst hält es nicht für angemessen, die vor ihm getragten Templer noch einmal vor Gericht zu stellen da aus ihren Aussagen die Sache spruchreif sei. Es sei denn, daß sie selbst auf etwas noch nicht Erörtertes hinwiesen; dann möchten die Prälaten nach eigenem Gutdünken verfahren. Gegen die von Prälaten und Inquisitoren Vernommenen sollte man ebenfalls nicht weiter vorgehen, wenn die Sache durch die Untersuchung spruchreif, ihre Verurteilung oder Lossprechung, sei. Übrigens¹⁾ überläßt er da die Entscheidung den Prälaten als eine Gewissensfrage.

Und nun die andere Frage: Unter den 1307 und 1308 Vernommenen finden sich viele hartnäckige Leugner, viele, die ihre Geständnisse zurückgenommen haben. Was soll mit ihnen geschehen? Bischöfe wie König haben diese Frage gestellt. Der König spielte ganz deutlich bei Erwähnung der Rückfälligen darauf an, daß der Papst daran unschuldig sei, wegen der „prorogatio negotii“. Der Papst hat dem König auf diesen Punkt nicht geantwortet. Und den Prälaten erst am 1. August — ein Vierteljahr später! Und dann mit einer verärgerten Schärfe und Zurückhaltung: „Da im geschriebenen Recht, das nach unserer Kenntnis einige von Euch vollständig

¹⁾ Ob hier auch die Frage der vom Papste Inquirierten wieder aufgegriffen wird oder es sich nur um die andere Kategorie handelt, läßt sich nicht mit Sicherheit sagen. Wie denn überhaupt nicht immer alles klar ist, besonders nicht die Beziehung zwischen beiden Inquisitionen.

keiten, diese Bedenken gelöst werden, deshalb wollen wir, da wir jetzt kein neues Recht hier schaffen wollen, daß ihr nach den Forderungen des Rechtes vorgeht¹⁾.

Die Frage mußte dem Papste doppelt unangenehm sein wegen der Insinuation des Königs, die, wenn auch im Kern nicht begründet, doch die Meinung vieler Kreise ausdrückte, vor allem aber hätte er durch eine klare Stellungnahme gegenüber den „relapsi“ auch anerkennen müssen, daß 1307 alles mit rechten Dingen zugegangen, er auch hier seine Meinung über die Verhöre, die er am 5. Juli 1308 den französischen Bischöfen ausgesprochen, geändert habe.

Freilich, die Folgen dieser Antwort waren die gleichen wie bei einer Bejahung. Bischöfe und Inquisitoren sahen die Verhöre als rechtsgültig an. Widerruf und Rückfälligkeit verdienten den Feuertod. Und dadurch, daß sich Klemens der Lösung der schwierigen Aufgabe entzog, den Weg anzugeben, wie die Leugnenden zum Geständnis zu bringen seien, überließ er das dem Ermessen der einzelnen oder dem „geschriebenen Recht“. Erst später, als man sich nicht zu helfen wußte, hat er dann die Folter überall zur Erziehung von Geständnissen gefordert.

So blieb denn das Geschick der einzelnen Templer ganz in den Händen des französischen Episkopates, da der Papst sich auch seines Vorrechtes bei Fällung der Sentenz begab. Die Frage lautete: Kann bei einem vom Papste früher Verhörten das Provinzialkonzil ein entscheidendes Urteil abgeben? Die Antwort: Prinzipiell nicht. Nur er, der Papst, könne in solchem Falle die Sentenz fällen. Um aber die Angelegenheit nicht länger hinzuschleppen und wegen der Ruchlosigkeit der Tempelverbrechen gestattet er eine Aburteilung auch solcher Persönlichkeiten durch die Provinzialkonzilien, abgesehen von den fünf Großwürdenträgern.

Erst jetzt, kann man sagen, hat der Papst auch auf den letzten Rest seines einzigen mutigen Schreies, der Suspension der Inquisitionsvollmachten zu Anfang 1308, verzichtet; keine Spur seines so gerechten Unwillens und Mißtrauens den Prälaten

¹⁾ Reg. Clementis V. Nr. 5074.

gegenüber ist noch äußerlich sichtbar¹⁾. Tatsächlich können jetzt in Frankreich alle Templer nicht bloß von den päpstlichen sondern auch von den bischöflichen Inquisitoren verhört werden, und so ist es ja wohl meist geschehen nur daß stets über den bereits Verhörten das Damoklesschwert der Geständnisse von 1307 hing.

Aus all den Fragen ersieht man auch, wie flüchtig doch noch die ganze Organisation des Inquisitionsprozesses in mancher Beziehung war und welche Verwirrung damals in Frankreich der Templerfall hervorgerufen hat. Philipp hatte aber ein verkehrtes Empfinden, wenn er dem Papste vorhielt: „Wenn es in Frankreich, wo doch die Sache in Flau ist, solche Verwirrung sich zeigt, wie soll es dann in den andern Ländern aussehen?“²⁾ In den nichtfranzösischen Ländern hat die doppelte Organisation genügt; hier stand nicht 1307 im Wege.

* * *

Bei dem Mangel an Akten der bischöflichen Inquisition ist um so wertvoller der bislang unbeachtet gebliebene „modus procedendi“, den der Bischof Wilhelm von Paris mit dem Inquisitor vereinbart hat, und der doch wohl in den Grundzügen überall angewandt wurde³⁾. Der Hauptzweck beschäftigt sich damit, wie von solchen „qui semper negaverunt et negant“ Geständnisse zu erzielen seien. Zunächst soll man sie durch häufige Untersuchungen zu prüfen suchen: ob sie irgendwie bei spätern vorrühern Aussagen abweichen ob man durch selbst von weiter geholten Zeugen und Zeugnissen sie fangen kann, ob sie durch Geheimhalt zu gewinnen sind. Dann folgen gröbere Versuchsmittel: magere Kost, Wasser und Brot mit einigen wenigen Zutaten, falls nicht Altersschwäche, Krankheit solches verbieten. Hilft dies noch nicht, sie zur Wahrheit zurückzu-

¹⁾ Auch die Beantwortung der Frage, wie die Klausel in seinem Schreiben: *vocatus qui fuerint evocandi*, zu deuten sei: *an alii quam fratres ipsi ad inquisitionem huiusmodi et processus super hoc faciendos debeat evocari et an, si non vocati accesserint et se ad fratrum ipsorum defensionem obtulerint sint ad defensionem huiusmodi admittendi* hat Klemens abgelehnt. Reg. 5074. ²⁾ Hincke I. 194.

³⁾ Er muß nach der päpstlichen Erklärung vom 1. August 1309 fallen. M. I. Hist. II. 446 ff.

führen wie der „modus“ so bezeichnend sagt . dann liest man ihnen die Aussagen, wie sie in der päpstlichen Bulle stehen, vor und sagt ihnen, daß die große Masse der Templer freiwillig gestanden hat. Sodann folgt Androhung und Vorzeigen der Folter aber nicht sofort soll sich die Folterung anschließen, sondern erst das Zeigen der Instrumente, die Vorbereitung die anscheinend so manche nervös und zu Aussagen bereit gestimmt hat. Erst dann, wenn alles nichts hilft, schließt sich die Folter an, zuerst leicht, und niemals in außergewöhnlich starker Weise.

Die kirchlichen Sakramente müssen solchen verweigert werden, beichten dürfen sie, und dann wählt man einen vorsichtigen Beichtwater, der sie recht zu schrecken und zu mahnen versteht; doch darf er ihnen die sakramentale Absolution nicht erteilen; sterben sie, so erhalten sie jedenfalls kirchliches Begräbniß.

Die Geständigen und bei ihren Geständnissen Beharrenden können nach feierlicher Abschwörung absolviert werden, und sie sind mit Milde zu behandeln und gut zu beköstigen, doch bleiben sie in Haft. Wer zuerst geleugnet und dann gesteht, muß besonders sorgfältig bewacht werden, sonst werden sie wie die von Anfang an Geständigen behandelt. Über die Rückfälligen wird nur bestimmt, daß sie wie die Leugnenden zu behandeln sind; die Strafe hatte, was hier nicht vermerkt ist, das Provinzalkonzil zu bestimmen. Die schon vom Papst oder Inquisitor Verhörten läßt man zu nächst unbehelligt.

Wie immer, so zielt auch diese Instruktion nur auf Erlangung eines Geständnisses, an etwas anders denkt man nicht, solches gibt es nicht. Das ganze Verfahren mit seiner vorläufigen Milde, mit seiner allmählichen Steigerung bis zur Folter und zum nichtchristlichen Begräbniß war vorzüglich geeignet, bei solchen, die keinen Heldencharakter besaßen, zu dem gewünschten Ziele zu kommen.

Die bischöfliche Inquisitionsprotokolle sind im Mittelalter selten, sie fehlen auch für die Templerkatastrophe fast völlig¹⁾.

¹⁾ Wenn die bischöfliche Inquisition nach Portiers einsetzt, ist schwer zu sagen. Man sollte meinen, erst nach den päpstlichen Informationen vom Mai 1309. Aber dem widerspricht z. B. folgendes: Michelet I 498 wird

Die Spuren aus den Jahren 1307 und 1308 sind oben erwähnt. Wie das Protokoll des Bischofs von Nîmes für 1308, so ist auch das seines Vertreters über das zwei Jahre später in Aleth stattfindende Verhör das ausführlichste, das wir kennen¹⁾. Nicht der Bischof selbst sitzt zu Gericht, sondern er hat einen rechtskundigen Pfarrer als seinen Inquisitor delegiert, der mit den nach der päpstlichen Vorschrift für das bischöfliche Inquisitionsgerecht normierten Kanonikern, Minoriten und Dominikanern in Aleth erscheint. Die päpstliche Bulle „*Faciens misericordiam*“ hatte der Metropolit, Erzbischof Aegidius von Narbonne, schon am 5. Mai 1309 den Bischöfen mit der Forderung übersandt, nimmer die betreffenden Verhöre mit einzelnen Templern vorzunehmen. Der Bischof hatte mit der Ernennung des Pfarrers der Thomaskirche de Dazfort, G. de S. Laurencio, bis zum 22. Dezember gewartet, und dieser führte die Untersuchung erst von Johannesstag bis zum 3. Juli 1310²⁾. Von den 32 Verhörten läßt sich nur bei sechs nicht nachweisen, daß sie schon früher vor dem Richter gestanden hatten: alle andern waren 1307 und einige dazu noch 1308 in Nîmes selbst verhört. Ein guter Beleg dafür, wie man die päpstliche Bestimmung möglichst weit ausgedehnt hat. Sämtliche 27 übrige — die bis auf zwei diesmal für die Unschuld des Ordens sich aussprachen, während sie früher alles gestanden — hatten sich bei ihren Beratungen vereinbart, alle früheren Verhöre zu leugnen und nur den gegenwärtigen Inquisitor als legitimen Richter anzuerkennen³⁾. Einer besitzt die

der königliche Elmesmar J. de Archaio verhört. Auf dem Konzil der Kirchenprovinz Sens (1310 Mai) warf er den Mantel weg. Vor dem Konzil: *per XII menses fuerat inquitatus cum eo*. Das weist doch auf das Frühjahr 1308 (März oder April) hin.

Menard, preuves p. 166 ff.

¹⁾ Freilich zeigt sich die Spur eines andern bischöflichen Gerichtes in Aleth. Jessen Besetzung mit Minoriten und Dominikanern doch auf die Zeit nach 1308 weist. Johannes Tardus hatte vor ihm ausgesagt, während er jetzt leugnete. Menard, preuves p. 168.

²⁾ „... constat etiam melius per confessiones factas . . ., quod alios fratres Templarios supradictos concordantes in carcere quod omnes illos errores quos confessi fuerant coram aliis inquisitoribus, coram me negaret, quia eram competens iudex.“ Menard, preuves p. 209.

Naivität, alle früheren Verhöre zu leugnen und gleich darauf — diesmal wurde die Folter nicht angewandt — zu gestehen, daß er 1307 von dem königlichen Richter und dann von den Inquisitoren vernommen sei. Einen andern, Poncius de Castello bono, wird sein Verhör vom Jahre 1307 und vor dem Bischof vorgelesen; er erklärt nach längerer Erwägung, daß er jenes Geständnis niemals gemacht habe; und wenn das dort geschehen sei, so habe er es ohne Gedächtnis, aus Furcht vor der Folter abgelegt, und darum widerruft er es! Der Inquisitor konnte nur seinen Unglauben bekunden, da er ja vor dem Bischofe alles abgeschworen habe.

Warum dieses sonderbare Vorgehen seitens der Verhörten? Es ist ja denkbar, daß ihnen von den bessern Aussichten zu Anfang des Jahres in Paris Mitteilung geworden und daß sie von dem Brände des Provinzialkonzils nichts vernommen hatten: vielleicht hofften sie diesmal gerechte Richter zu bekommen. Aber sonderbar bleibt das Vorgehen doch, und es zeugt von großer Begriffsverwirrung, daß sie durch offenkundige Unwahrheiten ihre Lage zu ändern erhofften. Der Inquisitor selbst konnte ja die früheren Akten einsehen; die Mitteilungen der drei Geständigen wiesen ihn auf die Abmachungen im Kerker hin. Er hat die Folgerung daraus gezogen und gegen die Leugner die Folter angewandt. Wann? ist allerdings nicht gesagt. Bei dem Protokoll der genannten Verhöre steht darüber nichts; erst bei dem Protokoll der Verhöre vom Jahre 1311 im August zu Arich ist die Angabe als „interlocutoria“ vermerkt. Mehrere Folterungsgestänge 1311; sämtliche gestehen diesmal wieder wie 1307 und 2^o wahrscheinlich die Überlebenden blieben dabei im November 1312, als sie mit der Kirche ausgesöhnt wurden. Schimmeres, wie sie es nach Inquisitionsrecht verdient hätten, scheint ihnen nicht widerfahren zu sein.

Man hat Aufhebens gemacht von der Milde des Bischofs von Clermont; auch von ihm besitzen wir die Akten seines Prozesses vom Juli 1309. Von den 68 Vernommenen gestanden 39-), blieben 29 bei der Unschuld des Ordens, und zwar mit der mäßigen Erklärung, falls sie später aus Furcht vor der Tortur oder dem Kerker oder vor einer sonstigen

¹ Prutz S. 327 ff. Raynouard hat 40 Geständige.

Siehe etwas anderes aussagen würden, dann solle solches nicht gelten und niemand möge ihnen glauben. Zwei Drittel von letzteren erscheinen in Paris unter den Verteidigern des Ordens (nach dem Provinzialkonzil von Sens hört man nichts mehr von ihnen, während eine größere Anzahl der 1309 Geständigen auch vor den päpstlichen Richtern aussagen). Verbrannt sind jene 20 nicht, da sie bei ihrer ersten Aussage beharrten. Ob damit aber die Tätigkeit des „*grand*“ Bischofs von Clermont zu Ende ist? Unzweifelhaft fehlen die späteren Prozesse von 1311, in denen mit der Folter gearbeitet werden mußte; auch in Nîmes hat ja die Folterung erst 1311 eingesetzt. Rekonziliert waren die Leugner nicht; einer von ihnen, R. de Bort), der sich anfangs in Paris als Verteidiger meldete, hat schließlich als Ankläger geendet, und dabei rief er: *condemno absolutus me reconciatus per aliquem*. Und solange das nicht erfolgt war, hartete des Leugnens immer noch neue Prozesse. Bemerkenswert ist allerdings, daß in der klaren Verteidigerschar von Clermont die beiden Ritter sich befanden, Bertrand de Sauges und Wilhelm de Chambement, die das Vertrauen des Ordens als Laienverteidiger den beiden Geistlichen hinzufügte.

Es ist gefährlich, das Individuelle, die Persönlichkeit der Bischöfe bei diesen bischoflichen Inquisitionsprozessen zu betonen, oder gar eines der schwerwiegendsten Momente für die Geschuld des Ordens in den verschiedenen Resultaten der verschiedenen Diözesen bei diesen Untersuchungen zu finden. Dazu ist der Stoff zu dürftig ¹⁾. Wir besitzen, abgesehen von obigem Material, nur Notizen mit sehr vagen, vielleicht sogar falschen Zeichnungen. Niemand bürgt uns für Vollständigkeit. Es wäre nachweisbar ob uns irrig, aus dem eigentümlichen Unstande, daß der Erzbischof von Tours den Petrus de S. Benedicto — der nichts gestand als ²⁾ *credo tamen, quod in*

¹⁾ Michelet II, 152. Er gesteht freilich fast nichts.

²⁾ Knecht hat nach Leas Vorgang S. 375—396 eine Übersicht über das angeblich ungleiche Verhalten der Bischöfe von Clermont, Bourges, Langres, Paris, Reims, Rouen, Sens, Amiens, Nevers, Rhodéz, Toulouse und Carcassonne bei der kirchlichen Inquisition gegeben, die einige gute statistische Angaben enthält, sonst aber von Unrichtigkeiten aller Art strotzt. Mit dem Verzeichnis ist gar nichts zu machen.

³⁾ Michelet II, 96 ff.

receptionibus aliquorum intervenire illa illi, que magister et alii fratres confessi fuisse dicuntur —, absolviert und rekonziliert hat, auf dessen besondere Milde zu schließen, wie aus einzelnen harten Forderungen auf die Grausamkeit der Bischöfe von Paris oder Saintes. Mag hier und da auch ein Bischof vorkommen, der Folter etwas länger gezögert haben wie ein anderer, seit der päpstlichen Verordnung vom 6. August 1310 haben sie dazu greifen müssen. Und wir besitzen genügende Andeutungen, daß in dieser bischoflichen Inquisition schon vorher stets die Folter arbeitet, in Nordfrankreich ebensogut wie in Südfrankreich.

Wenn sie in Paris am stärksten hervortritt²⁾, so liegt das nicht bloß in der Massensammmlung der Templer im Zentrum des Landes, sondern auch in der Nähe der königlichen Gewalt begründet. Ihre Vertreter stehen und drängen ununterbrochen hinter den Kulissen; das ist unzweifelhaft. Hier lag der Templer Johann de Furno ein Jahr lang krank an den Folgen der ersten Folter, und doch wurde er wieder drei Monate vor dem bischoflichen Verhör durch dasselbe Mitle durchgemacht³⁾. Der heftigste Ankläger ist Ponzard de Gist. Er weist gerade auf die große Zahl der an den Torturen gestorbenen Pariser Templer hin, mögen diese Todesfälle auch zum Teil auf die Untersuchung des Jahres 1307 fallen, sein eigenes schließliches Martyrium, dessen nackte Tatsachen sicher richtig sind, daß ihm die Hände so auf den Rücken bei der Folter gepreßt waren, daß das Blut unter den Nägeln hervorquoll; daß er in einer feuchten Grube eine Stunde lag, fällt der bischoflichen Inquisition zur Last⁴⁾. Natürlich nicht der Person des Bischofs; in Paris torterten auch andere. Robert Vigner⁵⁾ bekennt im Februar 1311, daß er in Paris im Frühjahr vorher⁶⁾ ausgesagt wegen der heiligen Tortur, die er dort bei der Untersuchung durch den Bischof von Nevers erduldet und

²⁾ Übrigens ebenso stark auch Orleans.

³⁾ Michelet I, 42. So ist doch wohl der Satz zu verstehen, Dixit, quod fuerat questionatus tres menses erat exasperatus, et duritatis propter iterum ad tormenta, qui fuerat infirmus causa illorum tormentorum per annum.

⁴⁾ Michelet I, 36.

⁵⁾ Michelet I, 514.

⁶⁾ Vgl. unten.

als Schrecken über den Martertod dreier Templer¹⁾, die damals dort der Tortur erlagen. Diese Tortur fällt zeitlich mitten in die Tätigkeit der päpstlichen Inquisition, und sie wird an ihren Wirkungsorte vollzogen.

Das führt uns auf eine sehr beachtenswerte Erscheinung, die bischöfliche Inquisition arbeitet der päpstlichen entgegen²⁾. Ich meine damit nicht eine gewisse Rivalität der beiden, die sich z. B. in der geringen Neigung, genügend Menschenmaterial nach Paris zur Prüfung zu senden, bekundet³⁾. In einem von Prutz ganz mißverstandenen Briefe des Offizials von Bazas heisst es Ende Oktober 1309, nachdem die Kommission schon ein halbes Jahr getagt hatte: Da die Sendung der Templer in den Briefen der Kommission früher nicht ausdrücklich verlangt sei, so habe er sie unterlassen, da er die Macht der Tempelfreunde und andere Gefahren fürchte. Auf Befehl sei er zu gehorchen bereit, wenn ihm für die Rucksendung gebürgt werde, da doch die Aburteilung oder Lossprechung Sache der Provinzialkonzilien sei. Die neun Templer wollen erscheinen, wenn man sie loslasse und ihnen Zehrung gebe. Man hat wohl ihr Erscheinen nicht weiter verlangt; denn ihre Namen fehlen in den Verzeichnissen⁴⁾. Ich meine auch nicht, daß hier „Ghässigkeit der Bischöfe, die alte Feindschaft der Prälaten und Pflarrgeistlichkeit ins Spiel kommt“. Nein, der Gegensatz war in gewissen Sinne durch die Ernennung der beiden Kommissionen gegeben. Wenigstens durch das Auftreten der päpstlichen, da in der ersten Periode unzweifelhaft ohne Gewaltmittel, nur mit milder und versöhnlicher Überredung vorgehen wollte. Die Folge war die bekannte Massenv Verteidigung. An ihr beteiligten sich aber viele, die vor der Dominikanerinkquisition zuungunsten des Orlean ausgesagt; es lag also Widerruf früher beschworener Aussagen vor. Nun

¹⁾ Nicht auf dem Konzile 1310, sondern sie starben *propter hereticos sequuta*.

²⁾ Wieboldt I zu Anfang kagen die päpstlichen Inquisitionen über hier den Mangel an Entgegenkommen.

³⁾ Vgl. Prutz S. 384. Das Stück steht Mss. 5490 der bibl. Nat. in Paris; es stammt wahrscheinlich vom Offizial des Bischofs von Bazas, der Anfang fehlt, der für den Bischof (*episcopi Vasatensis in remotis agentis*) an die päpstliche Kommission schreibt.

so te die bischöfliche Inquisition im allgemeinen gar nicht gegen die kleinere vom Papste inquirierte Gruppe vorgehen, aber auch nicht gegen die viel größere Menge der von den Dominikanern 1307 befragten Tempelherren, letzteren nur dann wenn triftige Gründe vorlagen. Und ein solcher war doch durch den Widerruf, der das frühere Zeugnis in Frage stellte, gegeben. So sehen wir denn den Bischof von Paris im Frühjahr 1310 in vorrätiger Tätigkeit, und er bleibt in Tätigkeit auch nach dem Konzil von Sens bis in den Winter¹⁾; unmöglich ist es also nicht, daß während der ganzen Zeit der päpstlichen Inquisition auch die bischöfliche, lebentzweigende gearbeitet hat! Der Bischof verhört Dutzende der früher geständigen, jetzt für die Verteidigung eintretenden Pariser Templer von neuem und sühnt sie aus, d. h. nichts anders als: er macht sie der Verteidigung abspenstig; er greift in die Geschäfte der päpstlichen Kommission ein!²⁾

So entsteht denn durch diese Tätigkeit der konkurrierenden Kommissionen ein eigenartiges Gemisch von beschworenen, einander widersprechenden Aussagen, wie in dem Falle des Albertus de Canella. Dieser, einer der vornehmsten Tempelherren, trotz seiner erst 32 Jahre schon lange Großpräzeptor von Sizilien während der kurzen Regierungszeit Benedikts XI. magister hospitalarius an der Karte, muß schon 1307 vor November verhört sein und gestanden haben. Denn er tritt plötzlich bei dem Verhör des Ritters Bernard de Selgues in Nîmes auf als dieser bei der Frage nach der Bedeutung der Sakramente zuerst nichts erwiderte und dann sagte, bei seiner Kommunion habe er stets nur die Intention gehabt, eine weiße, nicht konsekrierte Hostie zu sich zu nehmen; darauf sagte dann der Ritter Albert gerade so aus³⁾. Dann legte er ein zweites Geständnis ab vor den Bischöfen von Anecy, Magnelonne und Nevers, die bei Somcyre im Namen des Bischofs von Nîmes inquirierten⁴⁾. Da er hier ausgesprochen und ausgesöhnt wurde, so ist das die Tätigkeit der bischöflichen Kommission, wahrscheinlich im Jahre 1309. Im Februar und März 1310 wird

¹⁾ Michelet I. 432.

²⁾ In den Tafeln bei Arnheim findet man die Beläge leicht.

³⁾ Ménard, preuves p. 202.

⁴⁾ Michelet I. 425.

der den Orden verurteilen¹⁾, im Frühjahr wirft er den Mantel ab, am 20. Januar 1311 erhebt er wieder die alten Anschuldigungen gegen seine Genossen, nur daß er diesmal behauptet: *quod ipse bene credebat ecclesiasticis sacramentis!*

Nicht alle Wiederholungen der Inquisitionen von 1307 durch die Bischöfe lassen sich so einfach erklären, im Grunde natter ja die Bischöfe zu stetem Vorgehen die Handhabe in der gewaltigen Einwirkung der Untersuchungsartikel. So wollte zunächst auch die päpstliche Kommission gegen die vom Papste Vernommenen vorgehen, indem sie nur die neuen Fragepunkte vorlegte; doch unterließ das zuletzt. Merkwürdig ist nun hierbei, daß bei Anführung dieser Fälle vor der päpstlichen Kommission nur die bischöfliche Inquisition und ihr Ergebnis erwähnt wird, fast nie die frühere dominikanische oder gar die staatliche²⁾. Die wenigen Ausnahmen lassen sich stets wohl besonders begründen.

Noch lückenhafter als die Inquisitionsprotokolle sind die Nachrichten über das eigentliche Ziel der Inquisition, die Aburteilung oder Losprechung auf den französischen Provinzialkonzilien. Wenn wirklich nur an zwei Orten, in Paris, d. h. in der Erzdiözese Sens und in Reims, die Scheiterhaufen gebraucht haben³⁾, so würde das wiederum bezeichnend für den königlichen Einfluß sein; denn beide kirchlichen Gebiete lagen Paris am nächsten. An sich liegt ja in der völligen Überlassung des Endurteils an diese kirchlichen Organisationen ein Widerspruch gegenüber der Bestimmung, daß diese letzte Entscheidung in Vienne erfolgen solle. Hätten also Provinzialkonzilien so radikal verfahren wie das Pariser, so würde es in Vienne keine Temperfrage mehr gegeben haben!

¹⁾ Michelet I, 88, 98 usw.

²⁾ Sehr bezeichnend ist folgender Fall. Bei Michelet I, 230 werden eine Reihe Templer aus Cahors angeführt, die sich am 2. Mai 1310 zur Ordensverteidigung anboten, obwohl sie einige errores et tormentorum et famis vor dem Bischofe von Perigueux bekannt haben. Nun sind diese aber auch 1307, wahrscheinlich doppelt, vernommen. Vgl. Enke II 316 ff. Davon sagen sie nichts.

³⁾ Irgendeine sichere Angabe über französische Provinzialkonzilien im Sommer 1311 außer Paris, Sens und Pont de l'Arche gibt es nicht; von letzterem wissen wir nur den Namen.

Von der päpstlichen Inquisitionskommissionen gegen den Gesamtorden hat die Pariser, vom 8. August 1309 bis zum Juni 1311 tagende in der Templergeschichte die größte Beachtung gefunden. Schon darum, weil ihre Akten vollständig erhalten und veröffentlicht sind (die Protokolle sind mit außerordentlicher Brezile als die Pariser Inquisitionsverhöre von 1307 abgefaßt, bringen vielfach Angaben über frühere Verhöre, Folterungen, wenn auch nicht immer, und gewähren so auch Einblicke in Vorgänge der beiden vergangenen Jahre, über die sonst Aufzeichnungen fehlen¹⁾). Aber auch als Pariser Kommission; denn sie lagte am Sitze der Zentralgewalt und in Verbindung mit ihr²⁾. Philipp hatte bei der Ernennung der verschiedenen päpstlichen Kommissionen die Hand im Spiele. Er kennt die Abgesandten und Läßt sie. So wird von seinen Akten vor allem die Pariser Kommission nach seinen Wünschen ausgewählt sein. Ich habe schon oben eine Charakteristik der leitenden Persönlichkeiten gegeben, auch die anderen, denen direkte Beziehungen zum Hofe nicht nachzuvollziehen sind, werden sich ebenso sehr als königliche wie als päpstliche Beauftragte gefühlt haben. Und das war von Bedeutung; denn diese Organisation war in gewissem Sinne von Papste dem Könige abgerungen worden. Die bischöfliche Inquisition hatte zwei mit den königlichen Wünschen parallel laufende Zweckerfordernisse: der noch nicht Inquirierter und Zuführung der Angeklagten zu den Provinzialkonzilien, die in letzter Linie über ihr Geschick entscheiden sollten. Was sollte dagegen die päpstliche Kommission? Sie sollte formell das Material für das Generalkonzil bringen, damit Papst und Bischöfe über den Orden als solchen aburteilen. Das war aber nach Ansicht Philipps und seiner Räte ganz nutzlos, denn der Orden war gerichtet. Nur zu leicht konnte ja das Verhör zu einer Revision der Untersuchung von 1304 führen. Und darum lag es im staatlichen Interesse, gerade diese Kommission, soweit es

¹⁾ Hier und da stehen auch sehr wichtige persönliche Bemerkungen. So z. B. Michelet I, 557: *Ensa deponem non fuit visum d. d. commissarius magnam fidem esse adhibendum*.

²⁾ Das zeigt sich während der Verhandlungen und vor allem auch beim Schluß. Michelet II, 270.

bei einer kirchlichen Behörde anknüpfen, von sich abhängig zu machen und ihr so ihre Gefährlichkeit zu nehmen. Das haben auch die Verteidiger des Ordens so aufgefaßt: darum ihr wiederholter Hinweis darauf daß zu allererst die alten Verhöre, weil erpreßt, für ungültig erklärt und jetzt von Grund aus eine neue Untersuchung geführt werde. Darum verlangten sie möglichste Loslösung der Kommission von allem, zumal von allem Laienanhange, mit einem Worte Selbständigkeit dieser päpstlichen Behörde. Und das Tragische liegt in dem Konflikt der einzigartigen prinzipiellen Machtstellung der Inquisition mit der momentanen Macht des französischen Königtums. Im entscheidenden Augenblicke versagte die richterliche, also objektiv wirken sollende Tätigkeit: die Kommission wurde Handlangerin für die Provinzialkonzilien, sie hat ihnen, ohne daß den einzelnen Mitgliedern das zunächst bewußt war ihre Opfer zugeführt, das es nicht noch sehr geworden sind, liegt wohl in andern Verhältnissen begründet. Das geschah dadurch, daß die Kommission Klarheit über die Schuld oder Unschuld des Ordens schaffen sollte, was doch nur durch Vernehmung einzelner geschehen konnte. Und diese Einzelnen konnten nicht über dieses Thema sprechen, ohne über sich zu sprechen und was sie früher ausgesagt hatten, sich der größten Gefahr auszusetzen. Unzweifelhaft waren die Zusagen über die Geheimhaltung der einzelnen Zeugnisaussagen ernst gemeint¹⁾ daß sie trotzdem bekannt wurden, ist beispielsweise sicherlich dem Bischof von Paris das Recht des Zuhörens zustand, nachdem sogar königliche Beamte ohne Einladung erschienen waren, ist begreiflich. Und damit waren die Folgen gegeben.

Das lag eben in der vom Papste genehmigten gleichzeitigen, konkurrierend mit der richterlichen Tätigkeit der Provinzialkonzilien. Daß Klemens Gewaltakte wie die von Mai 1310 gewollt hat, ist, wie ich glaube, ausgeschlossen; daß er aber die Möglichkeit eines solchen Zusammentreffens bei der gegebenen Stellung des Königtums zum Templerproblem nicht erkannt hat ist seine

¹⁾ So sagen die Kommissare am 8. Januar 1311 zu einem Zeugen: *Asserimusque ei, quod nullum periculum ei paterat in munere, si dicere veritatem coram eis, quae ipso nullo modo revelarent nec notari astantes.* Michelot I, 369

große, verantwortungsvolle Schwäche. Nichts hinderte, daß er die Tätigkeit der Provinzarkonzilien — nachdem er früher den Bischöfen ein halbes Jahr die Hände gebunden — bis nach der allgemeinen Synode aufschob. So ist es in anderen Ländern ja gewesen. Dann wurden die Ergebnisse der zahlreichen Verhöre vor der Pariser Kommission zum großen Teile ganz anders gewesen sein.

Der Verlauf des beinahe zwijährigen Prozesses ist wiederholt geschildert worden, vielfach inkorrekt, oder ohne genügende Hervorhebung der für die Schuldfrage entscheidenden Punkte. Nur auf letztere gehe ich ausführlicher ein.

Ursprünglich hatte die Kommission im Unterziehen untersucht, Zugeständnisse des Papstes gestatteten die Abhaltung des Verhörs in Paris. Ohne gerade eine Tücke Philipps darin zu sehen, darf man die Änderung doch auch nicht als ganz minderwertig für ihn hinstellen. Jedenfalls verursachte die Änderung eine starke Verzögerung der Verhandlungen, obwohl der König doch so bittere Worte für die angebliche Sammelgier des Papstes gefunden hatte. Als die Kommission am 12. November 1309 beginnen wollte, fehlten die Zeugen. Tag für Tag erschienen die Inquisitoren, ohne Erfolg! Sie hatten unter Benutzung des päpstlichen Schreibens „*Faciens misericordiam*“ vom 12. August 1308 die Zitation der Tempier und Zeugen an alle französischen Prälaten gerichtet; die Antwort blieb vielfach aus, selbst der Bischof von Paris schwieg, was doch lagte die Kommission in seinem Palaste! „*In virtute et obedientie sub auctoritate apostolica*“ befahlen sie ihm energisch, schleunigst die verlangten Schritte zu tun. Mehr als 14 Tage nach Beginn der Untersuchung — am 28. November¹⁾ — haben „*quam plures*“ Erzbischöfe und Bischöfe noch gar nicht geantwortet, geschweige denn Gefangene gesandt, andere in ungenügender Weise, einige Prälaten haben überhaupt nicht begriffen, daß es sich nicht um Einzeluntersuchung, sondern um Prüfung des ganzen Ordens handelt, einige Tempier in den Diözesen Vison, Timpouse, Clermont und Paris haben sich zur Verteidigung des Ordens erhoben,

¹⁾ Michalet I, 47 ff.

andere wollen vor der Kommission erscheinen, wieder andere ihren Befehlen gehorchen, indes einige alle Verteidigung ablehnen. In dem bereits genannten Briefe des Offizials von Bazas heißt es, daß die Sendung unerbliche, „weil in Euerem Briefe nicht ausdrücklich enthalten war, daß wir die Templer senden sollten“.

Man hat die Hinhaltung als beabsichtigt angesehen: gewiß werden sich die bischöflichen Behörden nicht beeilt haben¹⁾, weil sie für die päpstliche Inquisition als unabhängiger Interessent hatte. Die Zögerung des Bischofs von Paris entbehrte nicht einer gewissen Dosis von Zurückhaltung, vielleicht sogar offenkundiger Kontinenz. Aber die Hauptsache der Verzögerung lag in der Organisation selbst. Es herrscht unzweifelhaft in der Auffassung der Tätigkeit der päpstlichen Kommission damals noch, nachdem sie schon anderthalb Jahre formell existierte, die größte Konfusion, und das in einer Angelegenheit, bei der auf kristallhelle Klarheit doch so viel ankam. Der päpstliche Auftrag lautete hinsichtlich der Zeugen ganz allgemein: *evocatis, qui fuerint evocandi, i. e. Templarij und nicht templerische Zeugen*²⁾. Die Kommission hatte den Orden zitiert: *et omnes et singulos fratres dicti ordinis, cum pro ipso vellet respondere*³⁾. Laß darin schon, daß sie nur solche Templer vor sich lud, die für den Orden günstig aussagen wollten⁴⁾. Müssen diese erscheinen? Die Bischöfe wußten beides nicht, und so warteten sie. Erst am 18. Oktober in einem Schreiben an den Bischof von Paris erläuterte die Kommission die Templerzitation dahin, es seien vorzuladen: *si aliqui ex dictis fratribus dicant, se vellet aliqui dicere pro ordine*, und noch spezieller: *nec fuit nostre inter-*

¹⁾ Auch die Gefängniswärter beteiligten sich an der Obstruktion: sie verhinderten, daß die päpstliche Zitation der Templer publiziert wurde. *Migne* et. 1, 52.

²⁾ Der Papst hatte das Ersuchen um Aufklärung über diesen Punkt, das die Bischöfe an ihn richteten, nicht beantworten wollen, sondern sie auf das alte Recht verwiesen. Von der päpstlichen Kommission sind auch andere stets in Aussicht genommen. Sie heißt ausdrücklich: *et per eam erat inq[ui]rendum contra dictum ordinem Templi non solum cum fratribus dicti ordinis verum etiam cum alijs, qui non erant de dicto ordine*. Diese Zeugen müssen erscheinen: sie werden zitiert sub pen. canonica. *Medelet* I, 48.

³⁾ Reg. 3384 vom 8. August 1309.

bonis nec est, quod aliqui ex eis venire cogantur seu leuantur sed solum si qui voluntarie venire voluerint, venire valeant pro premissis ¹⁾. Das wiederholen sie auch in dem letzten an die Prälaten gerichteten Zitationsschreiben ²⁾; nur die nicht tempelnschen Zeugen geistlichen und weltlichen Standes, welche die Wahrheit über die dem Orden zugeschriebenen Verbrechen kennen, sind gezwungen, vor der Kommission zu erscheinen. Tatsächlich figurieren ja auch einige solche — aber noch kein ganzes Dutzend — in diesen Protokollen; wenn man weiß welche Aufregung die Tempelerfrage in ganz Frankreich verursacht hatte, so kann man darin doch ein ganz klägliches Ergebnis, aber auch einen beachtenswerten Beweis dafür sehen wie wenig man in allen Kreisen von den Templern positiv Schlimmes aussagen konnte.

Ganz deutlich heißt es in dem Schreiben ³⁾ des Königs an verschiedene Baillis, welche die Herbeischaffung der Tempelr besorgen sollten, „quatenus omnes Templarios in ballivis vestris detectos, qui sponte, voluntarii et sine coactione . . . prodeffende deo prefato in ordinem ⁴⁾ . . . Parisius . . . faciatis adducere“. Also nur die zur Verteidigung des Ordens bereiten Tempelr die zugleich die Reise nach Paris wünschen werden von der Kommission vorgelordert. Erst allmählich ist aber diese Auffassung klar durchgedrungen: wer wollte, konnte sie auch schon aus Klemens' V. Zitation heraus lesen. Direkt war diese Weisung darin nicht enthalten, weil nach der Bulle die Kommission an Ort und Stelle die Gefangenen vernehmen sollte. So erklärt es sich, daß denn auch, mit ein paar ganz verschwindenden Ausnahmen, sämtliche von auswärts nach Paris verbrachten Tempelr zunächst für die Verteidigung des Ordens stünne.

Der Bischof von Paris erschien alsbald nach der Zitation vor den Inquisitoren und erzählte, daß er dem Großmeister, dem Vistator und einigen andern die Vorladung überbracht andere durch seine Beamten hatte laden lassen. Daß auch

¹⁾ Michelet I, 24, 25.

²⁾ Im Schreiben vom 22. November. Michelet I, 48.

³⁾ Michelet I, 50.

⁴⁾ Es fehl. kommen warden. Michelet I, 51.

jetzt noch nicht volle Karrieren herrschte, bekandete der gewandte, juristisch gesessene Templer Gerard de Calice¹⁾, der wie seine Ein. Pariser Gefährten vor der Kommission mit dem Bemerkten erscheint, er habe aus den Erläuterungen des Bischofs von Paris entnommen, daß die Kommission sein Kommen wünsche — erst hier vernahm er, daß ein Zwang gar nicht bestehe: sie hätte niemand auferufen „ad testimonium, sed ut virent, si volebant defendere ordinem!“ Auch des Großvisitors und selbst Molays Antworten zeugen davon, daß der Pariser Bischof die Hauptfrage, wer den Orden verteidigen wolle, nur sehr verblümt vorgebracht haben muß. Am 27. November traten sich zwölf Pariser Tempel: an der Spitze der vielgenannte Radulf de Gisi²⁾ einer der ersten Finanzbeamten des Königs. Auch sie traten sich über die Untersuchung selbst nicht klar. Radulf sagt ausdrücklich, er sei gekommen, um die Kommissare zu sehen, weiter nichts, denn der Pariser Bischof habe ihnen gesagt: „wir zu den päpstlichen Kommissaren wolle, möge es tun.“ Wahrscheinlich von allerlei unbestimmten Forderungen und Erwartungen getrieben, erscheinen sie und hören nun plötzlich die bestimmte Frage, ob sie den Orden verteidigen wollen. Keiner ist darauf vorbereitet, keiner erklärt sich ausdrücklich dafür, obwohl einige Monate später alle, mit Ausnahme des Radulf de Gisi — und vielleicht eines zweiten, Johannes de Villa Serra, der verschwindet —, um den Ordensverteidigern erscheinen. Fast alle sind neuerdings vom Bischof von Paris verhört, teilweise unter schweren Foltern, die besonders Abhail von Ponzardus de Gisi geschildert werden.

Molays drei Verhöre vor der päpstlichen Kommission — im November und im folgenden März — gehören zu den bekanntesten Episoden des Templerprozesses. Alle drei Male lehnt der Großmeister's ab, den Orden zu verteidigen, also das zu tun, wozu sich Hunderte seiner Untergebenen, teilweise trotz harter Folter, wenigstens eine Zusage bereit fanden. Wir wissen jetzt, daß er nach seinem schwankenden Verhalten, nach seinen antwortlichen Zugeständnissen einer Grundtadel im Orden, deren Eingeständnis er kraft Gehorsams von den

¹⁾ Michelet I. 28.²⁾ Michelet I. 35.

Seinigen erwartet, nach seinem Widerruf, den er ebenfalls durch Brief den Genannten auferlegt, und nach seinem Verhör in Chinon -- alles das ohne eine Spur von Folter -- kaum Glauben gefunden hätte; aber dem Orden hat er mit seinem Hinlaffen, wie er andeutet, auch nicht genützt. Sein steter Wunsch ist, persönlich den Papst zu sprechen; die Kommission hat ihm im März versprochen, sogleichst an den Papst zu schreiben. Von einem Erfolge verläuft nichts, Molay hat Kliment V. nicht wiedergesehen.

Molays Offenherzigkeit, mit der er Fehler des Ordens eingesteht, seine naive Frömmigkeit, mit der er das Glaubensbekenntnis ablegt und für sich Gottesdienst erbittet, sein kindlicher Verteidigungsversuch für den Orden berühren nicht unsympathisch; wie er mit Zeichen äußerer Frömmigkeit, mit schönen Kirchengebäuden und fleißigem Almosen, aber auch mit dem Martyrium zahlreicher Templer die Unschuld des Ordens erweisen will, so haben es auch die spanischen Templer getan. Solche Art Beweisführung gegenüber schlimmen Anschuldigungen war damals Sitte, wie wir aus dem Prozeß gegen Bonifaz VIII. ersahen. Unangenehm wirkt dagegen ein starker konfusier und theatralischer Zug bei ihm; seine Geschichten passen nicht oder sind irrig, und seinem Aufbrausen folgt bald tiefe Depression. Man hat auf seine Aufregung beim Verlesen der päpstlichen Bulle mit dem Inhalte des Verrörs von Chinon hingewiesen und Irrtümer in dem Schreiben zu entdecken geglaubt: entweder sei das Ganze oder doch ein großer Teil der Anschuldigung falsch. Nun deckt sich aber die Fassung des Papstes in dem päpstlichen Schreiben durchaus mit dem Inhalt des von Molay 1307 versandten Briefes und in etwa auch mit seinem Verhör in Chinon! Sein Aufbrausen hat die Kommission sehr kühl gelassen; sie warnt ihn vor unvorsichtigen Äußerungen und betont, die Kirche behandle Häretiker durchaus als Häretiker, das beste Zeichen, daß man seinen Angaben nicht allzuviel Wert belege. Um so mehr aber andere Kreise! Was Molay dem König und den Seinen wert war, zeigt am besten, daß bei seinen ersten Verrören die bedeutendsten Staatsmänner Philipps, Plaisians und Nogare, sich ungeadelt einfanden, seine Äußerungen kontrollieren und

ihn stark in seinem Verhalten und seinen Aussagen beeinflussen¹⁾. Man mag manches Gerücht seinem Alter zuschreiben, eine unpopuläre Figur ist Molay im Templerprozeß nur einmal, als die Kanonen ihn verzehren.

Der 3. Februar 1310 galt als letzter Termin für Ordensverteidiger und Zeugen; dann wollten die Kommissare in der Entgegennahme der Aussagen beginnen. Aber auch jetzt noch stockt der Zufahrt: grobe Überschwemmungen, harter Winter und andere Hindernisse dienen als Entschuldigung. Erst vom 6. Februar ab an beginnt die Entgegennahme der Erklärungen. In kürzester Frist haben sich mehr als 600 Templer, teilweise mit den begeisterten Worten „bis in den Tod“, teilweise in trübseliger Zurückweisung ihrer früheren Aussagen, „weil sie erlogen seien“, zur Verteidigung der Unschuld des Ordens erhoben. Die meisten stammen aus der Erzdiözese Sens, aus Paris und Umgebung, dann folgt Orléans, Bourges, Tours und Poitiers Südfrankreich: Auch, Toulouse, Cahors, die Seneschallie Carcassonne, Narbonne und Tarbes, daneben Beauvais, Châlons, Macon und Clermont, die Zentrale überwiegt aber so, daß die andern durchaus in der Minderheit sind. Ein sehr starker Bruchteil hat in Paris, Cahors, Carcassonne und vor dem Papste früher unter starkem Drucke den Orden und sich beschuldigt. Wenn irgend etwas so bekundet, desto plötzliche Aufschwung, der alles mit sich reißt und nur die Bedenklichsten noch etwas zaudern läßt, wie tief dieser geistige Druck, selbst wenn wir die Folter beiseite lassen, auf diese Massen gewirkt haben muß. Denn nirgends ist eine Hoffnung auf Befreiung gemacht. Nur um die Ehrenrettung des Ordens handelt es sich wie weit die Penitenten dadurch erlöst werden, mußte erst die Zukunft entscheiden.

Am 28. März sind die gefangenen Templer zum ersten und letzten Male in einer großen Massenversammlung im bischöflichen Garten z. Paris vereint. Das trockene Protokoll berichtet nicht über die Empfindungen, welche die so lange Getrennten beim Wiedersehen bestellten, über Äußerungen der Trauer, Freude und Hoffnung; berichtet es ja doch nicht einmal

¹⁾ Miché et L. 32 ff. und 42 ff.

vollständig über alle dort gehaltenen öffentlichen Reden. Nur einmal wird die starke Bewegung der Menge angedeutet, die klare Abstimmungen verhinderte; und wie kräftig der alte Tempelerrat wieder erwacht war, erhellt aus dem Widerspruch, den sie nach dem Vorlesen des lateinischen Textes der Anklageartikel erhoben, als die päpstlichen Kommissare ihnen (den Wortlaut französisch auslegen wollten). Sie seien zufrieden mit dem lateinischen Texte, sie wünschten keine Auslegung dieser erlogenen Gemeinheiten in der Muttersprache! Hier reden nun zum ersten Male vor der Kommission im Namen des Ordens zwei Ordenspriester. Das Wesentlichste sind klagen über harte Behandlung und schlechte Beköstigung, über das elende Hinsterben so mancher Templer, über die notwendige Verbindung mit dem Ordensmeister und den andern Obern, um die gewünschten Prokuratoren zu ernennen. Denn dazu war die Versammlung berufen. Sie sollte in irgendeiner Weise Vertreter stellen, mit denen die Kommission weiterhin verhandeln könne. Doch dazu kam es nicht; was nach dem Weggange der Inquisitoren geschehen, verheimlicht das Protokoll, dafür hat es uns die Teilnehmer dieser denkwürdigen Versammlung aufgezeichnet.

So wird denn die Vertreterwahl in den nächsten 14 Tagen in anderer Form bewirkt. Wie von selbst hatten sich eine Anzahl hervorragender Persönlichkeiten — da alle Ordensobern sich der Verteidigung entzogen hatten — in der Versammlung und bei den frühern Verhandlungen bemerkbar gemacht. Aus ihnen schieden sich nach und nach vier Namen heraus: Peter von Bologna, Reginald de Provino, R. de Sartiges und G. de Chambonnet; die beiden ersten Kleriker, die andern Ritter; der geistige Führer war wohl der Generalprokurator des Ordens an der Kurie, Peter von Bologna, der schon unter Bonifaz VIII. erscheint. Aber beide Geistlichen luden in Paris sich schwach gezeigt; bei der Dominikanerinkquisition bekennen auch sie sich schuldig, wenn auch Reginald durch geschickte Formulierung dartun will, daß bei seiner Aufnahme tatsächlich nichts Böses

¹⁾ Merkwürdig ist diese Erklärung, da doch nur sehr wenige Templer Latein verstanden. Wohl konnten sie in die frühern Anklageartikel, so wie diese deckten sich doch nicht mit den jetzigen

sich ereignet habe: der böse Wille war aber vorhanden. Dagegen tatten die beiden Ritter in Clermont nicht gestanden. Diese vier werden als die tatsächlichen Vertreter des Ordens angesessen, wenn auch für sich die Bezeichnung selbst wegen der fehlenden Ernennung durch den Großmeister unterblich. Sie erscheinen bei den ersten Verhören im Namen des Ordens, bis dann die Makkalastrophe dieses Kommissio zum vernünftige. Die beiden Kleriker gestanden wieder, wurden degradirt, Peter von Bologna entkam, während liegnakl de Pruvino zu ewigem Kerker verurteilt wurde.

Um die völlige oder bedingte Zustimmung zu dieser Stellvertretung zu erlangen besuchten die Kommissionsnotare die Gefangenen in ihren Pariser Massenquartieren: in kleineren Trupps von vier bis zu zwanzig sind sie untergebracht, hier und da auch mehr bis zur Höchstzahl 75 im Tempel selbst. Und dabei erfolgen nur beinahe ein Dutzend meist schriftlich überreichter Erklärungen, die in ihrer durchaus unoffiziellen Form einen tiefen Einblick in die Anschauung dieser Templerkreise gestatten. Es ist unmöglich, bei diesen teilweise naiven Ergüssen in der Muttersprache oder auch in fehlerhaftesten Latein, um dessen Korrektur die Notare gebete werden, irgend etwas Gemachtes, Erkünsteltes oder gar Berechnendes vorzusetzen. Dann würden nicht die Vorwürfe so herb klingen, dann hätte man sich eher auf's Schmickeln als auf das Pochen auf sein gutes Recht und seine Privilegien verlegt. Den Kern bildet die Verteidigung des Ordens an sich und die Erklärung der bisherigen schuldigen, anschildernden Aussagen. Man könnte die Einschuldung des Ordens nur geschichtlich belegen. Und so durchwandert sie die Hauptstapfen von seiner Gründung bis zu den letzten Ereignissen. Auch hier spielen ihre äußerliche Frömmigkeit, ihre Marienverehrung, ihre Kreuzaderation an Kurien, ihre schönen Gotteshäuser, ihre Almosen und schließlich die Anopferung ihres Lebens bis zum Tode die Hauptrollen. Nicht in der die angesehenen Stellen, zu denen die Templer gelangten, vor allem der Vertrauensposten beim Papste, das Amt des Tresoriers und Almoseniers beim französischen Könige; dann das Ansehen, welches sie sonst genossen. Der Vater zog den Sohn in den Orden nach sich, der

Onkel, den Neffen — viele Gläubige wurden auf dem Todesbette Tempier —, andere kehrten, nachdem sie den Orden um strengeren klösterlichen Lebens wegen verlassen, später trotz harter Buße zu den Templern zurück. Wäre das alles möglich, fragen sie, wenn der Orden selbst schlecht wäre? Wären die Tempier nicht „fatur“, wenn sie einem so strengen Orden beiträten, nur um ihre Seele zu verderben? Und dann kommen besondere Hinweise auf den Glaubensmut gefangener Tempier in aller und neuer Zeit.

Wie aber ist der Orden in diese schlimme Lage gekommen? Durch jene Verleumder die die Lügen dem Papste und dem König zutragen, die falschen Christen, Häretiker, Verächter des Glaubens und der Kirche, sie haben sich aus Geldgier oder Ordensneid mit den Ordensapostaten verbunden, die aus dem Orden wie „morbide peccades“ wegen ihrer Laster hinausgeworfen sind. Und dann kommt eine wahrscheinlich nicht unrichtige Darstellung, wie diese beiden Verleumdergruppen es verstanden haben, von den verschiedensten Gegenden dem Könige und seinen Räten die Anschuldigungen zu suggerieren, so daß alles vorzüglich zueinander paßte. Dann erfolgte die Verhaftung, wie Schafe wurden sie zur Schlachtbank geführt, aller Sachen beraubt, in grausige Kerker eingesperrt, gefoltert, so daß viele den Martiertod erlitten, viele für immer an ihrer Gesundheit geschwächt wurden; und so verloren sie den freien Willen, die klare Einsicht. Dazu kamen dann die Briefe des Königs zu Beginn des Prozesses, die den Geständigen volste Straffreiheit, gute Versorgung und große lebenslangliche Einkünfte schenkten. Manche Brüder sind durch Furcht oder Gewinnsucht verführt worden!).

Was soll nun geschehen? Der Vorschlag ist zwar radikal, würde aber auch zu andern Ergebnissen geführt haben. Zunächst Annullierung der bisherigen Geständnisse, die mit Gewalt und Folter erpreßt wurden, durch den Papst. Denn die Sache liegt so: Die Brüder wurden gern widerrufen, aber sie wagen es nicht, denn sie befinden sich ganz in der Gewalt der Verleumder: täglich raten und drohen sie ihnen, mündlich,

schriftlich, durch Boten, wenn sie von den erpreiteten Gestandnissen abblieben, so würden sie unbedingt verbrannt. Dann neue Verhöre, in größtem Geheim, bis der Papst sie erfahren, ohne Einmischung von Laien, Nennung der Zeugen, die für oder gegen den Orden sprechen wollen, Befragung sämtlicher Templer, die den Orden nicht verteidigen wollen, warum sie sich zurückhalten. Die Kommission kann natürlich auf solche radikale Vorschläge nicht eingehen. Soweit reicht ihre Macht nicht: sie will aber gern die, welche es an geht, bitten, daß sie doch alles erlaubte Gute der Brüdern zukommen lassen und sie menschlich behandeln!

Die Schwäche der Verteidigungsschriften, von denen zwei der Kommission vorgetragen wurden, legt in einer merkwürdig verkehrten Auffassung des Inquisitionsprozesses. Die Richter mußten sie darauf hinweisen, daß bei der Verfolgung der Häresie eben alles anders gehe¹⁾ Diese Templer beriefen sich auf die Privilegien des Ordens, und solche gab es nicht beim Glaubensverrat, zumal der Papst alle Aufträge erteilt hatte. Derselbe Optimismus begegnet in der Beurteilung der eigenen Ordensbrüder. Wenn ein hervorragendes Mitglied fehlt, behaupten sie, daß es zurückgehalten werde; wiederholt mußten sie erfahren, daß nicht Gewalt, sondern eigener Wille solche kenneht.

Mit dem 11. April 1310 begannen die eigentlichen Verhöre²⁾ und dauern zunächst einen Monat bis die Vorgänge auf dem Lateran-Konzil eine halbjährige Unterbrechung herbeiführen. Die Auswahl der Zeugen stand der Kommission frei. Man sollte nun nach dem Vorausgegangenen erwarten, daß die Verhöre zu gänzlichen Pañdores für den Orden sich gestalteten. Brauchten ja mehr als ein halbes Tausend Templer darauf, die Ehre des Ordens wieder herzustellen. Aber das Bild ist ein ganz anderes! Keiner von denen erscheint zu-

¹⁾ Michael I, 171.

²⁾ Bis dahin hatten die Kommissare nur die Erklärungen der Ordensverteidiger entgegengenommen. Vgl. Michael I, 26 die Bemerkung: *Per dictum edictum non vocaverant nisi a quo ad testimonium* und I, 31, Vortragen dürfen die Dekommissionen nach Belieben (aber die Kommissare unternehmen noch nicht

nächst, die sich zur Verteidigung des Ordens gestellt haben. Merkwürdig ergibt es der ersten Liste der Vereidigten; es sind vier Laien und zwanzig Templer¹⁾. Aus letzterer Gruppe kommen nur fünf zum eigentlichen Verhör, die andern treten in den Hintergrund. Sie waren bereits vom Papste in Portiers vernommen²⁾. Anschließend wurden die Kommissare hierauf erst bei der geplanten Vernehmung des Johannes de Juvignaco am 30. April aufmerksam³⁾. Anfangs unsicher über die Punkte, welche in Portiers zur Sprache gekommen, eine auffällige Erkenntnis⁴⁾, haben sie sich erst zur Zurückstellung, dann zur völligen Ausschließung der also Verhörten entschlossen.

Charakteristisch ist das Verhörsmaterial, bis um Anfang Mai. Daß mit einer Anzahl hochstehender Laien begonnen wird, ist begreiflich. Radulf de Presles war ein bekannter Jurist der damaligen Zeit — nicht zu verwechseln mit dem berühmten Schriftsteller gleichen Namens am die Mitte des Jahrhunderts — und in enger Verbindung mit der damaligen Staatsleitung, er übte das unter der Reaktion nach Philipps Tode⁵⁾; Guichard de Marsiacho war in jungen Jahren in Montpellier, später Seneschal in Toulouse gewesen und vielfach zu Templern in Beziehung getreten⁶⁾. Freilich bedeuten ihre buntfarbigten Erzählungen für die Schuldfrage nichts, höchstens kann man ihnen entnehmen, daß der Orden seit langem allerlei Verdächtigungen ausgesetzt war⁷⁾. Ein dritter nichttemplerischer Zeuge hatte aus derselben Quelle wie Radulf geschöpft, der vierte ist überhaupt nicht verhört. Und nun folgt eine Gruppe von vier Templern, die zusammen in einem Gemache liegend nach gemeinsamem Plane vorgehen⁸⁾; sie haben den

¹⁾ Michelet I, 174.

²⁾ Seine sind bei Schotten Müller I, und Fiske Bd. II nachweisbar. Die andern sind vorläufig nicht unterzubringen.

³⁾ Michelet I, 229.

⁴⁾ Vgl. Chevalier, Repertoire ... unter Rodolphe I de Presles.

⁵⁾ Gmelin macht ihn in seinem Buche S. 423 und in seinen Tabellen zu einem der „Ärgsten Folterer“ der Templer. Er meint, Guichard sei noch im Amte tatsächlich war er schon 1301 „quondam seneschallus“. Vgl. Hist. de Languedoc X, 344, 344 und vor allem 528.

⁶⁾ Vgl. für das Folgende Michelet I, 175 ff.

⁷⁾ Qui omnes quatuor morabantur in uno loco capti. Michelet I. 205.

Untersuchung der Kommission vor die Fulae geworfen, zwei von ihnen freuen sich über die Ordenskatastrophe, ein dritter wäre gern schon vor 7 Jahren mit wohl 500 Brüdern ausgetreten. Dann folgt ein wirklich vor 5 Jahren Apostasierter, der viel in der Welt herumgekommen, Frankreich, Deutschland und den Orient kennt und sein sicherlich nicht einwurfsfreies Leben mit verchabaren Folterqualen vor dem Bailli von Macon gebüßt hat¹⁾. Dazwischen wird das den Orden belastende Geständnis eines todkranken Ordenspriesters entgegengenommen²⁾.

Das in einer zweiten Gruppe von Verdähten der Ritter Rayn und de Vassinacho erscheint, ist erklärlich. Die Ordensprokuratoren hatten am 28 März ihn unter denen genannt, die an der Verteidigung verhindert wurden und die Kommission hatte sein freies Erscheinen zugesagt³⁾. Das geschieht einen Monat später allerdings in anderer Weise, wie die Kommissare es vorausgesehen hatten; auch er ist Ankläger. Er wie die bis zum 12 Mai folgenden Zeugen haben mit Ausnahme eines Apostasierten gemeinsam, daß sie alle gefoltert waren.

Vergebens sucht man hier nach einem Prinzip bei der Auswahl: Nur die Vernehmung des letztgenannten Ritters kam im Interesse des guten Rufes der Kommission. Aber sonst fragt man unwillkürlich: Warum greift die Kommission die vom Papste Vernommenen heraus und läßt sie alsbald fallen?⁴⁾ Warum befragt sie nicht den einen oder andern aus den

¹⁾ Wen er über die Anbetung des Ideals nichts zu sagen gewußt. *Coram baylivo Matisconensi fuit questionatus ponderibus apensis in genitibus suis et in suis membris quasi usque ad exanimacionem* Michelet I, 218.

²⁾ Warum dieses Geständnis eines Sterbenden? Eine genügende Erklärung fehlt. Hat man ihm so zugesetzt? Hätte er durch das Geständnis auf ein kirchliches Begräbniß?

³⁾ Michelet I, 102. Er heißt hier Raynaudus, doch ist er unzweifelhaft identisch mit dem Verhörten S. 233.

⁴⁾ Zu der Verteidigung der ersten Gruppe werden die Ordensprokuratoren eingeladen mit der merkwürdigen Begründung *ad videndum curare testes, de quibus videretur domo de commissariis, quod periculum non immineret*. Was heißt das? Michelet I, 113.

Kreise der Ordensvertheidiger? Warum lagt sie einmal vergeblich, da kein Zeuge zu haben sei, der nicht vom Papste verhört worden?¹⁾ Wer verweigert ihr denn die für den Orden Zeugenden? Solche Fragen haben nur eine vernünftige Lösung, wenn man annimmt, daß hier bei dem ersten unsichern Untertappen der Kommission andere Hände die Auswahl geleitet, der Kommission die sich zum Verhör drängenden, zum Teil unsaubern Elemente zugeschoen hat. Man kann sich nur schwer des Eindrucks erwehren, daß in Erwartung einer großen, ausschlaggebenden Aktion des Episkopates diese Verhöre nur ein Zwischenspiel bedekten und die Kommissare dabei, wenn auch unbewußt, Handlungsdienste geleistet haben.

Die Situation für das Königtum im Templerdrama war vielleicht im Frühjahr 1310 am ungünstigsten. Der mächtige Strom untröller Begeisterung, der aus der großen Tempelerversammlung so plötzlich hervorbrach, betrafte das von Philipp und den Seinen begonnene Werk. Kamen diese Kreise jetzt zum allgemeinen Zeugnis, so mußten sie allein durch ihre Massenhaftigkeit schon wirken und die früher belastenden Aussagen unschädlich machen; der Orden als solcher, den man schon vernichtet glaubte, lebte in diesen Massen wieder auf. So waren die Ordensgegner zu einem energischen Gegenstoß genötigt. Es ist sicherlich nicht von ungefähr, daß gerade jetzt die Inquisition des Pariser Bischofs sich besonders bemerkbar macht, daß gerade jetzt die Provinzialkonzilien gegen die Templer abgehalten werden. Nichts drängte zu einer raschen Berufung; der einzige Grund dafür, weil im Oktober das allgemeine Konzil begünne, fiel weg durch die Verlängerung auf das folgende Jahr, die den maßgebenden französischen Kreisen gewiß schon früher bekannt war²⁾. Vor allem sprach dagegen, daß die bischöflichen Untersuchungen noch nicht beendet waren³⁾. Die päpstliche Aufforderung zur Abhaltung

¹⁾ Micholet I, 231. *Unquis nullus testis producatur coram eis, qui examinatus non fuisse per d. nostrum papam nec commode possent idem habere*

²⁾ Reg. Clementis V. Nr. 6298 f. vom 4. April.

³⁾ Es finden sich auch Spuren der spätern Untersuchungen des Bischofs von Paris.

der Konzilien denkt unzweifelhaft an die Vollenkung der Inquisition vor Abhaltung der entscheidenden Konzilien¹⁾. So war es auch anderswo²⁾.

Daß gerade damals die bischöfliche Inquisition in Paris eine intensive Tätigkeit entwickelte, ist zwar nirgends gesagt, aber aus allerlei Anzeichen mit großer Wahrscheinlichkeit nachzuweisen³⁾. Fast sämtlich die nach der Verbrennung verhörrten Templer, d. h. ein paar hundert, sind nach den Angaben der Protokolle von der bischöflichen Inquisition vernommen, absolviert und mit der Kirche ausgesöhnt. Am stärksten tritt dabei der Bischof von Paris mit beinahe 50 Fällen, danach der Bischof von Orleans, der während der Sedisvakanz in Sens tätig war, der Erzbischof von Reims und der Bischof von Clermont hervor. Eine Anzahl anderer Bischöfe folgen noch mit kleineren Ziffern. Von diesen Verhören lassen sich zunächst die von Clermont und Orleans — letztere wegen der Sedisvakanz von Sens⁴⁾ — bestimmen. Sie fallen beide ins Jahr 1309, also vor der Verteidigung des Ordens. Aber die von beiden Verhörten zählen bis auf drei nicht zu den Verteidigern im Frühjahr 1310.

Dagegen sind fast sämtliche vom Pariser Bischof und Reims' Erzbischof B. konzilierte solche Ordensverteidiger. Von letzterem wissen wir nun, daß er diese auf dem Konzil in Sens (Mai 1310) vernommen und ausgesöhnt hat. Daß der Pariser Bischof schon vor dem Februar 1310 inquirierte, sagt Pon-

Voluntate insuper quod inquisitione seu inquestionibus humiliter factis per provinciale concilium . . . sententia . . . proferatur

¹⁾ Daß der neue Erzbischof von Sens, Philipp de Margny, Bruder des berühmten Erzmarrnand, ernannt vor Oktober 1309, hierbei keine entscheidende Rolle gespielt hat, ist bei Prutz S. 181 f. richtig hervorgehoben.

²⁾ Bei den Verhören Michenet I, 494 und 496 finden sich dieselben irreführenden Angaben. Es heißt: *Mantellum dimiserat in concilio Senonensi. Postmodum rabi fecerat sibi barbam, et fuerat cum eo inquisitum per d. ep. Parisiensem et absolutus et reconciliatus per eum*. Wegen des „Postmodum“ könnte man an Untersuchung und Verständnis nach dem Konzil denken. Doch muß man nach den andern Protokollen annehmen, daß hier gar keine strenge Zeitfolge gemeint ist, sondern daß mit „et fuerat“ ein ganz neuer, vom vorigen unabhängiger Abschnitt beginnt.

³⁾ Dort hat er die Aussöhnung vorgenommen.

zardus de Gisi ausdrücklich). Aber er wie die beiden andern, die gleich ihm wegen ihrer Martern auf das frühere bischöfliche Verhör hinweisen. Ama de Borbona und Johannes de Furno, erscheinen nicht vor der päpstlichen Kommission; Ponzardus war tot, die beiden andern vielleicht auch. Haben nun die Geständnisse und Aussöhnungen in Paris vor der Verteidigungserklärung oder rather stattgefunden? Daß auch solche, die 1307 vor der Inquisition, 1309 vor dem Bischof gestanden, dann Verteidiger wurden, ihrem Schicksale vor dem Konzile durch Zurücknahme entgingen, beweisen die drei vor dem Bischof von Orleans vernommene(n) Zeugen¹⁾. Unmöglich ist also nicht, daß auch in den Protokollen der Kommission meist auf frühere Inquisitionen in Paris hingewiesen wird wenn ich auch gemäß dem Verhalten des benachbarten Erzbischofs von Reims die Vernehmung und Aussöhnung in Paris ebenfalls eher in die kritische Zeit verlegen möchte; jedenfalls muß aber zwischen Verteidigung und Konzil ein Akt des Bischofs liegen, durch den er den Entschluß der Verteidigung bei den Gefangenen wieder rückgängig gemacht hat. So haben wir uns das Vorgehen des Albertus de Canellis zu erklären. Er war in Somoyre (Diözese Nîmes) vor drei Bischöfen verhört und ausgesöhnt, kam dann nach Paris und erscheint dort als Verteidiger bis Ende März 1310, hat aber darauf noch vor dem Konzil — also im April oder Anfang Mai — den Mantel vor dem Bischof von Paris hingeworfen mit der Intention, daß, wie er den Mantel von der Kirche erhalten habe, er ihn auch so der Kirche zurückgebe²⁾. Unzweifelhaft ist dieser Akt, der sich auf den Konzilien so oft wiederholt, auch vor dem Bischof nicht vereinzelt gewesen. Doch wir wissen auch von direkter Inquisitionstätigkeit des Bischofs in der entscheidenden Frühjahrszeit. Ritter Balduin de S. Justo war 1307 in Amiens gefoltert, verhört und geständig; er erbot sich nicht

¹⁾ Quicumque ipse vel alii fratres dicti ordinis fuerint confessi de premiis coram episcopo Parisiensi vel alio. So am 27. November 1309. Michelet I, 36.

²⁾ Michelet I, 489 ff. und 506.

³⁾ Michelet I 425 nuper circa mediam quadragesimam examinatus. Vgl. I, 87.

zur Verteidigung, wurde aber doch Ende März 1310 vom Pariser Bischof vernommen¹⁾ vielleicht weil er damals nach Paris gekommen war und so Mutraue, erweckte. Er gestand denn auch und blieb bei seinem Geständnis. Mit welchem Hochdruck aber damals gearbeitet wurde, das bekundet am deutlichsten das Geständnis des Robert Viguerii vor der Kommission. Er gehört zu den wenigen eifrigen Leugnern der Templerschuld, aber auch er hatte einen Augenblick der Schwäche gehabt, er hatte im letzten Monat vor dem Konzil dem Bischofe von Paris gestanden und auf dem Konzil den Mantel abgeworfen. Das war nicht allein die Folge der eigenen heftiger Folterqualen gewesen, die er damals erduldet, sondern vor allem des Schreckens, den ihm die Nachricht vom damaliger Kollertode dreier Gefährten in Paris eingebläht hatte²⁾. Das sind drei zufällig datierbare Nachrichten, die aber wohl genügen, um uns die damalige fleißige Tätigkeit der Pariser bischöflichen Inquisition, die mit den stärksten Mitteln arbeitet, ahnen zu lassen. Interessant ist hierbei, daß keiner der drei Zeugen ursprünglich zur Diözese Paris gehört, daß Robert Viguerii und Albert de Canellis zur Verteidigung dorthin geführt waren, vielleicht auch Baudouin de St-Justo, wenigstens zur Mitteilung³⁾. Sie alle hat der Bischof, da sie in Paris weilen, vor sein Forum gezogen, ihnen gegenüber eine Art ergänzende Inquisitionstätigkeit ausgeübt⁴⁾.

Gewiß hat diese nicht verborgen bleibende bischöfliche Tätigkeit die Tempelbegeisterung gedämpft. Gewaltiger aber

¹⁾ Aber nicht absolviert und ausgehöhlt.

²⁾ Michelet I, 514. Die Datierung ergibt sich aus folgendem: Von den drei gefolterten Gefährten, deren Tod er vor seinem Geständnis erfährt, ist Chanteloep als Ordensverteidiger Michelet I 89, 109, 188 d. h. bis 2. April 1310 nachweisbar. Da er auf dem Konzil den Mantel abwirft, so gestand Robert zwischen 2. April und 12. Mai.

³⁾ Er stammt aus Beauvais, wird allerdings aus dem Pariser Tempelhaus vorgeführt. Michelet I 87.

⁴⁾ Merkwürdig ist auch die Rolle, die der Bischof von Nevers in den bischöflichen Inquisitionsprozessen spielt. Er ist bei der Untersuchung gegen die Templer von Nîmes durch den Bischof Menard. Er untersucht mit 2 andern Bischöfen im Auftrage des Bischofs von Nîmes gegen Albert de Canellis, er untersucht in Paris. Michelet I, 425 und 514. Er scheint im Namen des Königs eine Art Oberaufsicht bei den Prozessen zu führen.

und entschließender hat auf die erregten Templergenossen der Feuerbrand zweier Provinzialkonzilien im Mai 1310 gewirkt. Die Nachgiebigkeit der päpstlichen Kommission gerade ihnen gegenüber ist besonders hervorgetreten worden. Wie sie sich aber bei der von Klemens geschaffenen Organisation verhalten sollte, um die heftigsten Vorgänge wirksam zu verhindern, wußte wohl niemand dazun können. Ihre Opposition hätte früher einsetzen, schärfer lauten müssen, wirksam aber wäre sie doch nicht geworden. Beide Organisationen arbeiteten völlig unabhängig voneinander, formell hatten beide miteinander nichts zu tun, die päpstliche Kommission kümmerte sich nicht um die Personen, die die bischöfliche Inquisition nicht um den Orden. Das paßte für die nichtfranzösischen Gebiete, wo die Untersuchung beider Teile erst begann, wo zudem die beiden Kommissionen zum Teil oder ganz aus denselben Inquisitoren bestanden, obwohl auch hier zuletzt Verwirrung eintrat¹⁾, die aber wenig schädete. Es paßte nicht für Frankreich, wo schon die Untersuchung von 1307 vorlag, beide Kommissionen aus ganz verschiedenen Personen bestanden, wo zudem — wie die Verhältnisse sich entwickelt hatten — beide einander feindlich entgegengetreten mußten. Die bischöfliche Inquisition arbeitete, wie man aus der Anweisung des Pariser Bischofs ersieht, auf die Ergründung der Wahrheit, aber nur durch Erzielung von Geständnissen, hin, die päpstliche Kommission ging in denselben Zeilen durchaus objektiv vor. Sie wollte die Wahrheit und nur die Wahrheit, mochte sie für oder gegen den Orden lauten. Ihr Verhalten erweckte Vertrauen; die zugesicherte Geheimhaltung, die wiederholten Bemühungen, daß die vorzunehmenden Geständnisse keine bösen Folgen hatten, die Bestimmung der päpstlichen Autorität lösten die Zungen der armen, solange moralisch und körperlich Gequalter zu Geständnissen, die wie die Aufdeckung der Gewaltausübung, dem Königtum ganz unerwünscht sein mußten. Die Templer haben sich zur Verteidigung des Ordens gedrängt, weil sie durchaus der Anschauung waren, wenn sie nur jetzt die Wahrheit sagten, komme es auf frühere Äußerungen gar nicht an. Und die

¹⁾ Vgl. unten bei Cyprien.

päpstliche Kommission hat sie unzweifelhaft in dieser Ansicht bestärkt. Die Bischöfe auf den Provinzialkonzilien dachten aners, sie fragten, ob der Templer früher beschworene Aussagen widerrufen habe. Sie konnten das trotz der förmlichen Gehorhaltung der Geständnisse nicht erfahren, weil königliche Beamte bei der Untersuchung ein- und ausgingen, die Bischöfe der Kommission selbst gegen ihre Templer prüften, die andern Bischöfe ja nur die endliche Frage an den Inquiriten zu stellen brauchten. Nach diesen Ergebnissen haben Karthäuser und Provinzialkonzilien gehandelt.

Im Mai 1310 haben in Frankreich eine Reihe Provinzialkonzilien getagt; die Templergelegenheit war wohl einziger Beratungsgegenstand. Sonderbarerweise fehlen uns alle Akten, ja nicht einmal die Namen der Konzilien kennen wir. Nur die Orte der Versammlungen von drei Paris zunächst liegenden Kirchenprovinzen sind bekannt⁴): Paris (Sens), Sens (Reims) und Pont de l'Arche (Rouen), und nur über Sens und Reims besitzen wir einige Nachrichten. Wiederholt heisst es in den Akten, daß auf dem Reimszer Konzil Untersuchung Absolution

⁴ Über den Brand der 64 auf dem Pariser Konzil gehen die Akten Michelet I, 276 sichere Auskunft damit stimmen Recueil XXI 140: 655 (Johannes von S. Viktor); 758 Bernard Guidonis; p. 84 werden 59, 818 werden 56 genannt. Die 4 andern nennt Bernard Guidonis. — Vgl. auch Rec. XX. Dann Les grandes chroniques de France V, 187 (Ed. P. Paris), Villani bei Muratori XII 43 usw. Die zweite Verbrennung ist nicht datiert. Ich mochte glauben, daß sie damals und nicht im Spätsommer beim zweiten Konzil von Sens stattgefunden hat. Raynouard p. 12. macht darauf nach den Mémoires concernant l'histoire . . . d'Auxerre II, 294 aufmerksam. — Über Sens vgl. Recueil XXI, 84 140 518. — Michelet I, 262. — Über das Konzil der Provinz Rouen heisst es Michelet I, 194. daß der Bischof von Bayeux am 24. April der Kommission erklärt habe, daß er weggehen müsse propter concilium provinciale Rothomagensis quod interim celebrari debebat. Raynouard p. 120 Anm. 1 nennt nach der Chronik de Maneval als Versammlungsort Pont de l'Arche. Von Verurteilungen zum Feuerstode daseibst wissen wir nichts. Es wäre auch ein starkes Stück, wenn in Gegenwart eines Mitg. oder der päpstlichen Kommission ein solches Urte gesprochen wäre. Von verschiedenen Schriftstellern wird dann Templer verbrennung auf dem Diözesankonzil von Carrouges erwähnt. In dieser Form kann die Nachricht nicht richtig sein. Denn ein Diözesankonzil hatte dazu keine Berechtigung. Raynouard zitiert dafür Honiga, Hist. eccl. de Carrouges p. 109. Vgl. noch Coll. de Chroniques Beiges, Ind. Dunois 448.

und Rekonzillation stattgefunden habe¹⁾, bei Sens wird am häufigsten das Abwerfen der Mäntel betont, während die Inquisition und eventuelle Ausöhnung schon vor dem Konzil in Paris, in der Stadt Sens und sonst geschehen ist. Aber wenn es auch nur ein paarma ausdrückch heißt, daß ein Templer seine früheren Geständnisse auf dem Konzil bestätigt hat, so dürfen wir dies auch für zahlreiche andere Fälle annehmen. Vielleicht daß bei der Masse der in Paris und Umgegend Verhörten gerade auf diesem Konzil nur ein summarisches Verfahren, die Entgegennahme des Geständnisses oder der Leugnung möglich war. Nach den Akten wissen wir, daß drei Priester, darunter Reginald de Pruvno, degradiert, des priesterlichen und Templergewandes beraubt und zu lebenslänglichem Kerker verurteilt wurden; zu letztem auch zwei Ritter und ein Servant²⁾. Akten und gleichzeitige Chroniken berichten zum 12. Mai die Verbrennung von 54 Templern³⁾; wenige Tage später folgten vier weitere. Sie starben mutig mit dem Widerruf früherer Geständnisse und dem Glaubensbekenntnis

¹⁾ Z. B. Cum quo inquitum, absolutus et reconciliatus per d. archiepiscopum, Remensem in concilio Remensi. Michelet I, 632.

²⁾ Michelet II, 3 f. Sie werden als Zeugen verurteilt, haben aber niemals ausgesagt.

³⁾ Bei folgenden acht Templern: Radaphus de Fraynoy (Michelet I, 808), Aureus de Angles (I, 569), Galterus de Bullens (I, 556), Gaucherandus de Huri (I, 558), Guido de Nici und Martinus de Nici (I, 538), Jacobus de Nanri (I, 575) Laurentius de Belna (I, 591) steht verzeichnet, daß sie in Paris verbrannt seien. Aureus de Angles dürfte identisch sein mit dem Aureus de Aulis miles Bituricensis, der mit Laurentius de Belna wegen der Verteidigung des Ordens mit dem Meister sprechen will. Michelet I, 70. Zu Bullens vgl. Finke II 314. Bei A. de Angles und J. de Sens haben Geständige betont, daß beider Aufnahme korrekt gewesen sei. Vielfach ist nun seit Raynouard a. 109 ff. versucht worden, eine Liste der Verbrannten aufzustellen. Das ist ein Ding der Unmöglichkeit, denn bei allen andern — auch Ponzard de Giza — steht eine der Tod (defunctus u. ä.) verzeichnet, der ebenso gut eine Folge der Folter gewesen sein kann. Es liegt gar keine Voraussetzung vor, die zahlreichen als verstorben Bezeichneten mit dem Brande in Verbindung zu bringen. Wichtig ist auch, daß keiner von den acht zu den 138 in Paris 1307 Verhörten zählt. — Übrigens sei hier auf folgende Stelle in den Aussagen des Johannes de Turna hingewiesen (Michelet I, 696: Quod in dicto concilio Senonensi fuerunt aliqui dicti per eum de voluntate prelatorum.

auf den Lippen unter gewaltiger Erregung des Volkes, das mehr und mehr an ihre Schuld zweifelte. In Sens wurde der Priester Egidius de Rouangi zum Kerker, aber ohne Degradation, am 27. Mai wurden 9 Templer zum Tode verurteilt; bald darauf fand eine zweite Verbrennung statt.

Welche Templer wurden in Paris und Sens verbrannt? Anzeichen und helten wir darüber sich erste Nachrichten. Die Kommission selbst hört am 12. Mai: 54 Templer, „qui coram . . . commissarius se obtulisse dicuntur ad defensionem ordinis, erant dicti de comburendis“. Gleiches haben auch schon ein paar Tage vorher die Ordensprokuratoren geäußert. Ein zitternder Zeuge meint dagegen am Tage nach der Katastrophe, „weil sie die Irrtümer des Ordens nicht eingestehen wollten“¹). Ganz korrekt ist natürlich die Angabe der Kommissare nicht: die Verteidigung des Ordens selbst konnte den Templern nicht zum Verderben reichen, sondern nur in dem Falle, daß eine ausdrückliche Zurücknahme des früheren Geständnisses damit verbunden war. Hierbei wissen wir zwar nicht ausdrücklich, ob auch die Geständnisse des Jahres 1307 als vollständig angesehen wurden, doch ist es höchst wahrscheinlich. Verbrannt wurden nur solche Templer, die nach früherem Geständnisse die Ordensverteidigung übernommen und dann, wiederum durch die bischöfliche Inquisition oder durch die Provinzalknuzien verhört, diese früheren Geständnisse gezeugnet haben. Wie könnten sonst mehr als achtzig, d. h. über ein Drittel der spätem Zeugen, vor der päpstlichen Kommission 1311 erscheinen, die sowohl früher gestanden, als später Verteidiger geworden? Ihre rechtzeitige Zurechtweisung ist sie vor dem Schwersten bewahrt. Zudem gehören zu den Verbrannten auch Personen, die — soweit die Protokolle bekunden — niemals sich zu Ordensverteidigern ausdrücklich erklärt haben; gerade die letzten vornehmen Templer Laurentius de Belin und der Ritter Ancreus Aubert aus Bourges²), unter dem doch wohl der oben genannte Ritter Ancreus Angles zu verstehen ist, haben auf Befragen nur erklärt, daß sie sich mit dem Ordensmeister beraten

Michelet I. 274, 260, 278.

¹ Sie werden in Verbindung mit der Verteidigung nur dieses einmal genannt. Michelet I, 70.

wollen, beide erscheinen, später weder bei der großen Garterversammlung noch bei der Nachfrage in den einzelnen Quartieren, und doch gehören sie zu den Wenigen, deren Verbrennung sicher feststeht.

Mit dem Feuertode bedrohte die Inquisition den „relapsus“, der in seine früheren Irrtümer zurückfiel¹⁾. Nun lag aber bei den Templern kein Rückfall in die Häresie vor, da sämtliche Templer ja die angebliche Vorgänge bei der Aufnahme vorabscheuten, sondern nur Rücknahme eines beschworenen Geständnisses. Wie der Widerruf in diesem Sinne zu behandeln sei, ist in der Inquisitionsliteratur öfter erörtert; die Frage wurde theoretisch nicht überall gleich entschieden, und auch die Praxis blieb sich nicht gleich²⁾. Daß diese Frage auf dem Pariser Konzil berührt und in welchem Sinne sie entschieden worden, besagt der Zeitgenosse Tolomeo von Lucca³⁾: „Mouetur questio contra eos utrum talis revocatio posset dici relapsio et iudicatur, quod sic“⁴⁾. Man wolle sogar den Papst auf seiner Seite haben. Im Februar 1310 kursierte in den Kreisen der gefangenen Templer ein Drohbrief ihres Wächters, des Propstes von Poitiers, an den ehemaligen Komtur von Apulien, Laurentius de Bema und seine Gefährten, die von ihm verhört waren. Er erhofft mit Bestimmtheit, daß sie demnächst vor dem Bischofe von Orleans, der sie aussöhnen soll, bei ihren Geständnissen verharren. „Denn wisset, daß der Papst befohlen hat, alle, die vor dem Inquisitor gestanden und ihre Geständnisse zurückgenommen haben, zum Feuertode zu verurteilen“⁵⁾.

¹⁾ Hinschius, Kirchenrecht V 488 Nr. 7. Vor allem kommt hier c. 9 X de heret. V, 7 in Betracht: „Ad apostat. item“.

²⁾ Vgl. Lea Hansen I, 418f.

³⁾ Baume I, 87. Er fügt hinzu: Unde Parisius comburuntur.

⁴⁾ Raynouard zitiert p. 106 Anm. hierzu aus dem Vat. Archiv noch folgende Responsiones concilii (statt concilii Narthonensis super dubijs „in facto singulorum personarum Templariorum: Videtur quantum contra rationem tales indicare relapsos“ . . . In talibus dubijs restringendae sunt poenae. Lemer vermag ich das Stück nicht anzufinden; die Angabe Neuettenhlers, daß es eingebunden sei in Bibl. Vat. Mss. Lat. Nr. 4030 ist irrig. Mir scheint die ganze Ansicht zu sein, als daß sie wenig bekannt sei.

⁵⁾ Michelet I 716.

Ein Punkt wird im Dunkeln bleiben, so sehr auch die moderne Forschung ihn als klar gestellt ansieht: Ob auch gefolterte Rückfällige verbrannt sind oder ob man hier vorsichtiger vorgegangen ist? Gewiß, wenn Ponzard's de Gas dessen Qualen früher gestillt wurden und der in der Verhören als „defunctus“ bezeichnet wird, zu ihnen gehörte, so wäre die Frage verschieden. Das ist aber wie erwähnt, keineswegs sicher. Bei den nicht als verbrannt Bezeichneten wissen wir von keinem, daß er mit der Folter in Berührung gekommen ist. Anders ist es mit der berechtigten Furcht vor der Folter: sie war bei allen gefangenen Templern vorhanden.

Anschließend haben erst kurz vor Zusammentritt des Konzils die Ordensverteidiger von der drohenden Gefahr gewarnt. Am Sonntag, 10. Mai, tags vor Beginn, reichten sie in besonderer Sitzung der Kommission eine Appellation an den Papst ein, unter dessen Schutz sie den Orden stellen. Sie betonen, daß durch ein Vorgehen des Konzils die päpstliche Inquisition völlig gestört würde, und bitten die Kommission, nicht bloß den Papst, sondern allen französischen Prälaten das Vorgehen gegen die Templer während des päpstlichen Inquisitionsprozesses zu verbieten. Bei diesem entscheidenden Akte hat sich der Erzbischof von Narbonne unter dem Vorwande des Zelebrans oder Messhörens entfernt¹⁾. Die Ausführung der Bitte der Ordensvertreter hätte die gerechte Lösung dieses Problems gebracht²⁾. Das hat man aber königlicherseits sicherlich nicht gewollt; und so gehen die Dinge ihren Gang. Die Kommission verliert noch an den beiden Tagen, da das Todesurteil gefällt und ausgeführt wird; erst als die Hinrichtung der 54 Templer als bevorstehend angekündigt wurde, sandte sie den Propst von Poitiers und den Archidikon von Orleans an die Prälaten des Provinzialkonzils mit der Bitte und der Rate, doch vorsichtiger vorzugehen und die Vollziehung der Strafe anzuschüben. Die beiden Abgesandten sollten das zum chs. mit dem Hinweis auf die Aussagen sterbender Templer begründen, die am letzten Augenblick behauptet hatten, daß sie und der Orden falsch

¹⁾ Quia and in (die Appellation) et d'ap. archiep. diocesis vob. celebrans vel nuncius audire recessit. Michelet I, 222.

²⁾ Das Folgende Michelet I, 224 ff.

beschuldigt wurden — der Propst selbst und viele andere waren dafür persönliche Zeugen; dann aber würden durch die Hinrichtung selbst die weiteren Verhöre der päpstlichen Kommission in Frage gestellt. Die Abgesandten trafen nur die Suffragane, nicht den Erzbischof. Der Eindruck besonders des ersten Argumentes muß doch stark gewesen sein; man suchte ihn durch die unwahre Bemerkung abzuschwächen, daß die beiden nicht im Auftrage der päpstlichen Kommission gesprochen hätten. Freilich hat auch dieses schwüchterne Vorgehen der Kommission den Templerbrand um keine Stunde verzögert.

Unzweifelhaft besteht seitdem eine gereizte Stimmung zwischen den beiden Kreisen; aber die Bischöfe sind in der Vorhand. Sie greifen jetzt in den Geschäftsgang der päpstlichen Kommission selbst ein indem sie Reginald de Pruvins zwingen. Schwüchtern weist die päpstliche Kommission auf seine von ihr selbst anerkannte Verteidigereigenschaft hin; sie will gewiß nicht den Erzbischof und die Tätigkeit des Konzils behindern, sie bittet nur um gütige nochmalige Erwägung dieses Falles. Gereizt fragen die drei Konzilsabgesandten, was diese Andeutung bezwecke; gegen Reginald schwebt seit mehr als zwei Jahren die Untersuchung, das Provinzialkonzil sei jetzt versammelt, um diese Untersuchung zu Ende zu führen, denn der Erzbischof könne nicht beliebig das Konzil versammeln. Die Kommissare wagen nur zu erwidern, ihre klare und unzweideutige Andeutung sei mit Zustimmung des Erzbischofs von Narbonne abgefaßt, und da dieser nicht anwesend sei, müßten sie die Antwort auf später verschieben. Erzbischof und Suffragane sehen zudem so einsichtsvoll, daß sie das Notwendige ihrer Andeutung entnehmen müßten. Aber trotzdem blieben die Prälaten schwerhörig, sie nahmen zur selben Zeit der Tempelverteidigung ihr Haupt, den Generalprokurator Petrus von Bologna, und damit war diese lahm gelegt, da die drei andern Verteidiger nicht rechtskundig waren. Diesmal griff die Kommission durch; sie befahl den beiden Tempelhütern, den Prokurator zum folgenden Morgen vorzuführen. Aber dann ist es nicht gekommen; seiner wird im Protokoll des folgenden Tages nicht gedacht, dann folgt die Versammlung

und erst zum 3. November heißt es, daß die beiden Kleriker der Verteidigung entsagt und ihre früheren Aussagen gegen den Orden wieder aufgenommen hätten, der Generalprokurator aber aus dem Kerker entflohen sei.

Die Wirkung des Pariser Autodafés war eine ungeheure. Selbst aus den trockenen Protokollen klingt der starke Eindruck auf die Templer wider. Schon vor dem Brande regten sich einige Zeugen — nach Aussage der Kommission — so auf, daß sie ihrer Sinne nicht ganz mächtig waren. Am Tage nachher erschien der arme Tempplerservant Amerius de Villarbus Ducus *) hoch u. a. belend im Verhör, er wünschte sich augenblicklich den Tod, sein Leib und seine Seele sollten vor den Augen der Richter in die Hölle fahren, wenn er lüge, dabei zerarbeitete er sich die Brust mit den Fäusten, hob die Hände zum Altar, kniete nieder, und dann strömte es heraus, der Orden sei unschuldig, obwohl er infolge der vielen Märtern früher anders ausgesagt habe. Als er gestern die 54 Templer zum Tode führen gesehen und ihre Verbrennung vernommen, da habe er sich gesagt in so einem Falle werde er alle dem Orden angedichteten Verbrechen gestehen ja, wenn's verlangt würde, auch daß er den Heiland selbst getötet habe. Und dann bittet und beschwört er die Kommissare und selbst die Notare, sie möchten um Gottes willen sein Geständnis nicht den königlichen Beamten oder seinen Wächtern verraten, denn dann würde es ihm ebenso gehen, wie den 54 verbrannten Templern.

Der Fall ist der krasseste. Aber eine starke Verwirrung bekunden die Befragten in diesen Tagen öfter. Und so entschließt sich die Kommission, die Verhöre ein halbes Jahr zu sistieren. Sie hätte es nicht gebraucht; ein gewisser menschlicher Zug steckt doch in diesem Aufschub, wenn auch der Hauptzweck ja war, unanfechtbare Protokolle zu schaffen. Nimmte, am 3. November, tatsächlich am 17. Dezember 1310 begann die letzte bis zum 26. Mai 1311 sich hinziehende Verhörsreihe. Noch über 200 Templer werden verhört (im ganzen waren es 211 **), über 200 gestehen die Ordensverbrechen,

*) M. Cholet I, 275 f.

**) So zählt die Kommission selbst.

noch kein Dutzend tritt für völlige Ordensunschuld ein. Daß diese Verhöre auch nach so langer Zeit noch durchaus unter dem Eindruck des Autodafés vom 12. Mai stehen, ist unzweifelhaft. Insofern könnte man schon den Wert der Ergebnisse niedrig stellen. Wichtiger ist aber für die Beurteilung die Antwort auf die Frage: Wie sind jetzt die Zeugen ausgewählt? ¹⁾

Rechnen wir einzelne ersichtbare Ausnahmen ab, so werden nur solche vernommen ²⁾, die vor der bishöflichen Inquisition oder den Provinzialkonzilien vorher ausgesöhnt sind. Hat es nach der Katastrophe so wenig Templer unter den mehr als sechsundert gegebenen, die der Verteidigung laun blieben, die also nicht ausgesöhnt werden konnten? Wir wissen es nicht. Von den ungefallenen Verteidigern sind, wenn ich recht zähle, 84 verurteilt, darunter 28 die schon wenige Tage nach dem Templerbrande ihren Rücktritt von der Verteidigung erklärten. Ihre Ansicht war also der Kommission von vornherein bekannt; ³⁾ Gründe auch die Ansicht sämtlicher Ausgesöhnten und damit schon im voraus das Ergebnis des Verhöres: Nur in einigen wenigen Fällen hat diese Erwartung versagt.

Das zweite Auffällige ist, daß über zwei Drittel der Vernommenen aus der Kirchenprovinz Sens oder Reims stammen oder dort ausgesöhnt sind. Ein innerer Grund sprach gegen ihre Vernehmung, da gerade diese Templer unter dem stärksten Einflusse der königlichen Kreise stets gestanden hatten. Ein äußerer Grund sprach ja dafür, daß sie leicht zur Hand waren. Aber das war die große Schar der Verteidiger doch auch. Oder hat man sie zur Urteilsentgegennahme auf den Provinzialkonzilien hemgesandt? In Sens werden mehr als zwei Dutzend Verteidiger vernommen. Sie müssen also im

¹⁾ Testes a venerabili viro N. preposito Pictavensi . . . et . . . Johanne de Lamvilla . . . nobis de diversis provincie administratores, sagt die Kommission Michelet II 271. Der Ausdruck „administratores“ wird auch in dem Schlussbericht gebraucht zuweisen steigt wirklich der Verdacht auf, laß die ganze Beauftragung der Zeugen, auch die Auswahl in den Händen dieser Wächter lag.

²⁾ Ich benutze hier die Tabellen von Gruelin. Leider sind an recht vielen Stellen die Angaben inkorrekt, oft ist die deutsche Übersetzung zu knapp, so daß das Gesuchte nicht zu finden ist. Namentlich ist zu warnen vor der Etikette: Vorher verurteilt? Rekonziliert?

April oder Mai dorthin zurückbefördert sein. Es ist wahrscheulich, daß bei den weiter liegenden Erzdiözesen auch so verfahren ist. Dann entsteht aber sofort die Frage: Wen haben diese entfernt liegenden Diözesen dann zur späteren Vernehmung gestellt?

Die Antwort lautet: Von den nicht aus den Kirchenprovinzen Sens und Reims, also aus dem Süden kommenden Zeugen gehört keiner — abgesehen von einer merkwürdigen Ausnahme — der Verteidigungsgruppe an. Limoges¹⁾, Rhodéz, Saintes, Clermont senden mehr als 40 Zeugen, von denen keiner im Frühjahr in Paris war! Vielleicht erscheint diese merkwürdige Tatsache bei Clermont am auffälligsten. Dort waren bei der bischoflichen Inquisition 1309 über die Hälfte, 31, geständig, 29 leugneten. Von letzteren waren zahlreiche als Verteidiger in Paris; sogar ein paar Leugner — nur einer von ihnen erscheint als Zeuge (R. de Bort²⁾), und der ist geständig! Frolic³⁾ „condem absolutus nec reconciliatus per aliquem“. Alle andern nicht, dafür an ihrer Stelle 20, die dem Bischofe von Clermont 1309 gestanden hatten und ausgesöhnt waren und von denen keiner vor der in Paris gewesen war.

Ähnlich ist es bei den andern Diözesen: überall erscheinen neue Persönlichkeiten, die wahrscheinlich nie von ihrer Aussage abgewichen waren und deren Aussage man sicher war. Bei Saintes kommt noch ein bezeichnender Moment hinzu: Zwei Gruppen von 6 und 7 Templern erscheinen vor der Kommission. Die erste Gruppe, die in Saintes infolge harten Kerkers und harter Tortur gestanden hatte, leugnet ganz, wozu zur Überraschung der Kommission. So erhält denn — ein Ausnahmefall — der Bischof von Saintes den Auftrag, neue Zeugen zu senden, und diese entsprechen den Anforderungen bis auf einen⁴⁾. Keiner von allen diesen war aber bei der Verteidigungsgruppe.

¹⁾ Interessant ist, daß sämtliche Zeugen von Limoges ausdrücklich bekunden, niemals gefoltert zu sein. Der Bischof war Mitglied der päpstlichen Kommission.

²⁾ Michelet II, 152.

³⁾ Michelet II, 6 ff. und 198 ff. Der Bischof sendet septem Templarum, quoniam de speciali mandato d. n. summi pontificis tenebamus. Das war doch nur eine Bemerkung über die allgemeine Bulle des Papstes sein.

Zwei Erscheinungen treten also klar hervor: Zunächst das ganz unverhältnismäßige Übergewicht von Paris, der Erzdiozesen Sens und Reims; dann das vollständige Verschwinden der Verleugner; die Ausnahmen stammen aus den beider Erzdiozesen. Jedenfalls dürften auch diese statistischen Tatsachen auf eine planmäßige Auswahl hinweisen, mit der ein möglichst erdrückendes Schuldmaterial erzielt werden sollte.

Planmäßig war die Auswahl der Zeugen, planmäßig auch die Beeinflussung der Aussagen. Die Folter ist freilich hier nicht angewandt worden: hier genügte nach dem Vorausgegangenen milderer Druck. Nicht allzuoft tritt er hervor bei den sich aneinander reihenden Geständnissen der Ausgesöhnten, aber doch vereinzelt, nur teilweise ans Licht tretend. So bei dem Zeugen Johannes de Pollencourt.)

Er berichtet über seine Aufnahme, gesteht nichts, und wiederholt dabei mehrmals, daß er bei seinem Geständnis vor dem Bischofe von Amiens und seinem Vorgänger verharre, denen er die Verleugnung Gottes gestanden habe¹⁾. Die Inquisitoren suchen den heischen und zitternden Mann durch die Zusage von besten Gehaltsrüssen zu beruhigen; wenn er die Wahrheit sage, geschehe ihm nichts. So sagt er denn bei seinem Seelenheile, daß die früheren Aussagen falsch seien, veranlaßt durch den mit ihm gefangenen Priester Egidius de Hostangi, der unter Tränen ihn und seine Genossen in Montreuil beschwore habe, die Verleugnung und Bespottung zu gestehen, sonst ginge es ihnen ans Leben. Johannes hatte dieses falsche Geständnis dem gegenwärtigen Bischof Robert von Amiens beilegen wollen; doch hatte ihn dieser, da er mit den andern Templern zu sehr beschäftigt war, an einen Minoriten gewiesen. An diesen psychologischer durchaus vertrauenerweckenden Widerruf hat der Servient einen Tag test. Dann erscheint er kniend und die Hände faltend vor den Inquisitoren: er habe falsch geschworen, gelogen. Und nunmehr gesteht er alles: ja hat sogar nach der Gefangennahme von dem in der Versammlung erscheinenden Kater gehört. Warum dieses? Die Kommissare haben es ausdrücklich ins Protokoll setzen lassen,

) Micholet I, 369.

2) Micholet I, 369 ff.

daß sie an eine Beerdigung denken. Und wenn wir da den Namen des Gefangenewärters Johannes de Janvilla hören, an den sich der Gefangene gewandt hat, so wird kaum mehr ein Zweifel an der treibenden Kraft sein.

In dasselbe Kapitel gehört auch der merkwürdige Widerruf dreier aus Poitiers kommender Servanten¹⁾; alle drei sagen mit denselben Ausdrücken, daß sie gar keine Schuld des Ordens kennen, und alle drei widerrufen dieses günstige Geständnis zwei Tage später mit derselben Motivierung: sie waren zu dumm gewesen! Wir dürfen auch für diese Zeit und diese Zeugen für wahr halten, was die Ordensverleugner im ersten Stadium behauptet: *Non audent propter minas eis iuras colere*.

Wie eng König Philipp mit dieser durchaus kirchlichen Kommission verbunden war, zeigt der Anfang wie der Schluß dieser Verhörsreihe²⁾. Als die Kommission im Winter wieder beginnen wollte, widersetzte Philipp den Beginn der Untersuchung vor dem Beginn des Parlamentes am 23. Januar. „Aus bestimmten Gründen“ ließ er sagen. Jeder fehlen die genauen Angaben. Während die Kommission hier nicht nachgab, hat sie ihren Schluß der ganzen Aktion sich vollständig dem königlichen Willen gefügt. Sie schob den Schluß auf Wunsch des Königs hinaus, bis sein Vertrauter, der Bischof von Bayeux, von der Kurie zurückgekehrt war, und hat ihn dann in längeren Beratungen mit Philipp herbeigeführt, obwohl der Papst noch wenn möglich, die Vernehmung von Zeugen über die Vorgänge im Orient verlangt hatte³⁾. Freilich kam der Mangel an Zeugen hinzu⁴⁾. Wo mochten die drei Viertel ceteri werden,

¹⁾ Michelot II, 88 ff. und 107.

²⁾ Michelot II, 269 ff. Bei der Schlußakten ist auch Plaisance neben Gottfried de Flexeto Zeuge, die beiden Männer die für die Durchführung des Prozesses so viel bedeuteten.

³⁾ Der Papst und einige Kardinäle hatten gesagt: *Quod acta . . . satis eodem . . . sufficere videbantur, nisi de receptis ultra mare possent adhuc informationem recepta pleniorum*. Dagegen hatte Kardinal Stephan geschrieben: *Quod processum mittarent ceteris*. Der Papst muß also die Akten schon in etwa gekannt haben.

⁴⁾ *Cum nec octiam plures testes administrarentur*.

die sich zur Verteidigung des Ordens erholten hatten, denn noch nicht hundert waren vernommen, ein Zehntel war dem Feuertode geweiht worden. Wer verhinderte denn die Vorführung? Entweder beharrten die übrig bleibenden Fünfhundert bei der Verteidigung oder auch sie waren müde geworden. In ersterem Falle darfte die Kommission an ihnen nicht vorbei gehen, um ein objektives Bild der Aussagen zu bieten, in letzterem standen doch Mittel genug zur Verfügung, um sie herbeizuschaffen. Ist die Aussage der Kommission aufrichtig gemeint, so stehen wir auch hier vor einem Rätsel.

VII. König Jayme II. und die aragonesischen Templer 1307–1309. Die Verböře in den andern Ländern.

Eine besondere Behandlung verdient die Geschichte der aragonesischen Templer in diesem Zeitraum wegen ihrer schon oben kurz erwähnten¹⁾ Sonderstellung und kriegerischen Bedeutung, dann aber auch, weil ein reiches Quellenmaterial über den Kampf der beiden militärischen Gewalten in seinen einzelnen Phasen Licht verbreitet. Der König hat ein gewaltiges Sammelwerk anlegen lassen, in dem er seine Korrespondenz und seine Verordnungen, die nach vielen Hunderten zählen, eintragen ließ²⁾; die Templerkorrespondenz blieb uns auch für diesen Zeitraum zum guter Teil erhalten. Sie unterrichtet vorzüglich über die Stellung der Ordenskreise, natürlich weniger genau über die Tatsachen, besonders die entfernten. Zahlreiche Tartarennachrichten laufen mit unter, der Großmeister erscheint durchaus idealisiert ebenso die französischen Brüder, man glaubt jeder Mitteilung Müsse wie so auch bei der Benutzung vorschlzig sein, so würden wir diese rasch und flüchtig, oft bei Nacht hingeworfenen Zeilen, die mit fieberhafter Hast, bei Tag und Nacht, von Haus zu Haus dann weiter verbreitet wurden — *Sia tramesa decasa en casa, demit et de dia* —, nur ungern entbehren.

Jayme II. hatte zuerst von den bösen Templergerüchten gehört, seine merkwürdige Auffassung ist oben³⁾ gezeichnet. Jedenfalls ward er sich des sonderbaren französischen Anklägers

¹⁾ S. oben S. 27 ff.

²⁾ Über Cod. 201 vgl. man die Einleitung zum II. Bande.

³⁾ S. S. 110.

wieder erinnert haben, als die ersten Nachrichten von der Gefangennahme nach Spanien drangen. Philipp der Schöne hat wohl ihm zuerst geschrieben, drei Tage nach der Katastrophe und dann wieder am 25. Oktober, als die ersten öffentlichen Geständnisse stattgefunden hatten ¹⁾; galt letzteres Schreiben nicht dem Könige, so doch sicher seiner Umgebung, denn es findet sich unter der aragonesischen Königskorrespondenz. Aber bevor diese Nachrichten Jayme erreichten, hatten ihn schon die Ereignisse in Navarra genauer unterrichtet.

Über die Tempferfrage in Navarra war bislang nichts bekannt; doch konnte man bei seinem engen Verhältnis zu Frankreich, im Sommer war Philipps ältester Sohn als König von Navarra gekrönt, vermuten, daß dort gegen die wenigen Templer ganz nach französischem Muster vorgegangen würde. Jetzt wissen wir, das auch dort zur gleichen Zeit wie in ganz Frankreich die Gefangennahme erfolgte. Denn schon am 23. Oktober wandte sich der aragonesische Ordensmeister an den König um Hilfe für einige Brüder, die, obwohl Aragonesen, in Navarra festgenommen seien ²⁾; sie hatten sich nach Navarra begeben als sie von der Gefangennahme der dortigen Templer gehört; sie hatten gehofft, durch ihre Fürsprache beim jungen Könige ihre Befreiung zu erlangen und waren nun selbst Gefangene. Auch die zuerst Festgenommenen stammten aus Aragonen, wenn sie auch dem Templerhause in Pamplona angehörten. So wendet sich denn Jayme II. am 1. November an König Ludwig um ihre Freilassung ³⁾.

¹⁾ S. Bd. II S. 40 f. Nr. 30.

²⁾ *Ibid.* II S. 50 Nr. 33 Anm.

³⁾ Das Schreiben fand ich erst nachträglich im Reg. 140 f. 69^v des Archives in Barcelona. Die Hauptstelle lautet: *Relaciones quas plerumque ad nostrum pervenit auditum, quod cum aliqui fratres ordinis militie Templi, naturales nostri, in regno nostro Aragonie commorantes apud regnum Navarre accessissent predictum, ut quibusdam fratribus sui ordinis per vos captis auxilio, quo possent, apud vos supplicando insisterent, ipsi fratres nunc vestro capti fuerunt adhucque sub regno carcere detinentur. Cum igitur ipsos fratres terre nostre deficere non possimus, quin pro eis partes vestras, ut convenit, imponamus, ideo vos requirimus et rogamus, quatenus ipsos fratres a dicta captione absolvi protinus faciatu. Pro aliis vero fratribus prius captis, quia de terra nostra sunt, ut aud vimus, traxerunt originem nostrique naturales existunt, quamquam in regno Navarre res-*

Anscheinend wurde nur die erste Gruppe, die neu zugeworfenen und in Tudela gefangenen drei Templer, losgelassen, über die andern wollte König Ludwig Nachricht schicken¹⁾. Dabei fragte man den Boten, ob der Papst denn noch keinen Auftrag zur Gefangennahme und Güterbeschlagnahme geschickt! Auf die verneinende Antwort waren der König und seine Umgebung verwundert: „Jayme könne doch ein gutes Geschäft machen.“ So fakte man hier an der Grenze Frankreichs die Aktion durchaus als eine gemeinsame, zwischen Philipp und Klemens vereinbart und zu gleicher Zeit als eine wesentlich materielle Operation auf! Dann erzählte der Graf von Bologna und der Kanzler dem Boten den Grund dieser seltsamen Maßregel; doch wollten sie sich auf weiteres nicht einlassen. Dagegen bat der junge König Jayme um eine persönliche Begegnung, die dieser allerdings mit der Motivierung ablehnte, Jaw die Königin erkrankt sei und er zu weit von der Grenze sich aufhalte. Ob bei der offenkundigen Verstärkung die Templeraffäre mitgewirkt hat?²⁾

In derselben Zeit hatte der aragonesische Tempelmeister mit mehreren Gefährten eine Audienz bei Jayme in der Gegend von Daroca. Er sprach von den Bedrängnissen des Ordens in Navarra und Frankreich und bat der König, daß er sie, seine Untertanen deren einzige Hoffnung er sei, schützen möge. Der König empfing sie sehr lebenswürdig und besorgt und betonte zwei Punkte: zunächst daß er ganz fest überzeugt sei, daß die den Templern vorgeworfenen Dinge bei den spanischen Templern nicht zu finden seien³⁾, dann aber, der König von Frankreich habe ihnen so vortrefflichen Rat, wie könne er da so grundlos vorgehen? Offenkundig will er beide

dominum faciant, vos attamen rogamus quatenus honore ac precibus nostris . . . liberari simulter faciatis. 1 November 1307. Nr. 33 ist also etwas später zu setzen. Der Gesandte heißt hier P. Dornier.

¹⁾ De los de su tierra enbia requesta. Zu diesen sind wohl auch die nur in Navarra domizierten Templer zu zählen, denn sonst wäre die erste Gruppe doch zu klein.

²⁾ Damit tritt Navarra wieder ganz in den Hintergrund. Erst bei den Verhören des Jahres 1310 wird es wieder genannt.

³⁾ Nach einer andern Fassung Finkbe II 54 könnte man annehmen, daß der König seinen Unglauben ganz generell ausgedrückt habe.

Gruppen scheiden und sein Urteil über die französischen Templer suspendieren. Verdacht liegt er aber auch schon gegen seine eigenen Untertanen: Warum befestigen sie ihre Burgen? ¹⁾ Anscheinend glaubt der Meister, daß er den Verdacht vorläufig beseitigt hat. Er konnte sich auf ein bezeichnendes Faktum berufen. Schon damals, zu Anfang November, hatten gasconische Edle ihren aragonesischen Freunden geschrieben, wenn sie Templergut bekommen könnten, sollten sie es nehmen. So müsse er gegen solche vornehme Diebe sich vorsehen. Zudem sei es Ordensgewohnheit, im Kapitel zur Instandsetzung der Burgen aufzufordern. Der König erklärte sich damit einverstanden. Aber zwei Tage darauf, am Martinslag, war das Gerücht schon weit verbreitet, der König reise nach Valencia, um Peniscola zu belagern, das läge am Meere, seinen Feinden zunächst, und dorthin könnte ihm am meisten Schaden kommen ²⁾.

Auf Verlangen des Landmeisters wurden die Burgen möglichst unauffällig in Verteidigungszustand gesetzt, die einzelnen Komture gingen auf ihre Posten, ein alles umfassender Nachrichtendienst wurde organisiert. Der Komtur von Peniscola erließ in der Hast ein Getreidehandelsverbot, das die gerade hierauf angewiesene Stadt Peniscola sehr schädigte. Der Landmeister veranlaßte seine Zurücknahme ³⁾. Anderswo legte man dagegen mit dem Verkauf entbehrlicher Sachen und machte möglichst viel zu Gelde, das man an sichern Stellen, bei guten Freunden, unterbrachte. Die Handelsgeschäfte des Ordens stockten ⁴⁾.

¹⁾ Der *stata* vorsichtign *seriva* mag er Bernard da Averson hatte es von Leuten aus Morena gehört. Fiske II, 55.

²⁾ Fiske Nr. 35 der Kastellan von Monzon an den Komtur von Peniscola.

³⁾ Fiske II, 55.

⁴⁾ Fiske II, 57. Ich füge hier an. CRD 730 a. f. Der Templer P. Comitis, jetzt in Valencia gefangen, als er *castrum de Alegars* verließ, *vendidit fere et etiam aliqua dedit, utpote ballistas bonas, olia supra, blannos, matalafa, mortariolum cupri, lintamina*. — Herengarnus ga. Gerbella ord. Templ. soll in einer Hospitallerburg *ballistas, arma, denarios et pecunia* geborgen haben. Von fr. Arnas des de Bayalls miles ord. Templ. der *castrum de Gardrie Iberlensis diocesis* leubet, nahm sein Bruder der

Wohl Mitte des Monats kam das erste Schreiben Philipps an Jaymes Antwort am 1. November zeigt Verwunderung und Aufregung. Sie hebt gleich die Leistungen der aragonesischen Templer hervor, die so oft für seine Vorfahren in den Tod gegangen seien. Auch er weiß das ihr Leben rein, ihr Glaube katholisch, ihr Patriotismus bewährt ist. Trotzdem: König und Papst sind gemeinsam vorgegangen, und das gibt zu denken. Er ist von der Kirche noch nicht ersucht, er kann sich nur zur Verfügung halten, wenn nicht ein starker Verdacht ihn zu anderm Handeln veranlaßt¹⁾. So schreibt er²⁾ ein paar Tage später an Klemens V. In gleichem Sinne und bittet dringend um Aufklärung: vorher will er nichts unternehmen. Wichtig war für Jayme ein gemeinsames Vorgehen mit Kastilien und Portugal. Darum beschließt er Ramon de Montros, Archidiakon von Guarda, dorthin zu senden beglaubigt ihn auch bei den einflussreichen Königen, den Erzbischöfen und Bischöfen. Im Beglaubigungsschreiben betont er das seitherige ehrliche Leben, den guten Ruf und die immensen Verdienste des Ordens um sein Reich wie um Kastilien und Portugal. Darum wird er nichts unternehmen, bevor er nicht größere Gewißheit oder einen päpstlichen Auftrag erhalten hat, und ein gleiches Verhalten erbittet er von den beiden Monarchen³⁾.

Kanoniker Bernardus de B. remittit unum malum et certa ornamenta camere ipsius im Werte von 60 P. kleiner Turnosen. Er ist deshalb exkommuniziert. Klemens V. hat ihn vom Banne, besonders mit Rückblick auf seinen Bruder Balnabius de B. capitaneus secretariorum Romanensium Reg. 5840 — Usw.

¹⁾ Finke II, 56 Nr. 37.

²⁾ Finke II, 63 Anm.

³⁾ Reg. Fazemos vos saber, en como avemos entendido el escandalo, que es en Francia contra los freyres del Temple e creemos, que esso mismo que lo ayas vos ya entendido. De la qual cosa nos fazemos mucho maravillados, porque siempre oyemos muy buena fama de los Templeros de nuestra tierra. E avemos visto, que en nuestro tiempo han vivido honestamente e en buena fama e seer alerta, rey, que han fecho muchos servicios a los nuestros antecessores e a nos assi en echar los Moros della nuestra tierra como en otras muchas maneras. Porque nos no entendemos al fazer contra a los, si no avemos mayor certidat del feyto e que el papa nos end requiesasso e nos end fizesse mandamiento. E creemos, rey que en la vuestra tierra os dichos freyres assy como han sido hombres de buena

Acht Tage später erhält der Gesandte den Auftrag, vorläufig bis auf weitem Befehl nicht abzureisen, Anfangs Dezember, daß er diesen ganzen Punkt bei seiner Gesandtschaft nicht berühren darf.

Denn zwischen waren weitere Nachrichten von König Philipp (eingelaufen¹⁾), vor allem aber schilderte ihm der aus Barcelona gebürtige Dominikaner Roneus de Bragan, Theologe der Pariser Universität, der seit sechs Monaten an den vertraulichen Vorbereitungen zum Templerlang teilgenommen hatte, das öffentliche Geständnis des Großmeisters und der hiesigen Verhörten am 25 und 26 Oktober. Das war ein unverfänglicher Zeuge, Untertan des Königs, in Barcelona bekannt. Roneus teilte auch seinem Konvente und dem katalanischen Inquisitor Johannes de Lotgerlo die bestreudenden Neuigkeiten mit, welche letzterer alsbald den König zum Einschreiten ermunterte.

So erläßt denn der König am 1. Dezember dem Prokurator von Valencia den Befehl zur Gefangennahme der Templer im Königreiche Valencia und zur Beschlagnahme der Güter; tags darauf an den Edlen Ariald de Luna für Aragonen. Die Bischöfe von Valencia und Saragossa erklären ihr Einverständnis und bitten um schnelle Verhaftung, da sich die Templer täglich mehr verschanzen; aus ihren Verschanzungen seien sie nicht mehr herauszubringen. Vorläufig untersagt der König noch die Belagerung der Festungen. Das sollte erst beginnen, wenn die Zitationsfrist des Inquisitors, der die Templer am 3. Dezember innerhalb der nächsten 10 Tage nach Valencia beschied, abgelaufen war. Das wichtige Pensico a, das schon am 12. Dezember in den Händen des Gouverneurs war, ließ ohne Schwertstreich. Der Komtur und wohl die meisten Brüder flohen übers Meer. Es folgte die rasche Einnahme von Ares, Burriana, Coves und anderer valencianischer

lana e han vido monestment en nũa end oyemos el contrario, e que han mucho aervido al las vuestros antecessores e a vos. Porqua, rey como la a nos, que vos tambien devades tener la dicha manera, que nos tenemos en esto fecho (?) . . . Reg. 140 f. 77v

¹⁾ Eiuske II, 47 ff. Nr. 31-33. Sie sollte der Chirurg Petrus Murelles besorgen.

nischer Tempierbesitzungen, ebenso fielen eine Reihe unbedeutender Kastelle in Aragonen und Katalonien noch im Monat Dezember. Nur noch die beiden großen Festen Miravet und Monzon, dann Ascho, Cantaveja und Vilhel Castellot und Chalanera blieben im Januar in den Händen der Templer. Der Ordensmeister, der sich vertrauensvoll zum Könige begeben, wurde in Valencia, zahlreiche Templer an verschiedenen Orten ohne wesentlichen Widerstand eingekerkert¹⁾.

Durch dieses rasche Vorgehen geriet Jayme II. in einen sonderbaren Konflikt mit dem Papste. Vom 32. November ist die Bulle „*Pastoralis preeminencie*“ datiert, deren Bedeutung oben dargelegt wurde²⁾. Der Papst hat sich zu dem folgenden schweren Schritt entschlossen, die Einkerkierung sämtlicher Templer und Güterbeschlagnahme für die Kirche von allen christlichen Monarchen zu fordern, da sonst ähnliche Vorgänge wie in Frankreich zu erwarten waren; erleichtert wurde ihm dieser Schritt durch die bei ihm auftauchenden Zweifel an der Unschuld der Templer. Jaymes selbständiges Vorgehen zogt die Richtigkeit der Annahme des Papstes. Auch hier hatte auf Betreiben des Inquisitors La Hita der Personen und die Beschlagnahme der Güter zu staatlichen Verwaltungen begonnen. Aber Klemens hatte durch sein Zögern das Einschreiten Jaymes selbst verschuldet. Länger als einen Monat muß die Bulle von der Kurie nicht abgesandt sein, denn erst am 18. Januar kam sie dem Könige zu Händen. So kreuzen sich in sonderbarster Weise königliche und päpstliche Schreiben. Am 3. Januar hatte Klemens einen glänzenden Lobeshymnus auf den Eifer und die Glaubensstreue des Aragonesen angestimmt, während schon einen Monat vorher ihm Jayme sein eigenmächtiges Vorgehen geschildert hatte, so erging denn er paar Wochen später ein scharf tadelndes Schreiben. Der Papst wirft ihm König den Widerspruch in seinen beiden Schreiben, Veränderlichkeit in seinen Beschlüssen vor; der Feind des Menschengeschlechtes hat ihn vom rechten Wege abgebracht. Die

¹⁾ Vgl. die Notizen in Pinke II Nr. 42, 43, 44. Prutz S. 347 ff. Der König hat am 7. Dezember auch zu einer großen Schatzversammlung zum 6. Januar in Valencia eingeladen.

²⁾ Vgl. oben S. 179 ff.

Absendung sofortiger päpstlicher Gesandten wird ihm angekündigt. Man versteht aus dem Stücke deutlich die Angst Klemens' V., Jayme möge in ähnliche Bahnen wie Philipp der Schöne eintreten. Da der König dies keineswegs beabsichtigte, das inzwischen abgegangene aufklärende Schreiben wohl bald darauf an der Kurie eintraf, so wird sich der Papst beruhigt haben ¹⁾.

Übrigens kam das erste päpstliche Schreiben zur rechten Zeit. Den widerstrebenden Templern wurde es mitgeteilt und sie auf Grund desselben von neuem zur Übergabe ihrer Burgen aufgefordert, die Gegner des Königs auf dem im Januar und Februar tagenden Provinzialkonzil zu Tarragona wurden dadurch zum Schweigen gebracht. Auf dem Konzil war wegen des eigennütigen, vom Papst nicht befohlenen Einmarsches großer Lärm entstanden. Ritter und Juristen waren daselbst als Templerfreunde erschienen und hatten gegen den König agitiert. Das hörte nun auf ²⁾.

Jayme und der Inquisitor suchten sich über die Verhältnisse in Frankreich zu informieren. Darum bat ersterer König und Papst stets um genauere Angaben, den König um Übersendung der Prozeßakten, den Dominikaner Romeo um Informationen, darum sandte er auch schon am 4. Dezember den Stephan de Seta zu ihrer Entgegennahme nach Frankreich. Dieser kam dort mit Esquit de Flovran — doch in Paris? — zusammen, und von ihm hat dann der Dominizant wohl die veränderte Anschauung des Königs erfahren, die ihn zur Absendung des für die Aufklärung der Anfänge so wichtigen Briefes veranlaßte (a. 4). Aber auch der Inquisitor war seiner Sache nicht ganz sicher; darum schickte er den Dominikaner Bernard de Boxados an die Inquisitoren nach Carcassonne und Toulouse und von dort an die Kurie. Jayme schrieb selbst an sie und bat um Aufklärung und Übersendung ihrer Templarprozesse, da er sich heimlich daran beteiligt glaubte. Der Inquisitor von Toulouse hielt es für geratener, den Fragesteller an die Kurie zu senden,

¹⁾ Vgl. Fiske II Nr. 52 und Anm. Benavides, *Memorias de Fernando de Castilla* II, 619, 628, 695.

²⁾ Vgl. Fiske II Nr. 58 S. 88 und Nr. 51 S. 78.

³⁾ Fiske II Nr. 44 S. 67 und Nr. 56 S. 82.

der bekannte Geoffroi d'Abas, Inquisitor von Carcassonne, erwärte in Poitiers, ihn hätten in letzter Zeit nur die Häupter aus Carcassonne und Albi beschäftigt, und so könnte er keine Proskopie überschicken. Dem Boten tut er aber allerlei erzählt, was einige zur Aufrechterhaltung der Prozesse nützlich habe und was der Inquisitor Aragonesens vermeiden müsse. Im übrigen werde „da der gläubenswürdige König Philipp seinem Herrn die Prozesse senden“. Die Spitzen des Dominikanerordens, der Ordensmagister, Prokurator und hervorragende Mitglieder lebten überhaupt jede Antwort ab „wegen der Gefahr, die dem Orden daraus erwachsen könnte“. So kommt der Bote fast gänzlich ohne Informationen heim, und Jayme sah sich gezwungen, einen andern Dominikaner direkt an König Philipp zu senden¹⁴.

Daß Jayme trotz seiner viel geäußerten Dankesspflicht dem Orden gegenüber in der Angelegenheit das Materielle nicht verläßt, wissen wir schon aus seinem Zugeständnis für Esquiu de Poyran. Geradezu muß äußert sich seine Habgier nach dem Orden gut schon am 29. Dezember in Aragon lag das Hauptkloster Sexova, vom königlichen Hause gegründet als Begräbnisstätte der Vorfahren besonders geehrt. Jaymes jugendliche Tochter, die eiergische Banen, wo to dort; für dieses Kloster erbittet er einen anliegenden Templerbesitz. Recht charakteristisch ist in dieser Hinsicht auch die Instruktion für seinen Prokurator an der Kurie am 5. Februar; noch ist über Schuld oder Unschuld des Ordens nichts entschieden, und schon schlägt er dem Papst schon Erste ein Tauselgesetz vor. Er will zwei päpstliche Nepoten in seinem Lande begütern, dafür muß ihm der Papst über in der Güterfrage zu Willen sein. Bekommt der König von Frankreich das ganze Templergut, sei es aus Gnade, sei es dem Rechte gemäß, so verlangte Jayme für sich als aragonesische auch vollständig. Kameswegs will er aber duden, daß Kastele und Güter der Templer der römischen oder einer andern Kirche als Lehen gegeben werden; überhaupt will er es keinem Kleriker zuwenden, denn die Geistlichen können das Land nicht verteidigen; er will aber auch keinen alten oder neuen Orden; und selbst wenn d. Templer

wieder zu Gnaden kämen, würde er niemals zugeben, daß sie die Kastele wiederbekämen, besonders die Grenz- und Meeresburgen. Will der Papst einen Teil begnügen, so wird ihnen der König nur das Gebiet ohne die Festen herausgeben¹⁾. Das ändert ihn aber nicht, gleichzeitig den Äbten einer Reihe von Klöstern und seinem alten Leibarzte Arnaut von Vilanova das große Drama in den höchsten theologischen Ausdrücken zu schildern, die Lust des Teufels zu bezagen, die Ankunft des Antichrists anzukündigen und sie besonders die befehlten, soviel vermögenden Cistercienser, um eifriges Gebet, Fasten und Almosen zu ersuchen, damit die Wahrheit ans Licht komme und die Templer, wenn schuldig, reing zur Kirche zurückkehren, wenn unschuldig, gleichsam wie im Feuer Gekläuete ihren guten Ruf zurückgewinnen²⁾. Das Bild vom Antichrist lag ihm nahe durch seinen Verkehr mit dem sonstbaren Mediziner: der hatte ja angekündigt, daß im verfloßenen September die Reform und der Kampf mit dem Antichrist begonnen. „Das Templergewitter sei stark gewesen“, schrieb er dem König, „ein viel stärkeres würde demnächst folgen.“ Er verlangt für seine Prophezeiungen unbedingten Glauben, so ist dem Papste hat er gesagt: „Alle die, welche sich seinen Ankündigungen entgegenstellen, wird Gott strafen. Und so naht eilends diese Zeit“³⁾.

Zu Beginn 1308 waren die Templer entweder gefangen oder in ihren Burgen eingeschlossen. Beide Gruppen haben miteinander zu verkehren versucht, die Eingeschlossenen sendeten von Burg zu Burg einander Nachrichten, sehr oft haben diese in Feindeshand und sind uns so erhalten geblieben.

Die so hart Getroffenen verkehrten in herzlichstem Tone miteinander; die Frage nach dem Befinden fehlte nie, das folgen aufmunternde, zukunftsstreuende, öfter aber traurige

¹⁾ Firke II Nr. 49 S. 73 und 60 S. 89. Es der wissen wir über die Aufnahme dieser Vorschläge an der Kurie nichts. Überhaupt schweigt die aragonesische Berichterstattung über die Vorgänge in Frankreich lausvollig. Wohl nicht ohne Grund.

²⁾ Firke II Nr. 56 S. 81.

³⁾ Firke II Nr. 65 S. 97.

seltener bittere Worte. Sie glauben sich im Herrn Jesus Christ, unser aller und alleinigem Heil, sie bezeugen sich ihre ewige Liebe und Freundschaft, sie senden sich jede gutklingende Nachricht eiligst zu, sie suchen sich gegenseitig zu überzeugen, daß das Juweler vorüberziehen, Gott den Orden, ihren Orden nicht zugrunde gehen lassen kann. Während ist die Sorge um den gefangenen alten Templermeister. „Sans som la Deu merce et ab gran dolor de cor de vestre trebayl," beginnt der Komtur von Miraval. „Wir bitten Euch," wendete sich Ramon ca Guardia an den Ordensmeister, „so gut und so herzlich wir können, daß Ihr stark, fest und geduldig in dieser Trübsal bleibt." Wer diese Briefe durchliest, in denen sich der ganze Mensch ohne Zwang offenbart, denn niemand könnte an ein Bekanntwerden denken, der gewinnt durchaus die Überzeugung, daß die Führer der aragonesischen Templer charaktervolle, edle Menschen waren, daß der Orden dort trotz der früher angeführten Mängel seine Existenzberechtigung noch vollständig bewiesen hat.

Die Lage der eingeschlossenen Templer war durch das Ausbleiben aller sichern Nachrichten besonders peinlich; die Folge war ein vielfach gesundes Mißtrauen, andererseits aber auch große Leichtgläubigkeit. Ein Dogma für sie war, daß der Papst nicht frei, sondern in Philipps Händen sei; das tritt vor allem in Miraval hervor, wo man nur mit einem freien Papst unterhandeln will. Wahre und falsche Nachrichten bringen sie in sonderbarem Gemisch; der Forscher weiß oft kaum, was er damit beginnen soll. So erzählt Ramon ca Guardia dem Templermeister Ende Februar 1308, daß Ramon Folc de Cordona, der bei Ausbruch der Katastrophe in Porters war, dann noch länger in Paris war, berichtet habe, daß es den Templern im Pariser Hause nicht so recht gehe, daß sie sich frei innerhalb des Hauses bewege, ihre Dienerschaft und alles zum Leben Nötige haben, daß ihnen nichts fehlt. Und dann endet es: an dem Geständnis des Großmeisters und der Brüder sei kein wahres Wort. Folc träte für die Unschuld der Templer mit seinem ganzen Hab und Gut ein. Die Lage der Templer mag dann als die geschulderte sein, aber wie kann der kühnle Spanier das andere behaupten? S. 11st wenn in der Zeit seiner

Abre so viele Templar alles zurücknehmen, so konnte er doch nicht von einem nie geschehenen Geschehnis sprechen! *)

Ramon de Guardia wird durch seine Korrespondenz und sein Handeln vielleicht die sympathischste Persönlichkeit der damaligen Templar Spaniens. Inermüdet in der Verteidigung des Ordens, stets auf der Suche nach Hilfsmitteln, vorsichtig und doch so warmherzig, weiß er mit großen Geschick alles zu vermeiden, was die Lage der Seinen noch erschweren konnte. Gerade ihm gegenüber mußte Jayme sein eigenes Vorgehen persönlich unangenehm sein. Er hatte in früheren Zeiten den aus vornehmstem Geschlecht stammenden Mallorkaner, angesehnen Komtur von Masdeu, zu politischen und vertraulichen Geschäften oft verwandt: stets hatte er ihm höchstes Lob gespendet †). Jetzt in der Zeit der Noth übernahm Ramon an Stelle des behinderten Meisters das aragonesische Magistrat. Er ist die Seele der Verteidigung von Miravalles. Die hohe Achtung, die er trotz allem genöß, zeigt sich auch darin, daß der König ihm nach der Übergabe eine Audienz gewährte und später auf Wunsch Jaymes vor Mallorca mit Zustimmung des Papstes dort an gehen ließ ‡). Im Prozeß von Elna trat er lebhaft für die Unschuld des Ordens ein §). Später bezog er die zweitbäuerliche Jahresrente von allen überlebenden Templaren in Masdeu §).

*) R. [Folle es vengut de França et conta, que nostre mestre els freres, qui son en poder del rey de França que sent en nostra casa a Paris et van per tota casa et quels servexen, uns escuders et lur compayns et que han tot ço que mestre han de una vintades senyas] nula detressa, que no han ajuda ni han en lurs persones. Et deço que hom deya, quel mestreavia confessat nra freres, no es estat res. Et en R. Fole es molt desfogat daquest nostre trebayl et que sen van envae lo senyor rey ab cor et ab voluntat de obligar tot quant ha al senyor rey que, sia pot trobar en veritat que aço sia ver, que hom ha alevat als freres del Temple, que el vol perdre tot quant ha, et aço que requerra al senyor rey, que el se deya partir daquest tort et daquestes sobres, quens ha feyt nra fa. Das hat alles der Prokurator der Templar in Venedig erzählt. (RD Templarios 131. Übrigens hielten andere Templar den R. Fole für verdächtig.

†) Die Registrirände Jaymes bis zum Jahre 1307 enthalten seinen Namen sehr oft. *) Finken II S. 170.

‡) Vgl. Mirhelet II Register.

§) Vilanova, Viage literario V, 231.

Sofort nach der Entschließung wendet er sich an die Königin: Wie die Sünder zu Maria eilen und um ihre Vermittlung bei ihren Söhnen und um Barmherzigkeit bitten, so lasset er sie bei ihrer Güte und Heiligkeit, daß sie für den gelangenen Meister und die Brüder eintrete und bewirke, daß der König vor der Untersuchung nichts gegen sie unternehme. „Doch unsere Taten können wir beweisen, daß wir loyale, wahre und gute Christen sind, alle Glaubensartikel für wahr und die Gebote der Kirche halten.“ Sie muß als einzige Helferin ihnen beistehen; gern wollen sie, wenn die Königin Wünsche hat, sie erfüllen. Am selben 8. Dezember schrieb er auch an den König. Er beklagt die ohne Grund erfolgte Gefangennahme seiner Brüder. Wenn der König Philipp dem Schönen folge, so möge er bedenken, daß die Lage der spanischen Templer in Spanien eine ganz andere wie in Frankreich sei. „Wir sind alle Eure Untertanen, jene stammen aus verschiedenen Ländern, reden in verschiedenen Sprachen; ihr Besitz stammt nicht aus dem Glaubenskrieg wie bei uns, sondern aus Schenkungen und Käufen. Mit Euren Vorfahren haben unsere Brüder ihr Blut vergossen und sind für sie gestorben. Dafür gaben die Könige uns Privilegien und Freiheiten; in den Dokumenten sagen sie, daß sie uns, den Streitern, Verteidigern und Mauer gegen die Feinde Jesu Christi, diese Gunst erweisen.“ Jedermann wisse, daß im Kriegsfalle die Templer die ersten bei der Verteidigung gewesen. Dann erinnert er den König an die letzten Templerzüge nach Granada und den Rahm, den sie sich dort erworben, an den Heldentod des Meisters Muncada und seiner Begleiterscharen an die großen Almosenspenden des Ordens, größer als bei irgend einem andern: 20000 Personen in Gädery und 6000 in Monzon wurden in wenigen Tagen der Not dort erlöhrt, während in Miraval Almosen an Christen und Saracenen, in Masden für die 2000 guten Bospie, angeteilt wird. Und in der furchtbaren Lage, worin sich der Orden befindet, dürfe er ihm noch an einen besondern Fall von Patriotismus und Treue der Templer erinnern: als zu Zeiten seines Vaters, Pedros des Großen, der französische König ins Land fiel und ganz Barcelona und das ganze Land flüchtete und man alles für verloren hielt, haben die Templer auf ihren Bergen, bereit für den

könig zu sterben oder ihm sein Land zu retten. Darum soll der König Meister und Brüder belassen! „Haben wir Schuld, so stehe man uns unsere Ankläger, werden wir schuldig gefunden, so strafe man uns. Alles, was wir geschrieben, muss Lestützen, das war loyal, katholisch und gute Christen sein.“¹⁾ Nichts als Gerechtigkeit, Gehör vor der Verurteilung, verlangt er zum Schluss.

Jaymes Antwort zeigt, wie unangenehm ihm das Schreiben gewesen: „Die Templer haben von meinen Vorfahren und mir viele Gratzbeweise erhalten. Sie haben in vielen Fällen unsere Vorfahren und mir treu gedient. Das, was wir jetzt tun, tun wir als katholischer Fürst, und auch fernerhin werden wir nach der Wahrheit und Gerechtigkeit vorgehen.“ Verhandlungen über eine Zusammenkunft zerstreuten sich. Dabei wurde dem König lässlich überbracht, das der Komtur sich abfällig über ihn geäußert. Englisch leidet Ramon das ab, er würde nie etwas Böses über Jayme sagen, möge er ihm auch noch so großes Unrecht tun; er sei bereit, alles zu ertragen wie ein Lehensmann von seinem Herrn, ein Sohn von seinem Vater. Darum möge der König solche Geanken weit von sich weisen; ihm, den Templer, aber käme es zu, gegen die abschwachen, neuen zugeschriebenen Verbrechen zu protestieren. „Weiß Gott,“ ruft er feierlich aus, „daß ich mehr Euch, den König von Frankreich und alle Katholiken beklage wegen des Unheils, das aus allem folgt, als uns, die wir das Schicksal erdulden. Mit vollem Grunde können wir ein großes Unglück daraus befürchten, daß Ihr mit der französische König Euch so habt betören lassen, daß Ihr glaubt, Gott zu dienen, wo Ihr dem Teufel dient.“ Er ist gern erbötig, aus der Ordensregel, die ihnen von der Kirche gegeben wurde, aus den Verordnungen und Bestimmungen der Ordenskapitel selbst aus der Vorführung des Aufnahmeprotokolls die Unschuld des Ordens darzutun; er ruft zu Zeugen an die zahlreichen edlen und gebildeten Männer, die in der Welt, vor ihrem Eintritt, schon 60 oder 80 Jahre gelebt hatten. Wie könne man nur denken, daß solche dem Orden beigetreten oder in ihm ge-

¹⁾ Hinko I, Nr. 47, 48 S. 89 ff.

lieben wären, wenn die Vorwürfe wahr seien. Noch einmal erbotet er sich, gegen Sicherheit zu kommen und dem König einen Weg zu weisen, wie er mit Ehren, Nutzen und Anstand sich aus dieser Affäre ziehen könne¹⁾.

Monzon war die stärkste Ordensfeste, Miravet mit dem benachbarten Ascho tritt zunächst mehr hervor, da hier Rayon a Guardia sich aufhielt²⁾. Die Aufforderung des Inquisitors, sich zu stellen, blieb unbeantwortet, und so begann dann schon Ende Januar die Einschließung. Im Kastel befanden sich ungefähr 200 Bewaffnete, dazu kam die untere Stadt, in der die Saracenen unsicher waren, da sie hier wie anderswo nicht wußten, wer Sieger heben würde; doch nutzte den Königl.ichen, daß sie verhältnismäßig wenig kriegerisch gesinnt waren. Zunächst lagen vor Miravet nur 40 Bewaffnete während Ascho von 10 Mann tags und 20 Mann nachts bewacht wurde. Erst gegen Mitte Februar die Erbauung von Bastionen bestimmt war, konnte man von einer tatsächlichen Einschließung sprechen. Zunächst galt es, die Macht der Verteidigung möglichst zu schwächen; so werden denn alle Ritterschne und sonstige Laien d. h. unbeschadet der päpstlichen Verordnung, kampffähig sich in Miravet und Ascho eingefunden, zum Verlassen der Burgen bestimmt; anscheinend sind die meisten abgezogen. Doch kamen auch noch später im Juni neue Hülfskräfte, der König wünschte mit ihnen kurzen Prozeß zu machen, sie sollten einfach aufgehangt werden. Die Belagerungsmannschaft blieb stets gering, es sollte möglichst wenig ausgegeben werden, da sowieso schon die Kosten der Einnahmen aus den Gütern von Miravet zu übersiegen drohten. So konnte man an eine Bestürmung der Burg kaum denken; man beschränkte sich auf möglichste Abschließung und auf tägliche Schartenfeuert. Die von der Burg warfen noch 11 Mal täglich Steine, Wurmeschosse aller Art, selbst Feuer auf das unterliegende Miravet. Im Saattel Blora stürzten eine Reihe Häuser in Folge der Seerassammlung auf den flachen Dächern hin. Doch ward von eigentlichen Menschenverlusten nicht

¹⁾ Finko II Nr. 55 S. 78 ff.

²⁾ Für das Folgende vgl. Finko II Nr. 47 f. S. 69 ff., Nr. 55 S. 79 f., Nr. 58 S. 85 ff. Nr. 79–82 S. 125 ff. Nr. 89 S. 131 f.

gesprochen: die Hauptwirkung verspricht man sich von der Aushungerung. So fehlte es denn bald an frischem Fleisch und besonders an guter Trinkwasser. Einen großen Teil des reichen Viehbestandes — 1025 Ziegen und 25 Pferde — hatte die Edle Berengaria de Entença an sich genommen, wahrscheinlich um ihn für die Ritter zurückzuhalten.

Die bis jetzt unterbrochene Korrespondenz mit dem König setzt besonders seit Ende April wieder stärker ein, die Neigung zu Verhandlungen war auf beiden Seiten gewachsen. Wohl schlägt Ramon ca Guardia noch starke Töne am 24. April an. Wenn der König die Feste mit Gewalt wolle, so werde es viel Leben und Geld kosten. Davon stehe aber auch in der päpstlichen Aufforderung an den König nichts. Der Papst hat nicht befohlen, die Templer zu bekämpfen oder zu töten, noch, fügt er bitter hinzu „will er, daß unsere Güter verkauft und in alle Welt zerstreut werden, wie die königlichen Beamten es tun. Sterben wir bei der Verteidigung, so sterben wir ohne Unrecht und Schuld. Und so werden uns die Engel singen: Das sind jene, die aus großer Trübsal kommen und ihr Gewand waschen im Blute des Lammes.“ In den Verhandlungen mit dem Veger von Tortosa hatte er sachlicher gesprochen. Das Hauptbedenken der Übergabe bestand in der Angst vor dem Papst. Man fürchte ihn in der Hand, ja als Gefangenen des französischen Königs, der seine Urteile nur nach dessen Willen fälle. Darum wünschte Ramon so sehr nach der angesagten Ankunft des Königs in Tortosa eine persönliche Besprechung. Er wolle ihm dann die Wege zeigen, wie er mit größerer Ehre als irgendein Fürst sich aus der Affäre ziehen und dabei noch den Dank des Papstes verdienen könne. Auch seine Genossen eilten vor, der König solle ausdrücklich versprechen, sie zu schätzen, dann übergäben sie sich sofort; habe der Papst entschieden, so solle man einen Templer und einen Beamten, dem der Orden vertraut, nach Portiers zum Papst senden. Betrugle der Papst, er habe die Sentenz gefällt nach dem kanonischen Recht und nicht nach dem Willen des französischen Königs, mit ausdrücklicher Betonung des „de certa scientia“, dann werden sie sich in die Gewalt des Königs begeben und das Urteil anerkennen. Wenn der Papst aber sagt, er habe es

wegen des Königs von Frankreich tun müssen, dann solle König Jayme ihnen seinen Schutz versprechen. Sie stießen dabei dem König die Abtretung von Monzon oder eines gleichwertigen Geschenkcs, der Königen ihren Salzzoll mit einer jährlichen Rente von 30000 solidi in Aussicht. Beides wollten sie durch der Grobmäuler besiegelt lassen. Will der König noch mehr Geld, so werden sie tun, was in ihren Kräften steht.

Wunderliche königliche Erlaubnis gingen damals die Bäter zwischen den einzelnen belagerten Lagern hin und her; man wollte zu einer gemeinsamen Vereinbarung mit dem König kommen. Ein besonderer Gesandter Jaymes, Pere de Queralt, berichtet am 9. Mai über eine Unterredung mit Ramon, den Komturen von Miraval, Granyena und Saragossa. Ihre Stellung zum Papste haben sie jetzt so formalisiert: Sie gehorchen jeder Entscheidung, die der Papst mit seinen Kardinälen fällt, mag sie nun auf Auflösung des Ordens, Eintritt in einen anderen alten oder neuen Orden oder sonst lauten. Nur wenn sie der Papst für Häretiker erklärt, würden sie nicht zustimmen, dann würden sie sich eher verteidigen und in ihren Burgen sterben. Mittlerweile wünschen sie Waffenstillstand und Versorgung mit frischem Fleische, Geld für Trunk und Brot, wofür sie sich von den königlichen Mannschaften, die draußen in den Bastiden blieben, bewachen lassen wollten. Das solle dann auch für die anderen Burgen gelten. Während Queralt meinte, der König könne sich hierauf einlassen, lehnte Jayme ab, da es gegen die Forderung des Papstes sei. Er sei eben wegen des Verdachtes der Häresie und der Infamie zur Gefangennahme aufgefordert. Er erinnert daran, daß in diesem Falle auch die „contumacia“ gefährlich sei, denn sie könne zur gleichen Verurteilung wie bei der Häresie führen. Der Schluß ist dann sehr charakteristisch: Hinsichtlich der Betonung des „Rates der Kardinäle“ erklärte er, daß die Templer so etwas nicht sagen und er es nicht annehmen dürfe. „Der Papst besitzt (allein) die Allgewalt und ist Stellvertreter Gottes, kann also von sich aus die Dinge regeln, wenn wir auch täglich sehen, daß er die wichtigen Angelegenheiten meist mit Rat der Kardinäle ordnet. Aber wir können ihm keine Bedingungen stellen“¹⁾.

¹⁾ Flaks II, 1-0.

Ende Juli wollte ein vornehmer Mallorkaner, Verwandter Ramons, R. de Jané, mit königlicher Erlaubnis in Miravet. Aus seiner Mitteilung spricht die gedrückte Stimmung daselbst. Alles, was sie noch wollen, ist Wahrung ihrer Ordens- und allerhöchsten Ehre. Trotz aller Bekämpfung legten sie nur Liebe und Verehrung für den König, der nächst Gott ihr alles sei. Die so sehr früher gewünschte Besserung mit Jayme wagt Ramon nicht mehr zu verlangen: angeblich lassen ihn die Bruder nicht gehen, solange er nicht die Sicherheit hat, daß er trotz der päpstlichen Bulle frey zurückkehren kann¹⁾.

Während der König neue Belagerungsmannschaften in Barcelona anwerben läßt, diesmal in ziemlich beträchtlicher Höhe, suchen die Beagerten noch einmal ihr Heil in einer Anzahl Bittschriften an den König, den König von Mallorca, den Papst und andere, die aber, abgesehen von der ersteren, nie an ihren Bestimmungsort gelangten. Wir erfahren das durch eine breite Erzählung des Überbringers, die eines ragskomischen Beigeschmacks nicht entbehrt. Der Komtur einer kleinen Feste, Joane Garrigans, ein vorzüglicher Schreiber und Illuminator, der auch diese Schriftstücke geschrieben, war schon im Frühjahr einmal beim Könige gewesen. Seiner Beagewohnten ihn nicht mit Unrecht seine Leidensgenossen und machten ihr das Leben sauer, mit Ausnahme Ramon in Guardias, der ihn nach wie vor freundlich behandelte. Unschien es ihm, daß er mitten unter den Tortura in der Hölle wäre! Wie er nun von den Geständnissen von 60 Templern horte, die Ereignisse von Poitiers wurden also auch dort bekannt, und dann in der Supplik an den Papst böse Worte gegen den König las, dem er doch stille Beihülfe im Frühjahr versprochen hatte, beschloß er, Miravet zu verlassen. Er wußte sich die Dokumente zu verschaffen, litt sich eine Nachtwache an der „porqueria“²⁾, einer Stelle außerhalb der Mauer, gerade über Miravet, gebet, verläßt seinen Posten, geht in das Haus eines Saracenen und läßt sich zu dem P. Martine führen. Seine Waffen sollten ihm von seinem Diener heruntergelassen werden, doch wurde seine Flucht eher entdeckt, die Wachen alarmiert.

¹⁾ Folie II Nr. 80 S. 161.

²⁾ Ob Schweinestall oder Uratstelle?

Er besitzt dann noch die Kühnheit, Ramon um seine Bellsachen und einige Bücher zu bitten. Die wahrscheinlich nicht sehr freundliche Antwort legte er seiner Sendung an den König bei, den er um Gottes willen hat in irgendwo unterzubringen. Er ist jetzt Laie, „kann aber auch Kleriker sein, denn er hatte schon vor seinem Ordenseintritt die Tonsur empfangen und war Akoluth gewesen“. Er will nie zurück; eher wird er an sich Hand anlegen. Zudem ist er auch nach der Ordensregel angestochen! Die in Miravet sind so böse auf ihn, daß sie ihn gewiß eines schimmen Todes sterben lassen, wenn sie ihn bekommen. „denn es sind Laise Leute, grausam und zur Gnade nicht geneigt“. „Von 1000 Leber habe ich nur eins!“ Gute Behandlung seiner Person wird bald Nachahmung seines Vorgehens in Monzon und Miravet bewirken.

Aber er erfährt, wie er in einem zweiten Briefe schreibt, die Wahrheit des Satzes, daß „Hoffen auf Fürsten gefährlich sei“. Der König glaubte, hinter Jhesen Schriftstücken, der Art der Besorgung und wohl auch hinter dem Wortschwall des Templers seien allerlei böse Dinge versteckt. Er befiehlt, den aus allen Himmel Gefallenen in Tortosa in Fesseln zu legen und niemand zu ihm zu lassen. Eine Antwort erhielt der unglückliche Templer nicht¹⁾.

Neun Monate dauerte bereits die Einschließung, da begannen die Schlussverhandlungen. Noch einmal ermunert der Komtur Berengar de S. Just den König an die Dienste, die sie seinem Vater, Bruder und ihm erwiesen haben. In guten Tagen hatte ihre der König, wahrscheinlich für Krankheiten, die Hilfe Arnalts von Villanova zugesagt; jetzt ist sie nötig. Denn Hunger und Durst quälten und machen krank; sie möchten Fleisch, Wein, Gemüse. Sie bieten ihm und seiner Gemahlin zwei kostbare Ringe und eine pomalaubre. Der König lehnte die Geschenke ab und drückte sein Bedauern über ihre Lage aus, die er aber nicht ändern konnte²⁾.

Am selben 28. Oktober 1308, an dem die Templer in Miravet Bittschreiben an den Papst und an den Vizekanzler

¹⁾ Später erscheint er als Schreiber in einem Dominikanerkloster.

²⁾ Hunka II Nr. 96 S. 172. Vgl. hierzu auch Prutz, Entwicklung S. 251.

richteten, worin sie auf ihre lange Einschließung durch den König hinwiesen und ihn baten, doch Jayme zu befehlen, daß er von der Beagerung abstehe, daß sie als getreue Söhne der Kirche dem Papst in allem gehorchen wollen¹⁾, an diesem Tage ist auch in Daroca die letzte Instruktion ausgestellt²⁾, die dann auch die Entscheidung herbeiführte. Den Bemühungen Ramon ca Guardas gelang es, allerlei kleinere Erleichterungen, freien Abzug ihrer weltlichen Dienerschaft, Abzug mit den Waffen, möglichst geringe Wache, freie Anschaffung von Lebensmitteln und Kleidern, freie Benutzung ihrer Pferde, freien Ausgang und Ausritt innerhalb bestimmter Grenzen, milde Behandlung vom Papst zu erzielen³⁾. Hauptsache war aber doch, daß sie jetzt in der Gewalt des Königs zur freien Verfügung der Inquisition standen. Ein königlicher Beamter schloß den Fndruck in Miravet am ersten Samstag im Dezember. Man mußte durch ein Fenster des Palau in das große Kastell steigen. Ramon ca Guardas fanden sie in der Kirche, den Konvent mit seinen beiden Neffen in einem ganz verwüsteten Gemach. Sofort wird ein Verzeichnis der Habseligkeiten aufgestellt, besonders des vorhandenen Geldes — 700 goldes, nach anderer Schätzung 70 000 solide — und der weggeschaffenen Summen⁴⁾. Von den dort noch verweilenden 63 Eingeschlossenen wurde ein großer Teil alsbald nach Tortosa geschafft. Bittere Klagen folgten alsbald über die ungerechtfertigte Wegnahme von Kleidern und Waffen.

Monzon besaß außerordentlich reiche Einkünfte. Allein das jährlich einkommende Bargeid belief sich auf 40 bis 50 000 solide, ohne den Zehent von Wein, Öl und Fleisch und das, was nicht in Geld entrichtet wurde und keineswegs unbedeutend war. So ist es begreiflich, daß Peter der Große einst erklärte, wer von seinen Vorfahren eine solche Feste und solche Einkünfte wegnehmen, müßte ein abständiger Herr oder verurteilt gewesen sein. Peter selbst plante schon, es an sich zu nehmen⁵⁾.

¹⁾ Benav des, *Memorias* II, 618 ff.

²⁾ Vilanova, *Viaje literario* V 202 ff. ³⁾ Fiske II, 173.

⁴⁾ CRD Templarios 124 f.

⁵⁾ Fiske I, 33 Nr. 91.

Monzons Belagerung war viel schwieriger und ließ sich nicht wie es einmal heist, mit „escut et lanza“ *) machen. Einzelne Städte, wie Huesca und Lerida, wurden zu Truppensendungen aufgefodert, allgemeine Aufgebote erfolgten. Jayme selbst weilte eine Zeitlang in der Stadt, ein „magister ingeniorum“ wurde sogar von Pamplona verschrieben. Aber, trotzdem schon früh in der Feste der Verrat eindrang — ein Tempelritter erhielt sich bereits am 28. Februar durch den Bischof von Lerida, Templergeheulisse und Mittel und Wege zu verraten, wie Monzon zu nehmen sei, wenn er nur sicheres Geheiß und keine öffentliche gegen seine Ehre gehende Buße bekäme — und trotzdem wir aus derselben Quelle †) von starken Zwisten hören, von zwei einander gegenüberstehenden Parteien trotz wiederholt einsetzender Anstürme hielt sich Monzon noch lange, nachdem alle andern Festen schon gefallen waren. Verhandlungen haben wiederholt durch Artald de Luna, Generalsstatthalter von Aragonen, stattgefunden. Jayme schlug den Eingeschlossenen zwei Wege vor. Aufhören der Belagerung, Bewachung durch Truppen, bis der Papst über ihre Personen bestimmt habe. — Der Übergabe Monzons an eine Mitsprache bis zur Sentenz des Papstes; wider die Templer verurteilt, so geht Monzon in die Hände des Königs über, sonst erhalten sie es zurück. Dann sollen sie in gleicher Weise wie der Ordensmeister in Gardony bewacht werden ‡). In einer Ergänzung zu diesen Vorschlägen wird erklärt §) Schmuck, Geld und Waffen sollen einer Vertrauensperson übergeben werden; verlangt sie der Papst, so erfüllt er sie, bei Aufhebung des Ordens der König, sonst bekommen sie alles zurück. „Betreffs der Folter sagte der König, das sei nicht seine sondern des Papstes Sache, aber er verspreche ihnen, daß er mit allen Mitteln gegen ihre Anwendung bei seinen Unterthanen wirken werde.“ Diese Punkte wurden auch später den Endverhandlungen zugrunde gelegt.

Vorher aber hatte das Bittgesuch aus Miravel, das von dortigen Templern nichts mehr gerützt hatte, noch eine eigen-

*) Hinks II. Nr. 84 S. 181 f.

†) Hinks II. Nr. 68 S. 191 und Nr. 91 S. 178.

‡) Vilhomeny, Voyage V. 198 ff.

§) Hinks II. 1. 2.

lönliche Episode zur Folge. Der Papst sah in dem Schreiben vor allem den Wunsch der Eingeschlossenen sich ihm zu übergeben. Darum beauftragte er einen Verwandten des aragonesischen Königshauses, Prior Bertrand de Cassano, an seiner Stelle mit der Übernahme. Er sollte dann Personen und Güter König Jayme wieder übergeben¹⁾. Wir besitzen über die Wirkung dieser Gesandtschaft in Monzon den vom 1. März 1309 datierten hübschen Bericht eines Notars aus Lenda an den Templarmeister und den Komtur von Cantavieja. Darnach war die Freude bei der Ankunft des Legaten größer als später; damals hofften sie viel, später nichts mehr. Denn er kam nur zur Übernahme des Kastells. Er zeigte ihnen die Supplik aus Miraval. Die Antwort des Papstes und seinen Auftrag. Nicht freilich den Befehl, beides, Personen und Güter, an Jayme auszuliefern²⁾. Die Templer hielten, da sie als Laien kein Latein verstanden, um einen Gelehrten und einen Schreiber aus Lenda. So wurde u. a. der Herrichterstaller herbeigeholt. Festgestellt wurde zunächst, daß sie an dem Auftrage des Papstes nicht mehr zweifeln könnten. Die Hauptsache war: Wem sollten sie nun alles geben, dem Legaten oder dem Könige? So stellten sie dann die Frage an den Legaten, was mit Monzon geschehen würde. Er lehnte jede Antwort bis zu ihrer Übergabe ab, meinte aber, daß die Folgen nur gute sein könnten, was die Templer jedoch sehr bezweifelten. Mehrere Tage suchten sie aus ihm ihr künftiges Geschick herauszulocken; das mißlang aber völlig³⁾. Sie suchten dann den Ausweg, daß er ihnen vor dem Könige in Barcelona Antwort gebe; auch das wollte er nicht.

So fakten sie dann den Beschluß zur schriftlichen Mitteilung. Da der Papst keinen ausdrücklichen Befehl erteilt, sondern ihnen nur gesagt⁴⁾, „wenn sie wollten“, könnten sie sich ergeben, und da sie über ihre Zukunft keine Klarheit erlangten, so wollen sie weiter danden, bis Gott und der Papst ihnen helfe. Mündlich gaben sie dann die unzügliche Antwort: Der Papst pflege in wichtigen Dingen ganz bestimmt sich zu

¹⁾ Reg. Clementis V. Nr. 5012, 14, 15, 16, 17. Benavides II, 640 ff.

²⁾ Er wollte also den besonders Auftrag nicht sagen.

³⁾ Die Stenae in Reg. Nr. 5015.

äußern, das sei hier nicht geschehen. So müssen sie denn glauben, daß es nicht der bestimmte Wille des Papstes sei, daß sie sich erpöben, sondern daß er „aus Zufall oder Versehen“ ihnen einige Briefe zugesandt! ¹⁾

Der Legat reiste sehr unzufrieden ab. Zwei hohe königliche Beamte waren bei dieser Unterhaltung anwesend und verhandelten jetzt selbst mit den Belagerten ²⁾. Traurig sah's in Monzon aus: Viele Kranke, keine medizinischen Mittel; Wein gabs nur noch ein wenig für Messen und Kranke; Getreide, Öl, Salz und Leguminosen noch reichlich. Das Kastell war stark geschädigt durch die großen Stobmaschinen, einzelne Gebäude, das Kapitel- und das Krankenhaus besonders, waren ganz zerstört. Jayme war viel eckel das Ergebnis nicht so ganz unangenehm. Trotzdem sandte er einen entrüsteten Brief an den Papst ³⁾, worin er seine Bemühungen für den Erfolg der Legation auseinandersetzt und die Ergebnislosigkeit beklagt. Selbst was ihm hart angekommen — den Laien, die trotz päpstlicher Verbote und königlicher Aufforderungen in Monzon geblieben und gegen ihn gekämpft hatten, habe er verziehen, wenn sie jetzt abbländen; aber unter dem Einfluß des Teufels blieben sie verstockt. Das war nicht ganz richtig: eine stattliche Anzahl Laien verließ schon am 2. März die Burg. Jaymes Hoffnung ist, daß die enge jetzt vollzogene Umschließung in wenig Zeit die Übergabe von Monzon und Olamiera — das zur großen Burg gehörte und um das man sich nicht weiter zu kümmern brauche — erzwingen werde. Tatsächlich fand die Übergabe am 17. Mai, also zwei Monate später, statt. Unter ähnlichen Bedingungen, wie li-Verteidiger von Miravet, mußten die Tapfern von Monzon in die königliche Gefangenschaft sich begeben ⁴⁾.

Die dritte größere Tempplerburg Cantavieja besturmt seit dem 13. März, schon schon im Apr. der Übergabe nahe: wenigstens nach Ansicht des Berengar le Tonn. Wasser hatten sie keins, außer was Gott ihnen mit dem Regen schickt und

¹⁾ Finken II Nr. 100 S. 181.

²⁾ Die beiden Notare konnten keinen Templer nennen oder sprechen.

³⁾ Finken II Nr. 103 S. 186.

⁴⁾ Finken II, 133.

das ist wenig und dbeirreichend; hinein kommt nichts, dabei sind die Eingeschlossenen, die durch große und kleine Wurfgeschosse bedrängt werden — der Komtur war gefangen —, die unterste Klasse der Verteidiger hatte sich der Herrschaft bemächtigt. Ganz anders klingt das Schreiben des stellvertretenden Komturs an die Templerfreunde in Berengersona in Eneca. Wo I erwähnt er die Bestürmung bei Tag und Nacht, aber alle sind gesund und kampfesfreudig, zudem besitzen sie alles in Überflut¹⁾. So zieht sich denn auch die Belagerung noch bis in den August hin; damals muß Cantavieja gefallen sein²⁾. Aus Castellot wurden unterm 2. November 1308 10 Brüder abgeführt, Puigreg war schon Mitte Juli besetzt, Villel fiel Ende Oktober³⁾. So waren sämtliche von Jayme in seinem Schreiben vom 23. Januar 1308 als feindlich bezeichnete Templerburgen in seinen Händen.

Die allgemeine Güterverwaltung ging an Bertrand de Vailat über; an ihn sind zahlreiche Erlasse aller Art gerichtet. Unter ihm standen die Verwalter der einzelnen Templerhäuser und Bezirke. Die Einnahmen wurden zunächst zur Bestreitung der Belagerungskosten verwandt, nach den wiederholten Klagen müssen sie sehr groß gewesen sein und zeitweilig die Einnahmen überstiegen haben. Manches wurde auch verschleudert, die Templer klagen selbst bitter darüber und auch sonst tauchen Vorwürfe auf. Später fand eine genaue Kontrolle der Güterverwaltung wohl durch die Zentralinstanz statt. Dennoch haben einzelne Verwalter allerlei Posten anzugeben unterlassen, die Einkünfte in einzelnen Jahren zu billig abgegeben, wohl an gute Freunde. Haben die Templer trotz Angabe hoher Summen schlecht in Kleidung und Essen gehalten, dafür die Zahl der Mitesser unter dem Titel „Wächter“ sehr hoch anschwellen lassen: bei einem heißt es allgemein, daß er sich nach der Volkanschauung an Tempelgut bereichert habe⁴⁾.

Allerle Einzelangaben geben ein Bild von dem Leben der Gefangenen. Walkürsche Härte ist hier meist ausgeschlossen;

¹⁾ S. Fiske II Nr. 76 S. 120.

²⁾ Jedenfalls vor 18. September. Vgl. Fiske II Nr. 98 S. 159.

³⁾ Fiske II S. 121.

⁴⁾ Vgl. die merkwürdige Inquisition Fiske II Nr. 124 S. 228.

derartige Fälle werden sofort gerügt und abgestellt. Aber darum ist das Geschick der aragonesischen Templar doch nicht leicht. Genügende Kost erhalten sie an drei Tagen der Woche Fleisch, welches sie wollen; an andern Fische, Käse, Eier; oder auch Geld dafür. Als die für jeden ausgesetzten 8 Denare in der Zeit der Teuerung 1311 nicht reichten, gab ihnen der König zwei mehr. Über ungenügende Kleidung wird zuweilen geklagt. Zur Bedienung, Wassertragen, Reinigen der Gefäße, wird eine Waschfrau genannt. Auch die speziellen Wünsche der Templar, was Unterbringung anbetrifft, wurden berücksichtigt. So besonders beim Ordensmeister. Andererseits ist die Einsperrung eine sehr strenge und sie dauerte über drei Jahre. Von Zeit zu Zeit kamen Erleichterungen, so auf Anregung des Provinzialkonzils vom Herbst 1310, wonach sämtliche Templar von den Fesseln befreit werden sollten wenn sonst nur genügende Bewachung vorhanden sei. Auch können sie zuweilen in den Templarhöfen frei umherspazieren. Das ist aber nur für eine kurze Zeit im Herbst 1310 bis Frühjahr 1311 gewesen; bis dahin lagen sie in Eisen, und auch seit Sommer 1311, als der Papst zu sorgsamere Bewachung mahnte, waren sie wieder eingeschlossen, nachts sogar in besondern Verlieker untergebracht. Die Gelenke schwellen, Entzündungen, besonders bei alten Leuten, traten ein; die Ärzte erklärten sie könnten dem selbsterkrankten Ordensmeister nicht helfen, solange er in seiner traurigen Lage verbleibe, was dann eine Milderung zur Folge hatte¹⁾. Die verstorbenen Templar wurden auf königlichen Befehl außerhalb des Erdlerums bestattet²⁾. Dazu kam die Pein der Verhöre und schließlich die Folter.

* * *

Die alberfranzösischen Templarverhöre sind, wenn überhaupt, nur in Bruchstücken erhalten; oft auch nur in späteren Bearbeitungen; so für Aragonien, Kastilien, Italien, Deutschland. Nur der cyprische Prozeß ist vollständig, der englische

¹⁾ Eximen de Lenda muß vor der Entscheidung gestorben sein, denn später wird seiner nicht mehr gedacht.

²⁾ Finke II. 150 ff.

liegt in einer teilweisen Verkürzung, die wohl gleichzeitig abgefaßt sein dürfte, vor. Raynouard konnte vor 100 Jahren noch manches im Vulkanschen Archiv, das damals in Paris sich befand, nachweisen, seitdem sind viele der an den Papst gesandten Protokolle nicht mehr zum Vorschein gekommen: daß sie ganz verloren sind, möchte ich bezweifeln. Zum Glück läßt sich aus den Angaben des sorgfältigen Raynouard das Ergebnis der jetzt fehlenden Prozesse feststellen.

Die Grundlage für die Prozesse bildet wie in Frankreich die Bulle „*Faciens misericordiam*“, die trotz ihres Datums erst im Frühjahr 1309 und später in die Welt gesandt wurde. Und dann vergingen, sicher noch Monate, bis die aus Frankreich stammenden Inquisitoren die weiten Reisen antraten und an ihrem Wirkungsorte erschienen. So ist der Beginn der Prozesse wohl meist ins Frühjahr 1310 zu setzen; nur in England beginnt das Verhör schon im Oktober 1309.

Die Bulle bestimmte für alle außerfranzösischen Länder dieselbe Organisation: eine päpstliche und eine bischöfliche Untersuchungskommission, erstere gegen den Orden und den Hochpräzeptor des Landes, letztere gegen den einzelnen Temppler im einzelnen Bistum. Da über den einzelnen die Provinzialkonzilien urteilen sollten, über erstere aber der Papst und das allgemeine Konzil, so ist es begreiflich, daß gerade die nach Vienne gesandten Akten mehr als die Einzeluntersuchungen erhalten sind¹⁾. Denn die Akten über den einzelnen hatten ja nach der Beurteilung wenig Wert. Doch hat man sich in der Art der Untersuchung allerlei Freiheiten gestattet; das lag schon in der Natur des Anklagematerials begründet, das für beide Prozesse ja zu dreiviertel dasselbe war; und auch in der Zusammensetzung der Kommissionen, die ebenfalls für beide Abteilungen in der Hauptsache dieselben Persönlichkeiten enthielten²⁾. So entstanden allerlei interessante Konfusionen,

¹⁾ Der Prozeß der Diözese Elne macht eine Ausnahme (Michelet I, 428 ff.). Er ist vollständig, der Typus der bischöflichen Untersuchungskommission, wie er aber sonst wohl selten sich zeigte. Die Kommission ist nach der Vorschrift für Frankreich zusammengesetzt (Bischof, 2 Kanoniker, 2 Minoriten und 2 Dominikaner), denn Elne gehörte zur Kirchenprovinz Narbonne.

²⁾ Vgl. S. 234 f. das Nähere.

die vor allem Schottmüller zu den gewagtesten Kombinationen über die Entstehung der Akten veranlaßten die aber, was wichtiger ist, schon zur Zeit des Konzils von Vienne erkannt wurden.

Die nachfolgende Übersicht soll, unter stetem Hinweis auf die Organisation und das ursprüngliche Material, im wesentlichen nur das bringen, was für die Schuldfrage von Bedeutung ist; eine breitere Darstellung fällt der Territorialgeschichte zu.

Soviel schon über den aragonesischen Templarkapitel der Jahre 1308 und 9 bekannt war, die Verhöre waren bislang völlig verschollen (in zweiten Bande kann ich nur ein Bruchstück von Originalen bieten¹⁾; Stücke der bischöflichen Inquisition in Lerida, die der Untersuchung von Templern, die in Lerida gefangen waren, und ein winziges Stück der sich anschließenden Untersuchung in Pamplona, d. h. also aus Navarra, deshalb von besonderem Interesse, weil wir bislang über Navarra ja überhaupt nichts wussten. Die Untersuchung in Lerida umfaßt für Februar und März 1310 nur ganzen 34 Vernehmungen, dann folgen anfangs März in Oleto zwei und in Stella ein Verhör und zwar eines Hunderjährigen! Alle leugnen, kaum den leisesten Fleck lassen sie an dem geliebten Orden. Die nichttemplarischen Zeugen sind dem Orden nicht alle so freundlich gesinnt; ablehnen, allerdings schwer begründbaren Verdacht woben viele schon vor der Katastrophe gehabt haben; hauptsächlich wegen des auffälligen Geheimnisses, mit dem der Orden Kapitel und Aufnahmen umgibt. Da klettern die Leute aufs Dach oder spähen durch die Ritzen; kein Wunder, daß eine Wache aufs Dach und eine Tuchwand vor die Ritzen gestellt wird. Spione haben einen gebrauchten und gebällten Teppich gefunden; ohne Zweifel muß deshalb auf dem Templerkapitel Utheliches vorgekommen sein! Allerdings gibt's auch etliche Freunde des Ordens, Geistliche, die früher lange Zeit im Orden Bechtväter gewesen und ihn ein geradezu glänzendes Glaubenszeugnis ausstelen.

Wie diese so werden auch die andern aragonesischen Verhöre gewesen sein. Wir wissen, daß sie schon vor den 18. März

¹⁾ Fink 11, 254 ff.

1311 in den Händen des Papstes waren. Daß sie ihn nicht befriedigten, wenn sie angeblich auch starke Verdachtsmomente enthielten, geht aus seiner Verordnung über die Anwendung der Folter hervor¹⁾, die freilich das Verhalten der aragonesischen Templer nicht geändert hat²⁾.

Jayme hat sich nicht wie die Engländer gestraußt, sondern sich zu ihrer Anwendung am 19. August 1311 bereit erklärt. So ist denn, unter Leitung der Bischöfe von Lerida und Vic in der Zeit von September bis Mitte November 1311, als das Konzil schon längst begonnen, mit der Folter gearbeitet. Damals erhielten die vier Folterer ihren Sold. „Propter tormenta et alia eorum magna“ bedürfen die Templer der Ärzte und der Medikamente, heißt es vielsagend in einem Erlaß Jaymes an den Generaladministrator der Güter. Er soll dafür aus den Ordensmitteln sorgen. Seit Ende 1311 wird man die Arimen in Ruhe gelassen haben bis zur Entscheidung über ihr Geschick, die sie schon 1310 vom Septemberkonzil erbeten hatten³⁾; auch Jayme hatte sich an die Bischöfe gewandt⁴⁾. Wahrscheinlich fand kurz vor Ma. 1311 wieder eine Versammlung statt und wiederum wurde — sonderbarerweise — die Entscheidung verschoben; anfangs Juni tagte eine neue Synode, über deren Ausgang ich nichts weiß⁵⁾. So scheint denn erst nach dem Wiener Konzil. Lossprechung und Versorgung für die aragonesischen Templer durch das Provinzialkonzil von Tarragona am 4. November 1312 erfolgt zu sein. Decretum

¹⁾ Vgl. Benavides II, 288; Reg. Clementis V Nr. 7498.

²⁾ Ms. 5346 der Nationalbibliothek in Paris ist ein Miscell.-Band, der Stücke vom 14. bis 17. Jahrhundert enthält. Da steht bei Stück 3 f. 14 von einer Hand asec. XVII, *Inquisitio contra Templarios archiepiscop. Terraconensis et episcopi Valentiniensis anno MCCCXI*. Weiter nichts. Da das folgende Blatt 4 von derselben Hand ist und ganz andere Dinge enthält, darf man annehmen, daß bei der Zusammenstellung, jedenfalls bei der Folierung der Prozedur schon gefehlt hat.

³⁾ Finken II, 208 Nr. 109. Vgl. Prutz, Entwicklung S. 352 f.

⁴⁾ Finken II, 99.

⁵⁾ Reg. 229 f. 88v. An den Bischof von Valence: *Interdiximus, quod infra breves dies vos et eorum prelati debitis decedere a concilio Terrachonensi . . . 1311 III, idus Iunii*. Damals sollten auch die Templer erscheinen, die beim letzten Konzil krank waren und inzwischen genesen sind. Dasselbst f. 70v.

que fuit ne aliquis eos infamare auderet¹⁾. So glänzend war der Endspruch für die Templer nirgends ausgefallen.

Über den Untergang des Ordens in Kastilien haben wir merkwürdig dürftige Nachrichten. Über die entscheidende Zeit von 1307 auf 1308, über das Verhalten Ferdinands IV. und über die Gefangennahme haben wir nur das wenige, was die *Cronica de Don Fernando el IV.* berichtet: die Verhandlungen des Tempelmeisters mit dem Könige, der Königin und dem aufständigen Infanten Philipp, worauf dann die Übergabe an den König ohne Kampf erfolgt²⁾. Aber auch die Verhöre und Konzilien kennen wir fast nur dem Namen nach. Raynouard³⁾ hat noch Stücke der Verhöre gesehen, die jetzt auch der Spürmann eines Fidel Fita⁴⁾ nicht aufzufinden vermochte.

Wie für alle Länder erfolgte auch für Kastilien im August 1308 die Ernennung der beiden Kommissionen⁵⁾ der Erzbischöfe von Toledo und Compostela, der Bischöfe von Palencia und Lissabon und vier Gehäfen. Nirgends steht verzeichnet, wann sie die Untersuchung begonnen haben; nach Raynouard sind vom Erzbischof von Compostela in Medina del Campo 30 Templer und 5 Zeugen vernommen; kein Templer gestand etwas, die 3 Nichttempler stellten ihnen das glänzendste Zeugnis aus. Am selben Orte inquirierte der Bischof von Lissabon 4 Nichttempler und in Orense 28 Templer und 6 andere; auch hier dasselbe günstige Resultat. In einem von Benavides⁶⁾ angezogenen und von Fita besser ederten Bruchstück eines Verhörs von 5 Nichttemplern ist das Urteil nicht so günstig: Einer erklärte, daß sich die Templer um Verordnungen und Interessen der Bischöfe nicht kümmerten; das wird

¹⁾ *Memor. Conciliarum Coll.* XXV 515 ff.

²⁾ *Memorias* I, 208.

³⁾ *Monumens historiques* S. 264 ff. und S. 313–315 mit der Bezeichnung *Arch. de Vat. Apost. mise*. Nach S. 314 f. existierte sogar ein Auszug für das Konzil von Vienne.

⁴⁾ *Atlas inéditas de siete concilios españoles* (1882). Das Buch von Chr. Gotthard v. Murr, *Über den wahren Ursprung der Rosenkreuzer* kennen ich nicht. R. Campomanes *Dissertaciones historicas de orden y cavalleria de los Templarios* (1747) enthält für diese Zeit nichts Selbständiges.

⁵⁾ Vgl. S. 232.

Benavides II 634 ff. Fita 9. ff.

stärkten; ein zweiter hat gehört, daß sie zur Verächtlichmachung des Kreuzes es am Steigbügel dort anbringen wohin sie den Fuß setzten; ein dritter kennt die Erzählung vom dreimal geschlossenen Buß, in dem ein Templer las. Die stärkste Geschichte bringt der vierte: König Alfonso — doch der deutsche König? — trieb einen Jüngling zum Eintritt, um das Ordensgeheimnis zu erfahren, und der hat dann alle Greuel an sich miterlebt. Das ist anscheinend aber auch das einzige Ungünstige, was über die kastilianischen Templer geäußert worden.

Die unbestimmten Angaben lassen es auch unklar, ob diese Verhöre der päpstlichen und bischöflichen Kommissionen in Verbindung mit den Provinzialkonzilien zu Alcalá¹⁾ am 8. November 1309 und zu Medina del Campo am 27. April 1310 stattfanden; anderswo war das nicht der Fall. Daß ersteres sich mit der Templerfrage beschäftigte, steht urkundlich fest; beim zweiten ist es zu vermuten doch nicht erwiesen. Für den 15. Juli 1310 hat Erzbischof Gonsalvus von Toledo ein Konzil *super requisitione nobis commissa contra fratres dicti ordinis* angekündigt²⁾, weitere Nachrichten fehlen. Auffällig ist, daß in Salamanca schon im Oktober 1310 ein Freispruch ergangen sein soll, wie es in Anschluß an Meriano³⁾ überliefert ist, und daß die Templer um vollständige Restitution ersucht hätten, was vorläufig noch zurückgestellt sei. Unmöglich ist es nicht, denn auch in Mainz geschah ähnliches. Es kommt aber jetzt noch erst die Folterprobe, die auch an den Kastilianern nicht vorbegegangen ist⁴⁾. Auffällig ist das von Fita zitierte Dokument⁵⁾, das früher existiert haben soll,

¹⁾ Fita, 25 ff. ²⁾ Fita, 57.

³⁾ Pro eorum innocentis pronunciatum communis patrum suffragio, ad pontificem laudem Romanum reiecta totius rei summa deliberatio. Mansi, Conciliorum collectio XXV, 298.

⁴⁾ Reg. Clementis V. Nr. 6716 vom 30. März 1311. Aufforderung zum Foltern. Vorwurf, daß die Kommission das nicht schon früher getan hätte (quod tam minus prudenter quam negligenter facere omisistis).

⁵⁾ Fita, 105 f. Testimonium ius aliñmados, que se hallaron contra ellos cosa, que se les pudiese acusar en talco. Da aus einer der Richter der Bischof von Viseu (Kirchenprovinz Braga in Portugal) genannt wird, so könnte es sich nur um eine bischöfliche Kommission in der Diözese Viseu handeln.

versehen mit den Siegeln der 6 Inquisitoren, wohn sie ein Generalurteil über die Untersuchung in Spanien und über das überaus günstige Ergebnis abgeben. Das ist sonst nicht geschehen ¹⁾

Die englischen Templerverhöre wurden am frühesten ausführlich bekannt ²⁾; nicht daß sie ganz vollständig wären. Zunächst scheint der Editor an einigen Stellen gekürzt zu haben; wenigstens hat eine Pariser Handschrift des 14. Jahrhunderts ein ausführlicheres Bruchstück der Verhöre auf S. 359, wobei es sich allerdings meist um Wiederholungen handelt ³⁾. Wichtiger ist, daß die Handschrift, aus der Wilkins schöpfte, kein offizielles Protokoll ist, sondern eine wohl gleichzeitige Notariatszusammenstellung des Wesentlichen enthält, in der aber vieles und Interessantes fehlt. So heißt es am Schluß des Protokolls über die Aussöhnung einer Templerguppe in London ⁴⁾, daß eine ganze Reihe von Einzelheiten über allerlei Verordnungen, über Einschließung und Trennung der Gefangenen, über Versuche, die Brüder zum Geständnis zu bringen, bald durch die Bischöfe persönlich bald durch „severas et crudeles personas alias iudicum sanguinis quandoque exercentes“ ⁵⁾, in den

¹⁾ Über den portugiesischen Prozeß weiß ich nichts weiter zu sagen, als was an andern Orten schon ausgeführt worden ist. Auch die portugiesischen Templer bekannten sich als nichtschuldig. König D. Dinis schützte sie und förderte ihren Übergang zu einem andern Orden. Das Buch von A. Ferreira, *Memorias . . . dos Templarios, parte primeira*, tom. I und II (1735) bringt für diese Zeit nichts. Verfasser spricht I, 318, was bislang übersehen ist, von der *oposição que fez o rey D. Diniz, do que hoy se conta na terceira parte na dissertação Juridicopolitica*. Dieser Teil scheint nicht veröffentlicht zu sein.

²⁾ Wilkins, *Concilia magno Britanniae II* (1737) aus einem Mac. der Bodleiana.

³⁾ Mac. 5275 (Miscell. der Nationalbibliothek). Unnötig ist nicht, daß hier eine andere Fassung vorliegt. So heißt es hier z. B. *in ecclesia a Botu n extra portam episcopi*, im Druck *extra agate Bishop*. Übrigens hat die Abkürzung auch manche gute Wendungen. So sagt W. de Clusey zu Punkt VI, *Credit, quod sint ubique confessi veritatem, praeterquam in Francia!*

⁴⁾ Wilkins II 393. — Es fehlt auch der Auszug aus dem Protokoll des Bischofs von Clermont, der auf Humbert Blanke Bezug hat. S. 364, S. 361 fehlen mehrere Zeugen usw.

⁵⁾ Das soll doch ein Hinweis auf die Anwendung der Folter sein?

„schedulae“ des Notars enthalten seien und dort eingesehen werden könnten. Vom kulturgeschichtlichen Standpunkte kann man das Fehlen dieser Einzeltatsachen bedauern, für die prinzipielle Beurteilung des englischen Templarprozesses und seiner Ergebnisse legt alles Material vor³⁾

Vom festländischen Besitze des jungen englischen Königs, von Agen aus, sollen sich die üblen Templargerüchte verbreitet haben. An Eduard II. hatte sich ebenso wie nach Aragonien Philipp der Schöne alsbald nach der Gefangennahme am 16. Oktober 1307 durch den Prior de Manso Bernard Pelet gewandt⁴⁾. Eduard II. verhielt sich zunächst ungläubig, wollte sogar gemeinsam mit den Herrschern auf der spanischen Halbinsel Opposition machen, ward aber noch vor Jahreschluß für die Verfolgung der Templar gewonnen⁵⁾, nahm sie zu Anfang 1308 gefangen und beschlagnahmte ihre Güter.

In England beginnt zu Ende Oktober 1309 die Arbeit der päpstlichen und bischöflichen Inquisitionskommissionen⁶⁾. Die leitenden Persönlichkeiten sind in London, Lincoln und

³⁾ Bemerkenswert ist auch, daß der Auszug für Vienne nichts wesentlich Neues enthält und mit unserm Stoffe arbeitet.

⁴⁾ Dieser eigenartige Mann, den die französischen Templar als ihren *trayteur* neben Raoul de Floyran stellen, wird bei Rymer Foedera II. 63 III. 474 von Eduard II. dem Papste empfohlen: *negatus discretus et nobis dilecti magistri Bernardi Peleti prioris de Manso, utriusque iuris professoris, de seipsum Vater und ihm gedient. Eine frühere Bitte hat der Papst nicht erfüllt. Amanieu de Lebrat verfolgt ihn bis aufs Blut. Auf Bitten Philipps des Schönen entließ er ihn aus seinem Dienst. In Reg. Clementis V. Nr. 2833 steht Bernardus Peletus eo] utriusque iuris professor, dominus loci de Manso necnon et prior et Raymundus Pelet frater eius canonicus ecclesie [de Manso] haben einen Besitzstreit mit den Minoriten. 1308 Februar 5. Über ihn vgl. oben S. 111.*

⁵⁾ Lea III. 299. Hinweis auf die Beziehungen zu seinem künftigen Schwiegervater ist ganz überflüssig. Eduard handelte gerade so wie Jayme II. schottische Angaben I. 372 f. von Phantasma. Im Daten sind richtig bei Prutz, Entwicklung S. 149 f. gegeben. Beachtenswert ist, daß B. Pelet seine energischen Bemühungen stützte durch *interne querulatio*, also nicht bloß den Könige Philipp, und durch den Hinweis auf Tempelvergeudungen. Rymer I. 1, 101 oder III. 86 und Wilkins II. 137. Schon in dieser Zeit.

⁶⁾ Aus seinen obigen Ausführungen wird man nicht mehr wie Lea das Empfinden haben, als ob hier eine besondere Zögerung vorliege.

York die beiden französischen päpstlichen Kapläne Abt Deodat von Lagny (de Latigniac) und Scard de Vauro¹⁾. Sie untersuchen in den 3 Diözesen mit dem betreffenden Bischöfe. Der Londoner betont wiederholt, soweit die Untersuchung des Ordens selbst oder den Großpräzeptor von England betreffe, wolle er nur Zeuge nicht Examiner sein²⁾. Und ein anderes Mal erklärt das Londoner Provinzialkonzil, der Bischof von Chichester solle zu 1 Großpräzeptor gehört, denn er allein unter den anwesenden Bischöfen könne gegen den Orden als solcher vorgehen³⁾. Man weiß also beide Behörden wohl auseinanderzuhalten, wenn auch tatsächlich nur die bischöfliche Kommission, d. h. die Untersuchung gegen die Einzeltempler in Tätigkeit erscheint.

Merkwürdig selbständig geht man vor, zuerst nach dem Schema der 87 (88) Artikelartikel: vom November bis März 1310 gegen ungefähr 50 Templer. Wie aber keiner gesteht, werden von jetzt an immer neue Artikel formuliert. So werden zunächst 11 nichttemplerische Zeugen gefragt; aber auch hier ist das Ergebnis, abgesehen von allerlei Verdachtsmomenten, negativ. Am 3 Juni 1310 werden die ultimi articuli angekündigt, denn am 8. Juni nur noch die Frage folgt: Wie erteilt der Großpräzeptor oder ein anderer Laienkapitelvorsleher die spezielle Absolution im Kapitel und welche Worte gebraucht er dabei? Wohl äußern sich hier einige Templer so, daß man annehmen muß, daß sie den Vorsteher, trotz seines Latentums, zur Erteilung einer allerdings nicht scharf umschriebenen Absolution für fähig hielten; andere, und zwar die maßgebenden Persönlichkeiten, haben jede Inkorrektheit hier abgewiesen⁴⁾.

Ähnlich, nur viel dürftiger, werden die Verhöre in Lincoln, York, in Irland und Schottland geschildert; auch hier nach alten und neuen Fragezusammenstellungen, an verschie-

¹⁾ Die andern Glieder der Kommission abgesehen vom Erzbischofe von York und dem Bischof von Chichester (das eine Mal) werden gar nicht genannt. Vgl. über die Kommission S. 284 Anm. 1.

²⁾ Wilkins I, 349, 390 (er handle als ordinarius cum ipai recesserint, quibus pree fuerat per papam ad unctus).

³⁾ Et quod ipse solus datus erat contra ordinem.

⁴⁾ Wilkins I, 329–356. Vgl. auch Anhang.

denen Orten und in verschiedenen Gruppierungen: auch hier keine Resultate ¹⁾.

Um April 1311 griff die Londoner Kommission zum letzten Hülfsmittel; sie vernahm eine große Menge von Laien, Geistlichen, Mönchen über den Ruf des Ordens. Da werden nun, zum Teil direkt auf Weibengeschwätz beruhend, die Tolsten und schon deshalb meist unglaublichen Geschichten über Ordensgenossen berichtet, vor allem spielt das Kreuz im Hintergrund der Templarhase eine Rolle! Hier erklingt auch der Warnruf, Hütet euch vor den Küssen der Templar! Ob die Geschichte vom Übertritt des Hugo de Nipuras — das ist der in Nr. 1 des II. Bandes genannte Hugo de Ampurias — richtig ist? Den armen Londoner Gefangenen wurden im Mai diese Beschuldigungen mitgeteilt. Sie haben sich auf das einzelne nicht eingelassen, haben ein warmes Glaubensbekenntnis abgegeben und an die Richter die mannhafte Bitte gerichtet, sie möchten über sie so urteilen wie sie es vor Gottes Richterstuhl verantworten könnten ²⁾.

So ³⁾ war im Sommer 1310 für die eifrigen Ankläger die Sache recht unerfreulich. Nunmehr mischt sich Klemens V. ein; nun war durch die Inquisition berichtet, daß sich Prälaten und Könige gegen die Anwendung der Folter, die nicht in des-

¹⁾ Wilkins II, 355 ff. Interessant der Hinweis des Bischofs von Andrew wegen der Farnlosigkeit seines Protokolls II, 359.

²⁾ Wilkins II, 358—364.

³⁾ Lea II, 299 meint, daß die Folter von Anfang an eine Rolle gespielt, auch der König gleich nachgegeben habe. Wäre das der Fall, so würde man die Klagen Klemens' V. vom 6. August 1310 nicht verstehen. Sie bauen darauf, daß Bischöfe und Könige aus laien die Folter verbotener haben. Die anfängliche Nichtanwendung zeigt übrigens auch der oben erwähnte Fragebogen des Erzbischofs von York, der sicher aus dem Jahre 1310 stammt. Vgl. Chronicon . . . Walteri de Hemmingburgh I (1849), 286. Lea hat aus der Stelle in den königlichen Briefen *eoque* die Kommission *permittant de corporibus dictorum Templariorum facere id quod eis accedendum legem ecclesiasticam videtur faciendum* geschlossen, daß hier von Folter die Rede sei; das wäre an sich nicht unmöglich, paßt hier aber nicht, weil Eduard nach der päpstlichen Aufforderung die Folter zuzulassen, am 22. November 1310 zum ersten Male sagt: *quod idem prelat et inquisitores de ipsius Templarum et eorum corporibus in questionibus et aliis ad hoc convenientibus ordinent.* Rymer I, 4, 175 (III, 231).

üblich sei, gewehrt hätten und darum seien keine Ergebnisse erzielt. In beweglichen Worten malte er Bischöfe und Herrscher zur Anwendung dieses letzten Hilfsmittels¹⁾. Wie unerhört dieses Seilreckmittel in England war, bekundet der Fragebogen, den der Erzbischof von York an alle Klöster und Lehrer der Theologie in seiner Provinz rundsandte. Darin hieß es: „Muß man die Templer, da sie gar nichts gestehen, der Folter unterziehen, obwohl das in England niemals geschehen oder gehört ist? Wer muß eventuell lehren, Kleriker oder Laien? Und wenn man in ganz England keinen Folterknecht finden kann, muß man da vielleicht sich an das Festland wenden.“

Daß die Folter seit Herbst 1310 bis Sommer 1311 gearbeitet hat, mit schließlicher Zustimmung des Königs, wissen wir aus einer versteckten Andeutung²⁾; direkt ist uns nichts überliefert. Und das Endergebnis?

Auf³⁾ dem zwei Monate tagenden Provinzialkonzil von York geben die gepöbelten Templer ihre Diffamation, den Häresieverdacht zu, demütig empfangen sie die Loesprechung, dann werden sie aus dem Gefängnis entlassen und verschiedenen Klöstern zu einem neuen Leben der Buße zugeteilt. Auf dem gleichzeitig (im Juni und Juli 1311) versammelten Provinzialkonzil der Provinz Canterbury in London, wohin auch die Templer aus Lincoln geschafft waren, gab es drei Geständige. Davon war einer während der Katastrophe, wie er sagt, im Auftrag seiner Obern in Frankreich gewesen und hatte dort starke Eindrücke von der verzweiferten Lage des Ordens bekommen; einen zweiten hatte eine fast unmöglichen klingende Drohung des ersten päpstlichen Richters so eingeuschuchtert, daß er nunmehr alles gestand. Die übrigen blieben fest, nur daß sie einige Inkorrektheiten in der Absolutionsfrage gestanden, alle unterzogen sich ganz wie in York der demütigenden Prozedur der Aussöhnung, weil sie diffamiert waren. Vielleicht ist am bezeichnendsten für den geringen Glauben der Konzilsprälaten

¹⁾ Reg. Clementis V. Nr. 6378–8.

²⁾ Vgl. oben S. 312 Anm. 5. Um aus dem berühmtesten der englischen Templer, Humbert Blanke, die Wahrheit herauszupressen, heißt man ihn „in vilissime carcere ferro duplo constructus“, Wilkins II, 368.

³⁾ Wilkins II, 388–93; 394–401. Die Schlußseite S. 402.

an irgendwelcher Schuld, daß man in der Absolutioformel die direkte Behauptung der Exkommunikation (ab excommunicatio-
ria vincis, quibus propterea tenebaris) in eine bedingte Form
(si aliquibus propterea tenebaris . . . ad cautelam) auf Verlangen
einger Konzilsväter umänderte¹⁾

Die beiden Großwürdenträger Wilhelm de la More, Prä-
zeptor von England, und Humbert Blank, Präzeptor der Auvergne,
leben sich zu gut keinem Zugeständnis herbei. More erklärte,
er wolle kein Verbrechen abschwören, das er nie begangen;
das ist die letzte Nachricht über ihn, zwei Jahre später wird
er als verstorben bezeichnet. Über Humbert Blank legen er-
preßte französische Gesandnisse vor; auch er lehnte jedes Ge-
ständnis ab, und so hielt man ihn, um die „Wahrheit“ noch
herauszupressen²⁾, im elendesten Kerker in Eisen eingeschlossen.
Er erbt später das kleine Einkommen des englischen Groß-
präzeptors.

Deutschland tritt im Templerdrama sehr stark zurück,
nur die Verwaltung der Ordensgüter hat allerlei Spuren in den
Urkundenbüchern hinterlassen, während die uns interessierende
Schuldfrage nur ein einziges Mal zur Erörterung kommt.

Hat in Deutschland eine allgemeine Templergefangennahme
stattgefunden? Die Frage muß verneint werden. Philipp des
Schönen drängendes Ersuchen wurde von König Albrecht an-
fangs 1308 recht kühl beantwortet³⁾. Daß auf Veranlassung
der Zentralgewalt nichts geschehen ist, ergibt sich aus der Auf-
forderung Klemens V. an den bei ihm weilenden Erzbischof
Burchard von Magdeburg, die Templer seines Gebietes an
einem Tage gefangen nehmen zu lassen⁴⁾. Das war wohl Ende
März 1308, die Gefangennahme kann höchstens im Mai erfolgt
sein. Dem Erzbischof ist das nicht gut bekommen, anscheinend
hat er die Gefangenen, darunter den Temperrmeister Deutsch-
lands Friedrich von Alvensleben, wieder loslassen müssen⁵⁾.

¹⁾ Neues Archiv XXIX S. 633

²⁾ Quod nos aut dudum apud sedem apostolicam constituto tam vive
voce oraculo quam per nostras sub certa forma litteras dedimus n man-
datum ut omnes Templarios diocesis et domini eorum et alios qui reperi-
rentur in eis . . . capi faceret una die. Reg. Clementis V. Nr. 5888

³⁾ J. Koch Das Leben des Erzbischofs Burchard III. von Magdeburg
(1888) S. 17. In dem eiserartigen Vertrag den 5 Templer am 18. No-

Jedenfalls haben Templer und Templerfreunde, wie der Papst selbst erklärt, ihm infolgedessen Schaden zugefügt. In den Kämpfen mit ihm müssen die magdeburgischen Templer sich noch 1311 gehalten haben¹⁾. Aus andern Kirchenprovinzen vernehmen wir nichts über die Einschließung²⁾.

Im August 1308 erhielt auch Deutschland seine beiden Untersuchungskommissionen; den 6 Erzdiozesen war noch Riga und Upsala zugeteilt. Die Zahl der Mitglieder, im ganzen 13, war größer als für die andern Länder. Neben den 4 Erzbischöfen von Mainz, Trier, Köln und Magdeburg, die Bischöfe von Basel und Konstanz dazu für Polen dann noch die Bischöfe von Prag und Breslau — der Abt de Crudacis aus der Diözese Viviers, der Prior de Longo Ponte aus Paris, der Dochant von St. Servacius in Maastricht, Paulus de Chadaroze prepositus Cavallicensis, Magister Bernard Ramundi, Archidakon von Mallorca, Johannes genannt Presbyter Longus, Kanonikus von Toul und Laurentius de Fusciberte, Kanonikus von Maria Maggiore³⁾. Auf Sparen ihrer Tätigkeit stößen wir in der Personenfrage abgesehen von einer Notiz für Trier⁴⁾, nur bei Mainz. Peter von Aspelt, gewarbt, tatkräftig und selbständig, hielt im Frühjahr 1311 eine durch ihre reichen Statuten bekannte Mainzer Synode ab. Wahrscheinlich erschien dort eine Schaar Templer und ertob energischen Protest gegen ihre Verurteilung, der Erzbischof suchte sie zu beruhigen, versprach mit dem Papste zu reden, daß sie ungestört wohnen könnten, und erteilte sie in Freiheit⁵⁾. Auf diesem Konzile

vember 1308 mit dem Erzbischof geschlossen heißt es. Wers ock, dat unsse vorbenomede herre de ertzobischof den hoggewyster weder gefangenema . . . Der Erzbischof darf nichts gegen sie tun, es sei denn daß er en unge both gesant werde von dem papeste; dann muß er ihnen aber den rieden 14 Tage vorher aufsagen. Cod. diplom. Anhaltinus III 8 1.7

¹⁾ J. Koch S. 29.

²⁾ Noch am 30. Dezember 1308 erhält der Herzog Friedrich von Österreich den Auftrag, etwaige freie Templer gefangen zu nehmen. Reg. Clementis V. Nr. 3846. ³⁾ Reg. Clementis V. Nr. 3411 und 3419.

⁴⁾ Raynouard p. 126 Anm. Der Bericht von Trier an den Papst spricht von 17 Zeugen — darunter 3 Templer, — die nichts gegen den Orden gestanden. Vgl. Raynald annales ad ann. 1310. Raynouard p. 270.

⁵⁾ Vgl. Bericht in Wichert. Jakob von Mainz (1881) S. 76 f. und Mansi Conc. Co. XXV 297 ff.

von einem, zweiten im Jahre 1310 wissen wir wenigstens nichts — muß nun der Erzbischof mit seinen Suffraganen über den päpstlichen Auftrag hinausgegangen sein: er hat nicht bloß untersucht, sondern auch ein Urteil über den Orden gefällt, wahrscheinlich in günstigem Sinne. Klemens V. annullierte das mit erregten Worten zu Ende 1310; nur dem Papste steht die Sentenz zu, und er verlangte Zusendung der mit Unterschrift und Siegel versehenen Untersuchungsakten gegen die einzelnen Templer¹⁾. Vielleicht sind das die Akten, von denen Raynouard wenigstens die Überschrift und das Resultat, daß 49 Zeugen (darunter 37 Templer) günstig über den Orden sich aussprachen, mitgeteilt hat²⁾. Der Übergriff auf dem Konzil war es wohl nicht, weshalb Philipp der Schöne die Besrafung des Mannzers verlangte³⁾, sondern wahrscheinlich seine Übergriffe in der Güterverwaltung: Peter hatte eigenmächtig die päpstliche Bulle „Deus ultionum“⁴⁾ den Trierer und Magdeburger Kollegen vorenthalten und die Aufsicht über Templer und Tempiergüter seinen Suffraganen anvertraut⁵⁾. Mit derselben Eigenmächtigkeit ging er auch fernerhin in der Gütersache vor; das hatte zur Folge, daß der dem Papste sympathische Magdeburger den Hauptteil der Templerverwaltung mit Zustimmung des Kölners und des in Italien weilenden Trierers auf deutschem Boden erhielt.

Auch für Deutschland ist die Geschichte der Templer im Jahre 1311 ganz dunkel⁶⁾. Ob auch hier die Folter gewöllet hat? Eine vereinzelte Notiz besagt, daß der Mannzer und sein Konzil die Templer seiner Provinz in diesem Jahre freigesprochen habe⁷⁾. Klemens V. fordert ihn am 15. August auf, zum Viennener Konzil Prokuratoren zu senden, die auch über die Tempfersache informiert seien⁸⁾; er so auch die Vorgänge auf dem Provinzialkonzil, auf dem sich der Erz-

¹⁾ Regestum Clementis V. Nr. 6666—6668.

²⁾ Raynouard p. 127 und 288 f. Dort die böhmischen Stellen über den Grafen Friedrich und sein Urteil über den Großmeister.

³⁾ Neuerdings von Schwalm im N. Archiv XXIX S. 618 veröffentlicht.

⁴⁾ Reg. Clementis V. Nr. 3515.

⁵⁾ Reg. Nr. 5286.

⁶⁾ Die Nachrichten über Verbrennung von Templern sind alle später.

⁷⁾ Wilmert S. 71 zum 1. Juli, Mém. XXV, 279.

⁸⁾ Reg. Clementis V. Nr. 7610.

bischof vergangen, dem Papste schildern; Weiteres ist nicht bekannt geworden.

Italien besaß entsprechend dem Reichtum seiner kirchlichen Organisation nicht wenige: als sehen bischöfliche und papstliche Kommissionen: für Oberitalien, Tuscien, Kirchenstaat, Ancona, Neapel, Sizilien und Sardinien ¹⁾. Dieser gewaltige Apparat arbeitet mit dürftigstem Material, nur ein paar Dutzend Templer stehen ihm durch ganz Italien zur Verfügung. Gewiß sind die Akten ja nur zum Teil erhalten, aber man gewinnt doch auch den Eindruck, daß damals, sei es durch Tod oder Flucht der Templer, sei es aus andern Gründen, die Zahl der italienischen Templer überhaupt gering gewesen ist.

Über Sardinien erfahren wir nichts ²⁾; über Sizilien existierten vor laudert Jahren die Akten beider Kommissionen: das Urteil der 32 Nichttempler — wo bleibt der Orden? — fiel zugunsten des Ordens aus ³⁾. König Friedrich hat sicher über ihm wie über den Spiritualen seine schützende Hand gehalten. Seine sonst so sehr ins Einzelne gehende Familienkorrespondenz gedenkt der Affäre nicht; ein Zeichen, daß sie für ihn keine große Bedeutung gehabt hat. Im Neapel an sehen hatte wie in der Provence Karl II. die Gefangennahme zu Beginn 1308 angeordnet — um so merkwürdiger ist, daß in Brindisi für die Untersuchung gegen den Orden nur zwei Personen zur Verfügung stehen, die ungünstig aussagen ⁴⁾. Im Kirchenstaate arbeitete die Kommission monacisch ⁵⁾ und das Ergebnis ist die Exkommunikation von kaum einem halben Dutzend untergeordneter Persönlichkeiten, die, von der Folter bearbeitet, nach Wunsch sich äußern. Dagegen nahmen zwei Templer in Genua und einer in der Mark Ancona sich wahr des Ordens an ⁶⁾. Selbst aus den tuscanischen und oberitalienischen Landschaften ver-

¹⁾ Vgl. oben S. 234 Anm. I.

²⁾ Nur einmal wird in Florentiner Prozeß gesagt, daß Sardinien als Verbannungsort galt für ungehorsame Templer!

³⁾ Raynaud p. 284 und 310.

⁴⁾ Schottmüller II, 105 ff.

⁵⁾ Der Harnhof Jakob von Satri arbeitete ein Jahr lang als Templer-Inquisitor und hatte große Auslagen. Reg. Clementis V. Nr. 9158.

⁶⁾ Raynaud p. 276.

nehmen wir nur von je einem Verhör! Im Florentiner (mit dem von Lucca verbundenen) wird im Schreiben der tuskanischen Kommission vom Jahre 1311 ausdrücklich bezwiesen, auf die 13 „fratres in provincia Tuscie capti et vivos“; es können also auch nicht mehr dort vorhanden sein. Der inspektive Brief betont zunächst die vorjährige, dann die diesjährige Untersuchung, welche letztere die Aufforderung des Papstes zur Anwendung der Folter veranlaßt hatte. Trotz Folterung haben aber nur sechs gestanden und auch diese nur zum Teil; die Angaben der übrigen stehen, deren Persönlichkeiten und Bedeutung das Schreiben möglichst herunterdrückt, werden als unwesentlich nicht übersandt. Die beiden Kommissionen sind in denselben Persönlichkeiten vertreten; aber jeder einzelne wird zuerst über den Orden, dann „de se“ vernommen¹⁾. Wertvoll ist der anscheinend auf zeitgenössische Quellen sich stützende Bericht über das Provinzialkapitel von Ravenna im Juni 1311: Erzbischof Rainald vernahm dort als „inquisitor contra singulares personas et ordinem militie Templi“ einige Templar, die nichts gestanden, und befragt sodann die Synode, ob sie gefoltert werden sollten; die Anwesenden vernahmten dies mit Ausnahme zweier Dominikaner nicht und beschlossen, das Urteil nicht dem Papste zu überlassen, sondern von den Templern die kanonische Reinigung zu verlangen. Taps darauf entschied man, daß die Unschuldigen freigesprochen, die Schuldigen „ex lege“ verurteilt werden sollten. Und dann folgt die höchst beachtenswerte Erklärung: Unschuld sind die, die als Pürrt vor der Folter gestanden und später widerrufen haben, oder den Widerruf nicht wagen, als Furcht vor neuen Foltern; falls letzteres nur feststeht²⁾. Wäre diese so menschliche und so vernünftige Auffassung vorher auch im französischen Klerus herrschend gewesen, oder selbst damals noch allgemein durch-

¹⁾ Ich folge hier Lenseleur, der in seinem sonst wertlosen Buche *La doctrine secrete des Templiers* (1872) S. 123 ff. das Florentiner Verhör nach dem mir nicht zugänglichen Bini gibt.

²⁾ intelligi innocentes debere, qui metu tormentorum confessi fuissent, si deinde eam confessionem revocassent, aut revocare nulliusmodi tormentorum metu, ne inferrentur nova, non fuissent avari, dum tamen id constaret. *Mon. Conciliorum collectio* XXV, 296.

gedrungen, ein Meer von Elend und Unglück wäre dann über den Orden nicht hereingebrochen.

Diese Erklärung wurde abgegeben von einem Manne, der der einzige unter den damaligen Bischöflichen Inquisitoren in Laion als Heiliger verehrt wird¹⁾.

Und nun zum Schluß der durch Schottmüller²⁾ bekanntgewordene cyprische Prozeß. Ein Glück, daß die Akten des Hauptsitzes der Templer, der zudem die Brücke zwischen Abend- und Morgenland bildet, so vollständig und in solcher breiter Wiedergabe erhalten sind, denn mehr wie irgendwo andere außerfranzösisches Land bedeuete Cypern für die Beurteilung des Templerdramas. Die Glieder der beiden Kommissionen waren die Bischöfe von Famagusta und Limassol. In der Erzählung Gerhards von Neuchâtel seine Stellung in großen kirchenpolitischen Kämpfe 1303 suspendiert war und blieb, dann der abbas monasterii Eleutherens in der Diözese Nakhonne und Magister Thomas von Rieti, die beide aber im Verhöre nicht erscheinen. Daß die Untersuchung nicht ganz korrekt im Sinne der päpstlichen Verordnung geführt wurde, hat schon der Rubrikator für das Viennar Konz. herausgefunden. Nach ihm gingen die Inquisitoren bei der Bestrafung „confuse et turbato ordine“ vor, „preponertes articulos postponendos“, und so seien die Aussagen der Zeugen oft „ohne Sinn und Verstand“, wenn man sie mit den Fragen zusammenstelle. Das stimmt.

Es haben vom 10. Mai bis zum 5. Juni 1310 vier Verhöre stattgefunden. Zunächst werden 21 nicht templersche Zeugen vernommen; ihnen sollte nach der Bestimmung des Papstes der Fragebogen mit den 127 Fragen vorgelegt werden, denn sie sollten nicht gegen einzelne Persönlichkeiten, sondern gegen den Orden bekunden. Tatsächlich werden sie aber nach dem Schema der 87 Artikel befragt, die gegen die einzelnen Templer sich richten. Daran schließt sich die Verhöre der Templer in zwei Fassungen. Daran sind in derselben Zeit vom 5. bis 31. Mai gleichzeitig Tag für Tag die einzelnen

¹⁾ Auf die Einzelheiten und die Persönlichkeit Raynaldus greide ich an anderem Orte einzugehen.

²⁾ Schottmüller II, 143–400.

Templer nach zwei Vorlagen gefragt worden: das längere Protokoll ist leicht erkennbar — es ist das Verhör gegen den Gesamtorden. Aber das kürzere? Es werden stets nur drei Fragen von den Templern beantwortet; über ihre Aufnahme — den Anfang des templarischen Irrtums — und über den Verbleib der Idole. Diese drei Fragen sind dem Anklageschema für die beschlossene Inquisition gegen den erzählten Templer hinzugefügt; wir haben hier also das Verhör gegen die „Templarios singulares“ vor uns, allerdings in einer Weise, wie es sicherlich nicht in den päpstlichen Intentionen lag. Und um die Verwirrung voll zu machen, werden die zu Anfang Jan. verhörten Nichttempler nach dem richtigen Schema gegen den Gesamtorden vernommen.

Doch dieses Durcheinander schadet dem Ergebnis der Aussagen nicht. Und das ist höchst bemerkenswert: Hier im Zentralpunkt des Ordens, von den Hauptvertretern — nach den in Frankreich gefangenen Großwürdenträgern — von solchen Mitgliedern des angesehensten Konventes, aber auch von zahlreichen hochstehenden Laien und Geistlichen, die zum Teil politische Gegner der cypriischen Tempelpolitik sind, wird die vollste Unschuld des Ordens proklamiert. Alle europäischen Länder sind im Orden vertreten, mit Ausnahme des hohen Nordens: Frankreich, Burgund und Provence überwiegen, sie haben mit ihren 38 Brüdern die Hälfte, aber auch England ist durch 4, Aragonen durch 7, Italien durch 8, Deutschland durch 2 Templer dort vertreten. Und keiner von ihnen hat auch nur das geringste gestanden! Mit Entrüstung weisen sie die Anschuldigungen zurück und sie können an den Verfall Moavs nicht glauben, wichtiger vielleicht noch ist, daß sie in durchaus einheitlicher Weise über die Aufnahme aussagen, verständige Erklärungen für auffällige Erscheinungen — z. B. für die Nacktkapitel, die Verehrung des Kopfes der h. Euphemia statt des Idols —, klare Angaben über einzelne Ordensschwächen machen.

Am stärksten wirkt aber auf den Leser das Lichtbild, das aus den Aussagen der nichttemplarischen Zeugen ihm entgegenstrahlt. Auch die aragonesischen und englischen Templer gestehen nicht, aber die Aussagen der Geistlichen im Moavite

sind dagegen unfreundlich. Hier in Cypern überwiegen auch bei den Mönchen die günstigen Bemerkungen, nicht unterbleibt der Klatsch, aber durch weist man doch auch auf die Entstehungszeit, die Ankunft der päpstlichen Briefe hin. Vierzig Jahre hat der große Bischof Robert von Beirut mit Templern verkehrt; er weiß nichts Schlechtes zu berichten. Er glaubt unbedingt an ihr Festhalten an den Sakramenten, denn sehr oft hat er Templern die Kommunion gereicht und sie demütig zum Tische des Herrn gehen sehen. Wie er trafen noch andere Kleriker, die lange die Beichten der Templer gehört, mit Wärme für den Orden ein; Ritter, die mit den Templern in Krieg und Frieden in den Städten und auf dem Lande zusammen gelebt, wissen „nur gutes zu sagen“. Gewiß kursieren auch unerfreuliche Bemerkungen über den Orden, der lange so mächtig gewesen und sich viele Feinde verschafft hatte, daß er jeden Anspruch des Ordens nach Tempelersitte, mag's recht oder nicht recht sein, verteidigt, und dann jenes Sprüchlein auf Cypern, „daß die Frau, die nicht mit einem Templer zu schaffen gehabt, keine Dame sei“, in dem Rahmen des Verhörs möchte man sie nicht lassen, denn durch solche Zitate wissen wir, daß man auch alles Verdächtige gegen den Orden herangezogen hat.

* ■ *

Ein eigentümliches Resultat ergibt sich für den, der diese Übersicht überdenkt, wobei eine Nachricht von der Verbrennung von Templern in Lothringen¹⁾ auf sich beruhen bleibt: bei allen Frankreich in engem oder weitem Kreise umgebenden Ländern ist die Unschuld des Ordens sonnenklar; was höchstens übrig bleibt, sind allerlei böse Gerüchte. Nur die Territorien, die mit Frankreich enger zusammenhängen wie die Provence und Neapel oder auch mit dem Papsttum wie der Kirchenstaat und auch Luccien weisen Selbstbekenntnisse auf. Diese Tatsachen sprechen für sich.

¹⁾ In Caumont, Hist. gen. du Lorraine II, 438 findet sich folgende No. 2: „histoire manuscrite du duc Thibaut porte qu'en 1311 ce prince fit encounter dans ses etats grand nombre de Templiers . . . et s'appropriä une bonne partie de leurs biens“. In dieser Form ist die Sache sicher unrichtig. Wer gab denn Theobald das Recht zum Verbrennen?

Freilich eines darf man nicht übersehen: fast sämtliche sichere Nachrichten reichen bis zu dem Zeitpunkt, da zwangsweise überall — anscheinend mit Ausnahme Deutschlands — die Folter einsetzt. Mit dem 6. August 1310 beginnen die drängenden Aufforderungen zum Foltern, die Klemens V. erst nach England, dann im März 1311 nach Kastilien, Aragonien, Portugal, im Juni nach Italien, Cypern und dem Orient richtet¹⁾. Eine furchtbare Urkundengruppe! Ob dadurch überall Zugeständnisse erzielt sind, bezweifle ich, in Florenz ist es gelungen. Aber für die Beantwortung der Schuldfrage in den außerfranzösischen Ländern sind diese etwaigen erpreßten Geständnisse ohne Bedeutung.

Ich glaube, der Schluß ist nicht zu gewagt: Kämen für die Schuldfrage nur diese Länder in Betracht, dann gäbe es kein Templerproblem. Jedermann würde den Orden für unschuldig halten. So darf und muß die Erörterung der Schuldfrage auf Frankreich beschränkt bleiben.

¹⁾ Reg. Clementis V. Nr. 6376 ff., 7493—96, 7527 ff., 7593 ff., 7611

VIII. Die Schuldfrage.

Wenn von Schuld oder Unschuld des Templerordens geschrieben und gesprochen wird, so bedeutet das eine Antwort auf die Frage: Waren die Verleugnung Christi, Besehung des Kreuzes, heidnische Küsse, Aufforderung zur Sodomie und Anbetung eines Idols im Orden bei der Aufnahme und den Ordenskapiteln gebräuchlich? Nur in diesem Sinne kann ich ein Problem. Also nicht Vergehen einzelner Templers, nicht dem Orden auf andern Gebieten anhaltende Schattenseiten fallen unter den Begriff der Tempelerschuld. Wer die Literatur genauer verfolgt hat, weiß daß allmählich vor allem seit den Erscheinungen des Leascher Werkes, die Mehrheit der Forscher sich für die Schuldlosigkeit ausgesprochen hat. Aber nicht alle und überall. Gerade in Frankreich erheben sich immer wieder Stimmen, die unentschieden bleiben, das Problem als noch ungelöst bezeichnen. Und selbst Lea und Gmelin huldigen einem gewissen Eklektizismus: auf sie hat die lange Beschäftigung mit den Prozeßakten einen gewissen Einfluß gehabt, sie möchten gerne alles wegleugnen, und konnten es doch nicht vollständig: schmutzige Küsse, Sodomie, ja auch gewisse frivole Verhöhnungen der Heiligen möchten sie nicht ganz wegleugnen¹⁾. Das ist inkonsequent und weicht in der Wirkung sehr wenig

¹⁾ Lea III, 276 f.; Gmelin S. 508. Im Grunde stehen sie auf dem Standpunkte des Dominikaners Petrus de Palude, des später so berühmten Theologen und Patriarchen von Jerusalem. Zuerst erklärt er, nachdem er viele Verhöre beigezwungen, daß aus vielen Gründen die Leugnungen glaubwürdiger seien als die Gestandnisse. Dann aber meint er: *Ex quibus narrationibus et aliis credebatur, quod iuncta contenta in dictis articulis vel maior pars ex eis intervenire in receptionibus aliquorum ex fratribus ordinis vel post, et non in receptionibus aliorum nec post.* Michelet I, 195.

von den Anschauungen ab, die Prutz vertritt und gegen die beide energisch ankämpfen ¹⁾.

Über zwei Punkte ist dagegen ein allgemeines Einverständnis erzielt: 1. Die Unschuld der nichtfranzösischen Templer ist durch das vorhandene Prozeßmaterial glänzend erwiesen; das Gros bekämpft sich unschuldig, wahrscheinlich auch unter der Folter; die wenigen Ausnahmen bedeuten für die Gesamtheit nichts. Gerade das Bruchstück der aragonesischen Prozesse, das ich veröffentliche, bestärkt diesen Eindruck, und unzweifelhaft würde, wie erwähnt, jeder neue Fund hier dieselbe Wirkung erzielen. 2. Der Hauptreiz des Tempelherrenrusses lag in früheren Zeiten wohl in der Annahme, daß es sich um herbe an häretische Anschauungen, im Annäherung an mohammedanische oder an Ideal handle, die später von freimaurerischer Seite vertreten wurden, überhaupt um etwas Prinzipielles. Diese Anschauung teilt wohl kein Mensch mehr: das Aufleben des Ballonnet, der geheimnisvollen Idole, hat längst aufgehört ²⁾. Man kann ruhig sagen, daß den Häretikern des Mittelalters bitter unrecht geschähe, wenn man — die Wahrheit der Aussagen vorausgesetzt — die Templer ihnen gleichsetzt: da fehlt ja jede innere Überzeugung, geschweige denn Begeisterung, jedes Gefühl der Pflicht und des Heroismus. Sollen die Aussagen ganze Wahrheit oder wenigstens einen Kern enthalten, so kann es sich nur um Rohheiten und Privolitäten handeln. So haben es Loe, Ginein und schließlich auch Prutz angesehen. Sie erklären sich die Sache so: Der Kern auf den Littern läßt sich wohl denken bei dem Hochmut der Ritter gegenüber dem ihnen in angeblicher Brüderschaft gleichgestellten gemeinen Mann, ein Befehl der Art sollte das Prinzip des absoluten Gehorsams geltend machen. „Männer, erbittert durch die ihnen im Orden gebotenen Enttäuschungen, gleichsam wund gedrückt von den Fesseln des unwiderruflichen Gelübdes und inmitten der Zuchtlosigkeit des Ostens von allen

¹⁾ Vgl. Wenck in Gött. Gel. Anzeigen 1896 S. 568. Prutz beruft sich Histor. Vierteljahrschr. 1894 S. 265 auf Hanke. Als ob jenen (teil) hier etwas Wesentliches bedeuten könnte!

²⁾ Vgl. die Zusammenfassung von Wenck in Gött. Gel. Ans. 1900 S. 256 f.

religiösen Überzeugungen losgelöst, haben vielleicht gelegentlich den Gloriam eines Neulings auf die Probe gestellt, indem sie ihn das verhaßte Kreuz bespeien ließen¹⁾.

Mit dieser Auffassung wären, wie gesagt, die Aussagen eher in Einklang zu bringen. Handelte es sich um wirkliche Häresie, so wäre es ja ganz unverständlich, daß die Angeklagten nicht bloß als Gefangene bereuten, sondern alsbald nach der Verneugung und Bespehung angeheilt zur Beichte geeilt sind. Nach ihren Aussagen haben sie also sofort den Eindruck eines schlimmen Vergehens, das sie baldigst sühnen mußten, bekommen. Zuweilen stand der Priester schon dabei oder war in der Nähe, um gleich die Absolution zu geben, damit das Gefühl der Reue sich nicht zu tief erniste²⁾. So ermahnt einmal der Geistliche zur Verneugung mit dem Trost, er könne kraft Auctorität des Papstes absolvieren!³⁾ Der arme Kandidat küßt noch erst das Kreuz bevor er darauf spieß⁴⁾. Ja selbst der Receptor küßt wohl einmal ehrerbietig das Kreuz, nachdem er es gerade hat bespuen lassen. In allgemeinen aber scheinen die Receptoren die Sache rein gewöhnlichsmäßig zu betreiben: man einen Aler verlangen, die Entsagung aller weltlichen Freuden, Gelassen, Keuschheit und dabei Bespehung, Sodomie und andere Niederträchtigkeiten⁵⁾. Sehr oft mit einem Scherz- oder Trostwort: „Tut's nur kühn, denn es kostet ja nichts!“⁶⁾ Oder: „Jetzt mußt du etwas tun, was nicht viel Mühe macht!“⁷⁾ Oder in plumper Form: Das soll er nur tun, denn in seiner Heimat verneigne man Gott täglich hundertmal „pro una pace“!⁸⁾ Derselbe Zeuge verleiht dann demüthig am Karfreitage das Kreuz⁹⁾ und Manchna gibt's eine kriegerische Ermahnung sofort nach der Zeremonie: „Du wirst im Orient etwas leisten!“¹⁰⁾

¹⁾ So Prutz a. a. O. S. 272 f.

²⁾ Michelet I, 481 ff.; II, 268.

³⁾ [Presbyter] . . . qui adhorat, . . . per quem fuit ei dictum, quod auctoritate domini pape poterat absolvere eum, Michelet I, 268; Fiske II, 317.

⁴⁾ Et post hoc oscutatus fuit crucem mantel, sua et sport napor cam Fiske II, 317. Dann Michelet I, 561.

⁵⁾ Facialis sudacter, quia nichil deconstat. Im Druck ist die Stelle unverständlich. Michelet II, 152.

⁶⁾ Méuard I, 176. Quod non erit magnam.

⁷⁾ Michelet II, 110.

⁸⁾ Tu eris bonus pugil ultra mare.

Also nach den Protokollen sind es keine gotteffiligen Akte; der Rezipient und seine Umgebung setzen sich allerdings meist leicht über sie hinweg, dem Ordenskandidaten aber verfallen sie angeblich den Eintritt, oft das ganze Leben im Orden.

Können nun aber die französischen Protokolle für die Schuldfrage als historisches Beweismittel gebraucht werden? *) Wer die einzelnen Akten des Templerdramas kennt, muß darauf mit einem vollen Nein antworten.

Wohl besitzen wir nicht alle Protokolle, selbst aus Frankreich ist ja nur ein Bruchtheil erhalten; es fehlen zahlreiche Verhöre des Jahres 1307, die meisten bischöflichen Prozesse von 1309 und 1310. Aber wir können mit Sicherheit schließen, daß das Bild durch Auffinden der jetzt fehlenden Prozesse wenig geändert würde: das Jahr 1307 würde wahrscheinlich fast nur Geständnisse bringen, aus der spätern Zeit würde wenigstens die Mehrheit ebenfalls Geständnisse sein.

Das französische Material macht zunächst, wenigstens bei oberflächlicher Durchsicht, keinen ungünstigen Eindruck. Die Abfassung seitens der Notare ist — das möchte ich andern Ansichten gegenüber betonen — sicherlich korrekt, jedenfalls ohne absichtliche Fehler †). Man vermißt oft Angaben über die Folter; ein sicheres System scheint es hierbei damals nicht gegeben zu haben. Jedenfalls wird in einem Notariatsprotokoll meist nicht auf eine frühere Folter zurückgegriffen. Der Notar wußte ja oft nichts von der Folterung. Zuweilen aber, und das ist wichtig, wird auch der frühern Folterung gedacht ‡). Der Folter wird wohl stets gedacht, wenn der Inquisit bei dem Akte gefoltert oder wenn speziell nach der frühern Folter gefragt wird. Besonders bei der päpstlichen Kommission sucht der Notar die Äußerlichkeiten stets genau anzugeben §). Als einmal das Protokoll wegen seines Umfanges an einem Tage

*) Ich betone für die Schuldfrage. Daß in vielen Nebenstücken oft Wahres mit Falschem vermischt, oft durchaus Wahres enthalten sei, leugne ich nicht. Das kommt bei jeder modernen Strafverhandlung ähnlich vor.

†) Gewiß kommen Fehler vor. Einer der auffälligsten ist wohl, daß unter die testes eines Protokolls bei Ménard p. 201 zu lesen ist: *fratre Penco Plancati templario*, dessen Verhör p. 198 steht.

‡) Z. B. bei Finke II, 250.

§) Michelot I, 460 Nachverhör

nicht fertiggestellt werden konnte, wurde es in den folgenden unter steter Anwesenheit des Zeugen ausgearbeitet¹⁾. Auch die Richter mühen sich um Harmonie in den Aussagen; von England aus erkundet man sich nach früheren Aussagen in Frankreich²⁾. Man hält dem Verhörten frühere protokolllarische Aussagen vor³⁾. Die Fragestellung erfolgte meist in der Mundart, wenn der Zeuge Latein versteht, wird es besonders bemerkt. Die Überarbeitung in Latein machte gewiß oft Schwierigkeiten, aber der Notar mußte sich, die Eigenart des Aussagenden zu treffen, sonst würden die Aussagen viel öftönger auf ihre Ausdehnung in den verschiedenen Perioden, vor allem auch nach der Zahl der Fragepunkte verschieden. 1307 gab es nur 5 Hauptpunkte, von 1408 an in der einen Fassung mehr als 120, in der andern beinahe 90.

In den nebensächlichen Dingen⁴⁾ haben sich die angeklagten und den Orden belastenden Templer größter Genauigkeit befleißigt, so bei allem, was auch von der Außenwelt kontrolliert werden konnte: Angaben über ihr Alter, Zeit ihres Eintrittes, historisch sicher ist auch das, was von ihnen wie von den Leugnern, aller Schuld, besonders in Spanien, in der Diözese Elne, in England und Cypern, ausdrücklich zugegeben wird. So vor allem die sofortige Aufnahme, ohne Probezeit; das bekunden fast alle Templar in den verschiedenen Weltgegenden, die nie Beziehungen zueinander gehabt haben können. Viel Gedanken hat man sich auch in der spanischen Komturei nicht darüber gemacht. Es war Ordensgewohnheit, daß man, ohne den Orden weiter zu kennen, alsbald schwor, ihm ständig treu zu bleiben. Höchstens meinte einer, allerdings irrig, daß es bei den andern Orden gleichfalls so sei⁵⁾. Das Nächstliegende, daß früher wohl militärische Gründe dies bewirkt, scheint von niemanden geäußert zu sein. Daß auch elfjährige

¹⁾ Michelot I. 898. Propter eius profectum.

²⁾ Michelot II. 132.

³⁾ So besonders beim Prozeß in Nîmes.

⁴⁾ So sind wohl alle Daten richtig. Natürlich auch die Namen hervorragender Personen.

⁵⁾ Michelot II. 429-471. Michelot I. 199 war emer 2 Jahre donatus Jann frater. Vgl. auch I. 614 u. s.

- Knaben, allerdings wohl nur aus hohen sozialen Kreisen, zugleich mit der Ritterschlag auch das Ordenskleid für immer empfangen, dürfte richtig sein¹⁾. Besonders belastend für den Orden wurde die ebenfalls wohl den kriegerischen Zelten entstammende peinlichste Heimlichkeit bei der Aufnahme und den Kapitelsversammlungen. Auch die Leugner jeder Ordensschuld geben sie unbedingt zu; ebenfalls daß man mit andern Brüdern nur ungern über Kapitelssachen sprach: „Se erat statutum“²⁾. Nicht bloß die Nachtzeiten wählte man aus, man suchte sich auch möglichst vor dem Blick Ueingekehrter zu schützen. Daß man Hützen und Augen verstopfte, sagen nicht nur französische, sondern auch aragonaische Protokolle³⁾. So wurde die Neugier aufs höchste gereizt: Mönche kletterten aufs Dach, um so einen Blick in die geheimnisvolle, feierliche Versammlung zu werfen! Aber auch der Verdacht wurde rege; ich glaube, es wäre verkehrt, dies leugnen zu wollen. Ich will nicht auf Frankreich hinweisen, aber die von ihrer Unschuld ganz durchdrungenen Templer von Majorca und Aragonien deuten es an, nicht als eine von ihnen verschuldete Tatsache, aber doch als eine Tatsache, die sie zuweilen schon vor dem Eintritt in den Orden gekannt, die sie aber vom Eintritt nicht zurückgehalten hat⁴⁾.

Auch tatsächliche Flecken am Orden werden von Leugnern und Gestandigen zugegeben, wie der Ordenshochmut⁵⁾, die Schroffheit in Verteidigung ihrer Ordensinteressen andern Kreisen gegenüber⁶⁾, die Härte den Getaugenen gegenüber, vielleicht auch zu hastiger Erwerb fremden Besitzes. Das wurde schon auch schon früher vorgeworfen. Dem Ansehen des Ordens aber half alles das kaum Eintrag getan weder die öfter besprochene Heimlichkeit, noch diese Schwächen⁷⁾. Wie würden wir sonst so viele Glieder hochangesehener Familien, so viele Glieder desselben Hauses, wo der eine den

¹⁾ Michelet I, 415. ²⁾ Michelet II, 445.

³⁾ Michelet I, 184 und Finkbe II, 373 f.

⁴⁾ Michelet II, 450, 440, 445. ⁵⁾ Michelet II, 12, 88 usw.

⁶⁾ Michelet I, 38.

⁷⁾ Dazu kommen die oft besprochenen Anschuldigungen des Pontardus Gm.

andern nach sich gezogen hat, im Orden finden die de s. Justo, le Gasi, Paraurin, de Cane lis, de Turno usw.; Vettern, Oheim und Neffen, Brüder, selbst Vater und Sohn. Vornehme bemühen sie, im Orden einen Sohn oder das Kind eines Freundes unterzubringen. Würdig mit dem ganzen ritterlichen Apparat, stättet man ihn aus¹⁾. Der Orden galt also als vornehme Versorgungsanstalt! Da so handelten, haben sicher den Gerüchten, wenn solche sich verbreiteten, keinen Glauben geschenkt.

Der erste gute Eindruck hält bei einer Vertiefung in die Akten nicht stand; zu zahlreich sind die sonderbaren, verdächtigen, unwahren Angaben. Bei einigen lassen es die Inquisitoren selbst im Protokoll verzeichnen, daß sie den Aussagen nicht trauen, so bei dem lateinkundigen Jakob von Troyes²⁾, der bald so, bald so berichtet, sich ohne Veranlassung dreier Eklbrüche besetzt, dem Radulf de Isi einen Privatdämon zuschreibt und zu behaupten wagt, er sei mehr wegen der schlimmen Dinge als wegen der Liebe zu einem Weibe aus dem Orden gelaufen, da er das Weib auch im Orden habe besitzen können. Bei den meisten schweigt aber das Protokoll über den Eindruck des Zeugen auf die Inquisitoren. Zum Glück besitzen wir nun von ungefähr 100 Templern mehrfache Aussagen aus den Jahren 1307 und 1308, oder aus 1307 und 1310³⁾. Was das kurze Protokoll nur andeutet, wird durch das Äußere oft erst verständlich und bedenklich. Nur ein paar bezeichnende Beispiele!

Von dem Geistlichen rechtskundigen Templer Johannes de Follaco teilt das Verhör vor dem Inquisitor 1307 drei Punkte besonders hervor. Zunächst hat er auf das wiederholte Ansinnen des Rezeptors, Christus zu verleugnen, gesagt: „Nego te“ und damit den Rezeptor gemeint; dann hat er später einen schriftlichen Protest bei der Pariser bischöflichen Kurie

¹⁾ Micholet I, 184: Honorifice cum equis et armis et aliis necessariis m. taverat eum.

²⁾ Micholet I, 253 ff.

³⁾ D. h. Verhöre vor den Inquisitoren 1307 und dem Papst 1308, oder vor ersteren und der päpstlichen Kommission. Dazu kommt dann noch für einige das Protokoll vom 26. Oktober 1307.

eingereicht, wonach ihm der Orden nicht gefällt und er gern austräte, wenn er könnte: schließlich hat er seine Vergehen den gegenwärtigen Bischof von Paris gebeichtet¹⁾. Bei einem zweiten Verhör, acht Tage später, hält er das alles aufrecht, nur in der Zeit seines Eintrittes — nächste Fasten werden es vier Jahre — hat er sich um ein Jahr getäuscht. Auch hat er vorher dem Bischof von Meaux gebeichtet. Dies Verhör klingt durchaus glaubwürdig. Von drei Punkten waren zwei genau kontrollierbar — vor allem die Beichte. Jetzt konnten ja auf seinen Wunsch die Bischöfe von Paris und Meaux Zeugnis ablegen; den Aufsehen erregenden Fall hatten sie doch sicherlich nicht vergessen! Bei dem Verhöre vor dem Papste 1308 gestalten sich alle drei Punkte anders²⁾. Die Ableugnungsszene schmückt er aus, indem er jetzt den „Gott der Heiden“ ableugnen will und erst zum dritten Male dem Receptor ins Gesicht schreit: „Abnego te“. Auf die naheliegende Frage, ob das der Receptor gemerkt, weil er keine sichere Auskunft; vielleicht sei er durch den lauten Ruf, welcher die seiner Kleider harrenden Diener aufmerksam gemacht habe, von weiterem abgehalten. Ferner: Der Inhalt seines Protestes wird jetzt bekannt, er enthält gar nichts von Anklagen gegen den Orden, sondern nur eine Beschwerde über die Strenge im Orden! Und seine Beichte vor den Bischöfen? Den Bischof von Paris nennt er nicht mehr, sondern nur den Bischof von Meaux, der am 14. April desselben Jahres gestorben war! Und was hatte er gebeichtet? Er habe gesagt, daß ihn jemand zur Verleugnung Christi habe bewegen wollen, ohne aber den Orden zu bezeichnen. So bekommt die Aussage ein ganz anderes Gesicht³⁾; der erste Punkt wird unglaubwürdig, die beiden vielsagenden folgenden lösen sich in Nichts auf.

Ob wir im letzten Punkte überhaupt nicht den Typus für die zahlreichen Beichtangaben der Templer besitzen? Es ist oft aufgefallen, daß die Templer so genaue Angaben über

¹⁾ Michelot II, 277 f. Finko II 311.

²⁾ Schottmüller II 35.

³⁾ Dabei habe ich noch nicht einmal betont, daß er beim ersten Verhöre vor den Zeugen seiner Auftritte außer Johannes de Here sagt: *de quorum nominibus non recolat, uno hinc trahit* quos non recognoscebat.

ihre Beichten vor Bischöfen, päpstlichen Pönitentiaren, Mönchen, Ordenspriestern usw. gemacht haben. Hätten sie diese Angaben auch erfunden? Lea, und nach ihm Wenck¹⁾, meinen, die Unwahrheit gelte schon daraus hervor, daß diese Geistlichen keine Absolutionsgewalt bei Häretikern besessen; das ist unrichtig. Dadurch hätten sich ja sofort die Templer vor ihren Römern ins Unrecht gesetzt; so inklag waren sie nicht. Sie bekunden meist ausdrücklich, ob der beauftragte Geistliche Absolutionsgewalt gehabt oder nicht. Etwas anderes ist: Sollten die Templer nicht in ihren Gesprächen den Fall, so wie Johannes de Kolhaco sich zurecht gelegt haben? So dürften sie ja unbedenklich selbst einen ebenenden päpstlichen Pönitentiar benennen, der natürlich von einer so allgemeinen Beichte, selbst wenn sie geschehen wäre, keine Absolution mehr besessen haben würde²⁾.

Einer der vornehmsten und gebildetsten Templer ist Geraldus de Cauche; seine Erörterungen von der päpstlichen Kommission haben öfter Interesse erweckt. Wir kennen seine drei Verhöre: am 21. Oktober 1307 vor dem Inquisitor, am 26. Oktober das summarische mit Molay zusammen und das Verhör vor der päpstlichen Kommission. Im ersten erklärt er, daß der Rezeptor das Kreuz herbeischaffen ließ und er dann ableugnete, daß der Rezeptor ihm die Besprechung des Kreuzes befahl und daß er diesen nur auf den Mund küßte; daß er nur einen in den Orden aufnehmen sah. Im letzten erzählt er ganz ausführlich, wie der Rezeptor weggegangen und wie 4 oder 5 Servienten ihn zur Verengung und Besprechung zwingen wollten und wie er bei mehreren Aufnahmen zugegen war. Während er in beiden Verhören die tatsächliche Besprechung des Kreuzes ableugnet, gibt in dem Gesamtverhör am 26. Oktober Molay auch für die Verurteilung des Kreuzes zu. Also auch hier die stärksten Verschiedenheiten!³⁾

Zahlreich sind die Fälle, wo frühere und spätere Aussagen der Templer in widerstren und in anderer wie oben Dingen

¹⁾ Lea I, 275. Wenck in Gott. Gel. Anz. 1896 S. 534.

²⁾ Der einmal erwähnte päpstliche Pönitentiar Johannes de Divione wird in Reg. Clementis V. Nr. 5089 zu 1309 Juli 23 genannt.

³⁾ Buchelet II, 291, I, 386; Finken II 107.

nicht übereinstimmen; man sieht nur die Tafeln des Gmelin. Einer der krassesten ist wohl, daß Guillelmus de Giaro 1307 Jakob de Molay des sodomitischen Umganges mit ihm beschuldigt, 1310 aber erklärt, daß er von Verübung der Sodomie im Orden nichts wisse!¹⁾ Inzwischen ist dieser auch kurze Zeit Verteidiger des Ordens gewesen! Petrus Brocart gesteht 1307 Verleugnung, Beseuerung, unsittliche Küsse und Aufforderung zur Sodomie; die beiden letzten Punkte kennt er nicht beim Verhöre vor dem Papste²⁾. Zahlreich sind auch die Fälle, wo sich Aussagen verschiedener schroff gegenüberstellen, so besonders in der Aufnahmefrage der spanische Ordensmeister Eximen de Lenda wußte von nichts Schlimmem im Orden, trotzdem soll er bei der schlimmen Aufnahme des Petrus Maunin im Orient zugegen gewesen sein³⁾. Eine der prächtigsten Erscheinungen in der Tempelerschar ist Bertrand Cartages, der ritterliche Tempelverteidiger vor der päpstlichen Kommission, der auch in Clermont stets gelangt hatte, trotzdem soll er in schmachlicher Weise aufgenommen haben⁴⁾. Guillelmus Ancreli leugnet, bei irgendeiner Aufnahme gewesen zu sein, ein anderer nennt ihn bei der Aufnahme seines Neffen⁵⁾. Einer muß hier doch stets die Unwahrheit sagen.

Noch mehr wird die Glaubwürdigkeit der Aussagen erschüttert, wenn der Hauptpunkt, die Verleugnung und Beseuerung gänzlich unglaubwürdig dargestellt wird. Ist man darf ohne Übertreibung sagen, daß gerade dieser Kardinalpunkt in einem nicht unbedeutenden Prozentsatz von Fällen in einer Form geschildert wird, die selbst unter durchaus normalen Verhältnissen starken Zweifel an ihrer Tatsächlichkeit wecken würde. So die Schilderung einer Szene aus Sidon im Jahre 1211⁶⁾: Ein halb verhungerrnder Pilger bittet, um leben zu können⁷⁾, um Aufnahme in den Orden; das geschieht. Es

¹⁾ Michelet II, 290 und I, 565.

²⁾ Michelet II, 295. Schottmüller I, 62.

³⁾ Michelet II, 289. Nayssement de Lenda ist Eximen de L.

⁴⁾ Michelet II, 130.

⁵⁾ Michelet I, 26 und 123. Vgl. II, 344 f. und I, 698, II, 396 und Schottmüller II, 201 usw.

⁶⁾ Michelet II, 258–60.

⁷⁾ Auch ein Eintrittsmotiv.

gesunden Menschenverstande nicht gerade widersprechen; und nicht, ob sie auf Besen durch die Luft geritten: das wäre für ihre historische Reputation besser gewesen¹⁾. Wer weiß, ob nicht etwas Ähnliches wenigstens in größerem Umfange aufgefun- den hat? Das merkwürdige Bruchstück eines Tempel- verhöres vor der südöstlichen Seite Frankreichs, oder vielmehr aus der Provence das ich im II Bände veröffentlicht²⁾, weist die Nummern 64–87 auf; das Ganze würde also immerhin beinahe ein Aequivalent der bekannten Vernore bilden. In dem erhaltenen Teile offenbart sich eine schärfere Tonart. Hier wird nicht bloß Christus verleugnet sondern auch Maria und die Heiligen; hier wird das Kruzifix nicht nur bespuckt, sondern auch meist mit Füßen getreten, man setzt sich darauf und besudelt es sonst in der gemeinsten Weise³⁾. Hier erscheint nun fast jedem das Idol und daneben plötzlich der Kater, dem man Reverenz erweist und oft „in ano“ küßt. Woher er plötzlich auftaucht, wohin er verschwindet, weiß der Templer nicht, wahrscheinlich sendet ihn der Teufel oder ist es der Teufel selbst! Und neben dem Kater, dessen Farbe nur bei den einzelnen Angaben verschieden ist, erscheinen vereinzelt auch solche weibliche Gestalten, mit denen der eine sündigt, der andere nicht: es müssen Teufel in Frauengestalten sein, da sie als Menschen durch eine Öffnung erscheinen müßten, hier aber Thüre und Fenster verschlossen waren⁴⁾. Dürfen wir nicht annehmen, daß auch die andern 63 ähnliches bekundet haben? Und dann haben beinahe 100 Menschen diesen Unsinn bezeugt und geschworen! Dieses glauben wir nicht, können wir nicht glauben: so len wir vielleicht den andern Angaben mehr Glauben schenken?!

* * *

So läßt sich die Glaubwürdigkeit vieler einzelner Tempel- verhöre erschüttern; ob aber auch aller? Auf die bedingten und unbedingten Anhänger der Tempelschuld hat stets die Massen- raubigkeit der französischen Schuldbekennnisse faszinierend ge-

¹⁾ Bussan a. a. O. S. 505.

²⁾ Finke II, 342 ff.

³⁾ *Mixxit super crucem et eam cum pede impexit.* Finke I, 346 u. ä.

⁴⁾ Finke II, 351.

wirkt. So viele hundert Bekenntnisse können doch nicht alle erfunden sein? Solche zwieselfnde Äußerungen konnten, wie ich glaube, nur laut werden, weil man sich über das Prozeßverfahren und seine Folgen nicht klar war. Fassen wir die Ergebnisse der französischen Prozesse zusammen mit den nötigen prinzipiellen Erörterungen!

Die Templer wurden in der Frühe des 13. Oktober in wahrstem Sinne des Wortes überrumpelt. Wohl haben einzelne, besonders die Grosswürdtäger, das drohende Unwetter herannahen sehen, das Gros wußte sicherlich nicht, weshalb sie Gefangene waren. Zunächst blieb jeder in Einzelhaft¹⁾ bis zur Untersuchung; erst später konnten die einzelnen Gruppen miteinander sprechen, aber sie wußten nichts von den andern Tempplerhäusern; sie wußten nicht, ob anderswo vielleicht seltsame Dinge vorgekommen, die ihre Gefangennahme rechtfertigten. Besonders im Anfange; im ersten Schrecken haben die aragonesischen Templer nur für sich gekümmert, die französischen Templer mit anderer Herkunft, andern Zelen gehen sie nichts an. Ein solch unsicheres Gefühl hat sicherlich auch die französischen Gruppen zunächst beherrscht, besonders als ihnen sofort, bei ihrem ersten Verhör, von den königlichen Beamten ganz bestimmt erklärt wurde, daß die Ordensverbreten durch eine Reihe glaubwürdiger Zeugen aus dem Orden selbst sichergestellt seien. Über manches sind sie sich nie recht klar geworden: so über die traurige Rolle Moysa. Der Märtyrer der aragonesischen Bericht erstatter wird zum losen Gefangenen wie die Tempplerscharen, die im Frühjahr 1310 in Paris weilten.

Entscheidend ist nun, wie ich glaube, für die ganze folgende Entwicklung des Dramas, was zuerst mit jedem Temppler geschehen ist; und darüber ist man sich, wie ich früher dargestellt habe, niemals klar geworden²⁾. Wer hat bislang den „modus exequutus“ und den „modus inquirend.“ gründlich geprüft? Darnach haben die königlichen Beamten, nicht die kirchlichen Inquisitoren, zuerst die Untersuchung geführt und

¹⁾ Dautrich besagt, das die französische Übersetzung des „singulariter et divisim“, es heißt: „singulierement et rescun par son. Revue des quest. hist. X, 461.

²⁾ Vgl. oben S. 152.

zwar mit Hülfe der Folter. Einige Fälle von Anwendung der Folter durch die Beamten sind uns denn auch bekannt geworden, aber mehr aus einer zufälligen Ursache: wegen ihrer Grausamigkeit. Eigentlich sollte letztere kaum nötig sein; denn die Beamten trafen den Verdächtigten ja mit dem Geständnis von so und so vielen glaubwürdigen Ordensmitgliedern entgegen. Die Sache war ganz klar! Die Beamten sollten nur eins verlangen: daß die Templer die Wahrheit sagen — und das deckt sich mit einem Ehrgeständnis —, in dem Falle wird ihnen Strafflosigkeit zugesichert. Sonst wird ihnen Todesstrafe angedroht! Wie sicher man in königlichen Kreisen den Geständnissen entgegen sah, bezeugt ganz klar die Aufforderung an die Beamten, schleunigst in Verbindung mit der Inquisition die Aussagen zu senden; aber welche Aussagen? „Nur die Aussagen derer, die die genannte Brüder ergriffen oder wenigstens den Hauptartikel der Verleumdung Christi.“ Andere erwartete man nicht.¹⁾ Das Verhör der Inquisition soll nach dem Verhör der königlichen Beamten stattfinden, aber auch dieses nur in einer gewissen Abhängigkeit von der weltlichen Untersuchung.

Der König muß gute Nachrichten von allenorten haben, denn wie könnte er sonst schon am 26. Oktober vom Geständ-

¹⁾ *Eis verna promittitur.* Der Ausdruck ist wohl überhaupt allgemein gebräuchlich. Es ist ganz natürlich, daß hier allerlei Zusagen gemacht wurden. Von den Ordensverteidigern wird sogar hervorgehoben: *Dabantur eis iurata cum bulla d. regis pendente de conservacione membrorum et vite ac libertatis ac omni pena q' et dignitate cavetur eisdem de bonis provisione et magnis redditibus ubi eandis monachis in via ipsorum.* Michelet I, 202.

²⁾ *Item advenientibus est, quod commissarii tantum regi soli suis et commissariorum inquisitionis sigillis, ut vicarius poterunt, capiam deponunt eorum, qui confessantur dictos errores vel saltem abnegationem articulum principalem.* In französischer Fassung: *la copie de la deposition de ceux qui confesseront lesdits crimes, especialement le reniement de notre seigneur.* Dupuy ist diese merkwürdige Aussage schon aufgefallen. Er macht die naive Bemerkung zu „confesseront“: *Il émit de la justice de faire aussi voir au roi les dépositions de ceux qui étoient innocens des crimes, dont l'ordre étoit accusé.* Hist. de la cord. p. 202. Dazu vgl. man auch die interessante Notiz in dem Briefe des Inquisitors von Metz, Toul und Verdun Radulphus de Linayo, an den König, daß der hinzugezogene Notar Ferricus de Lingonius das Protokoll nicht mit seinem Zeichen versehen hatte: *quia nichil vicehantur recognoscere.* Prutz 8, 327.

nus aller Pariser und der meisten andern Templer sprechen¹⁾ Folter und Todesangst haben ihr Ziel erreicht: die Geständnisse, unter Eid abgelegt, sind allgemein. Erst danach beginnt die kirchliche Inquisition. Sollen die Templer jetzt leugnen, was sie vor kurzem noch geschworen, und so eidbrüchig werden?

Sie beharren eidlich fast alle bei ihrem Geständnis. Daß auch hierbei die Folter noch nötig war, ist aus Spuren oben²⁾ dargetan. Oft oder selten kommt nicht in Betracht: wochenlanges Ausschmiedeln im dampfem Kerkel für Leute, die an das Landleben gewöhnt waren, Folter- und Todesangst werden die Folter oft ersetzt haben. Man ist zu leicht zur Annahme geneigt, daß die damaligen Menschen die Folteranwendung als etwas Unangenehmes statt als eine streige Pflicht zur Klarstellung der Wahrheit bei der „vellemus su plicio“ angesehen haben. Wenn Klemens V. den kastilianschen Bischöfen und Inquisitoren 1311 vorwirft, daß sie weniger klug und nachlässig die Anwendung der Folter unterlassen hatten, um viele Klarheit zu bekommen, so gilt dieser Vorwurf auch der frühern Zeit³⁾. Nicht auf seine Anforderung hin, von selbst sollen die Inquisitoren foltern! Die Folter war eben das letzte Requisit zur Erzielung des Geständnisses.

Jetzt war der Ring um die Templer geschlossen. War überhaupt unter den obwaltenden Umständen ein Freispruch für sie nicht mehr zu erzielen, sondern nur eine Lossprechung nach getaner Buße, so war ein Widerruf für die Templer seitdem gleichbedeutend mit dem Feuertode. Das wird immer nicht bloß 310 durch Worte, Boten und Briefe zugesagt⁴⁾ sein, sondern auch viel früher. Ihren klassischen Ausdruck hat diese Drohung gefunden in dem Briefe, den angeblich der Propst von Portiers an den Templer Laurentius de Belna gerichtet hat: Wissen, daß der Papst befohlen hat, alle, die vor den Inquisitoren beständig gewesen sind und die ihr Geständnis verweigern oder widerrufen, zum Feuertode zu verurteilen⁵⁾. Ob der Brief von Philipp de Voet stammt, ist frag-

¹⁾ Finkenl. 47 Nr. 81. ²⁾ S. 163.

³⁾ Reg. Clementis V. Nr. 671.

⁴⁾ Michelet I, 163; *Cobido per se vel per alios*.

⁵⁾ Michelet I, 163.

lich; darauf kommt es auch nicht an, sicher ist, daß er kassiert und seine Wirkung getan hat.

Kann man es darnach verwunderlich finden, daß das Verhör vor dem Papste ein ähnliches Ergebnis wie die frühern hatte? Die Räte Philipps des Schönen werden sicher für die nötige Auswahl und die notwendigen Ermahnungen gesorgt haben. Die Gefangenen wußten, daß sie in der Hand des Königs waren und blieben. Was nützte ihnen da die momentane Freiheit vor dem Papste?

Bei Erklärung der jämmerlichen Widerstandslosigkeit des Ordens darf man auch die traurige Rolle Molays nicht vergessen. Zu Beginn der Inquisitionsverhöre wird durch ganz Frankreich sein Brief mit der Aufforderung, die zwei Hauptpunkte: Verneugung und Bespottung zu gestehen, versandt, wird überall in Tempelkreisen sein öffentliches Geständnis kolportiert. Wahrscheinlich hat der niedergedrückte Ordensmeister durch diese schmachvollen Zugeständnisse den Orden zu retten gehofft. Die an Gehorsam gewöhnten Templer folgten seinem Gebote nur zu schnell. Gewiß, einige Monate später, in einem Momente leiser Hoffnung, sendet er einen Widerruf durch die Pariser Templerhäuser. Wohl waren die Insassen schon zu oft getäuscht; und doch hat sein Wort eine ganze Reihe, zum Ingrimm der Umgebung Philipps, zur Umkehr bewogen. Andere verzweifelten in dem Wirrwarr der Meinungen und Angriffe und nahmen sich das Leben.

Und nun im Frühjahr 1310 diesem allem gegenüber die gewaltige Bewegung zur Verteidigung des Ordens, das die Losung lautet: Wer den Orden verteidigt, volle, möge in Paris erscheinen, ohne Gefahr für seine Person! Mehr als 600 Templer strömen zusammen; sicherlich sind es nicht sämtliche Verteidiger, mancher Schwachmütige und Ängstliche ist zurückgeblieben; und doch wenn man erwägt, wiearker Gram und Fieber unter den Armen in mehr als zweijähriger Haft aufgebrannt haben mögen, ist es sicherlich mehr als die Hälfte aller französischen Templer. Was ist da erstaunlicher, die frische Begeisterung dieser Angeketteten, bequalten die ihre verstorbenen Gefährten ohne Sterbesakramente dahinscheidenden und in ungeweihter Erde bestatten sahen, und die

jetzt rundweg erklären, daß sie bisher gelogen, daß sie, wenn sie für den Orden nicht entraten, in den Hals hineintügen würden, daß sie den Orden bis zum Tode verteidigen wollen, oder aber die Erscheinung. Ja, unter den Verteidigern gerade die frühern Anschuldiger erschienen, nur weil sie jetzt einen Augenblick Mut geschöpft haben?

Im Jahre 1307 gestanden in Paris 134 vor der Inquisition, nur vier bekämpften die Unschuld des Ordens; was wird nun aus diesem so überwiegenden Schuldbekennnis im Jahre 1310? Beinahe zwei Drittel von ihnen — ich zähle 81 treten als Ordensverteidiger auf: 47 werden nicht mehr genannt; darunter waren fünf vom Papste verhört, drei nachweislich gestorben, und unter den übrigen 39 werden sicherlich viele, vielleicht die meisten nicht mehr unter den Lebenden sein; man denke an die 36 an den Folgen des Kerkers und der Foder Gestorbenen!). Nur die fünf Grobwürdenträger Moay, Charon, de Peraudo, Gonavilla und Charneyo, die auf ein Verhör vor Clemens V. hoffen, und fünf andere treten nicht für den Orden ein und zeugen später gegen ihn; darunter der ehemalige königliche Eleemosynar, der einzige, der ausdrücklich erklärt, den Orden nicht verteidigen zu wollen, und drei Ritter, die im Oktober 1307 mit Molay das öffentliche Schuldgeständnis ablegten²⁾.

In Bayeux haben 1307 nach mehrmaligem Zureden 12 Templer gestanden³⁾. Jetzt erschienen von ihnen 10 unter den Verteidigern, von den sechs in Carcassonne verhört werden vier Verteidiger; von den ungefähr 60 in Clermont vernommenen vielleicht die Hälfte; Bedeutende Prozentsätze von den sonst in der Provinz früher Gestandenen tauchen als Verteidiger in Paris auf. Und die Zurückbleibenden, weigern

Ponzardus de Gisi gedenkt ihrer Michelet I. 36. Sie waren zu Paris gestorben an den Folgen der Foder und des Kerkers. So darf man sie auch wohl zu den 1307 in Paris Verhörten zählen.

²⁾ Wobin soll man Johannes de Turno rechnen, der erst für Verteidigung stimmt, dann in seinem gegenwärtigen Zustande ablehnt, später wieder unter den Verteidigern zählt und schließlich gegen den Orden aussagt? Michelet I, 78, 87, 114 usw. ³⁾ Fiske II. 313, 321.

⁴⁾ Durch die verschiedenen Namensschreibungen ist die Feststellung erschwert.

sie sich alle? Sind nicht viele krank? Und die bestreiten sich weigern, glauben sie an die Ordensschuld, oder bleiben sie aus Angst zurück, weil man ihnen täglich mündlich und schriftlich suggeriert: *Si recesserunt, comburentur unum!*¹⁾

Welcher Mehrheit der Templer aus Paris, Bayeux, Carcassonne und sonst soll man glauben? Der mit dem Tode bedrohten, geängstigten und verschüchterten, oder der endlich aufatmenden? Die Entscheidung sollte nicht schwer fallen. Jedenfalls dürfte doch die brutale Wirkung der Majoritätsziffer vom Jahre 1307 vollständig erschüttert sein.

Prutz möchte immer wieder das Persönliche, die Schuldungen mit dem Stempel des Erlebten in den Prozessen betonen; gibt es aber Subjektiveres, mehr Erlebtes, als die Belagerungs- und Entrüstungsrufe, die aus dem Herzer kommenden Gebete der vertheidigungslosen Templer im Frühjahr 1310? Niemand wird die Echtheit und Wahrheit dieser plötzlichen Ergüsse bezweifeln. Und wer das zugibt, muß auch ihren guten Glauben an die Unschuld des Ordens zugeben. Nur die von der Vertheidigung im Frühjahr 1310 vorzüglich gezeigten Pressionsmittel haben in einem Augenblick der Schwäche die Schuldbekennnisse 1307 erzeugt; und wiederum haben sie seit Mai 1310 dieselben Wirkungen ausgeübt.

Ein furchtbarer Feuerbrand und die Begeisterung verbringt, die Todesangst macht sich auf den Gesichtern der Verurloren breit, klingt wider aus der zitternden Stimme. Wieder erfolgen vor der päpstlichen Kommission lauter Geständnisse: mehr als ein Dritte der Geständigen sind unzufallene Vertheidiger — ich zähle an 80 —, ein Viertel wird aus den schon vor der bischöflichen Inquisition Geständigen entnommen, während man die zur Vertheidigung Gesonnenen ohne Verhör heimsendet. Ausnehmen sind es die letzten Hülfskräfte des Angriffes, die päpstlichen Kommissare schließen auch aus dem Grunde die Untersuchung, *cum nec ceam pures testes administrarentur!*

Ich kann diese Gedankenreihe nur so schließen: Die Heimsuchung der Templer traf ein schwaches Geschlecht, das

¹⁾ Micholet I, 168.

aus Folterangst und Todesfurcht sich zu schmähhchen Geständnissen herbeiliess, die es, sobald ein Hoffnungsstrahl leuchtete, mal Entrüstung ableugnete, um sie bei neuer Gefahr wieder von neuem abzulegen. Nur bei einem Starkmütigen können erfolterte Geständnisse von Wert sein. Nur wenn man die Templer für unschuldig an den ihnen angedichteten Verbrechen hält, versteht man das lobende Zeugnis des alten Bischofs von Beirut, der vierzig Jahre mit ihnen gelebt, ihnen oft die Kommunion gespendet und ihre Frömmigkeit dabei beklachtet hat; dann versteht man, wie Geistliche, denen die Templer jahrelang gebrühtet, niemals von den horrenden Irrthümern etwas vernommen haben; dann versteht man auch den Wert des Zeugnisses, der in der Aussage des Templergegners, des Propstes von Poitiers, liegt, da er mit vielen andern bekundet: Ordensbrüder haben auf dem Todesbette es auf ihr Seelenheil genommen, daß sie und der Orden falsch beschuldigt seien¹⁾. Wären die Templer schuldig, so hätte allerdings Bertrand von S. Paul recht; es würde ein Wunder sein, meint er: si acciperet (corpus Christi) simul confitentes et diffitentes²⁾.

¹⁾ Michelet II, 275. Propositus Pictaviensis et multi alii asserunt, quod fratres qui obierant, in extremis vite sue asseruerant in periculo animarum suarum se et dictum ordinem falso deatos fuisse de criminibus eis impositis.

²⁾ Michelet I, 69.

IX. Die Templerfrage auf dem Wiener allgemeinen Konzil.

Der letzte offizielle Akt im Templerdrama vollzieht sich auf dem Wiener Konzil, danach gibt es keinen Orden, keine Templer mehr. Wer den Gedanken an der Kurie zuerst gefaßt, dem bedrängten Papste durch die Konzilsankündigung etwas Luft zu verschaffen, ist bekanntlich nicht sicher; zeitgenössische Auffassung schrieb den ersten Vorschlag dem kungen Kardinal Nikolaus de Prato zu (vielleicht nicht mit Unrecht, wenn auch die Verbrämung der Erzählung legendarisch ist). Jedenfalls stammt der Plan aus kurialen und nicht hofischen Kreisen. Im Sommer 1308 erfolgte die Beratung zu 1310¹⁾. Im Frühjahr 1310 wurde der Beginn des Konzils auf den 1. Oktober 1311 verschoben, damals war ja die Inquisition in einzelnen Ländern noch nicht einmal begonnen und die schwierige Arbeit war selbst im Herbst 1311 noch nicht beendet.

Das Konzil dauerte wider Erwarten noch Ende Dezember 1311 hat der Papst die zweite Hälfte Januar als Schlußtermin bezeichnet. Über ein halbes Jahr am 16. Oktober war die erste, am 5. April die zweite, am 6. Mai die Schlußsitzung des Konzils. Das Zusammenströmen so vieler Menschen in der engen und kleinen Stadt, der ungewöhnlich rauhe Winter, unbehagliche Wohnungen und Teuerung machten den Aufenthalt nicht gerade angenehm²⁾.

¹⁾ Villani I, VIII c. 91 bei Muratori XIII, 427

²⁾ Reg. Clementis V, Nr 6293 f.

³⁾ Fiske II, 252

Eine Geschichte des Viennense, allerdings mit Lücken, läßt sich jetzt so reiben: zu der stattlichen Reihe der Reformtraktate aller Art kamen vor 20 Jahren die Funde von Ehere¹⁾, die er in einer tiefgründigen Studie selbst gewürdigt hat, kommen nunmehr in erster Linie die Berichte der aragonesischen Gesandten²⁾. Wohl sind es hier Laien die schreiben und denen der König antwortet; denn der alte Kanzler Raimund von Valencia sendet nur ein paar dürftige Briefchen, in denen er sich, was Nennkeiten angeht, auf die Laiengeführten bezieht. Wohl haben diese Gesandten für eigentlich kirchliche Fragen wie die Reform wenig Interesse, kennen natürlich auch weniger den Geschäftsgang; aber für die beiden Hauptpunkte Kreuzzug³⁾ und Templerorden, zeigen sie vollstes Verständnis. Was aber noch wichtiger ist, die eigentlichen Verwickelungen zwangen sie, sich immer wieder an den Papst, die Kardinalk., das Konsistorium, persönlich zu wenden und sich möglichst vielseitig und genau zu informieren. So hören wir dieselben Ansichten verschiedener Kardinalk. wohl öfter, aber wir gewinnen auch den Eindruck genauester Berichterstattung. Fehler mögen in den paar Zahlenangaben enthalten sein, sonst decken sich die Mitteilungen mit den bisher bekannten Nachrichten oder ergänzen sie noch mehr vortrefflich.

Hier kann ich nur auf die Förderung und die Erledigung der Templerfrage in Vienne eingehen. Für sie war das Konzil in ganz bestimmter Weise berufen. Nicht alle Bischöfe der katholischen Welt sollten erscheinen, sondern nur der jeweilige Metropolit mit einem oder einigen Suffraganen. Ob hier neben den von Klemens charakterisierten allgemein praktischen Gründen auch noch Parawünsche Philipps des Schönen mitgewirkt haben, ist mir fraglich, denn sie lassen sich nicht erkennen. Dabei ist es aber doch bezeichnend, daß die Liste oder viel-

¹⁾ Archiv f. Lit. u. Kirchengesch. IV 361-470. Dazu V 574 ff. Vgl. auch Günter Die Gravamina auf dem Konzil von Vienne in der Festgabe für Finke (1904) S. 195 ff. Dann die gute Übersicht in Hefele-Knöpfler VI 515 ff.

²⁾ Finke II, 230-236.

³⁾ Die Kreuzzugsfrage in Vienne hat in den Berichten etwas besondere Eigenartiges, doch muß ich sie hier beiseite lassen. Ebenso die Reformtraktate. Vgl. Haller, Papsttum und Kirchenreform I 52 ff.

mehr eine Liste — denn sie weicht von der offiziellen ab — der zu berufenden Prölaten im Nationalarchiv liegt, daß also Philipp und die Senen auch hier wieder die Hand im Spiele gehabt haben ¹⁾.

Für die Behandlung der Templerfrage diente das Prozeßmaterial, das die beiden Kommissionen erzuhrden hatten, als Grundlage. Auf die Bedeutung der Prozeßakten wies der Papst selbst in der Aufhebungshülle „*Vox in excelsis*“ hin ²⁾. Schon Ende 1310 forderte er die Untersuchungsakten von Mainz ein; im Sommer 1311 drängte er die französischen, spanischen, portugiesischen Prälaten, die alle mit der Sendung noch im Rückstande waren ³⁾. Seine Einladung an den Erzbischof von Narbonne, jetzt nach dem reuisten Erzbistum Narbonne befördert, an die Bischöfe von Bayeux und Coutances, an den Notar Gaufrid de Plessis, der so oft in Tempelrsachen zwischen Papst und König verhandelt hatte, hängt wohl auch mit der Sichtung des Inquisitionsmaterials zusammen; sie sollten ihn zu Maria Himmelfahrt oder spätestens zum 1. September in der Provence aufsuchen ⁴⁾. Wahrscheinlich hat er mit ihnen das Inquisitionsmaterial durchgesehen; von einer derartigen Tätigkeit spricht er in der Aufhebungshülle; vielleicht haben sie mit andern an den Exzerpten aus den oft unförmlich langen Prozeßakten mitgearbeitet.

Unzweifelhaft spielen die „Rubricae“ die Exzerpte, an denen man sich schnell orientieren wollte, eine wichtige Rolle in Vienne. Schottmüller fand eins, auf eine Reihe anderer kann ich unten aufmerksam machen ⁵⁾. Eine starke Mitteleutung

¹⁾ Man vgl. Finko II 808 ff. mit Reg. Clementis V. Nr. 3029 ff. Merkwürdig sind die Unreinlichkeiten der handschriftlichen Listenschriften und ungewöhnlichen Bistumsabzeichnungen. Z. B. Moranen für Comanen, Siguen zum Erzbistum Jadren, während es zu Spalato gehört usw. Vgl. die Note bei Schottmüller I 500 über den angeblichen Verlust der Liste im Pariser Arch. v. Mit Hilfe dieser Verzeichnisse und der zahlreichen Erwähnung der Teilnehmer oder Entschuldigten in den Registern ließe sich eine ungefähre Teilnehmerzahl herausarbeiten.

²⁾ Vgl. unten S. 351.

³⁾ Reg. Clementis V. Nr. 8008, 7517—7524 ff.

⁴⁾ Reg. Clementis V. Nr. 7518—21.

⁵⁾ Vgl. unten Anhang.

dieser Dokumente hat seit Schottmüller Platz gegriffen; man überbietet sich in scharfen, verurteilenden Ausdrücken über die Willkür, die Unehrlichkeit und Liederlichkeit, die ihre Abfassung begleitet hat, über den Papst, der so etwas darbietet! Ja, Schottmüller weiß gar nicht scharf genug die Liederlichkeit in der Anfertigung zu rügen, wo es sich um ein offenkundiges Konzept handelt und jeder andere Forscher sich freuen würde, den sonst so glatten mittelalterlichen Schriftsteller — glatt, weil wir ja fast nur über Abschriften verfügen — bei der ersten Arbeit beobachten zu können. Was wollen denn diese Dokumenten? Gegen die Templer war der Inquisitionsprozeß eröffnet, nachdem eine „vehemens suspicio“ gegen sie entstanden war. Zweck des Prozesses ist Erzielung eines Geständnisses mit allen Mitteln. Das trat natürlich auch in den Akten hervor, sowohl in den eigentlichen Protokollen wie in den Exzerpten. Letztere enthalten nur die Geständnisse und die Schuldbehauptungen seitens nichttemplerischer Zeugen, höchstens, daß hier und da hinzugefügt wird: *Testis deponit se nichil scire*; das ist aber schon überflüssig. Einen Vorwurf könne man den Urhebern beim englischen Prozeß ist es sicher einer der Inquisitoren machen, wenn sie falsch exzerpiert hätten; das ist aber weder beim englischen noch bei den andern Auszügen in irgendwie erheblichem Maße zu merken.) Daß so erbärmlicher Zeugnisstoff uns in der englischen „*deminutio*“ geboten wird, liegt nicht am Verfasser, sondern am Verlauf des englischen Prozesses. Dort haben die Templer ja fast gar nichts Ungünstiges über den Orden ausgesagt, die andern Zeugen nur so widerwärtigeres, kindischeres Material aufgetischt. Das wenige Sachliche ist ganz geschwunden, der Unsinn leuchtet um so mehr hervor.

Aber die dadurch erzählte falsche Auffassung? Der Vorwurf wäre berechtigt, wenn der Prüfungskommission nur diese Exzerpte vorgelegt wären. Das ist aber nicht der Fall. Von ihnen sagt Klemens ausdrücklich: *dictae attestaciones ac rubricae super his facte vasa, per eam examinate fuerunt*²⁾; Prozeßakten und Auszüge wurden durchgelesen! Nur von „*translat*

¹⁾ Kleinerer Fehler kommen natürlich vor. Vgl. Anhang

²⁾ So in „*Vox in excelsis*“

de les inquisition¹⁾“, die den Prälaten gegeben wurden, spricht der aragonesische Bericht, er kennt die Exzerpte gar nicht. Noch mehr, wer die Exzerpte durchliest, besonders die von mir unten erwähnten, ersieht bald, daß sie ohne die eigentlichen Akten nicht verständlich sind; sie können nur zur schnelleren Orientierung gedient haben. Jedenfalls hatte ich es für unmöglich, daß sich die maßgebenden Kreise der Templerkommission mit diesem dürftigen Materiale in ihrer anderthalbmonatlichen Tätigkeit die nötige Einsicht verschafft haben.

Ehrle suchte darzutun, daß es außer den Prozeßakten noch Material auch für die Templerfrage gegeben habe; Gutachten hätten nicht bloß über die Freiheit der Kirche und die Stufenreform existiert, sondern auch über Templerfrage und Kreuzzugsangelegenheiten²⁾; die müßten dann verloren gegangen sein. Das wäre wohl weniger für die Kreuzzüge, um so mehr für die Templerfrage ein großer Verlust. Wie gern möchte man die Auffassung eines hohen deutschen, englischen oder aragonesischen Prälaten haben, die uns nicht in der juristischen Formulierung eines Synodalbeschlusses, sondern in der mehr subjektiven eines Gutachtens entgegenkäme! Aber ich glaube, beide Gruppen haben nicht existiert³⁾. Wann ist denn den Prälaten die Aufforderung zur Abfassung eines solchen Schriftstückes zugegangen? In der Berufungsbulle verlangt der Papst nur Aufzeichnung lassen, „*quae correctionis et reformationis linam exposcant*“. Und in der ersten Sitzung erklärt Klemens, nachdem er die Frage der Kirchenfreiheit besprochen: „Wenn ein Prälat Petitionen über irgendeinen, seine Diözese betreffenden Fall habe, so solle er sie — schriftlich — der Kommission der drei Kardinele übergeben“. Beide Aufforderungen könnten doch nur gewaltsam auf die Templerfrage gedeutet werden⁴⁾, so ebenfalls fehlt bislang jede Spur eines

¹⁾ Fink 11, 257. ²⁾ Archiv . . . 14, 488.

³⁾ D. h. natürlich in dem von Ehrle gedachten Umfang. Daß einzelne so etwas geliefert haben wie G. le Maire, leugne ich nicht.

⁴⁾ Ehrle verweist S. 484 auf den Bericht des Tolomeo von Lucca über die Abstimmung zu Anfang Dezember über die Templerfrage. Die Abstimmung war aber mündlich. Erst später verlangte der Papst bewegliche Vota, die natürlich nur kurz waren und nicht mit dem Gutachten auf eine Stufe zu stellen sind.

solchen Gutachtens abgesehen von der Schrift des G. le Maire, und sie nimmt unzweifelhaft eine Sonderstellung ein; le Maire gab seine Ansichten lange nach Beginn des Konzils schriftlich, da seine Gesundheit ihn an der Teilnahme an den Verhandlungen hinderte, er damals wahrscheinlich nicht in Vienne war 4).

* * *

Wer die aragonesischen Gesandtschaftsberichte durchliest, könnte glauben, daß es sich in Vienne wesentlich um die Tempiergüter gehandelt habe; so stark tritt die Personenfrage zurück. Das lag an den Aufträgen der Gesandten. Über die Personen der Templer sollten sie dem Papste sagen, daß ihr König glaube, Klemens werde nach Recht und Gerechtigkeit vorgehen und deshalb sei nicht der König seiner Entscheidung schon im voraus zu*) Nicht so in der Güterfrage; die spanischen Tempelgüter vor allem die aragonesischen, sollten bei der Aufhebung des Ordens besonders behandelt werden. In welchem Falle stimmte der König der Übertragung an die Hospitaller bei, denn das sei nur ein Schaden für den Papst, die Kirche, den König; noch auch an den Orden von Heles, wohl aber sei er gegeben, sie einem von Kasilien ganz unabhängigen Magistrat des Ordens von Calatrava zu gehen. Und dann dreht sich der Kampf, der von den Gesandten mit außerordentlichem Eifer, großer Hartnäckigkeit und einem gewissen Erfolge geführt wird.

Bei ihrer Ankunft nach Mitte Oktober 1311 fanden die Gesandten, daß nur die Tempiersache verhandelt wurde. Klemens hatte nämlich nach der ersten Sitzung, angesichts der Unmöglichkeit, alles im Plenum zu verhandeln, einen Ausschuß aus den eifrigsten Persönlichkeiten, Patriarchen, Erzbischöfe, Bischöfe, Äbte, Prälaten und Prokuratoren aller Nationen,

*) G. le Maures Schrift in Coll. de doc. inéd. M. A. Hist. II. 471 ff. Vgl. Heber Gutachten und Reformverschlüsse für das Wiener Generalkonzil (Juss, 1896), S. 13 Anm. und 15 ff. Das Gutachten des nachher von Avignon später Johannes XXII.) existiert unzweifelhaft nicht. Ich habe in Paris lange vergebens darnach gesucht. Vgl. auch Heber S. 68.

*) Quant a les personnes dels cotes lo n. rey, quel n. papa hi ordenara e hi enentara segons raho e justicia. Fricke II. 233. Dort auch das Folgende. Die Berichte begannen mit dem 23. Oktober. Fricke II. 238.

wählen lassen, die mit ihm und den Kardinälen die Templersache erörtern sollten. Vor diesem großen Ausschuß wurden mehrere Tage lang die Inquisitionssprotokolle in der Kathedrale verlesen, soviel als die Mitglieder hören wollten. Dann erst folgte eine „enge Prüfung“ dieser Protokolle und der aus ihnen veranstalteten Auszüge durch einen kleineren Ausschuß, den viele Kardinäle, der Patriarch von Aquileja, Erzbischöfe und Bischöfe bildeten, der delegiert war vom größern Ausschuße.

Mehrfach hörten die Gesandten die Aussprüche der Kardinäle in der Personenfrage. Der angesehenste Kardinal behauptet, daß eine Aufhebung des Ordens unmöglich sei¹⁾. Zwei andere nicht viel weniger angesehene Kardinäle sagten, einige würden verurteilt und die andern nach dem Ergebnis der Inquisition freigesprochen. „Aber wir glauben,“ fügen die Gesandten hinzu, „daß sie das vor allem von den spanischen Templern meinen, denn die meisten andern haben doch die Verbrechen gestanden.“ Jedenfalls hat, nach Ansicht des Kardinals von Beziere, die Personenfrage solche Schwierigkeiten, daß in drei Monaten die Güterfrage noch wenig gefördert sein wird. Die Hauptsache scheint den Gesandten aber die Ankunft Philipps des Schönen, der zunächst zum 30. November erwartet wurde. Ja, 14 Tage später meint derselbe Kardinal, die Templerangelegenheit sei so verwickelt, daß er nicht erwarte, daß man zu den Verhandlungen in der Güterfrage in den nächsten fünf Monaten gelange²⁾. Und so hören sie denn auch, daß man jetzt auf dem Konzil den Bescheid der Könige von Frankreich, England und Navarra erst in vier bis sechs Monaten erwarte. Inzwischen wird Philipp der Schöne

¹⁾ Nach der Bulle „Vox in excelsis“ vom 22. März 1312. Gedr. Villanueva, *Viage literario* V, 208 ff. Villanueva erklärt, sie sei aus einer Abschrift des Klostern Ager zu haben, zitiert aber auch die gleichzeitige unzweifelhaft authentischere Abschrift im Reg. 291 in Barcelona. Aus Villanueva schöpfen Benavides, *Memorias* II, 825 ff. und Jöhlinger *Theolog. Quartalschrift* 1866 S. 63 ff. — Vgl. *Viage lit.* V, 217, *Quartalschrift* 72. *Non perfunctione sed moratoria tractatione*.

²⁾ Funks II, 245: No enton per res, qual orde del Temple se desaga.

³⁾ Funks II, 247. So wurde die Rücksendung eines Teils der Gesandtschaft erwogen.

ein Generalparlament seines Landes am Mariä Lichtmess abhalten

Die Auffassung über die Personenfrage ist schon zu Anfang Novembers etwas geändert. Wie auch jetzt noch Prälaten und Kardinäle sagen, kann der Orden unmöglich verurteilt werden; denn es findet sich nichts, was direkt gegen den Orden zeugt. Da aber die Mehrzahl der Templer, soviel man weiß, schuldig bei den ist, wird der Papst wohl nützlich mit den Prälaten kraft seiner päpstlichen Gewalt *) Vorsorge treffen, daß der Orden aufgehoben und ein neuer geschaffen wird, dessen Oberhaupt wie bei den Templern jenseits des Meeres seinen Sitz hat.

In der Güterfrage beginnen die Gesandten sofort zu sondieren. Sie sind vorsichtig. Vor kardinal Stephan de Sussy nehmen sie sich in acht, denn er wird sie aushorchen! Darum sagen sie nur allgemein: „Der König will, was recht ist.“²⁾ Dem kardinal von Beziers können sie vertrauen; obwohl Vertrauensmann Philipps gilt er ihnen doch als Hauptfreund der Aragonesen. Er kannte ja, als ehemaliger Bischof einer Aragonen benachbarten Stadt, die spanischen Sonderverhältnisse, schon zwei Jahre vorher hatte er erklärt, daß die aragonesischen Templergüter nicht für das Land, sondern für die Verteidigung Spaniens und der Kirche bestimmt seien. Zudem haben die Templer in Aragonen eine solche Machtstellung, daß ihre Güter nicht ohne weiteres in fremde Hände kommen können³⁾. Und er wiederholt das bei einer neuen vertraulichen Besprechung, als sie ihm ihre ganzen Pläne enthüllten: Weder der Papst noch die Kirche können die aragonesischen Güter erhalten, denn dazu sind sie nicht gerichtet; noch die Hospitaller, mit denen die einzelnen Diözesen ja schon jetzt nicht mehr auskommen könnten, wie erst, wenn sie eine solche Erbschaft annehmen! Noch viel weniger dürfen sie in die Hand Philipps des Schönen oder eines andern weltlichen Fürsten kommen. „Es sei nicht gut dem Könige von Frankreich oder

*) *provehura de non poder*

²⁾ Sie hätten das nicht nötig gehabt, denn einige Wochen darauf starb er.

³⁾ *ib. a. a. II, 244.*

einem andern weltlichen Fürsten den Degen in die Hand zu drücken¹⁾. Das hieße ein, wenn Philipp oder die Fürsten Besitzungen in den Ländern eines andern Fürsten bekämen, und so die christlichen Fürsten bekämpfen könnten. Wird der Templerorden aufgelöst, dann muß ein anderer Orden gestiftet werden, der nicht die Tempelfestungen zufallen sollen; der König muß ihn durch Einkünfte an andern Stellen entschädigen.

Die Kardinäle Landulf und Peter Colonna wollen ihnen alles, auch die geheimen Verhandlungen in der Gütefrage, mitteilen²⁾.

Anfangs Dezember³⁾ 1311 folgte eine vorläufige Entscheidung in der Personenfrage. Der Papst stellte in einer geheimen Sitzung⁴⁾ an den großen Ausschub⁵⁾ vier Fragen: 1. Ob dem Orden Verteidiger zu gestatten seien, die (als Mitglieder des Ordens) sich oder den Orden verteidigen wollten. 2. Ob, wenn die Verteidigung zugelassen wird, die sechs oder sieben Templern zugelassen seien⁶⁾, die sich dazu erhoben haben. 3. Wenn diese nicht zugelassen werden dürfen, ob man allen Templern aus den verschiedenen Teilen der Welt erlauben solle, daß sie sich an einem bestimmten Orte versammeln, um einen Syndikus oder Prokurator für die Verteidigung zu ernennen. 4. Wenn dieses dem Konzil schwierig oder beinahe unmöglich erscheine, ob dann der Papst einen Official-Verteidiger ihnen geben solle.

Nachdem die Versammlung sich beraten, ließ sich der Papst persönlich von jedem einzelnen seine Ansicht vortragen. Die überwiegende Mehrzahl erklärt sich für Zulassung eines Verteidigers; und zwar müsse dieser Verteidiger vom Papste selbst gestattet werden. Dann müsse jeder auf Befehl des Papstes sein Votum besiegelt abgeben. Nur der Erzbischof von Rouen, der Abt von Cluny und drei Bischöfe

¹⁾ Fiske II, 247. No seria bona cosa, que hom metes la espaa en una del rey de França o daltre princip.

²⁾ Fiske II, 244.

³⁾ Hoc ad actum est sive actitum in principio Decembris, sagt Tolomeo von Lucca. Inhuze I, 43, damit stimmt, wenn die aragonesischen Gesandten am 12. Dezember schreiben. Moxa dies ha passata. Fiske II, 240.

⁴⁾ Propositiones et consultationes secreta heißt es in „Vox in excelsis“.

⁵⁾ Eum IIII questions al concili, sagen die Aragonesen. Fiske I, 248.

⁶⁾ Es waren aber sieben und zwei.

wollten von einer Verteidigung nichts wissen ¹⁾. Zu diesen Bischöfen hat unzweifelhaft nach seinem Gutachten der Bischof Le Mare von Angers gehört; weiteres läßt sich schwer sagen.

Schon die Aragonesen merkten, daß mit dem Entscheid des Ausschlusses wenig gewonnen war und sie glaubten, daß trotzdem eine Verteidigung die Sentenz gefällt wird. Denn der Entschluß ist gefaßt, schreiben sie, mehr um der Rechtsform zu genügen, als weil man an einen Vorteil für die Sache des Ordens glaubt. Denn allgemein sieht man, daß die Vorurtheile gegen den Orden zu stark ist und daß man sich zu weit vorgewagt hat, als daß man ohne Skandal zurück könnte. Die Sache geht sehr langsam vorwärts, man führt sie nicht wie Leute, die vorwärts wollen, sondern nur dem Außern nach etwas zu thun. Sie wollen keinen Schritt vorwärts, ohne daß der König von Frankreich etwas davon weiß. „So thut man schließlich ganz und gar was er will.“ Und die Geschäfte werden immer mehr von den Freunden seines Hauses und seines Rates geführt ²⁾.

Mit merkwürdiger Offenheit erklärte der Papst selbst, daß diese Befragung erfolgt sei, weil dem Orden Verteidiger erwachsen seien ³⁾. Zu Anfang November erschienen nämlich im Ausschuß, als der Papst nicht anwesend war an einem Tage sieben, an einem andern zwei Templer, die sich zur Verteidigung erbieten und versicherten, daß 1500 bis 2000 Templer in Lyon und Umgebung versammelt seien und ihrer Verteidigung sich anschließen. Kleines hat diese Verteidiger ins Gefängnis werfen lassen, und zugleich es für nötig gehalten, seine Person

¹⁾ Thomas von Lucan hat Ormes prelat italique praefer nuntio (et nuntio dafür) . . . Item Gallia praeter tres metropolitane videlicet Remensem, Senonensem et Rotomagensis. Wörtlich genommen ist dies nachweisbar unrichtig, da der Senonensis nicht anwesend war, aber auch aus Betrachtung der Provinzen läßt sich die Anwesenheit annehmen, da das Bistum Angers zur Kirchenprovinz Tours gehört, ich bleibe also bei obiger Angabe. *litterabuse de Roan en la mat de Cuyech e tres biabes*, Finko II. 259.

²⁾ Finko II. 259. *Assi que finalmente en tot e per tot se fa, assi com el vol.*

³⁾ *Facta per nos propositores et consiliarios secreta qualiter esset in eodem negotio procedendum, praesertim cum quidam Templarii ad defensionem eiusdem ordinis se offerant. Sed in „Vox et excreta“.*

ſorgfältiger ſowachen zu laſſen. Auch Philipp, dem er dieſe Angelegenheit am 11. November mittheilt, bittet er vorſichtig zu ſein¹⁾. Nach all den zahlreichen päpſtlichen und königlichen Erlaſſen, welche die Geſammtheit der Templer überſiedeln bezwecken, kann die Zahl der von verſammelten Templern unmöglich, auch nur annähernd ſo groß gewesen ſein, daſſe ſie nicht unbetrüßlich war, vor allem aber auch man. Vienne größere Tempelverſammlungen für möglich hielt, geht aus den ſonderbaren Verſätzen Klement's V. hervor. Er iſt wohl der erſte und letzte Papſt, der ſich vor einem Orden in dieſer Weiſe gefürchtet hat!

So iſt es nicht zu einer Verteidigung des Ordens gekommen. Wahrscheinlich ſtand bei Klement ſchon damals feſt, daß er den Orden nicht verurtheilen, ſondern kraft päpſtlicher Vollmacht aufheben wolle; und hat er darum keine offizielle Verteidigung für nötig gehalten. Man muß ſich bedauern, daß dem Orden der letzte Verſuch, vor den Kirchenfürſten der ganzen Welt ſeine Unſchuld öffentlich zu betheuern, vorenthalten blieb; daß nicht May den Papſt von Angesicht zu Angesicht geſehen, wie er es ſo ſehr gewünſcht hatte; daß nicht die zu Recht beſtehende Vorführung der Großwardenträger durch den Kardinalbiſchof von Paſtura ſtattgefunden hat.

In der Güterfrage geſchah im Dezember ein bedeutender Schritt vorwärts. Noch um die Mitte herrſchte großer Wirrwarr der Meinungen. Die meſten erwarteten ſich für einen neuen Orden. Das Oberhaupt ſoll im Orient wohnen und von dort den Ordensſatz verwalten. Eine kleinere Gruppe will den Biſchöfen die Verwaltung zuſprechen, die das Gut für ſich haben oder für die beſondern Zwecke der Donatoren verwenden ſollen. Doch ſprechen ſich dagegen die größern Kreiſe aus; denn, daraus könne für die Kirche nur Skandal entſtehen, man würde ſagen, daß ſie aus Habſucht den Orden aufgehoben habe, um in den Beſitz der Güter zu kommen. Eine dritte Partei will die Güter dem Hoſpital zuwenden; dagegen arbeiten aber wieder andere, denn bei dem Hoſpital ſieht

¹⁾ Raynoud p. 177 f.

man ja schon die Übel und Fehler, die sie infolge ihres Reichtums, den sie bereits besitzen, angenommen haben; sie tragen wenig Sorge für eine richtige Vertheidigung ihres Besitzes, bauen sich schöne Paläste und Wohnräume und greifen den Feind nicht gern mehr an¹⁾.

In den Weihnachtstagen erfahren die Gesandten ganz vertraulich durch den Kardinal von Beziers von der Schwenkung des Papstes: Er hat geheim mit ihm und den andern Kardinälen verhandelt und dabei geäußert, es sei gefährlich, einen neuen Orden zu stiften. Woher die Regel nehmen? Wo er das übrige? Er hatte die Überlassung der Güter ans Hospital für das einzig richtige. Er hatte sich schon seine Antwort auf die Einwände zurechtgelegt. Als der Kardinal von Beziers, der stets für einen neuen Orden eingetreten war, meinte, daß die Fürsten den Hospitälern noch geben würden, da es so schon so mächtig sei, und auf die andern Orden von Ucles, Calatrava und den Deutschorden hinwies, antwortete Klemens stets die eine an sich ja richtige Bemerkung: sie bildeten keinen so allgemeinen Orden wie das Hospital²⁾. Anscheinend hat der genannte Kardinal dann die Aragonen besonders vorgeschlagen: daß einer der Söhne des Königs einen Ritterorden beibringe und vom Papste den Magistrat für sein ganzes Leben erhalte; dafür war Klemens schließlich gewesen³⁾.

Um dieselbe Zeit hat Klemens den Gesandten erklärt, daß das Konzil 14 Tage nach Christi Erscheinung — also am 20. Januar — zu Ende sei; das hängt zunächst mit dem Verlangen der Gesandten zusammen, vereint mit dem Bischof von Valencia herüberrennen zu dürfen. Den Bischof wollte der Papst auf keine Fall lassen, wenn gab er Erlaubnis, doch hielt er für sicher, daß das Konzil vor ihrer Ankomst in der Heimat auseinandergegangen sei. Wir können kaum annehmen, daß der Papst, um sie zurückzuhalten, eine baldige Beendigung prophezeit habe, an die er selbst nicht glaubte. Vielmehr muß er selbst die Hoffnung gesetzt und nicht die Schwierigkeiten vorausgesehen haben, die seinem von dem Anerschütterten

¹⁾ Finkbe 1, 260 ²⁾ Finkbe 1, 265

³⁾ Dieses steht in einem spätern Briefe vom 19. Februar, kann sich aber wohl nur hierauf beziehen. S. Finkbe II, 278 f.

festgehaltenen Plane von verschiedenen Seiten, vor allem aber von Philipp dem Schönen begünstigt würden. Denn der französische König hat unzweifelhaft in dieser Sache nachgegeben!

Anscheinend ruhte im Januar und zunächst auch im Februar die Templerangelegenheit; Reform- und Kreuzzugsfragen traten in den Vordergrund¹⁾. Inzwischen reiste Philipp langsam zum Süden; angeblich hatte er schon im Januar erscheinen wollen, als ihn die Affäre des Grafen von Nevers zurückhielt²⁾; für den 2. Februar war seine Ankunft in Cluny, für die Lichtmessoktav in Lyon angekündigt, doch paßt dieses nicht zu seinen bekannten Reiseplanen, das ihn noch am 1. Februar in Paris werden läßt³⁾. Jedenfalls war er Ende Februar in Macon und seine Gesandten, sein Bruder Ludwig die Grafen von St. Paul und von Boulogne Enguerrand de Margny, Nogaret und Plaisians, befanden sich seit dem 17. Februar beim Papste. In größtem Geheim haben sie mit Klemens, seinen Nepoten Pelagrus, Cantalup und dem Vizekanzler, sowie mit dem Kardinal von Beziere und Kardinal Nikolaus, dem frühern königlichen Beichtvater, verhandelt. Fast Tag für Tag arbeiteten sie zusammen⁴⁾.

Kein Mensch weiß etwas sicheres, doch hat — den Gesandten zufolge — Enguerrand durchblicken lassen, daß sie mit dem Papste sich geeint hätten und nunmehr den König nach Vienne führten. Daß die Templerfrage den Mittelpunkt der Beratungen gebildet, hielten die Aragonesen für ausgemacht. Darum ihre Aufregung; wiederum köhren sie ihre Zuflucht zum Kardinal von Beziere, aber sie hören nichts als die alte Versicherung, daß ihren Könige kein Unrecht geschehen wird. Hat er beim Papste doch schon eine Note gesehen mit den Worten: *ass gnabuntur cum honoribus atque oneribus universis*⁵⁾. Das müsse genügen. Endlich fragt er sie, Wenn der Papst

¹⁾ Vgl. Fiske II Nr. 135 und 137 die Briefe vom 22. und 20. Januar.

²⁾ Fiske II, 271. Vgl. Fuchs-Broncano, Philippe le Bel en Flandre p. 617 ff. Ludwig von Nevers war gefangen in Mont Cheri, „prison rebu tante, . . . où des Templiers avient péri égarés“. Er folgte Anfang Januar.

³⁾ Fiske II, 273. Recueil XXI, 478.

⁴⁾ Fiske II, 276 ff.

⁵⁾ Die Phrase erscheint im Briefe Philipps vom 2. März.

einen neuen Orden schafft, dem er die Güter überläßt und dem König seine Rechte läßt, die er bei den Templern besessen, ob er darin zufrieden sein würde? Sie glaubten es bejahen zu dürfen.

Am letzten Februar reisten Philipps Gesandte aus Vienne und schon vom 2. März ist das königliche Vertragsdokument, das das Ergebnis der Verhandlungen enthält, datiert¹⁾. Philipp erbietet auf Grund der nachgewiesenen Härte die Aufhebung des Ordens, sodann die Gründung eines neuen Ritterordens, dem die Templergüter übergeben werden sollen, oder die Überlassung der Templergüter an einen der alten Ritterorden, wie das der Paps. bestimmt wird. Philipp fügt sich der päpstlichen Entscheidung, unter Vorbehalt aber seiner und seiner Untertanen Rechte an diesen Gütern. Der Papst erklärt sich dagegen am 8. März bereit, falls der Orden aufgehoben wird, seine Güter „cum suis redditibus, honoribus et oneribus“ durch eine Konstitution zur Unterstützung des hl. Landes zu zulegen, unter Vorbehalt aller Rechte des Königs und der Seinen.

Philipp ließ damit wohl endgültig den Gedanken an einen neuen Ritterorden, in dem er und sein Haus die führende Rolle übernehmen sollten, fallen. Der Gedanke taucht wahrscheinlich schon im Jahre 1305 auf. Noch 1309 warnt allen Frustes ein Kardinal die Gesandten Aragons in Avignon, daß ihr König sie bei Ausfertigung der *casale tractu* heime, und daß er vor der Ausfertigung sich genau erkundige, was der Papst *de illis* wolle. Denn der französische König beanthe sich, die Templergüter in der ganzen Welt einem seiner Söhne als König von Jerusalem — oder als Haupt eines Ritterordens²⁾ zuzuwenden³⁾. Ähnliche Befürchtungen müssen nach einem englischen Chronisten⁴⁾ auch noch während des Viennener Konz. in einzelnen Kreisen geherrscht haben. Ausdrücklich erklärt Philipp in einem spätem Schreiben, daß seine Zustimmung zur Überlassung der Güter an die Hospitaliter erfolgt sei, weil

Dupuy, *Travail* p. 199 ff. ²⁾ *ibid.* II, 183.

³⁾ Es ist Thomas Walsingham ein viel späterer Chronist, der aber auf ältere Quellen fußen muß, denn seine Mitteilung deckt sich fast ganz mit der Äußerung des Kardinals nur daß er sie zum Konzil von Vienne setzt.

der Papst eine Reform und Neuordnung der Johanniter an Haupt und Gliedern zugesagt hatte ¹⁾.

Von Macon begab sich Philipp in den ersten Tagen des März nach Lyon. Hier hat unzweifelhaft damals vor dem 14. März die Stadtversammlung stattgefunden, obwohl ihre Spuren in der Geschichte fast völlig verwischt sind ²⁾. Ursprünglich wohl war sie als ein Gegenstück zu Tours 1308 geplant: wenn nötig, sollte der hier von neuem zu errichtende Fluthismus gegen die Imper seinen Einfluß in Vienne wie ehemals in Poitiers, ausüben. Das ergibt sich aus dem Einladungs schreiben vom letzten Dezember ³⁾. Gerade wie bei Tours 1308 wurden hier die Verbrechen der Templer aufgezählt und wird der Weise, den Thron zu schützen, betont. Daraus sollen alle Stallerhöpfer erscheinen oder ähnliche Gesandte schicken ⁴⁾. Auch in dem merkwürdigen Schreiben an Toulouse, das vom 14. März 1312 aus Lyon datiert ist, stellt Philipp Tours und Poitiers in Parallele mit Lyon und Vienne; auch hier betont er das *negocium fidei christiane seu Templariorum*. Das Schreiben ist zugleich der einzige Beleg, daß die Verfolgung in Lyon in der ersten Hälfte des März stattgefunden hat. Die Tolosaner haben darnach Gesandte geschickt; andere Städte nicht, die nurmehr zur Tragung der Kosten herangezogen werden ⁵⁾. Allerdings war der Verlauf

¹⁾ Dupuy, *Travail* p. 204: *Ubi cum prelatibus in trono congregatis salmas [statt sacrimus] per vos inuenit, quia sacchitus vestra disposuerat et ordinaverat, quod per sedem apostolicam sic inforti et hospitali more ordinaretur et reformationem tam in capite quam in membris quod Deo ecclesiasticis personis et secularibus esset acceptabilis, . . . subadio Terre sancte quoniam plurimum fructuosus.*

²⁾ Vgl. Heitzmann, *Wunden von Nogat* S. 209. Besondere Wunden in Gott. Gel. Anz. 1870 S. 272 Anm.

Merkwürdig, daß die aragonesischen Gesandten schon am 6. November ganz genau den Termin angeben können. Es muß also vorher schon eine Einladung ergangen sein. Vgl. Enke II 251.

³⁾ Boullard, *La France sous Philippe le Bel* S. 36 Anm. 2.

⁴⁾ Haudouin, *Lettres inédites de Philippe le Bel* S. 149. Aus dem Tenor geht auch hervor, daß die städtischen Gesandten mit nach Vienne reisten. So erscheint denn Philipp totalen in auffälliger Weise: *Multorum peritorum neulium ac magistratum decenti pariter ac potenti comitiva vallatus* *Recueil* XX, 645.

der Lyoner Versammlung, an der ürig aus der hohe Klerus ja wohl nur in geringer Zahl betheiligen, wohl ein anderer wie in Tours, zu kämpfen gab es nichts, höchstens konnte man sich des errungenen Sieges freuen.

Inzwischen erscheint zu Mitte März Enguerrand de Marigny wieder in Vienne und arbeitet von neuem tagelang mit dem Papste; auch diesmal in Geheim. Das Kardinalskollegium erlaubt nichts, nur die fünf vertrauten kardinäle kommen zum Papst zu ihm aber nur einige von ihnen. So genau kontrollieren die Aragonesen den Verkehr: Da der König noch ausbleibt, muß die Angelegenheit wohl noch nicht ganz geordnet sein. Aber jetzt fürchten sie, plötzlich könne alles abgemacht sein, der König erscheine. (Der Papst zur Publikation folgenschwerer Dokumente schreiten). So entfalten sie denn nun in der nächsten Zeit eine feberhafte Tätigkeit. Sie berufen alle spanischen Prälaten in die Wohnung des Erzbischofs von Santiago und vor dieser Versammlung entwickeln sie, im Verein mit den portugiesischen Gesandten, die Rechte der Könige auf der Halbinsel an Templergütern, das Recht für das h. Land, sondern zum Schutze der spanischen Kirche und des spanischen Landes gegen die Saracenen dienen sollte. Sie appellieren an den Patrocinismus der Bischöfe und verlangen Rat und Hilfe, falls eine diese Vorrechte schädigende Konstitution erlassen würde. Sie betonen, daß die Könige nicht nachgeben würden. Die Bischöfe antworten ausweichend, nur die aragonesischen Bischöfe von Valencia und Saragossa setzten sich ganz auf Seite der Gesandten.

Von den Bischöfen eilen sie zu den kardinälen. Auch hier lassten Rede. Anführung eines großen Skandals, daß die Könige nicht nachgeben würden, weil sie Recht und Gerechtigkeit auf ihrer Seite haben. Die Anstrengungen der kardinäle waren geteilt: die fünf päpstliche Vertrauten sprechen dem Papste das Verfügungsrecht allein zu, wenn er nur die Recht anderer schone. Die italienischen kardinäle loben ihr Vorgehen und versprechen Hilfe, soweit sie können. Ständig arbeiten sie bei den alten Freunden ihres Landes Perugia und Lodi, endlich verlangen sie Audienz beim Papste.

Finke II. 27-1

Am 11. März fand das Kardinalskonsistorium statt, in dem die Gesandten beider Reiche erschienen und plädierten. Was gemacht werde, könne nicht ohne ausdrückliche Zustimmung ihrer Monarchen gemacht werden, war auch über ihr Hauptsatz. Sie verlangten vom Papst direkt, daß er mit ihnen, die sie Land und Verhältnisse kennen, die Sache verhandle; und dann besprechen beide Gruppen die einzelnen Pläne. Hierauf machten die Gesandten eine Zeilung des Konsistoriums verlassen; dann ließen sie wieder eintreten.

In seiner gewohnten höflichen Weise schied der Papst erst die Verdienste der beiden Monarchen, von Aragonien und Kastilien; gerade ihnen gegenüber würde sich die Kirche mit Kränkungen in acht nehmen, vielmehr stets gerade ihre Rechte peinlich wahren. Die Gesandten möchten versichert sein, daß er über die Güter noch nichts angeordnet habe, wenn er in seinem Kopfe auch schon ein ihm gut scheinendes Projekt beuge. Zuerst müsse aber über Personen und Orden abgeurteilt werden; komme man an die Güter, so würde niemandes Recht verletzt. Die Forderung einer gemeinsamen Beratung lehnte niemandes ab. Der Bischof von Valencia sei ein weiser, ehrwürdiger Prälat, Kanzler Aragoniens; ohne sein Vorwissen geschehe nichts im Kollegium; er würde und müsse die Gesandten stets informieren.

Wohl dankten die Gesandten für die Zusage, daß kein Unrecht geschehen solle; sie sprachen dabei die feste Erwartung aus, daß so um die Kirche verdiente Monarchen nicht durch solche Dinge beleidigt werden. Aber sie hielten an ihrem Vorschlag der gemeinsamen Besprechung, wohl mit Rücksicht auf die französischen Gesandten, fest. Gewiß sei der Bischof von Valencia ein vornehmer, wahrhafter und loyaler Charakter, aber in dieser Sache habe der König Latein gesandt, die sagen sollten, was zu sagen sei!

Von Samstag bis Donnerstag 16. März besuchen sie Tag für Tag die Karbinäle. Die Italiener spenden ihrer Vorsicht, Diskretion und Energie hohes Lob und tadeln heftig die Zurückhaltung des jungen kastilischen Königs¹⁾, der hier gar nicht

¹⁾ Don Fernando IV. war damals meist krank und starb ein paar Monate später.

vertreten sei. Von Petrus Colonna erfahren sie, daß Fagnerrard abgereist ist und der Papst bereits die Hospitallerprioren von Frankreich und der Auvergne bestet hat. Sie haben sie seitdem schon in Vienne gesehen. Wiederum eilen sie zum Papst und verlangen Gehör! Erst nach dem Konsistorium läßt er sie vor und gibt darnach ein paar Tage vor dem 22. März die merkwürdige Erklärung ab: „daß er noch nicht wisse, ob der Orden aufgehoben werde oder nicht, wenn er auch glaube, daß die Aufhebung erfolge, wenn er aufgehoben werde, würde er hinsichtlich der Güter nichts tun, bevor er nicht mit den Gesandten darüber geredet habe.“ Dabei entwickelt er aber sofort seine Ansichten: die Überlassung der Güter an einen neuen Orden sei wenig ratsam, da die Güter alle in schlechtem Zustande seien und niemanden auf lange Zeit nützen; Ucles und Castrava sind spezielle Orden, da nützen die Güter in andern Ländern nicht, gibt man sie den Hospitalitern, die überall dort begütert seien, wo die Templer gewesen, so sei alles am besten versorgt. In allen andern Ländern hätten die Templer viel mehr Einkommen als in Spanien gehabt, nur hätten sie dort nur Festungen als Aversus. Die Kirche verlange keine Festungen! „Aus allen seinen Worten“ – schließen die Gesandten resigniert – „entnehmen wir nur, daß es auf das Hospital losgeht. Und alles, was er auch sagte, sprach er nur, um uns den Kontrast der beiderseitigen Auffassungen weniger fühlbar zu machen.“ Bleiben beide Teile bei ihrer Ansicht, so kommen sie mit der Kirche in Konflikt. Will der König seine Ansicht noch ändern, so möge das sofort geschehen. Selbst der Bischof von Valencia meine, es sei doch vernünftiger, die Katalane zu übernehmen, als mit der Kirche in Streit zu geraten. Und als traurige Nachschrift fügen sie hinzu: „Es scheint, daß wir bald das Ende sehen; denn nach dem, was wir gehört haben, wird der König morgen, Samstag, in Vienne sein“ 1).

Zwar nicht schon am 18. aber doch am 21. Muz erscheint der Ersuchte in Vienne 2), in seiner Begleitung ist die mit seiner ganzen Familie, seine Brüder Karl und Ludwig, seine

1) Fink. II. 280 ff.

2) Fink. II. 286.

Sohne des Königs von Navarra, Philipp und Karl, wahrscheinlich auch ein großes Gefolge vom Lyoner Parlament. Die Gesandten können ihn zunächst nicht länger sprechen, da ihm, wie der König selbst sagt, viele Kardinäle erwarten.

Und nun drängen sich die Ereignisse. Schon am 22. März erfolgt die gemeinsame Aufhebung des Ordens. Bernard Gui bezeichnet die Versammlung als Privatkonsistorium, an der die Kardinäle und viele Prälaten teilnahmen ¹⁾. Es war unzweifelhaft eine Sitzung des großen Ausschusses, ähnlich der vom Anfang Dezember. Auch hier hat der Papst zuerst die Frage vorgelegt, ob Verteidigung oder Ablehnung „per viam constitutionis et provisionis sedis apostolicæ“, und dann abstimmen lassen. Das beweist die Aufhebungsbulle, welche von der Zustimmung der Mehrheit der Kardinäle und von vier Fünftel oder fünf Sechstel des Ausschusses spricht. Das zeigt auch der aragonische Bericht, der ein paar Tage nach der Sitzung abgefaßt ist, der von „Zustimmung“ und „abwehnender Erklärung“ spricht. Auch erfahren wir aus ihm, daß der Papst eine Ansprache gehalten, die Prälaten ermahnen nachderk, welches die beste Entscheidung für die Güter sei, damit sie auf Begehren Antwort geben könnten ²⁾. Wer die dissentierenden Kardinäle gewesen sind, wissen wir nicht; wahrscheinlich sind sie unter der italienischen Partei zu suchen. Die Prälaten werden uns von den Aragonesen genannt. Es waren ihre Landsleute. „Alle Prälaten, die vorher fast sämtlich gegen hatten, daß dem Orden Verteidigung zugestanden werde, müssen, haben ihre Ansicht geändert und der Auflösung zugestimmt. Nur die Provinz Tarragona nicht. Das hat vor allem der Bischof von Valencia bewirkt, der ausdrücklich erklärte, vorher müsse man wissen, welche Templer gut, welche schlecht seien, damit nicht gute und böse zugleich bestraft würden; die Bösen

¹⁾ XI kalendas Aprilis summus pontifex multis praesentibus cum cardinalibus coram se in privato consistorio convocatis. Baluze I, 58. Ähnlich I, 75 und 107.

²⁾ Da für die Gesandten damals die Güterfrage in es bedeuend be-
griffen war, daß ihnen die Verzögerung der Antwort bis zum 27. März —
also wenn sie in fünf Tagen nicht erfolgt ist — schon peinlich und auffällig
erscheint. Fricke II, 28 ff.

müßten bestraft, den Guten ihr guter Ruf gewahrt bleiben. In den Guten bestehe der Orden weiter; im Orden selbst sei keine Bunde, seine Organisation heilig und gerecht. Gesündigt sei (von den einzelnen) durch die Laxheit.⁴ Mit diesem Versuche, schließen sie auch noch die Berichterstatter, „stehe die Provinz Tarragona allem. Wir glauben aber, er gefällt Gott und den Menschen, die mit wahren Verstandes hier vorgehen.“ Auffällig ist bei den paar Prälaten der Provinz Tarragona die Bezeichnung „vier Fünftel oder fünf Sechstel“, unmöglich freilich je nach der Zusammensetzung nicht.

Die zweite Generalsession am 3. April bot außer einem glänzenden Bild: der Papst, der König, seine Brüder und Söhne, die Kardinäle und Prälaten, viele Barone u. a. Gesandten. Zunächst erzählt der Papst, das ganze Tempelordr Drama vom Tage, da er die erste Anklage gehört, bis jetzt. Er betont, daß der Rat der großen Mehrheit von Kardinälen und Prälaten dahin gelautet, den Personen und dem Orden Verteidiger zu gewähren, daß man gefunden, daß der Orden von Rechts wegen nicht verurteilt werden dürfe, da keine Sache gegen den ganzen Orden auszubringen sei. Weil es aber ein Skandal sei, daß ein so verrufener Orden bestehen bleibe, in den kein guter Mensch mehr eintrete, weil viele einzelne Tempel gestanden hätten, weil die Güter in (sehr schmerzlicher Verfassung seien, -), weil auch die größere Mehrheit⁵ meine, daß die Verzögerung der Angelegenheit keinen Nutzen

) Der König sass a dextris a pontificis pro ceteris omnibus in sede tamen inferiori a quantum, sagt der Nachfolger von W. v. Nangis. Recueil XX, 608. Ähnlich der Bericht Stephanoschia. Vgl. Ebriss in Archiv . . . V, 576 ff.

) Davon steht allerdings in der Bule nichts. Daß der Papst in seiner Rede aber von den Ordern gesprochen, darf man nach der Erwähnung im aragonesischen Bericht, der hier sicherlich genau ist, annehmen. Leider ist gerade hier eine Lücke im Text. Com los bens del orde son en tale. B 224.

) In der Bule Vox in excelsis heißt es: Quia et maiori parti dictorum cardinalium et prelatorum a toto concilio electorum plus quam quatuorve, quinque parulas secundum visum est decernere et expedire . . . sequendum fore no is viam ordinationis et provisionis sec a apostolice ordinem repetitum tollendo . . . quam defensionis cum observationes et negos, prorogationes.

bringen werde, deshalb habe er kraft päpstlicher Provision den Orden auf, verbietet unter Strafe der Exkommunikation das Tragen des Ordenshabits und reserviere sich Personen und Güter. Nach dieser Rede lies er die bullierte Authentizitätsurkunde vom 29. März verlesen.

Dann erklärte Klemens: Nach soviel Schmerzlichem verkünde er große Freude. König Philipp wolle einen Kreuzzug unternehmen. Er verpflichte sich mit seinen Söhnen und Brüdern dazu; könne er nicht, dann müsse König Ludwig von Navarra oder irgendein anderer König an seiner Statt ziehen. Nicht jetzt nehme er das Kreuz, sondern später in seinem Lande, damit seine Barone ihm folgten. Als Zeit der Kreuznahme sei ein Jahr, als Zeit des Kreuzzuges selbst nächstem März in sechs Jahren festgesetzt. Sodann wurde die Urkunde Philipps verlesen, worin der König nur für sich versprach; da war keine Rede von seinen Söhnen und Brüdern, noch von der Fortsetzung des Unternehmens, wie es der Papst erzählt hatte! Ob hier wieder eine bekannte Schwäche des Papstes zutage tritt, oder ob hier tatsächlich der König vorher ganz andere Zusagen gemacht hat? Zum Schluss fügte der Papst bei, daß alle Prälaten auf sechs Jahre ihm den Zehnten für den Kreuzzug versprochen hätten; danach müssen die französischen Prälaten auch hierzu ihre Einwilligung gegeben haben).

Bis jetzt hatte der Papst die Gefolgschaft der Konzilsmehrheit, bei der materiellen Frage schien sie zu versagen. Schon vier Tage nach der zweiten sollte anfangs die dritte

¹⁾ Der Fortsetzer des W. von Nanzis (Recueil XX, 616) bringt über das anstehende Bericht. Der Papst sprach zuerst „per modum prelationis“ über das bezeichnete Thema. „Non roergunt nisi in iudicio.“ Dann liess er sofort die Konstitution verlesen. Dann sprach er über: „Desiderium animi iustis dabitur“ und im selben Gedankengange wie oben: „post victor amaritudinis propinare nequius verba dulcedina.“ Nun setzte er Philipps Kreuzzugsplan auseinander, liess die Bulle verlesen, in der sich der König und eventuell der primogenitus verpflichtet. „Sed nül fecit“ meint der Fortsetzer bissig. Darum haben ihm die französischen Prälaten der sechsjährigen Zehnten gewährt. Beides, Kreuzzugsplan und Zehnt, billigt das Konzil. Überhaupt ist der Bericht des Fortsetzers gar nicht so verwirrt, wie Barle IV S. 419 f. meint. Er sieht sehr ganz klar die zweite Sitzung von folgendem an: „Et finit in aesso terminato.“ Das nun folgende ist die dritte Sitzung, der der Fortsetzer nur nicht den Namen gegeben hat.

Schlußsitzung stattfinden; aus den vier Tagen wurden mehr als vier Wochen. Papst und König scheinen als Werber bei den dissensierenden Prälaten: der Papst durch einige vertraute Kardinäle, der König durch seine Räte selbst persönlich bemüht er sich, bei dem französischen Klerus die Überweisung an die Hospizialer durchzusetzen. Wohl gewannen sie die paar vom Papste ernannten, oder die dem königlichen Rat angehörigen Bischöfe¹⁾. Aber das Gros der französischen, englischen, italienischen, deutschen Prälaten, die aus dem Arelat, aus Spanien allen voran die aus der Provinz Tarragona lehren ab; sie wollen einen neuen Orden. Selbst die neue kastilische Gesandtschaft, die erst bei Papst Leo erschienen ist, um einen wolle, ist gewonnen. Da mag Pelagius und Beziers ruhig erklären: Der Papst läßt Spanien aus der Spiel, er will nichts ohne Zustimmung der Fürsten, er wird's arkundlich geben. Selbst das kardinalskollegium ist fest abgesehen von dem Kreise der vertrauten Ratgeber, wohl vor allem die italienische Partei. So sah's Monte Apra aus, anscheinend hoffnungsvoll. Doch deuten die Schreiber auch schon weitere Wandlungen an.

Das Ende des Konzils zieht sich immer weiter hinaus. Jetzt hat der Papst eine neue Verzögerung gebracht. Er fordert, daß alle kathedrakirchen der christlichen Welt für immer sich zur Unterstützung der kardinäle verpflichten. Jede kirche soll das Einkommen einer Pfründe dazu hergeben. Doch beharren die Prälaten noch bei ihrem Nein! Worauf der Papst ihnen vorgehalten, er lasse sie nicht eher ziehen, bis sie getan, „que bon s'ulheus devenir“²⁾.

Am 1. Tage später ist das Bild schon ein wenig verändert. Die „Predigt“ von Papst und König³⁾ hat einige Wirkung gehabt. Wenigstens sind von den französischen Prelaten, die

¹⁾ Factura har werden sie Finko II, 296 genannt.

²⁾ Finko II, 298. Ich vermute, diese noch sarkastische Bemerkung meint recht. Daß sie aus dem Munde des Papstes stammt, steht ausser Zweifel da.

³⁾ Conto papale et rey de France propositum, Finko II, 299. Über das Conto vgl. unten S. 414, 415, 416.

mehr als 50¹⁾ zählen, 12 umgefallen, auch einige Italiener. Die andern blieben fest. Da Klemens sah, daß die unvergleichlich größere Majorität auf Seiten der Gegner blieb, ließ er die französischen und italienischen Prälaten zu sich kommen und hielt ihnen in Gegenwart des Königs eine mit vielen Gründen unterstützte Rede zugunsten der Hospitaliter. Ihr Hauptgrund war der: Er habe Briefe erhalten, daß die Hospitaliter mit den Türken eine Schlacht gelobt, in der 1500 Türker getödtet, 77 Hospitaliter gefangen seien! Schließlich sagte er aber: „Wenn die Bischöfe rieten, daß die Güter dem Hospital zugewendet würden, werde es ihm annehmbar sein, daß er es mit ihrer Zustimmung tun könne. Wenn nicht, werde er es doch tun, und er gedenke es auszuführen, möchten sie wollen oder nicht!“ Dann veranlaßte er, sie möchten noch einmal alles durchsprechen. Das ist geschehen. Die Italiener blieben fest bei ihrer frühern Ansicht. „Aber der Papst möge handeln wie er es für gut findet.“

Daß die Zuwendung im päpstlichen Sinne erfolgen wird, bezweifeln die Gesandten nicht mehr. Sie werden sich vollziehen gegen den Rat und den Willen der meisten der Kardinäle, gegen die Auffassung des königlichen Rates, abgesehen von Karl von Valois und Enguerrand de Marigny, die für die Hospitaliter eintreten, gegen den Rat der Prälaten.

Noch einmal versuchen die Aragonesen ihr Heil beim Kardinal von Bezier: er weiß ja alle Pläne des Papstes in dieser Sache; sie begüten ihre Bitte um Informationen mit der Bemerkung, daß der König ja sein möglichstes tun werde, um nicht mit dem Papste zu zerfallen. Noch ihm haben Papst und König sich vereinbart, daß, wie auch die neue Güterordnung ausfalle, Spanien davon nicht berührt werde. Das wird in öffentlicher Erklärung festgelegt werden. Seien die Gesandten beruhigt, so würden die Hospitaliter oder irgend andern, welche die Güter bekommen — er sagte zwar nicht den Namen des Hospitals, doch deutete er ihn genügend an —,

¹⁾ Für Frankreich zu ergeben scheint die Zahl zu groß, es sei denn, daß man die Äbte dazuzählt. Vielleicht müssen hier aber auch die aus den unregierten Kirchenprovinzen Besançon, Artois, Tarentaise usw. hinzugerechnet werden.

zum König Jayme kommen und mit ihm verhandeln. Jetzt sei keine Zeit zum Verhandeln! Als die Gesandten noch einmal den Papst sehen und eine schriftliche Bescheinigung von ihm verlangen wollten, meinte der Kardinal, er glaube nicht, daß der Papst das täte; denn er würde so was nicht gern gezwungen sein. Aber der Kardinal will an den König schreiben.

So blieb den Gesandten nichts anders übrig, als nötigenfalls gegen die Union zu protestieren. Es war an sich ja sehr, aber von geringen praktischen Werten, daß sie dem König mitteilen konnten, sein Ansehen sei sehr im Konzil gewachsen, was erzielt worden, sei durch ihn erzielt! Es war eben sehr wenig, im Grunde war der Kampf nur aufgesetzt, den jetzt die spanischen Könige allein führen mußten!).

König Philipp kehrt inzwischen nach Lyon zurück; er hatte ja das Wichtigste erreicht, die Hauptangelegenheiten waren während seiner Anwesenheit rasch erledigt. Er nahm ein persönliches Geschenk des Papstes in einem Zehnten mit, den er für anscheinend näher spezialisierte Auslagen in kuriale Dingen sich in letzter Zeit verdient hatte?).

Mit den Schreiben vom 22. April hören die Berichte der aragonesischen Gesandten auf; ihre Tätigkeit war ja auch zu Ende, was sie erreichen konnten, ist schon angedeutet. Sie werden bald nach der Schlusssitzung heimgekehrt sein und wie der Erzbischof von Tarragona (1) auch berichtet haben?). Diese Schlusssitzung fand am 6. Mai statt.

Die Güterfrage war schon am 2. Mal entschieden; denn vor diesem Tage datiert die Überweisungsbulle, verlesen wurde sie aber erst vier Tage darauf in der folgenden Sitzung. Vielleicht fand am zweiten Maitage in einer geheimen Sitzung eine ähnliche Umfrage wie am 22. März statt. Denn der Papst muß schließlich doch die Mehrheit für sich gewonnen oder doch

?) Doch sah der künftige Bischof von Valencia darin immer schon einen großen Vorteil. *Nunc vestra non sine clamore et labore obtinuerunt, quod in rebus et personis Templariorum in Hispania nichil ordinatum existit*. F. nke II, 302.

?) Die Gesandten traten der Papst habe ihm auch Lyon geschickt „In pus te a jeyn. que leagleya de Roma havia“. Nur drei kardinäle hätten zugestimmt, der König zahle dafür dem Erzbischof 2000 Livres Rente. Vielleicht fehlt aber auch der schließliche Beschluß der

zum Schweigen veranlaßt haben. Die Überweisungsbulle „Ad providam“¹⁾ ſpricht von langen Beratungen -- *ardua morosa et diversa concilia* --, die der Papſt nicht bloß mit den Prälaten und Prokuratoren ſondern auch mit Laien gepflogen, ſie ſagt, daß dann allmählich ſiehe, der Kardinäle und Konzilsmitglieder *deliberationes et concilia in hoc finaliter reſedunt*, daß der Johanniterorden der Erbe der Haupthäuser der Templer, der Tengen Häuser, Kirchen, Städte, Burgen, Gebiete, ſowie aller Rechte deſſeits und jenseits des Meeres ſein ſoll. Der Ausdruck iſt ſtark allgemein. Dagegen wird in einer ſpäteren Bulle vom 16. Mai ausgeführt, daß das „sacro approbante concilio“ am 2. Mai erzieht ſei²⁾. Von der allgemeinen Übergabe waren die Templergüter in Kaſtilien, Aragonien, Portugal und Mallorca ausgenommen, ihre Diſpoſition beſteht ſich der päpſtliche Stuhl vor. Damit war im Prinzip auch dieſe Frage erledigt; die praktiſche Ausführung vollzog ſich erſt in ſpäterer Zeit, zum Teil erſt nach Jahren, zum Teil gar nicht.

Die Beſtimmung über die Perſonen der Templer war im Grunde ja ſchon früher getroffen, die Provinzialkonzilien ſollten über ſie aburteilen. Jetzt gibt der Papſt noch eine Reihe allgemeiner Verordnungen³⁾: Die für unſchuldig Erklärten ſollen aus Ortiſmitteln unterlaſſen, die Geſtändigen milde behandelt, die Unbußfertigen oder Rückfälligen dagegen ſtreng beſtraft, die trotz Folter nicht Geſtehenden nach dem kirchlichen Recht abgeurteilt werden; die Flüchtigen müſſen ſich binnen Jahresfriſt ſtellen. Für alle ſoll gut geſorgt werden. betont er nochmals, mit Ausnahme der Unbußfertigen und Rückfälligen. Leben ſollen ſie auf Koſten des Ordens in den eigenen Tempelhäuſern oder in andern Klöſtern, aber niemals viel zuſammen. Seinem eigenen Urteile reſerviert ſich Klement die fünf Großwürdenträger und ſeinen ehemaligen Kämmerer Oliverius de Penna⁴⁾.

¹⁾ Reg. Clementis V. Nr. 7865. In der folgenden Nummer werden die Kirchenfürſten u. ſ. w. ernannt, die in der ganzen zivilisierten Welt für Ausführung dieſer Bulle ſorgen ſollten.

²⁾ Reg. Nr. 7952 „Nuper in generali“ an alle Templergüterverwalter.

³⁾ Reg. Nr. 8784 „Considerantes“.

⁴⁾ Dieſer wird hier plötz lich genannt.

X. Klemens V. und die Templergüter. Templergeschicke. Schluss.

Die Geschichte der Verwaltung und des Verbleibs der Templergüter kann mit genügender Vollständigkeit erst geschrieben werden, wenn das in Aussicht stehende Urkundenbuch des Ordens Klarheit über den Umfang des Templerbesitzes im Abendlande gebracht hat, wenn vor allem ferner das in Paris wie Barcelona beruhende umfangreiche Material, das wahrscheinlich aber auch in anderen europäischen Archiven sich vorfindet, über die Verwaltung und Auslieferung an die Hospitaller oder an die neugegründeten Orden gesammelt ist. Die Frage nach dem Verbleib hat übrigens für das diesem Werke gesteckte Ziel nur nebensächliche Bedeutung, allein die Stellung Klemens' V. zum Templergut ist es, die auch hier besondere Beachtung verdient.

Bei der Eigenart Klemens' V. ist es kein Wunder, daß seine und Philipps Habsucht alsbald als Ursache der Katastrophe angesehen wurde. Beim Papste sicher mit Unrecht. Daß er dann, als das Unerwünschte geschehen, von den Gütern für die Kirche zu retten suchte, was zu retten war, war seine Pflicht. Daß die Güterfrage ebenso stark zum zeitweiligen Bruche mit Philipp geführt hat als die Personenfrage, ist zuzugestehen. Wenn der Ordensverräter Esquiu de Floyran aber auf den Streit um die Güter allein hinweist, so wußte er eben von dem Kampfe um die Personen nichts⁹⁾. Nolgedrungen mußte Klemens in Poitiers einer Verwaltung der französischen Templergüter zustimmen, die nur dem Scheine nach kirchlich, tatsächlich aber nur für den Staat und seine Beamten von

⁹⁾ Finkbe 1, 84.

Nutzen war, während in den andern Ländern die Gesamtverwaltung unter der Schlagworte „für die Kirche“ (trotz päpstlicher Wünsche wohl noch mehr staatlich blieb ¹⁾).

Auf die gewaltige Masse dieses mehr oder minder herrenlosen Gutes richtet sich die habgierige Phantasie der Fürsten ²⁾. Zu häufig begegnen wir, wenn auch nur in leisen Umrissen, dem Plane, alles dieses in der Hand eines Großen zu vereinen, zu oft klingen die Warnungen vorsichtiger Karl. Alle von aragonischer Veranlassung, als das wir dem französischen Projekte der Schöpfung eines neuen Ritterordens, unter Leitung Philipps des Schönen und seiner Familie, allen tatsächlichen Untergrund absprechen dürfen. Ich glaube, der Gedanke hat auch auf dem Vierter Konzil noch seine Bedeutung. Ob nicht die Aneignung des Papstes gegen die Gründung eines neuen Ordens und sein hartnäckiges Eintreten für das Templerprojekt daraus zu erklären ist? Meint doch selbst ein Freund Philipps, der Kardinal von Bezares, darauf hinweisen zu müssen, daß der Franzosenkönig niemals Templerbesitz in Aragonien erlangen dürfe. Philipp der Schöne war der erste in der Reihe der Bewerber; wäre aber das Projekt der Verwirklichung nahe gekommen, so würden sich auch für die einzelnen Länder die Königssöhne, wie in Aragonien, gefunden haben, die einem solchen Geschehnisse den Ordensmantel angezogen hätten.

Solche Pläne wurden durch die Schenkung der Güter an den Hospitaliterorden zunichte. In der Zwischenzeit nahmen die Fürsten die Ertragslose der Güter für sich, Gründe dafür fehlten ja nicht. In Aragonien hatte der Kampf wirklich großen Aufwand erfordert, anderswo konstruierte man sich die Ausgaben an dem Beamtenapparat. Einzelheiten sind hier

¹⁾ Interessant ist, wie Philipp in der englischen Gascogne als Generalvikar der kirchlichen Verwaltung gefühlvollen Einfluß auszuüben nicht Salvo II, 171 ff.

²⁾ Natürlich auch anderer Kreise. Auf einem Provinzialkonzil in Tarragona (1311?) schlug ein Bischof vor, den Papst durch einen Kardinal zu bitten, er möge jedem Bischofe die Templergründer in seinem Bistume schenken. Dann sollten die Bischöfe dem Papste so viel A. g. u. r. (reponsa) geben, als bislang die Templer dem Ordensmeister gegeben hätten. Das wird natürlich sofort dem König mitgeteilt, denn: seria gravis laesio. (KD ohne Nr.)

natürlich nur selten bekannt¹⁾. Vor allem wünschte man der Kirche möglichst wenig Einblick in die Besitzverhältnisse zu gewähren; so waren ein halbes Jahr nach den Abmachungen von Poitiers die französischen Güter noch ganz in der Hand der königlichen Beamten²⁾. Wieder ein halbes Jahr später erklärt Philipp ausdrücklich, daß es ihm nicht eingefallen sei, „die Güter dem Papste zu überlassen“, da sie dem Tempelorden gehörten, und er sie für diesen oder einen andern Orden „nur bewahre und bewache“³⁾. Ja, er wagt dem Papste höhnisch mitzuteilen, das Volk murre darüber, das es anscheinend Papst und König nur um die Tempelbeute zu tun sei. Klemens erwiderte bitter, und er dürfte es, daß ihm noch kein Tempelgut zugefallen sei. Das bißchen Molinar, das er habe nehmen lassen, reichte längst nicht, um die Kosten der Kardinalsgesandtschaft Ende 1307 zu decken⁴⁾. In diesem Punkte hatte er schon in Poitiers klar gesehen, „daß a. es zugrunde ginge“⁵⁾. Wohl werden seit 1309 die Güter von Klerikern nominal verwaltet, der König hat aber ein Aufsichtsrecht und im Grunde geschah alles nach seinem Willen. Und dabei hielt Klemens im Oktober 1308 Eduard von England das leuchtende Beispiel seines Schwiegervaters vor, der ihm alles Tempelgut in Frankreich überlassen, während er, Eduard, das englische nach Willkür an seine Günstlinge verschenke!⁶⁾

Narr und rücksichtslos ging auch der junge Ferdinand von Kastilien vor. Schon am 20. Juli 1308 verschenkt er an den Großmeister Juan Osorez von Santiago das „Trauerecht“ (*el derecho de luctuosa*), das die „vom Papste verurteilten

¹⁾ Auch die Beamtschaft mehr. Ein lässiges Beispiel Reg. Clementis V, Nr. 5240. Ein Beamter schreibt einmal, da man von der päpstlichen Verordnung spricht, daß alles Tempelgut der Kirche gehöre. Ich gebe dem Teufel eine solche Verordnung!

²⁾ Reg. Clementis V Nr. 5011 vom 5. Januar 1309. *Quia prefatum mandatum regium nonnulli est, ut intelleximus, executioni mandatum*.

³⁾ Finko II, 195. ⁴⁾ Finko II, 191 f.

⁵⁾ Die bekannte Bemerkung, die er Ende 1310 den französischen Gesandten machte: *Quod omnia perdebantur et dissipabantur et quod bene previdebat nec periebat*. Früher gedruckt von Bouard und Wenck, neuestens von Schwalm, N. Arch v XXIX S. 618.

⁶⁾ Rymer Fledon I, 1, 130. II 110.

Templer* von allen Vasallen des Reiches erhoben hatten. Und 1309 und 1312 noch während der Konzilstagung verschenkt und verkauft er Templerbesitz an den Orden von Alcantara¹⁾. Auch Eduard von England schaltete damals schon frei über Templerbesitz.

Am Schluß des allgemeinen Konzils ward die Union der Templer- und Hospitalergüter ausgesprochen. Die feierliche Übergabe durch den Papst vollzog sich bis zum 24 März 1313. Das verschandeten wohl nicht allein die gleich zu schickenden Verhandlungen mit Aragonien; auch mit Philipp dem Schönen scheint der Papst erst kurz vor diesem Termin eintreffend geworden zu sein²⁾. Mit gemischten Gefühlen schuldern die aragonesischen Gesandten ihrem König den Empfang des Großpräzeptors Albert (von Schwarzburg)³⁾; wie dieser zuerst der geladenen, aber unalkönnlicher Großmeister entschuldigt, wie der Papst die Union der beiden Besitzungen mit der Hoffnung motiviert, daß die Hospitaliter den besten Gebrauch von den Schenkungen machen werden und wie dann der Hospitaliter im Namen des Ordens dankt und hervorhebt, eine größere Schenkung sei seit den Tagen Konstantins nicht gemacht worden! Aber nicht ohne Besorgnis nimmt er die Riesengabe. Stark betont er, daß der Orden kein Danaergeschenk wolle. Nur die Güter, die er ohne Zwist mit den Herrschern erhalten könne, nehme er an, andere nicht. Doch die Ereignisse waren auch hier stärker: sie zwangen den Orden, um die Güter in Frankreich und Spanien, jedes in seiner Art das reichste Geschenk, energisch zu kämpfen, sonst wäre er ja leer ausgegangen.

Bei dieser Gelegenheit muß denn auch der Papst jenes Geschenk angenommen haben, das so oft bei seiner Charakteristik tadelnd hervorgehoben wird. Die Gesandten wissen nur von Hörensagen: „magna encumbrā“ sind dem Papst und einigen Kardinälen zugekommen. Der Chronist F. Pipru behauptet, Papst und König hätten zusammen vom Hospitalerorden

¹⁾ Benavides, *Memorias* . . . II 607, 667, 828. Der erste Fall ist direkt auffällig. Der Papst hat ja noch niemanden verurteilt. Ob die Urkunde echt ist? ²⁾ Finko II, 226.

³⁾ Die Ordensvollmacht in Dupuy, *Histoire* . . . des Templiers (Nouv. édit.) 458.

200000 Gulden empfangen¹⁾. Geschenke geben und nehmen war damals, besonders in der Zeit Klemens' V., bei allen Anlässen so üblich, daß es überraschen würde, wenn das Heimal ausgelassen wäre. In der Fassung des F. Pipin ist die Nachricht unzweifelhaft unrichtig, denn Philipp der Schöne wird damals vom Orden kein Geschenk erhalten haben.

Wofür auch? Wofür hat er formell den Hospitalitern die Templer Güter übergeben? Aber tatsächlich nicht. Klemens beklagt sich Mitte 1313, daß Philipp die Vermischung der bei den Gütergruppen nicht dulde. Der König hatte eben seine besondern Absichten, er kam den Hospitalitern mit einer großen Rechnung: 200000 Pfund sollen ihm die Templer, als sie noch seine Bankiers waren, nicht ausgezahlt haben; 60000 Pfund betragen die Kosten des Unterhalts und der Folter der Gefangenen. Um ihre Zahlung handelt es sich zunächst. Philipp starb darüber hinweg. Unter seinem Söhne Ludwig X. boten die Hospitaliter zu Anfang 1316 neben Verzicht auf alle Ansprüche an die frühere Verwaltung die Hälfte des Mobiliars und der kostbaren Kirchenschätze. Unter Philipp V. entschied das Parlament am 11. Oktober 1317, das zwei Dritte des gesamten Einkommens des templerischen Besitzes dem Könige und ein Drittel dem Orden zustehe. Dann kam es noch zu längern Streitigkeiten zwischen Hospitalitern und königlichen Beamten über die 260000 Pfund. Schließlich bot der Orden 50000 Pfund und Verzicht auf alle Ansprüche an das, was die Beamten des Königs, seiner Verwandten und Großen in dem schlimmen Jahrzehnt bekommen, genommen und geraubt hatten. Um die Bedeutung dieses Zugeständnisses zu verstehen, muß man die Summen kennen, die z. B. dem stets geldbedürftigen Kar. von Valois aus dem Tempel zufließen²⁾. Dem König

¹⁾ *Dudum notum papam et regem ex hinc ipsius Romanos ducenta milia percepisse.* Muratori IX, 750. Eine Stelle bei Tolomeo von Lucca (Muratori XI, 1244: *Tunc ambasciatores regis attulerunt cameræ d. pape 100000 flor.*) ist öfter ähnlich gedeutet. Sie gehört aber gar nicht hierhin; Tolomeo setzt sie zu 1311. Es ist die angebliche Belohnung für das Verhalten des Papstes im Prozeß Bonifaz' VIII. Selbst der vornehmste Havermann S. 33a beurteilt Klemens V. hier ganz falsch. Gmelin S. 498 hat Les nicht verstanden. ²⁾ Dupuy *Histoire* . . . S. 462 zu Ende 1812.

³⁾ Vgl. J. Petit, *Charles de Valois* p. 132 u. 6.

blieb das Recht, die Güter des ehemaligen Ordens einzukassieren, so empfanden erst nach einem Jahrzehnt weitere Kreise der Bevölkerung die Folgen des Gewaltaktes. Auf Grund des Hospitalitiergebotes kommt es dann zu einer Einigung: der König läßt sich „um Gottes willen“ darauf ein und überläßt dem Orden sein Stück „als Amosen“. Diesen jammervollen Ausgleich mußte Papst Johann XXII. bestätigen! So liegt — da mittlerweile auch das Hospitalergut in Mitleidenschaft gezogen war¹⁾ — etwas Wahres in der viel zitierten Behauptung des h. Antonin, die übrigen wörtlich an Villani sich anschließend²⁾, daß die Hospitaliter durch die Union eher ärmer als reicher geworden seien³⁾.

Auch die Stanten⁴⁾ der spanischen Halbinsel haben jahrelang um eine ihnen passende Verwendung des Templergutes

¹⁾ Vgl. Raynouard p. 25 das Stück aus einer Bulle Johannes XXII. vom 18. Mai 1317 (nicht 1316). Dann J. Petit, l. c. p. 182 [Les Hospitaliers] n'en furent pas plus riches, tout leur argent liquide passa au contraire dans les caisses du roi, sous menace du sort des Templiers.

²⁾ Muratori XIII, 481.

³⁾ Vgl. Lehugeur Hist. de Philippe le Long 1897 p. 358 f., Boutaric, La France sous Philippe le Bel p. 145 f. und Les III, 329 f. Die Haupturkunden sind nicht immer leicht zu deuten wie denn auch sonst nicht alles klar ist, vor allem, wann die Übergabe des Templergutes wirklich erfolgt ist. Lehugeur nimmt an, daß zwei Drittel des ganzen Templergutes dem König zugefallen sind. Tatsächlich heißt es in der letzten Urkunde der Templer vom 6. März 1318: Par la vertu d'un arrêt donné en la cour de monredit seigneur le roi, qui est ores, . . . les deux parts de tous ses biens, les fruits des terres et des vignes, de toutes les maisons . . . furent adjudgés à incluy nostre sire le roy. Aber in dem angegebenen „Arrêt“ vom 11. Oktober 1317 heißt es: Nos debemus habere duas partes fructuum et reddituum predictorum. Lehugeur zitiert auch noch aus archivalischer Quelle die Bestätigung der Urkunde vom 6. März durch den König. Ob er etwas enthält? Die Texte nach Follin, Hist. de Paris III. den ich nicht eingesehen habe, bei Dupuy, Histoire . . . des Templiers p. 468 ff. Die Bezeichnung „Compositio“ ist falsch, denn Nr. 2 z. H. ist eine einseitige „propositio“ des Ordens. Neuerer Druck u. a. bei De la a, Mem. sur les opérations financières des Templiers p. 229 ff. Die Erklärung König Philipps V. vom 11. Oktober 1317 bei Bougaud, Les Orlans II, 648.

⁴⁾ Auf England, Deutschland, Italien usw. gehe ich nicht näher ein, den bisher bekannten Notizen könnte ich nur wenig Selbständiges hinzufügen. Für Provence vgl. Coues, Lettr. secrètes et curiales du pape Jean XXII. Nr. 728.

gestritten. Daß sich die Sache solange hinzog, lag vor allem in dem Tode des Papstes und in der langen Sedisvakanz begründet. Erst Johannes XXI trieb zu energischem Abschluß.

Wahrscheinlich war Jayme II von Aragonien der erste der Templerlitter Lea spruchte. Noch Ende 1307 bittet er den Papst, wenn der Orden aufgehoben würde, doch dem Kloster Sigüenza (Saxum), in dem seine Tochter Blanca weilte, die benachbarten Templerlitter zu schenken¹⁾. Eifrig sucht er sich von Anfang an über das Vorgehen Philipps des Schönen in der Güterfrage zu informieren; wie dieser will auch er handeln. Dann schuf der launische Widerstand der aragonesischen Templer eine eigenartige Lage, statt Vorteil hatte er zunächst grobe Ausgaben. Die sorgfältig organisierte Generalverwaltung des Templerbesitzes konnte sie nicht alle decken; wiederholt klagt er über die großen Ausgaben. So nimmt er dann auch, wessen er habhaft werden kann. Zahlreiche höchst interessante Inventare des beweglichen Templerbesitzes informierten ihn und seine Staatsmänner über alles Vorhandene: über Kleider und Waffen, Bücher und Reliquien, Bilder und Schmuck. Er verfügt über sie als freies Eigentum; an Mobiliar ist den Hospitalitern und dem neuen Orden von Montesa wohl kaum etwas zugekommen.

Jayme II. suchte mit den Königen von Kastilien und Portugal in Fühung zu bleiben. Vor dem Konzil von Vienne und nach der Entscheidung im Sommer 1312 vereinbarten sie gemeinsames Vorgehen²⁾, doch wissen wir über die Schritte der letzteren wenig³⁾, während die aragonesischen Gesandtschaftsberichte sowohl über Vienne wie die Verhandlungen des Jahres 1313 ausführlich berichten. In Vienne hatte man die Sonderstellung der spanischen Staaten sowie Mallorcas in der Templerfrage zunächst gerettet; aber sicherlich gab Klement V. nur vorläufig nach. Einige Monate nach dem Konzil lud Klement die vier Staaten zum ersten Gerichtstag im Februar 1313 vor; dann sollten sie ihre Gründe gegen die Templerunion vorbringen⁴⁾.

¹⁾ Oben 290. ²⁾ V. Januaria, *Viage literario* V. 206 und 325.

³⁾ Im September 1312 starb Ferdinand IV.

⁴⁾ Reg. Clementis V. Nr. 3862 vom 23. August 1312.

So erscheinen denn zu Beginn des Jahres der gewiegte Diplomat Vidal de Vilanova, der Vizekanzler Dalmatius de Pontoribus und der Ritter Bernard de Ponte an der Kurie. In ihrer Instruktion wird zunächst die Gefahr der Güterunion betont; die Hospitaliter bekämen eine so außergewöhnliche Machtstellung in Aragonien, daß sie ihre Unabhängigkeit ertröten und das Königtum in die größten Gefahren bringen könnten, aber auch wenn der Orden treu bliebe sei das Gleichgewicht völlig ruiniert. Wenn der Papst erkläre, er könne doch für die spanischen Staaten keine Ausnahme machen, soll auf die eigenartige Stellung des Templerordens, besonders in Aragonien, eingegangen werden: nirgends, auch in Kastilien nicht, hatten sie im Verhältnis zur Landesgröße so umfangreichen Besitz und namentlich so viele Festungen. Der König könnte in eine Union nur einwilligen, wenn er sämtliche Festungen erhielt, sämtliche Templerangehörige ihm huldigten und die Hospitaliter keinen Grundbesitz mehr erwerben dürften. Am liebsten ist dem Könige eine neue Ordensgründung, zumal die Niederlassung eines Zweiges des Ordens von Calatrava. Mitte Februar begannen die Unterredungen mit dem kränklichen Papste. Klemens gibt in seiner höflichen Manier allerlei zu und wünscht von den Gesandten allerlei neue Vorschläge, ohne selbst solche zu machen. Es ist ein vorläufiges vorsichtiges Aushorchen auf beiden Seiten. Der Kardinal von Beziere war mit den Evertualvorschlägen des Königs ganz einverstanden, nur möchte er das Vorbringen des dritten Punktes, daß die Hospitaliter keine neuen Liegenschaften erwerben dürften, vermieden sehen, das könne der König ja in seinem Lande nach Belieben bestimmen, wie's Philipp der Schöne und andere Fürsten auch taten. Das lasse die Kirche zu; gütigst könne sie natürlich so etwas nicht zugeben! ¹⁾ Trotzdem haben die Gesandten es vorgebracht. Klemens war entrüstet: „Das sei gegen Gott und gegen die Gerechtigkeit“ ²⁾. Er beriet

¹⁾ Finken II, 213. 216.

²⁾ Finken I, 219. *Et hoc auctoritate ecclesie. Et quod, si istud pretermittas ab ecclesia, nunquam obtineamus!* Natürlich sagt er so etwas in größtem Geheimen.

³⁾ *Impugnando . . . specialiter super illo capitulo, videlicet quod Hospitalarii demum non possent aliquid immobile acquirere in terra vestra*

sich in den nächsten Wochen mit einigen frühern aragonesischen Templern und hörte von ihnen, daß Jayme seine Rechtsansprüche dem Orden gegenüber viel zu weit gespannt, das meiste eigentlich nur durch Gewaltakte erlangt habe. Das sollte natürlich seine Ansprüche herunterdrücken. Die Gesandten protestierten, aber ohne Erfolg. Der Kardinal von Beziors meinte der Hauptpunkt, die Überweisung an die Hospitaliter, stehe beim Papste fest, höchstens sollte der Großmeister einige Zugeständnisse machen. Mehr wurden sie nicht erreichen, auch wenn sie immer an der Kurie blieben! Auch sonst fallen drohende Äußerungen¹⁾. In seiner Erregung verlangt Jayme feierliche Proteste seiner Gesandten im Privat- und öffentlichen Konsistorium, „damit wenigstens seine Rechtsverwahrung in der ganzen Welt widerhülle“. Dazu kam es nicht. Der Papst wandte ein öfter gebrauchtes Mittel an: er gibt den Gesandten eine sehr schlaue, gewundene Antwort, läßt sie schwören, daß sie nur dem König sie offenbaren wollen, und sendet sie damit Ende April 1313 heim²⁾.

Dann geschah bis zum Winter nichts: die Verstimmung des Papstes über den andauernden Widerstand Jaymes wuchs, er wartet nur noch die Gelegenheit ab, um ohne Zustimmung des Königs vorzugehen. Es erfolgte Ende des Jahres die Gesandtschaft des Erzbischofs von Tarragona, ebenfalls ohne Erfolg, die Erkrankung, Abreise und der Tod Klemens' V.³⁾.

Bei den seit der Wahl Johanns XXII begonnenen neuen Verhandlungen zeigte der Papst durch leichtverständliche bissige oder ironische Bemerkungen, daß er die Verhältnisse kannte und mit der Verlängerung des Interimistakums nicht einverstanden war. Im Winter erschien Vidal de Villanova in Avignon⁴⁾. Seine Tätigkeit läßt sich aus den Legationsregistern und der Korrespondenz mit Jayme II. leicht verfolgen. Monale-

sine consensu vestro vel vestrorum, et ei aliquid eis acquireretur, quod haberent i. ad transferre in personas laycales et hoc dixit nobis, quod erat contra Deum et contra iusticiam et unum rationem (R. 4581 vom 23. Februar)) Finke II, 222 f.

¹⁾ Andeutungen über den Inhalt Finke II, 227.

²⁾ Finke II, 228.

⁴⁾ Über ihn und seine Tätigkeit vgl. Finke, Acta Aragonensia Einleitung.

lang hatten Papst, Kardinäle und Konsistorien sich mit der Güterfrage beschäftigt. Nachdem im Frühjahr eine Einigung in den Hauptpunkten erzielt war und der König zu jedem einzelnen seine Genehmigung gegeben, erfolgte am 8 Jun. 1317 die päpstliche Entscheidung: Für den Süden, den meist den Saracenen exponierten Teil des aragonesischen Staates, wird in der Burg Montesia ein Kloster des Ritterordens von Calatrava gegründet „pro defensione regni Valentie“ und ihm werden alle Templer- und Hospitalitergrüter des Königreichs Valencia und die Kirche der Burg Montesia zugewiesen. Nur das Hospitaliterhaus in Valencia mit den eine halbe Meile rings um die Stadt liegenden Gütern und die Burg Torrent verbleiben dem Hospitaliterorden. Ihm fallen auch die Templergrüter in Aragonen und Katalonien zu. Persönlich, nicht für die Güter — denn diese sollen den König nichts angehen —, huldigt der oberste Hospitaliter, der Kastellan von Emposta, und huldigen die Unterkastellane dem König.).

Eine völlig andere Gestaltung der Dinge hat den Papst dabei wohl nur einen Augenblick beschäftigt: es sollte nämlich, um einen dauernden Frieden zwischen den Königen Robert von Neapel und Friedrich von Sizilien herzustellen, letzterem das Jayme II. gehörige Sardinien zufallen, Jayme dafür die aragonesischen Templerbesitzungen erhalten. Der Plan ging von König Robert aus, fand aber nicht die Billigung Johannis²⁾. Ein anderes nicht erkennbares Projekt der Verwendung der katalonischen und aragonesischen Güter hat deshalb Interesse, weil es angeblich daran scheiterte, daß der Papst sich um die Hospitaliterbesitzungen in der Grafschaft Venaissin bemühte und dem Orden dafür die aragonesischen Templergrüter überließ³⁾.

¹⁾ Die zuerst in der *Montesia illustrata* (1669) und dann öfter gedruckten Bullen dienen ich nach Baluze II 811 ff. — Der König erbat (und erhielt auch wohl, Indemnität für alles, was er aus Templereigentum für sich und für andere genommen hatte. *Ut sic ratione datorum bonorum inter d. papam et nos omnia petitionis materia ulterius conquiescat.* Reg. 887 f. 265–270.

²⁾ Firke. *Acta Aragonensia* Nr 440.

³⁾ [Dominus Napoleon cardinalis] respondit mihi, quod et via illa, de qua dicebamus iam tractata fuerat, et demum deliberata discessant.

Ganz unbekannt ist, daß im Jahre nach der Gründung des Ordens von Mon esa der König selbst der Versuch machte, sich mit dem Hospitaliterorden zu einigen und den neuen Orden ganz auszuschalten. Aber der Papst wollte sich auf die Vereinbarungen zwischen Orden und König nicht einlassen, wie der Prior Leonardus de Tibertis „tränenenden Auges“ dem Kardinalbischof Berengar von Tusculum mitteilte). Ball müssen die Schwierigkeiten behoben sein; der neue Orden genieh.

In Kastilien begünstigte die Anarchie nach dem Tode Ferdinands IV. die Verschleuderung des Templergutes: ein Teil fiel an die Krone oder an die *Reus hombres*, einiges wenige erhielten die Orden von Ucles und Calatrava²⁾. Erst 1320 scheint der Papst eingegriffen zu haben; er überwies die Güter den Hospitalitern. Die Proteste der zulegen Inhaber wies er zurück, viel hat sein Vorgehen nicht ausgerichtet. Die Transaktionen der Hospitaliter mit den Besitzern ziehen sich durch das ganze Jahrhundert³⁾. König Diniz von Portugal hatte schon mit Klemens V. und dann mit Johann XXII. verhandelt; von neuem weilten seit Herbst 1318 seine Gesandten an der Kurie, im März 1319 wurde der Christusorden gegründet, dem alle portugiesischen Templergüter zufielen⁴⁾, am 5. Mai ratifizierte Diniz die Stiftung⁵⁾. Auch der König des kleinen Mallorca hatte seinen Teil haben wollen und deshalb durch seine Gesandten gegen die Union protestiert; nach An-

ent a via illa. Nec viam est expediens. Nec tamem apperuit michi conueni, licet de ea interrogassem. Forte loca que habet Hospitale a iohannis iherosolimitana in comitatu Venechie et que, ut dicitur, dom. papa vult habere pro ecclesia Romana, cum ea est comitatus ipse, in recompensationem eorum locorum quondam Templi que uniu. eidem Hospitali in Aragonia et Catalonia, dederunt ad hoc causam. CRD Jun. Der Brief ist von Johannes Burgundi. datiert 15. Juli, und kann nur aus dem Jahre 1317 stammen. Er spricht von der Fortigstellung der Bullen über die Verwendung der Güter, die noch nicht expediert seien, also fünf Wochen nach ihrem Datum!

¹⁾ Templarios 88 und 192.

²⁾ Zurita II 1 8 a. 26.

³⁾ R. Campomanes, *Dissertaciones historicas del orden . . . de los Templarios* 124 ff., besonders 146 ff.

⁴⁾ Campomanes, *Dissertaciones* . . . p. 194.

⁵⁾ Die Bullen hier nach Dapuy, *Histoire* . . . p. 590 ff.

sicht Klemens' V. hatten sie aber keine vernünftigen Gründe vorgebracht. So konnte König Sancho die Überweisung nicht verhindern, erhielt aber vom Papste Indemnität für alles, was er bislang dem Orden genommen und Zusage des Ordensmobiliars, während die Hospitaliter ihm bei dem endgültigen Vertrage 1314 eine Rente von 9000 solidi von Mallorca, eine zweite von 2000 solidi von Barcelona und außerdem eine einmalige Abfindung von 22500 solidi zubilligten. bei dem nicht umfangreichen mallorcanischen Templerbesitz Immerhin eine beträchtliche Beute! *) Nur im französischen Navarra erhielten die Hospitaliter den ihnen zugewiesenen Besitz ohne Schwierigkeiten.

+ * +

Am 6. Mai 1312 hatte Klemens V. über das fernere Geschick der Templer verfügt. Die verschiedenen Gruppen der Freigesprochenen, Geständigen, der auch unter Foltern ihre Unschuld Beteuernden sollten milde behandelt auf Kosten des Templergutes, kleineren Gruppen in den Templerbesitzungen oder in Klöstern untergebracht werden, nur die Rückfälligen und Unbueßfertigen die Strenge des Gesetzes erfahren². Die volle Gewalt über diese Klassen — mit Ausnahme der Würdenträger des Ordens — lag in den Händen der Provinzialkonzilien. Noch waren nicht alle Templer abgeurteilt; doch hören wir nie (s. mehr über Konzilien³), Aburteilungen, auffälligen Bekenntnissen. Die Übriggelassenen waren längst mürbe geworden, die Bischöfe lieb niemand mehr. Kein Wunder, daß von dem Schicksale der einzelnen Persönlichkeiten in den erzählenden Quellen fast nichts verlautet. Nur einmal noch, als Jakob de Molay und Gaufrid de Charney ihre alte Tapferkeit wiedergewannen und am 18. März 1314 die Unschuld des Ordens be-

*) Regestum Clementis V. Nr. 9288 und 9496. Campomano p. 128 CRD 5280 ein anderer Vertrag von 1315 Mai 15, wonach der König 12000 solidi in Renten erhielt. Natürlich protestiert Jayme II. als Oberlehensherr gegen die Überlassung der Güter. Reg. 241 f. 87

² Vgl. oben S. 369

³ Im exentem Bistum Mallorca war bis zum 15. März 1313 noch kein Urteil über die dortigen Templer gefällt. Der Bischof ward deshalb beauftragt, allein vorzugehen. Reg. Clementis V. Nr. 9170

tenerten, und Philipps des Schönen Feuerbrand sie auf immer verstummen ließ, gedenken die Chroniken der Unglücklichen ¹⁾

Ist man überall buchstäblich nach den Bestimmungen vom 6. Mai vorgegangen, dann dürfte das materielle Geschick der ehemaligen Ordensmitglieder nicht übermäßig hart gewesen sein; denn der Rückfälligen und Unbewehrten im Sinne der Bulle gab es doch selbst in Frankreich nur wenige; in England, Deutschland, Spanien, Cypern waren wohl überhaupt keine Rückfälligen vorhanden. In Frankreich herrscht Totenstille über die einzelnen ²⁾. Aus England erfahren wir, daß jeder Templer 4 Denare täglich erhält; das Deputat des Landesmeisters Wilhelm de la More im Betrage von 2 soldi bekommt nach seinem Tode Humbert Blank. So steht in der königlichen Verordnung; doch mußte sich ein halbes Jahr später der Erzbischof von Canterbury an den Hospitalierprior wenden und ihn mit leiser Drohung an die Erfüllung seiner Verpflichtungen gegen die Templer erinnern: täglich vernahm er die bittersten Klagen, einige Templer seien am Verhungern! ³⁾ Am meisten verlautet über Aragonen. Hier waren die Templer in ihren Burgen und Höfen in kleinen Gruppen untergebracht, womöglich in der Gegend, der sie entstammten ⁴⁾; ihre Beschäftigung war meist die Landwirtschaft. Als das Kloster Montesia errichtet und ausgestattet wurde, wünschte Jayme II. die Übersiedlung der Templer aus Valencia in die nördlichen Landesteile. Die volle Rehabilitation

¹⁾ Daß die Kardinalskommission mit der sofortigen Exekution der beiden nichts zu tun hat, geht klar aus den zeitgenössischen Quellen hervor. Zur Charakterisierung des skandierten Gerüchtes, daß die dem Kardinalen französischen Kronuren seien, wende ich darauf hin, daß ein paar Jahre später bei der Wahl Johannes XXII. Philipps des Schönen Sohn Philipp V., die Wahl des zweiten Gesandten Arnald (Morelli) verhindert hat, nur weil er ihm zu ehrlich und gerecht schien. Fiske, *Acta Aragonensia* p. 209. Klement V. mit dem Brande in Verbindung zu bringen ist unmöglich.

²⁾ Wahrscheinlich gibt es aber noch archivalisches Material über die Unterhaltung.

³⁾ Wilkins, *Concilia* II, 44ⁿ; Dupuy, *Histoire* . . . p. 478 ff.; Rymer *Foedera* II, 1. 62. II, 472.

⁴⁾ Raymon de Guardiu kam nach allerlei Wanderungen nach Menden zurück. Sein königliche hatte ihn früher *monach religiosus octonus* genannt (ind. 2543).

einzelner dürfen wir wohl in der öfter erwähnten Rückgabe der Waffen sehen¹⁾. 1319 einigen sich die beiden Tempeloprioren Martin Perez de Oros, der die Kastellanei Emporda in Aragonien hat, und Raimund de Ampurias in Katalonien über die beiderseitigen Zuschüsse, die sie den Templern zu zahlen haben. Es sind im ganzen noch 109, d. h. ungefähr ein Drittel der Zahl, die der Orden sonst meist in Aragonien aufwies, und da figurieren Summen von 8000 sold. bis zu 500 sold. die niedrigste Summe, herab. Die höchsten Einnahmen hatten mit 8000 sold. Dalmau de Rochaberti, der lange Jahre im Orient gefangen war, Bruder des frühern Erzbischofs von Tarragona, und Raimund de Garlhi mit 7000 sold²⁾.

Das Schicksal hatte aber alle aus der Bahn einer geordneten Tätigkeit geworfen³⁾ — nicht alle ertrugen das ohne auch sonst Schliffbruch zu leiden. Im frühern Tempeloprioren Gardony, der zugleich Wallfahrtsort war, faule aller der vornehmsten Ordensglieder, Berengar de Pulcrovisu, schon im Jahre 1314 mit einer Konkubine, die er wie seine Frau hielt. Angeblich haben die Wallfahrten wegen seiner und seiner Genossen lässlichen Taten aufgehört; das Ärgernis war zu groß⁴⁾. Die Denunziation scheint ihm aber nicht geschadet zu haben, denn er ist 1319 einer der bestbedachten Rentenempfänger. Ja, schon 1313 hat sich der frühere Templer Martinus de Frigola eine Frau geraubt und andere „enormia crimina“ begangen; er wurde gefangen⁵⁾.

Manche Templer sind in den Tagen der Bedrängnis übers Meer gegangen und zu den Saracenen geflohen: wiederholt wird in den aragonesischen Briefschaften darauf angespielt⁶⁾.

¹⁾ Z. B. Reg. 266 f. 45 f.

²⁾ Villanueva, *Viage literario* V, 226 f.

³⁾ Das wenige, das im Hospitalorden aufgenommen und dort hochgekommen sind, wie angeblich die viel genannten Albert von Blacas und Friedrich von Alvensleben, sind jedenfalls kaum in Betracht zu ziehen.

⁴⁾ Reg. 221 f. 359 zu 1314 Oktober 28.

⁵⁾ Reg. 251 f. 93.

⁶⁾ Es ist also keine Phantasie, was Geoffroi de Paris in seiner Reimchronik sagt. Recueil XXII, 183. Übertrieben ist wohl Ferratus von Vicoenza in Muratori IX, 1017.

Viele werden dort den Glauben mit dem Ordensgewunde abgeworfen haben, einige haben sich ein neues anständiges Dasein gegründet, wie der ehemalige Templer Bernard de Fontibus, der als Gesandter des Königs von Tunis und als (Christen-)Alkalde der Stadt Tunis bei Jayme II. erscheint.)

Ein merkwürdiges Bild entwirft Johann XXII im ersten Pontifikatsjahre von zahlreichen aragonesischen Templern: Übernähme der Versorgung des Provinzialkonzils von Tarragona — schreibt er an den dortigen Erzbischof — habe einer Reihe von Templern überraschend hohe Einkünfte verschafft. Einige bezogen mehr als 200 Pfund kleiner Turnosen, andere nicht viel weniger. Manche nahmen am Kriege teil und ergaben sich mit ihrem Gelde einem zügellosen Leben; andere zögen umher, ohne sich um den ihnen angewiesenen Wohnort zu kümmern. Er macht dem Erzbischof Reformvorschläge; vor allem Milderung des Einkommens. Eximius wendet sich an den König und seine Suffragane. Die Templer sollen keine buntfarbigen, seidenen Gewänder tragen, an ihrem Bestimmungsorte weilen, den Bischöfen gehorchen *).

Johannes XXII. beschäftigte auch fernerhin die Templerfrage. Wiederholt mußte er in den einzelnen Ländern für die Hospitaller und ihren Templerbesitz eintreten. Wichtig ist seine allgemeine Verordnung für das künftige Verhalten der noch übrigen Templerkreise. Zahlreiche Templer hatten sich verheiratet; sie hielten dafür, daß mit der Aufhebung des Ordens auch ihre Gelübde gelöst seien. Der Papst wies auf das Irrige dieser Ansicht hin, da sie das Gelübde auch jetzt noch binde, und er suchte die Templer überall in Klöstern unterzubringen. Man möge dort die Priester als Ordensgeistliche, die Laienbrüder als Konversen aufnehmen; wo man sich in keinem

*) Finke I, 226 f.

*) CRD 5613 Schreiben Johanne XXII. vom 12. August 1317, des Erzbischofs vom 28. Februar 1314. Et ne se guerris vel secularibus negociacionibus immiscerent et a vestibus rubris, viridibus atque virgatis et ab omnibus aliis religioni dissensibus et contrariis totaliter abstinere pollerque varias vel alias non tantum ego ipsis nec aliquem ornatum sericum in suis vestibus non portarent, ut pernam vite religiosa et honesta in moribus et vestibus appareret.

Fälle hierzu bequemen wolle, müsse man den Templern doch einen Platz innerhalb der Klösteraltern gewähren¹⁾. Zugleich beauftragte der Papst general Minoritenguardiane und Dominikanerprocurator in allen christlichen Ländern mit der Regelung des Pensionswesens. Er zög in seinem Schreiben davon aus, daß die Tempelalter für das h. Land bestimmt und die Abgaben der Hospitaliter an die frühern Templer an vielen Stellen überrätig groß seien. Sie sollten feststellen, wieviel in den einzelnen Gegenden ein Mönch zum Leben und für Kleidung gebrauche, und darnach sollen sie das fernere Einkommen der Templer festsetzen²⁾.

Bede gutgemeinten Anweisungen sind wohl nicht allgemein durchgedrungen; auf die Opposition der Provinzialkonzilien bei der Rente einschränkung deutet der Papst selbst ein. Auffällig ist, daß trotz dieses Erlasses ein Jahr später die beiden Hospitaliterprocurator in Aragonien das oben zitierte Abkommen treffen, das den meisten Templern ein sehr hohes Einkommen zuweist. Auch zeigt der Erlass die Templer in größern Gruppen nicht in einem Kloster, sondern auf den ehemaligen Besitzungen. Auch sonst liegen Belege vor, daß die Verordnungen wirkungslos blieben: so verkauft Jayme II. ein Haus, das sich der Tempel Arnald de Sencar ohne seine Genehmigung angeeignet hatte³⁾. Und als 1325 der König beim Hospitaliterprocurator von Caspe anfragte, warum er dem Berengar de S. Marcial seit zwei Jahren seine Rente nicht mehr anweise, mußte dieser darauf hinweisen, daß Berengar abgelehnt habe, sich einem bestimmten Orden anzuschließen

¹⁾ Dupuy, *Histoire*, . . . p. 511 vom 17. Dezember 1318. Auch Prutz S. 293. Diese Urkunde veranlaßt Raynoud p. 214 und nach ihm andere z. B. Verluque, Jean XXII, sa vie et ses oeuvres p. 37, Lesquier, Les Templiers de Cahors p. 60, Johannes eine feierliche Unschuldserklärung des Ordens zuzuschreiben. Auch Lea III, 324 meint, er habe dadurch die Orthodoxie der Templer anerkannt. Das stimmt für die Freigesprochenen, für die andern nicht. Die Einkleitung der beiden Stücke bekundet, daß Johannes die Verurteilung als gerecht anerkennt.

²⁾ Die Bulle jetzt mit allen Adressen gedruckt im *Hallartius Franciscanus* Nr. V Nr. 347. 1318 Dezember 1.

³⁾ CRD 58²⁹.

und einem Prälaten unterzuordnen; darum könne die Auszahlung nicht mehr erfolgen ¹⁾

* * *

Ehemalige Tempeler als Rentenempfänger des früher konkurrierenden Ordens, als widerwärtig geduldete, wenig geachtete Klostergenossen, oder ohne Erlaubnis weltlich lebend, vielfach, was noch schlimmer, als später Sinnenlast ergebene Greise — das ist das jämmerliche Schicksal in der Geschichte eines der kühnsten und geachtetsten Orden der Christenheit. Eines darf man aber dabei nicht vergessen: Viele und die edelsten Persönlichkeiten unter den Templern endeten schon vorher, die einen auf dem Scheiterhaufen, die andern infolge des mörderischen Kerkers, mancher im Jammer über den Untergang ihrer Gemeinschaft in Geistesmüdigkeit und Verzweiflung. Und dann! Nicht diese unbedeutende Masse muß man anseculdigen, sie verdient Mitleid. Will man anseculdigen, so muß man die Faktoren, die sie in solche Lage gebracht haben, anklagen; das war nicht allein die so oft hervorgehobene veränderte Lage der Dinge — in Spanien hatten um 1300 z. B. die Templer dieselbe Daseinsberechtigung wie um 1200, — das waren vor allem die leitenden Kreise der mittelalterlichen Gesellschaft, die von Habsicht und Machtgier getrieben, verführt durch bösen Wahn, ihr Vernichtungswerk an dem Orden durch viele Jahre vorgenommen haben, unterstützt von der Schwäche der damaligen kirchlichen Autorität.

¹⁾ LHD Templares 62. Warum seit zwei Jahren erst? Ob eine neue Verordnung des Papstes ergangen war?

Beilagen.

I. Der Templermester und die Kreuzzugsfrage auf dem Koncil von Lyon 1274. (Vgl. oben S. 14 Anm. 1)

Ich gebe hier ein Stück aus dem lateinischen Text der Chronik P. Marsilius, über die sich an anderer Stelle handeln werde. Auf dem Koncil hatte Jayme I. Vorschläge für die Vorherberstung des in 2 Jahren zu unternehmenden Kreuzzuges gemacht (vgl. S. 13 f.). Keiner wollte antworten. Dant heisst es: Quos animadvertens rex deit vultus summo pontifici et ait Pater sancte, ecce nunc hora est, ut promittant vobis determinare, qui asservunt auxilium. Erubescunt enim modicum dicere propter presenciam nostram et dicta. Hoc idem visum est carnis tua. Propter quod papa dixit. Dicite mihi intencionem vestram vos Alarde de Bauri et alii qui nati sunt. Et tu us verum dedit responsum. Tunc papa Dicitur vos, magister Templi et Iohannes de Scarcella. Et magister Dominus, abacero, ut prius me loquatur Iohannes de Scarcella, qui in ordine nostro mihi sexaginta habet annos. Cu Iohannes Magister non curis de annis meis. Tunc il papa intencionem ventus est magister et nichil pontus tangens de sermibus regis nec applaudens regis zelo nec congruens promisso nec adherens consilio eorum modo ita dixit. Procul dubio, sanctissime pater multo auxilio indiget Terra sancta. Cui papa. Que sunt, quibus potius eget Terra sancta? Cui magister. Verum modis bonis, quibus armis, virtualibus, fidelitate gentium et aliis quam pluribus necessariis. Sed satis videtur michi, quod v. s. m. tui illic ducentos vel ducentos quinquaginta milites et pedes electos quingentos. Intu gere rex inephram magistri personam nem respondit Magister, et si domi papa vult mittere quingentos milites, quid ad vos? Et dixit papa. Soldanus habet magnam navigium. Cu magister. Vere pater sanctissime, ego video, quod Soldanus propoerit obaidianem ponere super Aconitanam civitatem et exercens vires proprias ad prenum, non potuit armare nisi decem septem ligna, inter que erant aliquae galeae. Cu papa. Si soldanus habet decem et septem ligna, expedit nos habere viginti. Cui rex. Non oportet, p. s., quia, si decem galeas in terra nostra armare feceritis, fide iubeo, quod non fugient a facie decem et octo vel viginti vel eam dissipabunt et destruant et confundent.

Dann sprach noch Alardus de Valeri. der schloß. Multi roges et nobiles sua facere passagia et omnes ad virum optato fine privatos. Inde

approbo dictum magistrum. Dinn schwiegen alle, auf Antrag des Königs hob der Papst die Sitzung auf, weil der alte Kriegsheld Jayme I. sagte auf dem Nachhausewege vergnügt: *Viri seincaps recedere possunt, quia inde est tota Hispania decorata* . . . Tunc rex cepit pulcre agitare equum, cui insidebat, caecibus, et admirati sunt (salut. dicentes: Nequaquam rex tanto depressus est sermo ut audirimus. Fortis enim viribus prevoleret in Tororum unum adhuc natam vibrans. H8 in Bibliothek zu Barcelona. Vgl. hierzu die S. 28 zitierte *Vida del rey en Jacme lo Conqueridor* p. 309 ff.

II. Der Entwurf der Bulle „*Letamur in te*“ vom 1. Juni 1307. (Vgl. oben S. 135.)

Clementis episcopus servus servorum Dei carissimo in Christo filio (Th. Hippo) regi Francorum iussu salutem et apostolicam benedictionem. *Letamur in te, fili benedictionis et gratie, in quo ex operibus manuum nostrarum colligimus amabiles fructus pacis et aere candoris dulcedinem degustamus, dum progenitorum tuorum veneratione clara sequimur in pietatibus devotis et fidelis, qua progenitores ipsi, erga Deum et Romanam ecclesiam claruerunt immobiter perseverantes ac paternis monitis nostrisque beneplacitis filiali reverentia te compertis ad illa tollimus ne medio et potius extinguenda, per que inter ecclesiam ipsam et te ac inclitum regnum tuum posset interire materia divisionis et scandali aut scintilla ignis obnoxii remanere, te tractabimus exhibens benivolentiam et intentum.* Sane ex parte tua fuit propositum coram nobis¹⁾ . . . Propterea amovemus et tollimus ac omnino remittimus et quitamus leges ac regum predictarum, denunciatores, accusatores, prelatos, barones ac clericos et populum dicti regni necnon confederatos, aligatos, factores, valitores et alios supradictos in eum statum spiritualiter et temporaliter in omnibus et per omnia repositum, restitutum et plene reducimus, in quo tu et patris tui ante captivum dicti Bonifacii regnum seu deperditionem tui thesauri predicti ac sententias et processus predictas, ita quod tu, posteritas tua regnum predictum, denunciatores, accusatores, prelati, barones et alii supradicti aut aliqui sed quisvis ex eis ex contemptu nostra macula captivum regnum seu deperditione, cupis, iniuria vel offensa, molestis, tentis ac aut processibus supradictis deinceps notari vel impedi regnatis nec sententias aut processus huiusmodi contra te vel ipsum aliquem possent habere vigorem effectum aut roborem firmitatem. Porro Guilelmum de Nogareto ac Reginaldum de Supino milites et quoslibet alios, cuiuscunque nationis existant, qui captum predictum Bonifacii regnum seu deperditionem thesauri predicti inter terra presentem, presentes ad hoc ipsum, auxilium vel favorem et aliam quocunque de re de Campania et de terra alia ecclesie memorate subiectis confederatos et alios quos tuos veraciter et non fidei, qui captivum eandem, licet in omni presentiam non

¹⁾ Das Folgende gedruckt Raynaldi, *Annales* ad ann. 1307 Nr. 10 tragen Schluß des gedruckten Passus steht die Stelle *ac blasphemiam mortem illius ac Rande* von anderer Hand nachgetragen.

exhibuerint personalem, fieri fecisse vel procurasse aut ei concessisse vel eam gratam et ratam habuisse dicantur, sub generalitate confederatorum et aliorum ipsorum intelligentia et voluntas comprehendit ac in unum nostrarum relaxationis, revocationis, irritationis, cassationis, abolitionis, annulationis, quatinus, remissionis, repositionis, restitutionis et reductionis esse participes, dum tamen penitentes, multas et penas quascunque et quantasunque, quas eis de consilio venerabilis fratris nostri P. episcopi Penestrini et dilectorum filiorum nostrorum B. tituli sanctorum Nerei et Achillei, et Stephani tituli sancti Ursae in Terris praetentorum cardinalium vel duorum ex eis, altero, quod abest interim exulato de media, pro promissa imponendas duximus seu illas intelligendas, humiliter et devoto susceperunt ac reverenter ac deest, impetraverunt et peregerunt cum effectu infra terminos, quos eis ad hoc de cardinalium ipsorum consilio duximus praefigendos. Alii quippe ipsorum aut illorum ex eis, qui penitencias, multas aut penas huiusmodi infra terminos supradictos sibi a nobis de cardinalium praedictorum consilio, ut praemittitur, assignandos hinc illic acceptare negaverunt et aliter vel aliter adimplere, praemissarum revocationis, irritationis, cassationis, annulationis, abolitionis, quatinus, remissionis, reductionis, restitutionis et repositionis eo ipso commode percant et effectus et eos quoad executionem, ratam, non reperdit omnes thesauri ac omnia alia et singula nequaquam perinde haberi volumus auctoritate et de plenitudine apostolice potestatis, ac in praedictis revocatio, irritatio, cassatio et alii effectus praedicti nullatenus processerint. Dat. Petrius huiusmodi Inno. pontificatus nostri anno secundo.

Vat. Archiv. Instr. miscell. ad ann. 1305-7 Perg. Ohne P. es jetzt, wahrscheinlich war noch eine vorhanden. Das Stück ist nicht bulliert und ohne Kanzleiwerk. Unter dem Text, fast am Rande steht von anderer Hand: Data ipsa littera sit post eam littera regia, quam debet mittere.

Mit Verweisung eben, daß das Folgende zu sehen vorzuziehen und Dat. zu stellen sei, steht über dem Texte: Leo autem dicto Reginaldo de Sup. et a. m. de Urbe, de Campania et alia terra ecclesie Romane subiectis qui prefato captivi ipsius Bonifacii et direptioni thesauri affuerunt, vel ad hoc faciendum seu procurandum dederunt consilio, auxilium vel favorem penas, penitencias aive multas, quia non fuerunt auditi a nobis vel alio de mandato nostro, et qui etiam sunt absentes, per procos imponere volumus, dicto tamen Guillelmo de Nogareto, qui coram dictis tribus cardinalibus multas eis presens auditus fuit, penas seu penitencias imponimus infrascriptas de consilio trium eorum nam praedictorum, videlicet quod iuxta Guillelmus tenetur transfretare cum equis et armis in subditam Terram sanctam, et quod ad hoc arripendum dux arripuit infra quinquaginta proximum et immediatum a proximo mense Martii complendum dictas vias continuas sine fraude, exinde nunquam reversurus absque assensu apostolice licentia specialis, et a loco prefato quinquaginta publico officio son utatur. Veneris tamen quod propter promissum penarum seu penitenciarum impositionem ac a infamia seu inhonore contetur vacare.

Das Ganze ist vielfach korrigiert. Vgl. die wirkliche Lossprechungsbulle vom 27. April 1311 und die Bulle „Regnans in celis“ vom selben Datum. Reg. Clementis V. Nr. 7503 und 7501.

III. Auszug aus den Templerverhören in Cypern für das Vienneer Konzil (1311).

In nomine domini Amen. Iste sunt rubrica facto super inquesta facta contra magistrum et ordinem Templi in Cypro

I. Frater Hayme de Orbeliers¹⁾ primus testis, marescallus dicti ordinis in partibus illis iuravit ad a. Dei evangelis corporaliter facta dicere veram et plenam veritatem super acquisitione et cura articulis, de quibus interrogaretur. Et interrogatus super primo articulo et sequentibus usque ad XXV. II. loquentibus de abnegatione Christi et cetera et dogmatizatione, quod Christus non erat verus Deus, et quod faciebant receptos spicere super crucem et de aliis vituperis crucis et quod Templarii non credebant sacramentum altaris nec in eis sacramenta et quod credebant et a eis dicebatur, quod magnus magister, visitatores et preceptores, quorum multi erant laici, poterant eos absolvere a peccatis et ita faciebant de facto negavit contenta in eis esse vera, addicens super IX articulo, quod ipse et alii, cum recipiebant aliquem in ordinem, faciebant receptum ocularem reverenter crucem, et receptorem et presbyterum capellanum ibi presentem in ore.

II. Fr. Ubertas²⁾ preceptor mittum ordinis inchois Templi interrogatus et iuratus ut supra proximas negavit contenta in primis XX tribus articulis et etiam a quo esse vera. Contenta vero in XXIII et sequentibus articulis usque ad XXVII. articulum et quolibet eorum, decemque, quod credebant, quod magnus magister, visitator et preceptores, quorum multi erant laici, poterant ab eo vere a peccatis et ita faciebant de facto et cetera respondit non³⁾ esse vera. Super XXVIII articulo dicit se nichil scire.

III. Fr. Odo de Viareto alii preceptor in Apulia iuratus et cetera super XXV. II. premissis articulis respondit negans contenta in eis esse aliqua eorum esse vera.

IV. Fr. Iohannes de Molmiers⁴⁾ miles ordinis Templi interrogatus et iuratus ut supra proximas super predictis XXVI. I. articulis negavit omnia et singula contenta in eis esse vera.

¹⁾ Aynia de Orbeliers bei Schotttmüller II, 219.

²⁾ Albertus bei II, 229.

³⁾ Das non ist doch hinzuzufügen? Die Dreizehung Art. I–23 sollte 22 heißen). 23–28 statt 27) 28 entspricht dem Verh. bei Schotttmüller. Bei der sonstigen sachlichen Genauigkeit habe ich dafür, daß das non fehlt. Jetzt man aber Gewicht auf das „vero“ in „Contenta vero“ und läßt das „non“ weg, so hätte der Rubrikator hier ein großes Versehen begangen.

⁴⁾ Schotttmüller I, 228 hat [Rachband Bajas; er hat ... esse gelesen und daraus den Namen konstruiert.

V. Fr. Nicola Pecia Anglicus miles licet ordinalis iuratus et cetera respondit contenta in premissis articulis vel aliquo eorum non esse vera.

VI. Fr. Richardus Anglicus presb. capellanus dicti ordinis iuratus etc. negavit contenta in premissis articulis vel eorum aliquo esse vera . . .¹⁾

LXXV. Fr. Madrus de Arco sergens dicti ordinis iuratus etc. super premissis articulis respondit ut proximus.

Omnes precedentes testes dicuntur esse fratres dicti ordinis.

Sequentes vero non sunt de ordine:

I. Fr. Guido abbas²⁾ monasterii de cruce Nimociensis dyocesis testis productus iuravit coram dictis duobus episcopis commissariis, . . . interrogatus super omnibus articulis singulariter sibi lectis dixit, quod audivit dici a pluribus, de quibus non recordatur, quod nemo poterat scire regulam eorum, et quod fratres certe domus promittunt augmentare domum Templi, quibuscumque modis possunt. Et aliud nescit, ut dicit, contra ordinem et fratres Templi.

II. Fr. Iohannes de Amandula monachus dicti monasterii iuratus ut proximus concordat cum proximo.

III. Dominus Hugo de Giaranch thesaurarius Vinosiensis iuratus ut proximus dixit se nichil scire de contentis in articulis ipse inquit videt singulariter sibi lectis contra ordinem et fratres Templi nec contra magnum preceptorem in Cypro.

III. Dominus Iohannes de Noris thesaurarius Nimociensis . . . dixit, quod audivit dici communiter inter gentes, sed non recordatur a quibus. Ego defendam te modo Templariorum ad tortum et directum. Et audivit dici, quod nemo poterat scire regulam eorum. Aliud dixit se nescire de contentis in articulis.

XXXIII. Fr. Nicolaus de Massiniaco, lector Predicatorum in Nicorn super istis articulis non deponit.³⁾

LXXV. Fr. Symon de Suzarria⁴⁾ prior Hospitalis s. Iohannis Hierosolimitani in Nicorn . . . dixit, quod nescit aliud, nisi quod frater Hieron⁵⁾ prior Hospitalis in Franciis scripserat sibi, quod magister Temp. et aliqui fratres fuerant confessi contenta in dictis articulis. Super XVI et XVII dixit, quod audivit dici, sed non recordatur a quibus, quod fratres Temp. non credunt sacramentum altaris nec alia ecclesie sacramenta. Super XIX respondit . . . Super XXIII articulo respondit, quod audivit dici predicta a gentibus, sed non recordatur a quibus, postquam littere papales contra Temparios portate fuerunt in Cyprum.

¹⁾ So die folgenden, sonst stets gleichlautend mit einigen unwesentlichen Zutatzen. ²⁾ Schottmüller II, 371.

³⁾ Nach Schottmüller II 398 hat er doch über mehrere Artikel (30, 38, 78 von Hörtensagen sich geäußert: Super LXXXIII et super omnibus aliis . . . dixit, quod nescit aliud, nisi quod supra dixit d. h. gar nichts.

⁴⁾ Schottmüller II, 399 hat Sarozaria.

⁵⁾ Der bekannte französische Großprior, Schottmüller II 399 hat Lactarius.

Habrics. Super XX X et sequentibus usque ad LXVII loquentibus de confessione magistri et de diversis oculis receptorum et iuramento quod prestabant in receptione, et de vicio Sodomitico et de ydolis et cordulis, quibus fratres cingebantur.

Primus testis dixit¹⁾, quod de confessione magistri nescit nec audit. Dixit etiam quod recipiens et receptus se deosculantur in ore et quod receptus iurat non dimittere ordinem pro meliori vel priori et statim habere pro professis. Receptiones eorum non fiunt, ut dicit, clandestine sed fiunt in capitulo in presencia fratrum dicti ordinis tantum. Et de receptione laboravit suspicio contra ordinem sed non ex culpa vel delicto velinis seu fratrum. Tamen fratres in dicto ordine bene recipiebantur et hactenus. Dixit etiam verum esse, quod fratribus, cum recipiuntur, fasces et cordula, cum quibus cingunt se et debent se cingere super camisia. Et secundum regulam ordinis et ordinationem et cum ea facere in memoriam restringendi se a luxuria.

Secundus testis respondit super XXIX articulo ut proximus. Super XI. usque ad LXVIII negavit contenta in eis esse verum aliquo esse vera. Super XXX et IX sequentibus non deponit²⁾.

Tercius testis respondit super XXIX et V sequentibus negat contenta in eis esse vera. Super XXIII usque ad XXXVIII respondit ut proximus³⁾, super XXXV II usque ad LXV II dicit, quod nescit, ac est suspicio contra ordinem. Et si est vel fuit, peccatum est, quia non fit aliquid per dictam ordinem vel fratres propter quod debet esse suspicio⁴⁾.

XLIX et alii sequentes fratres ordinis sunt omnes cum priore (?) in effecta concordantes quo ad dictos articulos . . .

VII testis de his⁵⁾, qui non sunt de ordine, super articulo de clandestinitate dicit se audivisse dici nec recordatur a quibus, quod nemo poterat scire regulas eorum ita tacebant privata.

VIII dixit verum esse, quod statim cum sunt recepti, habentur pro professis. Et sic videtur servari inter eos et videtur capitula eorum tenere clandestine nullis presentibus nisi fratribus . . .

¹⁾ Hier fängt wahrscheinlich der erste Tempier Ayné (vgl. Schottmüller II, 219) wieder an. Einzelne Stellen stimmen wörtlich. Beim ersten nichttemplerischen Zeugen steht darüber gar nichts.

²⁾ Auch im Hauptprotokoll steht nichts, wie aus Schottmüller II, 223 zu ersieht ist. Hier wird man also kaum von einer „Schuld des betr. Abscheuers“ wie Schottmüller meint, sprechen können.

³⁾ D. h. der Zweitvorhergehende.

⁴⁾ Schottmüller hat: propter quod debent (?) esse dicta suspicio. Das drückt nicht aus, was in unserer Vorlage steht.

⁵⁾ Etwas Ähnliches scheint auch Schottmüller I. 343 ff. anzudeuten.

⁶⁾ Das stimmt wörtlich mit der Aussage des 7. nichttemplerischen Zeugen: Nicholaus de Acon canonicus Nicosiense. Schottmüller II, 278. Der folgende VIII. ist Robertus episcopus Lincoliensis.

Rubrica Super LXVIII articulo et aliis usque ad XCVII dicentibus quod inungebatur fratribus per sacramentum sub pena mortis, ne predica revelarent.

Primis (lexia) dixit, quod inungebatur fratribus, a virtute obediencie ne revelarent secreta ordinis nec modum receptionis, quoniam inter se revelare possunt, sed non secularibus; et qui revelarent aliis, quam fratribus ordinis, puniebantur, non tamen morte vel carcere.

Super XCVII articulo et sequentibus usque in finem loquentibus de clandestinitate capituli seu capitulorum . . .

XXXVI totum dicit se non vidisse contenta in C et CI, et super CV et CVII articulis, sed non recordatur (*), a quibus.

Super aliis dicunt se nichil scire, nisi illud, quod supra dixerunt. Alii vero testes de predictis, qui non sunt de ordine, super istis articulis non deponunt².

Aus Mac. 5375 f. 49-57 der Bbl. Nat. in Paris. Ich habe nur einige bezeichnende Stellen genommen, gäube aber nichts Charakteristisches zu ersetzen zu haben. Konzept. Das heissen uns vielen Korrekturen. F. 58 steht folgende Zusammenfassung: Processus de inquisitione facta in Cypro a se habet. Facta quidem fuit per dominum nostrum papam commissario rarnagutano et Ninoensi episcopo ac abbati Electenae Narbonensis dyocesis et magistro Thoma de Rento, . . . Item processus per dictos episcopos factus ad dictam receptionem testium invenitur factus anno domini MC. CX.

II die seu V. mensis Mart. inductione VII contra ordinem et magnam preceptorem. Et ideo dico „seu V.“ quia in principio processus ponitur I II die et in superscrip. inceptorum testium ponitur V. Item testibus pro maiori parte examinatis unus de dictis episcopis commisit alteri vices suas. Et la solus processit ad receptionem plurimum testium. Et fuit tota inquesta completa V. die ianu. Item in examinatione testium confuso et turbato ordine processerunt, proponentes articulos postporandos et alias attrahentes propter quod quandoque depositiones testium relate ad articulos sunt incerte et a se invicem intellectus. Et alios multos defectus videtur habere inquesta ista, ut patet ex premisis.

Aus dieser Kritik ergibt sich, daß der Verfasser des Auszuges es mit seiner Aufgabe ernst nahm. Das Exemplar des Prozesses, das er benutzte, stimmt mit dem von Schottmüller edirten auffällig in einzelnen Schreibfehlern; dann natürlich finden sich die gerügten Konfusionen in Schottmüllers Exemplar.

f. 59-64 stehen Auszüge aus den Tempelverhören von Gaius und Fortiers.

* D. h. vom Orden. Schottmüller II. 221.

² Das stimmt mit Schottmüller II. 309, der Aussage des 35. nicht templarischen Zeugen. Schottmüller hat nur 35. Am Rand steht hier: Hic est incertitudo in articulis, quia non sunt ordinati ut alii. Auffallig der Übergang zum Plural. Es gilt vielleicht für alle.

ste sunt concordancia inquesto fieta cum magno magistro ordinis Templi et cum quibusdam aliis fratribus eiusdem ordinis per inquisitorem heretice pravitatis cum eodem magistro et tribus aliis fratribus et per tres domos cardinales deputatos per domum nostram cum eodem magistro et quibusdam aliis fratribus de numeribus ordinis et per ipsam domum nostram cum pluribus aliis fratribus dicti ordinis super articulis loquentibus de abnegacione Christi etc.

Concordant fratres et magister infrascripti super abnegacione, que fuit in sua recepcione per eos: aliqui tamen ponunt abnegacionem Ihesu, aliqui abnegacionem Christi, a quo Ihesus Christi, aliqui crucifixi aliqui eius, qui representabatur per ymaginem crucifixi, a quo ymaginem crucifixi aliqui Dei, aliqui addunt, et sanctorum Dei.

In primis fr. Iacobus de Moay, magister ord. milite Templi pro se et fratribus Giarzo de Ganchi Guidone Dalfini, Guilone de Cernayo, Galtero de Lantecara. in libris dicti ordinis ibi presentibus, confessus fuit et asseruit, quod de longis temporibus extra recepti in dicto ordine Ihesum Christum abnegarunt et supra crucem cum effigie Ihesu Christi in specus coramplum spurcunt et alia enormia commiserunt. Ipse etiam magister in sua recepcione se abnegavit Ihesum et his spuit versus crucem et semel iuxta in terra.

I^o) Dicitur fr. Iacobus magister ordinis postea coram dictis domibus cardinalibus dixit, quod ipse fuit receptus, XLII anni sunt vel circa. apud Hennum (!) dyocesis Eduensis per fr. Ymbertum de Paraudo visitatorem Francie. Abnegavit Deum, cuius ymago erat depicta in cruce sibi ostensa. Et apuit iuxta crucem.

II. Fr. Raymbaudus de Caron miles preceptor Terre Litramarino receptus, XLIII anni sunt vel circa. per fratrem Boneclinum de Vos preceptorem Provincie concordat cum proximo.

III. Fr. Gaufridus de Gomeuil miles preceptor domorum Templi in Picardia et in Aquitania receptus VIII () anni sunt vel circa Londonia per fratrem Robertum de Toruilla militem preceptorem Templi in Anglia.

V. Fr. Hugo de Paraudo preceptor Templi in Francia receptus XLV. annis elapsis vel circa Angliam per fr. Ymbertum de Paraudo militem visitatorem ordinis in Francia.

So geht es weiter, im a. gemessen durchaus genau und korrekt. Das ganze Konzept mit mancherlei Korrekturen und Vorweisen. Wichtig ist, daß nach dieser Auszug dieselbe Zählung und Reihenfolge der Verluste von Chiron und Peiters hat wie Bd I. Nr. 154 und 155. Er spricht von

¹) Am Rande mit Zeichen. Iste et XII sequentes abnegaverunt Deum seu illum, cuius ymago erat in cruce. seu qui representabatur per ipsam ymaginem seu ipsam ymaginem. Item in cruce cum ymagine vel effigie Ihesu Christi seu crucifixi.

²) Dieser Absatz durchstehen mit Vacat. muß aber wegen des „XII sequentes“ mitgezählt werden. Mac hat zweimal CXXXIII.

48 Zeugen, zählt für Chiron 4, der Brief und das Verhör Jakobs de Velay gelten für 2 (doch scheint er hier zweilen zu schwanken) und für Potiers weitere 40. Die beiden letzten 47 und 48 oder Potiers allein 41 und 42, haben nichts ausgesagt, werden darum auch nicht aufgeführt. Auch nach dieser Auszug kennt für Potiers nur die oben genannten 42 bezw. 40 Verhöre. Über die frühern Verhöre und dem t über die latter wird aber nichts erwähnt.

f. 42-48 *Ida inquis facta fuit in Florentia in ecclesia sancti Petri die lune XX Septembris IX. indictionis.* Der Auszug ist genau.

Wer Wesen und Zweck dieser Auszüge objektiv betrachtet, kann unmöglich in die vernichtende Kritik Schotzmählers, Gmelins, Less einstimmen. Inkorrektheiten kommen ja vor, aber die Absicht zu täuschen, ist nirgends zu entdecken. Das wäre ja auch unmöglich gewesen, denn den Examinatoren lagen ja auch die Prozesse selbst vor. Übrigens, wer hat die Auszüge benutzt? In ihrer Konzeptform konnten sie doch nur dem Bischof selbst dienen. Abschriften von ihnen kennen wir bis jetzt nicht.

IV. Die Templer und die Beichte.

Zwei Punkte verdienen hier kurze Erwähnung. Zunächst. Was ist die Behauptung vieler Templer zu verstehen, daß sie die ihnen angehängten Vergehen gebeichtet haben? Fritz hat gerade in der Stellung der Beichten schwer Bedenken für den Orden gefunden¹⁾. Wank betont im Anschluß an Less III, 275 die Unglaubwürdigkeit gerade dieser Aussagen²⁾. Die Templer hätten ja von den Bischöfen, päpstlichen Prokuratoren usw. gar keine Absolution empfangen können. Das ist so allgemein nicht richtig. Natürlich konnten die Bischöfe von Häresen abhelfen und ebenso auch päpstliche Prokuratoren, wenn letztere die Fakultät bekamen. Nigends steht, daß nur der Inquisitor abhelfen könne. In Todesgefahr konnte es ja jeder Gnädige ausdrücklich bekunden die Templer daß sie zu einem Rat schon gegangen, der die Vollmacht hatte. Früher kommt es doch darauf an, wie der Beichtvater diese angeblichen Bekundnisse auffassen mußte. Die Beichten. Sodann handelte doch als Häresieartikel nicht zu gelten. Und auch bei den andern brauchten die Templer ja nur zu betonen, daß sie gezwungen, in Todesgefahr es getan hätten, wie manche es ja auch darstellten, selbst in diesen Fällen würde kein Reserwat vorliegen. Ich meine also, daß in dieser Weise die Unglaubwürdigkeit nicht nachgewiesen werden kann. Es wäre doch auch hochst sonderbar daß die Templer derartig an sich Unglaubwürdiges nicht bloß den Inquisitoren, den Bischöfen sondern selbst dem Papste im Verhör erzählt hätten und daß dieser nicht sofort sie darauf habe aufmerksam machen lassen. Diese Krone der Papst die päpstliche Krone sahen, die Inquisitoren haben auch diesen Teil der Geständnisse für wahr gehalten und darum auch keine weiteren Nachforschungen angestellt. Die Aussagen des Beichtvaters hätten

¹⁾ D. Ztschr. f. Geschw. 1894 S. 270 f.

²⁾ Gött. Ge. Anz. 1896 S. 534.

erfolgen können. Nach Henner, *Ueiträge zur . . . Kompetenz der Ketzergerichte* S. 238 kann mit Einwilligung des Reichsrathes der Bericht über den Härese Zeugen allegen. — Etwas anderes ist natürlich die Frage: Hatten die Templar dieses Vergehen tatsächlich begangen? Da muß ich mit Nein antworten. Aber den Individuelle bei der Angabe der Bekantväter, des Ortes usw., kann das auch erlogen sein? Gewiß, ebenso gut wie das Individuelle bei ihren sonstigen Aussagen. Sie hatten ja Zeit genug auch den Fall zu konstruieren. Sie konnten, wie ich annehme, diesen an irgend etwas Tatsächliches anknüpfen, an eine Heichte bei dem Betreffenden oder Ähnlich. Daß die Gefahr der Aufdeckung der Unwahrheit nicht groß war, ist ausgemachten. Wie sich ein solcher Fall konstruieren ließ, zeigt Johannes de Pontano, der als seine Bekantvater die Bischöfe von Mainz und Paris nannte, denn wo er erst alles speziell gestanden lassen, später sagte er er habe in der betreffenden Heichte ganz generel erzählt, jemand habe ihn zur Verleugnung des Glaubens veranlassen wollen. Das sollte der Bischof doch wissen? Oder begreifen können?

Der zweite Punkt betrifft die Laienbeichte bei den Templern. Auch bei den Templern war wie bei den andern Orden das tägliche Beichtbekenntnis über Vergehen gegen die Regel üblich, das natürlich von der sakramentalen Beichte zu scheiden ist. Ob hier die Laienbeichte bei der Absolution zu weit gegangen sind, ob modo sakramentale Formel angewandt und die Fehler geleistet haben dadurch von allen bekannten und nicht gestandenen Sünden absolvert zu sein, war Gegenstand häufiger Untersuchungen, besonders in England und Frankreich, in England ist sich hierauf zum guten Theile die Verantwortung der Templar als häresenverleüger. Während aus Spanien, Cypern usw. ganz klare Antworten der Befragten vorliegen, wonach sie scharf zwischen beiden Arten scheiden und einen Übergang der Übertretungen nicht kennen, that sich für die beiden andern Länder die Sache nicht so leicht abweisen, zumal wenn man erfährt, daß in einer Versammlung des königlichen Rathes, an dem doch auch wohl Bischofs theilnahmen, Malay kurz vor der Inhaftirung Anführungen gehalten muß, die in dem Sinne der Berechtigung einer Laienabsolution gedeutet werden konnten und ihn selbst als Häresen ausgelegt worden sind¹⁾. Vor allem noch, wenn man bedenkt, daß auch schon etwas früher von unbetheiligter Seite den Rittersorden die Negung, sich des geistlichen Amtes zu berüchtigen, einge aufzulegen und loszusprechen — doch im sakramentalen Sinne — vorgeworfen wurde²⁾. Die neueste Forschung hat

¹⁾ Vg. Fiske II, 148. An der Tatsache ist wohl nicht zu zweifeln. Wie Malay die Worte aufgefaßt wissen wollte, wird allerdings nicht klarzustellen sein. Dieses ist Clemens V. überbracht, er hat es in seine Templarverurtheilung aufgenommen. Len I, 329 in der Addition in der französischen Ausgabe von Renard, erhöht auf Grund der häufigen Anschuldigungen gegen Clemens; er kann allerdings die Tatsache nicht

²⁾ *Laurentius linc. sac. sed. m. officio, pœnitent. cum pro excessibus in iungentes et eorum pro libito relaxantes, cum cum suis eorum communi-*

ja auch ergeben, daß im 18. Jahrhundert in blödsinnigen Laienkreisen eine gewisse Neigung bestand, die La marchie über den Notfall anzunehmen, daß man ihr andernwo auch in Fällen das Wort redet, „in denen eine nicht gerade zwingende Notwendigkeit vorlag“¹⁾

Lea hat nun ein ganzes System hier konstruirt, um nachzuweisen, daß die Laienbeichte im Orden des Ursprünglichen und Ältesten gewesen, daß erst seit dem Letzernamen die Klerikerbeichte hinzugekommen und daß darin, da ihre Hubeerteilung viel laxer gewesen einer der Gründe der Demoralisation des Ordens liege²⁾. Diese Ansicht stützt sich auf unbewiesene, zum Teil falsche Voraussetzungen. Ich kann der Frage, ob Laien oder Klerikerbeichte, unmöglich die Bedeutung für das Ordensleben der Templer zusprechen, wenn wir ja sehen, daß das alte Schuldekretum im Orden noch bestand³⁾.

non ligandi et solvendi nisi debeant potestate. Vgl. Dollinger, Beiträge zur polit., kirchl. und Kultur-Geschichte d. 19.

Koeniger, Die Beicht nach Caesarius von Heisterbach (1895 S. 73.

²⁾ Das hat auch nach Nicolet I. 44⁹ ein Templer getan. Seine Ausführungen sind aber sicher nicht vertrauensnerweckend.

³⁾ Vgl. Lea III, u. der französischen Übersetzung S. 325 ff.). Dann seinen Artikel: The Absolution form of the Templars. in Papers of American Church History Society Vol. V (1893) p. 37 ff. Bei seinen Zitierten aus Thomas von Aquin, der Summa Antonina und der Summa Rosella hat er Stellen die eine andere Ansicht aussprechen, übersehen. Das stärkste Versehen ist zum mit folgender Stelle untergelaufen. Er zitiert Johannes von Freiburg, Summa casuum I. I l. t. XXXIII quest. 48 (nicht 47): Quia possunt absolvere Templarii Hospitalarii et alios religiosos non habentes prelatum sacerdotem? Respondeo secundum Raymundum § XVIII Item quod Templarii reddi quod non possint absolvi a talibus prelati, cum non habeant ordinem clericalem, non habent hoc de speciali privilegium sedis apostolice? Dann weiter: Hodie autem expressum est de fratribus Hospitalis ex eo in tali quod possunt a suis prioribus qui presbiteri debent esse, absolvi sicut regulares ab aliis suis prelati. Lea meint, es handle sich um die Beichtabsolution, während es sich tatsächlich um die Absolution von der Exkommunikation handelt. Das würde er gemerkt haben, wenn er die Stellen selbst eingesehen hätte, denn der vorausgehende § 47 beginnt: Unde quæro, utrum regulares possint absolvi a prelati suis a canone interdicti. Und § 48 folgt, daß wohl die Prioren der Dominikaner und Minoriten ihre Mönche absolvieren können, nicht aber die geistlichen Prioren der andern regulären Orden, da sie ad ratum illos Vorgesetzten stehen. Die ganze von Lea angeschnittene Frage bedarf einer neuen sorgfältigen Untersuchung. Das Buch von J. Laurin, De l'intervention des laïques dans l'administration de la pénitence (1897) hat hierfür nichts. Salvemini hat in seiner Rezension des Gmelin'schen Buches in Arch. stor. Italiano, Ser. V tom. XV p. 225 ff. nichts, was Beachtung verdient.

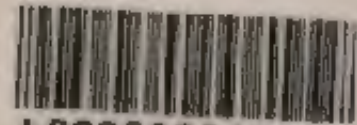
89050899087



689050899087



89050899087



b89050899087a